Eph. pol. 29 / 5,1

0

<36600638650019

<36600638650019

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

335

Digitized by Google

Eph. pol. 29.
(5,1

~~Hist. misc. (Zeit)~~

Gespräche.

~~Hist. Univ.~~
~~Diar.~~

Keck del. Klos sc.

Digitized by Google

aats-
ıek
en

Digitized by Google

Politiſche Geſpräche

Conv: monac: PP. Erem. S. P. Aug.

der

Todten.

Des Fünften Jahrgangs

erster Band.

Für das 1790sten Jahr.

Bayer. Staats-
Bibliothek
München

5.1
1790

Digitized by Google

Politiſche Geſpräche der Todten über die Begebenheiten des 1790ſten Jahres.

Nro. 1.

Freytag den 2ten Januar.

Martis enſe concuſſit Lunam Laudon, & cecidit. Quis nunc in ejus loco lucebit? — erit Laudon Planeta, & lucebit in Cœlis. Ergo in poſterum duo Martes planetæ, & prævalebit lux mundi ſuper lucem in Laterna Pariſienſi.

Die Inſel Libertado im Reiche der Todten nebſt ihrer Geſchichte, Sitten, Religion, und der Art — Eyer zu eſſen

Die Inſel Libertado iſt eine ſchöne Inſel in dem Meer. Wie aber das Meer heißt, weis ich nicht. Sie iſt 60 tauſend Millionen Meilen von der Sonne, 10 tauſend Millionen Meilen von dem Mond, und fünf tauſend

Millionen Meilen von Hirſchau entfernt. Wer mir nicht glauben will, kann einen Ingenieur hinſchicken, und die Entfernung ausmeſſen laſſen. Die Menſchen, die auf dieſer Inſel wohnen, haben eine beſondere Geſchichte, ſo wie die Griechen, die Römer und die Hirſchauer eine Geſchichte haben. Ich glaub aber, die Hirſchauer haben keine. Alſo auf die Inſel; was gehen mich die Hirſchauer an. Anno 9999 vor Erſchaffung der Welt aſſen die Libertaden nichts anders als Eyer von verſchiedenen Vögeln. Aber ein Mann von groſen Einſichten lehrte ſie Hühnereyer eſſen. Er that noch mehr, er verſprach die Libertaden in ein Land zu führen, wo die Eyer ſo gros ſind, daß zwey Menſchen zu thun haben, um ein Ey nur aufzuheben. Die guten Leute verlieſſen ihr Eyerland und giengen mit dem Anführer über Berge und Thäler viele Jahre herum; und Niemand kam in dieſes glückliche Land. Der Mann ſtarb, hinterließ ein Teſtament, wo er ihnen viele ſchöne und groſe Eyer verheiſſen hat. Sie giengen noch einige Jahre herum, und kamen endlich in das verſprochene Land, aber, leider! die Eyer waren in dieſem Lande nicht gröſer als bei ihnen.

Nach einigen tauſend Jahren kam wieder ein Mann der vom geringem Herkommen war, und erfand die Kunſt die Eyer abzuſieden. Er bekam groſen Anhang, alle Nationen hiengen ihm nach und nach an, und aſſen abgeſottene Eyer. Er ſtarb und hinterließ in einem Teſtament eine ſchriftliche Verzeichniß, wie man die Eyer abſieden ſoll. — Seine Nachfolger dachten der Sache nach, ſtudirten, und erfanden endlich die Kunſt aus den Eyern einen Pfannenkuchen zu machen. Andere brachten es noch weiter, ſie haben aus den Eyern Paſteten gemacht in die Paſteten Fleiſch geſteckt, und ſich recht herrlich traktirt. Die Gelehrten aſſen hernach das Fleiſch allein mit Brühen und Sauſen, und überlieſſen es dem Volk nur Pannenkuchen zu eſſen.

Einer dieſer Aufgeklärten hat ſich mit ſeinen gelehrten Amtsbrüdern überworfen, und prédigte dem Volk vor, daß die Eyerdoktoren Paſtete und andere Delikateſſen aus den Eyern für ſich nur machen lieſſen; daß ſie gemeine Leute bei der Naſe herumführten; daß ſie die beſten Eyer

aufſäſſen, und daß man höchſtens nur Pfannenkuchen aus den Eyern machen ſollte. Noch ein anderer Gelehrter behauptete, daß man nur die Eyer abſieden, und weder Paſteten weder Pfannenkuchen daraus machen müßte. Da entſtund ein langer Eyerkrieg; die Paſtetendoktoren wollten ihr Recht behaupten; der Pfannenkuchendokter hetzte die Bauren auf, und es wurde ſo lang gekriegt, bis faſt keine Eyer zu bekommen waren. — Dann machten dieſe drey Eyerdoktoren einen Vergleich, und zugleich eine Spaltung im Lande, die mit Haß und Feindſeligkeit verbittert war.

Aber in einigen Jahren darauf entſtunden andere Doktoren, die ſich Philoſophen nannten. Sie ſagten erſt heimlich, bald aber hernach öffentlich, daß jeder ſeine Eyer eſſen könne, wie er will, und daß alle Paſtetenpfannen-Köche- und Eyerdoktoren Narren wären. Da bekam die Denkart der Einwohner eine ganz ſonderbare freye Richtung. Wie? ſprachen ſie, wir ſollen höchſtens nur Pfannenkuchen eſſen, da unſere Herren Paſteten, Fleiſch, Ragout und gebratenes eſſen? — nein, wir wollen auch ſo gut leben, wie ſie. Dies hat eine ſolche Gährung verurſacht, daß die Obrigkeiten und die Polizey das Volk eſſen laſſen mußte, was es wollte.

Unterdeſſen aber war alles ſo auf der Inſel Libertado eingerichtet, daß die Menſchen von den Doktoren angeführt, und von den groſen unterjocht, in einen ſonderbaren Zwang kamen. Es entſtunden viele Zwiſtigkeiten, und um dieſe auszugleichen wurden Gerichtshöfe errichtet. Die Groſen, wie die Doktoren aufs Paſteteneſſen gewöhnt, forderten verſchiedene Viktualien, ſo daß drey Theile der Inwohner arbeiten mußten um den vierten Theil mit Paſteten zu ernähren. — Die Philoſophen giengen in ihren Lehren ſehr weit, ſie behaupteten, daß nach der Pariſer Nationalverſammlung alle Menſchen gleich wären: daß einer ſo viel Recht zu einer Paſtete habe, wie der andere. Da war der Teufel los. Das Volk empörte ſich, und alle Ordnung und Polizey auf der Inſel Libertado hat aufgehört.

Das Wort **Freyheit** ſchlug mit verſchiedenen Bedeutungen auf die Köpfe der Libertaden. Jeder ſtellte ſich die Freyheit anders vor. Wenn man einen fragte,

was iſt die Freyheit? iſt ſie ſchwarz, weis, gelb, roth, grün, ſcheckigt? — das weis ich nicht. Aber das weis ich, daß ich frey bin. Die Groſen lieſſen di Freyheit in dem beſtehen, daß ſie denjenigen, der regierte, abſetzen, die Unterthanen ausſaugen, hangen, todtſchieſſen könnten. Das war eine pohlniſche Freyheit. — Die Bürger glaubten, die Freyheit müßte in Abſchaffung der Accise seyn; ein Bürger müßte in die Geſetze einwilligen, wenn man ſie errichtete; jeder ſollte alle Aemter im Staate begleiten können, wenn er nur Verſtand hätte, ohne auf den Adel Rückſicht zu nehmen; man müßte die Prinzen, die alles nach ihrer Willkühr thaten, einſchränken; die Miniſter ſollten ſich nicht bereichern, und den Staat plündern; der König ſollte die Einkünfte des Staats nicht verſchwenden, und keine Polignaks ſollten regieren. Das war die franzöſiſche Freyheit, und dieſe Freyheit hatte das Wappen einer Laterne, damit ſich jeder daran ſpiegle. Das war eine tumultuariſche, hänkende, und mordende Freyheit. Nach ihren Grundſätzen brauchte man keine Henker: das Henkerhandwerk ward zu einem Nationaltribut erhoben. O Laterne! o Laterne! bei dieſem Wort erſtarrt jeder Antinationalgeſinnte. O Laterne!

Eine andere Provinz in einem Ecke der Inſel verſtand durch die Freyheit, daß man nach alten Gebräuchen Theologie lernen, in die Kirche gehen, Mönche maſten, die Gerechtigkeit auf die lange Bahn ziehen, und die Stände reichlich bezahlen ſolle. — Dieſe Freyheit war gerade der franzöſiſchen Freyheit entgegengeſetzt, und das war die Brabäntiſche Freyheit. O wie viele Freyheiten, und widerſprechende Freyheiten.

Noch eine andere Provinz ließ ihre Freyheit laut ausklingeln. Sie behauptete, daß ſie im Jahre 1684 das Recht hatte die Magiſtratsperſonen ſelbſt zu wählen. Aber weil dieſe Wahl allezeit einem ſtürmiſchen Reichstag von Pohlen glich, ſo ward ſie abgeſchaft, und dem Fürſten zugeſtanden. Aber die Provinz beſtund darauf, daß ſie noch pohlniſche Reichstagsauftritte haben wollte, daß ſie ihre Freyheit, darauf ſetze. Das war eine Freyheit nach dem Muſter der Lütticher Freyheit ausgedrechſelt. Aber genug, — man gab ihr den Namen einer Freyheit.

Auch die Zunftmäſſigen Burger haben eine Freyheits-Puppe erhoben. Sie behaupteten, alle Inwohner der Städte dörften nirgens auswärts eine Arbeit beſtellen; ſie müßten alle Arbeit von den Zünften der Stadt machen laſſen. — Und wenn ſie auch ſolch Arbeit theuerer bezahlen müßten, wenn auch ſolche Arbeit nicht ſo gut, wie die Auswärtige wäre, ſo müßte man doch zufrieden ſeyn. — Das war eine Zunftfreyheit, die keinen geſunden Menſchenverſtand hatte. Dann es war eine Zunft-Tyranney auf andere Bürger.

Am Ende kamen auch die Baueren mit ihrer Freyheit; Dieſe wollten ihre Beamte zum Teufel ſchicken, nichts oder wenig bezahlen. Sie machten Prätenſionen, bald auf einen Wbld, bald auf alte Rechte, wo ſie noch bei dem geringen Preiſe der Produkten wenig bezahlten. Dieſe Freiheit hat alle Grundbeſitzer in in Verlegenheit geſetzt, obſchon ſie nur eine Bauerenfreyheit war. O wie viele Freiheiten in der Welt!

Bei dieſen verſchiedenen, ungereimten entgegengeſetzten Freyheits-Prätenſionen, kam die Inſel Libertado in eine gänzliche Verwirrung. Niemand wuſte, woran man ſich halten ſoll, ob man Eyer, oder Pfannenkuchen oder Paſteten Geſetze beobachten mußte. Der Freyheitsgeiſt ſchlich ſich in alle Gemüther ein. Der Soldat wollte ſeinem Officier nicht gehorchen; der Burger trotzte ſeinem Fürſten, und am Ende haben ſo gar die Bedienten und die Mägde ihren Herren den Gehorſam aufgeſagt. Sie ſagten ganz klar, und erwieſen es philoſophiſch nach der Metaphiſik des Gaut, daß, weil ihre Herren das Band der Subordination gegen ihre Obrigkeit zerriſſen, ſie, die Mägde, auch das nemliche Recht hätten, es gegen ihnen zu thun. Das war ein Elend! Alle Köchinnen ſalzten und ſchmalzten nach der National-Freyheit die Gerichte, und in der ganzen Inſel Libertado war nichts zu genieſſen. Wollte ſich einer oder der andere wegen der verſalzenen Suppe beklagen, ſo zeigte man ihm die Laterne. Man war froh mit der verſalzenen Suppe davon zu kommen.

Allein, weil die Libertaden nichts als die Freyheit im Kopfe hatten, ſo vernachläſſigten ſie den Ackerbau, die Künſte, und die Fabricken. Es kam ein Mangel in alle Stände. Da war es ganz aus. Die Patrioten

giengen mit der Freiheitspuppe herum. Alle Tage geſchah eine andere Revolution. Es war kein Geſätz, keine Polizei im Lande. Die Freiheit hob alles Eigenthums-Recht auf. Hatte jemand einen Braten auf dem Tiſche, ſo kamen die Freiheits-Prätententen ins Haus, ſchnitten ſich von dem Braten und behaupteten, in einem freyen Lande wären die Rechte der Menſchen ähnlich, und jeder hätte Anſprüche auf des anderen ſeinen Braten. Hatte ein Mann eine ſchöne Frau, oder eine ſchöne Tochter, ſo kamen die freyen Männer ins Haus, jeder wollte ſie haben, und da entſtunden Zank, Mördereyen, Raufereyen — gerade wie bei den Wölfen, wenn ſie ſich begatten wollen. Wohnte einer in einem gemächlichen Haus, da waren viele andere, die auch in dieſem Hauſe wohnen wollten, und ſchlugen ſich darum. Bald ſiegte der eine, bald der andere, bald der dritte — und dies alles nach der eingelektriſirten Denkart der Freyheit. Auf dieſe Art ward das Volk mehr und mehr wild, und in kurzer Zeit waren ſie wie die Raubthiere im Wald, wo ein Thier das andere verſchlingt. O Libertado! o Freiheit! das ſind deine Folgen!

Der Oberrichter Minos im Reiche der Todten wußte wohl, was ein Freiheitsgeiſt hervorbringen würde, er ſah das Unglück der Inſel Libertado voraus; aber er ließ dieſen freyen Geiſt in ungehindertem Lauf, um die Einwohner aus der Erfahrung zu überzeugen, was für Unglück eine übelverſtandene Freiheit zuwege bringen kann. Aber da er wußte, daß ſie nun genug mit Erfahrung geſtraft ſind worden, ſo ſandte er ihnen den berühmten von Voltaire um ſie zu behehren. Dadurch hat er dieſen Voltaire auf eine Art geſtraft, weil er ihm befahl gerade das Gegentheil von dem, was er in der Oberwelt geſchrieben, zu vertheidigen. Voltaire kam wirklich auf die Inſel, ließ die Einwohner zuſammenrufen, und hielt ihnen folgende Rede über die Freyheit.

„Die erſte Gabe, die der Menſch von der Natur „erhält, iſt die Freiheit. Aber weil die Natur jedem „exiſtirenden Dinge gewiſſe Geſetze vorgeſchrieben, ſo iſt „der Menſch, ſo bald er auf die Welt kommt, auch den „Geſetzen unterworfen. Wenn die natürliche Freiheit in „keine Geſetze eingeſchraubt wäre, ſo weis ich nicht wa„rum eine Mutter über ihr Kind ſorget, und warum ſie

„es nicht dahin wirſt, ſo bald ſie es zur Welt gebracht.
„O Inwohner der Inſel Libertado! ihr habet „euch mit der natürlichen Freiheit begnüget, ſo lang ihr „nur rohe Eyer gegeſſen; ohne Kleidung einher gegan„gen und unter freyem Himmel ener Nachtlager gehal„ten. Aber ſo bald euch ein Mann Eyer abzuſieden „lehrte; ſobald ihr hernach aus den Eyern Pfannenku„chen zu machen gelernt; ſobald ihr am Ende eueren „Geſchmack bis auf Paſtetenmachen verfeinert habet; o „Libertaden! da hat euch das Pfannenkuchen - und Pa„ſteten-Machen gewiſſe Geſetze aufgeladen, die der Pa„ſtetenmacherey angemeſſen waren. Ihr habet um eine „Paſtete zu machen, Butter, Mehl, Schüſſeln, Aufſätze, „— und eine Küche erfinden müſſen. Aus dieſer Erfin„dung iſt ein Eigenthumsrecht entſtanden, daß durch Ge„ſetze geſichert werden müßte. Daher iſt unter euch eine „politiſche oder eine civile Freiheit entſtanden, die un„möglich ohne Feſſeln, und Subordination beſtehen kann.
„Was iſt alſo civile Freyheit? — ſie iſt eine Beru„higung eines jeden Einwohners, das Seinige mit Si„cherheit zu genieſſen. Um dieſe Sicherheit feſt zu na„geln muß nothwendigerweiſe eine Macht, oder Regie„rung ſeyn, die jedem ſein Eigenthum ſichert. Dieſe Sicherheit erfordert Geſetze, alſo keine Freiheit ohne Geſetzen. Die Geſetze ſetzen die Subordination voraus. Alſo keine Geſetze ohne Subordination. Die Freyheit „iſt nichts, wenn jedermann, ohne mit Geſetzen gebun„den zu ſeyn, thun wollte, was ihm, was ſeinem Bau„che, was ſeinem Maul, was ſeinem Herze behagt. O „da wäre ja mein Braten auf dem Tiſche, meine Frau „im Bette, und meine Hühner im Hofe nicht ſicher? — „Ein Menſch, der heute kondemnirt iſt, morgen um neun „Uhr mit dem Strange hingerichtet zu werden, iſt Mor„gen um acht Uhr neun und fünfzig Minuten, da ihn der „Henker auf den Galgen zieht, noch freyer, als der „Grosvizier, der jetzt in Adrianopel in ſeinem Serail „unter ſchönen Mädchen ſitzt. Warum? weil derjenige „der auf den Galgen gezogen wird, nach den Geſetzen „in optima Forma juris ſeine Freiheit verloren, und „noch in dem nemlichen Augenblick, da der Henker „ihm den Hals zuzieht, auf freyen Fuß geſtellt werden

„kann, wen er ſeine Unſchuld erweiſt, da der Viſir in „keinem Umſtand ſich auf Geſetze berufen kann, wenn „es dem Sultan einmal in ſeiner üblen Laune ſeinge„fallen iſt, den Kopf ſeines Miniſters auf einem Pfahl „paradiren zu laſſen. — Alſo, o ihr guten Libertaden! „wenn euere Paſtetengeſetze euch ſolche geſetzmäſſige Frey„heit gegeben, ſo habet ihr einen groſen Fehler began„gen, ſie durch eine Revolution aufzuheben. — Kehret „alſo wieder in die Ordnung zurück, und — machet „Paſteten.

„Allein ihr werdet mir ſagen, was helfen alle Ge„ſetze, wenn die Paſtetenmacher ſelbſt auf nichts halten? „wenn ſie ſtatt guten Ragouts Heu in die Paſtete ſto„pfen, und es uns zum Eſſen vorlegen? — Dies iſt die „allgemeine Klage. Aber iſt ſie auch gegründet? will „nicht jedermann an der Paſtete pappen? will nicht je„dermann die Geſetze, die Regierung, die Obrigkeit mit „ſeinem Eigendünkel ausflicken? will nicht jedermann „darauf Fehler ausſetzen? — Ach es iſt beſſer, einen „einzigen Paſtetenmacher zu haben, als 12 hundert, wie „in Frankreich, die alle und jeder insbeſondere ihre Ab„ſichten, ihre Intriguen, ihren Teig zu der Paſtete „bringen, und ihn einpappen wollen. — Und wenn Heut „oder Morgen unter den zwölf hundert Paſtetenmachern „ein Kromwel ſich hebt, und die ganze Paſtete übern „Haufen wirft? — dies iſt gewiß möglich, weil es ſchon „öfters geſchehen? — Alſo wird man euch wieder Heu „und Stroh in der Paſtete vorlegen. Dann werdet ihr „etwas zu kauen bekommen.

So ſprach Voltaire, und Minos kam; berührte die Inſel Libertado mit ſeinem Zauberſtab und alle Inwohner haben andere Einbildung, andere Richtung ihrer Denkart bekommen. Sie giengen nach Hauſe, und — aſſen mit vielem Vergnügen an dem Pfannenkuchen, und an der Paſtete.

Und was ſoll uns die Inſel Libertado belehren? — nichts, als daß wir Erdäpfel, und keine Paſteten eſſen. — Eine rare Sittenlehre!

Die Geiſter waren eben beſchäftigt, über politiſche Angelegenheiten zu vernünfteln, als ein Bilderhändler ſich hören ließ: Schöne Bilder! Wunderbare Bilder! Miracel

der Oberwelt! Was haſt du? fragte man. Die wichtigſten Auftritte aus der Oberwelt, gab er zur Antwort. Er ließ ein Bild ſehen, worauf die Wunder des 1789ſten Jahrs gezeichnet waren. *) Man ſah auf einer Seite den türkiſchen Mond. Kayſer und Katharine hauen darein, und ſchon iſt eine groſe Lücke darinne. Ein Preus ſieht ihnen zu; ein Schwed jammert darüber, und ein Pohl will von Leder ziehen. Der Preus ſagt ihm: laß der Herr den Säbel ſtecken. In der Höhe iſt der Tempel der Unſterblichkeit. Kriegs-Genien tragen den Helden von Europa — den groſen Laudon — in den Tempel.

Auf der anderen Seite ſteht das Wunder der Pariſer Laterne, und die Weiber tragen Köpfe auf den Spieſſen dies ſind Monumente der franzöſiſchen Revolution. Noch hat aber der Graveur etwas vergeſſen, Er hätte verſchiedene Nationen bei der Laterne zeichnen ſollen, wie ſie nemlich an dem Licht ihre keine und groſe Laternen anzünden, und nach Haus laufen, um auch — zu laterniſiren.

Die Geiſter beſehen das Bild, und einer ſchrieb auf die Laterne: lux mundi! — Alle gekrönte Geiſte lieſen zu der Laterne, und löſchten noch zur Zeit das Licht darinne aus.

Die Geiſter ſprochen hernach von der politiſchen Wage. In der That, dieſe Wage ſteht in dem Tempel der Politik, und wiegt die 16 wichtigſten Staaten von Europa auf folgende Art ab.

*) Wir fügen dieſe Zeichnung hier bei, und wunderbar! der Gehangene an dem Laternenſtock ſieht unſerem Wiener Nachdrucker ganz ähnlich. Aus Menſchenliebe wollten wir ihm den Strick abſchneiden, wenn er uns verſpräche, unſeren Verſtand künftig bin nimmer nachzuſuchen. Er läßt unſere Produkten ziemlich kaſtriren, kein einziges Blatt ſeines Nachdrucks ſieht dem Orginal gleich. Alſo verdient dieſer privilegirte Schurcke nicht, daß wir ihn hangen? — und der Prager-Nachdrucker? ein — ein Pendant zu dem Wiener.

Staaten vom erſten Range.

Rechte Wagſchaale.		Linken Wagſchaale.
Oeſterreich.		Preuſen.
Rußland.		England.
	Frankreich gehört noch weder zur rechten weder zur linken Wagſchaale ſondern zur Laterne.	

Staaten vom 2ten Range.

Spanien.	Türkey.

Staaten vom 3ten Range.

Dännemark.	Schweden.
Portugal.	Holland.
	Pohlen.

Staaten vom 4ten Range.

Neapel.	
Sardinien.	Schweiz
Venedig.	auf keiner Wagſchaale.

Dieſe Wage iſt nicht nach der Macht, nach der Bevölkerung, noch auch nach den Einkünften dieſer Reiche, ſondern einzig nach jeder Macht ihrem politiſchen Einfluß.

Denn nach der Macht wär Oeſterreich am ehrwürdigſten; — nach den Einkünften iſt Frankreich am reichſten; — nach den Quadratmeilen iſt Rußland am ausgedehnteſten; — nach dem Handel hat England den Vorzug vor allen. — Es kömmt alſo nur darauf an, daß man durch den politiſchen Kompaß die Richtung der Staatsgeſchäfte und die Triebfedern der politiſche Ereigniſſe genau abwäge; denn es iſt unleugbar, daß durch weiſe Regierung, kluge Geſetzgebung, geſchickte Verwaltung der Einkünfte, und vorzüglich durch ein wohl unterhaltenes Kriegsheer, jede dieſer Mächte ſchnell von einer Ordnung zur andern übergehen könne.

Wenn man dieſe Staaten-Wage mit politiſchen Augen betrachtet, ſo wird man in Oeſterreich von einer Seite Glück; von der anderen Unglück; in England übermäſſige Schulden; in Preuſen eine gefüllte Kaſſe, eine ſchöne ausgeruhte Armee; und den politiſchen Zauberſtab; in Rußland Lorberſtauden, ohne gutem Grund; in Spanien viele neue Kriegsſchiffe; in der Türkey Wanderung

nach Aſien; in Schweden Karls des Zwölften Epocke bei Pultawa; in Dänemark Unentſchloſſenheit; in Holland Drang und patriotiſche Aſche; in Pohlen Flecken zum Ausflicken der Politick; in Neapel Makaroni; in Sardinien Lichtputzer und Ausblaſer der Pariſer Laterne; in Venedig den St. Markus, der an einem politiſchen Evangelium arbeitet; in der Schweitz das Gelächter über die Nachahmer der Freyheit, und — in meiner Schreibſtube — politiſche Geſpräche der Todten ſehen.

Allein wenn man alle dieſe Staaten bereiſt, ſo hat man neue Merkwürdigkeiten zu beobachten: Zu Paris — die Laterne; zu Wien — den Laudon; zu London — die Banke; zu Rom die aus Deutſchland zurückgekommenen Nuncien, die ſchon wieder ihre Reiswagen bereit halten, um dahin zu gehen; zu Berlin die Wachtparade; zu Madrit — die donquixotiſche Lebensbeſchreibung im Original; zu Amſterdam — die grôſten Käſe: — und zu Kölln — die eilftauſend Jungferköpfe; — aber nur — Köpfe.

Man führe einen Fremden von Stand in einer Geſellſchaft auf, wo mehrere Ausländer zugegen ſind, und man wird ſehen, daß jeder alſogleich ſeine Vorliebe an den Tag legt. Der Franzos wird ſich unter der Hand erkundigen, ob der Fremde das Glück hatte Paris zu ſehen? der Deutſche: ob er von ſtiftmäſſiger Familie ſeye? der Pohle: ob er die Ehre habe, General, oder wenigſtens Kammerherr zu ſeyn? der Holländer: ob er ein Millionär ſey? der Italiäner: ob er den Arioſt geleſen? der einzige denkende Engländer wird geradezu fragen: was es für ein Mann ſey?

Was thun aber die Mächte auf der politiſchen Wage? ſie arbeiten auf das Gleichgewicht. Oeſterreich häuft darauf die eroberten türkiſchen Provinzen, und durch die groſe Anhäufung fällt Brabant hinunter. Wer wird es aufheben? — Rußland ladet mehr darauf, als es tragen kann. England will alle Handlung darauf legen, bis auf weitere Zeiten. Die Pforte verliert täglich mehr von ihrem Gewicht. Schweden wünſchte recht ſchwer zu wagen. Dänemark ſchlägt auf jene Schaale, wo gröſeres Gewicht iſt; Holland iſt ein Ballen, den England und Preuſen auf die Schaale legen; Wenn aber dieſer Ballen von ſich ſelbſt reißt? — dann wird man ihn zunehen; — Spanien will mit einer Flotte, auf die Wage ſchwimmen; und die übrigen kleinen Staaten werden wie Häringe ein-

geſalzen, und eingepackt, es kommt darauf an, wer dieſe Waare kauft.

So ſteht die politiſche Wage in dem Tempel der Politik. Oben ſitzt eine ſchöne Frau, die ſie hält, und unten iſt ein Goldklumpen, der das Gewicht betreibt. Iſt dann eine Frau, ſtark genug, dieſe ſchwere Wage zu halten? und das Geld wichtig genug ſie auszugleichen? — O ja, dies ſind zwey Räder, worauf ſich alle Begebenheiten drehen.

Biographie.

Maria Franz Aronet von Voltaire, Edelknab bei dem Hofe Frankreichs, Kammerherr Friedrichs des Grosen von Preuſen, und Grospapa der Philoſophiſten unſeres Jahrhunderts, kam zu Paris am 20ſten Februar Anno 1694 zur Welt. Sein Vater war Notarius in Chatelet und Schatzmeiſter der Rechnungskammer. Seine Mutter hieß Maria Margaretha Haumart. Der junge Voltaire zeigte von der erſten Jugend an, daß er die Fackel der Aufklärung vortragen werde. Er pflegte im hohen Alter zu ſagen: in der Wiege lallte ich ſchon Verſe. Er ſtudirte unter dem berühmten Jeſuiten Lejai im Collegio Ludwigs des Groſen, und dieſer Einſichtsvolle Jeſuit hat öfters geſagt: Voltaire wird die Fahne des Unglaubens in der Welt vortragen. Sein Vater beſtimmte ihn zum Studiren der Rechte. Aber dieſes Studium war ihm zu trocken, er verließ es, und ergab ſich ganz der Dichtkunſt, und der Philoſopherie — nicht der Philoſophie. Er machte einige Satyren auf die Regierung, und kam in die Baſtille, wo er faſt ein Jahr lang geſeſſen. Auf einmal erſchien Voltaire als Theatersdichter. Er gab den Odipe, hernach die Marianne; bald darauf die Eriphile und Artemire. Aber der Pariſer Geſchmack war noch nicht einvoltairiſirt, und dieſe ſchönen Tragödien gefielen nicht. Er ärgerte ſich nicht wenig darüber, er hatte noch verſchiedene Anſtöſſe von der Seite der Geiſtlichkeit. Er verließ Frankreich und gieng nach England, wo er ſeine Henriade drucken ließ. Der König von England Georg der Erſte und die Prinzeſſin von Walis haben ihn beſchenkt, und ſammeleten ihm eine Subſcription auf die Henriade. So bald er Geld hatte, gieng er nach Frankreich zurück, und machte eine zufällige Spekulation in der franzöſiſchen Lotterie, die Her-

Desfort, Finanzminiſter errichtet. Er gewann viel Geld dabei. — Unterdeſſen gab er ſeine philoſophiſchen Briefe heraus, und ſie wurden verbrannt. Er retirirte ſich zu der Markiſin von Chatelet in ihr Schloß, und ſtudirte mit ihr den Leibnitz und den Newton. — Er gab hernach Merope ins Theater, und dies war das erſte Stück, welches gefiel. Das Parterre verlangte den Author zu ſehen: eine Ehre die das Pariſer Publikum dem Pulichiuelle ſo oft erwieſen. Dadurch kam er in Bekanntſchaft mit der Madame Pompadour, und dieſe Favoritin verſchafte ihm die Stelle eines Hiſtoriographen von Frankreich. Endlich nach vielen Balgereyen, die er mit der franzöſiſchen Akkademie hatte, kam er zum Friedrich dem Groſen König von Preuſen Anno 1750, wo er eine Penſion von 22000 Livres erhielt. Er war nicht lang zu Berlin, als er in einen ſkandalöſen Zank mit Maupertius gerieth. Er war auch ſo inpertinent zu ſagen, daß ihm der König ſeine ſchwarze Wäſche zum Waſchen ſchickte, weil ihm der Monarch ſeine litterariſche Arbeit zur Einſicht öfters gegeben. Er verließ Berlin, ward aber zu Frankfurt am Mayn durch den Preuſiſchen Major Freytag auf Befehl des Königs arretirt. Man giebt verſchiedene Urſachen dieſer Arretirung an. Die Eingeweyhten in den Geheimniſſen der Gekrönten, behaupten, Voltaire hätte die Litteratur-Arbeiten Friedrichs ausgeziſcht, und von dieſer Seite ſoll der Monarch ſehr empfindlich geweſen ſeyn. Voltaire gieng von Frankfurt nach Colmar, und ſuchte nach Frankreich zurückzukehren. Damals waren die Augen von ganzem Europa an ihn geheftet, weil ſie auch an Friedrich geheftet waren, und er ſich überall gros machte, mit dieſem Monarchen in mehr als freundſchaftlichem Zutrauen gelebt zu haben. Am Ende wußte Voltaire nicht, wo er ſeine Wohnſtätte aufſchlagen ſollte, bis er ſich endlich entſchloſſen, nach Genf zu gehen. Er blieb aber auch in dieſer Republik nicht ruhig. Dann er miſchte ſich in die Zänckereyen der Stadt, und der Magiſtrat gab ihm zu verſtehen, das er das Conſilium e v a d e n d i nehmen ſollte. Er kaufte alſo das Dorf Ferney in dem Ländchen Gex und errichtete allda zum groſe Schaden der Genfer eine Uhrfabricke, wozu er viele Arbeitsleute aus Genf debauchirte. Da lebte dieſer berühmte Mann, bewun-

dert, und hochgeſchätzt von Groſen, und von allen Mo-
narchen in Europa. Doch hat es ihn nicht wenig ver-
droſſen, daß der deutſche Kayſer Joſeph auf ſeiner Rei-
ſe nach Frankreich ihn zu Ferney weder beſuchte, weder
eine Neugierde äuſſerte, ſolchen berühmten Philoſophen zu
ſehen. Er war dadurch viele Tage niedergeſchlagen, und
ſeine Eitelkeit bekam einen abſcheulichen Schnitt. Un-
terdeſſen tröſteten ihn ſeine Freunde, und der philoſophi-
ſche Groſpapa um ſich wegen des Kayſers Unachtſam-
keit zu entſchädigen nahm eine Reiſe nach Paris vor ſich.
Er kam wirklich Anno 1778 dahin, und ward öffentlich
auf dem Theater gekrönt. Aber dieſe Ceremonie, und
die vielen Viſiten des philoſophiſchen Gewinſels haben
ſein altes Blut ſo erhitzt, daß er in eine Krankheit ver-
fiel. Er ſtarb an einem Blutgang und an der Verſto-
pfung des Urins am 30ſten May Anno 1778. Seine
Hinſcheidung wird eckelhaft beſchrieben. Der Mareſchal
Richelieu hat öfters geſagt: mir eckelts, wenn ich den
Namen Voltaire höre. Der berühmte Artzt Tronchin, der
ein Proteſtant war, und gewiß über alle Gegenſtände un-
partheiiſch urtheilte, hat ſich öfters geäuſſert; „um die
„Furien aus der Tragödie von Oreſt zu ſehen, müßte
„man den Tod Voltairs beobachten; ſie waren alle da-
„bey. Leute, die um ihn waren, ſagen, daß er der un-
beſtändigſte Mann, das heißt, ein Franzos im höchſten
Grade war. Einer der gröſten Herren von Frankreich
ſteckte das Portrait Voltairs auf ſein Dach ſtatt eines
Wetterhahns, wodurch er andeuten wollte, daß kein Platz
beſſer für dieſen Philoſophen ſeye. — Unterdeſſen muß
man geſtehen, daß Voltaire der gröſte Mann in Europa
war. Er iſt die Zierde der franzöſiſchen Sprache, und
der Abgrund der Sitten; er hat das franzöſiſche Thea-
ter erhoben, und die menſchliche Geſellſchaft verdorben;
er hat viele alte Schriftſteller wo nicht übertroffen, we-
nigſtens mit Vorzug erreicht, und alle unſere Schreibart
bonmotiſch und witzig gemacht. Er hat die jetzige Revo-
lution in Frankreich vorhergeſehen, vorhergeſagt, aber auch
durch ſeine Schreibart vorbereitet. Er iſt der wahre Vater des
geſunden Menſchenverſtands, und der Groſvater der ver-
dorbenen Philoſophie. Junge Leute verſchlingen ſeine Schrif-
ten, gründliche Männer leſen ihn nur, um ſich zu amu-
ſiren. Er iſt unſterblich in der Poeſie, und ein Pfuſcher
in dem Kommentar über Newton.

Erſte Beilage

zu politiſchen Geſprächen der Todten.

Freytag den 1ten Januar. 1790.

Politiſche Sathyren.

„Die Mirackel des 1789ſten Jahres ſoll ſich „jeder Fürſt in ſein Schlafzimmer abgezeichnet auf- „hangen. — Groſe Heilige machen jezt geringe, „kompendiöſe, kleinwinzige Miracklen, wie die Ita- „liäner ſagen. Grand Santo, ma fa piccoli, piccoletti, „piccolini, piccoliſſimi Miracolini. Ich wünſche, daß „wir dieſes Jahr keine ſolche Miracklen erleben, „dies iſt mein Wunſch zum neuen Jahr.

Schreiben eines Köllniſchen Burgers.

vom 28ſten Xbris. 1789.

Tantem bona cauſa Triumphat.

Es iſt auſſer der Stadt ein Gerücht entſtanden, als wäre von hieſigen Burgern eine Revolution entſtanden. Ich kann als ein Köllniſcher ſolches nicht auf meinen Mitbürgern ſitzen laſſen; ſie denken weit edler: ſie ſind die beſten Bürger, zu ſehr überzeugt, wie glücklich ſie in ihrer Verfaſſung leben, bei welcher ſie der Magiſtrat zu ſeinem Ruhm ſchützet, und handhabet. — Was iſt dann geſchehen? hier folgt der Hergang:

Am 25ſten kamen von Wien auf Anſtehen des Kayſerl. Fiſkals die Kayſerl. Patente ꝛc. worinnen die Deputatſchaft kaſſirt, die abgeſetzten Kammerherrn, Haupt-

leute und Rathsverwandten wiederum angeſetzt, hingegen dem Magiſtrat befohlen wurde authoritate Cäſarea gegen die Aufwickeler, und Stöhrer der Ruhe eine ſcharfe Unterſuchung anzuſtellen, ſodann ſich der Papiere, der ehemaligen Regentſchaft auf der Tuchſcherer-Zunft, als dem Verſammlungsort zu verſicheren. Der Magiſtrat ſubdelegirte die Herren Metternich, Godfr. von Gall, und Licent. Dolleſchal, dieſe Papiere abzuholen. Als am 26ſten dieſe Herren mit dieſer Conſignation beſchäftiget waren, rotteten ſich eine Anzahl brauſender Köpfe zuſammen, und ſtürmten auf das Zunfthaus als dem Verſammlungsort der Kommiſſarien los, um ihre Papierſchaften zu retten. Der Beſcheidenheit dieſer Herren haben wir es zu verdanken, daß kein Blut vergoſſen worden, maſſen dieſe mit dem Commando, das zu ihrer Bedeckung in der Zunft war, und wovon die Rebellen nichts wußten, nur Vertheidigungsweiſe handelten; bei Annäherung eines anderen Commando verſchwanden ſogleich dieſe Schandflecken Köllns; — Damit nicht zufrieden, ſtreueten ſie aus, der Magiſtrat wollte alle Zünfte unterdrucken; holten den Bannierherrn auf die Steinmetzerzunft, verſammelten zuſammen was nur misvergnügt war, allein die militairiſche Mannſchaft zerſtreuete dieſe Böſewichte 150 an der Zahl, und bemächtigte ſich der Hauptanführer. Zur Ehre der Bürger muß ich ſagen, daß ſich ſchon viele verſammlet haben, um dem Magiſtrat, vereinigt mit dem Militair, thätige Hilfe angedeihen zu laſſen. Allein ſie giengen voneinander, als ſie die kleine Anzahl der Unzufriedenen ſich über Häuſer und Dächer retiriren ſahen, und riefen aus: Es lebe der Kayſer, und der Magiſtrat, und veranſtalteten ſogleich eine Collekte für die Soldaten, die ſich ſo treu, und ſtandhaft gehalten haben. Der Magiſtrat innigſt über dieſen Ver-

gang gerührt, ließ den 28ſten ein Belobungsſchreiben an die edlen Burger Köllns ergehen, und verſicherte dabei ſie in ihren Gerechtſamen zu handhaben, erlaubte auch, daß die Kollekte unter das Militair vertheilt wurde, daß er ſchon ſelbſten belohnet hatte. — Tantem bona cauſa Triumphat!

Wien vom 36ſten Decemb.

Der General-Major Landgraf von Heſſen-Rheinfels iſt zum General-Lieutenant erhoben worden.

Der Kayſer hat den Ungarn verſprochen, ſich künftiges Frühjahr in Ungarn krönen zu laſſen, und ihnen alle Privilegien zu beſtättigen. — Wenn er ſo lange lebt.

Am 23ſten dieſes iſt Laudon hier angekommen.

Fünf und zwanzig Offiziers haben das Thereſienkreutz bekommen, und 117 Kandidaten machten darauf Anſprüche. — Aber viele Einkünfte dieſes Ordens liegen auf den Niederlanden?

Die letzten Depeſchen aus Brabant ſind traurig. Joſeph las ſie, und ſagte die Brabänter wollen meinen Tod.

Die politiſchen Unterhandlungen werden täglich verwirrter. Rußland iſt daran Schuld. Es will nichts nachgeben; und wenn man den Ruſſen ſagt, der König von Preuſen habe eine gute ausgeruhete Armee, einen groſen Schatz ꝛc. hilft nichts: ſie ſprechen doch im hohen Tone.

Arlon vom 28ſten Decemb.

Die Brabänter Patrioten ſind ſchon zu Baſtogne — alſo 8 Stund von Luxemburg. Man führet ihnen aus Brabant und aus Flandern beſtändig Lebensmittel zu. — Es iſt keine Frage, dieſe Feſtung regelmäſſig zu belagern. Einſchlieſſen kann man ſie auch nicht, weil man den franzöſiſchen Boden zu dieſem Zweck betretten müßte; und werden es die Franzoſen zulaſ-

ſen? und doch hat Van der Merſch verſprochen, daß er in 14 Tagen ſchon einen Brief aus Luxemburg an die Stände ſchreiben werde. — Werdens ſehen, ob er ſein Wort hält.

Mons vom 25ſten Decemb.

Die Stände von Hennegau ſind verſammlet. Ihre erſte Sitzung war merkwürdig; dann ſie erklärten ſich unabhängig. — Lillo und Liefkenshoech, kleine Feſtungen an der Schelde haben ſich den Patrioten geſtern ergeben.

Brüſſel vom 26ſten December.

Die Stände von Brabant ſitzen täglich in ihren Berathſchlagungen — auf eine dauerhafte Befeſtigung der Unabhängigkeit. Unterdeſſen ſind viele weiſe Männer unter ihnen, welche die Beherrſchung Oeſterreichs — zwar mit vielen Grenzen — vorſchlagen. Aber wenn ſie es auch noch ſo ſehnlich wünſchen, ſo dörfen ſie nicht einmal einen Gedanken darüber äuſſern. Das Volk iſt nun ganz mit entgegengeſetzter Meynung einmagnetiſirt. Wie iſt es möglich, wenn die Stände es auch thun wollten, die vorige Ordnung einzurathen? — Geſtern iſt ein Schreiben vom Großherzog von Toskana angekommen, man weis noch nicht, was darinne enthalten iſt.

Paris vom 25ſten Decemb.

Die National-Verſammlung hat folgende Punkten — Siege der Menſchheit über Vorurtheile — dekretirt. 1) Franzoſen, die nicht Katholiſch ſind, können zu allen Graden der Adminiſtration, wie die Katholicken befördert werden. 2) Zu allen ſo wohl civilen als auch Militairbedienungen. 3) Die Religion ſoll in keiner Staatsverrichtung ein Hinderniß ſeyn.

Aus allen Revolutionen und Aufbrauſungen, die jetzt in der Welt geſchehen, ſieht man — daß ſich die Menſchheit refriſchirt; wenn ſie nur nicht in einem ſo hitzigen Fieber läge. Povera Umanita.

Sechſte Beilage

zu Politiſchen Geſprächen der Todten.

Dienſtag den 19ten Januar 1790.

Ankündigungs = Herold.

1mo. Litteratur.

Ueber mediziniſchen Unterricht: zur Ankündigung der Winter = Vorleſungen, von D. Georg Wedekind Kurfürſtl. Mainziſchen Hofrath, Leibarzt, und Profeſſor der Arzeneiwiſſenſchaft zu Mainz. — Mainz 1789.

Dieſes Heftchen enthält den Inbegriff, wie Profeſſoren unterrichten und expliciren ſollen. Herr Wedekind hat alles zuſammengetragen, und nach der Ordnung zuſammengetragen, was ſich über dieſen wichtigen Artikel ſagen läßt. Er rathet den guten Geſellſchaftston bei Vorleſungen. Aber er rathet zugleich den Nachdruck des Thons bei jedem Worte, welches in der Rede die Hauptſache bedeutet. — Der Profeſſor ſoll nicht überreden, ſondern überzeugen. Dieſes Heftchen verdient, daß man es auf die Kateder anſchlage, und jeder Profeſſor ſoll es ſtatt Breviarium leſen. Herr Wedekind gibt zugleich einen Plan wie er ſeine Vorleſungen über mediziniſche Anthropologie für Mediziner halten will. — Ich wünſchte ſeine Vorleſungen zu hören, um zu urtheilen, ob ſein Vortrag mit ſeinem mediziniſchen Unterricht übereinſtimme. Doch man ſchreibt uns eben aus Mainz, daß er wirklich dieſen angegebenen Regeln entſpreche.

Leben und Meynungen Mahomets ꝛc. gros in 8vo. von 115 Seiten in Lauſanne bei Berger 1789. Dieſes ſchätzbare Werk enthält zwey Theile der er-

ſie iſt ein hiſtoriſches Gemählde von Arabien nebſt dem Leben des Mahomets aus autentiſchen Dokumenten; dann die Geſchichte der Kalifen aus dem Hauſe der Ommiaden, und einem kurzen Inbegriff des Alkorans. Der zweyte beſchreibt das jetzige Arabien nach Niebuhr.

Beförderung.

Herr von Horix, Maynziſcher Geſandter am Wiener Hofe, iſt vom Kayſer in Freyherrn-Stand erhoben worden. Die Verdienſte des Herrn von Horix ſind ſo wohl im politiſchen als auch im litterariſchen Fache wichtig. Man ſagt von ihm; daß er ein lebendiges Lexicon der Geſchichte ſeye.

Juſtitz-Anſtalten in der Pfalz.

So, wie man vernimmt, hat der gegenwärtig in Simmern auf Kommiſſion gegen den Landſchreiber Schlüſſel befindliche Kurpfälziſche Hofgerichtsrath von Steinhauſſen von ſeinem Kurfürſten den Auftrag erhalten, verſchiedene Oberämter zu bereiſen, und daſelbſt den Zuſtand der Depoſiten, und Pupillengelderkaſſen zu unterſuchen. Benennter Hofgerichtsrath ſteht in dem Ruf eines Gerechtigkeits liebenden Mannes, und wird alſo dieſes Geſchäft ernſtlich betreiben. Es muß jeden Menſchenfreund freuen, wenn er ſieht, daß es mit der Sache Ernſt werde; und daß in der Gerechtigkeit die ſtrengſte Aufſicht zur Befriedigung eines jeden ſich erhebe. Ewiger Segen über den guten Fürſten!

2do. Handlungs-Nachrichten.

Die Engländer ſollen den Handlungstraktat zwiſchen ihnen und Frankreich jetzt recht gut benutzen wollen. Das Patriotiſiren bringt die franzöſiſchen Fabricken in Stockung, und engliſche Waaren werden ſtark geſucht.

In Holland ſteigen alle Artickel im Preiſe. Ein Zeichen, daß man auf Krieg ſpekulirt.

In Holland liegt noch ſehr viel Getreid Man ſagt, daß dieſe Getreidsſpekulation den Holländern 10 Millionen eingetragen. Die Auswanderung

der reichſten franzöſiſchen Partikuliers macht, daß in dieſem Lande der Umlauf des Gelds ſich auſſerordentlich vermindre, und dies ſoll eben das Mittel ſeyn, wodurch die Ariſtokraten das Volk auf andere Meynung bringen wollen.

3to Ankündigungen.

Vermög ergangenen höchſten Verordnung wird eine anſehnliche Quantität Holländerſtämm, aus diesſeitigen Herrſchaftl. Forſten, Gutteuberg, Krumſchatz, Speßart, Mainberg, Eltmann, Zabelſtein, Oberſchwarzach, und Schlüſſelfeld, den 13ten künftigen Monats dahier zum öffentlichen Strich aufgelegt; die Kaufluſtige können alſo inzwiſchen die Stämme einſehen, und ſonach auf erſt bemeldeter Tagfahrt zum Strich ſich einfinden. Decretum Wirzburg den 15ten Januar 1790.

Hochfürſtl. Wirzburgl.
Hofkammer.

Des ächten engliſchen Rahmfärbigen Steinguts ſind ſo eben wiederum alle möchliche Gattungen, welche zu Tafel, Deſert, Caffee, und Thee-Serviſen anwendbar, wie auch Urnen, Auffätzen, Potpouris, Leuchter, Blumen-Vaſen ꝛc. ꝛc. angekommen, und mit ganzen Serviſen ſo wohl, als einzeln Stücken bei Handelsmann Nebel in Koblenz, um die ſchon bekannten billigen Preiſen kauflich zu haben; wobei ferner zu bemerken, daß für auswärtige Freunde die Beſtellungen (welche nicht weiter als Trier, oder Mainz gehen) in den nemlichen erſtgeſetzten Preiſen franco an den Ort ihrer Beſtimmung geliefert werden, ohne daß für Kiſten, Embalage, oder Fracht das Geringſte aufgerechnet werde, nur wird für Bruch, (obſchon

man ſolchen faſt bis zur Unmöglichkeit verhüten wird) nicht gehaftet weil ſolches Manchem zur Chikane Stoff geben dörfte.

Es ſind zwey goldene Uhren aus einem Schlafgemach zu Koblenz entwendet worden. Die erſte iſt glatt, neu, von Facon, mittelmäßiger Gröſe, blau emaillirt, mit einer darauf grau in grau gemalten Göttin. Die Kette iſt ſehr lang und von Stahl im neueſten engliſchen Geſchmack; hat unten an der Heftung ein Bas Relief a la Vitschwood, und die Verlocken daran ſind alle von geſchnittenen Weſtindiſchen Fruchtarten und ſeltenen Knöchen mit Gold gefaßt. — Die zweyte iſt nicht neu, mittler Gröſe, erhabener Arbeit, die eine Göttergeſchichte enthält. Die Kette daran iſt einfach, aber auch von Stahl, und nur mit einem goldenen Schlüſſel verſehen. Derjenige, der dieſe entwendeten Uhren anzeigt, wo ſie vielleicht entweder zum Verkauf, oder zum Gebrauch angetragen würden hat eine verhältnißmäßige Belohnung zu erwarten. Man kann ſich deswegen an unſer Zeitungscomptoir wenden.

Es wird dem Kaffetier N. N. zu D... ganz leiſe ins Ohr geſagt, daß er ſeine Gäſte mit mehr Höflichkeit empfangen, und ſich wie ein redlicher Mann betragen ſolle. Sonſt ꝛc.

Der Herr N. N. in M. ſchickte unlängſt ſeine Madmoſelle Tochter auf den Bal. Damit dieſe ſich bei Niemanden verirren mögte empfahl er ſie der Obſorge der Mutter, und übriger Geſellſchaft, — gut verſorgt — dann ſie hat während dem Bal mit keinem Menſchen, ein ſicheren Jäger ausgenommen, geſprochen. An wem iſt nun die Schuld?

Geheimer Brief-Wechſel

Zwiſchen

den Lebendigen und den Todten.

Nro. 3.

Mitwoch den 20. Januar. 1790.

An den Grafen von Stanhope ins Reich der Todten.
Deutſchland am 20ſten Januar.

Was würdeſt du Mylord, ſagen, wenn ich dir erweiſen wollte, daß der Kayſer von Siam alle lebendige Thiere auf der Erde an einen Strick gebunden halte, und daß ſie ſo hüpfen, ſo ſpringen müſſen, wie er den Strick anzieht? — Mylord! du würdeſt ſagen, ich affrontire den geſunden Menſchenverſtand.

Gut Mylord! — ich verſuche meine Beweiſe. Die Inſel England iſt noch um zwölf Theile kleiner, als das Reich Siam. Ich ſtelle mich in Gedanken auf den Nordpol; ich beobachte alle Bewegungen der Thiere auf der ganzen Erde; und was ſehe ich? — Alle Thiere ſind mit einem Strick, der in England angebunden iſt, gefeſſelt. Nicht wahr? die Bewegungen der Menſchen bekommen eine Impulſion von der Politik? und wo iſt jetzt der Thron der Politik? — in England. Nach den Bewegungen der Menſchen müſſen ſich auch die Thiere bewegen; alſo mache ich den Schluß: die drey Kourriers, die vor drey Tagen am Rhein paſſirt ſind, tragen politiſche Unterhandlungen, die von Eng-

ſand ihre urſprüngliche Impulſion bekommen. Dann der Türkenkrieg, der Van der Noot, und der Lütticher Burgermeiſter Fabri ſind insgeſammt von dem politiſchen Strick Englands angezogen und zum Springen gebracht worden. Alſo ſind die Poſtpferde von den Kourriers, die Kourriers von ihren Abſendern, die Abſender von ihren Herren, und die regierende Herren von England angeſpornt worden.

Nach dem unglücklichen Falle der franzöſiſchen Politik, hat dieſe Staatsgöttin ihre Reſidenz zu London aufgeſchlagen. Alſo wenn ich auf dem Nordpol ſtehe, ſo ſehe ich alle Bewegungen von London herkommen.

Soll dies möglich ſeyn? eine Inſel, die ihren Kredit in der Einbildung ſetzt; eine Inſel, der ein Friedrich von Preuſen eine Bankerot prophezeyet; eine Inſel, wo kaum 8 Millionen Menſchen wohnen; eine Inſel, wo ein Pitt ganz Europa, ja ſo gar alle andere Welttheile zum Weinen, oder zum Tanzen; zum Springen oder zum Halsbrechen; zum Marſchieren oder zum Stillhalten; zum Frieden oder zur Ruhe bewegen kann; — eine ſolche Inſel iſt eine Rarität auf der Welt. — Gehe dem politiſchen Faden nach; verfolge alle politiſche Fallſtricke der jetzigen Staaten; — das End davon iſt zu London angebunden.. England dominirt in allen Kabinetten, und kaum waren ſeine Fallſtricke in Schweden von den Ruſſen abgeſchnitten, als von der anderen Seite in Brabant der politiſche Strick zum Tanze angezogen wurde. — Das Schönſte dabei iſt, daß England überall vorſpielen, und andere Leute die Muſikanten bezahlen läßt. Das heißt wirklich, ſich auf fremde Unkoſten luſtig machen.

Die Angelegenheiten von Lüttich und von Braaant bedrohen den alten deutſchen Staatskörper mit Amputationen, die wenn ein Kriegsbrand dazu kommt, die-

ſem alten Körper leicht den Tod verurſachen könnten. Dem Reich iſt es daran gelegen, alle ſeine Glieder zu behalten. Die Sendung des Herrn von Albini iſt für die Erhaltung des Ganzen. Brabant gehört zum Burgundiſchen Kreis, und das Haus Oeſterreich erweiſt durch Urkunden, daß es allezeit mit der ſcrupulöſeſten Genauigkeit das Kontingent, das nicht gering iſt, dafür bezahlt hatte.

Die Engländer, ſtolz auf ihre Politik, offenbaren ein beſonderes Zutrauen auf die Freyheit der Niederländer. Eine Kompagnie von engliſchen Handelsleuten iſt mit 37 Familien nach Brabant (ſo ſchreibt man vom 14ten dieſes aus Brüſſel) angekommen. Sie wollen ſich allda niederlaſſen, und eine Handlungskolonie, ſo wie in Portugal und in Rußland einſiedeln. — Die Engländer zwecken überall darauf, in der Handlung zu deſpotiſiren.

Unterdeſſen hat ein Weiſer unter den flammändiſchen Ständen folgende Note an ſeine Landsleute übergeben. Sie iſt ſo in die Zukunft durchdringend, daß ich ſie dir hier niederſchreibe.

„Ihr ſeyd alſo frey; ihr rühmet euch in Angeſicht von Europa, das Joch des Oeſtereichiſchen Hauſes abgeworfen zu haben. Laſſet uns ein wenig unterſuchen wie ihr dieſes Joch abgeworfen, und welches Joch ihr euch werdet anbinden laſſen müſſen.

Ihr habet euch mit den Neidern eueres Beherrſchers verbunden, euch auf ihre Hilfe geſtützt; zu welcher Zeit? ach! ich zittere, ich ſchäme mich, es zu ſagen! In der Zeit, da euerer Souverain mit Tode ringt; da er über ſeine Feinde gegen Orient ſiegt; da alle unter dem Zepter Oeſterreichs ſich beugende Nationen aus Lorbern Trophäen, Kränze flechten; da der kranke Joſeph ſich aus ſeinem Bette hebt, um noch die einzige

Freude zu überleben, daß er geſiegt hat; da er euch dieſe Freude mittheilen will; — in der nemlichen Zeit hebet ihr euere Häupter auf, und rufet der ganzen Welt zu: — wir gehorchen nicht, wir ſind freie Leute. Ach ihr ſeyd Väter! was würdet ihr ſagen, wenn einer euerer Söhne ſich in der nemlichen Zeit aus dem väterlichen Hauſe herausreiſſen wollte, um es zu zerſtören, da der Vater auf dem Todtenbette liegt, und ſeine Kinder zuſammenruft, um ſie zu umarmen? — Undankbare! der Miniſter Trautmannsdorf hat euch Flinten und andere Gewehre zu Brüſſel ausfolgen laſſen, weil ihr ihm verſprochen, die Ruhe herzuſtellen. Was thatet ihr? — ihr habet dieſe nemlichen Gewehre wider eueren Souverain gebraucht, um ſeine treuen Diener aus dem Lande zu verbannen, und um euch eine Freiheit zu erringen, deſſen Folgen ihr weder vorausſehet, weder anzuwenden wiſſet.

Ihr ſeyd alſo frey. Aber könnet ihr dieſe Freiheit gegen euere Nachbaren behaupten? Ich ſetze den allermöglichſten Fall: Frankreich kommt mit England zu einem Krieg, und dieſe Epocke iſt nicht weit entfernt. Mit welcher Macht werdet ihr halten? man wird euch zwingen, euch zu einer dieſer Kriegsmächte zu ſchlagen. Ihr möget franzöſiſch oder engliſch, oder neutral denken; — ihr werdet in den Krieg mitgezogen. Wie wird es euch gehen, wenn dieſe Macht, zu welche ihr euch geſchlagen, unterliegt? werdet ihr nicht unter das Joch des Siegers gezwungen? und welches Joch iſt das Joch eines Siegers? er wird euere Joyeuse Entrée aushöhnen; er wird mit eiſernem Zepter auf euch ſchlagen; er wird euch als ein erobertes Volk mit Strafruthe züchtigen. Saget mir, was werden euch euere Van der Noots und Van der Merſche helfen können? — ſich hintern Ofen verſtecken, dann alle euere

Geiſtlichkeit, alle euere Roſenkränze werden den Sieger nicht überzeugen, daß er Unrecht habe, und daß er euch nach eueren Privilegien behandeln ſolle.

Aber ich ſetze den Fall, die Macht, mit welcher ihr euch alliirt, triumphirt. Da glaubet ihr, werdet ihr einen Vortheil daraus ziehen können. — Nein, ihr täuſchet euch. Wenn euere Alliirten ſiegen, ſo werden euer Staatsintereſſe, euere Politik, ja ſo gar euere inländiſchen Angelegenheiten von ihnen dirigirt. Ihr werdet in eine politiſche Abhängigkeit eingeflochten, die euch Anfangs necken, hernach aber drucken wird. Hebet euere Augen auf, werfet einen Blick auf Holland; ſprechet mit einem holländiſchen Patrioten! er wird euch die Ketten, mit welchen er angefeſſelt iſt, zeigen. Und dann kombinirt ſeine Lage auf euere Zukunft. Kleine Staaten ſind wie Ballen, ſagt Monteſquieu, die ſich die Miniſter groſer Staaten zuwerfen. Wollet ihr alſo mit euch ſpielen laſſen? — Dies ſind die Betrachtungen, die euch ein wahrer Patriot vor Augen legt, der die Ehre hat zu ſeyn."

M. B... de S.

Lemberg, den 30ſten Decemb.

Aus Jaſſy wird unter dem 22ſten dieſes geſchrieben; „Daß die Ruſſen in der Ukraine ſtehen, daran iſt nicht mehr zu zweifeln. Man iſt auch überhaupt der Meynung, daß, wenn wirklich Friede mit der Pforte wird, bald wieder von einer anderen Seite ein Gewitter ausbrechen dürfte. Die Pforte giebt zwar durch die häufigen Friedensanträge ſelbſt zu verſtehen, daß ſie die in dieſem Feldzuge erlittenen Stöſſe ſehr hart empfinde. Auch hat der Divan nach dem Verluſte von Belgrad ſich ſogleich an die Höfe von Berlin und London gewendet, um durch die Vermittelung derſelben gemilderte Friedensbedingungen zu erhalten; und dennoch iſt

die Meynung noch immer allgemein, daß der Vergleich noch nicht ſobald zu Stande kommen werde. Es ſteht ein ſehr wichtiger Umſtand im Wege; denn es geht hier die allgemeine Rede, daß die Pforte die Moldau, die Wallachei und Beſſarabien zurück verlange, und dafür groſe Summen zur Vergütung bewilligen wolle. Ein Punkt, den die verbundenen Kayſerhöfe ſchwerlich eingehen werden, indem ſie auf dieſe Weiſe ihre Abſicht nie erreichen könnten. Es bleibt immer wahr, daß die Nachbarſchaft der Türken ſehr läſtig und gefährlich iſt. Es wäre daher viel vortheilhafter, wann man dieſer Nation entfernte Grenzen anweiſen könnte, um alsdenn in den 3 genannten Provinzen unabhängige Fürſten einzuſetzen. Man ſagt hier: „Wenn die Sachen gut gehen ſollen, ſo muß dies auch wirklich geſchehen.“ Nur müßten die ſiegreichen Mächte erſt ausmachen, was das für Fürſten oder aus welchem Geblüte ſie ſeyn müßten, um nach Möglichkeit allen Irrungen vorzubeugen. Ebenfalls ein ſchwerer Punkt. Der Grosvizir Rudſchuck Haſſan, ehemaliger Baſſa von Widin, iſt nicht mehr. Der Divan ſieht die verlohrne Schlacht bei Martinjeſtie als die einzige Quelle aller ſchlimmen Folgen an, die bereits entſtanden ſind, oder noch entſtehen können. Man will hier wiſſen, daß der Sultan Selim ſeinem neuen Oberbefehlshaber aufgetragen habe, den ganzen Plan oder die Stellung des unglücklichen Rudſchuck mit ſeinen 100,000 Mann, nach Konſtantinopel zu ſchicken, indem Se. Hoheit nicht begreiffen könne, wie es möglich war, ſich von einem ſo geringen Haufen Deutſcher und Ruſſiſcher Truppen mit einem Verluſte ſchlagen zu laſſen, der überdies eine ſolche Flucht und Verwirrung nach ſich zog, daß alle Mühe vergeblich war, einige Ordnung herzuſtellen, oder nur einen mittelmäſſigen Theil der Truppen zu ihrer Pflicht zurück zuführen.“

Alſo ſind die Ruſſen ſchon in der Ukraine! alſo iſt der Krieg zwiſchen Pohlen und Rußland wie erklärt! — dann wird er auch bald in anderen Gegenden erfolgen. Man ſagt, daß viele pohlniſche Magnaten, die im Kayſerlichen Pohlen ihre Güter haben, alle Kräfte und Schliche anwenden, um auch aus Gallizien ein Brabant zu erbauen. Aber eine ziemlich groſe Armee wird allda geſammlet, die ſehr aufmerkſam darauf iſt, damit die Pohlen nicht brabäntiſiren.

Dazu kommt noch das Unglück, daß man in allen Ecken der Welt, ja faſt in allen Dörfern revolutioniren will. In Straßburg iſt alles in der Gährung, die Burger werfen dem Magiſtrat vor, daß er die alte Konſtitution gänzlich aufgegeben. ꝛc.

Ueberall entſtehen Prätenſionen, die aus alten Archiven hervorgeſucht werden: die nahrhafte Stadt Bingen nicht ausgenommen.

Und unſer gute Kayſer? — iſt zwar wieder beſſer: welches Geſchenk vom Himmel, wenn er ihn uns erhält! dann ſein Hinfall, ohne Nachfolge auf den Kayſerthron, wäre für uns Deutſche ein fühlbares Unglück. Ach! wir haben ohnehin Unglück genug zu befahren, wenn unſere Ruhe, unſere Aufrichtigkeit, unſere Habſeligkeiten durch einen Krieg zerſtört werden. Unſer gutes Land bedarf Ruhe. O Himmel thaue ſie auf uns!

Eben ſagt eine ungewiſſe Sage, daß in Brabant alles umgekehrt iſt. Nächſtens mehr darüber.

Biographie.

Jacob Graf von Stanhope aus einer alten Familie in der Grafſchaft von Nottingham Anno 1673 gebohren, gieng mit ſeinem Vater Alexander Stanhope, der als Engliſcher Bothſchafter zu Madrit angeſtellt war, nach Spanien, und wurde allda erzo-

gen. Er tratt hernach in Kriegsdienſte unter dem König Wilhelm, Prinzen von Oranien, that ſich bei der Belagerung von Namur mit Vorzug hervor, und bekam eine Kompagnie. Er ſtieg durch eigene Verdienſte bis auf die Stelle eines Generallieutenants. Er wurde Anno 1709 zum Anführer der Engliſchen Armee, die nach Spanien geſchickt war, erwählt. Er ſchlug Anno 1710 den 27ſten Julius die ſpaniſche Armee bei Almanara. Stanhope hatte noch hernach einen vorzüglichen Antheil bei der Belagerung von Saragoſa, ſo wie auch bei der Beſatzung von Brihniga. Aber er mußte endlich der gröſeren Zahl der Feinde nachgeben: er wurde gefangen. Allein er ward gegen den Herzog von Eſkalona, der von den Engländern eben auch gefangen war ausgewechſelt. Er kam nach London, wurde mit bedeutendem Vorzug am Hofe empfangen, ſo daß man ihn bald darauf zum Staats-Sekretair gemacht. Er wurde Anno 1714 nach Wien geſchickt; kam aber wieder zurück. Man hat ihn zum bevollmächtigten Miniſter bei dem Kongreß von Cambrai ernannt, aber er wurde von einer Krankheit befallen, und ſtarb Anno 1721 im 50ſten Jahre ſeines Alters. Er iſt als groſer General, als groſer Staatsmann, als ein eifriger Vertheidiger der engliſchen Nation in der Geſchichte bekannt. Stanhope hat die Inſel Minorka mit dem Hafen von Mahon Anno 1708 für die Engländer erobert. Aber dieſe Inſel iſt ſeit Anno 1781 in ſpaniſchen Händen. Ungeachtet des Eifers für die engliſche Religion, war er allezeit des Grafen Anton von Hamilton, der der römiſchen Religion zugethan war, vertrauter Freund. Man hat Briefe von dieſen zweyen Freunden, die ihrer Denkart Ehre machen, und die wegen dem beſondern Schwung ihrer Gedanken merkwürdig ſind.

Geheimer Brief-Wechſel

Zwiſchen

den Lebendigen und den Todten.

No. 4.

Mitwoch den 27. Januar. 1790.

An den Pater Johann Joſeph Gaßner ins Reich der Todten.

Neuwied am 27ſten Januar

Ich habe, mein lieber Herr Pater! alle gelehrte und philoſophiſche Meynungen über ihre mirakulöſe Heilungsart geleſen. Ich lachte öfters über die Leichtgläubigkeit der Menſchen, und ich hielt Euere Hochwürden für einen Taſchenſpieler. Aber ein unlängſt in meiner Gegenwart geſchehener Fall, überzeugt mich des Gegentheils, und ich muß ſie um Verzeihung bitten, daß ich mit allen Aufgeklärten ſie, mein lieber Herr Pater! ſo übel beurtheilet habe. Seit zehn Tagen verwünſche ich alle Aufklärung, — auch jene, den Litteratur-Zeitungen, und denke bei mir: zu allen Zeiten hat es Puppen gegeben, mit welchen die Menſchen ſpielen. — Der Fall, der mir die jetzige Philoſophie ſo verhaßt macht, iſt folgender:

Vor vier Wochen kam ein Jud in unſere Stadt, der beinahe 28 Jahr alt ſeyn mag. Dieſer Hebräer

gab vor; er könnte die hinfallende Krankheit kariren. Einer meiner guten Freunde hat eine Tochter ungefehr 16 Jahr alt, die von dieſer Krankheit ſeit ihrer erſten Kindheit täglich drey bis viermal geplagt worden iſt. Der Jud behauptete, er kurire dieſes Uebel durch Sympatie; er hätte dies Geheimniß von ſeinem Vater geerbt. Ich lachte über ſeine Sympatie. Nun hat mein Freund ſeit vielen Jahren alle mediciniſche Fakultäten, Montbellier ſelbſt mitgerechnet, und alle berühmte Aerzte zur Heilung ſeiner Tochter angewandt, bezahlt, und umſonſt berathſchlaget. Alle dieſe lateiniſchen Köche haben dem guten Mädchen keinen Tag lang Erleichterung verſchaffen können. Unterdeſſen fieng der Jud alſo ſein Hokes Pockes an, und — Pater Gaßner! ſtaunen ſie nicht? das Mädchen hat ſchon ſeit 12 Tagen keinen Anfall von ihrer Krankheit erlitten.

Ich muß ihnen, Hochwürdiger Herr! aufrichtig bekennen, daß ich in kein geringes Staunen geſetzt bin worden; und ich verſichere ſie, daß ich ein wenig auf die Charlatane etwas zu halten anfange. Was zum Kuku ſind wir auf der Welt für Narren! Die geſchickteſten Aerzte und Fakultäten haben dieſem Mädchen keinen einzigen Tag Erleichterung verſchaffen können, und ein armer Jud macht gleich ein Wunder, daß die Krankheit ſchon 12 Tage ganz ausgeblieben? — Nehmen ſie alle Fakultäten zuſammen, von der Univerſität von Bologna, dieſer alten Grosmama an, bis auf die unlängſt gebohrnen zwey Univerſitäts-Töchter: — von Maynz und Bonn; — ſo werden ſie finden, daß alle dieſe wohl bezahlten Doktoren noch kein ſicheres Mittel wider die hinfallende Krankheit erfunden. Wenn ich ein groſer Herr wäre, ſo wollte ich wenigſtens einen Lehrſtuhl für Marktſchreier, und Sympatie-Krämer aufrichten, damit die Hochgelahrten Herren dann und wann

in der Charlatansſchule etwas lernen möchten. Ich wollte faſt darauf wetten, daß der medizinischen Klaſſe dadurch viele neue Erfindungen zugeſchanzt würden. — Dann wollte ich mir dann und wann das Vergnügen machen, die hochgelahrten Herren mit den Charlatanen diſputiren zu ſehen.

Dieſer Jud hat ſchon mehrere dergleichen Kuren ausgeführt, und iſt nun wirklich in einer Stadt, wo eine hohe Schule iſt. — Ich bin begierig, was die dortige Fakultät von ſeinen Kuren urtheilen wird. — Ach was werden ſie urtheilen? — du weiſt, wie ſpöttiſch ſie über dich geurtheilt haben. Sie ſahen die Facta; konnten ſie nicht läugnen; die gröſten Aerzte haben dich beſucht, bewundert, und ſtunden da mit offenen Mäulern, und mußten bekennen, daß ſie nicht wiſſen, wie es zugehe. — So viel hätte ich auch urtheilen können. Es iſt ſo etwas, das wir nicht wiſſen. Und doch will man, ſo bald man nicht auf einer Univerſität doktorirt iſt, ausſchreien: — Charlatanerie! Marktſchreyerey! und andere dergleichen Fakultäten-Gentileſſen.

Ueberhaupt aber weis man ja, daß die meiſten Arzeneyen durch Charlatane erfunden ſind worden. Alle Minerial-Medikamenten, den Mercurius corroſivus nicht ausgenommen, den Van Swieten einem Charlatan abgelernt, haben die hochgelahrten Herren hochgelehrt gemacht. Und am Ende was iſt es? leben die Menſchen in den Städten, wo medizinische Fakultäten ihren hochgelahrten Sitz haben, länger, als jene, wo keine Doktoren ſind, und wo nur alte Weiber medizinirен, doktoriren, apotekiſiren? — ich glaub es nicht, weil mich die Erfahrung des Gegentheils überzeugt. — Mich hat einmal ein altes Weib am viertägigen Fieber in vier Tagen für ſiebenzehn Kreutzer kurirt, da vorhero drey Aerzte 16 Monat hindurch an mir doktorirt hatten,

wofür ich 52 Dukaten für die Hochgelahrten, und 22 Dukaten in die lateiniſche Küche baar bezahlt hatte. Und doch war ich ſo thöricht — auf die Hochgelahrſamkeit etwas zu halten.

Nun will ich ihnen, Herr Pater! auch etwas von unſerer Zeitungscharlatanerie ſagen. Wir armen Zeitungsſchreiber ſind wahre Quackſalber unter den Geſchichtſchreibern. Alſo wiſſen wir auch die Politik zu kuriren, wie die mediciniſchen Marktſchreyer die Menſchen. — Etwas aus

Wien vom 19ten dieſes.

Es iſt vor zwey Tagen ein Bierwirth hier arretirt worden; dieſer Mann verſtund die Kunſt Opium ins Bier zu miſchen, die Leute einzuſchläfern, und ihnen hernach die Säcke auszuleeren. Zwey Nymphen waren ihm mit ihren Reitzen dazu behilflich. Ein Polizey-Commiſſair bekam Wind davon, ließ dieſe Kunſt an ſich ausüben, und entdeckte die Schurkerey.

Der Major, Fürſt Anton Eſterhazi, den man ſchon längſt todt geſagt, iſt ganz hergeſtellt, und ſeine erlauchte Familie äuſſert eine beſondere Freude darüber.

Seit vier Wochen ſprach man hier von nichts, als von einem Krieg mit Preuſen. Aber der letzt angekommene Kourrier läßt noch hoffen, daß es zu keinem Bruch kommen werde. Es ſind wichtige Sachen auf dem Tapet.

Man ſagt, die Kanzeley des Kayſers ſeye in einen Abhang von der Staatskanzeley vereinigt worden.

Man erzählt ſich hier eine beſondere Nachricht. Der bekannte Scheik-Manſur, von dem man vor einigen Jahren ſo viel geſprochen, ſoll bei der Ruſſiſchen Armee ſeyn, und den Entwurf mitgebracht haben, Azoff den Türken zu entreiſſen, unter der Vorbehaltung, daß er als Gouverneur in dieſer Stadt angeſtellt wurde.

Maſtricht vom 24ſten dieſes.

Es wird bei uns als eine Gewißheit erzählt, daß der Fürſt Biſchof von Lüttich den Antrag, den der König von Preuſen entworfen, zum Vergleich annehmen werde: mit der Bedingung, daß die Häupter der Revolution exilirt, und aus dem Lande verwieſen werden. Deswegen, ſagt man, iſt Herr Cheſtret mit dem Herrn Baſſange nach Berlin abgegangen, um dieſes Unglück von ſich abzulehnen.

Wien vom 20ſten dieſes.

Man ſagt, daß General D'Alton, und der Miniſter Trautmannsdorf durch ein Handbillet vom Kayſer nach Brüſſel geſchickt worden ſeyn, wo ſie beide von allem dem, was ſie gethan haben, zu Brüſſel den Ständen Rechenſchaft geben, und von dieſer Behörde ihr Urtheil bekommen ſollen. — Doch dies ſind Sagen, die man nicht bürgen kann.

Aber andere behaupten: D'Alton werde ein Korps in Mähren, wenn es zum Krieg kommen ſollte, kommandiren. Laudon ſoll als Generaliſſimus in Böhmen, Koburg in Ungarn, Hohenlohe in der Wallachei, Wartensleben in Siebenbürgen, De Vins in Kroatien, Sauer in Gallizien, und Clairfait in Schleſien kommandiren; — alle aber unter dem Generalkommando des groſen Laudons.

Laudon kommt alle Tage um 4 Uhr nach Mittag zum Kayſer, und ſpricht allein mit ihm. Um 6 Uhr kommen Laſci, Dietrichſtein und Roſenberg in die Antichamber, und gehen zu ihm, wenn er es erlaubt. Sobald ſie den Kayſer verlaſſen, ſo bleibt Laſci allein bei ihm. Der Monarch iſt zwar beſſer; aber die Aerzte geben wenig Hoffnung; — höchſtens auf 6 Wochen. Man wundert ſich, daß der Grosherzog von Toſkana nicht kommt. — Die Türken haben Crajowa wieder be=

ſetzt, aber man hofft, Koburg wird ſie bald wegjagen Sie wollten über Kladowa fallen, wurden aber zurück-geſchlagen.

Marſche im Luxemburgiſchen vom 19ten dieſes.

Mein Freund! ich gebe dier hiemit eine Nachricht von der Affaire vom 16ten dieſes. Drey Stund von hier, an einem Ort l'Etoile genannt, ward unſere Dragoner-Patrouille um ſechs Uhr Abends von den patriotiſchen Jägern angegriffen. Sie ſchoſſen uns einen Dragoner todt, und die anderen ſchickten gleich nach Marſche, wo ich bei dem Brigadier D'Alton (einen Verwandten des Generals D'Alton) ſeit ſechs Tagen auf der Ordonanz ſtehe. D'Alton und Beaulieu nahmen gleich die rechten Maßregeln, und ich wurde gleich geſchickt, unſer Regiment, welches in dieſer Gegend kantonirt, an der bei Marſch liegenden Mühle zu ſammlen. In der That um 4 Uhr Morgens war ſchon unſer Regiment beiſammen; 2 Bataillon Grenadiers, 2 Eſkadrons Dragoner, 12 Kanonen, und ein Bataillon von Clairfait kamen bald dazu. Der General ſtieg aufs Pferd um 6 Uhr Morgens, und H. Beaulieu nahm unſer drittes Bataillon und ein Bataillon von Clairfait nebſt einem Eſkadron leichter Pferde mit ſich, und gieng gegen Huis zu. Wir marſchirten auf den Ort Etoile zu. Wir haben auf dem Weg einem patriotiſchen Major, Namens Piepert begegnet, der mit Depeſchen nach Luxemburg ritt. Er hatte eine ungeheuere Kokarde auf dem Hut: wir lieſſen ſie ihm abnehmen, und gaben ihm 2 Dragoner zu Geſellſchaft, die ihn nach Luxemburg mit ſeinen Depeſchen führten. Wir hatten einige Jäger zur Avantgarde; wir marſchierten noch eine Viertelſtund, als wir plötzlich im Walde unſere Jäger mit den Patrioten-Jägern ſich beſchieſſen hörten. Ich wurde gleich zum Obriſten ge-

ſchickt, daß er einige Infanteriſten zur Unterſtützung der Jäger ſchicken möchte. Es geſchah, und die Patrioten fiengen an zu laufen.

Sie liefen bis in das nächſte Dorf. Sie poſtirten 200 ihrer Kavalleriſten vor das Dorf. Unſere Jäger gaben ein einzigesmal Feuer, und die Kavallerie iſt gleich verſchwunden. Sie zogen ſich auf eine Anhöhe, und hatten das Dorf vor ſich; — eine ſehr vortheilhafte Poſition. Der General ſchickte mich an den Obriſten Buren ab, daß er die Kavallerie avanſiren laſſe; unſere Avantgarde iſt alſo vorgerückt; Tiry hat ſie kommandirt; er ließ Feuer machen, tödtete einige und machte ſechs Gefangene. Die brabäntiſche Kavallerie ſah es, und avanſirte, um die Infanterie zu unterſtützen. Aber der Obriſte Buren marſchierte mit unſerer Kavallerie, und machte Mine die brabäntiſche in Flanke zu nehmen. — Allein auf einmal kam eine Herhaftigkeit zum Weglaufen in die brabäntiſche Kavallerie, ſie kaloppirte mit gehenktem Zügel, — in der ſchönſten Schlacht-Unordnung — zum Tempel heraus. Unterdeſſen ſchoß noch die feindliche Infanterie zweymal; — der Offizier Eraminion von den Unſrigen bekam einen Schuß in die Schulter, und Delmotte am Fuß. Ein Dragoner ward in Arm geſchoſſen. Darauf ward unſere Kavallerie zum Einhauen kommandirt. Da gabs Metzeln. Unſere Leute, nicht wie Menſchen, ſondern wie lebendige Teufel hieben in die Infanterie mit ihren Säbeln, und da hatte das Soldatenſpiel ein trauriges Ende. Die Inſurgenten ſteckten ihren Muth in Sack, und retirirten ſich mit der laufendeſten Herzhaftigkeit nach der neueſten Kriegskunſt — nemlich durcheinander. (Ein Manövre, welches ſie von den Spatzen, wenn ſie von einem Schuß attakirt werden, gelernt haben). Das war ein Durcheinandergeläuf! wir haben 107 theils Bleſſirte, theils Geſunde zu Gefangenen bekommen; hundert

todte Patrioten ſind auf dem laafreichen Wahlplatz geblieben. 700 Flinten, die ganz neu und noch unſchuldig ſind; und 1000 Kartouſchen ſind uns zur Beute geworden. Unſere Kavallerie hat die Patrioten bis nach Emtine verfolgt, und noch manche Kokarde erobert, wovon ſie unſeren Mädchen Präſente machen. Unſer ganzes Korps hat ſich wieder nach Matſch in die Ruhe zurückgezogen. — Alſo unſere Avantgarde hat die guten Leute ganz allein geſchlagen. Das Merkwürdigſte dabei iſt, daß wir keinen einzigen Kanonenſchuß gefeuert haben. Wir ſparen das Pulver auf beſſere Gelegenheit.

Biographie.

Johan Joſeph Gaßner, war Weltprieſter in der Diöceſe des Biſtums Cur in Graubünden, hernach Pfarrer in dem Dorfe Clöſterle, und endlich Hofkaplan und geiſtlicher Rath des Fürſtbiſchofs von Regensburg. Er behauptete, daß er durch die Anruffung des Heilands, und durch den Glauben an Chriſtum Krankheiten heilen könne, die allen natürlichen Mitteln ſonſt widerſtehn. Man ſah bald eine Menge kranker Leute von allen Religionen zu ihm kommen. Der berühmte Lavater Pfarrer in Zürch nebſt anderen Proteſtanten und Katolicken haben als Augen = Zeugen die Wahrheit der vielen Heilungen zu beſtätigen geſucht. Allein viele ſo wohl gelehrte als auch fromme Männer haben entweder dieſe Kuren geläugnet, oder ſie durch die natürlichen Urſachen zu erklären getrachtet. — Ohne uns über dieſe Streitſache aufzuhalten, können wir unſere Leſer verſichern, daß Pater Gaßner ein guter Geiſtlicher, guter Geſellſchafter, und ein Mann von untadelhaften Sitten war. Es iſt genug, wenn wir mit Gewißheit ſagen können, daß er ein Prieſter und ein uneigennütziger Prieſter geweſen. Er ſtarb den 4ten April Anno 1779.

Zehnte Beilage

zu politiſchen Geſprächen der Todten.

Dienſtag den 2ten Februar 1790.

Ankündigungs-Herold.

1mo. Litteratur.

Preis-Fragen.

1.) Welches Mittel iſt in menſchlichen Kenntniſſen das beſte, die Aerzte, wenn ſie zu einem Kranken ins Conſilium gerufen werden, zu vergleichen, und zu vereinigen? Soll der Wein oder das Waſſer dazu beitragen können?

2) Wenn ein Rektor Magnifikus auf einer Univerſität exkommunicirt iſt, darf ihm der Pedellus ſeine Aufwartung machen?

3) Wenn zwey Profeſſoren auf einer Univerſität, zum Beiſpiel in Heidelberg, in der nemlichen Sache entgegengeſetzte Meinungen lehren, ſoll die Univerſität keine Polizeymittel anwenden, um dieſe Gelehrten zu einerley Meynung zu bringen?

4) Kann die Univerſität von Salamanka einen Vorzug unter allen übrigen alten und jungen Univerſitäten fordern, weil Donquixotte da ſtudirt hat?

5) Können die theologiſchen Zänkereyen nicht durch ein Purgatif abgeführt werden?

6) Die Advokaten und die Aerzte ſollen nur dann bezahlt werden, wenn ſie den Prozeß gewinnen, und wenn ſie einen geſund machen. Im widrigen Falle, ſollen ſie nicht zur Strafe gezogen werden?

7) Sollen auch nicht die verſchiedenen Räthe nur dann bezahlt werden, wenn ſie gut rathen, und, wenn ſie nicht gut rathen, geſtraft werden?

260. Handlungs-Nachrichten.

Die Stände von Brabant haben einen Entſchluß gefaßt, daß alle Kapitalien, welche man vorhero in den Kayſerlichen Niederlanden auf Rechnung und auf die Garantie der Stände aufgenommen, verintereſſirt oder bezahlt werden. Deswegen können ſich die Kapitaliſten an die Me. Nettine, wie vorhero, wenden.

310. Ankündigungen.

Vermög ergangenen höchſten Verordnung wird eine anſehnliche Quantität Holländerſtämm, aus diesſeitigen Herrſchaftl. Forſten, Guttenberg, Krumſchatz, Speßart, Mainberg, Eltmann, Zabelſtein, Oberſchwarzach, und Schlüſſelfeld den 13ten künftigen Monats dahier zum öffentlichen Strich aufgelegt; die Kaufluſtige können alſo inzwiſchen die Stämme einſehen, und ſonach auf erſt bemeldeter Tagfahrt zum Strich ſich einfinden. Decretum Wirzburg den 15ten Januar 1790.

Hochfürſtl. Wirzburgl.
Hofkammer.

Seine Majeſtät haben Dasjenige, was in der Verordnung vom 28ſten Sept. dieſes Jahrs in Abſicht auf den Einfluß, den künftig die Landes Protochyrurgen, oder in den Ländern, wo keine Protochyrurgen angeſtellt ſind, die ihre Stelle vertrettende erſte Kriegschyrurgi, oder chyrurgiſchen Lehrer in das chyrurgiſche Lehrfach zu nehmen hätten, verfügt wurde, dahin abzuändern geruhet, daß den Landes Protomedicis das vereinigt mediciniſch-chyrurgiſche Lehrfach, ſo wie bisher noch ferner untergeordnet bleiben, und überhaupt es bei dem im Jahr 786 zur Aufnahme der Chyrurgie und Arzeneykunde für alle Univerſitäten und Lyzäum vorgeſchriebene Normale bewenden, daſſelbe ſtets genau beobachtet, und davon nirgends abgewichen werden ſoll; nur ſind künftig die Landes-Protochy-

rurgi und erſte Kriegschyrurgi, wenn ſie im Ort wohnen, wo eine Univerſität oder ein Lyzäum iſt, als Examinatoren zu den chyrurgiſchen Prüfungen beizuziehen. Wien am 12ten Xbris 1789.

Der in ſo vieler Rückſicht beneidete Kayſer Joſeph hat alſo mit der Verordnung vom 22ſten 7bris 1789. ſeine Abſicht nicht erreicht! und dies war vorzuſehen, denn die Herrlichkeit und der Eigennuß der Mediciner, die nach dem weiſen Rath eines ihrer gröſten Glieder den Chyrurgen immer auf den Haarn ſtehen, damit ſie den Kopf nicht über die Kniee erheben können, hätte zu viel dadurch verlohren. Zum Unglück für die gute Sache, wurde derſelbe grade um dieſe Zeit wieder krank — brauchte einen Medikus, und was Medici und Confeſſarii an dem Bett kranker Souverainen auswürken können, kann man in den Geſchichtsbüchern aller Zeiten und aller Völker leſen.

Die Landes Protomedici ſollen als noch ferner das Lehrfach der Chyrurgie, von welchem ſie nichts verſtehen, dirigiren, — noch dem Studienplan von 1786 dirigiren, und das zur Ehre Gottes und zum Ruhm des Kayſers, zu Aufnahme der Chyrurgie und der Arzneykunde in k. k. Staaten ꝛc.

Glück zu! ſeit der erſten Reforme in dieſem Fache 1756 — haben die Oeſterreichiſche Schulen keine Chyrurgos gebildet; die wenige die man in dieſen Staaten findet, ſind (wie der Oeſterreichiſche Chiron von Brambilla ſagt) Ausländer oder ſind im Ausland gebildet worden. — Nach der letzten Reforme 1786 werden gewiß noch wenige gebildet werden, den nach dieſer ſoll in 2 Jahren aus einem Barbierjung, der, wenn er vom Lande kommet, woher die meiſten kommen, einem Bauernbube wie ein Tropfen Waſſer dem andern gleicht, ein Medikus — ein Chyrurgus und ein Accoucheur zugleich gebildet werden, da doch ein Schuſterbub mehr Lehrzeit braucht, um Schuhe beſohlen zu lernen ꝛc. was man darin von der höhern Chyrurgi ſagt, iſt Blendwerk, denn, nachdem man einmal alles, was zur Medicin gehört, ſtudirt hat, wer wird bei der Geſtalt der Dinge mehr wollen Chyrurgus werden? — wer wird nicht lieber Herr als Knecht? ſeyn (ſagt der preuſiſche Chyron Voetius).

Groſer Eſkulap! ſiehe! wie die heilige Heilkunſt in den Staaten — des Regenten — der zu ihrer Vervollkommerung — ohne Beiſpiel — ſchon Millionen verwendet hat, von ihren eigenen Prieſtern mißhandelt wird; — ſie haſſen den edelſten Theil ihrer Kunſt: die Chyrurgie, weil ſie ſolche nicht verſtehen nam ars non habet osorem niſi ignorantem; — verabſcheuen dieſelbe, weil ſie Blut vergießt, und Eiter abwiſcht, und da ſie ohne ihr doch nicht ſeyn können, behandlen ſie dieſelbe als ihre Sklavin. Allmächtiger! befreye dieſe um das Glück der Menſchheit wiſſen unglückliche Künſte von dem Joche ihrer Tyranen, und mache, was die Medici mit ihrer Kunſt nicht können, unſern unvergleichlichen Kayſer geſund! Amen.

Die Frau N. N. iſt ſo tolerant, daß ſie die Grazien ihrer Kammerjungfer gleichgültig herumflattern ſieht, und glaubt, ſie fliegen blos ihrentwegen, und wären ihrem Gemahl unſichtbar.

Bei Buchhändler Gehra in Neuwied ſind nebſt vielen anderen auch folgende Bücher zu haben:

Adelung, deutſche Sprachkunſt. 1 fl. 12 kr. Deſſelben deutſche Sprachkunſt im Auszuge 24 kr. Homeri Ilias ad codicem Vindobonensem græce expreſſa F. C. Alter. Viennæ 1789. 2 fl. 24 kr. Brambilla Reglement für die Kaiſerl. Königl. Feldchyrurgen in Friedenszeiten. gr. 4 Wien 1789. 2 Theil 3 fl. Leitfaden in der Kirchengeſchichte 1ter Theil gr. 8 Wien 1790. 1 fl. 12 kr. Selle Medicina Clinica, oder Handbuch der medicinischen Praxis. Vermehrte und verbeſſerte Auflage. 1 fl. 48 kr. Ein neues Verzeichniß von Büchern welche von der Oſtermeß am bis 1790 herausgekommen ſind, wird in obiger Handlung und in Coblenz im Gaſthaus zum Ancker gratis ausgegeben.

In Berlin, bei Maurer; Düſſeldorf, bei Dänzer; Frankfurt, bei Eichenberg; Leipzig, bei Gräff, und in Neuwied bei Gehra iſt in Commiſſion zu haben:

Verordnung Joſeph II. an das Brabäntiſche Volk, vom P. S. Hahn, koſtet 6 kr.

Geheimer Brief-Wechſel

zwiſchen

den Lebendigen und den Todten.

Nro. 5.

Mitwoch den 3. Februar. 1790.

Doktor Barth an Kaſimir den 5ten, König von Poh-
len ins Elyſäum.

Aus der beſten Welt am 3ten Februar.

An dich wende ich mich, groſer König! — du haſt eine Krone, und einen Religionshut auf deinem Haupt getragen; dir ſind alſo die theologiſchen Verbindungen mit dem Staate bekannt.

Ich habe mich allezeit, da ich die Geſchichte las, gewundert, daß die Menſchen ſo gut wären, die Richtung ihrer Denkart von der Geiſtlichkeit zu empfangen. — Das Chriſtenthum iſt im ganzen Europa zur Hauptlehre angenommen worden. Dies iſt der ſchönſte Vereinigungspunkt, der jemals unter Völkern exiſtirt hat. — Aber dieſe Vereinigung haben die Prieſter geſpaltet, und (o Wunder der prieſterlichen Gewalt!) ihnen haben Monarchen, Nationen, Völkerſchaften beigepflicht, und das Band des Chriſtenthums iſt abſcheulich verknottet worden.

Unſere Zeiten ſind heller. — Der Theologie iſt

die Schnur abgeriſſen, an welcher ſie die menſchlichen Gemüther eingeſpannt hielt. Man iſt der theologiſchen Halsſtarrigkeit müde, weil die Duldung zur Tugend erhoben iſt. Sollte man es alſo nicht wagen, alle Nationen von Europa unter ein philoſophirtes Chriſtenthum zuſammen zu leimen? Ich wage es hier, dir eine Skizze darüber niederzuſchreiben.

Warum ſollen die Menſchen von theologiſchen Köpfen abhängen? Wie? ſoll ein Pfarrer, ein Mönch, ſoll ein Theolog noch ſo viel Gewalt haben, unſere Denkart an ſeine Meynungen anzuketten? Soll er Menſchen von Menſchen, Bürger von Bürgern, Staaten von Staaten ſpalten? — Wir ſind alle Chriſten; nur theologiſche Polizey hat eine Scheidwand zwiſchen uns aufgebauet; ſollen wir ſie nicht niederreiſſen, und alle gleiche Chriſten ſeyn?

Wäre es alſo nicht ein Glück, wenn die Namen Proteſtanten, Katolicken, Lutherauer, Reformirten gänzlich ausgelöſcht, und ſtatt ihrer die Benennung: Chriſten angenommen würde? wenn eine einfache gleichförmige Polizey eingeführt wäre? — Und ſollte ſich ein Theolog oder ein anderer Schwärmer dawider ſträuben wollen, ſo könnte man ihn in ein Narrenhaus einſperren, bis er mit anderen Menſchen gleichförmige Meynung bekommt. Dann warum ſollen nicht die Geiſtlichen von den Layen einmal ihre Richtung bekommen, da ſie uns vor Zeiten lang genug bei der Naſe führten? — Dieſe Vereinigung möchte alle Menſchen zu wahren Brüdern machen, und Eintracht und Liebe knüpfte alle menſchliche Geſinnungen zuſammen. Iſt ein Menſch in der Welt, der dabei nicht eine Wonne fühlt? — O wenn ein ſolcher exiſtirt, ſo iſt er nicht werth, unſer Bruder zu ſeyn.

Du glaubſt, o groſer König! dies wär nur ein Traum, den ſich meine Einbildungskraft bei einem theo-

logiſchen Schlummer vorgemalt hat? — nein, es iſt eine Nachricht, die ich aus

Italien am 4ten Januar

erhalten. Ein groſer Monarch, der Philoſoph und Menſcheufreund iſt, heißt es darinne, wird bald auf einem hohen Throne glänzen. Er iſt mit vielen Höfen in genauer Verbindung, und war bei ſeiner ruhigen Regierung darauf bedacht, die Menſchen unter einer gleichförmigen Religionsgeſinnung zuſammen zu binden. Sein Hauptzweck zielt dahin, die Proteſtanten mit den Katolicken zu vereinigen; ihnen einige theologiſche Worte zu entziehen, und ſie hernach unter dem Namen Chriſten zu vereinigen. Es ſollen mehre Europäiſche Höfe mit ihm einverſtanden ſeyn. Er glaubt zu dieſem glücklichen Vorhaben leicht zu gelangen, wenn er nur die theologiſche Wuth einſchränkt, und die Geiſtlichkeit gar nicht darzu braucht. Es wird vielleicht ein Jahr daueren, ehe dieſes groſe Werk bekannt gemacht wird; aber gewiß iſt es, daß viele gekrönte Häupter darauf einſtimmig abzielen. Da bekommt Europa eine ganz andere Geſtalt; es wird eine Familie — von Chriſten, — die nur nach der Geographie, aber nicht nach den religiöſen Meynungen getheilt ſind.

Aber es wird Krieg! — Sowohl im Oeſterreichiſchen, wie auch im Preuſiſchen werden ſchröckliche Zurüſtungen gemacht. Man hört überall von Truppenmärſchen, und die meiſten Regimenter ziehen auf die Grenze von Pohlen. Die Preuſen ſollen gegen Warſchau marſchieren; der Ruſſiſche Geſandte ſoll dieſe Stadt plötzlich verlaſſen haben. Aber andere Briefe aus

Wien vom 26ſten Januar

lauten ganz anders. Der Marſch unſerer Truppen, heißt es darinne, gegen Pohlen, und Mähren bedeutet nichts anderes als einen Vergleich zwiſchen Preuſen und un-

ſerem Hofe. Die politiſchen Wieſel raunen ſich folgenden Plan ins Ohr. Man wird die Pohlen zwingen, ihre Krone dem zweyten preuſiſchen Prinzen aufzuſetzen, der hernach eine Erzherzogin von Florenz zur Gemahlin nehmen wird. Joſeph giebt ſeine Niederlande an Preuſſen, und Friedrich Wilhelm giebt an Oeſterreich — Schleſien. Ueber dies wird ſich Preuſen mit einem Theil von Pohlen noch verrunden. Ei, ei! aus welchem politiſchen Kamin fliegt ſolcher Rauch auf? — Ich weis es nicht. Eingeweyhte in der Politik erzählen ſichs im Vertrauen.

Vom 27ſten. — Man zweifelt hier gar nicht an der Theilung von Pohlen. Die Zurüſtungen in Böhmen ſind ein Mantel, der alle politiſche Zukunft bedecken ſoll.

Es wird wieder ein Accies auf die Lebensmitteln in Städten geſetzt. Der Kayſer wollte lange Zeit nichts davon hören, aber Graf Pergen hat ihm die Nothwendigkeit davon erklärt.

Am 21ſten ſind 6 Häuſer zu Nusdorf, einem Flecken unweit Wien — abgebrannt.

Der Kayſer erhält ſich noch. Aber man kann ihn nicht ſehen. Dies läßt muthmaſſen, daß es nicht mit ihm beſſer gehe.

Der Biſchof von Gratz hat den Graf Saur diſpenſirt, eine Schweſter ſeiner vorigen Gemahlin zu heuraten. Dies macht Aufſehen, weil alle Heuraten im erſten Verwandtſchaftsgrade von unſerem Monarchen verboten ſind — laut dem Ehepatent.

Ein Schreiben aus Konſtantinopel meldet, daß von den 1178 öſterreichiſchen Gefangenen 577 geſtorben ſind. 76 ſind zu Bootsknechten bei der türkiſchen Flotte gezwungen worden, und in dem Gefängniß, Banja genannt, ſind noch 542. Aber die Türken bie-

ſhen ſich nun an, ihre Geſangenen gegen die unſrigen auszuwechſeln.

Haag vom 27ſten Januar.

Die Angelegenheiten, die ſich auf Brabant beziehen, werden hier mit dem gröſten Geheimniß abgehandelt. Viele dringen darauf, eine Allianz mit Brabant zu ſchlieſſen. Aber noch herrſcht, ſelbſt unter den Staaten, ein groſer Theil der holländiſchen, olim viel lermenden Patrioten, die ſich bewegen, und alles in Bewegung ſetzen, damit ſich Holland mit Brabant nicht alliire. Dies hat ſeine eigene Deutung, und jeder wird einſehen, warum ein Patriot gegen den anderen nicht auch patriotiſch geſinnt iſt.

Brüſſel vom 29ſten Januar.

Die errungene Revolution hat dreyerley Geſinnungen in unſerem freien Lande hervorgebracht. Die erſte beſteht aus der Geiſtlichkeit, und hat den Erzbiſchof von Mecheln an der Spitze. Die zweyte beſteht aus dem hohen Adel, und hat den Herzog von Aremberg zum Haupt. Die dritte hat ſich nach den franzöſiſchen Municipalitäten gemodelt, und hat die Burger, oder den dritten Stand zum Verfechter. Die erſte will die civile Freiheit, aber eine blinde Abhängigkeit vom Römiſchen Hofe. Die zweyte wünſchte eine Ariſtokratie, wie zu Venedig. Die dritte ſchreiet um die franzöſiſche Geſetzgebung. Dieſe verſchiedene Forderungen ſtoſſen ſich an; reiben ſich, und dadurch entſtehen in allen Operationen dreyerlei Wege, die ſich durchkreutzen. Van der Merſch hält mit dem Adel, und Van der Noot mit der Burgerſchaft. Der letztere ſoll vor einigen Tagen eine hitzige Unterredung mit ſeinem Beſchützer — dem Fürſten von Aremberg gehabt haben.

Ueberhaupt, ſagen die vernünftigen Patrioten, muß die Quelle unſerer Revolution in dem Scheldezwiſt geſucht werden. Damals hofften wir, aus unſeren Pro-

vinzen ein anderes Holland zu machen, und wir haben uns getäuſcht. — Darauf kam der Tauſch unſerer Provinzen gegen Bayern. — Und dies hat unſern Stolz, den wir an die groſe Krone Oeſterreichs genagelt, ſehr niedergeriſſen. Seit dieſer Epoche waren unſere Herzen gleichgültig, und — bei den nachfolgenden Verneuerungen des Kayſers — ganz empört. Der Groll kochte ſo lang, bis man ihn endlich bei Thuruhut und bei Gent aufgetiſcht hat, und nun iſt er da nach dem Geſchmack des Volks, wer wird eine ſo gute Speiſe vom Tiſche abwerfen?

Luxemburg vom 28ſten Januar.

Nur der General O'Alton iſt nach Luxemburg zur Rechtfertigung zurückgewieſen; und nicht der Miniſter Trautmannsdorf, wie man zu Wien ſelbſt gewähnt hat. Graf Trautmannsdorf bleibt ſo lang in Achen, bis ſeine liebenswürdige Gemahlin aus der vor einigen Tagen erfolgten glücklichen Niederkunft ſich wieder erholt, und dann wird er nach Wien, oder auf ſeine Herrſchaften in Böhmen, die Reiſe antreten.

Jaſſy vom 12ten Januar.

Man kann der Welt nichts mit mehr Zuverläſſigkeit berichten, als daß es mit der Pforte unvermeidlich zum dritten Feldzuge kommen muß. Der unerträgliche Stolz der Muſelmänner bei allen ihren Unglücksfällen, und der hohe Ton, aus dem der Fürſt als Sieger ſpricht, läßt ſicher nichts anders vermuthen. Man glaube nur nicht, daß der in Jaſſy angekommene Reis-Effendi, als Miniſter des oft geſchlagenen Theiles, vortheilhafte Anträge mache, oder die Sprache eines Deputirten führe, der für ſeinen Herr den Frieden ſucht. Bei ſeiner erſten Unterredung mit dem Ruſſiſchen Oberbefehlshaber ſagte er, daß er im Namen ſeines grosmächtigſten unüberwindlichſten Kayſers gekom-

men ſey, dem Fürſten zu eröffnen, daß, da Se. Hoheit gar nicht geſonnen wären, die Chriſtenheit ganz zu vertilgen, noch den Umfang des ungeheuern Osmaniſchen Reichs zu erweitern, er, der Geſandte, den Auftrag habe, zu Gunſten des deutſchen Kayſers und der Kayſerin aller Reuſſen, jedoch ohne allen Nachtheil der Pforte, einen Frieden anzubieten, oder zu erklären, daß der Sultan den Krieg mit einem Nachdrucke, von dem ſeine Feinde noch keine Probe geſehen hätten, fortſetzen würde, wann dieſe ihr eigenes Wohl, und die Billigkeit der Pforte nicht erkennen wollten. Der Fürſt von Potemkin erwiederte: daß der Herr Deputirte am beſten wiſſen müſſe, wie viel die unüberwindlichſten Osmanen im Jahre 1789 an ihren Beſitzungen verlohren haben; daß die verbundenen Mächte ſich nie entſchlieſſen werden, ſo viel von ihren Eroberungen zurück zu geben, als der Grosherr etwan vorſchreiben will; daß die Pforte den hohen Ton, als wenn ſie ſo ganz unüberwindlich wäre, nach ſo vielen widrigen Ereigniſſen einmal vergeſſen möchte; daß es den beiden hohen Bundsgenoſſen gar nicht unbekannt ſey, was der Divan wider ſie mit England, Holland und andern Höfen unterhandelt und betrieben hat; daß es den Siegern nicht ſchwer fallen ſollte, bei fernern günſtigen Umſtänden ſo gar Konſtantinopel ſelbſt zum Ziele ihrer Unternehmungen zu beſtimmen. Zuletzt erinnerte der Fürſt den Reis - Effendi, daß er an den Sultan, ſeinen Herrn, ſchreiben möchte, gegen die Chriſten nicht ſo viel Mitleid zu äuſſern, ſondern ſich, ſo mächtig er nur könnte, zum dritten Feldzuge rüſten.

Biographie.

Kaſimir der Fünfte (Johann), Sohn Sigiſmunds des Dritten, Königs von Pohlen, und der letzte aus dem Geſchlecht Jagellon, konnte dem Vergnügen ein

Kloſtergeiſtlicher zu werden, nicht widerſtehen. — Dies iſt eine Krankheit des Geiſtes, ſagt der Abt de St. Pierre, die man mit Recht die Pocken der Seele nennen kann. Kaſimir, gieng in den Jeſuitenorden, und wurde hernach Kardinal. Der König Ladislaus ſtarb, und der Jeſuit Kardinal Kaſimir, wurde zum König von Pohlen gewählt. Er ſchickte den Kardinalshut nach Rom zurück, und der Pabſt gab ihm eine Diſpenſation zur Heyrath. Er vermählte ſich wirklich mit Luiſa Maria Konzaga, die ſein Bruder als eine Wittwe hinterlaſſen. Alſo mußte er eine neue Diſpenſation haben. Er führte einen blutigen Krieg mit Guſtav Adolph, König von Schweden; wurde geſchlagen, hat aber hernach wieder die Schweden zurückgeſchlagen, und machte Anno 1660 einen Frieden mit ihnen. Anno 1661 hat ſeine Armee einen merkwürdigen Sieg über die Ruſſen erhalten. Aber die Pohlen haben ſich wider ihn empört. Dies machte ihm die Krone verdächtig, er ſehnte ſich nach Ruhe, und gieng von dem Thron ab — wohin? nach Frankreich in ein Kloſter. Ludwig der 14te gab ihm zwey Abteyen: St. Germain des pres, und St. Martin zu Nevers, wo er über die Mönche regierte. Die Einkünften dieſer Abteyen waren ihm nothwendig, weil die Pohlen ſich geweigert, ihm eine Penſion zu geben. Eine gewiſſe Maria Miguot, die eine Wäſcherin war, wohnte mit einem Parlamentsrathe zu Grenobel, und hernach mit dem Mareſchal de l'Hopital. Dieſe merkwürdige Dame hat zu Gourville öffentlich bei Gerichte behauptet, daß ſie mit dem Jeſuiten, Kardinalen, Könige und Abten Kaſimir heimlich verheyrathet wäre. Sie war mit ihm zu Nevers, als dieſer merkwürdige Mann in dieſer Stadt ſein Leben beſchloſſen, Anno 1672. Er wollte niemals, daß man ihm zu Paris den Titel: Euere Majeſtät, beilegen ſollte.

Politiſche Geſpräche
der Todten
über
die Begebenheiten
des 1790ſten Jahres.

Nro. 6.

Freytag den 5ten Februar.

Il y a trois choſes, que j'ai toujours beaucoup aimées ſans jamais y rien comprendre: la peinture, la muſique, & les Femmes. Quant a ce dernier Article, Diable y ſauroit comprendre quelque choſe.

Ueber den Vorzug des weiblichen Geſchlechts. Eine Zeitung — oh, oh! — für das ſchöne Geſchlecht.

Die Weiber müſſen vor Zeiten verflucht bös geweſen ſeyn, weil alle alte Schriftſteller über ſie klagen. — Ich glaube aber die Männer müſſen vor Zeiten nicht galant genug geweſen ſeyn. Wie? die Rabiner ſagen, das Weib wäre kein Ebenbild Gottes. Moiſes ſpricht nichts von der Seele ‚Eva. Warum? — ich weis es nicht.

Digitized by Google

— Die Griechiſchen Poeten ſeit Orpheus bis auf den Gregorius Nazianzenus haben erſchröcklich über die Weiber geklagt. Die Römer ſind den Weibern auch nicht günſtig. Juvenal, Ovidius, Publius Syrus, und ſelbſt Marcus Aurelius ſchreyen entſetzlich über das Frauengeſchlecht. Unſere chriſtlichen Moraliſten halten ſie für die böſeſte Thiere auf dieſer Welt. Ach, die armen Weiber!

Die Weiber machen beinahe die Helfte der Menſchen aus, auf dieſer Welt. Was haben die Männer für Vorzüge vor ihnen? die Männer gehen in Krieg; haben die Amazonen nicht auch Krieg geführt? — die Männer beſorgen die Staatsgeſchäfte; hat eine Eliſabeth in England, eine Thereſia in Oeſterreich und eine Semiramis nicht weis regiert? und regieret nicht noch ein Catharina in Rußland nicht beſſer als mancher Regent? die Männer ſtudiren, und tretten als Gelehrte auf; ach wie viel gelehrte Weiber haben gelebt, und leben noch? ſieht man nicht täglich Frauen, die ſich, nachdeme ſie ihre Reitze verlohren, der Brochürphiloſophie ergeben? — und wie oft geſchieht es, daß eine Frau-Hofräthin mehr Verſtand hat, als ihr ſtudirter Mann, der Hofrath? — In der bürgerlichen Haushaltung oder Regierung iſt die Frau eine Schutzwehre wider alle Ausſchweifungen des Mannes. Ein Bürgersmann, der eine häusliche Frau hat, wird ſelten ruinirt. Hat er aber eine Närrin, oder eine Verſchwenderin, ſo geht alles zu Grunde. — Gehet in ein Haus ſehet euch nur ein wenig um; — ihr werdet bei dem erſten Augenblick ſehen, was eine Frau vermag. Iſt ſie haushälteriſch und ſorgfältig, ſo liegen alle Sachen in einer Ordnung, die jeden bezaubert. Ihr könnet gleich beim Eintritt rathen: — hier iſt eine brave Frau. Liegt aber alles durcheinander, iſt der Staub auf dem Hausgeräthe, ſtinkt der Schmutz überall hervor — o ſo machet den Schluß: — in dieſem Haus iſt die Frau keinen Teufel werth; die Haushaltung wird bald einſtürzen. Dieſe Beobachtungen ſind wahr — ſowohl bei Groſen wie bei Kleinen; ſo wohl bei Reichen wie bei Armen. — O welchen Vorzug haben die Weiber im menſchlichen Leben!

Die Weiber haben eine beſtimmte Macht über die Männer

Ich wollte darauf wetten, daß eine ſchöne Dubari den ernſthafteſten Philoſophen von der Univerſität von Salamanka entphiloſophiren möchte. Die Helden? — Ach dieſe waren in allen Zeiten Weiberſklaven, und ich behaupte, daß eine Pompadour den härteſten Socinianer orthodox machen kann. — Noch mehr: der älteſte Pater Guardian aus allen Kapuziner Provinzen ſchmelzt wie ein Butter, wenn eine ſchöne Bettſchweſter ihm ihre Noth klagt. — O Männer! die Weiber haben euch auf die Welt geſetzt, und — die Weiber können euch noch bishero in alle Situationen verſetzen, die nur in menſchlichen Leidenſchaften möglich ſind.

Die Männer maſſen ſich das Recht an, zu herrſchen. Die Weiber haben eine Menge Kunſtgriffe, ſich dieſer Beherrſchung zu entziehen. Die Männer machten Geſetze für ſich; die Weiber ſind im Stande mit einem Blick alle Geſetzbücher auszulöſchen. Eine Kokette kommt in eine Geſellſchaft von verſchiedenen Ständen; ſie tritt ein; ihre Augen lügen Liebe; ihr Blick entzündet Feuer in allen Herzen, und ſieh! der Philoſoph wird verwirrt; der Arzt vergißt den Hippokrates; der Rechtsgelehrte wirft den Juſtinian hintern Ofen; der Theolog greift mit heiliger Verwirrung auf die Stirne, und ſchwitzt; der Staatsmann weis nicht, wo ſeine Politik ſteht; nur der Stutzer hüpft von Freuden, und ſein Tuppe ſteigt wie ein Berg in die Höhe. O Männer! kein Geſetz, kein Zwang, keine religiöſe Regel, keine menſchliche Erfindung kann euere Herzen vor einem Weibe ſichern. Es iſt der Weg der Natur, die Niemand verläugnen kann. Die Weiber haben Throne umgekehrt; ſie haben den Jupiter entgöttert; ſie haben die Politik verwirrt, und ihre Macht hat öfters Heiligthümer erſchüttert.

So wie die Weiber die Gewalt in ihren Reitzungen haben, alles zu verkehren, ſo eben iſt ihrer Einfluß, wenn er eine gute Richtung bekommt, ein Glück der Menſchheit. Iſt vielleicht ein junger ungerathener Sohn zu allen väterlichen Ermahnungen ſtumpf; hangt ſein Herz an ruchloſen Ausſchweifungen an; iſt kein Mittel vorhanden, um ihn zu guten Menſchen zu bilden: — o ſo führet ihn in die Geſellſchaft eines rechtſchaffenen Weibs. Sie ſoll ihn feſſeln; ſie ſoll in ſein Herz den Saamen der Tugend ſtreuen; ſie ſoll ihn zum neuen Menſchen bilden. Ach ver-

ſuchet es; er wird ſie ſehen, bewundern, und — alle Worte aus ihrem Munde werden Orackelſprüche ſeyn. Nur ein Weib, ein gutes rechtſchaffenes Weib kann ein böſes Herz beſſern. In Zeit von vier Wochen wird der junge Menſch ganz umgeſchaffen; ſeine Denkart bekommt eine andere Richtung. — Das Weib zeigt ihm die Tugend, und er wird ſie umarmen, wird ihr folgen, weil ſie ihm in der Geſtalt eines Weibs, und aus der Hand eines Weibs gereicht wird.

Aber ſo wie ein rechtſchaffenes gutes Weib ein Glück in der menſchlichen Geſellſchaft iſt, ſo iſt auch ein böſes Weib der wahre Teufel, der die Menſchheit erniedrigen kann. Es iſt kein Kunſtgriff, kein hölliſcher Entwurf, kein teufliſches Vorhaben, welches ſie nicht auszuführen im Stande wäre. Alle Vorſicht, alle Kenntniſſe, alle Gelehrſamkeit ſind nicht hinlänglich ein böſes Weib zu hemmen; ja es iſt kein Teufel in der Hölle, der ſo viel vermag, wie ſie. Sie iſt eine unbändige Hausplage, ſie ruinirt einen Krösus, ſie würde die Schätze von Perou erſchöpfen. Kein Tyger iſt ſo rachgierig; kein Fuchs ſo ſchlau; keine Furie ſo raſend; kein Teufel in der Hölle ſo bös; kein Spatz ſo wollüſtig; kein Hippias ſo verſchlagen; keine Krote ſo aufgeblaſen; kein Thier ſo neidiſch; kein Verruckter ſo närriſch; und kein Abgrund ſo tief, wie ein ungerathenes Weib. Was ſoll ein ehrlicher Mann bei ſolchem Weibe? — den Strick nehmen und ſich hangen.

So ſprachen die Amazonen im Elyſäum über den Vorzug ihres Geſchlechts. Sie erzählten ſich hernach folgende Neuigkeiten aus der Oberwelt.

Rom vom 20ſten Januar.

Daß der berühmte Caglioſtro in der Engelsburg zu Rom gefangen ſitzt, weis jedermann. Aber die Unterſuchung, die man wegen ſeiner Perſon angeſtellt hat, iſt noch nicht bekannt gemacht worden, und ſie ſoll merkwürdig ſeyn. Man weis nur ſo viel: 1mo daß er aus Palermo in Sicilien herſtamme, daß ſein Vater ein Gaugler geweſen, und daß er wegen verſchiedenen Verbrechen auf den Galeeren geſtorben. 2do. daß ſeine Dulcinea Tochter eines Gärtners ſeye: daß ſie in der Villa Albani

viele Jahre im Garten gearbeitet, das Obſt auf den Markt getragen, und hernach mit einem Becker, der ein Deutſcher war (dann alle Becker zu Rom ſind Deutſche) nach Genua ſich geflüchtet, und da einen Schiffsmann aus Malta heuraten wollte. 3tio. daß dieſer Avanturier einen Bruder habe, der bei dem Prinzen von Bellmonte zu Neapel Kutſcher iſt; und endlich 4to daß Cagliostro ſich jetzt als verrückt anſtelle; daß er einen gänzlichen Untergang der päbſtlichen Monarchie prophezeye; daß er deswegen mit Ketten angeſchmiedet iſt worden, und daß er ſich und die Umſtehenden damit tröſte, es werde ein groſer und mächtiger Herr kommen, der die Stadt Rom erobern, und ihn aus ſeinem Gefängniß erlöſen werde. Und wenn man ihn fragt, woher er alle dieſe Dinge wiſſe, ſo giebt er zur Antwort, daß ihn die Geiſter täglich beſuchen, und daß ſie ihm alles ſagen, was in der Welt vorgehe.

London vom 28ſten Januar

Es erheben ſich verſchiedene Klagen und Unruhen in unſrer Stadt. Viele klagen, daß die Oberkammer ſeit je her mehr und mehr Anſehen, und Gewalt zu gewinnen ſuche, und daß die Unterkammer, oder die Kammer der Gemeinen täglich von ihrer Bedeutenheut verliere. — Man ſchreyet öffentlich in allen Straſſen, um die Wiederherſtellung der Rechte der Gemeinen. Wir wollen, ſagen die Engländer, freyer ſeyn, als die Franzoſen, die nun über uns einen Vorzug haben. In Frankreich iſt nur eine Kammer, und dieſe beſteht aus dem Bürgerſtande; warum ſollen wir eine Oberkammer haben? warum ſollen wir ausgeſetzt ſeyn, von dem Adel unterjocht zu werden? Es iſt heute freylich keine Gefahr, aber ſie kann kommen. Wir müſſen alſo alles Unkraut, welches in unſrer Konſtitution aufwächſt, gänzlich auswurzeln, und die Franzoſen ſollen ſich nicht rühmen können, daß ſie freyer ſind, als wir. — Dieſes Murren kann leicht aufbrauſen; vielleicht wird auch in England eine neue Revolution zu Stande kommen.

Haag vom 29ſten Januar.

Seit der auf dem Schein glücklich erfolgten Revolution in Brabant, heben die holländiſchen Patrioten ihre Häupter auf. In Amſterdam werden heimliche Zuſam-

menkünfte gehalten. In Nordholland glimmt hier und da das heilige Freiheits = Feuer. Eine Sache iſt gewiß: nemlich daß die Patrioten mit der gröſten Behutſamkeit zu Werke gehen. Zeit und Umſtände werden zum Weitern die Lunte anlegen.

Brüſſel vom 30ſten Januar

Nur die Stadtleute beharren noch auf ihrer Freyheit. Die Baueren ſind der Farſe müde, und ſehnen ſich nach der vorigen glücklichen Ruhe. — Van der Merſch iſt zum Feldzeugmeiſter ernannt: ein ſchnelles Avancement! — es iſt in der That eine Kunſt, die Ruhe im Lande herzuſtellen. Alles iſt in Verwirrung. Jeder bildet ſich eine andere Konſtitution in ſeinem Kopf. Dieſer will die vorige; jener die franzöſiſche; noch ein anderer eine neue. — Niemand weis, wie man daran iſt. — Die Truppen können gegen Luxemburg nichts unternehmen. So oft ſie gegen die Kayſerlichen fechten, ziehen ſie den Kürzeren, und laufen zurück auf weite Wege. Es iſt die Frage, ob die Groſen, wenn ſie auch wollten, das Volk zur vorigen Ordnung bringen könnten. — Ueberdies fürchtet man Frankreich. Es verſammlen ſich viele Regimenter im franzöſiſchen Flandern. Die Holländer ſind auch in ihren Grenzfeſtungen, und einige behaupten, daß 24tauſend Preuſen gegen Brabant im Anmarſche ſind. Dann kann leicht geſchehen, daß der Kriegsplatz in Brabant eröffnet wird. — So ſind die Früchte des Patriotiſmus!

Frankreich vom 30ſten Januar.

Nichts iſt ſchöner und höflicher, als das bürgerliche Militair in Frankreich. Die Kommando = Worte ſind voll Höflichkeit. Wenn ein Kapitain die Burger kommandirt, ſo ſagt er nicht gerade: — Marſch! wie es beim Militair ſonſt gebräuchlich iſt; ſondern er ſagt mit leiſer Stimme, ſo wie man mit ſchönen Mädchen ſpricht: Meſſieurs! wollen ſie die Gefälligkeit haben, und marſchieren. — Wenn Jemand gefangen genommen wird, ſo kommandirt der Officier: Meſſieurs! thuen ſie mir die Ehre an, und, nehmen ſie dieſen Herrn gefangen. — Wen man ladet: Meſſieurs haben ſie die Güte, und laden ſie ihr Gewehr. Das iſt ein ſüſſes Militair!

Die Revolution in Brabant macht in Paris vieles

Aufſehen. Man weis, daß ſich Holland und England in Bewegung ſetzen; man ſieht es, daß ſich unſere Feinde eine Brücke in Brabant aufbauen. Aber man weis auch, daß Miniſters thätige Vorkehrungen treffen, um dieſe Brücke niederzureiſſen. Es ſind wirklich vierzig tauſend Mann theils beordert, und theils ſchon in Flandern, um die Brabänter zu bekehren. Man erwartet nächſtens eine Erklärung von unſerem Hofe, die gewiß alle Maasregeln, welche unſere alten Feinde nehmen, aus ihrem Geſichtspunkt verrücken werden. — Nur noch vier Wochen Zeit, da da wird der Vorhang ganz aufgezogen.

Drey Dörfer in der Franche Comte haben ſich die von den Ständen bewilligten Rechte der Menſchen zu Nutze gemacht. Sie haben ſich einen König, der ein armer Bauer war, erwählt. Sie ernannten auch drey Miniſters, wovon einer den Namen Necker bekam. Die Frau dieſes Königs wurde auch als Königin gekrönt, und bekam zwey Kuhmägde zu Hofdamen. — Dieſer König mußte ihnen gleich ein Patent geben, wodurch ſie berechtiget ſind, ſo viel Holz in dem herrſchaftlichen Wald zu hauen, als es ihnen beliebt. Er mußte ſie auch von allen Abgaben befreyen. — Die Nationalverſammlung erfuhr dieſe neue Königswahl; ſchickte Truppen in dieſe Dörfer, und ließ den König mit ſeinen Miniſters ins Gefängniß werfen. — Da hatte das Königreich — ein Ende.

In Poitou haben die Bürger in einem Städtchen den Pfarrer gezwungen eine Kokarte auf ſein Birette bei der Predig anzuheften. Bei einer Prozeſſion mußte der Pfarrer auch auf Monſtranz eine weiſe Kokarde aufbinden; und endlich haben ſie beſchloſſen, daß das Tabernackel, wo das Hochwürdige verwahrt wird offen bleiben ſollte, weil, wie ſie ſagen, unſer Herr Gott nicht verſchloſſen, ſondern frei, wie ſie, ſeyn muß.

Biographie.

Amazonen waren kriegeriſche Weiber, die in klein Aſien am Rande des ſchwarzen Meeres nicht weit von Thermodon, wo jetzt die türkiſche Provinz Abaſſa iſt, ein groſes Reich geſtiftet haben. Iſt dies auch wahr? — ich weis es in der That nicht; dann die alten Geſchichtſchreiber ſind ſo uneinig darüber, daß man nicht weis,

ob jemals wirklich Amazonen exiſtirt haben oder nicht. — Herr Pitt, berühmter Arzt zu Paris, hat in einer Abhandlung Anno 1681 zu erweiſen geſucht, daß es wirklich Amazonen gegeben. — Dieſe Heldinnen waren mit den benachbarten Mannsleuten in einem beſtändigen Kriege. In ihrem ganzen Königreiche duldeten ſie keinen Mann. — Sie haben ſich zur Fortpflanzung ihres Geſchlechts fremder Männer bedient, und ſie hernach ermordet. — Die Närrinnen! warum haben ſie nicht die Mannsperſonen in Klöſter geſperrt? — So bald eine von ihnen ein Kind männlichen Geſchlechts gebahr, ſo wurde es ermordet. Kinder weiblichen Geſchlechts wurden erzogen, und man ſchnitt ihnen die rechte Bruſt ab, damit ſie beſſer den Bogen halten konnten: Hyppokrates ſagt, damit der rechte Arm dadurch ſtärker werden ſollte. Dieſes Weiberreich muß ſonderbar ausgeſehen haben. — Viele behaupten, daß es noch Amazonen gebe. Der Portugieſiſche Kapuziner, Pater Johan de los Sanktos ſagt in ſeiner Beſchreibung von Ethiopien in Affrika, daß er allda eine Republick von Amazonen angetroffen. Aeneas Sylvius erzählt, daß auch in Böhmen während neun Jahr eine Amazonenregierung geweſen, und daß die böhmiſchen Amazonen eine gewiſſe Valeska zur Anführerin hatten. — Jedoch wer weis, ob es wahr iſt. — Unterdeſſen, war es möglich aus Weibern ein ganzes Reich zu ſtiften, ſo iſt es heutiges Tags um deſto ſonderbarer, daß man aus Weibern keine Regimenter formirt. Ich glaub, ein Weiberfreikorps oder ein Staabsregiment aus Weibern wäre bei der Armee nicht übel. Wenigſtens könnte man bei jeder Armee einige Kompagnien Weiber aufrichten, welche die Haushaltung: — wie die Wäſch, das Kochen, das Putzen, das Raſiren, das Friſiren, und andere dergleichen Arbeiten, beſorgen könnten, — So ein Weiberregiment wäre ſchön anzuſehen, und nur wegen der Rarität (pour la Rareté du fait) ſollte man es aufrichten. Vielleicht möchten die Weiber mit der Zeit Luſt bekommen, ſich zu kriegeriſchen Uebungen zu bilden, und wer weis, ob der Feind, aus Ehrfurcht gegen das ſchöne Geſchlecht, ſich nicht gern zu Gefangenen machen lieſſe. In unſeren aufgeklärten Zeiten iſt alles möglich; alſo auch — eine Weiber-Armee. Viel Glück zu der Gefangenſchaft — unter das Weiberregiment!

Eilfte Beilage

zu politiſchen Geſprächen der Todten.

Samſtag den 6ten Februar 1790.

Politiſcher Salzwurm.

„In jedem Reich iſt eine Gegend, die an ein „anderes Land anklebt, und worauf ein politiſcher „Weiler ſteht, der mit ſich ſelbſt überdenkt: Hm! „Hier iſt ein Feld zu Eroberungen offen, alſo da„hin muß man alle politiſche Ausſichten richten. — „In Frankreich iſt dieſer Fall gegen Brabant, und „in Preuſen — gegen Pohlen. Und wunderbar! „doch ſucht der preuſiſche Hof die pohlniſche Mo„narchie neu zu erbauen. Das heißt, ſich um ei„nen Feind mehr für die Zukunft ſchaffen. Um ei„nen Feind? — ja, heut iſt man guter Freund, „und morgen ſchlägt man ſich.

Wien vom 29ſten Januar.

Man rüſtet ſich in allen Erbländer, wider wen? wider Preuſen? oder vielleicht wider einheimiſche Feinde? — Beide Fälle können wahr ſeyn. Unterdeſſen aber ſteht der preuſiſche Geſandte, Herr von Podwils im vertrauten Anſehen bei uns, und ſpeiſt öfters als gewöhnlich bei dem alten Neſtor Kauniz. — Vor einigen Tagen iſt ein Kourrier von Berlin hier eingetroffen; der Monarch beſchenkte ihn mit 100 Dukaten. Was hat er Gutes mitgebracht? — O wenn ichs wüßte!

Es werden neue Regimenter aufgerichtet. Ein

Stabsinfanterie- und ein Stabsdragoner- Regiment; eine Kompagnie Pionniers, und ein Jäger-Corps werden angeworben; — dies deutet noch auf eine neue Armee. Wo wird ſie ſtreiten? — noch weis ich es nicht, aber gewiß iſt es, daß das Gerücht von einem Kriege zwiſchen Oeſterreich und Preuſen ziemlich fällt. Im Gegentheil, man ſpricht von Entwürfen, die ins Groſe gehen. Wohin zielen dieſe Entwürfe? O ho! das iſt zu viel gefragt.

Die Aerzte rathen dem Kayſer, daß er ſitzen und nicht viel herumgehen ſolle. Man fürchtet der Monat Merz; — ach ſoll ihm der Mars dies Jahr ungünſtig ſeyn? wir wollens nicht hoffen.

Neider des öſterreichiſchen Glücks ſagen, daß pohlniſcher Saamen von Warſchau aus durch ganz Gallizien bis nach Ungarn und Böhmen geſäet iſt worden, um Brabants Früchte zu produziren. Aber er wird nicht aufwachſen, eine Armee in Gallizien, eine in Böhmen, und zwey Armeen in Ungarn marſchieren darauf, und werden ihn vertretten.

Der olim reiche Fürſt Palm, der vor 5 Jahren ſich den Kammerſchlüſſel 30,000 fl. und die fürſtliche Würde 500,000 fl. koſten ließ, iſt durch ſeine verſchwenderiſche Güte auf eine genaue Mittelmäſſigkeit reducirt. O wie rund iſt das Glück in dieſer beſten Welt!

Temeswar vom 22ſten Januar.

In voriger Woche ſind 50 türkiſche Deſerteurs aus Orſowa zu uns gekommen. Sie ſahen ausgehungert, und ganz blaß aus.

Die hier liegende Artillerie-Reſerve muß ſich bis erſten Merz in Bereitſchaft halten, daß ſie höchſtens bis 4ten Werz gegen Widdin vorrücken kann.

Deutſchland vom 3ten Febr.

Wenn der Gott Mars Nationen ſpaltet, Länder

verheeret, Reiche erobert, ſo wünſcht doch jeder chriſtliche Mann, daß kein ſolcher Gott exiſtiren möchte. Was ſoll man alſo nicht in unſerem Deutſchland wünſchen, wenn dieſer grauſame Gott unſer Vaterland bedrohet? Soll ein Deutſcher einen Deutſchen würgen? ſoll ſich unſer Vaterland in ſeinem Eingeweide ſchwächen? — Aber die geographiſche Lage Preuſens iſt ſo, daß zwey Koloſſen an ſeinen Grenzen ſich häufen? — Was thut das? man werfe den Zankapfel nach Pohlen, und dann laſſe man ihn ſchneiden, damit Preuſen die Hälfte bekomme. Heißt dies für Pohlen nicht in einen saueren Apfel beiſſen? — Nein, ſie ſollen gar nicht beiſſen, andere werden ſchon Zucker darüber ſtreuen, und ihn verſchlingen.

Brüſſel vom 2ten Febr.

Am 29ſten Januar hat der franzöſiſche Geſandte zu Brüſſel den Ständen eine Note übergeben, wo er im Namen der franzöſiſchen Nation und des Königs erklärt, daß Frankreich niemals zulaſſen werde, das holländiſche, braunſchweigiſche, und andere fremde Truppen ins Brabant einrücken, wie es die Stände vorhaben, weil ſie um 12,000 Mann fremder Truppen in ihren Sold anzunehmen, erſuchten. Sollten alſo fremde Truppen in Brabant kommen, ſo würde Frankreich gleich 50 tauſend Franzoſen beordern, und in Brabant einrücken laſſen müſſen. Dies iſt eine ſonderbare Neuigkeit, die Bedenken macht.

Aus Holland vom 27ſten Jan.

Seit der Unterzeichnung der Unionsakte durch die Generalſtände der belgiſchen Provinzen, welche dem ſouverainen Kongreſſe die Vorſtellung der ganzen Souverainität überträgt und ein gemeinſchaftliches Band zwiſchen den Provinzen ſelbſt knüpfet, iſt im Haag ein Kourrier bei den brabäntiſchen Deputirten angekommen, der ihnen die Unionsakte und auch zugleich ein Schreiben mitbrachte, worin ſie den bloſen Deputir-

ten des zu Breda reſidirenden Ausſchluſſes, und hernach der Stände von Brabant, nunmehr zu Deputirten des Generalkongreſſes ernannt worden. Obgleich dieſe Formalität nicht weniger, als die Formirung der Generalſtände nöthig war, um mit den fremden Mächten, und namentlich über die Unabhängigkeit des Kongreſſes traktiren zu können, und dieſe Deputirten auch ſeit dem öftere Konferenzen mit den Mitgliedern der Adminiſtration und einigen fremden Miniſtern gehabt haben, ſo erhellet doch, daß man in dem Haag, in Anſehung dieſer Anerkennung der Unabhängigkeit mit der gröſten Vorſicht und Klugkeit zu Werke gehen wird. Indeſſen ſcheint es doch auch, daß eine gewiſſe Begebenheit, die man in Deutſchland erwartet, groſes Licht über geſagten Gegenſtand verbreiten, und in dieſer Rückſicht eine merkwürdige Epoche werden könnte. Dieſem ſchreibt man auch die Verzögerung der Abreiſe des engliſchen Miniſters, Herrn Fitzherbert, zu, die bereits in der Mitte laufenden Monats hätte erfolgen ſollen und aufgeſchoben worden iſt, weil Lord Aukland, vormals Herr Eden, zur Abreiſe von London noch nicht bereit iſt, obgleich die Abreiſe geſagten Miniſters, der ſchon in wichtigen Dingen gebraucht worden iſt, durch ganz andere Urſachen, verzögert werden mag.

Lüttich vom 31ſten Jan.

Der Adelſtand hat nun auch eine Deputation nach Berlin ernannt. Dieſelbe beſteht aus den Grafen von Berlaymont von la Chapelle und von Blois zu Canenburg, welche Sr. Königl. Preuſſ. Majeſtät die tiefeſte Ehrerbietung ihres Standes zu Füſſen legen ſollen. Dieſe Deputation ſoll morgen abreiſen. Die Stände und Staatsauslagen werden gegenwertig von der Geiſtlichkeit und den übrigen ſonſt befreieten Perſonen aufs genaueſte entrichtet.

Politiſche Geſpräche der Todten über die Begebenheiten des 1790ſten Jahres.

Nro. 8.

Freytag den 19ten Februar.

Joſephus Secundus, ſecundâ humanitati voluntate, ſecundis auribus, ſecundis armis, ſecundis votis, totusque animo in bonum ſecundo dotatus, ab invidis minimè ſecundatus, ſecundùm inſecundum Fatum diſſolvitur. Luge Germania! Joſephum Secundum, ſecundum non fuiſſe!

Joſeph der Zweyte — am Grabe.

Die Natur iſt in ihren Geſetzen unveränderlich; ſie wirkt mit gleicher Macht auf alles, was exiſtirt; ſie ſchlägt den Groſen wie den Kleinen, den Reichen wie den Armen. Julius Caeſar, der gröſte Beherrſcher, den die Geſchichte aufweiſen kann, konnte von der Natur nicht erhalten, daß ſie ſeinen kahlen Kopf mit Haaren bepflanze.

O Natur! wäreſt du eine unerbittliche Göttin, wie wollten wir dich anrufen? — Unſer Joſeph, (ach er

Digitized by Google

liegt da — nicht ganz) iſt der Auflöſung nahe. Der Tod ſtreckt ſeine Senſe auf ſein Haupt aus. Ach! vielleicht iſt er nicht mehr.

O Deutſche! ihr habet ihn geſehen, da er auf ſeinen Reiſen unter euch wandelte; ihr habet ihn bewundert, dieſen Menſchenſchätzer. Ihr habet euch gefreuet, da er euere biederen Herzen durch die Duldung vereinigen wollte. Ihr habet ſeine Gerechtigkeit geſegnet, da er dem Groſen ſo wie dem Kleinen gleiches Recht aus ſeinem Munde ſprach. Ihr habet ſeine Beſtrebungen zum Glück der Menſchen in öffentlichen Blättern geleſen, und Joſephs Herz war für die Menſchheit offen. Ihr habet eueren Nationalſtolz auf ſein Haupt gebauet: er war der Ruhm der Deutſchen. O meine lieben Landsleute! dieſer Joſeph, dieſer Menſchenfreund, dieſer Gerechte wird uns verlaſſen. Der Herr der Beherrſcher, der Herr der Natur, hob ſeinen allmächtigen Finger auf, und ſchon — athmet unſer geliebte Kayſer den letzten Hauch.

Der unerbittliche Tod iſt heute ins Elyſäum zurückgekommen, er fragte den Gott der Schickſale, ob der Abgang aus der Welt unſers Joſephs verſchoben werden könnte. Die Natur ſeufzte; die Parcen hörten auf an ſeinem Lebensfaden zu ſpinnen; der Eſkulap zuckte die Achſel; und der Gott der Schickſale weinte, und doch unterſchrieb er die Abrufung unſers Joſeph.

Der Tod nahm das Urtheil, und erzählte die Ergebenheit des guten Kayſers, ſeine Standhaftigkeit zum Hinſcheiden. — Der achte Tag dieſes Monats war merkwürdig. Joſeph kleidete ſich noch als Soldat an. Er ließ ſeine Aerzte zuſammenrufen. Er fragte ſie, ob in der Natur kein Mittel mehr wäre, daß ſeine Krankheit heilen könnte. — Sprechen ſie, meine Herren, offenherzig und aufrichtig mit mir, ſagte er zu ihnen; es iſt nothwendig, daß ich mich zu dem Kampf, der meine Zukunft beſtimmt, vorbereite. — Die Aerzte ſtunden da; viele weinten; ihre Traurigkeit ließ dem Joſeph ſeine Beſtimmung in ihren Geſichtern leſen. — Sie ſprachen endlich ein grauſames N e i n. Der Monarch ganz gelaſſen, dankte den Aerzten mit den verbindlichſten Ausdrücken für die Sorge, die ſie für ſeine Herſtellung getragen; er be-

ſchenkte noch einen von ihnen mit 10000 Gulden, aber dieſes Geſchenk, ſagte er, iſt nicht für meine Krankheit, ſondern für diejenige Obſorge, die ſie in dem groſen Spital in der Alſtergaſſe für die kranken und armen Leute bisshero gehabt haben. — Darauf nahm der Monarch von ſeinen Aerzten Abſchied, und ſagte: Es iſt nun keine Zeit zu verlieren, ich werde mich zum Tode bereiten, und habe Ruhe nöthig.

Da die Aerzte abgegangen, ſo kam Kaunitz, Laſci Laudon, und andere Miniſters. Der Kayſer bewillkommte ſie, mit ſeiner gewöhnlichen Freundlichkeit. Er dankte ihnen für ihre Dienſte; — ſie ſchluchzten. — Dem alten Laudon rollten groſe Thränen über ſeine Wangen. Niemand konnte ein Wort ausſprechen. Der Monarch nannte ſie ſeine Freunde, empfahl ihnen ſeine Unterthanen, ſeine Armee, und ſeinen Bruder Leopold. Dann bath er den Fürſt Kaunitz, alle Schriften, die in ſeinem Kabinet ſind, wegnehmen zu laſſen, worunter auch ſein Teſtament iſt. Sie verlieſſen das Kabinet, giengen in die Antichambre, und jeder warf ſich in einen Stuhl und weinte. O welches Herz wäre hart genug bei ſolchen Auftritten ungerührt zu ſeyn!

Die Erzherzogin Eliſabeth vergießt Thränen, und man kann ſie gar nicht tröſten; ein Umſtand der für ihren geſegneten Leib ſehr bedenklich iſt. Das Burgthor iſt zugeſchloſſen. Joſeph hat noch vor einigen Tagen den Ungarn alle ihre Privilegien unterſchrieben. Doch hat er die Toleranz und die Leibeigenſchaft von dieſer Unterzeichnung ausgenommen. — Auch ſchrieb Joſeph noch an einen deutſchen Fürſten, wo er von ihm Abſchied nimmt, und ihm für alles dankt, was er dem Hauſe Oeſterreich geleiſtet. Er ſoll auch an ſeine Armeen eine ſchriftliche Dankſagung hinterlaſſen haben.

Laſſet uns ein wenig einen Blick auf das Leben dieſes Monarchen werfen. Er war darauf bedacht, jedem Stand in ſeinem Staate aufzuhelfen. Die Staatsbediente wurden zur Thätigkeit, und zur Gerechtigkeit angehalten, und ihre Beſoldungen vermehrt. Er gab dem Adel ein Beiſpiel des einfachen Lebens, und wollte ihn dadurch zur nachgiebigen Behandlung der Unterthanen führen. Er ſchuf Gewerbe und Fabricken in dem Burgerſtande, und wollte

die Nation zur Arbeitſamkeit, — dieſer Seele eines Staats — gewöhnen. Er bauete der Toleranz-Tempel, damit deutſche Herzen vereinigt, zum Glück der menſchlichen Geſellſchaft beitragen. Er hob Klöſter auf die ihm überflüſſig und unthätig ſchienen, und bauete Pfarrhäuſer und Kirchen in Dörfern, die von ihren Seelſorgern zu weit entfernt waren. Er reißte den Bauerenſtand aus der Leibeigenſchaft: dieſem unglücklichen Ueberbleibſel des Lehnſyſtems, — und er beſtrafte die Verbrechen ohne Ausnahme der Perſonen. So war er: — aber nicht ganz. Warum? der Neid hat ſeine Feinde aufgeweckt, damit ſeine groſen Staaten durch weiſe Einrichtungen nicht das ſeyn möchten, was andere durch die drückendeſte Kunſt — wirklich ſind.

Aber unſer ſterbende Joſeph war Menſch; alſo hat er auch Fehler gehabt? ja: aber keine Fehler, die eine Privatabſicht hatten. Er hat vielleicht gefehlt, daß er die Geiſtlichkeit in ihren Kloſterbeſitzungen geſtört hat. Er hätte erſtens die Gemüther dazu bereiten ſollen. Er hat vielleicht gefehlt, daß er alle ſeine Abſichten zu raſch befördern wollte. Er hat vielleicht gefehlt, daß er mit offenem Herze, ohne Machiavelsgrundſätzen, in ſeine Politik ſehen ließ. Er hat vielleicht gefehlt, daß er auf das Verſprechen ſeiner freundſchaftlichen Mächte zu viel getrauet hat. Er hat vielleicht gefehlt, daß er die Gerechtigkeit mit den engſten Schrauben der Strenge verſehen hat; dies hat die durch Maria Thereſia gewöhnte Lauigkeit zu viel angeſtrengt. Er hat vielleicht gefehlt, daß er mehr den Bauerenſtand als den Adel begünſtigte. Er hat vielleicht gefehlt, daß ſein Hof zu Einfach und nur faſt burgerlich eingerichtet war, und daß die Blutygel an dem Safte des Staats nicht ſaugen konnten. Er hat vielleicht gefehlt, daß er ſich um die kleiſten Angelegenheiten des Staats bekümmerte. Er hat vielleicht gefehlt, (und dies war ſein perſönlicher Fehler) daß er ſeine Kräfte Tag und Nacht zu Regierungsgeſchäften angeſtrengt; daß er ſich im Anfang des Feldzugs zu wenig, und weniger vielleicht als ein gemeiner Soldat, ſchonte; daß er keiner Krankheit achtete, bis daß er endlich unterliegen mußte.

Dies ſind vielleicht ſeine Fehler, wenn ſie Fehler zu

nennen ſind. Der Türkenkrieg, den ihm ſeine Neider vorgeworfen, war unvermeidlich. Leute, die die Anſpinnung dieſes Kriegs kennen, wiſſen ſehr wohl, daß er ſechs Monat hindurch der Pforte eine genaue Neutralität angetragen, und daß er nur die ſtipulirten Hilfstruppen den Ruſſen zutheilen wollte laſſen.

Das Privatleben Josephs war ſo einfach, daß vielleicht kein wohlhabender Burger in ganz Europa ſo einfach, und ſo mäſſig lebt, wie Joſeph lebte. Er war ein abgeſagter Feind aller Pracht und Tändeleyen; wer wird ihm vorwerfen können, daß er dem Staat Geld verſchwendet hat? er hatte ein deutſches biederes Herz, und deswegen waren ihm alle Verträge, alle Allianzen heilig. Er trug die Einfachheit bis in die Religion hin, und er hat alle Monate, wie es ſeine Freunde wiſſen, gebeichtet, ohne damit prangen zu wollen. — Wenn er Jemanden auf ſein Begehren eine abſchlägige Antwort geben mußte, ſo pflegte er allezeit zu ſagen: daß er nur Verwalter des Staats wäre, und daß er ſeine Güte nicht nach dem Hang ſeines Herzens misbrauchen dörfe.

O Deutſche! ſtellet euch einen Mann in beſten Jahren vor, der voll Muths und voll Kraft iſt Guts zu wirken. Seine Einbildung iſt voll des Menſchenglücks, ſeine Seele ringt beſtändig mit dem ſchwachen Körper um ſich zu erheben, um zu wirken. Solcher Mann, wenn er auch kein Beherrſcher wäre, verdient eine heilige Thräne der Erkenntlichkeit. O Deutſche! es iſt unſer Kayſer, es iſt der erſte deutſche Mann, es iſt der Stolz unſerer Vaterlandsliebe; — er ringt mit Tode. O Soldaten! ihr habet ihn unter euch geſehen: ihr gehorchtet ſeinem Kommando; er war euerer Freund, euer unermüdeter Mitſoldat. Sehet hin! — er ringt mit Tode, er reicht euch ſeine deutſche Hand, er nimmt Abſchied von euch; ach er ringt mit Tode!

O Soldaten! die Niederländer, dieſe ungetreuen Unterthanen, dieſes undankbare Volk, wirft Koth auf ihn; vereinigt ſich mit ſeinen Neidern, mit den Neidern ſeines Glücks; es ſpeiet die gröſten Thorheiten auf ſeine Perſon, o Soldaten! rächet eueren Freund! rächet das Andenken eines Beherrſchers, der ganz euer war.

Die Stunde der gerechten Rache iſt nicht weit entfernt. Gewiſſe Nachrichten aus

Wien vom 10ten dieſes

melden, daß 28 Bataillons Kroaten, und 10 Diviſionen Kavallerie beordert ſind, nach den Niederlanden zu marſchieren. Der Schlag iſt geſchehen, die Entſchlieſſung iſt gefaßt, dieſes empörte Volk durch Waffen in Ordnung zu zwingen. Aber Joſeph wird es nicht ſehen: Joſeph wird unter den Seligen wandeln.

Der Grosherzog von Toſkana wird täglich zu Wien erwartet. Am 6ten dieſes ward ein Kourrier von Wien nach Florenz abgeſchickt, der dem neuen Beherrſcher die traurige Nachricht zubringt, daß Joſeph am Rande des Grabes gehe; daß ihn viele Völker mit Wonne erwarten, um über ſie glücklich zu regieren.

Ungeachtet der feindlichen Inſpirationen iſt man doch mit der Pforte in Friedensunterhandlungen. Dieſes Geſchäft wird trotz aller Hinderniſſe ehender zu Stand kommen, als man glaubt.

In Vorderöſterreich wird unaufhörlich mit brabäntiſchem Gepräge Geld geſchlagen, welches man nach Luxemburg ſchickt.

Briefe aus

Herve vom 15ten dieſes

beſtättigen die Uneinigkeit der brabäntiſchen Empörten. Vorgeſtern waren die Limburger Stände zu Henri Chapelle verſammlet. Es kamen Brabänter Abgeſandte mit Truppen in die Verſammlung, und verlangten von den Ständen, daß ſie ſich zu der brabäntiſchen Empörung entſchlieſſen und ſchlagen ſollen. Die Limburger Stände gaben zur Antwort, daß ſie keine Urſache zu klagen über den Kayſer haben. Im Gegentheil, daß er ihnen mehr Vorzüge zugeſtanden, als ſie unter der Regierung von Maria Thereſia hatten; daß er in ihrer Provinz gute und nützliche Veränderungen gemacht; daß, wenn die Brabänter ſie mit Gewalt zu ihrem Anhang zwingen wollten, ſie ſich zwar nicht wehren könnten, aber daß ſie ihre Pflicht, und das Verlangen des Volks erfüllen müßten, und daß ſie hiemit erklären, daß ſie in das brabäntiſche Begehren mit ihrem Willen nicht einſtimmen werden, und daß ſie die brabänter Stände für gerecht genug halten, ein Volk wider ſeinem Willen in einen pflichtloſen Ungehorſam gegen ſeinem Beherrſcher, mit welchem

es alle Urſache hat, zufrieden zu ſeyn, zwingen zu wollen.

Die Limburger Stände ſchickten zugleich zwey Deputirte nach Brüſſel, um den Brabänter Ständen ihre Entſchlieſſung mitzutheilen, und um zu vernehmen, ob man ſie ruhig laſſen wolle oder nicht.

Frankreich vom 15ten dieſes.

Es wird hier in guten Häuſern öffentlich erzählt daß ein geheimer Sekretair eines Nordiſchen Monarchen ſeinem Herrn untreu iſt worden, und daß er ſich nach Petersburg geflüchtet. Dieſer Menſch ſoll das ganze Geheimniß, welches England, Schweden, Holland ꝛc. auf die zwey Kayſerlichen Höfe und auf Frankreich vorhatten, dem Ruſſiſchen Kabinet entdeckt haben. Der Hof zu Petersburg hat die ganze Entwickelung mit allen Umſtänden nach Frankreich und nach Wien geſchickt. — Daher ſollen die Zurüſtungen in Böhmen, Mähren und Gallizien erfolgt ſeyn; — daher die Bewegung des franzöſiſchen Kabinets in Rückſicht auf die Kayſerlichen Niederlande; daher die von Frankreich gethane Erklärung zu Brüſſel: daß nemlich die franzöſiſche Nation es niemals zulaſſen werde, daß eine fremde Macht Truppen nach den Niederlanden ſchicke.

Die Nationalverſammlung ſagt nun gerade, wie es franzöſiſche öffentliche Blätter melden, daß die Niederländer nicht in dem nemlichen Falle ſind, wie Frankreich. Daß die franzöſiſche Nation verſchuldet war; daß habſichtige Miniſters das Land ruinirt hätten; daß aber die Niederländer ſolche Vorwürfe weder dem Kayſer weder ſeinen Miniſters machen könnten; daß alſo in Frankreich die Revolution keine Rebellion genannt kann werden, wohl aber in den Kayſerlichen Niederlanden.

Die Nationalverſammlung hat auch dem König ſein ganzes Recht Allianzen zu ſchlieſſen, Krieg zu deklariren und andere damit verbundene Rechte zugeſtanden.

Dieſe Vorkehrungen werden gewiß viele Höfe von der Ausführung ihrer Abſichten hemmen, und dies läßt muthmaſſen, daß es zu keinem Krieg kommen werde, beſonders wenn man bedenkt, daß Spanien, Portugal, Sardinien, und Neapel die niederländiſchen Einlieſpelungen mit ſtaunenden Augen anſehen, und mit dem Grosherzog von Toſkana, wie man für zuverläſſig meldet, einen

Band deswegen eingegangen, der noch viele andere Höfe miteinbinden wird.

Haag vom 10ten dieſes.

Es verbreitet ſich hier ein ſonderbares Gerücht. Man ſagt nemlich, daß die Schweitzer unſere Republick bedrohen, ihre Regimenter zurück zu berufen, — wenn etwas geſchieht. Was aber geſchehen ſoll, weis man nicht, ſondern man rathet, und dies iſt, glaub ich leicht zu errathen.

In Rotterdam hat man in voriger Woche zwey patriotiſche Kokarden geſehen, und in Nordholland ſollen mehrere ſeyn. Man glaubt, die Kokarden wären jetzt in Holland gefährlicher als vorhero, weil ſie behutſam ans Licht kommen wollen.

Biographie.

Der Tod ward bei den Alten als eine Gottheit verehrt. Er war ein Kind der Nacht, und der ewige Schlaf war ſein Bruder. Der Tod wird als ein menſchliches Gerippe vorgeſtellt, hält eine Senſe in einer Hand, und in der anderen eine Sanduhr. Er hatte einen Mantel mit ſchwarzen Sternen durchgewebt. — Man opferte dem Tod einen Hahn. Die Phönizier haben ihm einen Tempel auf der Inſel Gadira aufgebauet. Aber dieſer Tempel iſt ſchon lang zerſtört. O Menſch denke! — dein Körper iſt ein Tempel des Todes. Deine Geburt, deine Ankunft auf die Welt war der erſte Schritt zu deiner Zerſtörung. Dieſe Zerſtörung iſt dein Ziel, zu welchen du unvermerkt eileſt. Du biſt auf die Welt gekommen, ohne daß du weiſt, wie, und ſo wirſt du auch abreiſen. Du haſt, da du gebohren warſt, geweint und du ſeufzeſt bei der Abreiſe. Zwiſchen dem Geburtsweinen, und zwiſchen dem tödtlichen Seufzen iſt nur ein Zwiſchenraum und wie vielmal haſt du auch in dieſem Zwiſchenraum geweint? — Nur der Gerechte trotzet dem Tode, er iſt allezeit dazu bereit, und fürchtet ihn nicht. Aber der Böſewicht! — der Ungerechte! — fürchtet ihn ſowohl in ſeinem Bette, wie am Galgen. — Ruhig, und voll des göttlichen Zutrauens iſt die Abreiſe eines Gerechten. — Es bleibt ihm die Hoffnung, jenſeits des Grabes glücklich zu ſeyn. Aber der Unglaubige ſeufzt, zittert, und muß denken, wie wird es mir gehen, wenn doch etwas droben iſt, was ich bezweifelt habe? — Wie das Leben war, ſo iſt der Tod.

Fünfzehnte Beilage

zu politiſchen Geſprächen der Todten.

Samſtag den 20ſten Februar 1790.

Politiſche Satyren.

„Vor einigen Jahren ward der Gouverneur von Sicilien nach Neapel berufen, und gieng vom Palermo ab. — Ein Philoſoph hörte dies, er ließ gleich ſein Haus und alle Fenſterladen zuſchlieſſen. Wie? ſprach er, der Gouverneur, der die ganze Maſchine unſrer Inſel führt, geht ab? ach! wie wird dieſe Maſchiene zerrüttet? welche grauſame Empörung ſteht uns bevor? — Er blieb einen Tag eingeſperrt, horchte, ob es keinen Lerm auf der Straſſe gab; — es war alles ſtill. Er machte am zweyten Tag einen Fenſterladen nur ein wenig auf, guckte, — und es war alles ſtill. Er machte am dritten Tage den ganzen Laden auf, und es war alles wie ſonſt. Er ließ am vierten Tag alle Fenſterladen aufmachen, — und es war alles, wie vorhero. — Nun, ſprach er, nun ſehe ich, daß die Welt von ſich ſelbſt gehe. Il mundo va da ſe ſteſſo. — Unſer Joſeph wird bald in die Ewigkeit abreiſen, o könnten wir mit dieſem Philoſophen auch ſagen: — Deutſchland geht von ſich ſelbſt!

Wien vom 12ten dieſes

Unſere Herrſchaften bereiten ſich zu der groſen Trauer. Niemand iſt bei dem ſterbenden Joſeph als ſein Beichtvater — ein Auguſtiner Mönch.

Digitized by Google

Der Kayſer ſagte leztens zu ſeinen Bedienten: „ihr „habet mich auf meinen Reiſen begleitet, aber ich habe „jezt eine Reiſe vor, wo mich Niemand von euch be„gleiten wird wollen." Sic tranſit gloria Mundi.

Wie weit die Sparſamkeit bei vielen gehe, kann man aus folgender Anekdote ſehen. — Ein Groſer zählte leztens Geld, ein Dukat fiel auf die Erde. Es war ſchon Abends. Er ſuchte alſo über eine viertel Stunde dieſen Dukaten. Einer ſeiner Freunde, der nicht ſo reich iſt, zog aus ſeiner Brieftaſche einen Bankozettel von 50 Gulden, zündete ihn an, und leuchtete dem ſparſamen Groſen, der den Dukaten unaufhörlich ſuchte.

Der Plan dauert fort, über die Türken loszuziehen. Laudon ſoll einen Entwurf gemacht haben, Orſowa und Widdin zu erobern, und dann ſoll die Armee ſich defenſive verhalten.

Bei dem Hintritt unſers Kayſers entſtehn die bedenklichen Fragen von ſich ſelbſt: wer wird Kayſer werden? wie lang kann das Interregnum daueren? iſt dieſes Interregnum für Deutſchland nüzlich oder ſchädlich? — Lauter Fragen, die jeden Deutſchen intereſſiren.

Ein junger Stutzer machte lange Zeit einer ſchönen, mit ihren Reitzen handelnden Dame, ſeine verliebte Aufwartung. Er wurde erhört, und bezahlte dieſe Erhörung mit einem Bankozettel von 5 fl. ſage fünf Gulden. Die ſchöne Lais über dieſes Verfahren entrüſtet, bath den Ritter am anderen Tage zu Tiſche. Er kam. Es wurden kleine Paſteten aufgeſetzt. Die Dame hat ihm eine vorgelegt; er ſchnitt ſie auf, kauete daran. Aber er fand etwas darinne. Es war ein Bankozettel von 100 Gulden. Nun mein Herr! ſprach die Lais, nun ſehen ſie, daß nur eine Paſtete bei mir hundert

Gulden werth iſt, ſchlieſſen ſie hernach auf den Preis der Leckerbiſſen.

Brüſſel vom 11ten dieſes.

Der Herzog von Aremberg macht ſich einen auſſerordentlichen Anhang in den Niederlanden. Er iſt für die Volks- und nicht für Ständiſche Regierung. — Geſtern iſt er zu Pferde geweſen; 2000 Volontairs haben ihn begleitet. — Die Stände haben ihm angetragen, den gewöhnlichen Eid auszuſprechen. Er hat es abgeſchlagen, und rief das Volk zuſammen. Kommet mit mir, ſprach er, in mein Haus, ich werde euch zeigen, daß meine Vorfahrer allezeit zur Gunſt des Volks geſchworen haben, und nicht zur Gunſt der Stände. — Nun ſitzen die Stände da, und Niemand weis, was aus uns werden wird.

Unſere Armee iſt noch unthätig. — Die Kapitulation von Antwerpen iſt ſo zweydeutig eingerichtet daß der Kommandant erſt am 29ſten Merz ausziehen werde, wenn keine Hilf kommt. Unſere verſoldatirte Bürger und Baueren exerciren, ſind aber auch ſchon des Soldatenſpiels müde. Es wird faſt nichts gearbeitet; jeder will patriotiſiren. — Alſo bis auf weitere Ordre; wir höre, daß Kroaten kommen ſollen.

Es wohnt unweit Namur ein Eremit, der im Ruf der Heiligkeit bei den Baueren ſteht. Er ſoll prophezeyet haben, daß der Kayſer am 16ten dieſes ſterben, und daß Leopold mit groſer Macht die Niederlande erobern wird. Dieſe Prophezeyung war nicht nach dem Geſchmack der Patrioten; ſie haben ſeine Einſiedlerey zerſtört, und den Propheten mit ſeiner Heiligkeit weggejagt. Nemo propheta in Patria.

Paris vom 15ten dieſes.

Die Nationalverſammlung hat dekretirt und es zum Geſetz gemacht, daß künftighin alle klöſterliche Gelübde

(Voeux monaſtiques) ungültig und verbothen werden ſollen, und daß von der Stunde der Dekretirung an, alle feyerliche Gelübde (Vota ſolennia) aufhören. — Nun entſteht alſo die Frage, ob, weil alle Gelübde aufgehoben ſind, die Geiſtlichen und die Prieſter heurathen können? — Man glaubt, daß ja, und daß die Nation es wünſche.

Bei dieſer Berathſchlagung waren viele Geiſtliche in dem Sale der Verſammlung. Sobald der Präſident Geſetzmäſſig ausgeſprochen: — **Es ſollen in Frankreich alle feyerliche und Kloſter = Gelübde aufhören, und aufgehoben werden,** — ſo winkten die Mönche, und bückten ſich, die in der Gallerie ſtunden, und dankten der Generalverſammlung für dieſes Geſetz. — Welche Zeiten haben wir erlebt? — Glückliche Zeiten!

Prognoſticon.

Chronologicum triplex pro anno currente 1790
per tres Interrogationes & Reſponſiones
ex ratione per Epiphonema Concludens.

Interrog. 1.
ErVntne Heroes hI generosI LaVDon & PrInCeps KobVrgensIs VICtores hoſtIUM IosephI II?
Rſ. ErVnt.

Interr. 2.
SVperabVntne BeLLIDVCes LaVDon & De KobVrg hoſtes IosephI II?
Rſ. SVperabVnt.

Interr. 3.
Aſt aDprobàtne! qVoqVe DEVS, Vt Ioſepho II per Hos generoſos & feLICes Cæſareos Heroes fIat, Vt Verê sVperet?
Rſ. aDprobas.

Politiſche Staatsgeſpräche der Todten über die Begebenheiten des 1790ſten Jahres.

Nro. 10.

Freytag den 5ten Merz.

Vivere ſine labore, vitium ſtatûs eſt. Ideo coaxant Statiſtæ contra Monachos, quia eos ſine labore in clauſtris vivere ajunt. Sed Domini Statiſtæ reſpondete! — Nobiles & Cenſuarii quid laboris producunt? venantur, conſumunt fruges, bibunt, equitant, nugantur. Monachi ergo plus laborant, nam canunt.

Ueber die Umwälzung der Klöſter in Frankreich: Eine Zeitung. Den Feinden der Geiſtlichkeit zur Belehrung.

Der Entſchluß der Generalſtände von Frankreich, den ſie in Betreff der Aufhebung aller Klöſter genommen, hat im Reiche der Todten eine groſe Gährung verurſacht. Alle heilige Klöſter, Stifter, alle Fundatoren, und fromme Männer haben ſich nicht wenig darüber geärgert. St.

Emmeram, der als Franzos von Geburt einen heißen Eifer für die Diener des Altars allezeit gezeigt hat, faßte den Entſchluß, an die Generalſtände zu ſchreiben. Hier iſt der Brief:

Meine Herren!

Wenn ich wüßte, daß religiöſe Ueberzeugungen auf euere Herzen einen Eindruck machen könnten, ſo wäre es mir leicht, euch, aus den frommen Grundſätzen, und aus der geiſtlichen Hierarchie, Waffen entgegen zu ſtellen, welchen ihr nicht widerſtehen könntet, — Aber der Geiſt der Umſtürzung hat euere Denkart umnebelt, und ihr ſchreyet der Wahrheit entgegen: exaninite usque ad fundamentum. Pſ. 136. Zerſtöret alles bis auf den Grund. — Solches Geſchrey hörte man nur unter den Zerſtörern, wollet ihr ihnen vielleicht nachahmen?

Ich will alſo aus der Politik, aus euerer Staatswiſſenſchaft ſelbſt, aus euerem Freyheitslehrgebäude Grundſätze herauswählen, ſie euch vor Augen ſtellen, damit ihr ſehet, auf welchen ſophiſtiſchen Gründen, euere Meynungen, und euere weiſe Rathſchlüſſe ſtehen.

Ihr habet beſchloſſen, alle Klöſter, alle Gelübde auf einmal zu vernichten. Warum? vielleicht aus Menſchenliebe? — nein: vielleicht aus Gerechtigkeitsliebe? — noch weniger; vielleicht aus Freiheitsliebe? o gar nicht. Warum alſo? — weil ihr Geld ſucht, weil ihr Geld nirgends haben könnet, weil es euch nur um Geld zu thun iſt. Dies iſt der Nervus rerum gerendarum. Das heißt: dies iſt die Folge euerer Staatsumwälzung, und dazu hätte man wirklich keine ſo zahlreiche Verſammlung gebraucht. Dann wenn es aufs Nehmen ankommt, ſo weis man ohnehin, daß ihr die Ariſtokraten des Nehmens beſchuldiget.

Ich werde euch, meine Herren! mit eueren eigenen Gründen überzeugen, daß ihr euch der geiſtlichen Güter nicht bemächtigen könnet. Dann erſtens begehet ihr eine Ungerechtigkeit, und zweytens kann euerer neue Staat keinen groſen Nutzen daraus ziehen.

Ihr begehet eine Ungerechtigkeit. — Das Eigenthum iſt die erſte Grundlage eines Staats. Sind die geiſtlichen Güter nicht ein durch unverletzliche Geſetze befeſtigtes Eigenthum der Klöſter? der Staat und die Religion haben es garantirt, ihr wiſſet es, ich brauch euch keine Beweiſe

anzuführen. Wie? ihr kommt zuſammen, ihr prediget Freyheit, und ihr fanget euere Regierung an mit Einziehung unſers Eigenthums? Schöner Anfang! ſchöne Freyheit — zum Nehmen. Alſo ein Franzos ſoll nimmer die Freyheit haben, ein Kloſtergeiſtlicher zu werden? iſt jemals ein Deſpot geweſen, der die Menſchen ſo eingeſchränkt hat? — Ihr wollet, die Geiſtlichen ſollen ihre Einöden verlaſſen, ſind ſie nicht unter dem Schutz der heiligen und weltlichen Geſetze hineingegangen? welcher Geſetzgeber kann das Eigenthum einer ganzen Geſellſchaft umwerfen?

Ihr ſaget, der Staat ſeye ruinirt; was kann die Geiſtlichkeit dafür? haben die Klöſter das Land in Schulden verſunken? Ihr geſtehet es ja ſelbſt, daß wollüſtige und habſüchtige Miniſters den Staat ausgeſaugt haben, warum ſollen die Geiſtlichen, die keinen Antheil daran haben, die Miniſterſchuld büſſen? — ihr klaget über die Ariſtokraten, über den Adel; die Mönche ſind weder ariſtokratiſch weder adelich, ſie haben der Welt entſagt. Alſo ſollet ihr nach der Gerechtigkeit die ariſtokratiſchen Güter einziehen, und nicht derjenigen, die an dem Fall des Staats keinen Antheil haben.

Ihr ſaget weiter: viele Mönche ſelbſt wünſchen aus den Klöſtern herauszuſpringen. Schöne Logik! Sehr viele Ehemänner, und Eheweiber wünſchen der Eheverbindung befreyet zu ſeyn, alſo ſoll man ihnen auch die Freyheit zugeſtehn, ihre Weiber, wenn es ihnen einfällt, wegzujagen?

Ihr ſeyd jetzt Geſetzgeber. Was würdet ihr ſagen, wenn andere ſtärkere Geſetzgeber durch eine neue und mögliche Revolution entſtünden, und euch, meine Herren Geſetzgeber! nach neuen Rechten des Menſchen aller euerer Güter berauben möchten? — der Fall iſt bei der jetzt verkehrten Richtung der menſchlichen Denkart möglich.

Saget mir, waren die Güter, welche unſere Vorfahrer den Klöſtern geſchenkt haben, ihr Eigenthum? — wenn ſie es waren, wie wollet ihr damit diſponiren? weil der Staat übel verwaltet iſt worden, und Schulden hat, nicht wahr? — alſo ſoll die Tugend für das Laſter büſſen? — Nach eueren Rechten des Menſchen muß in

dem Beitrage zum Staate eine verhältnißmäſſige Gleichheit ſeyn; warum verletzet ihr dieſes Menſchenrecht der Gleichheit am erſten? — Ihr ſeyd mir, wie jene Prediger, die mit Worten Tugend, und mit Werken Laſter ausüben.

Ihr begehet alſo eine Ungerechtigkeit nicht nur allein in Rückſicht auf das Eigenthum, ſondern auch in Rückſicht auf die Freyheit, die doch euer Lieblingsſteckenpferd iſt, auf welchem ihr reitet.

Der zweyte Vorwurf, den ich euch mache, iſt dieſer, daß ihr dem Staate durch die Vernichtung der Klöſter nicht aufhelfen werdet. Dann, ihr wähnet, daß die Geiſtlichkeit dem Staate ſchädlich ſeye, und dieſen Grund führet ihr zu euerem zuſammengepappten Wohl Frankreichs an. Laſſet es uns ein wenig genau unterſuchen. — Die Eheloſigkeit iſt euerer erſter Vorwurf. Gut! aber ſaget mir, euere Egoiſten, euere Pflaſtertretter, die wie Puppen häufig in eueren Städten herumhüpfen, und euere Soldaten, leben dieſe nicht auſſer der Ehe? und euere Rentirer, die nur von Zinſen leben, ziehen ſie den flatterhaften ledigen Stand der Ehe nicht vor?

Ihr werfet uns die Grundſätze des groſen Montesquieu vor, daß man in einem Staate den Einwohnern alle Mittel, ohne Arbeit zu leben, abſchneiden ſolle. Dieſer Grundſatz klingt ſchön; aber erinnert euch der erſten Geſchichte Frankreichs, wer hat die Erde bearbeitet? wer hat ſie fruchtbar gemacht? ſind es nicht die Mönche? — und noch: gehet auf das Land, beſehet unſere Felder, ſind ſie nicht beſſer bearbeitet, als jene der Ariſtokraten, wie ihr ſie nennt? haben die klöſterlichen Gründe nicht mehr Saft als jene des Adels, wo Diſteln und Dornen wachſen? — warum? weil wir auf unſere Gründe aufmerkſam ſind; weil wir die Unterthanen nicht ausſaugen, um mit dem Blut des Volks eine Nymphe in einer Stadt zu zieren; weil wir die Ausſchweifungen der groſen Welt nicht auf die Unkoſten des armen Laandmannes erkaufen. — Saget mir noch, was arbeiten euere Praſſer, euere Rentirers, euere Wollüſtlinge, euere Modemacher, euere Stutzer, euere Trabanten, euere Lais, euere ſchönen Geiſter für den Staat? — was produziren ſie? fruges conſumere nati. Reiniget erſtens euere Städte von dieſem Ungeziefer, und dann —

Rühmet euch nicht mit Geiſtesprodukten; was wäret ihr ohne uns? haben wir nicht die Brücke, die zwiſchen Finſterniß und Licht geſtanden, erhalten? prahlet nicht mit eueren Brochüren, dieſe ſind Produkten für Putztiſche euerer Weiber. Allein zeiget mir ein wichtiges Werk an, das nicht gröſtentheils aus den Maueren unſerer Klöſter hervorgeragt hätte. Die Geſchichte, die Künſte, die Religion, die euch zwar jetzt nicht viel belaſtet, ſind uns dankbar, und verehren noch unſere Kloſtermänner. Aber ihr habet jetzt einen Mirabeau, und dieſer iſt euer Orackel.

Nun komme ich auf den Beſitz der Landgüter, dieſen Brennſpiegel des Neids. Wenn ihr, meine Herren! die geiſtlichen Landbeſitzungen verkaufet, wer wird ſie kaufen? — Ein Mann, der Geld hat: dies iſt natürlich. Werden die Landleute dabei glücklicher ſeyn? — ich glaub es nicht. Zum Beiſpiel: ein Kloſter beſitzt ein Land von ſechs Quadratmeilen; in der Nähe iſt ein Kavallier, der auch ein Landgut von ſechs Quadratmeilen beſitzt. Nun wirthſchaften beide. Das Kloſter hat ſeine den Einkünften verhältnißmäſſige Ausgaben. Die Geiſtlichen leben auf dem Lande, folglich haben ſie eine beſtimmte Kommunikation mit dem Landmann. Der Prälat kann keine übertriebene Verſchwendung machen. Dann die klöſterliche Regierung iſt in Rückſicht auf die Verwendung der Einkünfte demokratiſch, folglich darf Niemand über die Schnur hauſen. Aber der Kavallier, der auch ein Land von ſechs Quadratmeilen beſitzt, bleibt nicht auf ſeinem Landgut. Er hat ein Amt in der Stadt, oder auf die wollüſtige Lebensart der Höflinge gewohnt, ſucht er, bei Hofe oder in der Stadt ſeine Wohnſtätte aufzuſchlagen. Er vertrauet ſein Gut einem Verwalter, braucht von Tag zu Tag mehr Geld, ſäugt das Blut ſeiner Unterthanen aus, hält ſich einen Hof, und ein Geſellſchaftsmädchen, die auch wieder ihren Hof hat; verliert die ganze Kommunikation mit ſeinen Unterthanen; zwingt ſein Geld vom Lande in die Hauptſtadt hinein; verkauft was er nur verkaufen kann: Holz, Felder ꝛc. bekommt Kinder die auf die nemliche Art zu leben gewöhnt ſind. Was folgt daraus? die Unterthanen werden ausgeſäugt, das Landgut wird verdorben. Und das benach-

barte Kloſter? — iſt auf ſeine Ländereyen aufmerkſam; verſchönert ſie durch nützliche Gebäude; kennt jeden Unterthan, und kann ihm, wenn er Unglücksfälle hat, helfen; verwaltet ſelbſt ſeine Sache; verbeſſert den Ackerbau; verzehrt die Einkünfte auf dem Lande, die wieder in die Hände des Unterthans tröpfeln; iſt alſo der Kloſterunterthan nicht glücklicher, als jener eines Kavalliers? — Aber, ſaget ihr, in einem Kloſter, das ſechs Quadratmeilen hat, ſind 40 Geiſtliche, welche die Produkten verzehren. Wie? hat der Kavallier, der ſechs Quadratmeilen beſitzt, nicht zwey Kammerdiener, zwey Kammermädchen, drey Köche, zwey Küchejungen, 26 Pferde, 12 Kutſcher, 8 Lakayen, 36 Jagdhunde, und eine gute Matratze zum Kavalliersvergnügen? hat er nicht Hofmeiſter, Sekretairs, Schreiber, Jäger, Hofräthe, Schmarutzer, und Hofnarren, um ſich zu amuſiren? rechnet dieſes alles zuſammen, ſo werdet ihr ſehen, daß er mehr Bäuche zu füllen hat, als das Kloſter.

Beobachtet weiter dieſe beiden Landgüter; — Das Kloſter erhält täglich wenigſtens 20 Arme, labt ſie in ihrem Elend. Der reiche Beſitzer lebt in der Stadt, und weis nicht einmal, was die Armuth iſt. — Die Geiſtlichen ſtudiren, bethen, und ſingen im Chor. Der reiche Beſitzer hält Geſellſchaften, reitet, jaget, fährt ſpatzieren, geht in Komödien, verliebt ſich in eine Tänzerin, nimmt Geld auf, und geht mit ſeinem Landgute zu Grunde. — Welcher von dieſen beiden Beſitzern iſt dem Staate nützlicher? — beantwortet euch ſelbſt die Frage. Dem Staate muß es einerlei ſeyn, ob der Hans oder der Peter das Landgut beſitze. Aber es kann ihm unmöglich gleichgültig ſeyn, ob ein nachläſſiger Verſchwender den Ackerbau vernachläſſige, den Bauern ausſauge, oder ob ein fleißiger Beſitzer die Produkten durch emſige Aufmerkſamkeit vermehre, den Landmann im Wohlſtand erhalte, den Boden zur Producirung erziehe. — Betrachtet mit Aufmerkſamkeit dieſes Gemählde, und gehet auf das Land, ihr werdet euch nicht mehr wundern, warum die geiſtlichen Landgüter beſſer ausſehen, und warum ſie bei vielen Neid erregen.

Und ich muß euere weiſe Rathſchlüſſe, meine Herren! anſtaunen. Ihr verſprechet allen Sekten ſowohl unter

den Juden, als auch unter den Chriſten einen Schutz und Liebe; und ihr wollet nicht leiden, daß diejenigen, die euere Hauptreligion vervollkommen, mehr exiſtiren? Sollen die Geiſtlichen ohne Verſchulden unglücklicher ſeyn als die Juden und die Sektirer? — ſollen ſie nicht einmal die Rechte des Menſchen, wovon ihr ſo viel Parade gemacht habet, genieſſen? ſollen ſie nicht unter die Zahl euerer berechtigten Menſchen gezählt werden?

Eine ſo weiſe Verſammlung, wie die euere iſt, eine ſo anſehnliche Repräſentation des ganzen Reichs, des ganzen Volks kann ſich ſo widerſprechen? Ihr repräſentirt die Meinungen der ganzen Nation, bei euch iſt ſie koncentrirt; könnet ihr es auf euch nehmen, daß alle Franzoſen oder die Meiſten ſo denken wie ihr?

Findet ihr in den geiſtlichen Juſtituten Mängel; ſcheinen wir euch für den Staat nicht ſo nützlich, wie ihr glaubet, warum zeigt ihr uns nicht die wahre Richtſchuur, wie wir uns verhalten ſollen, daß wir nützlich werden? Es fehlt euch gewiß nicht am Verſtande, aber am Geld. Sollten wir nicht fähig ſeyn, nützlich zu ſeyn, da wir Gutes zu wirken gewohnt ſind? — Man muß die Kranken herzuſtellen ſuchen, aber nicht tödten. Und wenn es nns erlaubt wär, Gleiches mit Gleichem zu vergelten, könnten wir euch nicht fragen, was ihr dem Staate bishero genutzt habet? — Klöſter aufheben, um Geld zu haben, iſt wirklich keine groſe Kunſt. Dazu braucht man keine tiefſtudirte Philoſophie, dieſe findet man auf allen unſicheren Straſſen. — Ihr könnet nur von Haus zu Hauſe gehen, und jedem ſein Gut abfordern, da werden die Staatsſchulden bald bezahlt. Und dies ſoll das Glück ſeyn, welches uns die neue Revolution zuſchanzt? O ſo wünſchte ich, daß Foulonen und Berthiers, noch ihre Köpfe hätten.

Ich wünſche euch die Einſicht, daß ihr die Geiſtlichkeit mit unter die anderen berechtigten Menſchen rechnet. Amen.

Biographie.

St. Emmeram iſt in Frankreich zu Poitiers oder Poitris zur Welt gekommen. Er ward Anno 642 Biſchof in ſeiner Vaterſtadt, aber ſein Eifer, die Lehre Chri-

ſti zu verbreiten, bewog ihn ſeinen Biſchofsſitz zu verlaſſen. Er gieng nach Deutſchland, kam nach Regensburg, wo damals der Herzog Theodo regierte. Er eröffnete ſeine Abſicht dem Herzog, nemlich daß er nach Oeſterreich reiſen wollte, um die Hunen zu bekehren. Aber Theodo widerrieth ihm dieſe Reiſe, und Emmeram blieb drey Jahre zu Regensburg, wo er die umliegende Gegend, die noch nicht ganz chriſtlich war, durch ſeine Predigten und Lehre zu bekehren trachtete. — Er entſchloß ſich endlich nach Rom zu reiſen. Aber ein ſonderbarer Umſtand hat ihn ſeines Lebens beraubt. Der Herzog Theodo hatte eine Tochter, Uta genannt, die ſich in einen jungen Menſchen, Sigibald genannt, verliebt hatte. Die Folgen dieſer Liebensintrigue waren traurig, dann Uta war ſchwanger. Sie gieng mit ihrem Liebhaber zu dem Biſchof Emmeram, und vertrauete ihm das Verbrechen. Der heilige Mann ſagte den Verliebten, daß er eben in Begriff ſeye abzureiſen, und daß er für ſie nicht viel thun könnte; — ſonſt hätte er die Straffe dieſes Vergehens ſelbſt über ſich genommen. Emmeram reiſte ab, und die beängſtigte Uta, die ihren geſegneten Leib nimmer verbergen konnte, hat ihrem Vater erklärt, daß ſie eine Frucht von Emmeram unter ihrem Herze trage. Theodo ſtaunte, und verjagte ſeine Tochter. Aber Landbertus Sohn des Herzogs Theodos und Bruder der Uta beſchloß dem Emmeram auf ſeiner Reiſe nachzufolgen, und dieſe Schandthat zu rächen. In der That, er hat den heiligen Mann eingehohlt, und auf das grauſamſte ermordet. Gute Chriſten haben den Leichnahm zur Erde beſtattet. Viele Jahre hernach ward dieſer heilige Leib nach Regensburg gebracht. Die fromme Kronick läßt dieſen Heiligen durch ein Wunder nach Regensburg übertragen. Er wurde in der Benediktiner Abtey, die von ihm den Namen St. Emmeram erhalten, begraben. Man lieſt in alten Schriften, daß Kayſer Karl der Groſe das Benediktiner Kloſter von St. Emmeram zu Regensburg in einen beſondern Schutz genommen. Eine ſchöne Antiquität. Dieſes Stift hat viele groſe Männer, beſonders in der Geſchichte — hervorgebracht, und noch bishero findet man Männer von gründlichen Wiſſenſchaften darinne.

Neunzehnte Beilage

zu politiſchen Geſprächen der Todten.

Samſtag den 6ten Merz 1790.

Politiſche Falſchreien.

„Die philoſophiſche neue Regierungsart in „Frankreich ſchuf jedem Menſchen gleiche Rechte. „Alſo wenn Herr Mirabeau Paſteten und Rebhühner ißt, ſo müſſen alle Franzoſen Paſteten „und Rebhühner eſſen. Dann warum ſollte gerade Herr Mirabeau das Recht zu Paſteten und „Rebhühnern haben, und andere Leute nur Erdäpfel eſſen?

Deutſchland vom 26ſten Februar.

Ein aufgeklärter Prediger hat in einer Stadt, das liebe alte deutſche Vaterunſer ins reine Deutſche überſetzt. Er ſtieg auf die Kanzel, und betete dieſes aufgeklärte Vaterunſer. Die Zuhörer auf ihr altes Vaterunſer gewohnt, zeigten dem Redner die Fäuſte, und er mußte das alte Vaterunſer wieder herſagen. — Wunderbar! ſo entſtehen ſo gar im Vaterunſer Revolutionen? — bald wird man auch nach der Aufklärung eſſen und trinken müſſen. Lauter Aufklärungen! und doch iſt bei der Nacht, wenn der Mond nicht ſcheint, finſter, wo ein Aufgeklärter mit der Naſe wider die Wand ſtoßt.

Lipſtadt vom 18ten Februar.

(Ein Auszug aus der Berliner Zeitung vom 22.)

Heute ſind viele Officiers von den Preuſſ ſchen Truppen

die in Lüttich liegen, durchpaſſirt. Sie ſagen, daß die Lütticher eine Allianz mit den Brabäntern geſchloſſen haben, die in 42 Artickeln zuſammengepappt iſt.

Lüttich vom 1ſten Merz.

Das Reichsvikariat läßt ſich unſere Verfaſſung angelegen ſeyn. Bald wird unſere Lage eine andere Wendung nehmen. Der Churfürſt von der Pfalz, ſagt man bei uns, iſt für das ausgleichende Syſtem zwiſchen uns und unſerem Fürſten. — Alſo ein neuer Gang der Politik.

Oberrhein vom 2ten Merz.

Niemals hat das Reich, um ſeine Bedeutenheit geltend zu machen, ſeine Stärke und Vereinigung ſo nöthig als jezt. Die meiſten Reichsfürſten ſind in Gefahr durch die franzöſiſche Revolution an ihren Rechten und Einkünften ſehr viel zu verlieren. Alſo hat das Reich eines ſtarken und wichtigen Oberhaupts nöthig, — der mit bewaffneter Offenherzigkeit an die franzöſiſchen Generalſtände deutſche Vorſtellungen machen kann. — Dies läßt viele muthmaſſen, daß die Kayserswahl mit Eifer beſchleuniget werde. — Wenn die Franzoſen die Traktaten mit Füſſen treten, ſoll das deutſche Blut darüber nicht Zorn und Rache wallen?

Daß die Elſaſſer ſich an Deutſchland anheften wollen, iſt ungegründet. Sie gähren in der nemlichen Freyheit, wie die Franzoſen, und iſt es Wunder? — Sie tranken ſeit langer Zeit Champagner Wein, folglich auch die Geſinnungen.

Maſtricht vom 2ten Merz.

Der Herzog von Aremberg hat faſt den gröſten Anhang in den Niederlanden. Viele vermuthen, daß er leicht einen Wilhelm von Naſſau vorſtellen könne. Dieſer Plan iſt weit ausgedehnt. Man ſagt, das franzöſiſche Flandern und das Biſthum von Lüttich wären da-

darinne begriffen. — Auch hat die Erzherzogin Chriſtina mit ihrem Gemahl Albert einen Anhang. Aber dieſer übereinſtimmet mit den öſterreichiſchen Geſinnungen nur in einem Theile; nemlich dieſe erhabene Prinzeſſin zur Beherrſcherin zu wählen.

Man erzählt ſich hier eine faſt unglaubliche Neuigkeit. Es ſoll nemlich eine Allianz zwiſchen England und Frankreich im Werke ſeyn. — O ho! das heißt ein wenig die politiſchen Saiten zu hoh ſtimmen.

Unterdeſſen heftet ganz Europa ſeine Augen auf die Ankunft Leopolds zu Wien; man iſt begierig zu vernehmen, wie ſich dieſer Monarch gegen die Niederländer erklären werde.

Der Advokat Wonng erhebt ſich jezt zu Brüſſel noch höher, als ſich van der Noot erhoben. Dann er hält es mit dem Volk, und will ihm die franzöſiſche Konſtitution einadvokatiſiren, um ſich mit dem franzöſiſchen Reiche zu vereinigen. Unter ſo vielen Prätendenten tobt es überall, und es kommt nichts zu Stande.

Wien vom 28ſten Februar.

Wir erwarten Morgen unſeren neuen Monarchen Leopold, die Wonne der Toſkaner, das allgemeine Glück, — den guten Vater. Menſchen, die verſchiedene Kannengieſſereyen argwohnen, geben verſchiedene ſchiefe Urſachen ſeines ſo langen Ausbleibens an. Aber man weis, daß er ſich zu dem Falle unſeres Kayſers vorbereitet; daß er ſeit drey Monaten mit den Türken in Unterhandlungen geſtanden; daß er die lezte Depeſche aus Konſtantinopel, die am 25ſten Februar zu Livorno eingetroffen, erwartet, und daß er uns den Olivenzweig des Friedens mitbringen will.

Die Rekreationsmädchen haben ſich in der Hauptſtadt ſeit einigen Jahren ſehr zahlreich vermehrt. Dies hat unſere Departements-Skribefaxen ſo einrekreatienirt,

daß ſie auf keine Ehe dachten. Es ſoll ein Befehl nächſtens herauskommen, wodurch jeder angeſtellte Beamte, ſo bald ſeine Bezahlung 300 Gulden überſteigt, eine Gattin unter dem Verluſt ſeines Dienſtes nehmen wird müſſen. Dadurch wird der Staat viele Familien bekommen, und die Rekreationsnymphen werden ihr Leben mit Arbeit gewinnen, und rekreiren müſſen; der Luxus wird von ſich ſelbſt fallen, und die Wiener Stubenmädchen werden ſtatt Rekreation recht fleiſſig auf einen Ehemann ſpekuliren. O wie werden ſie ſpröd ſeyn! — eine Seltenheit für Stubenmädchen!

Der Entwurf unſerer Feinde iſt nicht gelungen; — alſo werden die Karten anderſt gemiſcht. Es wird kein Paroli — ſondern Pace heiſſen.

Es wird kein Krieg. 1) weil die ungariſche Einſpielung mislungen. 2) weil Böhmen und Mähren unzugänglich ſind. 3) weil Leopold den Frieden liebt. 4) weil ihn auch Friedrich Wilhelm liebt. 5) weil die Zubereitungen daza jezt weilen; und 6) weil einer den anderen fürchtet.

Brüſſel vom 2ten Merz.

Es iſt geſchehen: die Demokraten haben geſiegt. Die Stände müſſen es leiden, daß auch das Volk befehle. Dies haben die Volontairs des Herrn Walkiers geſtern außgewirkt. Man hat blutige Auftritte zu befürchten gehabt. Aber es gieng alles ruhig zu, und das Volk ſiegt über die Stände. Der Kardinal von Mecheln iſt wegen ſeinem Hirtenbrief von dem Volk reprimandirt worden. — Der Adel und die Geiſtlichkeit machen ſonderbare Geſichter dazu.

Die Brabänter haben dem König von Preuſen 20000 Mann zu bezahlen verſprochen, wenn er an Oeſterreich Krieg erklärt.

Zwanzigſte Beilage

zu Politiſchen Geſprächen der Todten.

Dienſtag den 9ten Merz. 1790.

Ankündigungs = Herold.

1mo. Litteratur. — Militairſache.

Fortſetzung der Beobachtungen über das Pfalzbayeriſche Militair.)

Unſere Leſer werden es nicht übel nehmen, daß wir uns mit den Einrichtungen des Pfalzbayeriſchen Militairs ſo lange beſchäftigen. Solche Veränderungen ſind nicht nur allein für Pfalzbayern, nicht nur allein für Deutſchland, ſondern für ganz Europa wichtig. Wie? es war bishero die allgemeine Klage aller Staatsmänner, daß das ſo häufige Militair in allen Ländern den Staat ruinire? und dies iſt wahr. Jeder Staat muß ſeine Einwohner nach den Bäuchen abmeſſen. Der Buch oder die Nahrung iſt unter den Menſchen der erſte Artikel. Jeder Staat hat alſo zwey Gattungen Menſchen, jene, die erwerben, oder die aus der Erde produciren, und jene, die verzehren und nichts produciren. Zu der erſten Klaſſe gehört der arbeitſame Landmann oder Bauer; der edelſte Theil des Staates, der nur für den Bauch arbeitet, oder der die Menſchen ernährt. Zu der zweyten Klaſſe gehören die Handwerksleute, die Künſtler, die Juſtizverwalter, die Departemente, die Soldaten und die Freudenmädchen. — Wenn alſo der Bäuche zu viel ſind, das heißt, wenn der verzehrende Stand mit dem erwerbenden oder producirenden Stand nicht im gleichen Verhältniß ſind, ſo hat der Staat ein Hungersfieber. Der Bauch hat ſo einen ſonderbaren Bau, und Konſtitution, daß er keinen Kredit giebt; er

muß gefällt werden. — Jetziger Zeit hat man in allen
Staaten viele Soldaten, folglich viele Bäuche; dieſe Sol-
daten werden meiſtens aus dem erwerbenden oder produ-
cirenden Stand herausgezogen, folglich ſie tretten aus
der erwerbenden Klaſſe zu der Klaſſe der verzehrenden
Bäuche. Alſo 1000 Soldaten in einem Staate verrin-
gern den erwerbenden Stand um 1000 Glieder, und ver-
mehren den verzehrenden Stand um 1000 Glieder, folg-
lich iſt der Abgang in der Producirung um zwey bis drey,
ja, vielleicht bis vier tauſend erwerbenden Glieder ange-
wachſen, weil ein Bauer oder ein producirendes Glied
allezeit für ſich, und noch dabei für zwey bis drey Bäu-
che hinlängliche Produkten aus der Erde herausarbeitet.
Alſo iſt der Soldat in Rückſicht auf die Bedürfniſſe der
Bäuche ein ſehr ſchädliches Thier im Staate, weil er nur
mit dem Gewehr herumſchlägt, Links und Rechts mar-
ſchirt, und aus der Erde nichts producirt.

Dies hat Friedrich der Groſe wohl eingeſehen; des-
wegen ließ er faſt die halbe Armee auf acht Monat alle
Jahre nach Haus gehen, und dadurch wollte er aus dem
Soldaten zugleich auch ein producirendes Glied machen.

Der Soldat iſt ein groſes aber auch ein nothwendi-
ges Uebel im Staate. — Er vermehrt die Zahl der Bäu-
che, und vermindert die Hände an dem Pfluge, das iſt:
an dem erwerbenden Stande. — Er verdirbt auch die
Sittlichkeit des Volks, weil er bei ſeiner Eheloſigkeit den
Naturtrieb unordentlich ausübt. Deswegen ſind in Gar-
niſonsſtädten die Jungferſchaften und die Treuheiten
der Weiber Raritäten. Was aber aus dieſer Unordnung
folgt, weis jedermann — leider!

Alle Geſetzgeber haben ſich bemühet, aus dem Sol-
daten-Stand zugleich auch einen erwerbenden Stand zu
ſchaffen. Viktor Amadäus ſchuf die unſelige Konſcrip-
tion, alles mußte Soldat werden; ließ aber den Solda-
ten bei Friedenszeiten beim Pfluge. Friedrich hat den
Amadäus kopirt, aber nur zur Helfte; Joſeph der Zwey-
te kopirte den Amadäus und den Friedrich, aber nur
zum Drittel. — Nun kommt ein Thomſon in Pfalzbaiern,
und will den Amadäus mehr als ganz kopiren; eine gro-
ſe, wichtige, heilſame, aber auch gefährliche, auffallende
Unternehmung! Thomſon will nicht nur allein ein Pro-

ducirendes Glied aus dem Soldaten machen, ſondern er will auch ein Lehrgebäude der Induſtrie unter dem Militair aufrichten. Dies erfordert militairiſche, ſtatiſtiſche, und Manufakturkenntniſſe: — Gaben, die faſt die menſchlichen Kräfte überſteigen.

(Die Fortſetzung nächſtens).

2do. Handlungs-Nachrichten.

Die Lohgärber ſollen des D. Macbridge zu Dublin Unterricht im Lohgärben leſen, welcher zu Breslau ins deutſche überſetzt iſt; ſie werden darinne eine leichte ohne Eichenrinde vorgeſchlagene Art zu gärben finden, die ihnen viel nutzen kann. Die ſchleſiſchen Gärber bedienen ſich derſelben mit glücklichem Fortgange.

Im Februar ſind einigen Schiffe aus Meſſina zu Hamburg mit Citronen angekommen; folglich werden die Citronen, weil ſie ſich nicht halten laſſen, wohlſeil

3to Ankündigungen.

An das kaufmänniſche Publikum.

In der Leipziger Oſtermeſſe wird bei uns erſcheinen: Der ſelbſtlehrende doppelte Buchhalter; oder vollſtändige Anweiſung zur leichten Erlernung des italiäniſchen doppelten Buchhaltens. Nach helvigſchem Plan bearbeitet von J. J. Berghaus. gr. 8.

Wir dürfen nicht zweifeln, daß dies Buch, davon Herr Berghaus, nach mehreren Stellen in der Vorrede, eine nicht geringe Erwartung erregt, von jedem Sachkündigen, vorzüglich aber von jedem jungen Manne, der ſich einem ſolchen kaufmänniſchen Geſchäft mit mehr oder weniger Neigung und Liebe widmet, mit Beifall werde aufgenommen werden, und ſonach ſeinen Zweck in aller Abſicht beſtmöglich erreichen werde. Bei dieſer Vorausſetzung, iſt es nicht nöthig, Pränumeranten oder

Subſcribenten dazu zu ſuchen; allein weil es doch manchem gefallen möchte, es ſich um etwas weniger, als den nachherigen Ladenpreis anſchaffen zu können; ſo ſind wir entſchloſſen Denjenigen, die ſich in und bis zu Ende der bevorſtehenden Leipziger Jubilate ⸗ Meſſe unmittelbar an uns, oder an Buchhändler Gehra in Neuwied wenden, das Exemplar für 1 Rthlr 3 gl. den Louisd'or zu 5 Rthlr, und den Dukat zu 2 Rthlr 20 gl. gerechnet, zu geben. Wer zehn Exemplar nimmt, bezahlt nur für Neun, und wer Fünfe nimmt, bezahlt nur für Vier und ein halbes Exemplar. Der eigentliche Ladenpreis wird 1 Rthlr. 12 gl. ſeyn. Leipzig, im Februar 1790.

Gräffiſche Buchhandlung,
auf dem alten Neumarkte unter der Feuerkugel.

In der Liebe muß man verſchwiegen ſeyn, ſagt das gemeine Sprichwort. Alſo wenn im Bal ein Strumpfbandverlohren geht, ſo muß man es heimlich verſtecken, und nichts darüber ſagen, wie letztens ein Herr gethan hat. Findet dieſer Herr noch mehr Anmerkungen über dieſes Strumpfband, ſo wird man auch über ihn Sachen anmerken, die höher, als das Strumpfband ſteigen. Jeder Lappe liebt ſeine Kappe, und jedes Frauenzimmer hat ein Strumpfband, um den Spotter am Gängelbande zu führen.

Ein junger Hyppokrates viſitirt bei einem Galenus — was? die Büchſen? — nein, die M. T.. in W.., und dies bei der Nacht. — Und dieſer Galenus viſitirt die M . . . K . . . im E . . . Ei ſo viſitiret!

Geheimer Brief-Wechſel
Zwiſchen
den Lebendigen und den Todten:

Nro. 10.

Mitwoch den 10. Merz. 1790.

An Paul Eſterhazi — ins Reich der Todten.

Oberwelt am 10ten Merz.

In der Mitte der Intriquen und fremder Einliespelungen des Neids war das Königreich Ungarn, dein ſonſt ſo treues und kriegeriſches Vaterland, o Prinz! in Gefahr, durch Unruhen zerſtört zu werden. Hier haſt du die ganze Verwickelung, ſo wie ſie vermuthlich nächſtens im Druck erſcheinen wird.

Verſchiedene Wechſelherren zu Wien bekamen viele Wechſelbriefe aus einem benachbarten Staate zur Auszahlung. Sie ſtutzten darüber, und wunderten ſich, daß ihre Korreſpondenten ſo viel in Oeſterreich, und Ungarn zu bezahlen hatten, da doch zwiſchen beiden Reichen keine ſo wichtige Wechſelhandlung exiſtirt. — Das Haus von Fries gab dem Staatskanzler von Kaunitz einen Wink davon, eben zu der Zeit, da der Wiener Hof einen Brief aus Petersburg erhalten, wo man den Argwohn der fremden Einliespelungen in Ungarn klar ins Licht ſetzte. Bald darauf

kamen zwey Deputirte aus Ungarn, und haben den Verdacht gänzlich beſtättiget. Unterdeſſen wurden 10 Emiſſarien in Ungarn gefangen und arretirt, wovon einer getödtet wurde. Dieſe haben vieles ausgeſagt, und der weiſe Kaunitz nahm ſolche Maßregeln, daß dieſer fremde Einfluß, dieſe Machiavelliſche Politik, dieſe Bergenniſche Nachahmung im hellen Licht erſchien. Er eilte zu dem kranken Joſeph, eröffnete ihm die ganze Anſpinnung, und Kaunitz, dieſe Säule der Europäiſchen Politik, ſtürzte das ganze Lehrgebäude der Feinde Oeſterreichs überhaufen. Er rieth dem Monarchen, der edlen Nation Ungarns alle Privilegien zurück zuſtellen. Joſeph unterſchrieb es, und ſchon liegt die Göttin des Neides unter den Füſſen der wohldenkenden Ungarn.

Bei dieſer Gelegenheit hat dein Nachkömmling, der würdige Fürſt Eſterhazi, ſeinen Patriotiſchen Eifer ganz ausgeſtrahlt. Die verrätheriſche Behandlung drang durch ſein Herz, und er zeigte ſeinen Landesleuten den verführeriſchen Abgrund, auf deſſen Rande ſie ſich am Gängelbande führen laſſen. — Das Reſultat dieſer politiſchen Entwickelung, oder beſſer zu ſagen, dieſer Aufhetzung dringt in alle Herzen der Rechtſchaffenen, und bringt eine den Feinden ganz entgegengeſetzte Wirkung hervor; nemlich, die edle Nation von Ungarn ſieht den Abgrund, an deſſen Rande ſie wandelte, und von wahrer Vaterlandsliebe entbrannt, ſtreckt ihre ganze Kräfte aus, um ihrem neuen Beherrſcher ein Merkmal ihrer Ergebenheit darzuzeigen. Alle Komitate werben, und bald wird die ungariſche neue Armee mit 80 tauſend Mann im Felde glänzen. Dieſes edle Volk ſchreyet mit Wonne: wir haben Maria Thereſia gerettet, wir werden auch unſern König Leopold retten.

Geſtern am 26ſten Februar iſt die regierende Fürſtin Eſterhazi in dem Schloß Eiſenſtadt in Ungarn geſtorben.

Unſer König Leopold iſt am 22ſten Februar von Florenz abgereiſt, und wird erſt am ſechſten dieſes zu Wien eintreffen. Ihm Folgen 80 Millionen Gulden, und ſein Wagen iſt mit den Thränen der Toskaner befeuchtet. Dann ein Leibgardiſt dieſes Muſters von Fürſten iſt am

4ten Merz am Rhein

paſſirt. Er hat in einer Rhein-Stadt erzählt, daß das Volk in Florenz über die Abreiſe des guten Fürſten weine. Alte und junge Männer ſchluchzen in den Straſſen, und Kinder, die kaum lallen können, fragen wehmüthig ihre Eltern: warum verläßt uns Leopold? das ganze Land trauret; und (o empfindſame Herzen!) der nemliche Leibgardiſt weinte, da er dies erzählte. O Muſter der Gekrönten! o Menſch! lerne von dieſem Fürſten, was Liebe und Güte des Herzens vermag.

Wien vom 2ten Merz.

Noch marſchieren täglich Truppen durch unſere Stadt nach Böhmen. Man behauptet, Oeſterreich werde die Preuſen angreifen. Laudon fühlt noch die Martiaslnſt, ſich mit den Preuſen zu meſſen; und Laudon iſt kein weilender Held. Man weis bei uns, daß der Anhang des weiſen Herzbergs, des Helden Heinrichs, und des groſen Fürſten von Braunſchweig in Berlin oben ſtehe. Alſo iſt der Krieg unvermeidlich. — Der König von Spanien hat drohende Vorſchläge zum Frieden in Konſtantinopel eröffnet. Wir wiſſen zuverläſſig, daß ſie auf die Muſelmänner fürchterlichen Eindruck machen.

Schon am 15ten Februar hat der ſpaniſche Geſandte zu Venedig eine Unterhandlung mit den Venezianern angefangen. Der heilige Markus ſoll das Evangelium zumachen wollen, um es den Türken mit einer bewaffneten Flotte aufzumachen. Der ſpaniſche Hof hat jetzt eine ſehr vermehrte Seemacht.

Es iſt jetzt ein Mann in einer unſerer Vorſtädte, der die Todten a la Cagliostro kommen läßt. Er citirt für einige Dukaten jeden Geiſt, den man ſehen will. Aber für die Freymaurer macht er die Gaukeley wohlfeiler. Gleich und Gleich geſellt ſich gern.

Man ſagt, daß Preuſen den pohlniſchen Antheil, den Friedrich der Groſe für gut gefunden, an ſeine Staaten in der berühmten Theilung anzuheften, an die Republick von Pohlen zurückgeben wolle, mit dem Bedeuten, daß auch Oeſterreich und Rußland ihren Theil zurückgeben. Rußland ſoll darüber aufgebracht ſeyn, und nichts zurück geben wollen. Auch will das Petersburger Kabinet den Türken nichts zurückgeben. Iſt es Wunder? die geographiſche Lage von Rußland iſt ſo beſchaffen, daß man es auf keiner Seite zu ſolcher beugenden Zurückgabe zwingen kann. Wer wird hingehen, und ſie angreiſen? — da hat man alſo leicht zu — lachen.

Ma ſpricht bei uns von einem Auflauf, der zu Berlin vor kurzem entſtanden iſt; die Behauſung eines Miniſters ſoll dabei gelitten haben. Doch dieſe Sage iſt ungewiß.

Brüſſel vom 6ten dieſes.

Vorgeſtern iſt ein Kourrier von der Erzherzogin Chriſtina in unſerer Stadt angekommen; er brachte ein groſes Paket, wo ein Schreiben von der Generalgonvernantin, und ein anderes vom König Leopold dem Zweyten an die Stände gerichtet war. Leopold macht darinne eine Erklärung, daß er die alte Konſtitution der Niederlande, ſo wie ſie unter Maria Thereſia war, wiederherſtellen wolle. Er erklärt alle Punkten und alle Privilegien der brabäntiſchen Nation, ſetzet ſie vom Artikel zu Artikel zergliedert auf, und verheißt die Konſtitution aufrecht zu halten. Er ladet die ganze Nation ein, ſich

zum Gehorſam und zur Ruhe zu bequemen, und am Ende ſagt er: dies ſind die Bedingungen, die euch euerer Beherrſcher anbiethet; er überläßt es der Einſicht der Stände, dasjenige zu ändern und vorzuſtellen, was dem Lande und der Nation vortheilhaft ſeyn könnte. Auch ſollen ſolche Maßregeln genommen werden, daß alle Verletzung der Privilegien, und Vorzüge künftighin unmöglich und unausüblich gemacht werde. — Dieſe Erklärung ſcheint viele auf andere Geſinnungen gebracht zu haben. Dann ein groſer Theil hat im Rathe friedliche Vorkehrungen geäuſſert. Einige haben ſogar bei den Ständen um Abſchied gebeten, und ſind auf ihre Güter abgegangen.

Man erwartet nächſtens eine Antwort der Stände auf dieſe Erklärung. Wie wäre es aber, wann ſie ſich nicht geben wollten? — Dann werden vermuthlich kräftigere und zwingende Mittel angewendet.

Ein Schreiben aus Trier vom 7ten Merz

Van der Noot iſt, ſicheren Briefen aus Brüſſel zufolge, daſelbſt von einigen Misvergnügten in ſeinem Zimmer ermordet worden. Die nähern Umſtände ſind noch nicht bekannt.

Die Patrioten zeigen ſich häufig in der Gegend von Schönberg in der Eifel, und werden ſich von dort aus vermuthlich gegen Luxemburg ziehen. Den Einwohnern dieſer Feſtung iſt bekannt gemacht worden, daß ſie ſich auf eine Belagerung, die nächſtens anfangen würde, gefaßt machen ſollten. Die häufigen Tranſporte von Getreid, Vieh und anderen Lebensmitteln dahin, dauern noch immer fort. Auch werden hier in der Stadt Magazine für die Oeſterreichiſche Armee angelegt; zu deren Beſorgung befinden ſich bereits zwey Verpflegs-Offiziers und zwanzig Feldbecker von Luxemburg dahier.

N. S. So eben vernehme, daß zwiſchen den Pa-

trioten und Kayſerlichen bei obgedachtem Schönberg ein Gefecht vorgefallen, wobei von lezteren 500 Mann gefangen, und mehrere verwundet und getödtet worden; die patriotiſche Scharfſchützen beſonders ſollen viele Kayſerliche Dragoner erlegt haben.

Echternach vom 7ten Merz.

Kayſer Joſeph hat noch vor ſeinem Hintritte den ſo viele Jahre zwiſchen den Bürgern, der Geiſtlichkeit, und zwiſchen dem Abte von Echternach dauerenden Prozeß entſchieden. Zu dem Ende ſind der Präſident von Luxemburg, und der Abt von Münſter als Kommiſſarien in der Abtey erſchienen. Die Entſcheidung dieſes Prozeſſes wurde vorgeleſen, daß nemlich der Abt von aller geiſtlichen und weltlichen Verwaltung der Abtey auf ewig abgeſetzt ſeye; die geiſtliche Verwaltung kommt unter die Aufſicht des Erzbiſchofs von Trier, und die weltliche behält das Kapital des Kloſters auf drey Jahre. Auch ſoll der Schatz, der vor einigen Monaten nach Grach an der Moſel geſchleudert iſt worden, zurück in die Abtey gebracht werden.

Brüſſel vom 6ten Merz.

Man ſagt, daß am nemlichen Tag, da die Stände das Schreiben von Leopold dem Zweyten bekommen, auch ein anderes Schreiben aus Berlin in der Verſammlung eingereicht iſt worden. Man weis den Inhalt dieſes Schreibens noch nicht ſo ganz genau, aber man muthmaſſet, daß es wichtige Sachen enthalte.

Paris vom 4ten dieſes.

In einem Dorfe in Quercy haben ſich die Baueren zuſammen gerottet, und wollten das Schloß des Grundherrn anzünden, und ſeine Familie tödten. Der Pfarrer hörte es, eilte zu ihnen, führte ſie in die Kirche, ſtieg auf die Kanzel und ſagte: „Meine Freunde! der Tag der Freyheit und der Rache iſt gekommen, un-

ſer Grundherr iſt ein Tyran, er muß geſtraft werden. Es iſt billig, daß ich euch als Pfarrer zu dieſer Unternehmung anführe. Verſprechet mir alſo mit einem Eid, daß ihr meinem Beiſpiele nachfolgen werdet. „Die Bauere ſchwuren einen Eid. Wohlan dann, meine Freunde! folget meinem Beiſpiel! — ich vergebe unſerem Grundherrn alles. — Und das ganze Dorf, von der guten Geſinnung des Pfarrers überraſcht, — ſagte ja, es ſoll geſchehen.

Berlin vom 1ſten Merz.

Zurüſtungen, Bewegungen, Kriegsvorkehrungen erſchallen in unſeren Staaten. Niemals war noch die Politik ſo geſpannt. Wir wiſſen, daß der König von Spanien dem franzöſiſchen Hofe angekündigt hat, die Oeſterreichiſchen Niederlande in Schutz zu nehmen, im widrigen Falle drohet das Madriter Kabinet, ſich von der Allianz mit Frankreich zu trennen. Wir wiſſen, daß die Dähnen ſich rüſten, und daß ſie in Rußlands Anhang verflochten ſind. Wir wiſſen, daß die Ruſſen uns trotzen, daß die Oeſterreicher uns vielleicht angreifen werden; wir wiſſen, daß die Türken Spaniſche Drohungen fürchten, daß ſie wanken, daß ſie vielleicht ohne uns zum Rath zu ziehen, Frieden machen werden. Wir wiſſen, daß Ruſſen und Oeſterreicher auf den Grenzen Pohlens ſtehen; daß Sachſ.n neutral bleiben will; daß England langſam zum Werke geht. Dies wiſſen wir alles. Aber wir haben einen Herzberg, einen Prinzen von Braunſchweig, einen Möllendorf, eine ausgeruhete und gut unterhaltene Armee, einen Schatz, und viele Freunde, und mit allen dieſen Bedeutenheiten ausgerüſtet werden wir auf dem Kriegsplatz von Europa auftretten, und honni ſoit, qui mal y penſe.

Unterdeſſen ſind noch viele, die den Krieg bezweifeln. Wir ſind auf alle Fälle bereit; geſtern ſprach man

von einem Kourrier aus Wien, der keine befriedigende Nachricht mitgebracht. — Alſo Leopolds Ankunft zu Wien wird alles entſcheiden.

Biographie.

Paul Eſterhazi von Galantha, Fürſt des Römiſchen Reichs, Palatin und Vice-König von Ungarn, Ritter des goldenen Vließes, erblickte das Licht der Welt Anno 1635. Die von Natur ihm verliehenen Gaben, und eine gute Erziehung haben ihn zum größten Manne ſeines Jahrhunderts erhoben. Die Kayſer Ferdinand der Dritte, Leopold der Erſte, Joſeph der Erſte, und Carl der Sechſte haben ihm ihr Vertrauen geſchenket, da er die höchſten Stellen im Staate mit Würde und Standhaftigkeit zu verwalten hatte. Er war in dem Kriege wider die Türken in allen Schlachten, und hat viel zu der Entſetzung von Wien, Anno 1685 durch ſeine Tapferkeit beigetragen. Er hat auf ſeine Unkoſten viele Regimenter werben laſſen, mit denen der Kayſer Leopold wider die Pforte zu ſiegen wußte. Die Unzufriedenen in Ungarn Anno 1707 haben Joſeph den Erſten ſeiner Rechte auf die Ungariſche Crone entſetzen wollen; Eſterhazi widerſetzte ſich ihren Abſichten, und da man ſeine Beſitzungen in Ungarn verheert hatte, zeigte er ungeachtet deſſen eine heroiſche Standhaftigkeit und Treue für das Haus Oeſterreich. Er ſtarb den 26ſten Merz Anno 1713 und wurde in Eyſenſtadt begraben. Man lieſt folgende Grabſchrift auf ſeiner Ruheſtätt:

Bis decies quatuor commiſi proelia, nunquam
Vidit terga hoſtis, ſed tamen hic jaceo.

Die Gröſe, der Heldenmuth, die Staatskunſt ſcheinen in der Eſterhaziſchen Familie erblich zu ſeyn. Dieſe Familie leiſtet bis auf den heitigen Tag die wichtigſten Dienſte dem Oeſterreichiſchen Hauſe.

Politiſche Geſpräche der Todten über die Begebenheiten des 1790ſten Jahres.

Nro. 11.

Freytag den 12ten Merz.

Exſtruxit Fridericus Unicus Ædificium politicum Boruſſiæ. Ejus Succeſſor, Wilhelmus Secundus ſuper illud novam contignationem ædificat: — in Polonia, in Belgio & in Suecia, Magnæ molis erit tantum ædificium diruere.

Redende Perſonen:

Peter von Soltikow. — Ludwig von Puttkammer.

Soltikow. Die Entwickelung des Ganzen iſt noch entfernt.

Puttkammer. Wie? entfernt? — nein, ſie muß bald aufbrauſen.

Soltikow. Und dann wird Preuſen zwiſchen zwey mächtigen Feinden ringen müſſen. In der Mitte — zwiſchen Rußland und Oeſterreich. —

Digitized by Google

Puttkammer. Das Preuſſiſche politiſche Lehrgebäude hat Friedrich der Groſe gebauet. Er hat den Grund dazu gelegt. Seinem Nachfolger wird es leicht ſeyn, es noch um ein Stockwerk höher zu bauen. Zeit und Umſtände ſind ihm günſtig dazu.

Soltikow. Welche Umſtände?

Puttkammer. Denke nur, wie ſich alles dem preuſiſchen Wunſch zupaſſet. Frankreich iſt in politiſcher Unthätigkeit. Alſo hat man von dieſer Seite nicht viel zu befahren. Holland iſt in preuſiſcher Richtung. Die Revolution in Brabant hat alle Erwartung des Berliner Kabinets übertroffen. Das Lütticher Land iſt ein Waffenplatz für die Preuſen; die Holländer ſtehen auf den brabäntiſchen Grenzen, und warten nur auf einen Wink aus Berlin. Alles paßt in die preuſiſche Politik. Die Türken bekommen neues Zutrauen; die Schweden werden geſtärkt; dazu kommt noch der vakante Thron des deutſchen Kayſers: lauter Ereigniſſe, die dem Berliner Hof günſtig ſind.

Soltikow. Alſo wird ſich Preuſen gegen Brabant, gegen Rußland, gegen Oeſterreich ſtellen müſſen? — dies iſt in der That eine groſe Unternehmung.

Puttkammer. Sie iſt freilich gros, aber wohl kombinirt. Dann Brabant, Lüttich und vielleicht Holland brauchen keine groſe preuſiſche Armee, ſondern nur preuſiſche Richtung, und dieſe haben ſie. — Bis Rußland Truppen gegen Preuſen ſchicken kann, geht ein ganzes Jahr vorbei. Unterdeſſen werden die Pohlen mit Preuſen gegen die erſte Hitze genug Widerſtand thun. Alſo kann der gröſte Theil der preuſiſchen Armee gegen Oeſterreich geſtellt werden.

Soltikow. Ich raume dir es wohl ein, daß in Brabant die Oeſterreicher genug zu thun bekommen. Ich weis wohl, daß die Ruſſen nicht ſo bald den preuſiſchen Provinzen einen merklichen Schaden thun können. Aber Oeſterreich hat den Schlag in Böhmen, Gallizien und Mähren vorauskalkulirt, und ſich dazu fürchterlich vorbereitet. Wie wäre es, wenn eine unglückliche Schlacht? —

Puttkammer. Wie wäre es, wenn die Türken, wie im erſten Feldzug, ganz Ungarn überſchwemmen?

Soldikow. Wie wäre es, wenn Spanien einige Kriegsſchiffe nach Konſtantinopel? —

Puttkammer. Wie wäre es, wenn England eine Flotte nach Petersburg? —

Soltikow. Wie wäre es, wenn die Franzoſen nach Portsmuth? —

Puttkammer. Wie wäre es, wenn die Schweden nach Riga?

Soltikow. Wie wäre es, wenn die Dähnen nach Stockholm? —

Puttkammerr. Wie wäre es, wenn die Pohlen nach Choczim?

Soltikow. Wie wäre es, wenn die Oeſterreicher nach Krakau? — oder vielleicht nach Warſchau?

Puttkammer. Wie wäre es, wenn die Preuſen nach Prag?

Soltikow. Wie wäre es, wenn die Oeſterreicher nach Breslau?

Puttkammer. Wie wäre es, wenn der deutſche Bund nach Linz?

Soltikow. Wie wäre es, wenn ein kayſerliches Corps nach München?

Puttkammer. Wie wäre es, wenn die Kayſerswürde nach Bayern?

Soltikow. Wie wäre es, wenn Oeſterreich von Deutſchland abgeriſſen?

Puttkammer. Wie wäre es, wenn die Preuſiſchen Huſaren nach Ungarn zu ihren Landsleuten?

Soltikow. Wie wäre es, wenn Haddig wieder nach Berlin, um Frauenzimmerbandſchuh zu kaufen?

Puttkammer. Wie wäre es, wenn eine holländiſche und engliſche Flotte in die Hawana?

Soltikow. Wie wäre es, wenn die Franzoſen und Spanier nach dem Vorgebirg der guten Hoffnung?

Puttkammer. Wie wäre es, wenn die Engländer nach Mexico?

Soltikow. Wie wäre es wenn die Spanier nach Jamaika?

Putthammer. Wie wäre es, wenn eine alliirte Armee über die neugebauete Brücke in Brabant nach Paris?

Soltikow. Wie wäre es, wenn die Oeſterreicher mit den Franzoſen nach Maſtricht, nach Weſel, nach Hannover?

Putthammer. Wie wäre es, wenn die Pohlen nach Bender?

Soltikow. Das iſt ein wenig zu weit marſchiert; dieſer pohlniſche Marſch nach Bender verdient nichts anderes, als eine Ruſſiſche Beſitznehmung von der Ukraine.

Puttkammer. Laß und Freund Soltikow! von dem: wie wäre es? abbrechen. Du kennſt die preuſiſchen Lorber?

Soltikow. Dieſe Lorber ſind ſchon 30 Jahr alt. Seit dem ſiebenjährigen Kriege war für die Preuſen keine Gelegenheit, neue Lorber zu pflanzen. Alſo iſt kaum der ſiebenzigſte Theil bei der preuſiſchen Armee, der die Lorber pflanzen gelernt hat. Aber meine Ruſſen, Freund Putthammer! dieſe haben ſeit 150 Jahren nicht aufgehört zu kriegen.

Puttkammer. Der Geiſt Friedrichs ſchwebt noch über das preuſiſche Heer. Es iſt ein Geiſt, der Siege haucht.

Soltikow. Ungeachtet aller Kriegsmuthmaſſungen, habe ich doch noch Hoffnung, daß die Ankunft des weiſen Leopolds zu Wien den politiſchen Angelegenheiten eine andere Wendung geben werde.

Puttkammer. Ich fürchte; — ich fürchte. Die Sachen ſind zu viel verwickelt; die Spannung iſt zu ſtark; die Ausgleichungsgründe zu entgegengeſetzt. — Ein Reiſender erzählte letztens aus Namur, daß er Augenzeuge geweſen, wie die Preuſen in dieſer Stadt die Patrioten im Exerciren unterrichteten. Auch weis man aus gewiſſen Quellen, daß die Lütticher in Berlin angeſucht haben, ſich offenbar zum Brabant anheften zu dörfen.

Soltikow. Das kann alles ſeyn. Aber ich warte nur darauf, wie ſich der engliſche Hof bei dieſer Sache verhalten werde.

Puttkammer. Er begünſtigt ja öffentlich die brabäntiſche Revolution. Dann die Patrioten machen öffentlich zu London Rekruten.

Soltikow. Dies beweiſt nur, daß man der Freiheit ein Opfer bringen wolle. — Aber der König von England braucht lange Zeit, bis er den Krieg in Forma erklären kann. Noch iſt im Parlamente kein Vortrag darüber gemacht worden; und dies muß doch ge-

ſchehen. Nach dem Vortrag gehen erſt hernach die Debatten an; die Oppoſitionspartie zaudert gemeiniglich drey bis vier Wochen, ehe man zum Schluſſe kommt.

Puttkammer. Der König von England braucht ſich Anfangs nicht als König in den Krieg zu miſchen, ſondern als Kurfürſt von Hannover. Sollte hernach Frankreich ſich ins Spiel miſchen wollen, ſo wird erſt von Seiten Englands gearbeitet. — Gewiß iſt es, daß die Franzöſiſche Revolution den preuſiſchen Abſichten den ganzen politiſchen Horiſon offen gelaſſen. — Wäre Frankreich in der Ordnung, ſo müßte man freylich ganz leiſe ſprechen. Aber alles, ſo gar die unvermutheten Zufälle, helfen das politiſche Berliner Rad treiben.

Soltikow. Nichts muß dir auffallender ſeyn, als die vortheilhafte Situation Rußlands. Dann was haben die Ruſſen bei dieſer Gelegenheit zu wagen? — einen Angriff in ihrem Lande haben ſie gar nicht zu befahren. Wo? wie? — die Türken ſind ihnen gar nicht furchtbar. Es iſt ſchon mit dem Kriege zu dem Zeitpunkt gekommen, daß ſie die ganze türkiſche Laſt auf ſich allein nehmen können. — Die Lage Oeſterreichs iſt freylich dem Angriffe mehr ausgeſetzt. Die Türken von einer Seite, die Pohlen von der anderen, die Preuſen von der Dritten, und der Verluſt Brabants von der Vierten. — Freund Puttkammer! es iſt Schlag auf Schlag; von allen Seiten Feinde; der neue Monarch muß Solons Weisheit und Mars Tapferkeit haben, wenn er ſich von allen Seiten in Sicherheit ſtellen will. — Die Oeſterreicher kennen ihren Leopold als Solon, aber noch hat er keine Gelegenheit gehabt, ſich als Mars zu zeigen. Ein Laudon, ein Koburg und auch ein Laſci ſtehen ihm an der Seite. Mit ſolchen erhabenen Helden iſt das Kriegswerk wohl verſehen.

Puttkammer. Dagegen will ich einen Prinz Heinrich, einen Herzog von Braunſchweig, einen Möllendorf ſtellen.

Soltikow, Laß uns nun über die Ereigniſſe der Politik ſprechen. Hier iſt ein Brief aus

Brüſſel vom 6ten Merz.

Er giebt klar zu erkennen, daß die Brabänter auf keine Ausſöhnung denken. Er lautet alſo:

Des Herrn Vizeſtaatskanzlers Grafen von Cobenzl Excellenz haben aus Luxemburg an die Stände von Brabant 2 Schreiben erlaſſen, in deren erſterm vom 25ſten Febr. ſie denſelben anzeigen, daß des Höchſtſel. Kayſers Majeſtät Sich am 13ten Februar mit der h. h. Wegzehrung hätten verſehen laſſen. Unter andern ſagt er darin: „möchte der Monarch doch vor ſeinem Ende das ſüſſe Vergnügen eines Vaters ſchmecken, der ſich wieder mit ſeinen Kindern ausſöhnt. Wehe dem Kinde, welches die gegen ihn ausgeſtreckte Vaterhand von ſich ſtößt, und wer konnte in Joſeph dem Andern jenen Eifer und jene unermüdete Thätigkeit für das Wohl ſeiner Unterthanen miskennen, welche auch ſelbſt in einigen Irrthümern, wozu man ihn verleitet hatte, und die er ſo grosmüthig eingeſtanden und widerrufen hat, hervorleuchtete.“ In dem 2ten vom 28ſten Febr. zeigt der Herr Vizekanzler den Ständen den am 20ſten ſich ereigneten Todesfall des Kayſers an, und giebt ihnen zugleich den Rath, daß ſie bei gegenwärtiger kritiſchen und unglücklichen Lage ihrer Provinzen ſich entſchlieſſen ſollten, die Truppen, welche ſich in dem Schloſſe Baurain und den umliegenden Gegenden in der Provinz Luxemburg, ſo wie in Limburg und Geldern befinden, zurückzuziehen; die Blokade der Antwerper Citadelle aufzuheben, und der Beſatzung den nöthigen Unterhalt zu verſchaffen; alle fernere Kriegsrüſtungen einzuſtellen; alle wegen der gegenwärtigen Unruhen eingezogene Offiziers, Soldaten und andere Perſonen in Freiheit zu ſetzen, wogegen er, der Herr Vizeſtaatskanzler, ebenfalls die in der Feſtung Luxemburg gefangenen Perſonen loslaſſen würde; die Auflage und Ausgabe jeder neuen Schmäh oder andern Aufruhr ſtiftenden und die gegenwärtigen Unruhen unterhaltenden Schrift zu verhindern; einen aus ihrem Mittel an ihn abzuſchicken, um ſich über die ſchleunige Wiederherſtellung der Ruhe und Ordnung und über die dem neuen Könige Leopold zu leiſtende Huldigung zu beſprechen.

Hierauf haben die Stände am 4ten dieſes folgende Entſchlieſſung bekannt gemacht: „Wir haben die Briefe des Grafen von Cobenzl vom 25 und 26en Febr geleſen, und beſchloſſen, dieſelben im Drucke ausgehen zu laſſen; aber nicht darauf zu antworten.

Unter dieſen Umſtänden bemerkt man in den Gemüthern des Volks noch keine beſondere Neigung, unter dem Zepter der Oeſterreichiſchen Monarchie zurückzukehren. Folgender Vorgang ſcheint vielmehr für das Gegentheil zu ſprechen: Als vor einem Paar Tage der Pfarrer zu U. L. F. das gewöhnliche Todtengeläute für ein in ſeiner Pfarre verſtorbenes Frauenzimmer geſtattete, machte ein Spottvogel die Leute weis, es geſchehe für den Kayſer. Der Pöbel gerieth dadurch wider den Pfarrer ins Harniſch; ſtürmte ſein Haus, und ſchlug ihm alle Fenſter ein. Das ſind die Früchte unſerer jetzigen Verfaſſung. Wir leben in Freyheit, und dörfen kaum den Mund aufthun, um nicht ein dieſem oder jenem verdächtiges Wort entwiſchen zu laſſen, und den Tollſinn des Pöbels zu reitzen.

Puttkammer. Alſo bleibt die Diverſion von der Seite Brabant den Oeſterreichern auf dem Halſe. Ein anderer Brief aus

Warſchau vom 24ſten Febr.

ſagt ausdrücklich, daß 1) die Allianz zwiſchen Preuſſen und Pohlen bis auf den 3ten Merz unterzeichnet werden müſſe. 2) Daß die Friedensunterhandlungen zu Jaſſi gänzlich abgebrochen ſind, und daß die Ruſſen Befehl erhalten haben, den Feldzug zu eröffnen. General Suwarow wird den erſten Angriff machen. 3) Daß im Jenuar zu Konſtantinopel auf die Ulemas oder türkiſche Prieſter eine Kriegsſteuer gelegt iſt worden; daß 60 von dieſen Ulemas in einer Moſchee den Mufti und den Kaimakan maſſakriren wollten; daß der Sultan Mühe hatte, aus dieſer Moſchee zu entfliehen, und daß die Janitſcharen endlich die Ulemas zwar maſſakrirt haben, aber daß man einen groſen Aufſtand zu befahren hätte.

Soltikow. Der Sultan hätte ſich aus Brabant eine Lektion hohlen, und die Geiſtlichkeit nicht angreifen ſollen.

Puttkammer. Ich werde dir einen Brief aus

Riga vom 16ten Februar

vorleſen. Er lautet alſo: — Unſer Hof iſt überzeugt, daß die Friedensunterhandlungen zu Jaſſy nichts auswirken werden. Er weis, daß die Türken, von anderen Höfen inſpirirt, uns nur amuſiren. Deswegen macht man

Zurüſtungen gegen Schweden, und gegen die Pforte. Aber jetzt geht ein auffallendes Gerücht herum, nemlich daß die Preuſen gegen unſere Grenzen vorzudringen bereit ſind. Alle Briefe aus Memel und aus Königsberg beſtätigen dieſe Furcht. Vor einigen Tagen ſind zwey Herren, die ſich hier unter einem Kaufmannsnamen aufgehalten, in Verhaft genommen worden. Man ſoll bei ihnen Abſichten entdeckt haben, die unſer Land leicht in Verwirrung geſetzt haben würden. Auch in Reval hat man drey ſolche Perſonen arretirt.

Soltikow. Ich ſeh es wohl ein, daß der Krieg unvermeidlich ſeye. — Freund Puttkammer! bis aufs Wiederſehen.

Biographie.

Peter Simonowitz Graf von Soltikow ſtarb den 6ten Jenner 1773 zu Moskau im 73ſten Jahre als Kayſerlicher Ruſſiſcher Generalfeldmarſchall, Ritter des weiſſen Adlers- Andreas- und Alexander-Ordens. Er war ein Sohn des 1742 verſtorbenen Oberhofmeiſters der Kayſerin, diente erſt der Krone Frankreich zur See, dann gieng er in Ruſſiſche Dienſte, und wohnte den Feldzügen gegen die Türken, Schweden, und Preuſen bis 1760, da er das Kommando niederlegte, bei. Die Kayſerin Eliſabeth überhäufte ihn mit Gnadenbezeigungen, weil ſie es lediglich ihm zuſchrieb, daß die Schlachten bei Kay und Kunersdorf gewonnen worden.

Georg Ludwig von Puttkammer Generalmajor, Chef eines Huſaren-Regiments und Ritter des Ordens pour le Merite blieb den 12ten Auguſt 1759 in der Schlacht bei Kunersdorf im 45ſten Jahre ſeines Alters und 27ſten ſeiner Kriegsdienſte. Er hinterließ den Ruhm eines beſondern Wohlthäters der Geiſtlichen und Armen, er beſaß alle Eigenſchaften eines Hofmanns, und ſein Umgang war ſehr belebt. In Anſehung ſeiner Tapferkeit und Kriegskenntniſſen hatte er 1744 bei der Einnahme von Pleße, in dem Winterfeldzug von 1745 in den Schlachten von Reichenberg, Prag, Kolin, Hochkirch und Kunnersdorf, in der Belagerung von Olmütz, und bei dem Scharmützel von Buſchullersdorf, groſe Beweiſe gegeben.

Zwey und zwanzigſte Beilage
zu politiſchen Geſprächen der Todten.

Dienſtag den 16ten Merz 1790.

Ankündigungs = Herold.

1mo. Litteratur. — Militairiſche.

(Fortſetzung der Beobachtungen über das Pfalz = bayeriſche Militair.)

Die Unterhaltung ſo groſer Armeen iſt Schuld daran, daß wenig Vaterlandsliebe unter den Soldaten herrſcht. Sie ſind ſo zu ſagen bloſe Miethlinge, die ſich für fünf Kreuzer zum Heldenthum verdingen. Weil aber der Heldenmuth faſt überall nur mit fünf Kreuzer belohnt wird, ſo iſt es dem Soldaten einerley, ob er bei dem Kayſer von Marokko oder bei dem Grafen Mikropel ſich zum Helden ſchlagen läßt. Die Vaterlandsliebe hat im Eigenmuth ſeinen Grund; oder beſſer zu ſagen: das unbeſchwerte und nach guten Geſetzen geſicherte Eigenthum feſſelt den Menſchen beſonders auf den Ort, wo er wohnt, an; — die Sittlichkeit, die Gebräuche, und die aus einer Religion entſtandene Richtung der Denkart nageln die menſchliche Geſinnung an ein Land. Um alſo den Soldaten mit der Vaterlandsliebe zu einmagnetiſiren, ſo muß man ihm ein Eigenthum geben. Dies war eben, was bei den Römern pugnare pro aris & focis hieß. Ich habe unter den Kayſerlichen einen Soldaten gekannt, der ein groſes Komplot verrathen. Ich fragte ihn, was ihn dazu bewogen, ſeine Kameraden zu verrathen. Er geſtund mir, daß er im Frühjahre einen Baum gepflanzt, und daß es ihm ſehr zum Herze gienge, dieſen Baum zu verlaſſen. Wie? kann ein Baum den Menſchen feſſeln? — Dies iſt vermuthlich die Abſicht des Generals

Thomſon, den Soldaten durch ein Eigenthum an das Vaterland zu ketten. — Aber wenn man die alten Soldatenſchulmeiſter Follard und Montecuculi aufſchlägt, lautet es ganz anders. Beide wollen, daß die Soldaten ohne Aufhören exercirt werden; daß ſie niemals der Ruhe genieſſen, weil die Ruhe Weichlinge macht; daß ſie in einer harten Zucht leben; daß ſie immer mit kriegeriſchen Uebungen beſchäftiget werden; daß ihr Geiſt auf kein anderes Geſchäft, als den Krieg geheftet werde, ꝛc. Hannibal hat zu Kapua in einem einzigen Winterquartier ſeine ganze Armee verdorben, weil er die Soldaden nicht exercirte, ſondern ſie mit anderen Gegenſtänden beſchäftigen ließ. — Alſo die Meinung der alten Soldatenſchulmeiſter, der alten Generäle iſt den Thomſoniſchen Einrichtungen nicht günſtig. — Zum Unglück haben die alten Generäle Bataillen gewonnen, und die Philoſophen und Economiſten nicht. — Da ſteckt eben der Teufel. Deswegen werden die alten Krieger allezeit ſchreyen: der Soldat muß blos zum Schlagen und nicht zum Sauerkrautpflanzen abgerichtet werden. Was kann man ihnen antworten? Die Erfahrung ſpricht für ſie! — da muß man, leider! bekennen: die alten Haudegen haben Recht.

2do. Handlungs-Nachrichten.

Die Frankfurter Meſſe eilt heran. Meine Herren! zählet das Geld, treibet die Schulden ein. Au weh! — da kratzt ſich mancher hinterm Ohr.

Es ſind 13 däniſche Schiffe mit Hafer zu Fiume angekommen.

In Frankreich iſt ein auſſerordentlicher Mangel am baarem Gelde. — Herr Necker iſt kränklich. Die Finanzen ſtocken. Es iſt alles ſo wie vorhero. Die Schulden häufen ſich. Die ausgewanderten Ariſtokraten haben viel Geld heraus geſchleppt. — Die Ausſichten ſind gewiß nicht glänzend.

Nachricht.

Wir bitten unſere Herren Subſkribenten ſich um die ihnen fehlenden Stücke in Zeit von 4 Wochen an uns zu wenden; bis dorthin werden ſie fertig.

310. Ankündigungen.

Da Seine Kurfürſtliche Durchlauch Maximilian Franz ꝛc. ꝛc. Unſer gnädigſter der Herr hieſigen Stadt die Conceſſion alljährlich zween Viehmärkte (deren einer zugleich ein Pferd- und Füllenmarkt ſeyn ſoll) halten zu dörfen, mildeſt ertheilet haben; als wird allen ſo wohl Vieh- als Pferd- und Füllenhändlern hiedurch kund gemacht, daß der erſte dieſer Märkte zum erſtenmal den 5ten Tag Monats May, und der zweyte, nemlich der Pferd- und Füllenmarkt den 27ſten October laufenden Jahrs und ſo fort alle Jahr dahier in der Stadt gehalten werden ſollen.

Daher werden alle Vieh- Pferd- und Füllenhändler ſo wohl, als auch Kaufluſtige hiedurch freundſchaftlichſt eingeladen, an beſtimmten beiden Tagen uns mit ihrem Zuſpruch zu beehren; wogegen Jedem über unverhoft vorkommende Marktſtrittigkeiten eine Summariſch-prompteſte Juſtiz zugeſichert, und zugleich ohnverhalten wird, daß man auf gute Weiden für die Füllen alle Sorge tragen werde. Sign. Meckenheim den 7ten Merz 1790.

Ex Mandato Conſulis & Senatus

Adolph Decker Stadtſekretair.

Bei End es Unterzeichnetem iſt eine kleine Parthie Kapwein, oder Vin du Cap de bonne Esperance angekommen, und ſtehet in Commiſſion zu verkaufen. Der Preis von der ganzen Bouteille iſt 5 fl. halbe 2 fl. 30 kr. Für die Aechtheit dieſes Capweins wird hinlängliche Sicherheit gegeben.

Nürnberg den 5ten Merz.

Georg Ortner Wirth im Rathhauskeller gegen der Hauptwache über.

Amaliens Erholungsſtunden, Deutſchlands Töchtern geweiht. Eine Monatsſchrift von Marianne Ehrmann. Mit Kupfern und Muſik. 8. Stuttgart, im Verlag der Expedition des Beobachters, 1789.

Von dieſem Journal, das der Unterhaltung und Belehrung des ſchönen Geſchlechts geweihet iſt, ſind bereits die drey erſten Hefte des erſten Jahrganges erſchienen, und mit ungetheiltem Beifall aufgenommen worden. Aeuſſere Schönheit iſt mit innerm Werthe verbunden. Druck und Papier ſind ſauber, der Umſchlag iſt niedlich, die Kupfer ſind ſchön, und die Muſikalien ſind von Meiſtern geſetzt. Die Aufſätze ſelbſt ſind gut ausgearbeitet, unterhaltend, lehrreich, und mannichfaltig. Erzählungen, moraliſche Aufſätze, kleine ſatyriſche Verſuche, Dialogen, Gedichte, Anekdoten, Bruchſtücke aus der Geſchichte und Geographie wechſeln mit einander ab. Ueberhaupt empfiehlt ſich dieſe Monatsſchrift jedem leſenden Frauenzimmer. Die zahlreiche Subſkribentenliſte iſt ein ſprechender Beweis davon; dieſe Liſte wird jeden Monat fortgeſetzt, und die ſpäter eingelaufenen Namen werden dann nachgetragen. Der Subſcriptionspreis dieſes Journals iſt halbjährig jedoch ohne das Porto 2 fl. Auch ſind noch einige Exemplare auf fein holländiſch Papier für 3 fl. halbjährig zu haben. Alle Löbl. Poſtämter und Buchhandlungen nehmen Beſtellungen hierauf an. Für den ganzen Niederrhein hat Herr Buchhändler Gehra zu Neuwied die Hauptverſendung übernommen, als an welchen ſich die Liebhaber in dieſen Gegenden zu wenden belieben. Bei ihm iſt ebenfalls um gleichen Preis die bekannte Stuttgarter Wochenſchrift: Der Beobachter in monatlichen Heften zu haben.

No. 11.

Mittwoch den 17. Merz. 1790.

An den Preuſſiſchen General Chriſtoph von Stille ins Eliſäum.

Deutſchland am 17ten Merz.

Nein, Stille! das preuſſiſche Haus iſt nimmer in der ſubalternen Verfaſſung, wie es in deinen Zeiten war, da es noch dem Hauſe Oeſterreich Truppen gegeben; da es noch in einer gewiſſen Abhängigkeit mit Deutſchland geſtanden. — Dieſe Zeiten ſind nicht mehr. Preuſſen hat ſich durch die Kunſt eines Friedrichs auf die Diktatorsſtelle im politiſchen Kapitel erhoben. Die preuſſiſche Politik hält Pohlen, Brabant, Lüttich, Schweden, Türkey, den deutſchen Bund, und vielleicht auch England auf dem politiſchen Faden, und zieht ihn an, wie es die Umſtände erfordern. Friedrich Wilhelm zeigt dem Sultan im Serail aus Berlin, was er thun oder laſſen ſoll. Dies iſt gewiß ein langer politiſcher Faden, nach welchem alle Baſcha von drey Roßſchweifen hüpfen müſſen, wie die Pulicinelli zu Neapel. — Und wunderbar! — alles ſoll wider das Haus Oeſterreich hüpfen.

— Dies zeigt eben den kräftigen Hauch an, mit welchem Friedrich der groſe die Politik eingehaucht hat.

Aber dieſe Bedeutenheit, dieſe Gröſe hätte leicht verfinſtert werden können, wenn nicht ein Herzberg alle Wurzel der preuſiſchen Politik ausgegraben hätte, um ſie in anderen Gegenden — um ſie von Berlin bis nach Konſtantinopel zu verpflanzen. Daher der groſe Baum der Politik, der auf ſo viele Nationen preuſiſche Aepfel durch ſeine Aeſte fallen läßt, damit ſie darein beiſſen. Ob aber dieſe Aepfel zur Reife kommen, oder nicht; ob ſie von anderen nicht herabgeſchlagen werden, — ſteht zu erwarten.

Joſeph hat ſeinem Nachfolger dreymalhundert achzigtauſend Soldaten hinterlaſſen; eine ſchöne Erbſchaft! Eben dieſes Legat macht den preuſiſchen Hof zurückhaltend. Dieſe Soldaten ſind keine Lehrjunge in der Kriegskunſt, es ſind Leute, die das Pulver verſucht haben. Freund Stille! du weiſt, daß ein Jahr im Kriege mehr Grundſätze und Erfahrung einprägt, als dreyſig Jahre in der Garniſon.

Ein anderer Umſtand hat die Politik entlarvt. Die Revolution von Brabant iſt zu früh ausgebrochen. Sie hätte noch um zwey Monat ſpäter kommen ſollen, und dann wäre vielleicht Ungarn ꝛc. in eine unvorſehene plötzliche Aufbrauſung ausgebrochen. — Dann wäre in ſolcher Verwirrung der Rath theuer geweſen. Aber der alte Neſtor Kaunitz hat in dem Erfahrungsſpiegel alles geſehen, was geſchehen könnte, und nun iſt — alles entdeckt.

Der ſelige groſe Friedrich hatte den Grundſatz, den Krieg niemals anzufangen, ausgenommen wenn er ſeine Armee in fremden Fluren fouragiren laſſen konnte. Die Oeſterreichiſche Vorſicht hat dieſem Grundſatz einen Schlagbaum vorgebauet: es ſtehen wirklich 180tau-

ſind Mann in Böhmen, Mähren und Gallizien. — Und die Ruſſiſchen Koſacken? — ſind unhöfliche Gäſte, die ſich ihren Beſuch ſelbſt bezahlen.

Die Türken ſind im militairiſchen Verſtande nur Horden. Der Baſcha von Orſowa, auf Europäiſche Kriegskunſt gewohnt, hält ſich, trotz aller Zudringlichkeit der Oeſterreicher. Warum? — weil er ein Engländer von Geburt, und ein Renegat iſt. Unterdeſſen wird ſich das Schickſal der Orſowaner bald entwickeln. Briefe aus

Temeswar vom 4ten Merz

melden folgendes:

Merkwürdig iſt der Anfang des diesjährigen Feldzugs. Schon vor 8 Tagen hat ſich die Prinz Koburgiſche Armee mit dem Hohenlohiſchen Korps vereiniget, und gegen Widdin in Marſch geſetzt. Alle im Bannat gelegene Regimenter ſind ſchon Mehadia paſſirt. Geſtern iſt auch die Artillerie = Reſerve von hier dahin aufgebrochen. Und heute iſt der Hr. General Wartensleben nach Kladowa in Servien, wohin bis 6ten dieſes 18 Bataillons Infanterie, und 16 Eſkadrons Kavallerie ziehen, von Lugoſch abgereiſet. Orſowa wird nur von 2 Bataillonen blockirt gehalten. Auch die Belgrader Garniſon iſt ausmarſchieret, wohin aber; dies iſt noch unbekannt. Der Vorfall bei Segedin am 18ten vorigen Monats iſt ohne Bedeutung. Die Widdiner haben kürzlich 10000 Spahis zu Hilfe erhalten. Bald wird man von blutigen Auftritten hören können, der Himmel gebe, daß ſie die letzte ſeyn!

Alſo wenn Widdin erobert iſt, ſo wird Orſowa von allen übrigen türkiſchen Ländern abgeſchnitten, und muß ſich ergeben.

Brüſſel vom 10ten dieſes.

Iſt es möglich, daß unſere Patrioten ſo halsſtärrig

ſeyn können, die mehr als väterlichen Einladungen des Leopolds auszuſchlagen? — Leider! es iſt möglich, dann es iſt geſchehen. Dieſes unbändige Volk hat das Schreiben des weiſen Leopolds auf dem Platze zu Brüſſel öffentlich verbrannt. Welche Beleidigung!

Aber wie wird es ſeyn, wenn Truppen kommen? — Das ſind Mucken; ſchreyen die Brabänter. Gut; aber ungeachtet Seine Excellenz der Herr General Van der Merſch ſeit ſechs Monaten ſeine Armee gegen Luxemburg marſchieren läßt; ſo hat er doch ſeine Heldenthaten ſo eng eingeſchränkt, daß die Patriotiſche Armee mit allen Prahlereyen nicht einmal die Linien des Luxemburgiſchen Landes überſchreiten konnte. — Wie wird es alſo ſeyn, wenn eine Armee von 40 tauſend Mann kommt? — wie wird es ſeyn? — Seine Excellenz werden ſich mit dem Generaltitel nach England in die Ruhe begeben. — In der That, dieſes Jahr iſt fruchtbar an Generälen. Man zählt in Brabant 25 kommandirende Generäls.

Der König von England hat erklärt, daß er es niemals zugeben werde, daß ſich Frankreich in die brabäntiſchen Angelegenheiten menge. England fürchtet, daß, weil die Patrioten die franzöſiſche Konſtitution zu ihrer Regierungsgrundlage annehmen, ſie ſich nicht hernach einfranzöſiren laſſen. Und dann wäre die intriguante Mühe ſo vieler Höfe gerade ein Gegentheil von ihrem Wunſche.

Die holländiſchen Patrioten fangen an, ſich zu rühren. Sie haben die Empörungskunſt von den Brabäntern gelernt. Sie halten in einem benachbarten Lande (man muthmaſſet, es wäre das münſteriſche) einen Kongreß, ſo wie die Brabänter ihren Kongreß zu Breda hielten. Das Uebrige wird vermuthlich auch nachgeahmt. — Da wird auch nächſtens wieder ein General zum

Vorſchein kommen, und ſie a la Van der Merſch kommandiren. — Lauter Generälgenerationen! Dies Jahr wird noch viele dergleichen Excellenzien produciren. — Alſo neue Hoffnung zu raren Begebenheiten.

Lüttich vom 11ten Merz.

Der patriotiſche Krieg in Lüttich hat die Kaſſen ausgeleert. Die Stände haben alſo auf Mittel geſonnen, Geld zu bekommen. Dies war ihnen nicht ſchwer; ſie wollten den Reichthum ihrer Kirchen ſchmelzen: eine leichte Art — zu aquiriren. Das hohe Kapitel hat ſich dawider geſetzt. Aber am 4ten Merz iſt von dem Direktorio des Weſtphäliſchen Kreiſes ein Dekret angelangt, wodurch der Fürſt Biſchof von Münſter, und der Herzog von Jülich es auf das nachdrücklichſte verbiethen, das Kirchenſilber und Gold anzurühren und zu verſchmelzen. — Das wär in der That ſonderbar, wenn die Kirchen die patriotiſche Aufbrauſung bezahlen müßten.

Man wundert ſich, daß der Herzog von Kleve bei dieſem Kreis-Befehl nicht unterſchrieben iſt.

Wien vom 9. Merz.

Der Tod ſcheint ſeine Senſe beſonders auf Oeſterreich gerichtet zu haben. Der alte redliche Feldmarſchal Haddik liegt in letzten Zügen.

Alles, was man in Zeitungen von Unzufriedenheiten und verſchiedenen anderen Kontraſten lieſt, iſt erlogen. Wer kennt den Leopold nicht? kann ein Europäer — unter allen Monarchien — auftretten, und einen weiſeren Regenten zeigen, als Leopold in Toſkana war?

Maurojeni hat ſich beſchneiden laſſen, und iſt nun ein Türk; — aus Furcht den Kopf zu verliehren.

In Zeit von vier Wochen wird gewiß etwas Entſcheidendes wider die Türken ausgeführt; — und dann

— wird gewiß Friede; aber man wird ihn zu Wien und Petersburg diktiren.

Schreiben aus Herzogenbuſch, vom 12. Merz.

Während daß die wider Oeſterreich geſtimmte Partei in Holland den brabäntiſchen Unruhen mit ſchadefrohen Augen zuſieht, fängt das vor 2 Jahren durch preuſſiſche Musketen gedämpfte Feuer in dem Gebiete der Generalſtaaten wieder an, aus der Aſche hervorzuglimmen, und einen ſchrecklichen Brand zu drohen. In der Provinz Seeland herrſchet ein faſt allgemeines Mißvergnügen, und man weigert ſich rundaus, den ausgeſchriebenen 25ſten Pfennig abzuführen, weshalben einige holländiſche Regimenter Befehl erhielten, dahin aufzubrechen, und Ordnung zu ſtiften. Hierunter befanden ſich unter andern die holländiſchen Garden, die ſonſt gar ſelten aus dem Haag zu marſchieren pflegen. Auch das zweyte Regiment Waldeck, wovon ein Bataillon zu Dort, das andere zu Harlem in Garniſon war, bekam Befehl aufzubrechen. Die Einwohner zu Harlem aber hatten die Mannſchaft dieſes letztern Bataillons während ſeinem daſigen Auffenthalte ſo lieb gewonnen, daß ſie durchaus nicht zugeben wollten, daß ſolches ausrücken ſollte, und ſie am Ende ſogar die Stadtthore wirklich verriegelten. Es iſt bekannt, daß die Harlemer noch ſehr für die Sache der ehemaligen Patrioten eingenommen ſind, und fortwährend auf eine andere Wendung der Umſtände hoffen: doch iſt es dieſe Stadt nicht allein, die ſo denkt, ſondern es ſind noch ſehr viele anſehnliche Plätze, beſonders in der Provinz Holland, wo man blos auf eine günſtige Gelegenheit wartet, um das alte Weſen wieder in Gang zu bringen. Der ſtatthalteriſche Hof muß derhalben gewiß auf ſeiner Hut ſeyn, und man vernimmt wirklich, daß 2 Schweitzerregimenter Befehl erhalten haben, in dieſen verdächtigen Plä-

hen ihre Standquartiere zu nehmen. Ueberhaupt verdienen die Schweitzer das Lob, daß ſie ſich in unſern Provinzen überall, und bei jeder Gelegenheit durch ihre deutſche Treue vor allen andern Truppen beſonders ausgezeichnet haben.

Leyden, vom 12. Merz.

Einem Privatſchreiben aus Berlin vom 2ten Merz zufolge iſt zwiſchen daſigem Hofe, und der Republick Pohlen die Vereinbarung geſchehen, und beſchloſſen worden, daß die Stadt Danzig mit dem angrenzenden Diſtrikte dießſeits der Warta zukünftigen 1ten Julius unter preuſiſche Herrſchaft fallen ſolle.

Metz, vom 5ten Merz.

Das hieſige Huſarenregiment Colonelgeneral hat vorgeſtern ſeine Reforme erhalten. Die Mannſchaft wird Kompagnienweiſe unter diejenigen Regimenter geſtoſſen, wovon ſie vor etlichen Jahren, als das Regiment errichtet wurde, hergenommen worden ſind. Auf ſolche Art werden vermuthlich mehrere franzöſiſche Regimenter zuſammengeſchmolzen werden. Hier wird viel Vorrath von Mund- und Kriegsbedürfniſſen in den Magazinen aufgehäuft. Alles, was zu einem Feldzuge erfoderlich iſt, wird beigeſchafft, und jedes Regiment muß ſich gefaßt halten, um auf den erſten Wink zum Aufbruche fertig zu ſeyn. Unweit von hier in einer Entfernung von 3 Stunden wird ein Lager für 50,000 Mann abgeſtochen, deren Beſtimmung dahin zu gehen ſcheint, um als Hilfstruppen dem Erzhauſe Oeſterreich wider die rebelliſchen Niederlande zu dienen. Engelland, und die damit verbündeten Höfe nehmen ſich der irregeführten Brabänter allzu offenbar an, mithin erheiſchet nicht nur die zwiſchen Oeſterreich, und Frankreich beſtehende Allianz, ſondern auch das eigene Intereſſe Oeſterreichs hier auf der Hut zu ſeyn.

Biographie.

Ulrich Chriſtoph von Stille, Königlich-Preußiſcher Generallieutenant, Chef eines Infanterie-Regiments; Commandant der Stadt und Feſtung Magdeburg, Erbherr auf Trotzdorf, Hertzſprung und Chriſtdorf, ward den 15ten October 1654 gebohren. Er fieng in der Garde des Churfürſten Friedrich Wilhelm des Groſen zu dienen an, wohnte mit vielem Ruhm den Feldzügen gegen die Schweden bei. 1681 erhielt er eine Compagnie. 1686 that er ſich in dem Sturm vor Ofen vorzüglich hervor, und ward von allen Generals wegen dieſem ſeinem Wohlverhalten complimentiret. 1690 ward er vom Churfürſten zum Majer ernannt; und 1691 erhob ihn derſelbe zu der Würde eines Obriſtlieutenants. 1693 nach der Schlacht von Neerwinden mußte er den Rückzug der Armee decken, wobei er vielen Ruhm einlegte. Anno 1694 und 1695 wohnte er den Feldzügen in Italien bei; in dieſem letztern Jahr ward er auch zur Obriſten-Würde erhoben. In dieſer neuen Würde focht er mit ungemein viel Tapferkeit in dem Sturm vor Kaiſerswerth, in der Schlacht bei Höchſtädt, und in dem Sturm von Landau. Der König Friedrich der Erſte ernannte ihn 1705 zum Generalmajor, und in dem nemlichen Jahre that er ſich durch die Schlagung der Brücke über die Adda, als in der Schlacht bei Caſſano, und in der Vertheidigung der Brücke bei Crema ungemein hervor. 1711 erhielt er das vakant gewordene Bataillon von Börſtel, und ward Commandant von Magdeburg. Friedrich Wilhelm der Erſte machte ihn 1715 zum Generallieutenant, und in dieſer Würde ſtarb er den 8ten December 1728, im 75ſten Jahre ſeines ruhmvollen Lebens an einem Schlagfluß. Er war mit einem Fräulein von Coſel vermählt, mit welchem er verſchiedene Kinder gezeigt hat, von welchen der ältste Sohn als Generalmajor geſtorben iſt.

Politiſche Geſpräche der Todten über die Begebenheiten des 1790ſten Jahres.

Nro. 12.

Freytag den 19ten Merz.

Pater bonus monet, inſtat, dehortatur liberos. Si illud non juvat, percutit. O Belgæ! an Pater bonus plus facere potuit, atque Leopoldus.? ſe dedit vobis: — vos non illi. Ergo Paternitas ejus nil juvat? — Eheu! percutiet.

Es iſt Joſephs Tag.
Eine Zeitung, zur Erinnerung unſers deutſchen Joſeph.

Es war Joſephstag, jener Tag an welchem ſonſt die Freunde Joſephs ſich freueten; an welchem ſie dem Joſeph Glück wünſchten; — ach es war Joſephstag, und Joſeph iſt nicht mehr. Wie? Joſeph iſt nicht mehr? — nicht in unſern Herzen? O ſo undankbar kann keine deutſche Seele ſeyn. Sein Andenken iſt in allen Soldaten Herzen eingegraben: — er war Soldatenfreund. Sein End glänzt als trefliches Beiſpiel des Chriſten-

thums, und der väterlichen Haushaltung: — er ſtarb als Chriſt, und als ſorgfältiger Hausvater. Seine Freundſchaft preßt noch ſeinen Freunden Thränen aus: — er war Freund ſeiner Freunde bis auf den letzten Hauch. Sein Leben iſt der deutſchen Nation eine heilige Erinnerung: — er war der erſte deutſche Mann ſo wohl ſeiner Würde als ſeines deutſchen Betragens nach. Sein mit Neid verfolgter Geiſt ſchwebt noch über uns, und wird ewig ſchweben: — er war beneidet, weil er gros dachte. Seine weiſen Abſichten ſtehen wie ein marmornes Denkmal: er hat die Duldung verordnet. — Ach! es war Joſephstag, und deutſche Männer können dem deutſchen Joſeph nicht mehr Glück wünſchen? O Deutſche! weihet ihm heute eine Erinnerungsthräne, es iſt ſein Namenstag; der Tag geht vorüber; ſein Andenken bleibt. Saget eueren Kindern, daß ſie ſich wenigſtens an dieſem Tag ſeiner erinneren; erzählet ihnen, daß er durch Duldung Deutſche mit Deutſchen vereinigt; ſtellet ihnen ſeine Standhaftigkeit vor, ſeine Leiden, ſeinen Kampf, ſeine väterliche Nachgiebigkeit. Joſeph wird der Nachkommenſchaft als ein Beiſpiel der Gröſe und — des Unglücks ſeyn.

Es war Joſephstag, der Selige feyerte dieſen Tag im Elyſäum. Joſeph iſt in den heiligen Wohnſtätten glücklich, da er es vielleicht auf deutſcher Erde nicht war. Heilige Schatten feyerten dieſen Tag: — es war der erſte glückliche Joſephstag. Mit welcher Wonne umarmten ihn ſeine Freunde! Es war kein Hofgepränge, es waren Seelenvereinigungen — im Eliſäum. O wie ſelig war der Kuß, den ihm ſeine Freunde gaben! alte Soldaten, treue Diener, treue Unterthanen ſtunden um ihn. Die ſelige Erzherzogin Eliſabeth erſchien im Triumphgewand, und ſchätzte ſich glücklich, ihr Leben geendigt zu haben, weil ſie mit ihm wohnt. O wenn ein Glück jenſeits des Grabes gröſer werden kann, ſo blieb unſerem Joſeph kein Wunſch übrig, als ſeinen alten Dienern, ſeinen Unterthanen, ſeinen Deutſchen aus dem Grabe zu zurufen: dies iſt mein erſter glücklicher Joſephstag!

O Neider! gehet an das Grab unſers Joſephs; höret ſeine Stimme: es iſt ſein Namenstag; entheiliget ſeine Aſche; ſpottet über die Standhaftigkeit, verlachet ſei-

ne Ergebung. Der Selige iſt glücklich, weil die Tugend in der Ewigkeit mit Glück belohnt wird. Was biſt du, o Menſch? ſieh in den Spiegel der Schickſale, wie Joſeph hinein ſah, und denke: ein Menſchenſchätzer, ein Gekrönter, ein Joſeph hatte zu kämpfen, wie ſoll ich ohne Kampf ſeyn? — Aber vergiß nicht: — Joſeph war ſtandhaft; — wirſt du es auch ſeyn?

Welche Lehre aus Joſephs Leben! welche Lehre aus ſeinem Ende! Er war auf dem Throne; der Neid gieng vorbei, — und ſchon wankte der Thron; — das Schickſal winkte ihm, und ſchon liegt er im Grabe. Ach! er war, — aber nicht ganz: der Neid hat ſeine Gröſe unterdruckt; der Tod hat ſie nicht reifen laſſen.

O Menſch! es iſt Joſephstag. Dieſer Tag ſoll dir heilig ſeyn. Biſt du von Feinden umgerungen; untergraben die Neider dein Glück; wirſt du in deinen guten Abſichten vom Schickſal umgränzt; o ſo denke: dieſer Tag iſt ein Joſephstag: — ich liebe die Tage Joſephs. O hat Joſeph zu ringen gehabt, wie ſoll ich es nicht haben?

Die Schickſale der Gekrönten drucken ſich mehr in unſere Seele ein, als die Geſchicke eines gemeinen Menſchen, weil auf die Kronen alle Augen geheftet ſind. O in dieſer Rückſicht iſt der Joſephstag eine Erinnerung der widrigſten Kämpfe, und der beharrendeſten Standhaftigkeit. Es iſt ein Denkmal, wo jeder Unglückliche eine Erleichterung herableſen kann: — War ein Joſeph nicht glücklich, warum ſoll ich beſſer als er ſeyn? — bin ich ſo gros, ſo edel, ſo voll guten Willens wie er? habe ich Millionen Menſchen zu meinen Befehlen, wie er? bin ich ein Joſeph? — o welcher Abgrund von Betrachtungen am Joſephstage!

Es iſt Joſephs Tag. Wie waren ſonſt die Tage Joſephs? eine mehr als beharrliche Anhaltſamkeit in der Arbeit; eine immerwährende Bemühung zum Glück der Menſchen; eine Geduld bei mislungenen Unternehmungen; eine Beſtrebung, die ſo groſe Staatsmaſchine auf das höchſte Glücksrad aufzuziehen; eine aufmerkſame Durchſchauung aller Vorfälle ſo wohl im Groſen als auch im Kleinen; eine unruhige Sorgfältigkeit jedem gleiche Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen; eine Anſpannung ſo gar der ſinkenden Kräfte zum Wohl der Menſchen: — dies

waren die Tage Joſephs. O welcher Taglöhner iſt arbeitſam genug, — ſolche Tage zu leben! o welcher Vater ringet ſo mit Thätigkeit um ſeiner Kinder willen!

Es iſt Joſephs Tag: — dieſer Tag iſt ein Denkmal des gerechten deutſchen Stolzes, er iſt eine Lehre für die Regenten und für alle Menſchen. O Deutſche! laſſet uns die Tugenden der Joſephstage ſammlen. Sie ſind voll Menſchenliebe, voll Thätigkeit. Laſſet uns an ſein Todesbett tretten, laſſet uns dieſen letzten Tag Joſephs auf uns anwenden. Joſeph ſtarb als Held, als thätiger Monarch, als Freund, und als Chriſt. Schmach und Verachtung ſeye auf demjenigen, der unſers deutſchen Joſeph höhnt. Es iſt Joſephs Tag, — und Joſeph iſt nicht mehr. Er wandelt unter den Seligen, ſeine Tugend wandelt unter uns. Es iſt Joſephs Tag, ach es iſt ein Ehrentag der Deutſchen!!!

Unter den Schatten, die im Elyſäum um Joſeph waren, hat ſich beſonders der Herzog Karl von Lothringen ausgezeichnet. Er ſprach viel mit ſeinem Neffe Joſeph, und mit anderen Geiſtern. Er erzählte folgende Begebenheiten aus der Oberwelt.

Der Neid, den einige Höfe auf Oeſterreich richten, iſt in der ſich ausbreitenden Gröſſe dieſes Hauſes gegründet. Durch den Todesfall des Kayſers wird Toſkana auf den öſterreichiſchen Koloß aufgebauet. Alſo iſt faſt der dritte Theil Italiens unter Hungarnszepter. Wenn die über die Türken eroberten Provinzen zum Piedeſtal dieſes Koloſſes dienen ſollten, ſo wird er ſo ſtark, daß ihn keine Macht erſchüttern kann. In welcher gedruckten Lage wäre alſo Preuſen, wenn Heut oder Morgen dieſer ungeheuere Koloß daran fiel? — Es iſt eine politiſche Weisheit, die manchmal zu Selbſterhaltung in dem Brevier des Machiavels Rettungsmittel ſuchen muß. Dies iſt eben der Fall in den Niederlanden.

Gewiß muß die Halsſtarrigkeit der Brabänter jedem wohldenkenden Menſchen auffallend ſeyn. Auf die väterliche Einladung des Königs Leopold war es zu vermuthen, daß ſie in ſeine Arme eilen werden. Aber folgende Berichte aus dieſem Lande zeigen hinlänglich, daß ſie alles Gefühl der Unterordnung in ihren Gemüthern erſtickt haben.

Brüſſel vom 12ten dieſes.

Das Schreiben des Königs Leopold an unſere Stände hat unſere Empfindſamkeit gereitzt. Wir finden nicht jene grosmüthige Ausdrücke darinne, die wir von einem grosen Herze zu erwarten hatten. Soll ein Bruder nicht mit mehr Nachſicht, nicht mit mehr Schonung von ſeinem Bruder ſprechen? Leopold misbilligt freilich das Betragen des Kayſers gegen uns. Aber wie reimt ſich dies mit einem Brief, den wir dem Grafen Trautmannsdorf aufgefangen haben, und worinne dieſer Miniſter klar ſchreibt: — „ich weis für gewiß, daß der Grosherzog von Toſkana alles gut heißt, was ich hier thue“.

Deswegen haben die Stände einen Entwurf zur Antwort auf das Schreiben Leopolds gefaßt, worinne folgendes enthalten iſt.

„Magnanimo ſatis eſt hoſtem proſtraſſe Leoni.
Ovid. Triſt.

„Sire! Wir wollten gern den ſanften, gerechten, und liebesvollen Geſinnungen Euer Majeſtät beipflichten, wenn „ſie nicht auf die Unkoſten des ſeligen Kayſers ausgedruckt wären.

„Es iſt zu verwundern, Sire, daß wir, die wir ſo „viele Gründe haben, über den Seligen zu klagen, — „eben wir, uns ſeiner gegen ſie, Sire, annehmen müſſen.

„Wir haben ihm unſerer Seits alles vergeben, und „wir bitten ſie gegen denſelben die nemliche Nachſicht zu „haben.

„Mit dieſer Geſinnung haben wir die Ehre zu ſeyn rc.
„Die vereinigten Staaten von Belgien.

Lüttich vom 13ten dieſes.

Friedrich Wilhelm, König von Preuſen, hat noch ein Ermahnungsſchreiben an den Fürſt Biſchof von Lüttich erlaſſen. In dieſem Schreiben ſagt der König, daß er noch zum letztenmale den Fürſt Biſchof ermahne, den Vergleich mit ſeinen Unterthanen einzugehen, ſo wie er von preuſiſcher Seite verfaßt war. Sollte aber ſich der Fürſt Biſchof weigern, oder noch lange zaudern zu Werke zu gehen, ſo beſtimmt der König nur den Ausgang dieſes Monats zu einer befriedigender Antwort. Wenn aber bis den 31ſten Merz nichts auf die guten Geſinnungen des preuſiſchen Monarchen erfolgen ſollte, ſo ſollen die Preuſiſchen Truppen aus dem Lüttiger Lande heraus=

gezogen werden und ins Preuſiſche marſchieren. Dann wird dieſes Land ſich ſelbſt überlaſſen, und aus der Gährung, die darinne glimmt, iſt leicht vorzuſehen, welche grauſame Unordnung darauf folgen wird.

Herve am 13ten dieſes.

Bishero hat man gewähnt, daß die Stände der Provinz Limburg dem Hauſe Oeſterreich treu verbleiben werden. Aber ſeit einigen Tagen hat ſich alles zum Gegentheil entwickelt. Dieſe Stände haben nun den Entſchluß gefaßt, das Haus Oeſterreich von der Beherſchung der Provinz Limburg zu entſetzen: ein Entſchluß, der alle treue Unterthanen ins Staunen ſetzt. Wirklich iſt dieſe Vorkehrung unter der Preſſe, und wird nächſtens erſcheinen. Dieſe von ſich ſelbſt ohnmächtigen Stände wollen ein Regiment von 2100 Mann errichten. Weil es ihnen aber am Gelde fehlt, ſo wollen ſie eine Lotterie machen, um eine Geldquelle dadurch zu eröffnen. — Der Baron Loe iſt dabei als Obriſter, und der Baron Negri als Obriſtlieutenant ernannt. — So ändern ſich die Zeiten, und mit den Zeiten die menſchlichen Geſinnungen.

Dieſe Provinz hat bishero allezeit hinlänglichen Grund gehabt, ſich unter dem Zepter Oeſterreichs glücklich zu ſchätzen. Die Stände haben es vor zwey Monaten, und noch wieder aufs neue am 26ſten Februar geäuſſert. Aber wie ſind doch die Menſchen? — es iſt nichts beſtändiges auf der Welt: — heut ſo, morgen anderſt.

Frankreich vom 12ten dieſes.

Die Lieblingsunterhaltung des Königs war ſonſt in glücklichen Zeiten — die Jagd. Aber nun kann der König auf keine Jagd gehen, ohne tauſend Burger zu Wache zu haben. Warum dies? — um nicht geſtohlen zu werden. Weil aber tauſend Mann auf der Jagd das Wild ganz natürlich ſchen machen, ſo will der König lieber ſeiner Lieblingsneigung — der Jagd, entſagen, und — bleibt zu Hauſe. In der That niemals iſt noch ein König ſo gut bewacht geweſen, als jetzt der König von Frankreich.

Ungeachtet Herr Necker die Generalverſammlung dringend erſucht, das Finanzengeſchäft vorzunehmen, und etwas darüber zu entſcheiden, weil das unglückliche Deficit ſich täglich mehr und mehr aufhäuft, ſo finden es die Herren Stände doch für gut, es mehr und mehr zu

verſchieben. Im Gegentheil, ſie haben vor einigen Tagen zwey Nonnenklöſter dem öffentlichen Verkauf ausgeſetzt, und bisHero hat ſich noch Niemand dazu gemeldet. In allen Städten ſollen alle Nonnenhäuſer bis auf eins verkauft werden. Aber wo ſind die Käufer?

Am 11ten Merz war die Sitzung merkwürdig. Man hat der Verſammlung vorgetragen die Kapellen, die Auflagen auf das Leder, auf die Stärke, auf das Eiſen, und auf das Oel abzuſchaffen. Dieſe Einrichtungen der Abſchaffung ſind ſehr ſchön, ſehr ſchmeichelnd, ſehr löblich. Aber woher hernach dieſe Einkünfte erſetzen? — Dies iſt ein Geheimniß, welches nur Herr Dupont weis, weil er durch andere Abgaben dieſe, die Handlung ruinirenden Auflagen, erſetzen will. O wie viel Projekte! o wie viel Entwürfe! — und doch kein Geld.

Luxemburg vom 11ten dieſes.

Die Zahl der Oeſterreichiſchen Truppen in unſerer Provinz iſt gröſer als man glaubt. Wir bekommen täglich einen groſen Zuwachs. Dies wird manchem unwahrſcheinlich vorkommen. Aber folgende Aufklärung wird die Wirklichkeit dieſer Vermehrung ungezweifelt laſſen Erſtens: ſind die Transporte der Rekruten aus dem Reich ſehr zahlreich. Faſt alle drey Tage kommen 50 bis 60 Rekruten an. — Zweytens: Es iſt wunderbar, wie täglich viele Mannſchaft zu ſechs, ſieben bis achte auf einmal da erſcheinen; und dies — aus Böhmen. Man ſieht, wie ſich Oeſterreich auf die Treue ſeiner Soldaten verlaſſen kann. Sie werden wie Reiſende aus Böhmen abgeſchickt, gehen durch verſchiedene Wege, wie ſie angewieſen ſind, und kommen endlich zu uns. Auch ſollen 400 Pferde auf dem Marſche ſeyn, die auf die nemliche Art geführt werden. Unterdeſſen haben wir gewiß ſo viel Mannſchaft, daß wir keine Urſache haben, die patriotiſchen Horden zu fürchten. Sie haben ſich letztens am 7ten dieſes bei Vauraing etwas gegen die Unſrigen gewagt, ſind aber ſchändlich zurückgewieſen worden. Unſer alte Vater und General Bender iſt ſehr munter, und trift ſolche Vorkehrungen, daß wir unterdeſſen nichts zu befahren haben; — bis diejenigen kommen, die kommen ſollen, und dieſe werden die Ruthe mitbringen, die den Uebermuth vieler züchtigen muß.

Oberrhein vom 12ten dieſes.

In Elſaß ſieht es wieder wunderbar aus. Die Bauren drohen, und die Beamten können keine Abgaben eintreiben.

Man ſagt, das Projekt einer Revolution in Ungarn ſoll ſchon lang in der Aſche geglimmt haben. In dem kleinen bayeriſchen Prozeß-Krieg ſoll ſchon dieſer Entwurf zwiſchen Preuſen und Rußland gemacht worden ſeyn: nemlich damals hätte ſich ein Preuſiſches Korps mit den Ruſſen in Pohlen vereinigen, und nach Ungarn eindringen ſollen, welche Einrückung gewiß eine Revolution hervorgebracht hätte. Aber weil nun Rußland von Preuſen getrennt iſt, ſo iſt es nimmer der nemliche Fall. Dies ſoll vorzüglich den Kayſer Joſeph dazu bewogen haben, ſich mit Rußland zu alliiren, weil er dieſen ganzen Entwurf wohl gewuſt, und hernach darüber noch in Petersburg eine helle Aufklärung bekommen hatte.

Man ſpricht, daß Leopold ſchon fünf Stimmen für die Kayſers-Würde hat.

Biographie.

Carl Alexander Herzog von Lothringen, Gouverneuer der Niederlanden, des Deutſchen Ordens Grosmeiſter, und Bruder des Kayſers Franz des Erſten, wurde den 10ten December Anno 1712 im Luneville gebohren. Er gieng als General der Artillerie in die Oeſterreichiſchen Dienſte, wurde hernach Feldmarſchal. Er kommandirte die Armee Anno 1742. verjagte die Franzoſen aus Böhmen, gieng über den Rhein und ſetzte ſich in der Mitte von Elſaß. Aber der König von Preuſen brach den Frieden von Breslau, und war Urſache, daß Prinz Carl nach Böhmen zurückkehren mußte, um den Feind aus Böhmen zu verdrängen. Er kommandirte noch Anno 1757 die kayſerlichen Truppen, ſchlug den General Keith, und das nemliche Jahr den 22ſten November bei Breslau die Preuſen. Er wurde hernach in der Schlacht von Liſſa geſchlagen. Dieſer öfters unglückliche Prinz hatte alle Kenntniſſe eines guten Generals. Er kannte alle Vortheile einer guten Veranſtaltung, und einer ſicheren Retirade. Er ſtarb den 4ten Juli Anno 1788. Er war mit Maria Eleonora, Schweſter der Kayſerin Maria Thereſia vermählt. Die Brabänter haben ihn geliebt und verehren noch ſein Andenken.

Drey und zwanzigſte Beilage

zu politiſchen Geſprächen der Todten.

Samſtag den 20ſten Merz 1790.

Politiſche Salzeren.

„Col tempo e colla paglia maturescono le nespole.

„Mit der Zeit und mit Kanonen werden die Bra-
„bänter reif.

Wien vom 12ten Merz.

Die Apoſtel der Steuerregulirung haben ausregulirt; man regulirt ſie auf den Hohn-Säulen. So ändert ſich die Richtung der menſchlichen Denkart. Das Volk iſt öfters gegen ſein Intereſſe aufgebracht.

Am 9ten dieſes ſtarb der Generalmajor, Generalaufſeher der militairiſchen Economiekommiſſion, Engelhardt. Er pflegte alle Jahre am Tag Thereſia und am Tag Joſeph 50 Arme zu bewirthen, und zu traktiren.

Der General Baron von Terzi geht zu der Armee nach Böhmen. Die Stelle eines Ober- und Unterösterreichskommendanten, die er begleitete, bekommt der General Baron von Gemmingen, der als Kommendant zu Raab in Ungarn angeſtellt war.

Der Major Milius vom Regiment Kaprara Infanterie hat die Erlaubniß erhalten, ein Freykorps im Reich aufzurichten. Dieſes Korps bekommt den Namen Grün Laudon, und wird auf die nemliche Art exiſtiren, wie es im ſiebenjährigen Krieg unter Laudon exiſtirte.

Der Preuſſiſche Geſandte, Herr von Podewils macht ſich reiſefertig. Nach der Ankunft des Königs Leopold wird entſchieden, wenn er abreiſen werde.

Brambilla macht ſich auch reisfertig nach Mailand in ſein Vaterland.

Am 13ten wird unſer König Leopold hier erwartet.

Der König von Spanien treibt unſern neuen König am meiſten an, den Krieg wider die Türken fortzuſetzen. Er verſpricht unſerem Hofe alle mögliche Hilfe, und nun ſpricht man von einer ſpaniſchen Flotte, die im Juni im mitländiſchen Meer erſcheinen wird. Der König von Neapel vermehrt ſeine Seemacht, und es werden in der Havana zwey Kriegsſchiffe für Sicilien gebauet. — Dies alles läßt unſere Politiker ſchlieſſen, daß die Türken ſo ins Gedränge kommen, daß ſie um einen Frieden bitten müſſen.

Die Unterhandlung zu Jaſſy gieng von der türkiſchen Seite auf heimliche Wege. — Man weis jetzt, daß die Türken nur einen Waffenſtillſtand verlangten, und dies aus dem Grunde, weil ſie erſt ſehen wollten, ob ihnen ihre Freunde helfen werden oder nicht. Aber Potemkin hat ihre Abſicht errathen, und mit ihnen alle Unterhandlungen auf einmal aufgehoben. Es bauet ſich eine Oppoſitionspartie gegen England, Preuſen, Schweden, und Holland auf. Wäre Frankreich konſolidirt, ſo wär es ein leichtes, dieſe Partie mit Bedeutenheit auftretten zu laſſen. Unterdeſſen kann Spanien und Portugal in Orient viel thün. Dieſes letztere hat ſich angebothen mit allen Kräften daran zu arbeiten, daß die inſpirirten Türken gezüchtiget werden.

Leopold wird erſt am 13. oder 14ten dieſes zu Wien erwartet. Man verſichert, er hätte ſich geäuſſert, daß er ſeine Regierung mit Gott anfangen wolle, und daß er bei ſeiner Ankunft zu Wien von allen ande-

ren Geſchäften in der Stephanskirche abſteigen werde, um den Allmächtigen für glückliche Regierung anzurufen.

Der König Leopold hat vor ſeiner Abreiſe von Florenz den Befehl hinterlaſſen, in Toskana zwey Regimenter Infanterie; und ein Regiment Kavallerie zu errichten. Er hat zu dieſem Zweck einen Bereiter nach Neapel geſchickt, um allda Pferde zu kaufen.

Die Regel Leopolds ſoll dieſe ſeyn: — Festina lente.

Presburg vom 2ten dieſes.

Nächſtens ſollen in allen ungariſchen Geſpannſchaften Verſammlungen gehalten werden. Sie werden auf die Krönung unſeres Königs und auf die Kriegsveranſtaltungen zwecken. — Bald werden wir der Welt zeigen, was Ungarn für ſeinen König vermag. — Ach wer weis dies nicht? Thereſia hat mit ungariſchem Degen ihre Erbſchaft aus den Händen ihrer Feinde entriſſen; und Thereſia hatte damals ein Drittel von Europa zum Feinde; ohne Geld, ohne Armee. Was hat alſo ein weiſer Leopold von den tapferen Ungarn zu hoffen? — alles, wenn auch ganz Europa wider ihn ſtünde.

Oberrhein.

Die deutſchen Publiciſten machen verſchiedene Anmerkungen über die künftige Kayserswahl. Man ſagt, ein gewiſſer Hof hätte die Einleitung getroffen, daß nur vier Stimmen dem Leopold gegeben werden: nemlich jene der drey Geiſtlichen Kurfürſten, und jene der Kur von Böhmen. — Durch dieſe Einrichtung wäre das Reich gezwungen einen neunten Kurfürſten zu machen, damit eine Ungleichheit in den Stimmen ausfalle. — Dann müßte freilich ein langes Interregnum entſtehen, weil folgende Fragen zu erörtern wären: — 1) Wer ſoll einen Kurfürſten wählen: die Kurfürſten oder alle

Reichsſtände insgeſammt? 2) kann ein Kurfürſt während des Interregni gewählt werden? 3) Was für einen Einfluß könnte der Pabſt in dieſe Wahl haben? und 4) welcher Reichsfürſt ſoll dazu gewählt werden? — Bis alſo alle dieſe Fragen recht erörtert würden, brauchte man gewiß lange Zeit.

Zwiſchen Oeſterreich und Preuſen iſt die Politik in höchſter Spannung. Ein Beweis davon iſt die bewaffnete Neutralität von Sachſen. Dann wäre kein Krieg zwiſchen dieſen beiden Mächten zu befahren, warum hätte ſich Sachſen neutral erklärt? — Wenn alſo ein Krieg entſteht, wird die Kayserswahl dadurch nicht gehemmt? wird Deutſchland nicht darein verwickelt? — Alſo eine zweyte Muthmaſſung zum langen Interregno.

Brüſſel vom 13ten dieſes.

Es entſtehen viele Zwiſtigkeiten zwiſchen den Regimentern, welche die Staaten ganz neu errichten laſſen. Geſtern iſt das neue Dragoner Regiment Cumiiſch auseinander gegangen, hernach iſt es kaſſirt worden, und bald wieder darauf beſtättiget.

Van der Noot bekommt bittere Vorwürfe theils von den Ständen, theils von den Anhängern der Volksparthie; dann Herr Van der Noot hält mit den Ständen, wenn er unter ihnen iſt, und wenn er unter die Demokraten kommt, ſo iſt er ganz für ſie. Auch ſagt man öffentlich, daß er nicht lang ſeine Rolle ſpielen werde.

In der Citadelle von von Antwerpen iſt eine groſe Empörung entſtanden. Man weis aber nicht wie, und warum.

Brüſſel vom 15ten dieſes.

Nun hat die Verwirrung den höchſten Grad erreicht. Es iſt alles in Aufſtand zu Brüſſel; — Ach was wird aus uns werden?

Bei Bauring haben die Patrioten 300 Mann verlohren, und viele ſind gefangen.

Vier und zwanzigſte Beilage

zu Politiſchen Geſprächen der Todten.

Dienſtag den 23ſten Merz 1790.

Ankündigungs⸗Herold

1mo. Litteratur.

(Heute nichts vom Militair. Warum? — man befiehlt, daß man nichts ſchreibe; alſo bis auf weitere — Ordres.)

Etwas über England.

Die Deutſchen haben aller Brochüren — und Gloſſenſchreibereyen ungeachtet noch immer ſehr irrige Begriffe, von der politiſchen Verfaſſung dieſes Landes; vorzüglich aber in Rückſicht ſeiner Miniſter. Sie beurtheilen dieſe nach dem Maasſtabe der deutſchen Höfe, welche von dem engliſchen in allem Anbetracht verſchieden ſind, und ziehen ſodann aus ſolchen Vorausſetzungen unrichtige Schlußfolgen, ſchiefe Urtheile. Sie nehmen die grosſprecheriſchen Nachrichten über die dermaligen vermeintlichen Machthandlungen des Hrn. Pitt, ſo die engliſchen Miniſterialszeitungsblätter ihrer Gewohnheit nach im Ueberfluß liefern, als reine Glaubensartikel an, und bedenken dabei nicht, daß all dieſes nur blauer Dunſt iſt, den man der brittiſchen Nation vor die Augen dampft, damit ſie ihre ſchwere Laſt ruhig trage, und immer gröſere Begriffe von der ſogenannten Vaterlandsliebe ihrer Miniſter faſſe.

Herr Pitt iſt der erſte von den 5 Lords, welche die Schatzkammer leiten, und zugleich Kanzler der Finanzſtelle (Exequer) oder Generalkontrolor; ehedem wurde dieſe letzte von einem anderen verwaltet; bei der Toriſchen Mi-

niſterialrevolution fand man aber für gut ſelbe zu vereinigen, und ſomit das Präſidium ſowohl als das Kontrol des ganzen Finanzweſens dieſem jungen Mann anzuvertrauen. Freilich murrete ein groſer Theil der Nation über dieſe auffallende Maasnehmung des Hofes; allein man ließ ihn murren, und noch heutiges Tags ſind die engliſchen Finanzen auf dieſem Fuß beſtellt.

Herr Pitt hat alſo eigentlich mit der Auswärtigen Politik nichts zu thun, dann dieſe iſt einem beſondern Staatsſekretair (Staatsminiſter) nemlich dem ehemaligen Marquis von Carmarthen nun Herzog von Leeds anvertraut, der Selbe unabhängig von den übrigen Miniſtern beſorgt, und die nöthigen Weiſungen hierüber lediglich vom König erhält. Der König iſt alſo einzig und allein die Triebfeder der engliſchen ſowohl, als hanöveriſchen Politik; von ihm quellen alle Entwürfe zu Unterhandlungen, Bündniſſen, Krieg und Frieden, und man hat noch nie bemerkt, daß S. M. dieſes ihnen durch die Landesverfaſſung zugeſicherte Vorrecht hätten von irgend einem ihrer Miniſter antaſten laſſen. Beſonders aber ſtehet die Hanöveriſche Politik mit der engliſchen in gar keinem Zuſammenhang, dann als Kurfürſt iſt der König gebietender Herr, thut beiläufig was er will, und theilet oft den engliſchen Miniſtern von den in Hanover getroffenen Verhandlungen keine Sylbe mit. Freyherr von Alvensleben, der einen ſeiner Anverwandten als preuſiſchen Geſandten an den Lodner Hof zu bringen gewußt hat, iſt Miniſter über die geſammten deutſchen Geſchäfte, und hängt weder von Hrn. Pitt, noch von einem andern britiſchen Kabinetsgliede ab.

Es iſt alſo tiefe Unwiſſenheit, wenn man bei gegenwärtiger Lage der öffentlichen Staatsgeſchäfte überall ausposaunet, als wäre der erſte Lord der engliſchen Schatzkammer der Mittelpunkt, worin ſich alle Schnellkraft der politiſchen Welt konzentrire, und als giengen von ſeinem Scheitel alle die groſen Entwürfe aus, mit denen man Völker empöret, und die mächtigſten Monarchien zu Trümmern zermalmen will. Hr. Pitt, der noch vor 8 Jahren auf der hohen Schule zu Cambridge mit dem Price in der Hand die Finanzwiſſenſchaft ſtudirte, ſoll heute ſchon der politiſche Thermometer Europens ſeyn? Sach-

te, liebe Deutſche! haſchet nicht ſtets nach Irrwichen, forſchet den Grund der Sachen, und verkennet nicht ſo oft die Quellen, woraus Gutes und Uebles fließt.

Aktenmäſſige Darſtellung der Urſachen, warum die von dem Kaiſerlichen und Reichskammergerichte den Kreisausſchreibenden Herren Fürſten des niederrheiniſch-weſtphäliſchen Kreiſes unterm 27ſten Auguſt 1789 gegen die Lütticher Aufrührer aufgetragene Executions-Commiſſion bisher unvollzreckt geblieben iſt — 1780.

Eine wirklich aktenmäſſige Schrift. Warum iſt dieſe Executions-Kommiſſion unvollſtreckt geblieben? — Weil das Kleviſche Direktorium ſie nach ſeinem paſſenden Gutdünken vollſtrecken wollte. — Der Verfaſſer nimmt zu Beweiſe die Waffen des Herrn von Dohms, da doch der Herr Dohm jetzt das Gegentheil wirkt. — Es iſt eine merkwürdige mit Preuſiſchen Schriften auspahrirende Vertheidigung gegen die kleviſchen Gegner. — Man muß wirklich geſtehen, daß viele Gründlichkeit und viele Politik in dieſer Darſtellung den Gegnern auspariren. Alles was zu der Sache gehört, iſt darinne in einer unwiderſprechlichen Ordnung mit unumſtößlichen Gründen vorgetragen.

2do. Handlungs-Nachrichten.

Mann hat in London entdeckt, daß die bisherige Jamaika-Gazette, nach welcher ſich die Handlung richtete, ein untergeſchobenes Blatt ſeye, wodurch man das Sinken der öffentlichen Fonds zu bewirken ſuchte.

Wegen der leztern Reminiſcere Meſſe zu Frankfurt an der Oder hört man von verſchiedenen Seiten viele Klagen.

3to. Ankündigungen.

Als am 4ten dieſes in der hieſigen St. Niklas-Pfarrkirche das Trauergerüſte für weiland S. M. den Kayſer aufgerichtet wurde, hatte man, wie gewöhnlich, vornen an deſſen Spitze das kayſerl. Wappen aufgeſteckt.

Es fand ſich aber, daß unter demſelben die Aufſchrift: k. k. Steuerregulirungs-Oberkommiſſion ſtand; weshalben der Vorſteher, aufgebracht über dieſe Unſchicklichkeit, befahl, ein anderes Wappen ohne Beiſatz herzuſchaffen. Allein wegen Kürze der Zeit war dieſes nicht möglich, und man ſah ſich gezwungen, die Aufſchrift mit einem ſchwarzen Flor zu behängen.

Tadler des neuen Steuerſyſtems hielten dieſen Zufall für eine gute Vorbedeutung, und bildeten ſich ſchon ein, mit den Ueberbleibſeln des groſen Kayſers auch die dem Feodalſyſtem, und dem Deſpotismus des Adels, ſo gehäſſige Steuer- und Urbarienregulirung zugleich zu begraben. Prag den 13ten Merz

---

Ein G... freuete ſich unlängſt über den Tod des K... der Thor! nicht der Stand, ſondern die Handlungen des Standes werden verfolgt.

Am 30ſten dieſes Nachmittages um 1 Uhr wird dahier auf dem Reichsgräfl. von Hillesheimiſche Burghauſe zu Arendahl bei Sinzig eine Partie rothen und weiſen Weines von denen Jahren 1787 und 1788, Stückweiſe dem Meiſtbiethenten zugeſchlagen werden, wozu ſich Liebhaber um die beſtimmte Zeit einfinden, und die Proben an den Fäſſern nehmen mögen. Arendahl den 19. Merz 1790.

Joh. Hartung,
Richter und Rentmſtr.

Ferner wird nach geendigter obiger Verſteigerung eine Partie weiſen und rothen Rhein- und Moſelweines unter nemlichem Dato der Verſteigerung ausgeſetzet, wovon die Proben bei Faßbindermeiſter Heintzgen in Loco Sinzig genommen werden können.

Geheimer Brief-Wechſel

zwiſchen

den Lebendigen und den Todten.

No. 12.

Mitwoch den 24. Merz. 1790.

Solon aus dem Reiche der Todten an die neuen Geſetzgeber bei den ſo häufigen Revolutionen in Europa.

Elyſäum am 24ſten Merz.

Jeder Aufwiegler, jeder ruchloſe Menſch, jeder Störer wirft ſich heutiges Tags zum Geſetzgeber auf. Wie? ein Mirabeau, ein Van der Noot, ein La Fayette, ein Prinz von Orleans, ein Fabri in Lüttich, ein Van der Merſch ſind die Geſetzgeber auf der Oberwelt? — dies iſt in der That ſonderbar. — Die Fröſche ſahen einmal einen Bauern mit der Laterne an ihren Pfützen herumgehen. Gleich machten ſie eine quackende Bittſchrift an Jupiter, daß er ihnen die Laterne ſtatt der Sonne zu ihrem Beherrſcher geben ſollte. Jupiter thats; der Wachsſtock in der Laterne ward ausgebrannt, und da war kein Licht darinne. Die Fröſche quackten, rieſen die Laterne an um Licht: aber umſonſt. Wie demüthig kamen ſie zum Jupiter wieder, und bathen um

den alten Beherrſcher, um die Sonne! — So iſt es mit den heutigen Revolutionen. — Wie werden die Revolutioniſten wünſchen, daß die vorige Ordnung wieder hergeſtellt werde! — Aber wird es nicht zu ſpät ſeyn?

Europa enthält die thätigſten Bewohner der ganzen Erdkugel; warum? dies macht das Klima, in welchem Europa liegt. Dieſes Klima iſt kalt, folglich müſſen die Europäer mehr für ihre Wohnungen, mehr für ihre Kleidung, mehr für ihre Nahrung thätig ſeyn, als die Inwohner des heißen Mittags. Der Affrikaner und der Aſiate ſucht Schatten um ſich zu kühlen, der Europäer muß Holz ſuchen um ſich zu wärmen. Der Mittagsländer geht leicht oder gar nicht gekleidet herum; der Europäer muß Wolle und Pelzwerk verarbeiten, um ſich vor Kälte zu ſchützen. Die Nordvölker ſind den ganzen Sommer hindurch beſchäftigt, um ſich die nöthige Nahrung auf den Winter wie die Ameiſen zu magaziniſiren; — die Affrikaner finden das ganze Jahr hindurch Früchte auf den Bäumen, und faulenzen in der Kühlung unter Bäumen. Deswegen ſollten die Warmenländer mehr denken können als die Europäer; aber die beſtändige Thätigkeit der Europäer giebt ihrem Verſtand mehr Gelegenheit zu abſtrahiren, zu kombiniren, und zu nachdenken. — Der Winter alſo, der ſechs Monat faſt in Europa anhält, iſt der wahre Grund und Quelle der Europäiſchen Thätigkeit. Deswegen müſſen die Europäer mehr Geſetze, mehr Zwang, mehr Anhaltſamkeit zur Arbeit haben, als die Warmländer. Iſt es hernach Wunder, daß ſie andere Welttheile unterjochten?

Aber eben darum, weil ſie zu anhaltenderer Thätigkeit gezwungen werden, ſuchen ſie ſich zu erleichtern. Daher die Laterne der Freyheit, daher die Empörung gegen den Zwang, daher die Revolutionen.

Aber wie? wenn die Europäiſchen Zwanggeſetze zerrüttet werden, wer wird hernach neue Geſetze aufſchrauben? — Sehet, ihr Revolutioniſten! ſehet die Urheber der jetzigen Zerſtörungen; wer ſind ſie? Ach! es ſind Leute die keiner Geſetzgebung fähig ſind.

Ich frage hier alle Franzoſen, wer von ihnen wollte einen Mirabeau zum Sohn, oder zum Vater, oder zum Schwiegerſohn, oder zum Bruder oder zum Freund haben? — gewiß niemand, und dieſer Mirabeau iſt jetzt Geſetzgeber.

Ich frage die Brabänter, wer von ihnen hätte dem Van der Noot ſein Hab und Gut vertrauet? gewiß niemand, und Van der Noot iſt jetzt Geſetzgeber; der nemliche Van der Noot, der mit einer verheurateten Frau Namens Pines im Angeſicht des religiöſen Kardinals von Mecheln, im Angeſicht aller Inwohner den ſchändlichſten Lebenswandel führt. — O wenn Europa von dem nothwendigen Joch der Geſetze durch ſolche Störer losgemacht wird, ſo wird es ſeine ganze Bedeutenheit über andere Welttheile verlieren. Die Bewohner Europens haben zu viel Bedürfniſſe, um ihre Geſetze in Freyheit vereinfachen zu können. — So bald die Opinion, die das Volk über den Gehorſam zu ihrem Souverainen hat, wegfällt, ſo entſteht Verwirrung, und Geſetzloſigkeit.

Doch ich will von anderen wichtigen Ereigniſſen ſprechen

Es iſt traurig, und der Menſchheit nachtheilig, wenn eine Macht gezwungen wird durch ſchiefe Umwege, einer anderer Macht einen politiſchen Schlagbaum vorzubauen. Die Geſetzgebung, welche klare und redliche Abſichten im Schilde führen ſoll, wird dadurch erſchüttert, und verdächtig gemacht. — So eben iſt der Fall, der unlängſt in Pohlen ſich ereignet hat. Wie ſe aus

Warſchau vom 13. dieſes.

machen von der Lage dieſes Landes eine ganz umgewendete Schilderung. Es iſt Weltkundig, daß der Hof von Berlin Pohlen zu einem lermenden Patriotiſmus einmagnetiſirt hat. Die Grafen Pohlens ſchlummerten, und traumten groſe Entwürfe, Bedeutenheit, und Luftſchlöſſer auf ihrem Horizon. — Von der preuſiſchen Politik wie von einem Pulicinellifaden angezogen, ſprachen ſie von der neuen Aufbauung ihrer Republick. — Die Pohlniſche Bedeutenheit wandelte und ſpazierte im ganzen Europa. Man ſah, daß ſie mit Preuſiſchem Adler in die Höhe geflogen. — Was that Oeſterreich und Rußland? — ſie ſchwiegen. — Aber der alte politiſche Neſtor Kaunitz, der im Weilen mehr wirkt, als alles Adlersflügen, unterminirte dieſen preuſiſchen Flug. — Je höher der Flug iſt, je ſchmerzhafter der Fall. So flog vor Zeiten Ikarus. Das Preuſiſche Kabinet glaubte die Pohlen hinlänglich elektriſirt zu haben, um ſich mit ſtarkem Zügel auf ihren politiſchen Wagen niederſetzen zu können. Was geſchah? — Der Markis Luchesini glaubte den pohlniſchen Zügel feſt genug in ſeinen Händen zu halten. Er knallte mit ſeiner politiſchen Peitſche auf die ziehenden Pohlen, und ſprach: — Mein König wird eine Allianz mit der Republick Pohlen eingehen, er wird in Pohlen eine hinlängliche Infanterie ſchicken; aber (hier war die Bedingungsbürde) aber — er verlangt Danzig und Thorn von der Republick als eine Erkenntlichkeit für ſeine den Pohlen geleiſteten Dienſte.

Unterdeſſen machte Neſtor Kaunitz eine politiſche Kombination. Seine Erfahrung zeigte ihm den politiſchen Preuſiſchen Gang im hellen Lichte. Er ſah alſo vor, was preuſiſcher Seits geſchehen konnte. Auf ſeine Erfahrungsgründe geſtützt, ließ er unterdeſſen den pohlniſchen Ge-

ſandten, Herrn von Woyna in Wien ſondiren. Die Politik gab ihm thätige Mittel an die Hand. Er verſprach den Pohlen einen Theil von der Moldau, entwarf einen Handlungstraktat mit ihnen, ſchickte ihn nach Warſchau. — Die preuſiſche Politik hat dieſe Unterminirung nicht vorgeſehen, und ſtolz auf ihre Bedeutenheit machte ſie keine Kontramine. Eben zu der nemlichen Zeit, da Herr Luckeſini ſeinen Vortrag wegen Danzig und Thoren machte, waren ſchon viele pohlniſche Opinionen eindſterreichiſirt. Herr Luckeſini ſprach, und ſchon ſtaunten die Gemüther. — Die Pohlen auf ihre Bedeutenheit eingelektriſirt, dachten: wir ſtehen da zwiſchen drey groſen Mächten; es iſt unſerer Politik gemäß, daß wir mit derjenigen halten, die ſtärke iſt, und die uns mehr Vortheile verſpricht. — Dieſe Mächte waren eben Oeſterreich und Rußland. Alſo (O Wunder! o Machiavel! o St. Pierre!) das nemliche Pohlen, welches von Preuſen zu einer Bedeutenheit einmagnitiſirt iſt worden; das nemliche Pohlen, welches von Berlin aus auf eine Wichtigkeitsſäule ſich geſchwungen; das nemliche Pohlen, welches durch die Preuſiſchen Einliſpelungen und alte Gewehre, die es von Berlin gekauft, ſich in der jetzigen Politik Aufmerkſamkeitswürdig gemacht, — das nemliche Pohlen, ſage ich, wendet ſeine von Preuſen aufgezogene Politik gegen Preuſen ſelbſt, und heftet ſich an Oeſterreich und Rußland an. Briefe vom 13ten aus Warſchau ſagen ganz klar, daß ſich Pohlen mit Oeſterreich und Rußland alliiren wolle. Man denke!!!

Brüſſel vom 18ten Merz.

Unſere Wände ſind ſchon wieder mit Bürgerblute beſprützt. Brüder haben Brüder gewürgt, und die heiligen Stätte, wo man ſich unlängſt noch Hand in Hand Brudertreue ſchwur, liegen jetzt im Schutte; — biethen dem ſtarren Auge den jämmerlichſten Anblick dar. Es

war am 18ten, als die hieſige patriotiſche Geſellſchaft den 3 vereinigten Ständen eine Bittſchrift zur ſchleunigen Verſammlung der Nation überreichte. Das war nun den Ständen, denen dieſe Geſellſchaft, ſo wie alle Volksfreunde, ſchon längſt im Wege ſtand, Waſſer auf ihre Mühle. Sie gaben der Bittſchrift eine gefährliche Auslegung; machten die Namen derjenigen, welche die Bittſchrift unterzeichnet hatten, bekannt, während daß ſich einige zum Theil anſehnliche Perſonen unter den Pöbel miſchten, und denſelben durch Geld und ſtarke Getränke aufhetzten. Auf einmal ſprang die Mine, und es ſchien, als hätten die Furien ſich in einem und dem nemlichen Augenblicke aller Wirbelköpfe bemächtigt. In allen Gaſſen wimmelte es von Menſchen; alles fluchte und tobte, als wäre Brüſſels letzter Tag vorhanden. Hier flogen die koſtbarſten Geräthſchaften auf die Gaſſen; dort raſſelten zerbrochene Fenſterſcheiben, und alles ließ ſich zu einer allgemeinen Plünderung an, als dem raſenden Haufen ein benanntes Opfer aufſtieß, und die Wirkung ſeiner Rache auf ſich zog. Der Advokat Dutrepont befand ſich Abends um 5 Uhr ganz geruhig vor der Jeſuitenkirche, wo er die Wache aufziehen ſah, und, ohne daß er ſich treffen im geringſten verſah, ward er umzingelt, hin und her geſtolpert, und, ehe er ſich beſinnen konnte, lag er ſchon mit tauſend Stößen zur Erde geſtreckt. Er wäre auch gewiß auf der Stelle ermordet worden, wenn eine Abtheilung Freiwilliger denſelben unter dem Vorwande, ihn in die Wache zu führen, den Mordgierigen nicht entriſſen hätte. Nach ihm mußten noch verſchiedene andere Perſonen eine gleiche Behandlung ausſtehen, bis endlich die Nacht einbrach, und das Toben für diesmal aufhörte. Die ſchadenfrohe Ruheſtörer giengen nun zum Kruge, frohlockten über die Heldenthaten, und freueten ſich durch unmäſſiges

Saufen zu neuen Ausſchweifungen auf den folgenden Tag an.

Und wirklich fiengen ſie es am 16ten wieder da an, wo ſie es Tags vorher gelaſſen hatten. Das Spiel ward mit Einſchlagung der Fenſterſcheiben an verſchiedenen ſchon vorher bezeichneten Häuſern eröffnet. Von da gieng es ans Plündern. Man riß die Häuſer der Herren Vanſchel, Vater und Sohn, nieder; insonderheit ward der Advokat ſehr übel zugerichtet, ſo daß man ihn, tödtlich verwundet, auf die Hauptwache in Sicherheit bringen mußte. Die Häuſer der Herren Cocq und Meſelman wurden ganz verwüſtet; an jenem des Wechslers Chapel Thür und Fenſter eingeſchlagen, und alsdann erſt trug dieſes Geſindel ſeine Wuth aufs Land, wo es Herrn Chapels Luſthaus rein ausplünderte, und das Gut des Herrn Vanſchels auf die nemliche Art heimſuchte. Zu der Zeit, als dieſe unglückliche Unordnungen vorgiengen, ſaſſen diejenigen, ſo ſich die Väter des Vaterlandes nennen, ganz ſorgenlos am ihrem Ruder, und überſahen die entſetzlichen Folgen des Sturmes mit einer unerklärbaren Ruhe, da ſie doch Mittel in Händen hatten, dem Unweſen ein Ende zu thun. Sogar wurde der Herzog von Urſel, welcher ſich den Ständen freiwillig anboth, die Unruhen beizulegen, und zu dem Ende die gehörige Vollmacht begehrte, mit der ſpitzfindigen Antwort abgefertigt, die Ordnung würde ſich, ohne ſeine Beihilfe ſchon wieder einſtellen. Doch geboth die Nacht auch diesmal Ruhe.

Allein, am 17ten brach das Ungewitter von neuem und zwar mit verdoppelter Wuth aus. Man plünderte nicht nur; man ſchoß, ſtach, hieb, würgte ſogar die Gegenſtände des Privathaſſes zu Tode. Umſonſt ſtellte ſich Herr Walkiers an der Spitze ſeiner Freikompagnie dem raſenden Pöbel entgegen. Er ließ auf die Plün-

berer und Mörder Feuer geben; ſtreckte auch wirklich, einige zur Erde; er mußte aber am Ende der Menge weichen, nachdem er ſelbſt einige von ſeinen Leuten verlohren hatte, und gezwungen wurde, das Gewehr zu ſtrecken. Er ſelbſt ward auf das Rathhaus geführt, wo er ſeine Stelle, als Anführer der Freiwilligen, in Van der Noots Hände niederlegen mußte. Hierbei iſt beſonders zu bemerken, daß Herr Walkiers bei den Ständen als angreifender Theil angeklagt worden iſt, und alle mögliche Beredſamkeit nöthig war, um zu verhüten, daß ſein Haus nicht in den Grund geriſſen wurde. Alle Bürger hatten Befehl, unter Vermeidung einer Strafe von 25 Gulden, gewaffnet zu erſcheinen; zugleich war ihnen aber auch verbothen, auf die Plünderer zu feuern; das iſt ein Räthſel noch ſchwerer zum Aufloſen als der gordianiſche Knoten. Heute ſieht es zwar etwas ruhig aus; es ſauſt und brauſt aber noch hie und da ſo wunderlich durcheinander, daß man dem Kram nicht recht trauen kann. Die Namen der Herzoge von Urſel und Aremberg, des Advokaten Vonk, des Herrn Walkiers und vieler anderer Perſonen, die viel, ſehr viel für die gegenwärtige Revolution gethan haben, und wovon einige ſogar ihr ganzes Glück dem Vaterlande aufopferten, ſind jetzt durch heimliche Anſtiftungen der Fluch des Pöbels, und GOtt weis, wo es noch mit uns hinaus will.

Der Herzog von Urſel hat ſich aus Brüſſel geflüchtet, und hat öffentlich ausgeſagt, daß er, ſo lange die neue Republick durch Pfaffen und Huren regiert wird, nicht zurück kommen wolle. Es iſt alſo ganz natürlich, daß ſich jetzt die Demokraten zu rächen trachten werden; welche traurige Ausſicht!

Biographie.

Solon. — Siehe Politiſche Geſpräche der Todten von Ao. 1786, Nro. 27 vom 2ten April; pag. 224.

Politiſche Geſpräche der Todten über die Begebenheiten des 1790ſten Jahres.

Nro. 13.

Freytag den 26ſten Merz.

Belgæ omnes fortes, ſcribit Julius Cæſar. Sed Van der Noot cum monachis adhuc fortiores, nam belgarum opinionem ſuis nutibus acclavavêre. O ſtrepitantia Patriæ crepundia!

Redende Perſonen:

Heinrich von Türenne. — Abt von St. Pierre.

In Brabant hat der Anhang der Geiſtlichkeit und der Stände geſiegt. Dieſer Auhang iſt dem Entwurf des Congreſſes zu Breda angemeſſen; dieſer Anhang iſt ein Werk des Van der Noots, und das Werk des Van der Noots iſt ein Werk, von England und Preuſen zuſammengewebt. Alſo hat der preuſiſche Auhang in Brabant geſiegt.

St. Pierre. Deſto beſſer für Oeſterreich.

Türenne. Wie? deſto beſſer für Oeſterreich? wie iſt das zu verſtehen?

St. Pierre. Das will ich dir erklären; höre mich an. Du weiſt, daß es Frankreich niemals zulaſſen werde, und niemals zulaſſen könne, daß die Niederländer den Engländern, Preuſen, und Holländern eine Brücke nach Frankreich aufbauen. Alſo müſſen die Franzoſen mit ſcharfen Augen dahin ſehen, daß die Niederlande nicht im engliſchen Anhang bleiben. Alſo wird Frankreich um ſeiner Erhaltung willen die Niederländer von England abzuziehen trachten. — Geſchieht es, daß Frankreich reuſſirt, ſo werden wieder England und Preuſen daran arbeiten, daß die Niederlande aus der franzöſiſchen Richtung herausgeriſſen werden. Durch dieſe Kolliſion, durch dieſen Neid, durch dieſes Hin- und herreiſſen bekommt Oeſterreich die ſchönſte Gelegenheit, den Zankenden zuzuſehen, und ruhig zu ſeyn: bis ſich endlich beide Theile ermüden, und einſtimmig der Wahrheit des Choiſeuls beipflichten: jenes Choiſeuls, der nach dem Frieden von Achen geſagt hat: — „Die Niederlande ſind dem Hauſe „Oeſterreich ſo ſicher, daß, wenn es dieſelbe nicht be„ſäſſe, alle europäiſche Mächte übereinkommen müß„ten, um ſie an Oeſterreich zu verſchenken; oder man „müßte eins werden, ganz Europa, und beſonders Deutſch„land unter ſich nach Bequemlichkeit zu theilen.

Turenne. Was wird alſo jetzt geſchehen? — die engliſche Parthie hat geſiegt? Vonk, D'Aremberg, Urſel, Walkiers, La Mark, Herries, Godin, welche die eigentlichen Volksvertheidiger waren, unterliegen, und mußten ſich flüchten? Wer wird alſo jetzt die Volkspartie betreiben?

St. Pierre. Wer? — das iſt eine ſonderbare Frage! derjenige, der es nicht zugeben kann, daß England in dieſem Lande dominire; und wer iſt dieſer? — Frankreich.

Turenne. Aber die Geiſtlichkeit in Brabant iſt über die Einziehung der geiſtlichen Güter in Frankreich gegen die Nationalverſammlung aufgebracht?

St. Pierre. Das iſt wahr. Aber das Volk wird bald heller ſehen. — Van der Noot hat ſich bei dem Auflauf am 17ten 18ten und 19ten zu Brüſſel zu viel verrathen. Dann er hat unter die Störer 3000 Gulden zur Belohnung austheilen laſſen. Dieſer ſchlaue Mann ſpiel-

te lange Zeit eine doppelte Rolle. Er war am 6ten Merz mit dem Advokaten Vonk, der die Volkspartie hielt, in einer Verſammlung, wo lauter Demokraten waren. Vonk, Herries, und Godin nebſt anderen haben in ihn gedrungen, daß er das berühmte Manifeſt des brabäntiſchen Volks an den Franzöſiſchen Hof ſchicken möchte. Die Demokraten riethen alſo, von der preuſſiſchen Partie abzugehen, ſich lieber an die franzöſiſche Nationalverſammlung anzuheften, und ihre Staatsgrundſätze zum Grund der neuen Konſtitution anzunehmen. Van der Noot that es; um dieſen Anhang nicht gegen ſich zu reitzen. Aber er ſpielte unter der Hand eine machiavelliſtiſche Rolle. Dann er offenbarte alles der Geiſtlichkeit und den Ständen. Doch rieth er behutſam zu Werke zu gehen, damit die Demokraten nichts davon erfahren. Unterdeſſen ſtifteten die Geiſtlichen, und andere Emiſſarien das Volk an, und ſtellten ihm vor, daß man verſchiedene ſchädliche Neuerungen anfangen wolle; daß viele unter den Freywilligen und Demokraten der franzöſiſchen Konſtitution anhangen; daß ſie dieſelbe auch im Brabant einzuführen denken ꝛc.

Dies brachte das Volk in Harrniſch, und einige bezahlte Böſewichte fiengen alſo den Aufruhr, der am 15ten dieſes vorgieng, an. — Noch mehr. Am 16ten hat man bei den Plünderungen Kapuziner, Franziſkaner und andere Geiſtliche in dem Haufen geſehen, die das Volk anſporrnten. Die Vielgeliebte des Van der Noots — Madame Pinault ſtund am Fenſter, und klatſchte in die Hände, da das Volk wie raſend raubte.

Türenne. Du ſprachſt vorhero, daß die Demokraten riethen, Van der Noot ſollte es wagen das brabäntiſche Manifeſt nach Paris zu ſchicken: iſt es wirklich geſchehen?

St. Pierre. Gewiß; aber der König nahm es nicht an, und ließ es zugleich der Nationalverſammlung am 15ten dieſes durch den Miniſter Montmorin wiſſen laſſen, daß es wider ſeine Billigkeit, Klugheit und Würde wäre, einen ſolchen Schritt zu wagen. Die Nationalverſammlung machte darüber eine Motion, und der Markis de la Fayette nahm das Wort und ſagte: Es hat noch kein Anſehen, daß der belgiſche Kongreß das Er=

präge der von dem Volke entſpringenden Souverainität führe. Der gröſte Theil der Netionalverſammlung hat den Entſchluß des Königs gut geheiſſen.

Turenne. Was hilft aber dies? unterdeſſen triumphirt doch die engliſche Partie im Brabaut.

St. Pierre. Sachte, — der Triumph wird nicht von langer Dauer ſeyn. Briefe aus

Metz vom 21ſten dieſes

machen eine lange Beſchreibuug von dem Lager, welches nahe an dieſer Stadt zubereitet wird. Es kommen wirklich viele aber meiſt frembe Regimenter dazu, und nach der Anlage des Lagers ſcheint es, daß wenigſtens 50 tauſend Mann zuſammen kommen.

Turenne. Auch in London macht man einem Staatsminiſter bittere Vorwürfe. Es entſtand nemlich im Anfange der franzöſiſchen Revolution im Londner Kabinet die Frage, ob es für England nicht rathſam wäre, in der erſten Verwirrung die Franzoſen anzugreifen. Vier Lords waren für den Krieg, aber der 5te Lord behauptete, daß es beſſer wäre Frankreich ſich ſelbſt ſeiner Ruin zu überlaſſen, indeme die Revolution gewiß einen innerlichen Burgerkrieg hervorbringeu würde, und dann gewiß Frankreich ſeinem gänzlichen Untergang ganz nahe wäre. — Aber dies iſt nicht eingetroffen, und jetzt iſt es zu ſpät, Frankreich zu überrumpeln. Dadurch hat England eine ſchöne Gelegenheit — um ſich über die Revolution von Amerika zu rächen, aus den Händen fahren laſſen.

Teſtament,
oder
letzte Willensmeinung Sr. K. K. Majeſtät
Josephs des Zweyten.

Weil nach der einſtimmigen Meinung meiner Aerzte kein Mittel in der Arzeneykunſt mehr übrig iſt, um mich von meiner ſchon ſo lange angedauerten ſchmerzlichen Krankheit zu heilen, und meine übrigen Lebenstage wahrſcheinlich von ſehr kurzer Dauer ſeyn werden, ſo erkläre ich dieſen Aufſatz, den ich bereits in ſchmerzenloſen und heiteren Tägen entwarf, nun aber, in ſo weit es das unvermuthete, und für mich äuſſerſt ſchmerzliche Abſterben meiner innigſt geliebten und unvergeßlichen Frau

Numme, der in der Blüthe ihrer Jugend dahin gerafften Prinzeſſin Eliſabeth Wilhelmine, Erzherzogin von Oeſterreich, Erbprinzeſſin von Toskana, ꝛc. Königl. Hoheit, und andere inzwiſchen vorgekommene wichtige Umſtände nothwendig machen, abgeändert habe, in Kraft dieſes für mein Teſtament oder letzte Willensmeinung, und erſuche meinen lieben Bruder und Nachfolger den Erzherzog Peter Leopold, Grosherzog von Toskana ꝛc. wie ich ihn ſchon in einem beſonderen Schreiben erſucht habe, hiermit nochmals, dieſen meinen letzten Willen pünktlich und ſeinem ganzen Inhalte nach vollziehen zu laſſen. Dieſemnach empfehle ich alſo:

1ſtens und vorzüglich, meinen Geiſt in die Hände des allmächtigen Königs der Könige, meines himmliſchen Vaters, der mir nach ſeiner grundloſen Barmherzigkeit meine Sünden gnädigſt vergeben, und meine Seele in das Reich ſeiner ewigen unvergänglichen Glorie aufnehmen wolle. Damit dieſe aber deſto eher ihrem groſen Ziele näher gebracht werde, ſo verordne ich, daß nach meiner wirklichen Auflöſung den wahrhaft bedürftigen und nothleidenden Armen 10000 fl. ſollen ausbezahlt, und dieſe den ſämmtlichen Pfarrern in der Stadt und den Vorſtädten zur Vertheilung übergeben werden, damit ſie für mich bethen.

2tens iſt mein Wille, daß man mich in einer Feldmarſchals-Uniform, in Handſchuhen, Stiefeln ohne Sporen, und einem glatten Hut in den Sarg legen ſoll.

3tens ſoll das Trauergerüſte, auf welches man, weil es das Herkommen ſo mit ſich bringt, meinen Leichnam aufſtellen wird, jenem der obgedachten Erzherzogin Eliſabeth Wilhelmine ähnlich, und nach Willkühr 4 höchſtens 6 Stufen erhoben ſeyn. Auſſer den Wappen und Inſignien ſoll jeder andere überflüſſige Pracht und Tand vermieden werden, damit nicht blos das Aug zum Schauen und Gaffen gereitzt, ſondern auch das Herz der Zuſchauer, welches der wahre Endzweck dieſer Aufſtellungen iſt, zur Andacht und zum Gebet für die abgeſchiedene Seele geſtimmet wird.

4tens verlange ich, daß mein Leichnam ohne gar zu groſes Gepränge, blos unter Begleitung einer kleinen Abtheilung von meinen 3 Garden, und eines ganz will-

kühlichen Kavallerie = und Infanterie = Detaſchements, die blos dazu dienen ſollen, Ordnung zu erhalten, und Unglücksfälle zu vermeiden, in die Oeſterreichiſ. Familiengruft neben dem Sarge meiner ſeligen Frau Mutter Maria Thereſia, weiland Kayſerin, Königin ꝛc. beigeſetzt werde; ſo ſoll auch bei den Exequien aller unnütze Pomp gänzlich vermieden werden, damit dieſe verſammelten Chriſten mehr zur wahren Andacht geſtimmt, als ihre Sinne gekützelt werden.

5tens habe ich das Zutrauen zu meinem lieben Bruder und Nachfolger, dem Erz = und Großherzog Peter Leopold, daß er jene, welche den Sarg tragen, ſo wie das ganze zur Begleitung dienende Perſonal nach Verdienſt beſchenken werde, und ſetze alſo in dieſem Punkte nichts feſt.

6tens verordne ich, daß eine jährliche Revenüe von 80000 fl., welche ich der bereits erwähnten Erzherz. Eliſabeth Wilhelmine zugedacht, und wofür ich ihr die Obligation ſchon eingehändigt hatte, nach ihrem nunmehrigen traurigen Ableben, ein Geſchenk für ihre neugebohrne Prinzeſſin Tochter bleiben ſoll; indeſſen aber ſoll dieſe Revenüe einſtweilen ihrem Vater dem Erzherzog und Erbprinzen von Toſkana Franz Joſeph anheim fallen, um davon die Erziehungskoſten zu beſtreiten, und den Ueberreſt nach Belieben zu verwenden, bis die junge Prinzeſſin ſeine Tochter, ihr achtzehntes Jahr antreten wird. Alsdann ſoll aber die Revenüe von 80000 fl. dieſer Prinzeſſin zur eigenen Diſpoſition und willkührlichen Verwendung übergeben werden; damit nun dieſes ganz nach meinem Willen vollzogen werde, ſo beſtimme ich.

7tens zu Vormündern der jungen Prinzeſſin ihren Vater, meinen geliebten Neffen, den Erzherzog Franz Joſeph, der auch die Obligation der Kapitalien, von welchen dieſe jährliche Revenüe von 80000 fl. zu ziehen iſt, bereits in Händen hat, nebſt meinem lieben Bruder dem Erz = und Großherzog Peter Leopold, und dem Herrn Vater der verſtorbenen Erzherzogin, dem durchlauchtigſten Herzog von Würtemberg! Mömpelgard, meinem lieben Veter, mit der beſonderen Vollmacht, nach Gutfinden oder Erforderniß der Umſtände andere Vormünder in ihrem Namen zu ſubſtituiren.

8tens iſt mein Wunſch, daß die neugebohrne Erzherzogin eine eben ſo vollkommene Erziehung genieſſe, wie ihre hochſelige Frau Mutter, und beſtimme deswegen eben die nemliche tugendhafte und vortreffliche Frau Gräfin Chanclos, welche jene ſo vorzüglich gebildet hat, zu ihrer Oberſthofmeiſterin. Damit aber dieſe mir ſo ſchätzbare Frau Gräfin ihre künftigen Täge ruhiger und unabhängig zubringen kann, ſo legire ich ihr

9tens zu einer Belohnung der bisher bei ihrem Amte bewieſenen Mühe und raſtloſen Sorgfalt für allemal 100000 fl., welcher Betrag in guten Papieren für ſie bereits in einem verſiegelten Paquet mit der Aufſchrift ihres Namens beſtimmt und vorhanden iſt. Ich widerhole aber hiebei nochmalſt mein Erſuchen an die Frau Gräfin, welche bereits ein in dem gedachten Paquet mit eingeſchloſſenes Schreiben enthält, und bitte ſie, den ganzen Inhalt pünktlich zu erfüllen.

10tens verordne ich, daß auf den Fall, wenn nemlich die neugebohrne Prinzeſſin das 18te Jahr nicht erreichen, ſondern früher mit Tode abgehen ſollte, die oben beſtimmte jährliche Revenüe von 80000 fl. zur Hälfte ihrem Vater dem Erzherzog Franz Joſeph, die übrige Hälfte von 40000 fl. aber, den Eltern der verſtorbenen Erzherzogin, und nach deren beiderſeitigem Abſterben dem Generalmajor von meiner Armee, Prinzen Ferdinand von Würtemberg, ihrem Sohne anheimfallen ſoll.

11tens habe ich meinem oft erwähnten lieben Neffen dem Erzherzog Franz Joſeph, auſſer den Kapitalien, von denen er bis jetzt ſein ſtetes Intereſſe genoſſen hat, noch beſonders ein Legat von 1500000 fl. Kapitalien vermacht, wovon er alſo, ſo wie von den ihm bereits vorher angewieſenen Kapitalien ein ſo beträchtliches und hinlängliches Intereſſe und Revenue zu genieſſen hat, daß er für anderweitige Ausſichten einigermaſſen entſchädiget, erforderlichen Falls ganz unabhängig ſeyn, und bleiben kann. Eben ſo bleibt er auch als rechtmäſſiger Erb ſeiner verſtorbenen liebenswürdigen Gemahlin in dem Beſitze alles deſſen, was ich, auſſer der oberwähnten Revenüe von 80000 fl., derſelben ſonſt angewieſen, und geſchenkt habe.

12tens iſt es mein Wille, daß jedem der Aerzte, die mich bedienten, für die Mühe und Sorgfalt, welche ſie während meiner Krankheit verwendet haben, 1000 Duka-

ten, jedem der Wundärzte aber 500 Dukaten ein für allemal abgereichet werden.

13tens beſtimme ich für meinen Beichtvater, Peter Leopold, Auguſtiner-Ordens und Bibliothekar ſeines Kloſters, eine jährliche Penſion von 300 fl.

14tens legire ich jedem meiner Kabinetsſekretaire auf den Fall, daß ſie mein Nachfolger beibehält, ein für allemal 1000 Dukaten; eben ſo jedem meiner Kammerdiener 500 Dukaten, und jedem meiner Leiblakayen 300 Dukaten; von der übrigen nicht in Livree ſtehenden Dienerſchaft aber jedem 200 Dukaten, und jedem Livreebedienten 500 fl.; jenen aber, welche ſollten entlaſſen werden, wird mein Nachfolger, auſſer den Geſchenken, die gewöhnliche Penſion verhältnißmäſſig angedeihen laſſen. Ich empfehle dieſes ganze Perſonale über dieſes ſeiner Treue, Rechtſchaffenheit und unermüdeten Dienſteifers wegen noch ganz beſonderen Großmuth meines Nachfolgers, den ich auch bereits in einem beſonderem Schreiben erſucht habe, jeden mit ſeiner bisherigen Beſoldung beizubehalten.

15tens. Da ich bereits in 2 Handbillets an meinen Staatskanzler, Fürſten Kauniz Rittberg, und an meinen Hofkriegsrathspräſidenten und Feldmarſchal Grafen von Haddik, beide erſucht habe, meinem ſämmtlichen Militair für die mir erwieſene Treue, Gehorſam und Dienſteifer, ſo wie meinen getreuen Unterthanen für ihre Liebe und Zuneigung zu danken, und mich zugleich von allen nicht ohne groſe Betrübniß, beurlaubte, ſo verordne ich, daß dieſe beide Handbillets, wo ſie noch nicht bekannt gemacht worden ſind, öffentlich publicirt werden.

16tens verordne ich, daß dieſe meine letzte Willensmeinung ebenfalls gleich nach meinem Tode allenthalben bekannt gemacht werde, und bitte jeden, dem ich wider meinen Willen allenfalls nicht vollkommene Gerechtigkeit hätte angedeihen laſſen, mir dieſes aus Chriſten und Menſchenliebe zu vergeben, und zu bedenken, daß der Monarch auf dem Throne mit eben den menſchlichen Schwachheiten, wie der Bettler unter dem Strohdache beladen iſt.

17tens ſollen meine ſämmtliche offene und verſiegelte Papiere meinem geheimen Konferenzrathe übergeben, und von dieſem mein Teſtament gleich nach meinem Tode eröffnet, und in allen Punkten vollſtreckt werden. Wien, den 18ten Februar 1790. Joſeph.

Fünf und zwanzigſte Beilage

zu politiſchen Geſprächen der Todten.

Samſtag den 27ſten Merz 1790.

Politiſche Satyren.

„Die Frau Politik von Europa hat ein abſcheu-
„liches Bauchgrimmen. — Sie liegt in Kindsnö-
„then; die Zeitungsſchreiber warten mit Ungeduld
„auf die Geburt, ob ſie den Krieg oder den Frieden
„zur Welt bringen werde. Ei — den Krieg, dann
„ſie hat mit Mars ſehr vertraut gelebt.

Maſtricht vom 23ſten dieſes.

Ein Schreiben aus dieſer Stadt beſtätiget die Sage vieler auswandernden Brabänter, daß nemlich zwey holländiſche Schiffe mit Munition und Proviant in der Feſtung zu Antwerpen glücklich angekommen ſind, und daß der Kommendant dieſer Feſtung die ungefehr vor 2 Monaten geſchloſſene Kapitulation zurückgezogen habe, weil er, wie er ſagt, keine Vollmacht dazu weder von Wien, weder von dem in Luxemburg kommandirenden General Bender hatte.

Von der Elbe vom 18ten dieſes.

Ein Privatſchreiben ſagt, daß die Preuſen wirklich Danzig und Thorn in Beſitz genommen. Werdens ſehen, obs wahr iſt. Underdeſſen konnte Kopernicus ſtolz darauf thun, daß ſeine Vaterſtadt Thorn unter die Preuſen gekommen iſt. Alſo wär Kopernikus jezt ein Preuß.

Wien vom 19ten dieſes.

Am 17ten hatte der Ehrwürdige Greis, regierende Fürſt von Eſterhazi eine Audienz beim König Leopold. Der Monarch both ihm die Obergeſpannſchaft des Komitats Oedenburg an, aber er entſchuldigte ſich mit Freudenthränen wegen ſeinem hohen Alter. Leopold gab ſie alſo ſeinem tapferen Sohn, dem Prinz Anton Eſterhazy, Generallieutenant.

Am 19ten war Leopotd beim Kaunitz faſt drey Stunden lang; er hatte den Erzherzog Franz mit ſich, und ſagte beim Eintritte: ich habe meinen Sohn mitgenommen, damit er von ihrer Staatsklugheit etwas lerne.

Am 15ten ſind vier pohlniſche Magnaten als Deputirte der Republick hier angekommen. Sie ſollen wichtige Aufträge mitgebracht haben.

Leopold hat ſeine Wohnung in der ſo genannten Amalienburg genommen, damit er, wie er ſagt, näher an Kaunitz wohne.

Der neue Monarch hat ſich geäuſſert, daß er alle Kammerherren kennen wolle; deswegen werden ſie nach und nach bei Hofe den Dienſt thun müſſen. Die Fürſten Lichtenſtein, Lobkowitz und Schwarzenberg hatten die Ehre den Kammerdienſt anzufangen.

Der Ritter Friedrich Manfredini hat den guten Leopold von Florenz aus bis nach Wien begleitet. Er iſt ein Venezianer von Geburt, war noch vor einigen Jahren Major bei dem Regiment Stein Infanterie, wurde nach Florenz berufen, um der Erziehung der grosherzoglichen Familie vorzuſtehen. Darauf ward er zum Generalmajor ernannt, und ſeine edle Denkart machte ihn dem Leopold ſo beliebt, daß er ihm ſein Vertrauen geſchenkt hat.

Graf Joſeph Kinſki hat bei der Zuſammenkunft

der niederöſterreichiſchen Stände mit dem Grafen von Pergen einen derben Wortwechſel gehabt. Dies macht Lermen. Graf Kinſki iſt auf ſeine Güter nach Böhmen abgereiſt, und der junge Graf Pergen ſoll ihm nachgefolgt ſeyn, um die Ehre ſeines Vaters zu verfechten.

Man erwartet täglich eine Nachricht von einem Gefecht zwiſchen Widdin und Orſowa.

Frankreich vom 20ſten dieſes.

Der ſo geſeufzte Erretter Frankreichs — Herr Necker — wird bald Frankreich verlaſſen. Einige ſagen wegen ſeiner ſchwächlichen Geſundheit, andere — wegen dem üblen Geruch, den ſein Finanzenplan in die Naſen der Stände duftete. Ach, ach! — ſo iſt alſo in den Schickſalen Frankreichs geſchrieben, daß die franzöſiſchen Miniſter mit der Wäſche gleicher Aenderung unterworfen ſeyn müſſen: — man verändert die Miniſter wie das Hemd.

Die Pariſer Laterne hat — dem Vieh einen groſen Gefallen erwieſen; dann ſeit der Revolution werden in Paris alle Wochen um 400 Ochſen weniger geſchlachtet. Wenn man hernach daraus auf die Kälber, auf die Lämmer auf die Hühner, und auf die Krebſen einen verhältnißmäſſigen Schluß macht; ſo muß man wirklich geſtehen, daß dieſe Revolution ein groſes Glück für die Thiere ſeye. — Dies iſt ganz natürlich; Paris iſt ſo öde, da ſich die Bevölkerung um dreymalhundert tauſend Menſchen vermindert hat, daß man dieſen ſo rauſchenden Ort nimmer erkennet. — Aber was thut das? — Vive la liberté! — Gewiß iſt es, daß das Vieh viel an ſeiner Freyheit gewonnen, weil es nicht ſo häufig geſchlachtet wird. — Und doch iſt kein Geld!!!

Wien vom 20ſten dieſes.

Es iſt nun entſchieden: es wird kein Krieg. Die Armeen in Böhmen und Mähren haben Befehl bekom-

nen mit allen Zurüſtungen einzuhalten. Dies hat man der nach Pohlen ausgebreiteten Weisheit des groſen Kaunitz zu verdanken. — Der Türkenkrieg wird auch bald geendigt, und der Friede wird nach der Vorſchrift des ſeligen Josephs unterzeichnet. Leopold und Liebe ſind Synonima in unſeren Herzen. Der weiſe Monarch hat allen Präſidenten der Departemente den Gang der Geſchäfte anempfohlen, nur müſſen ſie ihm täglich einen Rapport machen. Auch die niederländiſchen Unruhen nahen ſich ihrem Ende. Noch hat Leopold der Erzherzogin Chriſtina die Ausgleichung übertragen, und es iſt wirklich Hoffnung, — groſe Hoffnung zur allgemeinen Ruhe. Gott ſegne dieſe glücklichen Unterhandlungen!

München am 19ten dieſes.

Geſtern iſt hier das Reichsvikariat mit gewöhnlichen Feyerlichkeiten publicirt worden.

Die Publiciſten eines gewiſſen Hofes behaupten, daß der Kurfürſt von der Pfalz das Vikariat nicht zu München ausüben ſollte, ſondern daß der wahre Sitz des Vikariats die Pfalz ſeye. — Die Publiciſten grübeln doch auch alles aus.

London vom 20ſten dieſes.

Aus der Sage, daß der König von England nach Deutſchland eine Reiſe machen werde, wird nun Ernſt. Wirklich ſoll dieſe Reiſe am 20ſten Juni vor ſich gehen, und der König bis Ende Oktobers ausbleiben.

Biographie.

Heinrich von Turenne. Siehe: Politiſche Geſpräche der Todten von Anno 1787 Nro. 96 vom 29. Novemb. pag. 783.

Abt von St. Pierrre. Siehe Politiſche Geſpräche der Todten von Anno 1786 Nro. 25 pag. 207.

Sechs u. zwanzigſte Beilage
zu politiſchen Geſprächen der Todten.

Dienſtag den 30ſten Merz 1790.

Ankündigungs = Herold.

1110. Litteratur.

Nikolaus Joſeph Brahm, Advokaten an dem kurfürſtlichen Hofgerichte zu Mainz, der kurf. phyſikaliſch = ökonomiſchen Geſellſchaft daſelbſt ordentlichen Mitglieds — Inſektenkalender — für Sammler und Oekonomen. Mainz in der kurfürſtl. privileg. Univerſitäts = Buchhandlung, 1790.

Ich habe öfters bei mir gedacht, daß man in dem jetzigen aufgeklärten Jahrhundert alle Univerſitäten unter die Hottentotten zur Ausbreitung der Aufklärung ſchicken könnte. Dann zu was dienen ſie uns? — alle Wiſſenſchaften werden jezt durch Zeitungen, Journalen, und Kalender profeſſoriſirt. Die lateiniſche, und die Sauerkraut = Küche; die Prediger, und die Theologen; die Poeten, und die Verſeſchmiede; die Juriſten und die Rabuliſten; die Helden, und die Soldaten; die Miniſters und die Kutſcher; überhaupt alle menſchliche Kenntniſſe werden jezt in Journalen, Zeitungen, und Kalendern vorgetragen. Warum ſoll man alſo Profeſſoren und Pedanten bezahlen? — So dachte ich, da ich den Titel des Inſektenkalenders von Mainz bekam. Aber ich wurde angenehm überraſcht, als ich die ſchöne Einrichtung des Herrn Brahm durchgeleſen. Er beobachtet auf alle Monate des Jahrs die Entſtehung der Inſekten. Ich nahm das Buch, gieng in meinen Garten, und fand viele der Inſekten,

die er auf den Monat Merz bezeichnet, darinne. Das Publikum muß ihm gewiß vielen Dank wiſſen, daß er das Inſekten-Syſtem nach dem Kalender, nach den Monaten, wenn ſie entſtehen, genau und richtig beobachtet und abgefaßt. Dieſer Kalender iſt gewiß der nützlichſte unter allen Kalendern die wir haben.

J. M. Seufferts der Philoſophie Doktors, der Rechte Licentiaten, der juriſtiſchen Encyclopädie, und des deutſchen Privatrechts auf der Juliusuniverſität zu Wirzburg Profeſſors, des königlich. Grosbrittanniſchen hiſtoriſchen Inſtituts zu Göttingen Correſpondenten — Verſuch einer Geſchichte des deutſchen Adels in den hohen Erz- und Domkapiteln. — Frankfurt am Main in der Andräiſchen Buchhandlung 1790.

Dieſe Schrift iſt merkwürdig, doch in jetzigen Freyheitszeiten auffallend, weil ſie aus der Geſchichte erweiſt, daß die Stiftungen in den Domkapiteln nicht für den Adel allein gemacht ſind worden. — Freilich iſt das Doktorat, oder die Gelehrſamkeit ein in der menſchlichen Geſellſchaft angemeſſenestes Mittel, Männer, die ſich durch ihre Talente hervorthun, durch Präbenden zu belohnen. Aber die Zeiten haben ſich geändert; man trauet mehr auf die Geburt als auf das Talent. — Ueberhaupt giebt dieſe Schrift manche Gelegenheit zum Nachdenken. Aber wird ſie eine Wirkung, eine Veränderung hervorbringen? Der Verfaſſer glaubts, ich aber nicht: credat Judæus Apella!

2do. Handlungs-Nachrichten.

Es iſt die Geleitswoche zu der Frankfurtermeſſe. Aber ſchwerlich wird man die Niederländer dazu begleiten. Ob Herr Kredit, ein Geleit bekommt, iſt groſe Frage. Unterdeſſen macht man ſich Hoffnung, daß dieſe Meſſe doch gut ausfallen werde. Die Jahrszeit iſt angenehm, und verſpricht viel.

In Holland iſt die Ausfuhr der Kartoffeln wieder erlaubt worden. Auf die Zeitungsnachrichten, daß die franzöſiſchen Kolonien auch eine Revolution angefangen,

haben viele Spekulanten auf Domingo und Martinikkaffee ſpekulirt. Es wurde viel von dieſem Artikel aufgekauft. Aber die gleich in drey Tagen darauf angekommene Briefe haben das Gegentheil mitgebracht, und die Spekulanten ſind betrogen.

3to Ankündigungen.

Am 30ſten dieſes Nachmittages um 1 Uhr wird dahier auf dem Reichsgräfl. von Hillesheimiſche Burghauſe zu Arendahl bei Sinzig eine Partie rothen und weiſſen Weines von denen Jahren 1787 und 1788. Stückweiſe dem Meiſtbiethenden zugeſchlagen werden, wozu ſich Liebhaber um die beſtimmte Zeit einfinden, und die Proben an den Fäſſern nehmen mögen. Arendahl den 19. Merz 1790.

Joh. Hartung,
Richter und Rentmſtr.

Ferner wird nach geendigter obiger Verſteigerung eine Partie weiſen und rothen Rhein- und Moſelweines unter nemlichem Dato der Verſteigerung ausgeſetzet, wovon die Proben bei Faßbindermeiſter Heintzgen in Loco Sinzig genommen werden können.

Franciskus Keller in Neuwied empfiehlt ſich beſtens mit ſeinem Siegellack; diejenigen welche ihm die Ehre ihres Zuſpruchs ſchenken, werden ſo wohl in Anſehung der Qualität; als auch des Preiſes vollkommen befriedigt werden.

Die Neuwieder Fiſchbein-Fabrique von Johann Jacob Wurſter, empfielt ſich abermal, und dieſesmal hauptſächlich mit beſonders ſchön geſchnittenem Fiſchbein aller Gattungen, davon der Preis jedem

damit handelnden angenehm ſeyn muß, auch mit Siegellack aller Sorten ſeiner eigenen Fabrique kann er aufwarten. In der Frankfurter Meſſe ſind beſagte Waaren zu haben auf dem Römerberg an der breiten Fahrſtraſſe Nro. 6.

Joſeph der Zweyte hat ein ſchönes Beiſpiel der Einfachheit hinterlaſſen, indeme er einmal in einer Kirche die Polſter zum Knieen ausſchlug, ſagend: in der Kirche verehren wir alle Gott, und vor Gott ſind wir alle gleich. — Dieſem Beiſpiel folgen in einer Stadt die H. S... K... und F... B... nicht. Dann ſie laſſen ſich diſtinguiren, und verbreitern ihre Kirchenſtühle, damit man ſie vielleicht nicht betten ſehe.

Ein Patent zum Lügen von der Lügengeſellſchaft iſt richtig eingegangen — aus Micrabeau. Der Neuaufgenommene bedient ſich dieſes Privilegiums, und lügt, daß die Einſender rechtſchaffene, redliche, und gute Menſchen ſind: kann eine Probe ſchöner ſeyn? Unterdeſſen kennt er den Vogel, und wird ihm nächſtens mehr vorlügen. Nur Geduld!

Ein Mann, der ein öffentliches Amt begleitet, hat uns leztens geſchrieben, daß der Herr Abt von Echternach ein ungünſtiges Urtheil vom ſeligen Kayſer bekommen hätte. — Dieſe Nachricht iſt falſch, und muß gerade das Gegentheil geglaubt werden. Welche ſchöne Pflicht iſt es, dergleichen ungünſtige Ausſtreuungen zu widerrufen! nächſtens ein Mehreres darüber, ſo bald wir den ganzen Vorfall genau erfahren.

Geheimer Brief-Wechſel
zwiſchen
den Lebendigen und den Todten.

No. 13.

Mitwoch den 31. Merz. 1790.

Ein Kaufmann von Augspurg an Ulrich Fugger ins Reich der Todten.

Frankfurt am 31ſten Merz.

Du warſt ein glücklicher Kaufmann, deswegen glaube ich, daß es dir nicht unangenehm ſeyn wird, etwas über unſere jetzige Handlung zu hören. Es iſt Meſſe zu Frankfurt; — das heißt: der Mittelpunkt der Handlung eines groſen Theils Deutſchlands wird jetzt zu Frankfurt in Bewegung geſetzt. — Zieh eine Linie auf der deutſchen Landkarte von Linz in Oeſterreich bis nach Kaſſel; von da bis nach Lüttich; von da eine andere bis nach Strasburg bis nach München, und von München wieder bis nach Linz. Dies macht einen Bezirk ungefehr von 3000 Quadratmeilen, und für dieſen Bezirk liefert die Frankfurter Meſſe Bedeckung oder Kleider für die Inwohner.

Es iſt ſonderbar: man gehe in dieſem Bezirk herum; man ſehe alle Menſchen, wie ſie gekleidet ſind, und es

iſt auffallend: alle Kleidungsſtücke der Bewohner — ſind in der Meſſe zu Frankfurt zuſammengehäuſt, und hernach in verſchiedene Gegenden vertheilt worden. Dies iſt ein Vorzug, der der Handlungsfreyheit zu Frankfurt Ehre macht. — Wie? die ſo groſen Staaten in dieſem Bezirke: Mainz, Heſſen, Kölln, die Pfalz und andere Fürſten haben dieſen vortheilhaften Mittelpunkt nicht in ihren Staaten fixiren können? — bishero nicht. O ſo mache den Schluß, daß nur in freyen Republicken die Handlung empor kommen könne, und daß die Souverainen Machtſprüche alles Kommerz verdrängen. — England, Holland und die Schweiz beſtättigen dieſen Satz: — Handlung ohne Freyheit iſt eine Küche ohne Feuer.

Ich muß dir wirklich geſtehen, edler Fugger! daß ich mir, wenn ich in meiner Schreibſtube ſitze etwas Erhabenes von der Kaufmannſchaft einbilde. Ein Kaufmann ſchreibt aus ſeinem Komptoir in alle Welttheile, kann von ſeinem Pulte die Inwohner aller Welttheile in Bewegung bringen. Ich ſchreibe zum Beiſpiel um Taback nach Amerika, mein Brief kommt an; der Empfänger deſſelben läßt gleich die Waare einkaufen, emballiren, einladen. Alſo mein Brief aus Augsburg hat ſeine Befehlskraft bis nach Philadelphia. Welcher General kann ſo weit kommandiren? — Dieſer Gedanke macht mich ſtolz, und ich bilde mir mehr ein, als ein kommandirender General.

Aber der Kaufmann ſchwebt auch mehr in Gefahr als ein Feldherr. Mein Hab und Gut wandert in der Welt herum, ich muß es fremden Händen anvertrauen; nur ein Bankerot — und mein Vermögen, meine Arbeit, mein Kommando — hat ein Ende. Wie viel Sorgenvolle Nächte beunruhigen den Handelsmann? — ſein Geld, ſein Vermögen rollt durch viele Hände! die Waaren werden dem ungeſtümmen Meer, der Unſicherheit der

Straſſen, der Wachſamkeit der Schiffleute anvertrauet. O welcher Gram naget an dem Herzen eines redlichen Kaufmannes. — O welche Ungewißheit ſchlägt ſeine Seele nieder! o welcher Kummer verbittert ſein Gemüth!

Es iſt jetzt Meſſe zu Frankfurt. Der redliche Mann eilt dahin; bringt ſeine Waare mit; freuet ſich Geld zu empfangen, um die Früchte ſeiner Induſtrie zu genieſſen; um ſie weiterhin fortſetzen zu können. Aber ach! die Debitoren klagen über ſchlechte Zeiten; ſie führen die Freiheitsunruhen zum Vorwand, und (o Verſchwindung der ſüſſen Hoffnung!) man zahlt nicht. Wie zittert mancher auf ſeiner Reiſe nach Frankfurt! wie fürchtet er, um das Seinige zu kommen! wie beängſtigt ſteht er in ſeinem Magazin, und wartet, und wartet, ob ihn das Unglück eines Bankrots treffen werde. So beunruhigend ſind die Tage eines Handelsmannes, ſo fürchterlich ſeine Ausſichten!!!

Doch ich will dir nichts mehr darüber ſagen; du warſt Kaufmann, du weiſt, wie hart dieſer Stand iſt. — Ich füge dir hier einige politiſche Neuigkeiten aus der Oberwelt bei.

Wien, vom 22ſten dieſes.

Der Fürſt Hohenlohe (*) wird nächſtens nach Böhmen abgehen, wo er unter dem alten Mars Laudon kommandiren wird.

(*) Die Familie Hohenlohe iſt merkwürdig in der alten und neuen Geſchichte. Sie ſtammt aus Italien her. Im neunten Jahrhundert war der Graf Alta Fiamma im Päbſtlichen anſäſſig und beſaß das Markiſat di Romagnola. Kayſer Friedrich der Zweyte zog nach Italien, und hatte mit dem Pabſte viel zu ſchaffen. Der Graf Alta Fiamma that groſe Thaten und erwies wichtige Dienſte dem Kayſer. Der Pabſt wurde darüber entrüſtet, und nahm dieſem Grafen ſein Markiſat und andere Ländereyen weg. Alta Fiamma ſuchte beim Kay-

Die Unkoſten der zwey vorigen Feldzüge ſind bezahlt; 50 Millionen liegen in Bereitſchaft für den dritten Feldzug, und 90 Millionen bleiben noch in Vorrath. Unſer Leopold ſagte letztens, da man ihm von Geld ſprach; — ich glaube nicht, daß es mir am Geld fehlen ſollte.

Am verwichenen Samſtag iſt ein groſer Kriegsrath gehalten worden. Das Reſultat davon war — einen offenſiven Krieg gegen Preuſen anzufangen. — Selbſt der politiſche Neſtor Kaunitz, der ſonſt in Unterhandlungen den Olivenzweig wehen ließ, iſt der Meinung, daß man Preuſen angreifen ſolle. Unterdeſſen aber daueren die Friedensunterhandlungen, und der gute Leopold wünſcht den Frieden, um ſeine Unterthanen ſo glücklich zu machen, wie er ſie in Toſkana glücklich gemacht.

Die Schriften, welche Leopold letztens verbrennen wollte, und wodurch bald ein Feuer entſtanden wäre, waren nichts anders als Angebungen, die man dem Joſeph zugeſchickt, und welche der neue Monarch nicht leſen wollte.

Wir leſen eben in den holländiſchen Zeitungen, daß der Preuſiſche Geſandte im Haag dem Statthalter bekannt gemacht, daß Preuſ n am 10ten Januar mit der Pforte zu Konſtantinopel eine offenſive und deffenſive Allianz geſchloſſen hat. — Dies beſtättiget auch ein Brief aus Venedig, welcher ausdrücklich ſagt, daß die Allianz zwiſchen Preuſen und der Pforte unterzeichnet ſeye, und daß ſie 23 Artickel enthalte.

Wer da etwa geglaubt hat, die wichtigſten Verordnungen würden gleich nach der Thronbeſteigung Pe-

ſer Schutz und Hilfe, und fand ſie. Friedrich der Zweyte gab ihm andere Ländereyen in Deutſchland, und verdeutſchte ſeinen Namen in Hohenlohe ſtatt Alta Fiamma. Dies iſt der Urſprung der Hohenlohiſchen Familie in Deutſchland.

ter Leopold einander in einem Nu folgen, wie dieſs unter der vorigen Regierung der Fall war, der hat ſich ſtark geirrt; alles beweiſet vielmehr bisher, daß ſeine Verordnungen blos die Frucht einer reifen Ueberlegung ſeyn werden. Sie Stände Steyermarks ſind zu Pruk nicht anderſt als Söhne von einem zärtlichen Vater empfangen worden. Ihre Vorſtellung zirkulirt ſeitdem hier, und kann als ein Muſter des deutſchen Styles, und einer edlen Offenherzigkeit angeſehen werden. Zu ihnen, ſo wie zu den N. Oe. und Gallizischen Deputirten ſprach der gute Monarch: „Kinder! ich weis leider nur zu gut, „wie viel Urſache ihr zu klagen habt, und wie ſchänd„lich gewiſſe Leute das gute Herz meines ſeligen Bru„ders zu misbrauchen gewußt haben. Seyd ruhig: ich „will und muß euch helfen. Nur kann das ohne die „gröſte Unordnung nicht, wie ich wünſchte, auf der „Stelle geſchehen, ſondern ich werde die Deputirten „der Stände aller deutſcherbländiſchen Provinzen zuſam„menberufen, um mir ſtandhafte Vorſchläge zu thun, „wie allen gerechten Klagen abgeholfen werden könne, „und ſollte es auch mit meinem gröſten Schaden ge„ſchehen, dann ich wünſche blos mein Volk zufrieden „und glücklich zu ſehen“. Alſo eine öſterreichiſche Aſſemblée nationale!

Vorgeſtern iſt das Teſtament Kayſer Joſephs publizirt worden. Wunderlich! es ertönten ja ſchon ſeit 14 Tagen faſt alle Reichszeitungen davon! Ja freilich, die wiſſen aber oft mehr, als alle Kaunitze, Herzberge, und Leeds zuſammen. Eben vorgeſtern entſtand in einem Kamine der Hofburg durchs Verbrennen verſchiedener Joſephiniſcher Kabinetspapiere ein kleiner Brand, der bald alle Spritzen herbei lockte. Das müſſen hitzige Papiere geweſen ſeyn!

An Untergrabung der preuſſiſchen Allianz mit Pohlen wird noch fleiſſig gearbeitet, und man muß geſtehen,

daß deren Bedingniſſe für die Republick immer anzie-
hender werden. General Woyna wird vom Fürſten von Kaunitz mit ausgezeichneter Achtung behandelt, und das edle liebesvolle Benehmen Peter Leopolds gegen die Galizier muß nothwendigerweiſe ihm die Gemüther aller Magnaten und Landbothen, die im k. Antheil begütert ſind, zuwenden. Das Intereſſanteſte hiebei iſt die abgegebene Erklärung des Fürſten von Gallizin, daß die Kayſerin die Abtrettung von Danzig und Thorn an Preuſen nie zugeben werde, wo doch ſicher iſt, daß man von hier aus wenigſtens connivendo die Sache paſſiren laſſen, wenn Preuſen ſeines Orts die Türken ihrem Schickſale überlaſſen hätte. Von Seiten des hieſigen Hofes ſagt man weder ja noch nein, und begnügt ſich mit 150,000 Mann das weitere abzuwarten. Täglich gehen noch Kanonen, Munizion, Rekruten ꝛc. über die Donau, und es iſt ſicher, daß der Tod des Kayſers im politiſchen Syſtem noch keine Veränderung hervorgebracht hat, noch hervorbringen kann; denn ſo lang wir das mächtige Rußland auf unſerer Seite haben, iſt von Berlin her nichts zu fürchten. Indeſſen werden die Ruſſen wohl dieſes Jahr den entſcheidendſten Schlag thun; denn nach einem verläßlichen Schreiben aus Kerſon vom 2ten dieſes iſt die Landung auf Varna, durch 15 bis 20000 Mann tragende platte Fahrzeuge gleich nach dem Aequinoktio feſtgeſetzt!!!

Der König hat an ſämmtliche Kurfürſten ein Zirkulare erlaſſen, ihnen empfehlend, ohne Rückſicht auf ihn, blos den zu wählen, den ſie als den Würdigſten erkennen würden, nachdem er um das Glück ſeiner anererbten Unterthanen dauerhaft zu gründen, ohnedem genug zu thun habe. Sollten aber die Stimmen ſich etwa zu ſeinen Gunſten vereinigen; ſo würde er dies als ein ſchmeichelhaftes Merkmal des öffentlichen Zutrauens erſehen, welchem er um ſo mehr zu entſprechen befliſſen

ſeyn würde, da er die Krone nicht geſucht habe, und folglich blos von dem innigſten Wunſch geleitet werde, das Glück des deutſchen Reichs dauerhaft befeſtiget zu ſehen.

Niederrhein vom 26ſten dieſes.

Das Gerücht von den Bewegungen der Holländiſchen Patrioten bekommt täglich mehr Gewißheit. Man ſagt, daß in Frießland und in Seeland ſonderbare Dinge vorgehen. Die Patrioten, heißt es, ſammlen ſich im Auslande; man nennt ſo gar ihren General, der ſich Keppel nennen ſoll. Gewiß iſt es, daß in Weſtphalen viele Pferde aufgekauft ſind worden. Viele ſpotten darüber; aber man hat auch vorhero über den Kongreß von Breda geſpottet, und doch war alles wahr, was man im Reiche der Todten darüber geſprochen. — Sollte es zu einem Krieg zwiſchen Oeſterreich und Preuſen kommen, ſo bekommen die Patrioten freyes Feld. Es gehen ſonderbare Sachen in der Welt vor; nur Geduld!

Strasburg vom 26ſten dieſes.

Ein ſonderbarer Beweis der patriotiſchen Duldung! — Marx Beer, von der jüdiſchen Religion iſt in die Geſellſchaft der Freunde der Revolution, und in die Nationalgarde aufgenommen worden. Einige Offiziers ärgern ſich darüber und wollen quittiren, wenn Marx Beer in der Nationalgarde bleiben ſollte. Aber andere beharren auf ſeiner Aufnahme, und wollen ihn ſogar zum Offizier machen.

Berlin vom 20ſten dieſes.

Unſere Gegner mögen ſagen, was ſie wollen, ſo iſt doch gewiß, daß unſer gute Wilhelm die Weltkugel in Händen hält; legt er Feuer daran, ſo brennt ſie in allen Ecken. Wir ſind auf alle Fälle bereit, und es iſt zu bewundern, daß ſieben Millionen Menſchen ganz Europa, und vielleicht auch andere Welttheile in Bewegung ſetzen können. Aber unſer Kabinet kennt den fried-

fertigen Leopold; und obſchon unſere Huſaren auf den Grenzen Böhmens ſchwadroniren, ſo hoffen wir doch — es wird Friede.

Biographie.

Ulrich Fugger kam Anno 1441 in Augsburg zur Welt. Sein Vater Jakob Fugger war in dieſer Stadt der Weberzunft Vorſteher und guter Handelsmann. Der junge Ulrich hatte in ſeiner Jugend die Handlung gelernt, und handelte nach dem Tode ſeines Vaters faſt in alle Gegenden von Europa. Als Kayſer Friedrich der Dritte Anno 1473 einen Zug nach Trier that, ſo übertrug er dem rechtſchaffenen Fugger die Ausrüſtung ſeines ganzen Hofſtaats. Er verrichtete dieſes Geſchäft mit der pünktlichſten Genauigkeit, und bekam dafür für ſich, für ſeine Kinder und Brüder vom Kayſer zur Vergeltung ſeiner guten Dienſte das Wappen mit den beiden Lilien und Büffelshörnern, dahero man dieſe Familie, Fugger von der Gilgen oder Lilien nannte. Seine Schreibſtube nannte man in der Stadt wegen einem goldenen Leiſten die goldene Schreibſtube. Er ließ ſich im 69ſten Jahre ſeines Alters am Harnſtein ſchneiden, und ſtarb darauf Anno 1510. Dieſer Mann iſt eigentlich der Stifter der Fuggeriſchen Familie, die in Augsburg und in Schwaben ihre Beſitzungen hat. Aber der älteſte Stammvater dieſes Hauſes war ein gewiſſer Hans Fugger aus dem Dorfe Graben gebürtig. Er hatte 28 Tagwerk Feld, und war mit Anna Meißnerin von Kirchheim vermählt. Er hatte zwey Söhne Hans und Ulrichen. Hans bekam Anno 1370 das Burgerrecht zu Augsburg, und trieb einige Jahre das Weber-Handwerk. Er ſtarb Anno 1409 und hinterließ ein Vermögen von 3000 Gulden, eine Summa, die in den damaligen Zeiten mehr Reichthum bedeutete, als dreymalhunderttauſend Gulden heutiges Tags. — So haben ſich Zeiten geändert!

Politiſche Strafpredigten
der Todten
über
die Begebenheiten
des 1790ſten Jahres.

Nro. 14.

Freytag den 2ten April.

Helvetius philoſophicè febricitans, Spiritum emiſit.

Ueber die Freundſchaft.

Eine Zeitung — für meinen Freund.

Niemals iſt ein Wort ſo entheiliget worden, als das Wort Freundſchaft. Ein Kaufmann nennt ſeinen Korreſpondenten ſeinen Freund; ein prächtiger Lucullus hat an ſeiner Tafel Freunde; ein Mann, der eine ſchöne Frau hat, kann die gröſten Herren unter ſeine Freunde zählen; aber die kaufmänniſche Freundſchaft hat den Eigennutz zum Zweck; der Lucullus hat ſtatt Freunde Schmarotzer; der Mann, der eine ſchöne Frau hat, kann ſtatt Freunde — die Hörner auf der Stirn tappen: — dies ſind eigennützige Freunde, ſie entheiligen die Pflichten der Freundſchaft.

Wie ſoll ich alſo die Freundſchaft definiren? ſie iſt eine angenehme Gewohnheit mit denjenigen umzuge-

hen, die mit uns unterhaltend und angenehm umgehen. Soll dies die Freundſchaft ſeyn? — O nein, dann wär eine Pulicinelli-Figur mein Freund, weil ſie mich auf der Bühne angenehm unterhält. — Es ſind wenig Menſchen, die einer Freundſchaft fähig ſind; es ſind wenig Seelen, die die Wonne der Freundſchaft empfinden.

Bei vollen Gläſern iſt die ganze Zechenſchaar — Freund. Man gehe Morgens früh zu der Zeche, man wiederhohle die Freundſchaftsverſicherungen, die man in der Trunkenheit gehört, die Freundſchaft iſt mit dem Weindampf verraucht; das Herz iſt leer, dann nur das erhitzte Geblüt, nicht das empfindſame Herz hat an ſolcher Freundſchaft Theil. Die Bouteillen- und Paſtetenfreundſchaften — ſind nur Schatten der wahren freundſchaftlichen Anhängigkeit, und ſtellen vor, was eine Freundſchaft ſeyn könnte, wenn ſie aus reinem Herze quellt.

Bei den meiſten Menſchen hat die Freundſchaft ihre Quelle in dem Bauch. Da, wo der Bauch mit Leckerbiſſen gefüllt werden kann; da wo der Traubenſaft das trockene Schmarotzermaul erquickt, da auch wird der Name der Freundſchaft — entheiligt in Gläſern und auf den Tellern. — Man laſſe die Gläſer mit reinem Waſſer füllen, für den Bauch ſtatt Paſteten Erdäpfel auftragen; ach, ach! — da verſchwinden die Freunde.

Die Alten haben die Freundſchaft als eine Göttin gemalt, die einen jungen aber trockenen Ulmbaum umarmte, und dieſe Uneigennützigkeit hat etwas erhabenes, das nur diejenigen begreifen, die einer Freundſchaft fähig ſind.

Die Freundſchaft iſt ein Bedürfniß, ſagt Helvetius. O welches ſüſſe Bedürfniß! warum fühlen es nicht alle Menſchen? — Nur das Unglück macht feſte Freundſchaft. Ein Markis, der täglich einen elenden Taglöhner im Vorbeiſpringen an ſeinem Hauſe ſieht, fährt nach Spanien; wird von den Algierern zum Sklaven gemacht. — Dem Taglöhner wiederfährt das nemliche Schickſal; ſie werden in Algier an die nemliche Kette gebunden; ſie erzählen ſich ihr hartes Schickſal; ſie werden Freunde. Ein Trinitarier erlöſt ſie aus der Sklaverey, ſie kommen wieder nach Paris, und bleiben doch Freunde. — Sage mir einer wenn der Markis vierzig Jahren dieſen Tag-

löhner an ſeiner Thüre geſehen hätte, wäre er ſein Freund geworden? — Gewiß nicht. Das Unglück hat ſie vereinigt, und ſie werden Freunde.

Deswegen ſind diejenigen Menſchen, die alle Tage ihre gute Tafel, ihre Bedürfniſſe an Ueberfluß genieſſen, ſelten einer Freundſchaft fähig. Läſſet ſie zu Algier an die Kette anſchmieden, ſie werden auf der Galere Freundſchaft ſtiften, — Freunde machen. O Unglück! du biſt zu etwas gut, du lehreſt die Freundſchaft fühlen.

Alle Verbindung, die wir untereinander haben, bezieht ſich entweder aufs Intereſſe, oder auf den Geiſt, oder auf das Herz. Das Intereſſe macht keine Freundſchaft; es bringt nur freundſchaftliche Komplimente hervor. Der Geiſt, der Verſtand macht Verehrer. Aber das Herz, das durch Schickſale geprüfte Herz — erzeugt wahre Freundſchaft. — Laſſet eueren Taglöhner heute 40tauſend Gulden in der Lotterie gewinnen; — morgen hat er 40tauſend Freunde; — laſſet einen reichen Mann 40tauſend Gulden ſeines letzten Vermögens verlieren — morgen fliehen 40tauſend Freunde aus ſeinem Hauſe. So iſt der Gang der Welt; ſo iſt die unächte Freundſchaft.

Dum fueris dives multos numerabis Amicos;
Tempora ſi fuerint nubila, — nullus erit.

Ich bedauere jeden Menſchen, der keinen wahren Freund hat, und ich beklage ihn noch mehr, wenn er keiner Freundſchaft fähig iſt. O Freund! welche Wonne fühle ich, wenn ich in dein Herz meine Schickſale ergieſſe! o Freund! welche angenehmen Stunden meines Lebens, wenn wir auf den Bergen des Rheins unſere Gedanken amalgamiziren. Dies ſind die Erhohlungen meines Lebens; dies ſind die Augenblicke, die ich für die glücklichſten meiner Exiſtenz zähle. Täglich ſehe ich auf den Berg, auf den wir geſtiegen ſind, und täglich erinnere ich mich jenes Glücks, das ich in deiner Freundſchaft fühlte.

Die Freundſchaft mit dem ſchönen Geſchlecht — iſt heute Freundſchaft; in einigen Wochen wird es zur Liebe. O die Freundſchaft iſt nicht eigennützig, und dies iſt — die Liebe. Ich wünſchte für meinen Freund mein Glück, mein Hab und Gut aufzuopfern. Dies iſt der Wunſch der Freundſchaft. Aber ſoll ich ſo thöricht ſeyn, dies al-

les für einen Kuß aufzuopfern? für einen Kuß, der heute Wolluſt erregt, und in einigen Jahren, wenn das Alter Falten im Geſicht geackert hat, Widerwillen hervorbringt? — nein, ich muß einen Freund, und nicht eine Freundin haben.

Wie beneide ich die Groſen, die Götter der Welt; ſie haben Schmeichler, aber keine Freunde. Der einzige Heinrich der Vierte von Frankreich hatte einen Sully, einen Freund; Friedrich der Einzige von Preuſen, hatte keinen Freund, und Joſeph der Zweyte hatte — nur Neider. Dies iſt ein Vorzug, den wir, gemeine Leute, vor den Groſen haben. Ach die Freundſchaft macht mir alle Gröſe verhaßt, weil die Gröſe nur ſelten Freunde hat.

O Menſch, der du in Mühſeligkeiten auf dieſer Welt wandelſt, ſuche dir einen Freund, mache dein Herz dazu fähig; du wirſt glücklich ſeyn.

So dachte ich, als ich das Kapitel von der Freundſchaft in Helvetius las. Dieſer Philoſoph wandelt im Reiche der Todten mit Aurelius Geiſt. Er überſieht die Politik, und erklärt ihren Gang auf folgende Art:

Es iſt nicht möglich, daß Sachſen im Falle eines Kriegs neutral bleibe.

Es wird zu Wien an einem Manifeſt gegen Preuſen gearbeitet, welches nächſtens erſcheinen wird. — Ein ſicheres Zeichen eines nahen Kriegs.

Unterdeſſen, mag man ſagen, was man will, ſo iſt doch ſicher, daß die Unterhandlungen zwiſchen Berlin und Wien noch nicht ganz abgebrochen ſind. Es leuchtet noch ein Strahl des Friedens in der Politik, und dieſer Strahl der Ruhe iſt kein Fantom. Vielleicht wird man ehe vom Frieden überraſcht, als man glaubt. Dies wär das Glück aller Nationen, derer Denkart ſeit der Revolution Frankreichs auf den geſetzlichſten Punkten wanket. Nur ein Friede kann ſie wieder befeſtigen.

München am 27ſten Merz.

Den 22ſten Febr. iſt der Eilbothe von dem Kurfürſtl. Geſandten in Wien mit der Nachricht von dem Tode des Kayſers eingetroffen, und ſogleich hat der Kurfürſt die

Vikariats=Rechte thätig und geltend zu machen geſucht. Der Graf Lerchenfeld Kurfürſtl. Geſandte beim Reichs=Tag zu Regenſpurg wurde als Reichs=Vikariats=Geſandter bei der dortigen Biſchofs=Wahl, und der Anton Reichs=Graf von Törring Seefeld als Vikariats=Kommiſſair bei der Biſchofs=Wahl zu Freyſing benennt. Die beiden Kayſerl. Geſandte zu Regenſpurg, und München proteſtirten zwar wider dieſe Vorgriffe, und wollten ihre Aufträge geltend machen, weil der Tod des Kayſers, und das Reichs=Vikariat noch nicht publizirt waren; allein der Kurfürſt blieb unbeweglich auf ſeinem Entſchluß, und ließ den Herren Geſandten wiſſen: er habe verläſſig Nachricht von dem Tod des Kayſers, und wolle ohne weiters in die ihm hierdurch eröffnete Vikariats=Rechte eintretten.

Die Biſchofs=Wahlen giengen alſo unter dem Vorſitz der Vikariats=Geſandten ruhig vor ſich, und den 1. Merz iſt der gefürſtete Probſt von Berchtesgaden zum Biſchof von Freyſing gewählt worden; zu Regenſpurg iſt aber das Domkapitel noch nicht einig, und die Wahl dauert ſchon ſeit dem 24ſten Februar; nun hat es ſich an den Pabſt gewendet, und deſſen Ausſpruch unterworfen; der Pabſt ſezte den 1. April zum peremtorisch. Termin, und, wenn ſie dann noch nicht einig werden, hat der Kurfürſt die Päbſtliche Vollmacht, einen Biſchof zu benennen, und dann wird obumittelbar der Probſt von Brechtesgaden benennt. Der Obriſt Stallmeiſter Baron von Vierek iſt in den Reichsgrafen= und der Biſchof Häffelin in den Reichs=Freiherrnſtand erhoben; Der Graf Leiningen=Gundersblum zum Reichs=Vikariats=Präſidenten mit monatlich 1000 fl. Beſoldung: und der Tit. Hrn. Graf v. Thirheim Regierungs=Rath zu Amberg, von Grieneiſen, v. Stengl v. Manheim, v. Höfl. v. Neuburg, v. Lamezan v. Manheim, von Wallau und von Dege beyde Oberlandes=Regierungsräthe allhier, von Dittmayer von Wien, von Dretſchl, von Augsburg zu Räthen mit monatl. 300 fl. von Stam und v. Walker zu Sekretairs mit 200 fl. Reichenberger, Elbinger, Wall, und Ekard als Kanzeliſten mit 50 fl. Kaufmann als Thürhüter mit 30 fl. benennt worden. Die Sitzungen fangen den 1. April an, und den 1. Juli iſt die Kayſerswahl; der Miniſter Freyherr von

Oberndorf iſt als erſter Commiſſair dazu benennt, und als zweyter, der Graf von Tättenbach.

Wien vom 24ſten Merz.

Alle von dem verewigten Kaiſer mit Rußland eingegangenen Verbindungen ſind, wie ſich von zuverläſſiger Hand beſtättiget, durch den jüngſt erwähnter maſſen abgeſchickten Kourrier ihrem ganzen obwohl noch zur Zeit geheimen Inhalt nach bekräftiget worden. Und was könnten wir in dieſem kritiſchen Augenblick wohl anderſt? Was Joſeph der Zweyte aus perſöhnlicher Neigung und par esprit de Systéme, das ſein Kind war, that, das nemliche thut itzt Leopold der Zweyte zum politiſchen Vortheil ſeiner Staaten par necessite, da eben in dieſem Augenblick der Angriff Preuſens keinem Zweifel mehr ausgeſetzt ſcheint. Kaum war am 19ten von hier ein Kourrier nach Berlin abgefertiget worden, der eine beſtimmte Antwort mitbringen ſollte, als ein anderer von dem Fürſten von Reuß ankam, nach deſſen Mitbringen an Abwendung des drohenden Ungewitters nicht mehr zu denken iſt. Am 20ſten Abends wurden daher noch Staffetten an die zwiſchen hier und Raab noch konzentrirte 24 Bataillons und 18 Diviſionen abgefertiget, mit der Ordre, nach Mähren aufzubrechen, womit den 28ſten angefangen wird, ſo daß die weitere zurückliegenden Regimenter immer in die verlaſſene Quartiere der abmarſchierten einrücken. Es ſcheint übrigens, daß auch hier alles an der bekannten auſſerordentlichen Animoſität der Ruſſiſchen Kaiſerin Theil nimmt; exempla trahunt. Die Aufwieglung der Niederländer, der Verſuch bei den Ungarn, die Allianz mit den türkiſchen Barbaren, und die dornigte Affaire von Lüttich, dies ſind lauter Thatſachen, die auf den gemeinſten Mann wirken. Geſtern kamen nur vollends Briefe aus Trieſt vom 18. mit der Nachricht über Venedig an, daß der bekannte Allianztraktat Preuſens mit der Pforte auch von dem engliſchen und pohlniſchen Miniſter unterſchrieben worden, dann auch der ſchwediſche dieſem Hauptallianztraktat beigetretten ſey. Dies erklärt nun einigermaſſen, warum die Republick Pohlen nicht wohl mehr zurück könne. In der That, meldet eine neuere Staffete unſeres Geſchäftsträgers aus Warſchau vom 13ten, daß die Allianz mit Preuſen wohl noch einigem Verzug

ſchwerlich aber einer Zerſchlagung mehr unterliegen dürfte. Fürſt Potemkin ſchrieb erſt unterm 4ten dieſes an einen hieſigen Kavalier folgende bedeutende Worte: „les „Polonois ſont aveugles, eh bien 30 à 40,000 Coſaques „& Calmouques, qui ſont deja dans les palatinats de Kiovv „& de Mohilovv, vont les eclairer, la torche à la main, „& iront les chercher jusqu'en Pruſſe.“

Feldmarſchallieutenant Wartensleben, der noch das bannatiſche Korps d'Armee kommandirt, ſchreibt unterm 14ten dieſes, daß die Hälfte ſchon über der Donau zum Obriſt Liptay bei Cladowa geſtoſſen, und daß er mit dem Ueberreſt binnen 8 Tagen nachzufolgen gedenke, um die Türken über dem Timok aufzuſuchen. Orſowa bleibt mittlerweilen blokirt, weil, wenn die Türken bei Widdin geſchlagen wären, und leztere Stadt d'emblée genommen werden könnte, Orſowa dann von ſelbſt fallen müſſe.

Unſer alte Held Laudon, auf dem unſere ganze Hofnung ruhet, iſt ſchon im Geiſt mit lauter blauen Röcken beſchäftiget, arbeitet den ganzen Tag an Plans, und läßt faſt Niemanden vor. Die erledigte Hofkriegsrathspräſidentenſtelle wird allgemein dem dermal in Belgrad befindlichen Feldmarſchal Wallis zugedacht. Es iſt wirklich ſchicklicher, daß dieſer gute General ſein gutes Herz zu uns bringe, und länger gutes wirke, als es vielleicht wäre, wenn dieſes Herz von einer Kugel im Feld getroffen wäre.

Bei dem Könige haben jezt ſchon mehrere Privatperſonen Audienz gehabt, und alles iſt von ſeinem leutſeligen Weſen ganz bezaubert. Er hat für gewöhnlich einen einfachen ſchwarz-tuchenen Rock an, mit dem Ordenszeichen des goldenen Vließes. In dem an ſein Schlafkabinet anſtoſſenden Zimmer arbeitet er; hier ſteht ein groſer langer Tiſch mit Schriften, und wenn er ausgeht, zieht er den Schlüſſel ab. Man erwartet hier über Prag den mainziſchen Geſandten Baron von Dienheim mit der Einladung an Kurböhmen zum Wahltag auf den 1ſten Juli.

Seit dem 10ten befindet ſich auch der Graf Kobenzl wieder hier, und ſeitdem hat man alle Hofnung, die Niederlande wieder in Güte zu erhalten, aufgegeben. Nur

noch über ein Kleines, und dann wird Ernſt nachfolgen.

Die galliziſchen Stände haben gebeten, daß ein Erzherzog zu Lemberg reſidiren möchte, dem ſie zur Sustentation 50,000 Dukaten auswerfen wollten.

Warſchau vom 15ten Merz.

Der König hielt in der Verſammluug der Stände eine Rede über die erhabenen Grundſätze der Preuſiſchen Politik, und zeigte zugleich an, daß man eilen ſollte, die Allianz mit Preuſen zu ſchlieſſen. Der engliſche Geſandte unterſtützet dieſe Allianz bei den Magnaten, und alles iſt bereit, um ſie zu unterzeichnen.

Geſtern iſt die Nachricht hier aus Konſtantinopel eingetroffen, daß die Allianz zwiſchen Preuſen und der Pforte wirklich unterſchrieben, und dieſes groſe Werk vollendet ſeye. Schweden iſt zugleich dazu beigetretten, und nächſtens wird auch Pohlen dazu angeheftet.

Aus dem Brandenburgiſchen vom 21ſten Merz.

Eben kommen viele Eilbothen, die uns verſichern, daß die Pohlen die Allianz mit Preuſen unterzeichnet haben. Dieſes läßt muthmaſſen, daß wir nicht lange Frieden behalten werden.

Biographie.

Claudius Hadrianus Helvetius, wurde in Paris Anno 1715 aus einer Holländiſchen Familie gebohren. Er ſtudirte in dem Collegio Ludwigs des Groſen. Der Pater Poree, der ſein Lehrer war, und der an ihm eine trefliche Anlage zu Wiſſenſchaften bemerkt hatte, zeichnete ihn unter den anderen Zöglingen beſonders aus, und gab ihm einen beſonderen Unterricht in vielen nützlichen Wiſſenſchaften. Helvetius wurde hernach als Haushofmeiſter der Königin, und als Fermier-General angeſtellt. Allein ſeine Schriften haben ihm ſo viel Feinde bei Hofe zugezogen, daß er ſeiner Aemter entſetzt wurde. Die Berühmteſten ſind: der Geiſt und der Menſch. Nach dieſer Entſetzung machte er verſchiedene Reiſen, und kam endlich nach Frankreich zurück, wo er auf ſeinem Landgute Vore genannt, 1772 geſtorben. Viele ſeiner Freunde behaupten, daß ihn der Umgang mit dem Hrn. Voltäre zum Unglauben und zum Materialismus geführt, indem er von Natur aus fromm und der Religion ergeben geweſen.

Sieben u. zwanzigſte Beilage

zu politiſchen Geſprächen der Todten.

Samſtag den 3ten April. 1790.

Politiſche Calzrum.

„Ein Schäfer ſchor zur rechten Zeit,
„Gleich andern Schäfern ſeine Heerde.
„Den Schaafen — Schaafe ſehn nicht weit —
„Gefiel das nicht: Sie blöckten die Beſchwerde
„Des Scheerens ſich einander vor.
„Das kam dem Wolf zu Ohr,
„Der wußte ſich der Zeiten zu bedienen;
„Er ſchlich mit heuchleriſchen Mienen
„Sich zu den Schaafen hin, und ſprach:
„"Ihr guten armen Schäfgen ach!"
„"Wie ſehr bedaur' ich euch in eurer Sklaverei!
„"Der Hirt iſt ein Tyrann — ich kann's nicht länger ſehen,
„"Kommt mit mir in den Wald! ſeyd frey!
„"Den Unterdruckten beizuſtehen,
„"Iſt mein Beruf: Kommt mit!" Die armen Schaafe!
„Sie folgten Ihm. — Er biß ſie todt im Schlafe.
„Das waren wohl recht dumme Schaafe — ja
„Das waren ſie. — Doch jetzt in Brabant da
„Thun Menſchen das, was hier die Schaafe thaten,
„Sie laſſen ſich, wie jene rathen.

Lüttich vom 31ſten Merz.

Es iſt hier ein Schreiben vom Kurfürſten von Mainz an König von Preuſen im Druck erſchienen, welches Aufſehen macht. Der Inhalt deſſelben iſt wie folgt.

„Da ich Eurer Königlich Majeſtät vor allen andern Geſinnungen vorzüglich die unbeſchränkteſte Aufrichtigkeit gewidmet habe, ſo darf ich keinen Augenblick anſtehen, Ew. Majeſtät das bedenkliche und mir äuſerſt mißtröſtliche Aufſehen zu eröfnen, welches die Schritte und Handlungen des Herzogl. Cleviſchen ſubdelegirten Kommiſſars bei der Lütticher Execution-Sache allgemein erwecken. Es konnte ſich für ganz Deutſchland, und für mich insbeſondere nichts ſo unerwartet, nichts ſo auffallendes ereignen, als die Wendung iſt, die ſich bei dieſem Executions-Geſchäfte zum offenbaren Nachtheile der rechtmäſſigen Lütticher Landes-Konſtitution, und zur gänzlichen Vernichtung des ergangenen Kaiſ. Generalmandats, dermalen ergeben will. Ich lege Ew. Majeſtät hier die Abſchrift eines vertrauten Schreibens bei, welches mir von Seite des Herrn Kurf. zu Kölln, als Biſchofs zu Münſter Lbd. darüber zugegangen iſt, und ich bitte ſehr inſtändig, daß Ew. Majeſtät den darin angeführten Verhalt der Sache mit aller Aufmerkſamkeit zu erwägen geruhen wollen. Ich befinde mich gänzlich und auf das lebhafteſte überzeugt, daß die weltkündige deutſchpatriotiſche und gerechteſte Denkart Eurer Majeſtät bei dieſer Gelegenheit durch unrichtige Darſtellung, und durch die Einmiſchung ſolcher Nebenbetrachtungen welche der ſtarken Hülfsvollſtreckung nicht einen Augenblick im Wege ſtehen ſollten, unverantwortlicher Weiſe überraſcht und hintergangen worden iſt. Es konnte, und wird nie die Meinung Ew. Majeſtät geweſen ſeyn, — es kann und darf noch jezo Ihre Abſicht und Geſinnung keinesweges dahin gehen, daß die Lütticher Empörer das — ihrer landfriedbrüchigen Unternehmung einzig und allein vorgeſteckte Ziel erreichen ſollen, durch den erregten Aufſtand jene Verfaſſung und Regierungsform umzuwerfen, welche in dem dortigen Fürſtenthume ſeit mehr als 100 Jahren feſt und unverrückt beſtehet. Es mag mit ur-

ſprünglichen Gründen und Verhältniſſen dieſes Zwecks der Empörer beſchaffen ſein, wie es immer will, ſo darf dermal im Verfolg und Zuſammenhang ihres offenbaren Landfriedensbruchs, ihrer Eigenmacht und ihrer aufrühreriſchen Abſichten nicht die mindeſte Nachſicht bezeiget, vielweniger denſelben der beabſichtete Hauptpunkt eingeräumt und zugeſichert werden, ſondern es liegt Ew. Majeſtät in Ihrer Eigenſchaft als kreisausſchreibenden Fürſten die ungezweifelte Conſtitutionsmäſſige Verbindlichkeit ob, das K. gerichtliche Mandat ohne alle zumahl willkührliche und durchaus ungegründete Interpretation zu vollziehen, den Statum publicum in der Stadt ſowohl als dem Fürſtenthume Lüttich in den vor der Empörung hergegangenen Stand (nicht aber in jenen der ältern Jahrhunderte) ſchlechterdings herzuſtellen, die Rathsperſonen in ihre Aemter wieder einzuſetzen, und darin bis zur neue Wahl nach Maß der vor dem Tumult beſtehenden Ordnung zu handhaben, hiervon aber die dermalen eingeſchobenen Magiſtrate und Bürgermeiſter für diesmal auszuſchlieſen, und gegen die Urheber der Rebellen inquirendo zu verfahren, und ſelbige zur öffentlichen Verwahrung zu bringen. — Wollte nun von Ew. Majeſtät geſtattet oder nachgegeben werden, daß der ſubdelegirte Kreiskommiſſär durch eine unerhörte ſelbſt eigene Violation dieſes reichsgerichtlichen Auftrags die bisherige Verfaſſung vielmehr niederſchlage und zerſtöre: wollte man unter irgend einem Vorwandte abgenöthigter Einwilligung des Fürſt Biſchofs, oder in der vergeblichen Abſicht, die Aufrührer vom Widerſtande abzuhalten, zur Einführung desjenigen Zuſtandes die Hand biethen, der das notoriſche Lieblingsziel ihrer noch ungedämpften Empörung iſt; wollte man die eigenmächtig abgeſetzten Bürgermeiſter und Magiſtrate nicht in ihre Aemter herſtellen, und darin handhaben, dagegen aber den Urhebern der Rebellion, ſtatt der gefänglichen Einziehung wohl gar die Freiheit von aller Strafe zu ſichern, ſo wird und mag der unausbleibliche Erfolg alles deſſen kein anderer ſeyn, als daß ein ſo offenbarer geſetz- und verfaſſungswidriger Vorgang weder von dem Kaiſ. Reichskammergerichte noch von dem geſammten Reiche ohne öffentlichen ausdrücklichen Widerſpruch gelaſſen werden könne,

Meine theuere Amtspflicht als Reichs-Erz-Kanzler, meine Verbindlichkeiten als Mitglied der deutſchen Union, meine Euer Majeſtät gewidmete eigene und aufrichtige Ergebenheit, meine lebhafte Theilnehmung an demjenigen, was den Ruhm Euer Majeſtät vermehren oder verdunkeln kann, dieſes alles biethet mir eben ſo viele Beweggründe dar, mich bei einer ſolchen Verlegenheit gegen Ew. Majeſtät keines gleichgültigen Benehmens, keines unzeitigen Stillſchweigens ſchuldig zu machen, wohl aber erachte ich mich dringend dazu aufgefordert, Höchſtdieſelben mit der Sprache der Wahrheit, der Freimüthigkeit und getreueſten Wohlmeynung ungeſcheuet anzugehen, Hochihro die gänzliche, durch die im Reiche übliche Executionsordnung ſo deutlich feſtgeſetzte Unzuläſſigkeit alles deſſen vorzuſtellen, was irgend eine, im gegenwärtigen Zeitpunkte ohnehin gefahrvolle Begünſtigung der Empörer nach ſich ziehen mag.

(Die Fortſetzung folgt.)

Kölln den 28ſten Merz.

Der Kommandant des Loudoniſchen Freikorps, der in Kölln zu Diſponirung ſeiner Werbung angelanget, heißt, weder von Myllius noch Millies, wie ihn andere Zeitungen genennet haben, ſondern ſein Name iſt von Milges, diente ſchon in dem ſiebenjährigen Kriege als Lieutenant unter dem berühmten Grün Loudoniſchen Frei-Regiment, und wurde endlich in den türkiſchen Kampagnen Major bei dem Graf Caprariſchen Infanterie-Regiment.

Der Hr. F. M. Bar. v. Loudon hat für ſein jezt errichtendes Freikorps, welches aus 2260 Mann Infanterie, 100 Jäger und 500 Mann leichte Kavallerie beſtehen wird, bei dem Hofe zu Wien, ſowohl für die Mannſchaft, als für deren Verheurateten ihrer Frauen, Kinder und aller Nachkommenſchaft ganz beſondere vortheilhafte Verſorgung ausbedungen, welche denenſelben verſichert und gehalten werden.

Acht und zwanzigſte Beilage

zu Politiſchen Geſprächen der Todten.

Dienſtag den 6ten April. 1790.

Ankündigungs-Herold.

1mo. Litteratur.

Kurzer und getreuer Auszug aus dem Schreiben Ihrer päbſtlichen Heiligkeit Pius 6tens an die Herren Erzbiſchöfe Deutſchlandes. — Mit einigen Bemerkungen. Frankfurt 1790.

Das päbſtliche Schreiben enthält 684 Quartſeiten. Der Auszieher führt nur jene Stellen an, um nicht weitſchichtig zu ſeyn, welche ungegründete Sätze und Unwahrheiten enthalten; aber als Anmerker widerlegt er dieſelben. Wunderbar iſt es, wie ſich die römiſche Unfehlbarkeit bis auf das Triviale herabläßt: der Emſer Kongreß wird im 9ten §. mit dem verächtlichen Namen einer Winkelverſammlung, und im 18ten §. mit jenem einer Weinſchenke belegt. Den letzten Ausdruck hat der Konzipient, wie er ſelbſt geſteht, aus dem Feller (o raram ſed inurbanam plagiationem!) entlehnt. Im 29ſten §. werden die Unterhandlungen der Erzbiſchöfe mit ihren Reichsmitſtänden als liſtige und unwahre Erzählungen angegeben: commentationes, heißt es darinne, plenæ inſidiis, und im 32ſten §. ſagt der Verfaſſer des Schreibens, es wären Betrügereyen. Das ſind in der That ſonderbare Gentileſſen. In den finſtern Zeiten eines Hildebrandus hätte man ſie wohl mit dem Namen des barbariſchen Religions-Eifers entſchuldigen können. Aber heutiges Tags ſind die Opinionen der Menſchen ſo geſchliffen (nicht geſchleift wie vor Zeiten) daß ſich die feine Denkart dawider empö-

ren muſs. Ueberhaupt ſagt dieſes Schreiben den Herren Erzbiſchöfen ſo viele Gentileſſen, daß das ſüſſe Joch des Chriſtenthums dadurch, öffentlich mit derben Riemen angebunden zu ſeyn ſcheint. Es iſt ſonderbar, daß ſolche Riemen jetzt in Frankreich nicht angebunden werden können; warum? weil die Franzoſen ein ſcharfes Meſſer haben und ſie durchſchneiden. Ibi labor & opus eſſet; — aber da haben ſich die Zeiten geändert, und bei uns in Deutſchland hat alles, ſogar der Türkenkrieg und Kompagnie auf die Jochriemen einen Einfluß. Alſo Geduld!

Der philoſophiſche Arzt, — von Melchior Adam Weickard — erſter Band; neue durchaus vermehrte und verbeſſerte Auflage mit des Verfaſſers Portrait. — Frankfurt am Main in der Andräiſchen Buchhandlung, 1790.

Gute Bücher erhalten ſich und werden zu allen Zeiten geleſen. Den philoſophiſchen Arzt darf man nicht als ein gutes Buch empfehlen, die ganze Welt weis es. Dieſe neue Auflage iſt um deſto merkwürdiger, weil ſie merklich vermehrt und verbeſſert iſt.

Handlungs = Nachrichten.

Seit vielen Jahren war die Braunſchweiger Meſſe nicht ſo ſchlecht, als die leztere Lichtmeſſe. — Wird die Frankfurter Meſſe beſſer? — Gute Meſſe — wenig Geld. Der Henker hohle alles Gutes, wo kein Geld iſt, dann da kann im kaufmänniſchen Verſtand kein Gutes herauskommen. O wenn es nur eine Viertelſtunde Geld regnen möchte! — wenn es auch lauter Kreutzer wären.

3to. Ankündigungen.

Franciskus Keller in Neuwied empfielt ſich beſtens mit ſeinem Siegellack; diejenigen welche ihm die Ehre ihres Zuſpruchs ſchenken, werden ſo wohl in Anſehung der Qualität; als auch des Preiſes vollkommen befriedigt werden.

Bei T. F. Sartorius auf dem Flachsmarkt in Mainz, hat die Preſſe verlaſſen, und iſt in allen Buchhandlungen

zu haben: Diether von Iſenburg Erzbiſchof und Kurfürſt von Mainz. Eine Geſchichte aus dem fünfzehnten Jahrhundert. 2ter und letzter Theil, mit dem Bildniſſe des Kurfürſten Adolphs. 8. Schreibpapier, 1 fl. 12. Ferner, Roths, von dem Kayſerl. Empfehlungs- und Ausſchlieſſungsrechte bei deutſchen Biſchofswahlen, gr. 8. 1790 24 kr. Rekums, Betrachtungen aus der Geſchichte von Deutſchland mit 11 noch ungedruckten Urkunden ꝛc. gr. 8. 1790. 48 kr.

In dem Hoſpital Cues gegenüber Berncaſtel werden Donnerſtag den 20ſten May laufenden Jahrs 39 Fuder Wein (aber nicht Hoſpitals-Wein) unter annemlicher Bedingniß dem Mehreſtbiethenden überlaſſen und zugeſchlagen werden, als:

Kirchheimer	10	Fuder	88er.
Dit.	7	—	87.
Graacher	8	—	88.
Berncaſteler	2	—	88.
Neumagener	3	—	88.
Trittenheimer	6	—	88.
Dit.	3	—	87.

Luſthabende belieben ſich am beſagten Dato Nachmittags 1 Uhr im Hoſpital einzufinden.

Wenige bis auf die gegenwärtige Zeit bekannt gewordene Hilfsmittel haben in glücklicher Wiederherſtellung ſo mancher, durch viele Ausſchweifungen entkräfteter und ſiech gewordenen Menſchen einen höhern Werth erlangt und ihrem ſelbſt redenden Zeugniſſe nachdrücklicher entſprochen, als die von ihro Röm. Kaiſerl. Majeſtät allergnädigſt privilegirten onanitiſchen Arzneien. Mehrere berühmte Aerzte neuerer Zeiten, wie ſelbſt eine der erſten mediciniſchen Fakultäten Deutſchlands, haben ſie

des ausgezeichneteſten Beifalls gewürdiget, und einſtimmig geurtheilt, daß alle diejenigen, welche die ſchlimmen, theils aus dem übermäſſigen Genuß des Weins und der Liebe, theils aus der Selbſtſchwächung entſtehenden Folgen an ſich empfinden, z. B. Entkräftung des Leibes, Zittern, Lähmungen, Schwindel, krampfhafte Zufälle, hartnäckige Saamenflüſſe und Unfruchtbarkeit, die erwünſchteſte Wirkungen von dem Gebrauche dieſer Hilfsmittel ſich verſprechen können, da ſie, vermöge ihrer durchdringenden Kraft, die beſondere Eigenſchaft haben, daß ſie nicht nur die geſchwächten Zeugungstheile, den Magen und die Eingeweide ausnehmend ſtärken, ſondern auch die durch Schwächung erregte kränkliche Reitzbarkeit der Nerven heben, die ganze Natur neu beleben, und dadurch dem Gemüthe ſeine vorige Heiterkeit wiedergeben. Dieſe Hilfsmittel nun beſtehen in einer ſtärkenden Tinktur, prolifiſchen Pulver, und reſtaurirenden Pillen, wovon die beide erſten Stücke jedes 2 Flor. koſten, das letztere aber nur 1 Flor. 12 kr. beträgt. Sie ſind, nebſt dem dazu gehörigen Traktate, der in deutſcher Sprache 15 kr., in franzöſiſcher aber 20 kr. koſtet, allein bei dem Apotheker Sicherer in Heilbron; in Frankfurt bei Nicolaus Ernſt Wild ſel Erben; in Leipzig bei Friedrich Gotthold Jacobäer; in Regensburg bei Gottlieb Paul Fabricius, wie auch bei Herrn Gottlieb Friedrich Schniebes in Hamburg und bei Cornelius Graumerth in Danzig ächt zu bekommen. Brieſe und Geld bittet man franko aus, nebſt 8 Xrn. für die Nebenunkoſten.

Es entſteht eine theologiſche Frage, ob ein Jud einer chriſtlichen Predigt beiwohnen könne. — Dies geſchah unlängſt in einer Stadt. Ein gewiſſer M... ließ den Iſraeliten aus der Kirche führen und auf die Wache ſetzen. Der Burgermeiſter aber lies ihn wieder los. Nun fragt ſichs, wer hat chriſtlicher gehandelt: der Burgermeiſter, oder der M...

Geheimer Brief-Wechſel
zwiſchen
den Lebendigen und den Todten.

Nro. 14.

Mitwoch den 7. April. 1790.

Korreſpondenz zwiſchen Kayſer Joſeph, und Friedrich dem Groſen von Preuſen im Reiche der Todten.

Elyſäum vom 7ten April.

Friedrich an Joſeph.

Nein, Joſeph, deine Anhänger, und die Schreyer über Preuſen, die nur ſo weit ſehen, als ihre Naſe ragt, irren, wenn ſie die Politik der Monarchen nach ihren häuslichen Geſetzen abmeſſen. Die kleinen Vögel leben ziemlich einig untereinander; ein Sperling beißt die Finke nicht; ſie hüpfen, ſpringen, ſingen, kareſſiren, wie es ihre Bedürfniſſe und Muthwillen erfordern. Aber die Adler kehren ſich nicht an die Geſetze der kleinen Vögel. — Sie rauben, ſie tödten, ſie erſchrecken das ganze Vogelreich, ſo bald es die adleriſche Politik für nöthig findt. — Die Adler halten keine andere Vogelgeſetze, als diejenigen, die ihrem Raub angemeſſen ſind; die andern Vögel mögen darüber ſchreyen wie ſie wollen. Nun zur Sache: — Die Oeſterreicher und die Ruſſen haben ſich alliirt. Dieſe Allianz war ein Dorn

in meinen Augen, da ich noch lebte. Sie war für Preuſen, welches zwiſchen beyden liegt, wie eine Preſſe, wo Preuſen leicht eingepreſſet hätte werden können. Deine Thätigkeit, o Joſeph! machte mir Unruhe. Preuſen hat 8 Millionen, und Oeſterreich 25 Millionen Seelen. Was könnte alſo Preuſen gegen Oeſterreich ſchützen? – nichts als die Oeſterreichiſche Unthätigkeit. Dieſe haſt du zu heben geſucht; du haſt Toleranz und geſunden Menſchenverſtand in deinen Ländern eingepflanzt; du haſt Induſtrie und Kriegsgeiſt eingehaucht. Dies waren lauter ſchädliche Unternehmungen von 25 Millionen Oeſterreicher auf 8 Millionen Preuſen. Mein Vortheil war, Oeſterreich in Finſterniß zu laſſen, aber der deinige nicht. Wenn du keinen Krieg gehabt hätteſt, ſo wären deine weiſen Vorkehrungen ſo tief in die 25 Millionen Oeſterreicher eingekeilt worden, daß, wenn auch 25 Millionen Preuſen exiſtirt hätten, ſie dieſe Einkeilung nicht hätten ausheben können. Ueber dies haben die 25 Millionen Oeſterreicher mehr als doppelte innerliche Landeskraft über die Preuſen. Oeſterreich hat eine Safterde, — Preuſen viel Sand.

Bei dieſer traurigen Ausſicht war es alſo nothwendig die Türken zu Angriffe anzuführen, damit eine lange Ruhe deiner Regierung deine Monarchie nicht dahin hebe, wohin du ſie mit Raſtloſigkeit zu heben ſuchteſt. Dein Plan war, erſtens Preuſen herabzudrücken, und dann hernach die Pforte einzubrechen. Dieſer Plan war ſchon zu meinen Lebenszeiten bekannt. Das Berliner Kabinet mit England vereinigt, hat deine Abſichten untergraben. Dann die Ruhe Oeſterreichs hätte Preuſen mehr geſchadet, als man glaubt. Was geſchah? die Türken lieſſen ſich einchriſten, und erklärten den Krieg. Du haſt nach deiner bekannten ſchnellen Begeiſterung, die man als ſicher von dir erwartete, aufgetretten, ein

Jahr unglücklich geſtritten, hernach aber im zweyten Feldzug groſe Eroberungen gemacht. Dadurch haſt du dich abgemattet, viel Volk verlohren; da unterdeſſen Preuſen in der Stille Verbindungen wider dich machte. War dies nicht der Lage Preuſens angemeſſen? — Nun entſtehen Schreyer, und lermen über die gewebten Angelegenheiten in Brabant, in Pohlen, in Lüttich ꝛc. aber ſie wiſſen nicht, was ſie thun. Ich will dir hier ein kleines Gemählde von dem, was geſchehen wäre, wenn Preuſens Kunſt nicht gewirkt hätte, zeichnen; lies es mit Aufmerkſamkeit.

Wenn Oeſterreich lang ruhig geblieben wäre, ſo hätte es ſich mit der nach Preuſen nachgeahmter Kunſt viel mehr vervollkommnen können, als Preuſen. Dann Preuſen hat 8 Millionen Seelen, und ernährt mit magerem Boden zweymalhundert tauſend Mann. Alſo hätte Oeſterreich bei 25 Millionen Seelen mit ſeinem fetten Boden gewiß ſechsmalhunderttauſend Mann mit der Zeit ganz ſaftig ernähren können. Stelle dir alſo vor, was aus Preuſen geworden wäre? Ach was wär es? — Oeſterreich hätte es verſchlingen können. Dieſe Verſchlingung hätte ganz Deutſchland, ja ganz Europa erſchüttert, und jeder nahe Nachbar hätte das Verſchlingen fürchten müſſen.

Weiter: — Wäre Preuſen ein ſitzender Zuſchauer der Oeſterreichiſchen Eroberungen über die Türkengeblieben, ſo könnte der öſterreichiſche Koloß mehr als um die Helfte höher gebauet werden. Die Raja, Boſnien, Wallachey, Kroatien, und Servien machen faſt ſo viel aus, als ganz Deutſchland. — Was wär alſo Preuſen unter ſolchem Uebergewicht? — eine unterdrückte und ſubalterne Monarchie, — und was könnten noch andere Europäiſche Staaten mit der Zeit werden! — gewiß gehorſame Diener Oeſterreichs.

Alſo alles, was Preuſen jetzt thut, iſt eine Wirkung um ſeine eigene Erhaltung, und indirekte — um die Erhaltung Anderer zu gewölben. — Aber dies will Niemand einſehen. Nach der wahren Politik ſollte ſich ganz Europa vereinigen, weil nach und nach ganz Europa das Türken-Schickſal zu befahren hat. — Dies ſind meine Gedanken; ſage mir, guter Joſeph — die Deinigen.

Joſeph an Friedrich.

Deine weiſen Anmerkungen, o groſer Friedrich! über die jetzige politiſche Lage haben mich entzückt. Wir wohnen im Elyſäum ohne Vorurtheile, ohne Intereſſe, ohne Vorliebe. Ich will dir aber mit Kurzem darauf antworten. Zweymalhundert tauſend Oeſterreicher in Böhmen, Mähren und Pohlen; Vierzigtauſend Koſacken und Kalmucken in der Ukraine; 60tauſend Ruſſen in Preuſiſch-Pommern werden dir mit nächſtem eine treffendere Antwort auf dein Schreiben geben können, als ich. Ich glaub, du verſtehſt mich.

Was die Türken betrift: — Widdin und Orſowa erwarten den Koburg; Varna und Bulgarien den Potemkin, und Konſtantinopel 16 ſpaniſche Linienſchiffe, die in Kadix ausgerüſtet werden — zum höflichen Beſuch. Vielleicht werden die Venezianer auch eine kleine Viſite in den Inſeln des Archipelagus abſtatten. Wenn alles dieſes geſchieht, ſo ſprechen wir uns hernach weiter.

Friedrich an Joſeph.

Traue nicht, lieber Joſeph! die Politik nimmt eine ganz andere Wendung als du glaubſt. Meine Preuſen wachen, und laſſen die Ruſſen ſchreyen. — Nebſt den bekannten Allianzen von der Pforte, von Schweden, England, Pohlen, den Niederlanden, Lüttich, und anderer kleinen Fürſten, iſt eine wichtige Begebenheit im Werke. Sie iſt ſo, wie ich ſie dir hier niederſchreibe.

In den beiden Fürſtenthümern Anſpach und Bayreuth ſieht es ſehr bedenklich aus; zwey groſe Herren die Brüder ſind, Namens Barons de Wollwadh, rechtſchaffene geliebte Männer, ſo bei dem Margraf von Anſpach, in Dienſten waren, nebſt ſeinem geheimen Kabinetsſekretair Namens Schmidt, der auch ein gelehrter rechtſchaffener Mann iſt, haben bei der Ankunft des Margrafs von Berlin ſogleich ihren Abſchied genommen. Man ſagt es werden ſolches noch mehrere Miniſters allda thun, und man fürchtet, Leyder! daß der Herr Margraf von Anſpach nächſtens beyde Fürſtenthümer Anſpach und Bayreuth an den König von Preuſen abtretten, und dies gegen eine jährliche und lebenslängliche Appanage von 800000 Rt Thaler. Man ſagt, daß dieſes die Urſache der Reiſe des Margrafen nach Berlin geweſen ſeye.

Joſeph an Friedrich.

Geſtern iſt ein Kourrier aus Berlin zu Wien eingetroffen. Dies war am 29ſten Merz. Am 30ſten ſind alle Zurüſtungen mit doppeltem Fleiß erneuert worden. — O Friedrich! ſo iſt es alſo beſtimmt, daß das Blut unſerer Unterthanen flieſſen ſoll? — Unterdeſſen iſt wieder am 30ſten Merz ein Kourrier nach Berlin geſchickt worden. Dieſe Abſendung der Kourriers läßt muthmaſſen, daß noch die Unterhandlungen fortdaueren.

Noch iſt, wie die Sachen liegen, der Angriff von Seiten Preuſens ungezweifelt, und eben ſo gewiß, daß keine andere Urſache dazu vorhanden iſt, als der eigennützige Grundſatz von den dermaligen Umſtänden zu profitiren. Die Niederlande werden demnach in Breslau, oder beim künftigen Frieden mit Preuſen erſt erobert werden müſſen. Es iſt dermalen hier in dieſem Betreff eine Sache im Werk, die ganz auſſerordentliches Aufſehen erwecken muß, wenn ſie publik wird, von der man aber noch zur Zeit was Beſtimmteres weder reden darf,

noch kann. Um inzwiſchen die Herren Niederländer in etwas zu beſchäftigen, iſt beſchloſſen worden, zu dem Dato ſchon in Luxemburgiſchen befindlichen 14000 Mann noch ungefehr 15000 ſtoſſen zu laſſen, und zu dieſem Ende mit verſchiedenen Reichsfürſten ſich einzuverſtehn. Schon ſoll man auf 5 bis 6000 Würtemberger und 2 bis 3000 Münſterer zählen können, und den Ueberreſt hoft man werden die Höfe von München und Wirtzburg wohl zu überlaſſen ſich entſchlieſſen, wozu man dann von hier aus noch etwas Kavallerie ſtoſſen laſſen würde.

Was nach einem Schreiben aus Warſchau vom 18. am meiſten beigetragen hat, den beiden Kayſerhöfen die Gemüther vollends zu entziehen, und die Allianz mit Preuſen zu beſchleunigen, iſt auſer dem aufferordentlichen ſüſſen Ueberredungsgeiſt des feinen Luchesini beſonders ein von ihm vorgezeigtes Schreiben vom Ruſſiſchen Hofe, worinn dem König Grospohlen angetragen wird, wenn er zu den Unternehmungen der Oeſterreich-Ruſſiſchen Truppen ſtille ſitzen würde. In dieſem Falle war es uns um Niſſa, Widdin, und ganz Bosnien zu thun, den Ruſſen aber um die Unabhängigkeit der Moldau und Wallachei, dann um die Souverainität des übrigen ganzen linken Donauufers. Man vernimmt übrigens von verläßlicher Hand, daß England ſchon vor einiger Zeit um ſeine Vermittlung bei den Niederländern von hier aus angegangen worden. Die Antwort war auch zwar nicht geradezu abſchlägig, aber in ſo kalten Ausdrücken, daß man daraus klar abnehmen konnte, daß es im Grunde zwar Englands Staatsintereſſe angemeſſen ſeye, die belgiſchen Provinzen wieder unter Oeſterreichiſche Hoheit zu bringen, weil eben da, und in Italien der öſterreichiſche Staatskörper am eheſten verwundbar iſt; nur konveniré ſolches juſt nicht in dieſem Augenblicke ꝛc.

—

Fortſetzung des Schreibens des Kurfürſten von Mainz an den König von Preuſſen.

Ew. Majeſtät haben hier den vorliegenden deutlichen Auftrag der oberſten Gerichtsſtelle; Sie haben die erklärten Geſinnungen der übrigen kreisausſchreibenden Fürſten, welche den wörtlichen Vollzug des höchſtrichterlichen Auftrags nach Maß der Niederrheiniſchen Kreisverfaſſung durch ihre Stimmenmehrheit noch beſtärken; Sie haben die Ihro ſo eigenthümliche Rückſicht auf das allen Ständen anliegende Intereſſe der öffentlichen Sicherheit in alleinigen Betracht zu ziehen: und da es nicht möglich iſt, daß Ew. Majeſtät nach Dero beiwohnenden Begabniß und Erleuchtung den Höchſtbedenklichen Misbrauch Ihres Vertrauens nicht wahrnehmen ſollten, welcher durch jene verkehrte, dem Hauptzwecke der Empörer völlig entſprechende Richtung der kommiſſariſchen Handlungen, zum Nachtheil der Ehre und Glorie Ew. Majeſtät begangen worden iſt, ſo kann ich nicht umgehen, als deutſcher Erzkanzler, vielmehr aber als Freund und Verehrer Ew. Majeſtät, Ihrem gerechteſten Beurtheil und Entſchlieſſungen heimzuſtellen, ob die daran ſchuldtragenden Perſonen nicht von aller ferneren Behandlung des Geſchäfts auf der Stelle abzurufen, und Ihres eigenen hohen Ruhms wegen zur uneingeſtellten Verantwortung zu ziehen ſeyn möchten. Ew. Majeſtät geruhen es als einen unzweifelbaren Beweis meines unbegränzten Attachements für Dero Perſon aufzunehmen, wenn ich es dabei wage, Höchſt Ihnen zur unumgänglichen Aufrechthaltung des allgemeinen Zutrauens (deſſen hohen Werth Ew. Majeſtät ſo vorzüglich zu ſchätzen gewohnt ſind) die alsbaldige Ertheilung der gemeſſenſten Weiſungen anzurathen, damit in dem Fürſtenthume Lüttich nach Maas und Vorſchrift des ergangenen Mandats, alles auf den der Empörung unmittelbar vorhergegangenen Fuß ohne Ausnahme hergeſtellt, die alten Magiſtratsperſonen in ihre Stellen wieder eingeſetzt, und darin bis zu neuen, doch anders nicht, als nach der vor dem Tumult beſtandenen Regierungsform vorzunehmenden Wahl gehandelt, auch die Urheber und Häupter der Empörung zur demnächſtigen Beſtrafung eingezogen, und ſonſt allenthalben

dem Sinne und Inhalt des Mandats das volle Genügen geleiſtet, immittelſt aber mit allen erdenklichen Vermittelungsabſichten gänzlich und um ſo mehr an ſich gehalten werde, als es der erhabenſten Einſicht Ew. Majeſtät nicht entgehen kann, daß in dieſem Augenblicke die allerübelſten Folgen darob entſtehen würden, wenn von Höchſtdeuenſelben, als Mächtigſten der unirten deutſchen Fürſten, das gehäſſige Beiſpiel einer ſolchen Veränderung in der deutſchen Verfaſſung gegeben werden wollte, welche durch den gefährlichſten Empörungsgeiſt unternommen, durch den belobenswürdigen Juſtitzeifer des Reichsgerichts verworfen, am Ende aber durch den Weg einer alle Wirkung und alles Anſehen der Geſetze ſowohl als der Reichsgerichte gänzlich zerſtörenden zweckwiedrigen Vermittelung durchgeſetzt worden wäre. Eine ſolche Veränderung kann zu keiner Zeit ohne Gefahr des allgemeinen Wohls ſtatt haben; ſie kann ohne Nachtheil der geſammten Grundverfaſſung, ohne Verletzung der Zuſtändigkeiten des R. Oberhaupts und des Reichs, ohne höchſtſchädlichen Einfluß auf die geſetzmäſſige Territor. Rechte aller deutſchen Reichsſtände, nie gedacht, noch weniger ausgeführt werden; ſie würde aber in unſern Tagen als das gröſte und gemeinſchaftlichſte Uebel zu betrachten ſeyn, durch deſſen anſteckende Kraft und Wirkung die Wohlfahrt und Sicherheit aller Reichslande völlig auf das Spiel geſetzt wäre. Ich gründe auf die Gerechtigkeitsliebe, und ſo mehr auf die freundſchaftlichen Geſinnungen Ew. Majeſtät die ſichere Zuverſicht, daß Höchſt ſie mir dieſe, aus dem Drang des reinſten Patriotismus flieſſenden Betrachtungen in keine Wege verargen, noch mich in die unangenehme Nothwendigkeit einer zu führenden öffentlichen Sprache der Geſetze jemals verſetzen werden, u. ſ. w.

Beitrag zu der Biographie des Herzogs Karls von Lothringen, da er nach Frankreich eingerückt.

Charles, ce brâve lorrain,
Avant que de paſſer le Rhin,
Voulut payer ſon Hôteſſe:
Elle lui repondit poliment:
Monſeigneur! rien ne preſſe,
Vous payerez en répaſſant.

Nro. 15.

Freytag den 9ten April.

Noduli nodantur nodationibus nodatis a nodatoribus nodantibus nodos nodandos, denodandos, enodandos, pernodandos, ſupernodandos, circumnodandos, clamnodandos, palamnodandos, extranodandos, intranodandos, donec aliquis Alexander nodos acinace dinodet. O quanti nodi! quandi noduli! a Politica — usque ad caligas. Et tamen noduli caligarum ſæpe nodos politicos exnodavêre.

Meditation über den Hoſenknopf.
Eine knöpfigte Zeitung.

Das ſchönſte, das modeſteſte, das anpaſſendeſte, das nützlichſte Möbel an der Mannskleidung — iſt der Hoſenknopf; dann was für Spektakel wären dies, wenn

Digitized by Google

mann keine Hoſenknöpfe hätte? ein alter deutſcher Hoſenknopf macht unſrer Deutſchheit Ehre. — Aber mein lieber Hoſenknopf, es muß jeden deutſchen Hoſenknopf verdrieſſen, wenn das Herz in die Hoſen fällt. Warum biſt du Knopf? ſollſt du nicht auf der Wacht ſtehen, um wenn das Herz in die Hoſen fallen will, anzurufen: — Wer da? — das Herz! — es ſoll nicht in die Hoſen paſſiren. Pfuy Teufel! was ſoll das Herz in den Hoſen? ja, das weis ich nicht; es giebt ſo wunderbare Reiſen, in der Welt; jeder kann reiſen wie er will, jedoch iſt es auf Reiſen zu empfehlen, ſich einen guten Hoſenknopf annähen zu laſſen.

Wenn ich den feſten und auch nachgiebigen Karakter eines Hoſenknopfs meditire, ſo fallen mir ſonderbare Gedanken ein. Wie? die Frauen tragen Hoſen? o dies iſt nichts neues; aber tragen ſie auch einen Hoſenknopf? das glaub ich nicht, der Hoſenknopf — iſt halt ein Hoſenknopf; und wer den Hoſenknopf kennt, der kennt einen Hoſenknopf; dann Hoſen und Knopf iſt ein zuſammengeſetztes Wort aus zwey wichtigen Namen, nemlich aus den Hoſen, und aus dem Knopf, ſo wie der Hoſenbandorden auch aus zwey Wörtern beſteht, aus den Hoſen und aus dem Band. Nun kann jeder urtheilen, ob ein Band oder ein Knopf beſſer ſeye. — Ich, meines Theils, glaube allezeit, der Knopf iſt beſſer, als das Band, dann das Band muß aufgelöſt werden, und den Knopf kann man ganz leicht durch das Knopfloch durchſchleichen laſſen; dies iſt ja eine viel leichtere und bequemere Arbeit. — Alſo das Band iſt ein Zeichen der alten Sklaverey, und der Knopf giebt mit ſeiner Geſchmeidigkeit durch das Knopfenloch zu erkennen, daß er ſich frei bewegen könne,

Es iſt wirklich zu bewundern, daß uns die Hochgelahrten und aufgeklärten Herren über den Hoſenknopf noch keine Diſſertation, keine Broſchüren, keine Verſen geliefert haben. Deswegen iſt es noch ungewiß, zu welcher Gattung der Wiſſenſchaften der Hoſenknopf gehöre. Der Hoſenknopf iſt weder theologiſch, weder juriſtiſch, weder mediciniſch, weder poetiſch, weder mathematiſch, weder politiſch, weder närriſch, weder predigeriſch, weder ſtädtiſch, weder dörfiſch, weder ſtatiſtiſch, weder ökonomiſch,

weder phiſikaliſch, weder hofräthiſch, weder miniſterieliſch, weder philoſophiſch, weder philologiſch, weder patriotiſch, wede ſpekulativiſch, weder maleriſch, weder univerſitätiſch, weder gymnaſtiſch, und nicht einmal advokatiſch. Was iſt er dann alſo? Ein Hoſenknopf; dies iſt alles, was man von ihm ſagen kann. — Nun ſage mir einer, warum haben wir dann den Hoſenknopf in unſere deutſche Sprichwörter aufgenommen? warum ſagen wir dann von einem guten alten deutſchen: — Dies iſt ein alter deutſcher Hoſenknopf? — haben vielleicht die alten Deutſchen groſe Hoſenknöpfe getragen? — O unerforſchliche Tiefe, o Abgrung der Wiſſenſchaften — in einem Hoſenknopf!

Wenn wir die Geſchichte des Hoſenknopfs von ſeinem Urſprung unterſuchen wollen, welche Dunkelheit, welche Ungewißheit! Wer hat den Hoſenknopf, erfunden? die Egyptier? die Griechen? die Römer? o nein, ſie trugen keine Hoſen. Die Franziſkaner und Kapuciner? gewiß auch nicht, dann wo es keine Hoſen giebt, da giebt es auch keine Hoſenknöpfe.

Wenn man weiter dem Schickſale des Hoſenknopfs nachdenkt, ſo muß man geſtehen, daß er faſt bei den wichtigſten menſchlichen Verrichtungen, bei allen politiſchen Unterhandlungen, im Kriege und im Kabinete, bei allen männlichen und weiblichen Vorfällen gegenwärtig war, und doch exiſtirt keine Geſchichte des Hoſenknopfs. Es iſt nicht zu begreifen, wie die hochgelahrten und aufgeklärten Herren den Hoſenknopf ſo vergeſſen können, da ſie ihn doch täglich antaſten, und manipuliren. O Aufgeklärte! Der Hoſenknopf zeigt euch ein weites Feld, eueren Verſtand, euere Einſichten, eueres Hirn hoſenknöpfiſch zu beſchäftigen; laſſet euch dieſen weiten Gegenſtand angelegen ſeyn laſſen, er iſt euerer Aufklärung würdig, dann ſeine Idee wird euch vom Hoſenknopf auf die Hoſen, von den Hoſen auf das Unterfutter oder auf die Schlafhoſen, von den Schlafhoſen auf das Schlafen, vom Schlafen auf das Bett, vom Bett auf die Flöhe, von den Flöhen auf das Hüpfen, vom Hüpfen auf das Tanzen, vom Tanzen auf den Bal, vom Bal auf euere Schönen, von den Schönen auf die Liebe, von der Liebe aufs Heuraten, vom Heuraten auf die Kinder, von

den Kindern auf die Erziehung, von der Erziehung auf Baſedows Philantropium, vom Philantropium auf die Miſtgrube ſo vieler Erziehungsſchriften, von dieſer gelehrten Miſtgrube auf die Buchhändler, von den Buchhändlern auf die Leipziger Meſſe, von der Leipziger Meſſe auf die Handlungsſpekulationen, von den Handlungsſpekulationen auf Reichthum oder auf Bankerot, vom Bankerat aufs Flüchten, vom Flüchten auf die Noth, von der Noth aufs Arbeiten, vom Arbeiten aufs Verdienen, vom Verdienen aufs Gutleben, vom Gutleben auf Guttrinken, vom Guttrinken aufs Kopfwehe, vom Kopfwehe auf den Arzt, und vom Arzt — auf die Todtenbahre, vor der Todtenbahre endlich auf den Kirchhof führen. Welche wandernden Auſſichten! welche groſe Lebensbahn! welche ſchöne Ummechslung! — und dies alles kann ein Hoſenknopf auf euch wirken. O Hoſenknopf! o Quelle des menſchlichen Lebens! o Urſprung der Avanturen! — denke, o Menſch! einen Hoſenknopf; gehe das Feld ſeiner verwandten Ideen durch, und du wirſt ſehen — es iſt ein Hoſenknopf.

Welche angenehme und erhabene Betrachtungen verdient der Hoſenknopf. Er dient dem Groſen und dem Armen, dem Fürſten und dem Bauern, dem Doktoren und dem Profeſſoren, dem Gelehrten und dem Dummen. Aber er paradirt mit beſonderem Glanz an den Hanswurſtenhoſen; da erſcheint er in ſeiner ganzen Gröſe. — Jedoch ſoll jedermann die Behutſamkeit brauchen, Zwirn und Nadel zur Erhaltung des Hoſenknopfes mit ſich zu führen. Dann ſchlechter Kavallier, der nicht für zwey Kreutzer alle Tage Zwirn verneht.

Die ganze Politik des Hoſenknopfs beſteht darinne, daß er ſich an den Hoſen feſthalten muß. Wird er einmal davon abgetrennt, ſo iſt ſeine Regierung am Ende. Und wunderbar! wenn alle Univerſitäten und Doktoren ihn durch Syllogiſmen an den Hoſen wieder anheften wollten, ſo richten ſie nichts aus; dann nur Zwirn und Nadel gehorcht er. Er iſt faſt, wie die Brabänter, die keiner Ueberzeugung folgen, ausgenommen vielleicht — den Bajonetten und Kanonen.

Der Hoſenknopf hat auch keine Allianzen, wenigſtens weis man nicht, daß eine Zeitung jemals etwas davon ge-

meldet hat. Er führt auch keinen Krieg weder mit Türken noch mit Chriſten, und bleibt doch bis auf ſein Ende der Hoſenknopf.

Dies iſt die Meditation, welche Georg Wiler ſelig, berühmter Knopfmacher zu Madrit über den Hoſenknopf im Reiche der Todten anſtellte, und er hätte damit noch weiter fortgefahren, wenn man ihm nicht die Zeitungen aus der Oberwelt gebracht hätte. Er ward alſo im Meditiren über den Hoſenknopf geſtört, und las folgende Neuigkeiten.

München den 3ten April.

Der geheime Staatskanzler und Konferenzminiſter B. v. Kreitmeyer hat einen ſo heftigen Defekt an beyden Augen bekommen, daß derſelbe nichts mehr leſen und ſchreiben kann; man vermuthet, der Reviſions-Direktor B. v. Schmied werde ſeine Stelle erſetzen; er iſt ein gelehrter und biederer Patriot, und deſſen Ahnen haben ſich in Bayern ſehr verdient gemacht.

Die Biſchofswahl zu Regenſpurg iſt endlich auf den Fürſt-Biſchof v. Freyſingen, und Probſten zu Berchtesgaden gefallen. Graf Thurn hatte alle Stimmen für ſich, und erwartete nur den letzten Wahltag; ganz in der Stille kamen der Kabinets-Sekretair v. Stengl, und der geiſtliche Rath Breuner an, und brachten es durch ihre künſtliche Inſinuationen dahin, daß ſich alle Domherren für den Biſchof zu Freyſing erklärten. Thurn bekam Nachricht von der ſchnellen Veränderung, und war ſo grosmüthig, daß er ſein Recht freimüthig abtratt, und ſich deswegen ſchriftlich gegen den Kurfürſt erklärte. Der vorhin nicht ſo beliebte Thurn ſteht nun in höchſten Gnaden, und wirklich iſt der Antrag auf eine bemeſſene Entſchädigung; es heißt: Thurn ſolle nach Ableben des ohnehin ſehr alten Probſtens, und Ordensbiſchofs Grafen v. Spaur an deſſen Stelle tretten; andere aber vermuthen, daß er zum gefürſteten Probſten zu Berchtesgaden gewählt werden ſollte; ſoviel iſt gewiß, daß der dermalige Probſt und Fürſtbiſchof zu Freyſing und Regenſpurg die Probſtey Berchtesgaden zu Gefallen des Kurfürſtens abtretten werde. Der Vicedom zu Burghauſen Graf v. Berchheim, ein Sohn des ehemalig baierif. Miniſters ſolle Kammerpräſident, und der dermalige Kammerpräſident Graf v. Thring Cronnsfeld Miniſter der auswärtigen Geſchäften werden.

Der Miniſter Freiherr v. Oberndorf, und deſſen Bruder, der geweſte Kammerpräſident, und dermalige Landſchafts-Kommiſſair zu Neuburg ſind in den Reichsgrafenſtand erhoben worden. Den erſten dieſes haben die Sitzungen des Reichsvikariats angefangen, und den 1ten Juli iſt die Kayſerswahl, die ganz vermuthlich für Oeſterreich ausfällt.

Der Kurmainziſche Geſandte Freiherr v. Hohenek hat den 29ten Merz öffentliche Audienz gehabt, und den Päbſtl. Nunzius nicht vorgelaſſen. Die Jülich und Bergiſchen Stände haben eine ſehr bündige Vorſtellung an unſeren guten Theodor überreichet, die angetragene Errichtung eines ChevauxLegers Regiments abgebeten, über das neue Militairſyſtem ſehr gründlich raiſonnirt, und alle weitere Einwilligungen verentſchuldiget; die baieriſche Landſchaft ſolle mit den Jülich- und Bergiſ. gemeinſchaftliche Sache machen, und unſerem theureſten Kurfürſten ebenfalls eine kräftige Vorſtellung überreichen.

Die Jülich und Bergiſche Vorſtellung iſt ſämmtlich baieriſchen Landſtänden kommunizirt worden, und man iſt auf das Reſultat ſehr neugierig.

Wegen der Zurückgabe des Innviertels iſt alles Mausſtille, und man befürchtet von Seiten der Inwohner deſſelben bedenkliche Auftritte.

Wien vom 1ſten April.

Vor drey Tagen iſt zwar ſchon ein Expreſſer aus Berlin angelangt, doch was er mitbrachte, war, wie man hört, nicht entſcheidend genug. Je länger indeſſen der preuſſiſche Hof verweilt, deſto mehr ſcheint er die Folgen ſeines Angriffs zu berechnen, und hierinn liegt, wie der gröſte Theil dafür hält, noch die einzige Hofnung, daß zuletzt vielleicht der Friede noch beibehalten werden dürfte; denn die Gefahr und das Riſiko ſind für beide Theile gleich gros. Hier fehlt es nach dem erſten Feldzuge ſicher an Geld, und dort ſicher an Leuten; zu geſchweigen, daß gegen das Hollſteiniſche wegen Dännemark, um Berlin herum wegen Sachſen, in preuſiſ. bei Liefland wegen Rußland, dann in dem republikaniſchen Pohlen wegen Oeſterreichern und Ruſſen zuſammen, anſehnliche preuſiſche Korps ſtehen bleiben müſſen. Was iſt alſo das geſcheiteſte, dieſſeits ohne Geld, und jenſeits ohne Leut zu thun? Antwort: Den Frieden beibehalten,

der beiden ſo ſehr a Konto tournirt.

Der Fürſt Adam Auerſperg hat ſich die erſte Wahlbothſchaftersſtelle verbeten, und eben ſo der Reichshofrath Frh. Bartenſtein wegen ſeines Alters die dritte. Der regierende Fürſt von Lichtenſtein iſt wegen ſchwächlicher Geſundheit, und der Fürſt Schworzenberg ſeiner Jugend halben zu dieſer Stelle nicht geneigt. Abermal ein unentſchiedner Punkt!

Die am Oſterdienſtage von dem König einnehmende Erbhuldigung von N. O. muß ſehr glänzend ausfallen, da das ganze unter Maria Thereſien beobachtete Zeremonial dabei beibehalten wird. Es wird daher bei Hof am beiläufig 20 verſchiedenen Tafeln geſpeiſt; es werden Triumpfpforten errichtet, Schaumünzen ausgeworfen, Brod ausgetheilt, Wein rinnen laſſen; die Thore geſperrt, und Abends die ganze Stadt illuminirt.

Die bisherige Toleranz in Anſehung der ſogenannten Grabennimphen hat aufgehört; und die Schutzengel von der Polizei führen ſolche auf bloſes Betragen beim nächtlichen Spaziergange ohne Komplimente mit ſich. Der Graben fängt daher ſchon an, Abends ziemlich leer zu ſeyn.

Wien vom 2ten April.

Der erſte Sekretair unſeres Königs — iſt der Erzherzog Franz, ſo hat ihn Leopold letztens in Gegenwart des Kaunitz genannt. — Der alte Laudon hat einen Plan über die Oeſterreichiſche ſämmtliche Kriegsmacht unſerem König übergeben. Nach dieſem Plan muß die Armee noch mit 40tauſend Mann kompletirt werden weil Laudon die öſterreichiſche Kriegsmacht auf viermalhundert tauſend Mann beſtehen will laſſen.

In der Paulaner Kirche iſt in voriger Woche der Himmel geſtohlen worden, der über tauſend Thaler gekoſtet. — Nun ſagt man, daß die Paulaner keine Hoffnung mehr zum Himmel haben.

Czernowitz, vom 9. Merz.

Hier an der Pohlniſchen Grenze geht es etwas ernſthaft zu: Bald marſchiert Infanterie, bald Kavallerie an unſern Grenzen vorüber; bald ſieht man Kanonen nach Kaminiek, bald aus dieſer Feſtung transportiren. Vor einigen Tagen wurden aus Warſchau 15 neu gegoſſene Kanonen nach dieſer Feſtung gebracht, und andere un-

brauchbare nach der Hauptſtadt zurückgeſchickt, indem man jetzt ganz beſondere Sorge trägt, beſagte Pohlniſche Grenzfeſtung in vollkommenen Vertheidigungsſtand zu ſetzen. Ehedem war Kaminiek eine Schutzwehr gegen die Türken. Da aber dermalen die Oſmannen von den Grenzen der Republick ſo weit weggedrückt ſind, ſo kann ihr nunmehr dieſer Platz auch gegen uns und die Ruſſen, wenn es die Umſtände erfordern ſollten, dienlich ſeyn. Kaminiek wäre ein guter haltbarer Ort, wenn ſelbiger nicht ganz mit Hügeln und Bergen umgeben wäre, von wo man es durch ein wohlangebrachtes Feuer binnen 24 Stunden in Aſche legen könnte.

Biographie.

Georg Wiler ein Irländer von Geburt ließ ſich Anno 1762 unter das Regiment Hibernia in Spanien anwerben. Er war ein Knopfmacher ſeiner Profeſſion, und machte alſo Knöpfe. Durch vieles Nachſinnen brachte er es dahin, daß er aus Papier die ſchönſten Knöpfe verfertigte, die wegen ihrer Leichtigkeit und Feinheit in ganz Spanien zur Mode wurden. — Er verließ Kartagena, wo er in Garniſon lag, gieng nach Madrit, und erwarb ſich einen groſen Reichthum. Man ſchätzte ſein Vermögen Anno 1775 auf 80tauſend Piaſter. Aber ſeine Frau, die er aus Irland kommen ließ, konnte ſich auf Spanien nicht gewöhnen, und beredete ihren Mann nach Irland zurückzukehren. Er verließ alſo Spanien, und reiſte von Madrit nach Liſabon ab, woher er nach England mit einem Schiff ſegeln wollte. Aber ſeine Frau gerieth in die Bekanntſchaft eines Engländers, und aus dieſer Bekanntſchaft enſtund Liebe. Sie raffte die beſten Habſeligkeiten ihres Mannes zuſammen, und gieng mit ihrem Liebhaber durch. Der ehrliche Wiler mußte alſo wieder Knöpfe machen. Aber zum Unglück, die papierern Knöpfe waren aus der Mode, und er konnte ſich nicht recht erhohlen. Er wurde tiefſinnig, melankoliſch, und verdrüßlich. Man fand ihn eines Tags an dem Tagusfluß auſſer der Stadt todt. Er hat in ſeiner Behauſung folgendes Briefchen hinterlaſſen: Ich Georg Wiler, glücklicher Knopfmacher reiſe in die andere Welt, wo ich hoffe mein weiteres Glück zu machen, weil ich weis, daß allda keine böſe Frauen, und keine Veränderung der Moden zu befürchten ſind.

Neun und zwanzigſte Beilage

zu politiſchen Geſprächen der Todten,

Samſtag den 10ten April 1790.

Politiſche Saltyren.

„Friedrich der Groſe hat nach der Schlacht bei „Leuthen die gefangenen öſterreichiſchen Generale zu „einem Souper eingeladen. Er fragte ſie, was ſie „glaubten, ob der Krieg noch lange dauern werde. „Einer erwiederte: ich glaube nicht, daß er lang „anhalten kann, weil Euer Majeſtät gewiß einen „Mannſchaftsmangel leiden werden. Friedrich gab „zur Antwort: Allerdings werde ich nicht mit Leu„ten auskommen, wenn es noch zu lange daueren „ſoll. Allein ſo lang Oeſterreich mit Geld aus„kommt, hoffe ich auch mit Leuten aufzukommen. — „Dieſer Mangel von einer Seite an Mannſchaft, von „der anderen an Geld war damals wichtig genug „um auf Frieden einen Schluß zu machen. Aber „iſt die Lage jezt auch ſo? — dies kann ſich jeder „ſelbſt beantworten.

Brüſſel vom 6ten April.

Die Demokratie oder die Volkspartie wird nun von dem patriotiſchen Militair unterſtüzt. Zu Namur hat das ganze Officierskorps an die Stände ein Schreiben erlaſſen, worinnen es meldet, daß die ganze Gewalt der Belgiſchen Provinzen in den Händen des Volks, und —

nicht der Stände ſeyn muß. Das Militair verlangt 1mo. General van der Merſch ſoll Generaliſſimus der belgiſchen Armee bleiben; 2do. der Herzog von Urſel wieder an die Spitze des Kriegsrathes geſetzt; 3tio. der Fürſt von Aremberg, Graf la Mark zum 2ten Kommandanten der Armee unter den Befehlen des Generaliſſimus van der Merſch ernannt, und 4to. alle Provinzen eingeladen werden, einſtimmig mit der Armee an der Abſtellung der Misbräuche und Wiederherſtellung der Ordnung zu arbeiten. Auch in Brüſſel ſtrecken die niedergebeugten Demokraten ihre Häupter wieder empor, ſo daß ſtündlich ein neues Blutbad zur Vergeltung der Greuelſcenen vom 15, 16 und 17ten dieſes zu beſorgen ſteht. Die täglich zum Vorſcheine kommenden Schriften geben den Haß der Antiariſtokratiſchen Partei ſattſam zu erkennen. Unter denſelben bemerkt man beſonders zwey, welche im Stande ſind, auch die ſchläfrigſten Gemüther in Feuer zu bringen. Die eine führt den Titel: Brutus an die Freiwillige in Brüſſel; die andere: hölliſcher Briefwechſel, oder Briefe des Olivier Cromwel an den Henrich van der Noot. Dergleichen Erſcheinungen müſſen den Ariſtokraten freilich einiges Schaudern einjagen, und die unbefangene Partei des Volkes mit froher Hoffnung erleben; allein, am Ende wird ſichs doch zeigen, daß das Land die ganze Bürde dieſer jammervollen Zerrütung tragen muß, und dann ſind Jahrhunderte kaum hinlänglich, den ungeheuren Verluſt wieder zu erſetzen.

Der Graf Merode, der noch vor kurzer Zeit als kayſerlicher Geſandter im Haag geſtanden, hat am 30ſten Merz einen patriotiſchen Eid als Flammändiſcher Edelmann in die Hände des Grafen Dellafaille abgelegt; dabei hat er ſich auch unterſchrieben, ſieben patriotiſche Soldaten zu unterhalten. — Dieß muß ganz natürlich Vielen auffallend ſeyn. — Alle

heutiges Tags iſt alles möglich. Die Herren werden von ihren Dienern verlaſſen, und die Eltern von ihren Kindern. — Die Welt iſt rund; die menſchliche Denkart rollt darauf, wie man will; nichts hält ſie mehr auf, in den tiefſten Abgrund zu rollen. — Sie ſoll alſo rollen wie ſie will.

Berlin vom 30ſten Merz.

Der regierende Herzog von Braunſchweig und der Herzog Ferdinand ſein Bruder ſind zu Potsdam angekommen. Geſtern reiſte Graf von Herzberg, und der General Möllendorf auch dahin. — Dieſe Verſammlung der ſo hohen Perſonen läßt wichtige Ereigniſſe muthmaſſen. Man ſpricht wieder vom Krieg. Doch läßt ſich noch nichts Beſtimmtes darüber ſagen.

Wien vom 3ten April.

Der General-Lieutenant von Alton hatte beim König eine Audienz. Er ſagte zum Leopold: Sire! der ſelige Kayſer hat mich zum Generallieutenant ernannt, und hat mir ein Regiment gegeben: zwey Gnadenbezeugungen, die ich weder geſucht, weder verdient habe. Hingegen habe ich begehrt, und verdient, das Thereſienkreutz zu empfangen, weil ich das Glück hatte, bei der Belagerung Belgrads als der Erſte in die Verſchanzungen einzudringen, und ich habe dieſes Ehrenzeichen nicht bekommen. Der König gab ihm zur Antwort, melden ſie ſich bei dem nächſten Kapitel, welches der Orden halten wird, und es ſoll ihnen Gerechtigkeit wiederfahren.

Alle Tage ändern ſich die Kriegs- und Friedenserwartungen bei uns. Heute heißt es, es wird Krieg, und morgen ſpricht man wieder vom Frieden. Unterdeſſen werden die Zurüſtungen aufs das eifrigſte fortgeſetzt: Si vis pacem, para bellum.

Luxemburg vom 3ten April.

Es hat ſich in unſerer Gegend das Gerücht ver-

breitet, als wenn die Patrioten mit 30tauſend Mann gegen unſere Provinz in Anzug wären. — Dis iſt etwas zu viel. Unterdeſſen wenn ſie auch in dieſer Zahl kommen, ſo iſt es uns nicht bang. Wir werden ſehen, wie weit ſie ſchon in der Kriegskunſt gekommen ſind.

Namur vom 8ten April.

Der Tag am 5ten dieſes Monats war für die Volkspartie traurig. Die Armee hat unter dem General Van der Merſch einen Aufſtand gedroht. Der Triumph der Stände am 15ten Merz hat vieles Murren verurſacht. Die Offiziers zu Namur haben die Volkspartie angenommen, und General Van der Merſch hat ſich auch für dieſe Partie erklärt. Dies hat ein auſſerordentliches Aufſehen zu Brüſſel verurſacht. Van der Noot mit dem General ſeit einiger Zeit unzufrieden, gab den letzten Schlag, und die Stände oder die Ariſtokraten haben dem General Schönfeld befohlen, gegen Namur zu marſchieren. Dies geſchah. General Van der Merſch erfuhr es, und da die Stände alles wider ihn aufzuhetzen wußten, nahm er ſeine Zuflucht zum Fliehen. Er kam eben mit ſeiner Familie vor das Thor heraus, als die Burger dieſer Stadt hinter ihm das Thor geſperrt hatten. Der General Schönfeld nahm alſo ſeine Excellenz den Herrn Van der Merſch gefangen, und nun machen ihm die Stände den Prozeß.

Dieſe Begebenheit erklärt Vieles. Van der Noot und die Stände triumphiren; General Schönfeld wird kommandiren; das Volk murret öffentlich darüber, und nun iſt ganz gewiß, daß ein innerlicher Burgerkrieg die Belgiſchen Provinzen verheeren werde: dann die demokratiſchen Partie, wovon Van der Merſch der Verfechter war, iſt viel gröſer als die Ständiſche oder Ariſtokratiſche. — Dies ſind die Folgen des aufgelöſten Gehorſams gegen ſeinem rechtmäſſigen Herrn.

Dreyſigſte Beilage

zu politiſchen Geſprächen der Todten.

Dienſtag den 13ten April. 1790.

Ankündigungs = Herold.

1mo. Litteratur.

Schreiben des Fürſt = Biſchofs von Lüttich an Se. Majeſtät den König von Preuſen. Trier vom 27ſten Merz. 1790.

Dieſer Brief enthält die ſtandhafte Entſchlieſſung, und Anhängigkeit an die Reichsgeſetze des Fürſt Biſchofs. Er ſagt, daß er dem Rathe des Königs von Preuſen nicht nachgehen, nicht unter widerſetzlichen Bedingniſſen, die ihm der König vorſchreibt, zurückkommen könne. Das Schreiben des Königs an den Fürſten enthält zehn Punkten, und der Fürſt beantwortet alle dieſe 10 Punkten nach den Reichsgeſetzen, und nach der deutſchen Konſtitution. Er ſagt: — „mein Schickſal iſt is Reich, und in die Geſetzen eingewebt: Ich kann, ich darf bei Niemand die Entſcheidung „meiner Gerechtſamen ſuchen, als bei dem Reich. Wenn „es möglich wäre, daß die Reichsgeſetze ſo wankend wären, als ſie in meinem Lande wankend gemacht ſind worden; wenn jeder Fürſt mit dieſen Geſetzen geſchirmt, das „Nemliche, wie ich, zu befahren hätte; wenn ihre Verletzbarkeit nach dem Gutdünken einiger Aufwiegler unternehmlich wäre, ſo könnte man behaupten, daß die Eingriffe, der Aufruhr, die Violenz das Reich regieren. Und „wenn kein Reich, keine Geſetze für meine gerechte Sache exiſtirten, was könnte ich Unglücklicheres erwarten, „als dasjenige, was mir wirklich geſchieht? — Sie, — „Sire! — Sie bezeugen in allen ihren Schriften eine „Ehrfurcht für unſer Reich, für ſeine Geſetze, alſo Sie —

„Sire! — ſie werden es nicht zugeben, daß ich der Erſte „ſeyn ſoll, der durch die Verletzung dieſer Geſetze ein „Schlachtopfer, und das erſte Schlachtopfer werde. Sire! „ — Gerechtigkeit, — Gerechtigkeit! Sie iſt nicht in jenen „Propoſitionen, die mir gemacht ſind worden. Aber ſie iſt „in dem königlichen Herze Euer Majeſtät. Ich rufe ſie „in dieſem Herze an, und ich bin mit der tiefſten Ehr- „furcht ꝛc. ꝛc.

2do. Handlungs-Nachrichten.

Die Generalſtände in Frankreich haben die Handlung nach Oſtindien frey erklärt. Jeder kann dahin handeln, wie er will. Alſo ſind die Franzoſen in der Handlung freyer als die Engländer und Holländer, die ihre privilegirten Kompagnien haben.

Der König Leopold hat die Freyheit des Hafens von Livorno beſtättiget, obſchon Toſkana mit Oeſterreichs Gröſe vereinigt iſt.

Die Meſſe zu Frankfurt war, Leider! eine Requiemsmeſſe — ohne Gold und ohne Silber. — Doch war das Kredo dabei, dann wo kein Geld iſt, da iſt der Glaube nöthig. — Die franzöſiſchen Briefe ſind mit 8 bis 10 procento abgegeben werden. Schlechter Glaube, welcher der Revolution keine Ehre macht.

3tio Ankündigungen.

Es dienet zur Nachricht, und Empfehlung, daß ich Chriſtian Ludwichs von Wermerskirchen auſſer der allhier gebarſteten Glocke der katholiſchen Gemeinde, wiederum eine Glocke in der Canonie Marienberg in Neus, eine in Büttgen bei Neus, von 1100 Pf. ſchwer, wie auch eine zu Bechen im Niederbergiſchen von 1000 Pf. ſchwer, welche alle durch Riſſe und Bärſte beſchädigt, mit Beibringung ihrer vorigen gehabten Töne hergeſtellet habe, wovon die Zeugniſſe in Wermerskirchen bei Herrn Miſſionarius Wrede, in Neus bei der Priorin von Pröpper, in Büttgen bei Herrn Paſtor Simons, und in Bechen bei Herrn Paſtor Eſſer einzufordern ſind, auch können die von Scheffen und Vor-

ſtand erwehnten Oerter gegebene Atteſtaten bei mir alle eingeſehen werden. Ich verbürge für dauerhafte Arbeit. Wermeroskirchen im Niederbergiſchen den 13ten April 1790.

Chriſtian Ludwichs.

Das Dorf Brauiſchen bei Budweis hatte das Unglück am 25ſten 9bris 1789 durch eine Feuersbrunſt 3 Häuſer mit allen Geräthſchaften, Getreid und ſämmtliche Vermögen zu verlieren, welches Unglück auch die Schweſter des Unterzeichneten betraf. Er wünſcht aus brüderlicher Liebe dieſer armen Mutter einiger hilfloſen Kinder beizuſpringen; allein da er es für ſeine Perſon zu thun nicht im Vermögen hat, ſo iſt er gezwungen gute und menſchenfreundliche Herzen um eine Beiſteuer für ſeine abgebrannte Schweſter zu bitten. Er wird jeden auch den kleinſten Beitrag mit dem dankbarſten Herzen annehmen, und den Himmel um Segen für dieſe Wohlthäter bitten.

Wenzl Schwartz.
Zeitungsexpeditor in Prag.

Anekdoten und Karakterzüge aus dem Leben Joſephs des Zweyten Römiſchen Kayſers 1tes Heft. Neuwied Wien und Leipzig 1790 bei J. L. Gehra. Der Ladenpreis jedes Heft iſt 24 kr. Wer aber für den 1ten Band, welcher aus 4 Heften beſteht 1 fl. vorausbezahlt bekommt ſolchen ſo viel wohlfeiler.

Dies Werk, das in Geſtalt eines Journals Heftweiſe herauskommt, wird die Sehnſucht des Publikums, dem noch alles was ſeinen verſtorbenen groſen Kaiſer betrift, wichtig iſt, ganz befriedigen. — Der Herausgeber verbindet mit guter Sachkenntniß, und reichen ſicheren Quellen viele Gabe er. Darſtellung und eine einnehmende gefällige Schreibart, die ſich jedesmal der Materie anſchmiegt, die er behandelt. Mit jedem folgenden Heft wird das Intereſſe ſteigen, da der Verfaſſer in ei-

ner Lage lebt, wo er ſich täglich neue Quellen eröfnen kann. Schon dies Heft, — das unter andern die lezten Stunden des ſterbenden Monarchen ſchildert, wird gewiß niemand ohne Rührung und Vergnügen aus den Händen legen, und einſt wird dies Journal, dem Biographen Joſephs die weſentlichſten Dienſten leiſten.

Alle Monat kommt ein Heft richtig heraus. Den interreſſanteſten Szenen wird jedesmal ein Kupfer beigefügt.

Um der Angelegenheit des Abtes von Echternach eine Aufklärung zu geben, wollen wir das kayſerliche Dekret in Betreff dieſes Abtes herſetzen.

Seine Majeſtät in Rückſicht auf die verſchiedenen Berichte, ſo höchſtderoſelben durch den Präſidenten des Souverainen = Raths zu Luxemburg du Rieux, ſind gemacht worden, haben geſtattet, und geſtatten dem Abten von Echternach ſeine Gnad wegen der Unbeſcheidenheit, ſo er gehabt, einen Brief, ſo etwelche ſeiner Geiſtlichen (als er Anno 1789 ſeine Reiſe nach Wien unternahm) ihm für ſeine Majeſtät übergeben haben, aufzubrechen, und zu behalten.

Seine Majeſtät ordnen zugleich, daß alles was die Diſciplin dieſer Abtey betrift, gänzlich dem Erzbiſchofe Kurfürſten von Trier ſoll überlaſſen werden, ohne Nachtheil des, über den Erfolg der Viſitation dieſes Biſchofs, durch den Souverainen = Rath von Luxemburg zu ertheilen gewöhnlichen Placets; und daß die Verwaltung des Zeitlichen ſowohl, als die Ernennung der Offizianten, dem ſämmtlichen Kapitel ſollen anvertraut ſeyn; Vermög welchem kommt das, proviſionsweis für die Verwaltung des Zeitlichen dieſes Hauſes angeſtellte Comite ſowohl, als die von der einen und anderen Seite gemachte Klagen aufzuhören.

Ordnen und befehlen ſeine Majeſtät, Alldenjenigen ſo es angeht ſich nach Inhalt Dieſes zu richten, und zu bequemen. Geſchehen zu Trier den 1ten Februar, 1790, ware paraphira und unterſchrieben Malek mit einem Federzug.

So iſt die Sache des Abtes von Echternach klar ins Licht geſetzt.

Geheimer Brief-Wechſel
zwiſchen
den Lebendigen und den Todten.

No. 15.

Mitwoch den 14. April. 1790.

An Georg Benedict Freyherrn von Ogilvy
ins Reich der Todten.

Deutſchland vom 14ten April.

Wie glücklich ſind die Geiſter im Elyſäum; ſie haben ihre Laufbahn geendigt, ſie genießen der angenehmen Ruhe, die auf der Oberwelt geſucht, und niemals erreicht wird.

Wir haben uns geſchmeichelt den Frieden beizubehalten. Eitle Hoffnung! O Ogilvy! — Von der Maas aus wird der Zunder zu einer allgemeinen Aufbrauſung bis an die Elbe, bis an die Donau, bis auf die Oder und bis auf die Weichſel angelegt. — Der Fürſt Biſchof von Lüttich hat es abgeſchlagen, in ſein Land zurück zu kommen. Der König der Preuſen zieht nun ſeine Truppen aus dieſem Lande heraus: am 16ten dieſes werden ſie ausmarſchieren, und dann iſt das Fürſtenthum Lüttich ſeinem eigenen patriotiſchen Muth überlaſſen. Welche Folgen! welche ſchreckliche Erwartungen! Hier iſt ein Brief aus

Lüttich vom 9ten April.

Unſere Angelegenheiten werden nun bald eine andere Wendung nehmen. Der Fürſtbiſchof hat die von Sr. K. Preuſiſchen Majeſtät anverlangte kathegoriſche Antwort bereits in einem Schreiben aus Trier vom 27ſten vor'gen M. ertheilt. Nach demſelben, wollen Se. Hochfürſtl. Gnaden durchaus von keiner andern Ausgleichung wiſſen, als wie ſie von dem Reichskammergerichte zu Wetzlar anbefohlen worden. Dieſemnach ſollte erſt alles wieder auf den Fuß, wie es vor dem 12ten Auguſt 1789 war, geſetzt werden. Dem zufolge werden nun die K. preuſiſchen ſo wie die kurpfälziſchen Exekutionstruppen am 16ten dieſes abziehen, und unſer Land ſeinem Schickſale überlaſſen. Schon iſt ein groſer Theil geſagter Truppen aus der Stadt gezogen und in die Gegend umher vertheilt worden. Wir leben jetzt wieder in Furcht und Angſt. Der Pöbel hat ſich ein Verzeichniß der Häuſer gemacht, welche geplündert werden ſollen, ſobald die Exekutionstruppen fort ſind. Daher verlaſſen viele, welche dieſe Gefahr befürchten, die Stadt, um ihr Eigenthum zu retten.

Aus dieſen traurigen Vorkehrungen machen die Eingeweihten in der Politik folgende Schlüſſe:

Erſtens: Die Lütticher, von Patriotiſmus ganz elektriſirt, werden ſich mit den Brabäntern vereinigen, und eine vereinigte Republik formiren wollen.

Zweytens: Die Preuſen werden ein Truppenkorps bei Kleve zuſammenziehen; die Patrioten ſo wohl in Holland als auch in Brabant beobachten; die erſteren werden ſie zu bezähmen, die anderen zu erheben ſuchen.

Drittens: So bald der Krieg zwiſchen Oeſterreich und Preuſen ausbricht, werden die Abſichten des preuſiſchen Hofes in Rückſicht auf die Brabänter im hellen Lichte erſcheinen; und dieſer Bruch iſt faſt unvermeidlich. Dann Privatbriefe aus

Berlin vom 2ten dieſes

melden, daß man den Krieg als eine Gewißheit anſehe. Man will ſchon wiſſen, daß das preuſiſche Kriegsmaniſeſt in der königlichen Buchdruckerey fertig liege.

Die Niederländer ketten ſich ſchon an die Lütticher mit Gold und Waffen feſt an. Sie haben der Stadt Lüttich 15 metallene Kanonen und ein Million am Geld geſchenkt. — O Amerika! du haſt nun Nachahmer deines Unglücks in Europa. Dann du biſt bei deiner Freyheit weit unglücklicher, als du unter dem Zepter Englands gewesen.

Aber eine traurige Nachricht ſauſet aus

Herve vom 10ten dieſes

in unſer gutes Deutſchland. Sie lautet folgendermaſſen. — So eben verbreitet ſich das Gerücht hier, daß in Brüſſel ein neuer, und allgemeiner Aufſtand ausgebrochen seye. Die Gefangennehmung des Generals van der Mersch, den das Volk den belgiſchen Washington nennet, und die Anſtellung eines ausländiſchen Generals des Herrn von Schönfeld zum Oberkommando über die Armee ſollen den Zunder dazu gelegt haben. Es geht eine Staffete nach der andern hier durch, welches vermuthen läßt, daß etwas wichtiges vorgefallen iſt.

Aus der Uneinigkeit, und aus der Gefangennehmung des patriotiſchen Generals van der Merſch kann man nachſtehende Folgerungen leiten.

Erſtens: Der Kongreß der belgiſchen Stände, der allein die ausübende Gewalt in Händen behalten will, iſt in Gefahr zu allen Zeiten von der Volkspartie widerſprochen, und vielleicht gar getödtet zu werden, weil das Volk von der franzöſiſchen Konſtitution eingenommen, und vielleicht auch inſpirirt, die angemaßte Oberherrſchaft der Stände nicht erkennen wird. Dann woher haben die Stände im Kongreſſe die Macht bekommen können? nicht

wahr vom Volke? wenn hat ſie ihnen das Volk gegeben?

Zweytens: Bei dieſen Uneinigkeiten und innerlichen Unruhen wird eine Partie die andere zu unterdrucken ſuchen, und dann wird das Volk einſehen, vielleicht aber zu ſpat, daß es ſich ruinire, und daß es einer mächtigen Oberherrſchaft benöthiget ſeye.

Drittens: So bald der Krieg zwiſchen Oeſterreich und Preuſen ausbricht, ſo erhalten die holländiſchen Patrioten freye Luft. An welchen Theil werden ſie ſich anpappen? – gewiß nicht an Preuſen; alſo iſt ganz natürlich zu vermuthen, daß der Gang des Patriotiſmus in den 17 niederländiſchen Provinzen zu zwey entgegengeſetzten Zwecken gehen muß.

Viertens: Die Volkspartie in Brabant, wenn es ihr mit eigenen Kräften nicht gelingen ſollte die Stände umzuwälzen, wird ſich an Frankreich um deſto gewiſſer wenden, weil Frankreich Englands- und Preuſens-Bedeutenheit in ſeiner Nachbarſchaft unmöglich mit guten Augen anſehen kann. Daher wird die holländiſche und brabäntiſche Volkspartie einfranzöſirt, und wer wird ſie entfranzöſiren, wenn Preuſen ſeine Kräfte gegen die Weichſel, die Oder, und die Elbe koncentriren muß?

Wien vom 6ten dieſes.

Noch iſt der Krieg gegen Preuſen nicht erklärt, aber die Zurüſtungen ſind ſo gros, daß man nicht daran zweifeln kann. Man behauptet, die erſte Operation der in Mähren und Schleſien ſtehender Armee ſeye beſtimmt, ſich bis gegen Koſel und Brieg auszudehnen, damit man den Feind hindre, ſich von dieſer Seite mit den Pohlen zu vereinigen.

Der König fragte letztens den F... L..., ob er nicht zu befahren habe, daß ſeine Güter in den Niederlanden von den Patrioten eingezogen werden. Nein, gab er zur Antwort, ich habe ſolche Vorkehrungen vor-

gebeugt, daß ich nichts verlieren kann, dann ich habe mehr Schulden, als meine Güter werth ſind.

Es iſt nun beſchloſſ'n, daß der zweyte Sohn Leopolds, nemlich Ferdinand, in Florenz verbleiben werde. Aber der Erzherzog Karl kommt nach Wien, um die Politik in der Schule des grosen Kaunitz zu ſtudiren.

Am 2ten dieſes haben die nach Böhmen beorderten Artilleriſten den Befehl erhalten, Halt zu machen, und wurden in das Laboratorium nach Ebersdorf, nahe bei Wien, geſchickt. Dies hat gleich wieder die politiſchen Beobachter auf ſtilles Wetter zur Prophezeyung verleitet. Aber dieſe Kalender ſind ſo voll Lügen zu Wien, daß man auf ihre Deutungen gar nicht gehen darf.

Freyburg vom 7ten dieſes.

Das in Freyburg in Garniſon liegende 3te Battaillon von Bender hat Befehl erhalten, noch 2 Kompagnien zu errichten, und ſobald möglich, zu dem Regimenter in Luxemburg zu ſtoßen.

Es werden dieſerwegen zu den erſt ausgehobenen 300 noch 500 Rekruten ausgehoben, um obgedachtes Battaillon zu 6 Kompagnien auf den Feldfuß zu kompletiren, ſo bis Ende April geſchehen ſeyn kann.

Wie gros noch die Macht Oeſterreichs gegen die Pforte in Ungarn und in anderen von den Türken eroberten Provinzen ſtehe, ſieht man aus folgender ächten Quelle.

Briefe aus Orſowa vom 19ten Merz ſagen, daß bereits 12 Battaillons und 8 Diviſionen die Donau paſſirt, und zwiſchen Cladowa und Nigotin ſtehen. — Die übrigen Battaillons ſtehen noch dieſſeits und zwar Baden auf der Blokade am Berg Allion; Stein zu Mehadia; Jordis zu Cornea; Terzi zu Karanſebes, und Wallis Cüraſ. zu Sakul, aber auf jeden Wink bereitet nachzurücken. Die ganze türkiſche Macht in und um Wid-

din (*) beläuft ſich auf 15,000 Mann.

(*) Widdin hat groſe Vorſtädte, die ſo wie die Stadt ſelbſt lauter von Holz gebaute Häuſer haben.

Die Oeſterreichiſche Armee in der Wallachey beſtehet aus nachſtehenden Truppen.

Infanterie.		Kavallerie.	
Regimenter.	Bataillon.	Regimenter	Diviſ.
Spleni	2	Savoi Drag.	3
Droſz	2	Löwenöhr L. R.	4
Belgiojoſo	2	Huſſaren	
Gränitzer		Toſkana L.	5
Szekler 1ſtes	2	Kayſer	5
dito 2tes	2	Barko	5
Wallachiſch 1tes	2	Szeckler	5
dito 2tes	2		27
Kayſer	1		
Kaunitz	1		
Kolloredo	1		
Kevenhüller	1		
Mitrowſki	1		
Pelegrini	1		
Schröder	1		
Toſkana Carl	1		
	22		

Generals.

F. M. Prinz Koburg.
F. M. L. Spleni, Löwenöhr, Pfefferkorn, Droſz, Staver.
G. M. Bruglach. Meiersheim Leonardo. Schmerzing, Jordis, Mezaros, Horvath, Ausſeß, Kalnocki, Krai.

In 7benbürgen ſind noch zurück,
Von jedem Grenzregiment eine 800 Mann ſtarke Diviſ.
ſodann von Spleni Droſz.
Eſterhazi Ant. und Alvinzi dito 3tes Bat.

Die im Banat ſtehende Armee, welche an den F. M. P. Koburg angewieſen iſt, beſtehet aus nachſtehenden Truppen.

Infanterie.		Kavallerie.	
Regimenter	Batail.	Regimenter	Diviſ.
Devins	2	Wärtenberg Dr.	3
Karoli	2	Wallachiſch Küraſſ	3
Eſterhaſzi Niklas	2	Erdödi Huſ.	5

Palfi	2	
Lattermann	2	
Durlach	2	Die da kommandirende
Terzi	2	Generals ſind noch nicht
Reiſki	2	bekannt.
Stein	2	Das Branvaeſiſche und
Jordis	2	das Michailovicſ. Frei-
Wallachiſch Deutſch.	2	korps, die in Servien ſte-
dito Jlliriſch	2	hen, ſind wenigſtens
		10,000 Mann ſtark.

Reſerve.

Infanterie.		Kavallerie.
Nadaſti	2	Jſt unbekannt, liegen in
Ferdinand E. H.	2	Belgrad
Alvinzi	2	
Eſterhazi Ant.	2	
Preis	2	Liegen in Semlin und in
Caprara	2	Semandria.

Die Armee in Kroatien und Slavonien beſteht

Infanterie.		Kavallerie.	
Regimenter	Diviſ.	Regiment.	Diviſ.
Lukaner	2	Kinski Drag.	4
Ottochaner	2	Gräven Huß.	2
Ogguliner	2	Von Gräven ſind die übrige	
Szluiner	2	3 Diviſ. noch in Servien.	
Bunal 1ſtes	2		
dito 2tes	2		
Warasdiner 1ſtes	2		
dito 2tes	2		
Sollen nach Böh- men gehen.			
Gradiſkaner	2	Generals.	
Broder	2	G. F. Z. De Vins.	
Peterwardeiner	2	F. M. L. Walliſch	
d'Alton	2	G. M. Schlaun Beniofſky	
Ferd. E. H.	1	Quaſdonovics Jellachich	
Nadaſti	1	Csernel — Beharnick	
Palfi	1	Kulneck — Davidovich	
Karoli	1	Bubenhofen.	
Gjulai	1		

Lattermann	1
Durlach	1
Jordis	1
Klebeck	1
Preiß	1
Teutſchmeiſter	1

Nebſt dieſen iſt von jedem Gränzregiment noch 1 — 800 Mann ſtarcke Diviſ. im Lande.

London vom 6ten April.

Der Landgraf von Heſſenkaſſel iſt am 2ten dieſes hier angekommen. Unſere Politiker ſchmieden verſchiedene Muthmaſſungen über dieſe Ankunft. Einige ſagen, daß er Kurfürſt zu ſeyn wünſchte; Andere behaupten, daß er einen neuen Subſidientraktat mit England ſchlieſſen wolle.

Biographie.

Georg Benedict Freyherr von Ogilvy Königlich Pohlniſcher und Cur-Sächſiſcher Generalfeldmarſchall. Er war aus einer alten Irrländiſchen Familie entſproſſen, ſein Vater ſtund in Kayſerlichen Dienſten, war Kommandant von dem Spileberg, welchen er im dreyſigjährigen Kriege wider die Schweden gut vertheidigte. Hier wurde der junge Ogilvy 1648 gebohren, trat gleichfalls in Kayſerliche Dienſte; und ſtieg bis zum Generalmajor. Als Czaar Peter der Groſe 1698 nach Wien kam, warf er ein Aug auf ihn, berief ihn nachgehends in ſeine Dienſte, und machte ihn nach dem Tode des Generals le Fort, zum Generalfeldmarſchall. 1704 eroberte er Narva und Jvanogorod, wo er ſich ungemein hervor that, worauf ihm König Auguſt von Pohlen den weiſen Adler-Orden gab, in deſſen Dienſte er auch nachgehends gleichfalls als Generalfeldmarſchall trat, und 1710 im October zu Danzig ſtarb. Seinem Sohn, der in Kayſerliche Dienſte gieng, hinterließ er das ſchöne Rittergut Sauershan unweit Prag.

Politiſche Geſpräche der Todten über die Begebenheiten des 1790ſten Jahres.

Nro. 16.

Freytag den 16ten April.

Opes Regum, corda ſubditorum

Teſſera Regis Leopoldi Secundi

Die Herzen der Unterthanen, — ſind der wahre Reichthum der Könige.

Wer ſagt dies? ein König — Leopold der Zweyte.

Ueber den Reichthum der Könige. Eine Zeitung — nach dem Wahl-Spruch des Königs Leopolds.

Ein Vater war ganz natürlich das Haupt ſeiner Kinder. Die Kinder haben ſich vermehrt, und machten ein Volk aus, folglich iſt der erſte Hausvater ein König geworden. Sein älteſter Sohn erbte das Königthum, und der Zepter war im Hauſe erblich, bis ein glücklicher Soldat den König vom Throne warf, und ſich deſpotiſch

Digitized by Google

darauf ſetzte. Alſo hat das Königthum ſeinen Anfang in der Eigenſchaft eines Vatersgenommen, und der Deſpotismus — in dem Soldatenſtande. Voltaire ſagt: der erſte, der zum König gemacht war, — war ein glücklicher Soldat. — Nein, dies iſt nicht war: Der Soldat ward Tyran. Aber dies iſt wahr: — „Der Erſte, der zum König gemacht war, regierte über ſeine Kinder. — Lieben, regieren, belohnen, beſtraffen: — dies ſind die Pflichten eines Vaters und — eines Königs. Ein Vater der ſeine Kinder nicht liebt; iſt ein Ungebener: ein König, der ſein Volk nicht liebt, iſt — ein Tyran. Die Natur hat den Kindern Väter gegeben: der menſchlichen Geſellſchaft Könige. Die Macht zu belohnen und zu beſtrafen iſt von Gott, und dieſer Gott hat zwey Räder in das menſchliche Herz eingeklammert: — Die Hoffnung und die Furcht. Väter und Könige! ihr haltet dieſe zwey Räder in eueren Händen, drehet ſie, aber denket, daß Jupiter nicht blos auf dem Olymp ſitze um zu donnern: er muß auch einen wohlthätigen Tau und Regen auf die Erde fallen laſſen.

Es war eine Zeit, wo in Oeſterreich der Monarch beneidet war. Aber es kommt jetzt die Zeit, wo das Glück der öſterreichiſchen Unterthanen beneidet wird. Wie? habet ihr nicht gehört, daß Leopold ſein Glück, ſeine Zufriedenheit, ſeinen Reichthum in den Herzen ſeiner Unterthanen ſuche? Seine Regierung fängt mit dem Wahlſpruch an: Die Herzen der Unterthanen machen das Glück, den Reichthum der Könige. O Könige! ſchreibet dieſen Spruch auf euere Palläſte auf; euere Unterthanen werden ihn leſen, ihre Herzen werden die euere ſeyn; dann werfet alle andre Schätze ins Meer, — euerer Reichthum iſt an den Herzen der Unterthanen. Ach! ſeufzte einmal ein Bramine, alle Jahrhundrrte haben Helden und kühne Menſchen gezeugt. Aber ein guter König iſt das ſchönſte Geſchenk, welches die Götter der Menſchheit mittheilen. Dieſes Geſchenk iſt ſo ſelten, daß man, um es anzutreffen, die Geſchichte vieler Jahrhunderte durchgehen muß. — Der Bramine hat vermuthlich den Leopold, den Friedrich Wilhelm nicht gekannt; dann das Glück der deutſchen Könige iſt in den Herzen ihrer Unterthanen.

Mir traumts, als wenn ich im Kabinet Leopolds,

da er dieſen Wahlſpruch aus ſeinem Herze in die Feder goß, an der Thür geſtanden hätte. Ich ſah viele Tauſend und tauſend Herzen um ihn flattern. — Die Thür gieng auf, und vier und zwanzig Millionen Unterthanen-Herzen drangen durch, und flammten Liebe und Ergebenheit. Er legte die Feder nieder, heitere Zufriedenheit glänzte aus ſeinem Geſicht, weil er das Glück, den Reichthum in den Herzen ſeiner Unterthanen gefunden. Die Furien der Unzufriedenheit, des Aufruhrs, der Unordnung lagen zu ſeinen Füſſen. Eine grauſame Meduſe band die Herzen der Brabänter an eine Kette. Ich erſchrack, ich griff nach meinem Herze; — ach! es ſchlug nicht; war es ruhig? — nein, es flog zum Leopold, und vereinigte ſich mit den Unterthanen-Herzen.

Ich ſah hinauf, freuete mich des Glücks meines Herzen. Aber der Himmel öffnete ſich; ich ſah eine Königin auf dem Throne; und (o Wunder des Traums!) es war der Antlitz der guten Thereſia. Sie ſprach: o Leopold! du ſitzeſt auf dem Throne, von welchem ich Glück auf meine Unterthanen zu gieſſen pflegte. Gott hat dich zum Beherrſcher über deine Nebenmenſchen auserſehen. Er hat dir ein groſes Volk anvertrauet. Viele Nationen beugen ſich unter deinem Zepter. Sieh weniger auf den Glanz des Rangs, mit dem du vorſteheſt, aber mehr auf die Wichtigkeit des dir anvertrauten Pfands. Der Thron iſt dein Sitz; die Krone ziert mit Majeſtät deine Stirne; der Zepter der Gewalt weht in deiner Hand, aber die Herzen deiner Unterthanen ſind dein Reichthum; mit dieſem Reichthum wirſt du alle Schätze der Welt überwiegen; er wird daueren, ſo lange du ihn zum Glück deines Volks anwendeſt; deine Feinde werden ihn nicht erſchöpfen, und denke wie gros er ſeye: — alle Herzen bewegen ſich für dich. Du wirſt deine Ohren gegen die gerechten Klagen neigen; du wirſt den Arm des Unterdruckers abwenden; du wirſt die Tyranei niedertreten. Wenn die Feinde ſich deinem Reiche nahen, ſo nahet keine Gefahr. Deine Unterthanen werden mit ihren Herzen eilen, und den Feind herzhaft verdrängen. Regiere glücklich, Leopold! regiere über die Herzen, die du dir zu deinem Glück gewählt haſt. — So ſprach Thereſia, und — ich erwachte.

Welcher Schwarm von Gedanken fiel auf mich! ich

dachte mir Rom — in den Zeiten des Titus. Aber ach! die Zeiten des Titus waren kurz, und die Welt genoß ſie kaum zwey Jahre. So ſparſam iſt der Himmel mit ſeinen Wohlthaten. Aber die Zeiten unſeres Leopolds werden lange daueren; — dann alle Herzen erheben ſich gegen Denjenigen, der allein ihre Lenkung hält.

Auch Titus hat den Wahlſpruch Leopolds im Elyſäum vernommen. Er ward dadurch gerührt, gieng in den Tempel der Ewigkeit, und ſchrieb mit eiſernem Stichel auf die Tafel der Unverweſung den Wahlſpruch Leopolds auf. — Alle Könige laſen ihn mit Bewunderung; ſelbſt Friedrich der Groſe von Preuſen fühlte das Glück deſſelben. Heinrich der 4te von Frankreich küßte die Tafel, und Joſeph der Zweyte gab zu verſtehen, daß er den Sinn des Wahlſpruchs gewiß erfüllt hätte, wenn ſeine Reformen das gewünſchte Ziel erreicht hätten.

Heinrich der Vierte von Frankreich machte eine Anmerkung dabei, nemlich, daß, wenn in Frankreich dieſer Spruch erfüllt worden wäre, die Laterne niemals der Henkerkunſt nachgeahmt hätte.

Die Geiſter giengen aus dem Tempel der Unſterblichkeit hinaus, und erzählten ſich folgende Neuigkeiten.

Vom Rhein am 13ten dieſes.

Es bereitet ſich der Bruch zwiſchen Oeſterreich und Preuſen, der ganz natürlich unſer gutes Deutſchland treffen wird. Unterdeſſen iſt die Kayserswahl doch am Juli angeſagt. Wie aber, wenn es Krieg giebt? — dies wird die edlen Fürſten Deutſchlands nicht hindern, ſich ein Oberhaupt zu wählen. Kayſer Franz wurde in der Mitte der Waffen gewählt, und wäre man der Stimmen zu dieſer Wahl nicht verſichert, ſo hätte man nicht die Zuſammenkunft in Frankfurt für Julius ausgeſchrieben. Das deutſche Reich könnte vieler Zerrüttung ausgeſetzt ſeyn, wenn es mit der Wahl bis auf das End des Kriegs warten mußte. — Die Lütticher Angelegenheiten beweiſen ſchon hinlänglich, daß das alte verroſtete Fauſtrecht wieder hervorragen könne. Gott behüte uns von dieſer Meduſe!

Wien vom 8ten April.

Herr von Delbonono geheimer Kammerzahlmeiſter des ſeligen Kayſers kam zum König Leopold, und gab ihm die Liſte der geheimen Penſionen des ſeligen Kayſers, mit der Anfrage, ob er ſie noch weiters bezahlen ſollte.

Der König nahm die Liſte, bedächte ſich ein wenig, und gab ſie wieder zurück mit den Worten: „Fahren ſie fort „mit der Auszahlung dieſer Penſionen, ich will die Liſte „nicht leſen aus Furcht, das ich einige Perſonen auls„ſchen müßte.“

Leopold war im Augarten, beſah das Pavillon des ſeligen Kayſers, und ſagte: dies iſt ein wenig armſelig. — Da er zurückgekommen iſt, ſo verlangte er ein Glas Champagner Wien; — aber im ganzen Hofkeller war keiner zu finden. Er lächelte. — Dies läßt viele Spekulanten die Freude fühlen, daß künftighin die franzöſiſchen Weine einzuführen erlaubt ſeyn wird.

Bei der Anfrage, wie es bei Hofe gehen ſollte, gab der König zur Antwort: „wie es bei meiner ſeligen Mutter war:

Während der Krankheit des ſeligen Kayſers kam ein Geſpräch zwiſchen zwey Wiener Poeten — den Alxinger und Schönfeldt heraus. Hier iſt ein Auszug daraus:

Alxinger.

Lieber Schönfeld! leyere zu,
Wie er regieret, ſo reimeſt du,

Sönfeldt

Daß ich gereimt, wie er regiert,
Dies iſt für mich des Lohns zu viel;
Doch wenn ich auch den Dichter-Kiel,
Nicht ſo wie er den Herrſcherſtaab geführt
So bin ich doch mit ihm darinne zu vergleichen;
Auch er vermochte nicht, dem Tadel auszuweichen.

Am grünen Donnerſtag, da der König die Fußwaſchungs-Ceremonie verrichtete, zeichnete Löſchenkohl das Bildniß Leopolds ins Geheim. Der Fürſt Lobkowitz, Hauptmann der deutſchen Garde ſah es, und fand die Aehnlichkeit ſo treffend, daß er zum Leopold gieng und ihm ſagte: Euer Majeſtät, Löſchenkohl macht ſich den heutigen Tag am beſten zu Nutze. Der König wuſte wohl, was er dadurch ſagen wollte, und gab ihm zur Antwort: „Er wird mich in dieſer Entfernung ſchwerlich gut treffen können.“ Darauf hatte er die Gefälligkeit ſich dem Künſtler ins Geſicht zu ſtellen, und blieb 10 Minuten

in dieſer Stellung. — Auch hat Löſchenkohl das Bildniß ſprechend getroffen.

Bei der Huldigung der Oeſterreicher machte der ſüſſe Bard Denis folgendes Chronograph:

LeopoLDVs
PatrIæ. AtqVe. Vrbis. SVæ.
A Mor.
AVreI. SæCVLI
ReſtItVtor.

Das Oeſterreichiſche Wappen war Abends nach der Huldigung illuminirt. Dieſes Wappen hat einen weiſen Gürtel in einem rothen Felde. Die Geſchichte dieſes Wappens iſt ſonderbar, und zieht aus folgender Begebenheit den Urſprung. — Leopold der Glorreiche, Herzog von Oeſterreich, hat ſich auſſerordentlich in Paläſtina in den Kreutzzügen bei einer Gelegenheit wider die Unglaubigen ausgezeichnet. Er hatte ein weiſes Kleid an, welches in dem Gefecht ganz mit dem Blut der Feinde geröthet wurde. Nur der Gürtel, der ſein Kleid zuſammenfeſthielt, blieb ohne Blut.

Der brave General Wurmſer, der durch einen Rheumatiſmus ſein Gehör verlohren hat, iſt ganz wieder hergeſtellt, und jeder Patriot freuet ſich dieſen Helden wieder im Felde zu ſehen. Laudon will ihn bei ſeiner Armee haben.

Wien von 9ten dieſes.

Der Preuſiſche Geſandte iſt noch hier — geliebt und geſchätzt; und wer ſoll ſo einen liebenswürdigen Mann nicht ſchätzen?

Bis auf den 16ten dieſes wird der letzte Kourrier hier erwartet, der uns Ja oder Nein: — Krieg oder Frieden mitbringen wird.

Es iſt ausgemacht und beſchloſſen, daß unſere Truppen nach den Niederlanden marſchieren. Wie viel aber, iſt noch nicht bekannt. Zwey Diviſionen Huſaren, eine von Wurmſer, die andere von Emrich Eſterhazi ſind ſchon dahin marſchfertig.

Fürſt Kaunitz ließ den B. K. zu ſich rufen. Er kam,

und ließ ſich anmelden. Aber man ließ ihn drey Stund lang warten. Ungeduldig über das Warten ſagte er zum Kammerdiener des Fürſtens, daß er ihn noch einmal melden möchte. Dies geſchah, und die Antwort war, daß der Fürſt einen Mann, wie er, nicht vergeſſen, und daß er bald vorgelaſſen werde. — Es vergiengen wieder dreyviertel Stund, und endlich erſchien Kaunitz. Der B... K... wollte ſein Kompliment herreverenziren, aber der Fürſt unterbrach ihn, und ſagte: Mein Herr, ich war ſehr neugierig, ſie perſönlich zu kennen. — Darauf entfernte ſich der Fürſt, und — dies war alles.

Die Ungarn ſagen, daß ſie den ſeligen Kayſer mit folgender Benennung in ihre Jahr Bücher einſchreiben werden: Joſephus Secundus Rex incoronatus.

Biographie.

Titus Veſpaſianus kam am 30ſten Decemb. Anno 40 nach Chriſti Geburt zur Welt. Der Kayſer Veſpaſianus war ſein Vater, und Flavia Domitilla ſeine Mutter. Titus war im Kriege, und hat ſich beſonders bei der Zerſtörung Jeruſalems hervorgethan. Nach dem Tode ſeines Vaters Anno 79 nach Chriſto ward er zum Kayſer erhoben. Sein erſter Befehl, den er auf dem Kayſerſtuhle ausgegeben, war das berühmte Edikt wider die Angeber und Ankläger; dann in einem ſo groſen Reiche, und in einer ſo groſen Stadt, wie Rom war, unterhielten die Kayſer viele Spionen, damit ſie erfahren möchten, ob man eine Verſchwörung wider ſie anſpinne. Titus iſt in allem dem Wünſche ſeiner Völker vorgekommen. Er gab ihnen Feierlichkeiten, wenn ſie es verlangten, und that nichts, ohne ihre Gutheiſſung zu Rathe zu ziehen. Seine Regierung war eine Reihe von Gnaden und Wohlthaten, die er ausgetheilt hat. Er hat ſich eines Tags Abends erinnert, daß er den ganzen Tag ohne Gnadenaustheilung zugebracht, und ſagte: — Meine Freunde! ſehet, dieſer Tag iſt für mich verlohren, dann ich habe keine Wohlthat ausgetheilt.“ Dieſe Worte ſind von alten und neuen Schriftſtellern mit vielen Lobſprüchen wiederhohlt worden. Aber wenn man das Leben des Titus, und ſeine Grauſamkeiten bei der Zerſtörung Jeruſalems genau unterſucht, ſo findet man, daß Titus mehr Politeſſe in ſeinem Geiſte, als Grosmuth in ſeinem Herze hatte. Er hat ſich vermuthlich auf die Wortparade recht gut verſtanden. Titus

hatte niemals ſeine ſouveraine Gewalt gebraucht, um jemanden das Leben abzuſprechen. Er verſicherte öfters ſeine Freunde, daß er lieber ſelbſt ſterben, als jemanden ſterben laſſen wollte. Dieſe Verſicherung iſt von vielen Kritikern als eine weichliche Schwachheit ausgedeutet worden. Und die Wahl, die er zu ſeiner Thronfolge auf ſeinen Bruder Domitian, deſſen ſchwarze Seele er kannte, weil er ihn vom Thron ſtürzen wollte, gemacht, ſcheint ſeine furchtſame Weichlichkeit zu beſtättigene. Unter der Regierung des Titus hatte das Reich drey groſe Plagen auszuſtehen. Die erſte war, die Abbrennung vieler Städte in der Campagna durch die Eruption des Bergs Veſuvius. Die Zweyte war, daß die Stadt Rom in Brand geſetzt iſt worden, und die Dritte war eine grauſame Peſt, wodurch viele Menſchen weggerafft ſind worden. Titus hat ſich in dieſen traurigen Zeiten als ein wohlthätiger Fürſt gezeigt; er hat viele Gebäude wieder aufbauen laſſen, er hat alle ſeine Koſtbarkeiten verkauft, um dem Volk aufzuhelfen; er hat endlich ſein Volk durch ſeinen angenehmen und herablaſſenden Umgang getröſt. Rom hat die Wohlthaten des Titus nicht lang gefühlt. Er wurde krank, reiſte in das ſo genannte Sabiner Land; aber ein hitziges Fieber überfiel ihn auf dem Weg. Er ſtarb am 13ten Septemb. im 81ſten Jahre nach Chriſti Geburt, uud im Ein und vierzigſten ſeines Alters. Er hat nur zwey Jahre, zwey Monat, und 20 Tage regiert. Man ſagt, daß, da er in letzten Zügen lag, ihn ſein Bruder Domitian in Schnee vergraben ließ, unter dem Vorwand, um ihn zu erfriſchen. Titus wird heutiges Tags als ein Muſter eines guten Regenten beſchrieben. Aber was ſoll man über ſeine Ausſchweifungen, über die Scheidung ſeiner Gemahlin Marcia, über die Galanterie mit der Berenice, über den Verdacht, daß er ſeinen Vater Veſpaſian vergiftet, denken? — Ach laſſet uns geſtehen: die beſten Gemüther, die gröſten Regenten, die wohlthätigſten Menſchen ſind Menſchen geweſen, folglich haben ſie Schwachheiten gehabt. Titus iſt freilich nach der Regierung ſo vieler Tyranen in Rom als ein guter Regent ausgeſchrieen worden. Aber ſeine Regierung war zu kurz, um ſie vollkommen zu prüfen. Nero war Anfangs ſeiner Regierung ſehr gelobt, und was war er hernach?

Ein und dreyſigſte Beilage.

zu politiſchen Geſprächen der Todten.

Samſtag den 17ten April 1790.

Politiſche Dalijrrm.

„Das Fauſt-Recht iſt aus der Politik in die „Bierſchenken verwieſen worden. Da war eine rech„te dicke Fauſt ein Argumentum præponderans — von „vielem Gewicht, wenns in die Naſe kam. Aber „bei den ſo vielen Revolutionen rührt ſich auch das „Fauſtrecht, und reklamirt die Rechte, welche ihm vor „Zeiten in der Politik zugeſtanden ſind worden.— „Ei, ei! meine lieben Leute! haltet die Fäuſte und „den Hoſenknopf zu!

Oberrhein.

Die in einem bekannten Zeitungs-Blatt bezweifelten Anſprüche des Hauſes Heſſen (heißt es in einem Schreiben vom Oberrhein) ſind in der Geſchichte der Staats-Prätenſionen ſchon länger gegründet, als man an ein deutſches Zeitungsblatt dachte. Zur allgemeinen Ueberſicht dieſer Prätenſion mag nebenbei nachſtehende genealogiſche Nachricht dienen.

Heinrich II. Herzog in Brabant.

Heinrich III. Herzog in Brabant.	Heinrich das Kind, Landgraf in Heſſen, von welchem alle Landgrafen abſtammen.
Johannes I Herzog.	

Johannes *II.* Herzog.

Johannes *III.* Herzog.

Johanne Gemahlin 1) Wilhelm Gr. in Holland. 2) Wenceslaus Herzog zu Luxemburg ſtarb 1406 ohne Erben.	Margaretha Gemahlin Ludwigs Malani Grafen in Flandern, deſſen Enkel Brabant nach Johanns Tod erhalten hat.

Aus dieſer Vorausſetzung ergiebt ſich, daß Heinrich II. mit dem Zunamen der Grosmüthige, Herzog in Brabant zwey Söhne, nemlich Heinrich das Kind, der wegen ſeiner Mutter Heſſen, wiewohl nicht ohne Widerſpruch der Margrafen zu Meiſen, erhielte.

Nach der im J. 1755. abgegangenen Brabäntiſchen männlichen Linie, mit Johann III. hätten die Landgrafen zu Heſſen, als die nächſten Vettern ſuccediren ſollen.

Weil aber die Herzoge zu Brabant von Kayſer Philipp Albert, Heinrich III. und Karl IV. einen Freyheitsbrief erhalten haben, worin nach Abgang des männlichen Stammes auch die Frauen, als erbfähig anerkannt worden ſind, ſo erhielt des letzten Herzogs Johann III. älteſte Tochter Johanne, welche damals mit Wenceslaus Herzog zu Luxemburg in der 2ten Ehe, lebte, nach deſſen ohne Erbe erfolgten Tode, die Succeſſion, welcher nachher, da ſie ohne Leibeserben ſtarb, ihrer andern Schweſter Margaretha Enkel, Anton, Herzog zu Burgund ſuccedirte.

Nach Abgang der Burgundiſchen Familie kam Brabant, nebſt den anderen Niederländiſchen Provinzen an das Erzherzogliche Haus Oeſterreich.

Nun läßt ſich leicht begreiffen, daß die Landgrafen zu Heſſen ihre Anſprüche wegen den in der Mitte liegenden kayſerlichen Privilegien, und ihren uralten be-

ſtättigten Erbfolgsrechten nicht entſagen, ſo bald das Erzhaus Oeſterreich von ſeinen erblichen Beſitzungen in Brabant ſollte verdrungen werden.

So, wie man die ganze Sache anſieht, ſo iſt die Erneurung der Anſprüche des Erzhauſes Heſſen auf Brabant, nach allen Regeln der Klugheit und Vorſicht abgemeſſen. Denn wenn ſich ein Volk der Herrſchaft ſeines rechtmäſſigen Souverains, auf was immer für eine Art es auch geſchieht, entziehen will, ſo folgt dennoch nicht daraus, daß das abtrünnig gewordene Volk deßwegen befugt ſey, die rechtmäſſigen Anſprüche eines andern Hauſes hierdurch zu vereiteln, und ſich gegen das Völkerrecht einer Unabhängigkeit eigenmächtig anzumaſſen.

Indeſſen verurſacht die von Preuſen unlängſt abgegebene Erklärung durch den General von Kalkreuth, das Haus Heſſen in ſeinen Anſprüchen zum Nachtheile der Niederländer, durch ein anderes Mittel entſchädigen zu wollen, bei den Rheiniſchen Höfen nicht geringe Senſation, und man fängt an hierüber nachzudenken: indem ſich der gegründete Schluß hieraus ziehen läßt, Preuſen wolle die Niederländer ganz frey gemacht wiſſen.

Nun rathet meine lieben Landsleute, warum der Landgraf von Heſſen in London iſt. Warum? — leſet den obigen Artikel noch einmal, und dann trinket auf die Geſundheit der Herzoge von Brabant. — Schöne Generation! oder wie die Franzoſen jetzt ſagen — Regeneration!

Bonn vom 14ten dieſes.

Modus per totum! was iſt das? — es iſt ſo etwas, was noch nicht ausgemacht iſt; — es iſt ein Thier mit drey Füſſen; zwey Füſſe ſtehen frey, und der dritte ſteht im Koth. Nun iſt die Frage, ob nicht alle drey Füſſe im Koth ſtehen ſollen. — um Himmelswil-

len ziehet den dritten Fuß aus dem Koth, ſonſt kommen alle drey Füſſe darein. Schwere Arbeit! wenn man nur keine Laterne dazu braucht. Ei! die Laterne iſt ein verdächtiges Wort! — modus per totum

Widerruf.

Nro. 14. Politiſche Geſpräche vom 2ten April — die Rubrick München vom 27. Merz.

Reſcribatur: daß es gelogen war. Die kayſerlichen Geſandten haben bei der Regensburger Biſchofswahl weder die kayſerlichen Rechte brauchen, weder die Vikariatskommiſſarien hemmen wollen. Sie blieben ruhig, und lieſſen den Gang der Reichsgeſetze fortfahren. Niemals iſt von der öſterreichiſchen Seite eine Gegenäuſſerung in dieſem Falle geſchehen. Alſo wir bitten um Vergebung, es war ein lügenvoller Bericht aus München; wir bekennen unſere Sünden, und bitten um Abſolution!

Lüttich vom 14ten dieſes.

Im Lüttichor Lande geht es erſchröcklich zu: zu Spa iſt das ſchöne Vaurhalhaus zerſtört; auf den Pfarrer des Fleckens Anſiwal hat man geſchoſſen, und er liegt verwundet da; welche Entbindung der Denkart von ſeinem Souverain! —

Herr von Cheſtret iſt am 12ten aus Berlin zurückgekommen, und wurde wie ein Meſias empfangen. In allen Kirchen läutete man mit Glocken, und Abends war die ganze Stadt illuminirt.

Das ganze lütticher Land iſt nun in Bewegung. Man ſagt, daß es ſich frey erklären werde, andere behaupten; daß es mit den Brabäntern gemeine Sache machen werde. Es werden auch Truppen angeworben, und zwey patriotiſche Regimenter errichtet.

In Brüſſel wohnten noch einige holländiſche Patrioten, müſſen aber nun dieſe Stadt verlaſſen.

Zwey und dreyſigſte Beilage

zu politiſchen Geſprächen der Todten.

Dienſtag den 20ſten April 1790.

Ankündigungs = Herold.

1mo Litteratur.

Memoire ſur l'avantage de boucher exactement les barriques auſſitot qu'on y a introduit du vin nouveau. Par M. Salviat.

Memoire über den Nutzen, den man erlangt, wenn das Weinfaß ganz zugeſtopft wird, ſo bald man einen jungen Wein darein gelaſſen.

Herr Salviat beſtreitet das Vorurtheil, welches ſo wohl die Franzöſiſche als auch die deutſchen Weingärtner haben, daß nemlich der junge Wein, wenn man das Faß zuſtopfet, die Reife und Boden zerſprengt, und daß er den überflüſſigen gährenden Geiſt (Gaz) ausrauchen müſſe. Herr Salviat hat es durch dreyjährige Erfahrung verſucht, die Fäſſer, ſo bald der junge Wein hinein kommt recht zuzuſtopfen, und das Faß wurde nicht geſprengt. Er hat das Nemliche von einem Freunde in Straßburg verſuchen laſſen, und der Verſuch gerieth. Nun iſt ganz natürlich, daß ſolche Weine viel beſſer ſind als wie jene die man ausdünſten läßt. Sie behalten das wahre Gewürz des Weines, ſie werden nicht ſo leicht ſauer, und die ganze Kraft bleibt in dem Wein. Man hat es verſucht, man hat ein Faß ausdünſten, und das andere zuſtopfen laſſen. In dem zugeſtopften Faß hat ſich der Geiſt mit dem Wein vereinigt, man hörte ihn arbeiten. In dem aufgemachten Faß iſt er ausgerauchet. Aber man hat hernach gefunden, daß der Wein in dem ausgerauch-

ten Faß wie Waſſer, gegen jenen in dem zugeſtopften Faß war. Dies iſt ganz natürlich: der wahre Weingeiſt verfliegt, wo er hingegen in dem andern bleibt. Dieſe Erfahrung ſollte von deutſchen Weingärtnern verſucht werden, vielleicht hilft es, einen guten Wein zu ziehen. Wenigſtens verſichert Herr Salviat, daß er auch am Rhein Verſuche hat machen laſſen, und daß ſie ihm gelungen ſind.

Die anhaltenden Fieber und Unterſuchung ihrer Kennt- und Unterſcheidungszeichen; ihrer Krankheitsmaterie und Sitzes, deren entfernten und nächſten Urſachen, dann ihrer Löſung und Heilart. Mit einem Verſuche über die intereſſanten Fragen: Was iſt Fieber? und was die wirkende thieriſche Natur? Maynz, gedruckt mit Benjamin Wailandt'ſchen Schriften. 1790.

Die Beſtimmung des Menſchen iſt die Arbeit, und von dem blos im Wiſſen beſtehenden und nicht zur Ausübung eingerichteten Leben iſt nur ein Schritt zum Müſſiggange.

Kardinal Paleoti.

Der Verfaſſ.r dieſer Schrift verräth Methode, Zuſammenhang, und Nützlichkeit in ſeinem Vortrag. Er behandelt alle Fieber, nach den zu ihrer Ausleerung beſtimmten Organen, und rathet keine heroiſche Mittel anzuwenden, damit der Körper zur Verkochung der Fieber-Materie nicht geſchwächt werde. — Unter den häufigen medizinischen Schriften, die jetzt herauskommen, verdient dieſe Fieberunterſuchung einen Vorzug.

2do. Handlungs-Nachrichten.

Auf Vorſtellung der nach Köln und dem Reiche handelnden Kaufmannſchaft hat die Stadt Amſterdam zu Abſtellung der Hinderniſſe in Rückſicht der Rhein-Schiffahrt ein Reglement veranlaßt, nach welchem von den erſt ankommenden Schiffer jedesmal

zwey in Ladung legen und innerhalb 14 Tagen abfahren müſſen. In Betreff der nöthigen Verfügungen wegen der Schiffe und Schiffer, damit die Waaren nicht ſo lange unter Weges bleiben, als ſolches bisher geſchehen iſt, ſind noch überdies Kommiſſarien über die Rheinſchiffahrt vom Magiſtrate und der Kaufmannſchaft ernannt worden. — Die Karlshafener Handlungs-Kumpagnie befindet ſich, nach mehrern fehlgeſchlagenen Verſuchen, jezt auſſer Stande die zu verſchiedenen Unternehmungen aufgenommenen Kapitalien wieder abzutragen, und die Theilhaber in Anſehung ihrer Aktien zu befriedigen. In dieſer Rückſicht iſt von Seiten der Landgräflichen Regierung in Kaſſel der Konkurs erkannt worden.

3tio Ankündigungen.

In dem Hoſpital Cues gegenüber Berncaſtel werden Donnerſtag den 20ſten May laufenden Jahrs 39 Fuder Wein (aber nicht Hoſpitals-Wein) unter annemlicher Bedingniß dem Mehreſtbietenden überlaſſen und zugeſchlagen werden, als:

Kirchheimer	10	Fuder	88er.
Dito.	7	—	87.
Graacher	8	—	88.
Berncaſteler	2	—	88.
Neumagener	3	—	88.
Trittenheimer	6	—	88.
Dito.	3	—	87.

Luſthabende belieben ſich am beſagtem Dato Nachmittags 1 Uhr im Hoſpital einzufinden.

Eine wahrhafte Geſchichte in unſeren aufgeklärten Zeiten.

Zu B... am Rhein, gieng ein Bürger (Namens Struth,)

in den ſtritigen Wald; ihm begegnete ein Mann mit grauem Rock, einer Krone auf dem Haupt und einem 3knöpfigten Stock in der Hand; redete den Bürger an: warum er ſeine Mitbürger nicht zu Aufrechthaltung ihrer Privilegien, wie er ihme ſchon einmal befohlen, aufgemuntert habe? worauf der Bürger verſetzet, ſeine Mitbürger würden ihm nicht glauben; ſo bringe mir ſie alle herauf, daß ich es ihnen ſelbſt ſage, ſprach der Mann, riß ſeinen Rock auf, zeigte auf ſeine goldene Scherfe, womit er umgürtet, den goldenen Stern an der Bruſt, und verſicherte zu dreymalen: daß er derjenige ſeye, der den Bürgern ihren Wald gegeben, reichte dem Burger eine Priſe Taback: ſprechend: nimm Struth, du biſt ein Kind Gottes! und verſchwand.

Dieſes iſt nun zuverſichtlich der Geiſt des Kayſer Otto, den der B...er Pöbel, **nolens volens** erlöſen will, zu weß Ende ſie wirklich Geld für Meſſen geſammlet, und mehr dann 200 an der Zahl eine Proceſſion laut betteud und ſingend nach Bornhofen angeſtellt haben. Das iſt eine rechte Farſe! vermuthlich wird Otto das Taback ſchnupfen im Elyſäum gelernt haben, dann zu ſeiner Zeit hat man nichts von Taback gewuſt.

Zu Költn kam ein Komödiezettel heraus, und dieſer ſollte witzig ſeyn. Aber zum Unglück, es war weder Salz weder Pfeffer darinne. — Und das Poſtgeld dafür? mußte man bezahlen. Wir bitten recht ſchön, den Zettelmacher, dieſes witzige Handwerk aufzugeben, bis — auf beſſere Zeiten — nemlich bis ihn der Himmel mit ein wenig Witz begaben wird: — dafür ſoll er fleiſſig beten.

Geheimer Brief-Wechſel
Zwiſchen
den Lebendigen und den Todten.

No. 16.

Mitwoch den 21. April. 1790.

An Joſeph Maria Friedrich Wilhelm Prinz von Sachſen Hilburgshauſen — ins Elyſäum.

Deutſchland am 21ſten April.

Seit acht Wochen ſpricht man von Kriegsrüſtungen, die ſowohl von der Seite Oeſterreichs, als auch von der Seite Preuſens gemacht werden, und noch iſt keine Erklärung von beiden Seiten erfolgt. Man glaubt, dieſe Verzögerung komme von der Entlegenheit Rußlands, welches doch über alles unterrichtet werden muß, und welches kein kleines Wort dabei zu ſprechen hat.

Unterdeſſen hat Preuſen ſeine Allianzen geſchloſſen. Was für Allianzen? Lauter Mächte, die der preuſiſche Monarch ſo wohl mit Geld als auch mit Mannſchaft unterſtützen muß. Wenn es zum langen Feldzug kommen ſollte, wird dieſe Unterſtützung in der Folge fortdauern können? — Ich laſſe dies einem jeden Staatsmann zur Ueberlegung, und ſage nur, daß Preuſen einen Rieſen-Gang bei den jetzigen Angelegenheiten geht.

Schweden. Wenn die Krone Schweden die von ſeinen Ständen verlangte Kriegskontribution nicht erhält, deren ſie aus Mangel der türkiſchen Subſidiengelder dermalen äuſſerſt benöthiget iſt, ſo wird Preuſen die Kriegskoſten für den künftigen Feldzug gegen die Pfandverſchreibung von Schwediſch-Pommern, und derſelben Beſitzerlaſſung vorſchieſſen. Ob die ſchwediſchen Stände an dieſem auſſerordentlichen Hülfsmittel eine Freude haben können, oder dieſes zugeben werden, mag die Zeit lehren; indeſſen ſcheint es bei den groſen Kriegsrüſtungen habe Schweden die Zeche einigermaſſen ohne dem Wirth gemacht, wenigſtens iſt heut zu Tage der Satz bei den kriegführenden Mächten, als richtig angenommen, daß derjenige, welcher nicht aus eigenen Mitteln Krieg führen kann, beſſer zu Hauſe bleibe. Wenn man nicht wüßte, wie der weiſe König Guſtav in ſeinen Unternehmungen zu Werke geht; wie ſehr er ſein Volk liebt, und wie äuſſerſt nöthig ihm dieſer Krieg zur Aufrechthaltung ſeiner Souverainität iſt, ſo könnte man ſich hiebei einer merkwürdigen Stelle des Freyherrn von Mosers in ſeinem Werk über Regenten S. 262. erinnern. Bleibe daheim; warum ringeſt du nach Unglück, daß du falleſt, und Juda mit dir? 2 Chorn. 25. 19.

Achen vom 17ten April.

Die K. Preuſiſchen Truppen ſind ſeit geſtern aus Lüttich im Anmarſche begriffen, und werden heute in Maſeick eintreffen, von da aber ihren Weg nach Preuſiſch-Geldern fortſetzen. Was auffallend seyn muß, iſt der an die kurpfälziſchen Truppen auf den Dörfern um Lüttich, angekommene Befehl, einſtweilen noch allda zu bleiben, wenn es ſich mit den Umſtänden vertragen könne, und ihnen der Aufenthalt daſelbſt länger vergönnt werde.

Herve vom 17ten April.

In dem nemlichen Augenblicke, als die preuſiſchen

Bataillone zu Lüttich die Feſtung räumten, machte ein Korps Nationaltruppen ſich gefaßt, gleich davon Beſitz zu nehmen. Die anderen Poſten wurden theils von Bürgerkompagnien beſetzt. Alles war bei Zeiten unter Waffen, die Streifwachen wurden verdoppelt, und überall ſuchte man Ruhe, und Ordnung beizubehalten. Indeſſen vernimmt man, daß 9 Dohmherren, die ſich nach Achen geflüchtet, von da eine ſchriftliche Proteſtation wider alles einſeitige Verfahren ihrer zurückgebliebenen Mitkapitulationen an den Domkapitulariſchen Sekretair eingeſchickt haben. Der Domprobſt Freiherr von Harhe, der Erzdiakon in den Ardennen, Graf Oultremont, der Scholaſter Ghiſels, der Kanzler Baron von Stufe, der Freiherr von Hompeſch, der Graf von Woeſteuraedt, von Libert de Fraipont, de Paix, und de Thier, haben dieſe Schrift unterzeichnet.

Brüſſel vom 17ten dieſes.

Seine Excellenz der Generalliſſimus Van der Merch iſt nun zu Antwerpen in der Feſtung eingeſperrt. Viele Officiers und Burger ſchreien über dieſe Gewaltthätigkeit. Sie ſagen, Herr Schönfeld und Van der Noot wären an ſeinem Unglück Schuld.

Täglich erſcheinen Schriften, und werden heimlicherweiſe ausgeſtreuet, wodurch man das Volk zu Waffen ermahnet. — Man fürchtet eine neue Revolution.

Auch circuliren verſchiedene Briefe, wodurch den Brabäntern ihr Unglück prophezeiet wird. — Die öſterreichiſche Armee vermehrt ſich täglich im Luxemburgiſchen. Man fürchtet, daß ſie noch durch einige Reichstruppen verſtärkt werde.

Aber ein Bändniß zwiſchen Lüttich und Belgien iſt auf dem Tapete. Brabant hat den Lüttichern ein Million Gulden vorgeſtreckt, um ſich — zu bewaffnen.

Bei dieſen Unruhen ſeufzen die Rechtſchaffenen nach der Regierung Oeſterreichs. Alles liegt in der gröſten Unordnung. Niemand hat ſein Eigenthum ſicher. Es geſchehen täglich Auswanderungen. Der Herzog von Urſel und Graf La Mark ſind unzufrieden. Ach! was wird daraus werden?

Eben ſo denkt ein belgiſcher Patriot, der folgenden Brief ſchrieb, datirt von Baurain den 13ten laufenden Monats.

Es iſt gar zu traurig ſich die Augen vor dem Anblick des rückkehrenden Glücks verbinden zu laſſen. Die Uneinigkeiten, die unſer unglückliches Vaterland verwüſtet, haben den höchſten Gipfel erreicht; Betrügereien und Intrique ſtürzen uns in eine Fluth von Leiden. Man beſchuldigt Van der Merſch der Verrätherei, man ſucht ihm Verbrechen in dem verwickelten Labrinth der Verläumdung, und indeſſen man den Lohn der Freiheit ſich ſtreitig macht, ſchmieden Ehrgeitz, Untreue und Eigennutz uns Feſſeln. Nie waren wir weniger frei, als ſeit dem unglücklichen Augenblick unſerer Staatsveränderung; Nach und nach fängt jetzt die Larve an herabzufallen. Der Name unſrer heiligen Religion war das erſte Signal zu einem Krieg, deſſen traurigen Folgen nicht zu berechnen ſeyn werden. Und wir, die wir einſt ein ſo glückliches Volk, eine Geſellſchaft von Brüdern und Freunden ausmachten, wir errôthen über die Ausſchweifungen nicht, laſſen gleich Schwächlingen geduldig in die Falle uns hinein locken, und erwürgen einander für eine Sache die unſerm Glück gerade entgegen ſteht. — Und dieſe Sache, was iſt ſie dann eigentlich? Warum wollen wir es läugnen? Der Triumph der Prieſter, der Mönchsſcepter. Gleichviel welche Maſque man

dem Koloß giebt, der die Mine des belgiſchen Löwen emporſträuben macht; durch den dicken Nebel der unſere Augen umgiebt, ſehe ich einen blutigen Thron ſich erheben. Groſer Gott! Aberglaube und Schwärmerei ſtreiten um den Vortritt, Uneinigkeit, Neid, ſchwarze Eiferſucht, Intoleranz, und Vorurtheile der Unwiſſenheit, und des Eigennutzes mit ſich ſelbſt im ewigen Streit, geben ſich jetzt die Hand, um die Vernunft und den geſunden Menſchenverſtand zu zerſtören, ſie umgeben dies Denkmal unſerer Zerſtörung. — Ach warum können wir uns nicht ſchmeicheln, uns geirrt zu haben; aber alles zwingt uns ja die betrübten Folgen mit Händen zu greifen. Oefne deine Augen, ſiehe unglückliches Volk, ſiehe die hinterliſtigen Wege die man geht, um die Plane unſerer Kronwels zu verdecken. Wem will man uns ausliefern? was ſoll aus uns werden? — Eine neue Nachricht des Kongreſſes an das Volk meldet uns, daß kein Bündniß mit fremden Mächten geſchloſſen worden iſt, oder geſchloſſen werden ſoll u. ſ. w. Die Antwort des Kardinals Erzbiſchof von Mecheln, und des Biſchofs von Antwerpen an den Pabſt, fleht um die hohe Protektion ſeiner Heiligkeit, bei den fremden Monarchen und Republicken, die wie ſie ſagen, bereits mit uns verbunden ſind, oder es ſeyn werden. ꝛc. Das Manifeſt des Kongreſſes meldet ausdrücklich, daß jeder der dergleichen Nachrichten verbreite, ein Betrüger ſey ꝛc. — Genagt vom bitterſtem Schmerz, fühlt hier mein Herz ſich zuſammengepreßt, und die Feder fällt mir aus den Händen. Wie alſo? die Lehrer unſerer heiligen Religion, die erſten Hirten der Kirche ſind Betrüger, und gegen wen bringen ſie ſolche Lügen vor? Gegen den gemeinſchaftlichen Vater der Glaubigen, gegen den, der noch kürzlich die göttliche Vorſehung anflehte, indem er ſeine Kinder zur Unterwerfung, zur Ordnung, und zu

ihrer Pflicht zurück verweiſt? Ja heiliger Vater, ja du biſt auf Erden das Bild des Gottes des Friedens! — An dieſen Zügen erkennen wir den Finger unſerer göttlichen Religion! — Die ſanfte Nachgiebigkeit des Evangelio ſprach aus deinem Mund! — Der Beherrſcher, ſein Unrecht mag ſo gros geweſen ſeyn als es wolle, iſt von tauſend Wunden zurriſſen worden, er hat alles gelitten, hat alles verziehen, — und wir ſein Volk, daß ſo lange und allezeit unter ſeinen erlauchten Vorfahren ſo glücklich war, wir ſollten allein unerſchüttert, unerbittlich bleiben, bei der Stimme derſelben Religion, von der man uns ſagt, daß wir für ihre Vertheidigung unſer Blut vergoſſen. Dieſer Fürſt, noch am Ende ſeines Lebens, reichte er uns die Hand eines zärtlichen Vaters, und im Uebermaaß des Schmerzes, in dem ſein gefühlvolles Herz verſenkt war, ſchrie er: O mein Volk! mein belgiſches Volk! Was habe ich dir gethan, daß du ſo mich behandelſt? Nun lebt er nicht mehr dieſer Fürſt, der Tod hat ihn unſerm Haß entriſſen! Iſts uns nicht genug ihn ins Grab geſtürzt zu haben, müſſen wir ſeinen Schatten noch in der Nacht der Ewigkeit verfolgen? Iſt nicht des Unglücks ſchon genug, daß das erhabene Hauß der unſterblichen Maria Thereſia zu Boden drückt? Eine liebenswürdige Fürſtin weggeriſſen im Frühling ihres Lebens, in dem Augenblick da ſie der Welt einen Sprößling ihrer Liebe und ihrer Tugend gab? Ein Geldfreſſender Krieg gegen die Unglaubigen, gegen die Feinde unſerer Religion: Eine unglückliche Zuſammenkettung von Umſtänden, die das ganze Europa bedroht! — Und in ſo furchtbaren Augenblicken, wo das fürchterlichſte Gewitter über unſern Häuptern hangt, wo die unglücklichſten Folgen unvermeidlich ſcheinen, da überlaſſen wir Belgen, ein Volk, daß auf Ehrgefühl und Edelmuth Anſpruch macht, uns dem Plündern, und den ſchändlich-

ſten Ausſchweifungen? Bewafnet, um, wie wir vorgeben, unſere Geſetze, unſere Staatsverfaſſung, unſere Beſitzungen aufrecht zu erhalten, — verletzen wir die geheiligſten Rechte, erſchöpfen den öffentlichen Schatz, verwüſten die Beſitzungen unſerer Mitbürger und Brüder, verjagen ſie aus unſerer Heimath, bemächtigen uns ihres Handels, um die unerſättliche Begierde unſers Eigennutzes zu befriedigen. Nicht zufrieden uns im Innern unſers Vaterlands, das Mordſchwerd in der Hand, zu zerfleiſchen, gehen wir noch hin und geben und ſuchen den Tod an dem trockenen Sand der Ardennen. Ein erlauchter, guter, gerechter, und grosmüthiger Fürſt folgt auf dem Thron, reicht uns die Hände, will unſer Ungemach enden, bietet Friede und Glückſeligkeit uns an. — Mit ſtolzem Hohn verwerfen wir ſeine gnädigen Anerbietungen; und um den Ehrgeitz, den Eigennutz eines fremden Hofs zu unterſtützen, der nur zu gut die geheimen Mittel kennt, die Federn ſeiner hinterliſtigen Politik ſpielen zu laſſen, ſchmieden wir uns ſelbſt Ketten, aus Begierde, wornach? — — Republikaner zu ſeyn, — Ja Republikaner, deren Nachkommen einſt Urſache haben werden, ihre Verblendung und Thorheit zu beſeufzen.

Ich umarme ſie, lieber Freund, und bin mit den ihnen bekannten Geſinnungen ihr ergebenſter aufrichtiger Freund. Ein Brabänter.

Biographie.

Joſeph Maria Friedrich Wilhelm Hollandinus Prinz von Sachſen Hilburgshauſen, iſt ein Sohn des 1715 verſtorbenen Herzogs Ernſt und Sophien Henrietten Prinzeſſin von Waldeck, welche ihn den 5ten October 1701 gebohren. Er trat in Sicilien 1719 im October als ſtaabscapitain des Seckendorfiſchen Infanterie Regiments in Kayſerliche Dienſte. 1727 im October

nahm er im Kloſter St. Ludwig zu Neapel den katholiſchen Glauben an. Im Jenner 1732 erhielt er das Niklas Palfiſche Infanterieregiment, ward den 2ten April 1733 Ritter des Kurpfälziſchen Hubertusordens, und den 27ſten October 1733 Kayſerlicher Generalmajor. In dieſer Würde wohnte er dem Feldzuge in Italien 1734 bei, befand ſich in der Schlacht bei Parma, und recognoſcirte im September das franzöſiſche Lager, den Tag vor dem Ueberfall an der Secchia verkleidet, welchem Ueberfall er wie auch der Schlacht bei Guaſtalla beywohnete. Im Merz 1735 ward er Feldmarſchallieutenant und that ſich bei dem Rückmarſch der Kayſerlichen Armee aus Italien beſonders hervor. Gegen das Ende nemlichen Jahrs kam er mit einem Corps zurück, und verjagte die Spanier mit Verluſt von Mantua bis in das Parmeſaniſche. Im October 1735 ward er Gouverneur von Komorra, und 1736 Generalfeldzeugmeiſter; 1737 machte er ſich durch Stillung des Aufruhrs in Kroatien und der daſigen neuen Einrichtung verdient, wohnte dem Feldzuge gegen die Türken bei, und that ſich in den Schlachten bei Banialucka, Kornea und Crotzka beſonders hervor, 1739 im April ward er Reichs-Generalfeldzeugmeiſter, und am 20ſten November deſſelbigen Jahres Ritter des goldenen Vließes, den 19ten März 1741 aber Kayſerl. Königl. Generalfeldmarſchal. Er wohnte nachgehends mit vielem Ruhm allen Feldzügen in Schleſien, Flandern und Sachſen bei. 1457 verlohr er aber mit dem Prinzen von Soubiſe gegen den König von Preuſſen die Schlacht bei Roßbach. Den 15. April 1738 vermählte er ſich mit der reichen Erbin des Prinzen Eugenii von Savoyen Anna Victoria, Tochter Grafen Ludwig Thomas von Savoyen, Grafen von Soiſſons, die ſich aber von ihm trennte, und 1752 nach Turin gieng.

Politiſche Geſpräche der Todten über die Begebenheiten des 1790sten Jahres.

Nro. 17.

Freytag den 23sten April.

Fridericus Gloriâ, Ioſephus invidiâ celeberrimi, noſtram inmagnetizavêre imaginationem. Sed Fridericus Wilhelmus & Leopoldus Secundus quid animis noſtris inſculpent? Amorem, ſed heu! — & crudelia bella,

---

Redende Perſonen:

Friedrich der Groſe — Joſeph der Zweyte.

Jenſeits des Styr wandelte Friedrichs des Groſen Schatten einſam in Elyſiums Gefilden einher, in ſich ſelbſt vertieft und mit erhabenen Betrachtungen beſchäftigt, als er plötzlich Joſeph, noch vor kurzem Germaniens Zierde, in tiefem Nachdenken verſenkt, erblickte. — Ha! rief er ihm zu: — Es freuet mich daß wir uns hier begegnen, wir können uns hier ungeſtört beſſer von den Begebenheiten der Oberwelt unterhalten. — Du ſcheinſt mir über eine Sache von Wichtigkeit nachzudenken. Haſt du etwa eine

Nachricht aus der Oberwelt erhalten, die dich beunruhiget; — wohlan ſo eröfne ſie mir, denn hier fordert nicht Politik wie vormals Zurückhaltung und Verſchwiegenheit.

Joſeph. Haſt du dann nicht dort in der groſen Verſammlung die Nachricht gehört, welche ſo eben ein Ankömmling aus der Oberwelt hinterbrachte, — oder überlieſſeſt du dich wiederum nach deiner Gewohnheit von andern Schatten abgeſondert, deinen Betrachtungen? — Alle die Annehmlichkeit dieſes Auffenthalts vermögen meine Bekümmerniß über dieſe Nachricht noch nicht ſogleich zu verdrängen.

Friedrich. Wie? Was iſts? — Hat etwa mein Neffe die Unabhängigkeit der Brabänter, deren Ungehorſam dir die letzten Stunden deines Lebens ſo ſehr verbittert, anerkannt, oder eine Allianz geſchloſſen die dich ſchreckt?

Joſeph. Ach! das iſt es nicht was mich bekümmert, — Herrſchſucht und Ehrbegierde hört jetzt auf; dieſe Phantome wornach wir beide dort oben ſo begierig haſchten, ſind hier verſchwunden. — Hör es dann: Oeſterreich und Preuſen haben ſich den Krieg angekündigt!

Friedrich. Wie? ſollte das würklich gegründet ſeyn?

Joſeph. So ſagt man, und es hat alle mögliche Wahrſcheinlichkeit. Schon ſeit einiger Zeit wurden, wie du weiſt, viele kriegeriſche Anſtalten getroffen, man ſah die Kourrier von Wien und Berlin hin und her fliegen, und das iſt gewiß, daß alle preuſiſche Werbofficiers Befehl erhalten haben, zu ihren Regimentern zurückzukehren.

Friedrich. Aber, lieber Joſeph! — macht dir das ſo tiefen Gram? biſt du jetzt bange für das Glück deiner Armeen? Fürchteſt du etwa daß der Ruhm, den ſie ſich gegen die Türken erworben, verlohren gehen dürfte?

Joſeph. Das gar nicht, — du haſt ja auch die Stärke und den Muth meiner Armeen kennen gelernt, aber dieſes macht mir nur um ſo mehr Kummer. Die ſtärkſten und tapferſten Armeen Europas ziehen alſo gegen einander, nicht das Schickſal meiner Staaten kümmert mich, denn mein Bruder hat groſe Alliirten. — Mein Intereſſe iſt nicht mehr ſo klein, das Schickſal der Menſchheit liegt mir am Herzen. Die letzte Hofnung zum Frie

den, den alles hier in dieſen Gefilden uns lieben lehrt, iſt verſchwunden; vorüber die Hofnung, die ich mir immer machte, daß unter dem Scepter meines Bruders, unter dem Toſkana ſo glücklich war, auch meine ehemalige Unterthanen, die Ruhe und das Glück finden würden, das ich ihnen ſo gern gegeben hätte, wenn nur das Verhängniß es gewollt, und mein Auge, wie es das Schickſal der Sterblichen iſt, nicht zu kurzſichtig geweſen wäre. — Die Flammen des Kriegs werden bald allgemein ausbrechen wie ich fürchte! — Wie viele Menſchen werden dann wiederum aufgeopfert werden, und wofür aufgeopfert? — für die Politik einiger Höfe? Wie manche Eltern werden ihre Kinder, Kinder ihre Väter, Weiber ihre Männer, die Stützen ihrer Familien vom Schwerd aufgerieben ſehen; wie ſo manche Gegenden auf Jahrhunderte verwüſtet, und verheeret werden? Kannſt du glauben groſer Geiſt, der du auch deiner Unterthanen Wohlſtand eifrig zu befördern bemüht warſt, daß mich dieſe Betrachtungen nicht ſchmerzen, zumal wenn ich bedenke daß ich einigermaſſen die Urſache dazu gegeben, indem Preuſen das Glück der öſterreichiſchen Waffen gegen die Türken mit neidiſchen Augen anſieht.

Friedrich. Du haſt eine groſe Sanftmuth mit ins Elyſäum gebracht, ſo warſt du in der Oberwelt nicht. Laß uns lieber Joſeph in die Zukunft einſchauen. Wenn die Höfe von Petersburg und von Wien ungeſtört das ganze linke Ufer unter ſich getheilt hätten, wie es vermuthlich ihre Abſicht war; wenn mein Neffe ruhig dabei geblieben wäre; — Sage mir, was hätte nach der Zeit geſchehen können? — In zehen Jahren darauf hätten ſie ausgeruhet; hätten mein Haus angegriffen. Dann hätte Schleſien von Oeſterreich, und die Ukraine von den Ruſſen ganz leicht weggenommen werden können; dann wäre mein Reich eine ſubalterne Monarchie geworden. — Nach anderen zehn Jahren wäre Oeſterreich aus Ungarn und Servien bis nach Griechenland herab geſunken, und Rußland bis nach Bulgarien und Romanien. Und dann, mein Freund Joſeph — dann wären die Türken ganz aus Europa. Wer hätte ſie von dieſen Eroberungen hindern können? — gewiß Niemand. Nach anderen zehn Jahren wären die Eroberungen gegen Occident gegangen. Sage

mir, welche Monarchie in Europa wäre ſicher geweſen? — Alſo in 30 Jahren, mehr oder weniger, wären die zwey Monarchien Oeſterreich und Rußland die einzigen geweſen, vor welchen ſich alle übrige Mächte beugen hätten müſſen. — Iſt es alſo nicht vortheilhaft, daß mein Neffe es wage, einen Krieg anzuheben, um dieſe beyden Höfe in ihren gigantiſchen Fortſchritten zu hindern? — Iſt es nicht einerlei jetzt, oder in dreyſig Jahren zu unterliegen, da man doch unterliegen ſoll, und daß es doch noch jetzt möglich iſt das Uebergewicht dieſer beyden Höfe durch Waffen zu zerſtören?

Joſeph. Nach deinen Grundſätzen hätte ſich vielleicht dein Hauß ohne Krieg vergröſern können; du haſt ja in deinen Schriften, auf den Fall, daß Oeſterreich und Rußland gegen die Türken groſe Eroberungen machen würden, deine Politik deutlich aufgedeckt, daß du nemlich in gleichem Verhältniß wie dieſe beyde Höfe ſich von dieſer Seite vergröſerten, durch einen Theil von Pohlen ſchadlos halten wolleſt. Dieſen Grundſätzen hat dein Hof nicht gefolgt; im Gegentheil giebt er ſich alle Mühe aus den Trümmern Pohlens einen ſoliden Staat aufzubauen.

Friedrich. Die Gedanken laſſen ſich nicht allezeit erben, und auf dieſen Fall hat mein Hof meine Grundſätze nicht erben wollen. Hat der Ankömmling aus der Oberwelt noch mehrere Neuigkeiten mitgebracht, ich bin durch dieſe auf mehrere begierig worden.

Joſeph. Ja, er erzählte aus:

München vom 12ten dieſes.

Der neue Fürſt-Biſchof zu Freyſing und Regenſpurg iſt von den Reichsvikarien zum Principal-Kommiſſarius beim Reichstag ernannt, und von ſeiner päbſtlichen Heiligkeit zum Kardinal und Protector Bavariæ erhoben worden. Welcher Haufen von Würden in Zeit von zwey Monaten auf ein Haupt!

Der Vater dieſes merkwürdigen Haupts lebt noch, und wohnt in der Schweitz. Der Kurfürſt hat Selben nach München berufen.

Den 12ten dieſes hat der Kurfürſt das militairiſche Arbeitshaus in der Aue beſichtigt, und die höchſte Zufriedenheit über die Arbeiter, verſchiedene Fabrikaten, Verpflegung der Armen, Ordnung, und Reinlichkeit bezeigt.

Ein Böſewicht hat in dem neu angelegten militairiſchen engliſchen Garten in einer Nacht gegen 500 junge Bäume ausgeriſſen.

Der Biſchof Hefelin ſoll 12 ſtiftmäſſige Ahnen erwieſen haben, macht ſich Hoffnung, daß ihn der römiſche Hof zum Probſte in der Hauptdohmkirche Deutſchlands erwählen werde. Von Rom kann man wirklich mit Wahrheit behaupten: Post nubila Phoebus.

Unſer Hof iſt mit Oeſterreich in engſter Freundſchaft. Es herrſchte zwar in Joſephs Zeiten eine Kälte zwiſchen beyden Höfen. Die entgegengeſetzten Grundſätze Joſephs gegen den römiſchen Hof haben unſere Politik etwas gereitzt. Aber dieſe ſind nun zertrümmert, und die vorige freundſchäftliche Wärme glänzt auf beyde Reiche.

Der geheime und obere Landes-Regierungsrath von Degen, ehemaliger freyſingiſcher Hofkanzler, iſt dem geheimen Staatskanzler B. von Kreitmayer beigeordnet.

Wien vom 16ten dieſes.

Das Perſonale iſt zum mährisch-böhmiſchen Feldpoſtamt, Feldkr. Commiſſariat ꝛc. iſt ſchon ernennt, und muß bis 1ſten May ſchon an Ort und Stelle ſeyn. Den vom Kayſer in der Legisfeldiſchen Sache kaſſirten Amtsrath Sonnenfeld hat der König zum Oberproviantverwalter in Gallizien mit 3000 fl. Gehalt angeſtellt. Die hieſige Polizeywache iſt dem Hofkriegsrathe untergeordnet worden, und die ſogenannte geheime Polizey oder ſogenannte Naderer ſind ganz ſupprimirt. Leopold wird von ſeinem Volke geliebt, unter ſeiner Regierung erſcheint gewiß keine Broſchüre: „warum wird König Leopold von ſeinem Volke nicht geliebt“? und es braucht folglich keiner Aufſeher: securitas regum, corda Subditorum. Ich, mein Weib, und meine 4 älteſten Söhne werden nach Ofen kommen, ſagte dieſer Tage der Monarch zu dem Grafen von Palfi, und zwar alle zuſammen in der Nazionaltracht. Alle Säbel und Perlen ſind hier aufgekauft. Schon jtzt ſind alle Quartiere zu Peſt und Ofen beſtellt. Der Glanz des ungariſchen Adels bei der Krönung wird ohne Beiſpiel ſeyn.

Lüttich vom 21ſten dieſes.

Unſere patriotiſchen Publiciſten werfen ſich untereinander die Frage auf, ob andere Reichstruppen nach Lüttich

kommen werden, um die Execution wegen der Wetzlarer Kammerbefehle auszuführen, weil Preuſen dieſelbe nicht ausführen konnte oder wollte. Vermuthlich, ſagen ſie, wird dies nicht eher geſchehen, als bis eine öſterreichiſche Armee im Luxemburgiſchen ſtark genug ſeyn wird, die Brabänter thätig anzugreifen, und bis Frankreich 24tauſend Mann aus Lille nach Belgien ſchickt. Allein auch in dieſem Zeitpunkt haben wir eine gewiſſe Unterſtützung zu hoffen. Dann was wird geſchehen? — Preuſen, welches das Recht hat im Weſtphäliſchen Kreiſe zu exequiren, wird wider alle fremde Exequenten proteſtiren. — Es ſcheint, daß zu dieſem Endzweck ein Korps von 10tauſend Mann preuſiſcher Truppen ſich im Kleviſchen lagern wird; die Zubereitungen ſcheinen ſchon dazu gemacht zu ſeyn. Wir haben freilich ein Bündniß mit den Brabäntern geſchloſſen. Aber wenn Belgien von 24tauſend Franzoſen von der Seite des franzöſiſchen Flandern; von 24 Oeſterreichern von der Seite von Luxemburg, und wenn wir — die wir die Brücke nach Brabant ausmachen — von 12 tauſend Exequenten angegriffen wären, da könnte freylich der Patriotiſmus ausbajonettirt werden. Aber wir wiſſen unſere Stütze, und dieſe Stütze wird ſich gleich in Bewegung ſetzen, ſo bald einer dieſer drey Angriffe zum Vorſchein kommt. Unterdeſſen errichten wir auch eine Armee von dreytauſend acht und ſechzig Mann, und die ganze Burgerſchaft, die nicht klein iſt, läßt ihr Gewerb liegen, und lernt — den Krieg. Unterdeſſen iſt es ſehr traurig, daß unſer gutes, reiches, und induſtriöſes Land der Unordnung ausgeſetzt ſeye. Wir wiſſen, was wir hatten und wer kann nun ſagen, was aus uns wird?

Paris vom 16ten dieſes.

Die blutige Zwiſtigkeit zwiſchen der Burgerſchaft und dem Militair zu Lille macht die Nationalverſammlung aufmerkſam, beſonders weil das Militair ausſagt, daß es ſich zwey Regimentern blos deswegen widerſetzt habe, weil viele Soldaten öffentlich das jetzige Belgiſche oder brabäntiſche Glück bis in den Himmel erhoben. Es ſind jetzt wirklich 10 tauſend Bürger zu Lille bewaffnet, und halten Ordnung. Am 8ten dieſes iſt eigentlich der Streit angegangen. Es ſind 50 Menſchen dabei umgekommen, aber ſehr wenige bleſſirt worden, weil ſie in dem Zwiſt zum Le-

ben oder zum Tod geſtritten. Es wird die ganze Sache auf das Schärfſte unterſucht, und kann viele Folgen nach ſich ziehen. Unterdeſſen iſt die Ruhe wieder hergeſtellt, bis vielleicht wieder eine neue Erſchütterung entſtehen wird.

Warſchau vom 7. April.

Die Unterzeichnung, und Verſiegelung des am 24. Merz mit dem berliner Hofe geſchloſſenen Allianztraktates iſt bereits eben ſo, wie die Auswechſelung vor ſich gegangen. Der weſentliche Inhalt beſteht darin: 1) Soll eine wechſelſeitige gute Freundſchaft zwiſchen beyden Staaten herrſchen; 2) garantiret ſich einander beyderſeitige Beſitzungen. 3) Will Preuſen verhüten, daß ſich Niemand in die Angelegenheiten der Republik Pohlen einmiſche. 4) Wird Pohlen angegriffen, ſo giebt Preuſen der Republick 12000 Mann Infanterie, und 4000 Mann Kavallerie; dagegen ſtellet Pohlen 4000 Mann Infanterie, und 8000 Mann Kavallerie als Hilfstruppen, wenn Preuſen angegriffen wird. Das Kontingent für jedes Regiment Infanterie wird zu 20,000 Dukaten; für jedes Kavallerieregiment aber zu 26,666 Dukaten angeſchlagen, und Polen freigeſtellt ſolches auf allen Fall auch in Getraide zu bezahlen. 5) Im Nothfalle giebt Preuſen 30000 Hilfstruppen an Polen; und Polen 20,000 Mann an Preuſen; ſollten es aber die Umſtände nöthig machen, ſo ſtehen beyde ſich einander mit ihrer ganzen Macht bei. 6) Diejenige Partei, die um Hilfstruppen anſteht, hat das Recht, einem ihrer Generäle den Oberbefehl darüber anzuvertrauen. 7) Die wechſelſeitigen Vortheile eines Handlungsvertrags ſollen näher erwogen, und 8) in Zeit von vier Wochen die Beſtätigung des gegenwärtigen Traktates gegeneinander ausgewechſelt werden. Unſere Armee wird nächſtens auf 65000 Mann anwachſen, und kann künftigen Monat ſich in 3 Lagern zuſammenziehen, deren man eins in der Gegend von Krakau beſtimmet. Die Oeſterreicher haben ſchon von Brodi bis Kaminiek eine ſtarke Grenzkette gezogen. Bei den ruſſiſchen Armeen bemerket man ebenfalls groſe Thätigkeit, und einige Korps derſelben ſind ſchon vorgerückt. Der Prinz von Naſſau, der das aus 100 Segeln beſtehende ruſſiſche Galeerengeſchwader kommandirt, ſteht unmittelbar unter den Befehlen der Kayſerin. Die groſe ruſſiſche Flotte beſteht aus 32 Reihenſchiffen, und 18 Fregatten.

Brüſſel am 16. April.

Der General Van der Merſch hätte ſich, ehe er auf die Citadell von Antwerpen geführt wurde, leicht ſeinen Feinden entziehen können, allein voll Vertrauen auf ſeine Unſchuld, ſchrieb er nur den Ständen von Flandern, und beklagte ſich über die Verletzung der Geſetze in folgenden Worten: Mit der Ruhe eines Rechtſchaffenen will ich den Ausgang dieſer Unterſuchung abwarten, und da ich mich nicht in dieſem geheimnißvollen Dunkel, daß der Ungerechtigkeit ſo günſtig iſt, zu vertheidigen und zu rechtfertigen denke, da man mich nicht in Brüſſel ſondern in Namur hätte arretiren müſſen, wenn wirklich eine gegründete Urſach dazu vorhanden wäre; ſo proteſtire ich zum Voraus gegen dieſe Verletzung meiner Ehre, und erkläre daß ich auf nichts antworten werde, bis ich vollkommen frey bin, dazu berechtigt mich die Achtung welche man meinem Karakter ſchuldig iſt, ſo lang man mich eines Verbrechens noch nicht überwieſen hat. Hr. General ſchloß ſeinen Brief mit jener Apellation an die Hülfe der Ständen von Flandern, und an die ganze Nation gegen dieſe ungerechte Gewaltthätigkeit.

Dieſe Staaten ſcheinen beim Kongreß Mittel verſucht zu haben, um ſich der Wegführung des Generals zu widerſetzen, oder wenigſtens fürs erſte zu erregen. Allein es war zu ſpät. Dann wurde die Gährung drohend: Den Klagen der Städter und der Gemeinen folgten Verſammlungen der Freiwilligen; die Chefs haben ſich verſchworen, ſich nicht zu trennen, bis man ihnen Van der Merſch zurückgebe; Ja der Augenblick wurde, wo der Burgerſtand und das Volk ſich ſelbſt Gerechtigkeit verſchaffen wollten.

Die Neuigkeiten die wir aus dieſer Provinz erhalten, ſetzen unſeren ſouverainen Kongreß in die gröſte Verlegenheit. Ypern, Gent, Oudenarde machten einen ſchrecklichen Lermen, und man fürchtet eine neue Revolution, die der bisherigen äuſſerſt nachtheilig ſeyn dörfte.

Vom 17ten. Heut Abend verbreitete ſich das Gericht, die Deputirten von Flandern hätten den Kongreß verlaſſen, um in ihre Provinz zurückzukehren. Man fürchtet die Flandern möchten mit Gewalt nach Antwerpen dringen, um mit gewaffneter Hand ihren General zu liefern.

Drey und dreyſigſte Beilage

zu politiſchen Geſprächen der Todten.

Samſtag den 24ſten April 1790.

Politiſche Satyren.

„Es klagen viele über den Gang der Lütticher „Angelegenheiten. Jeder, der auf ſeinem Stuhl „ſizt, fürchtet davon herabgeworfen zu werden; je„der, der einen Stab hält, glaubt, man könne ihn „ihm aus ſeinen Händen reiſſen; jeder, der Herr „iſt, zittert; damit er nicht gehorchen müſſe. Bei „dieſen Speektakeln drehet jeder ſeine Augen um, „und ſucht eine Stüße. Wer gewinnt das Meiſte „dabey? — das Haus Oſterreich, welches die wahre „Stüze durch viele Jahrhunderten unſerem Deutſch„land hielt, und worauf ſich alle deutſche Augen „heften.

Oberrhein.

Der Fürſt Biſchof von Lüttich hat das ganze deutſche Reich um Hilfe angerufen, um wieder zu der Beſitzung ſeines Fürſtenthums zu gelangen. Auf ſeine Klagen erſchienen deutſche Geſetze in ihrem wahren Glanze; die Göttin Juſtitia ſprach laut: — „Heut mir, morgen dir!“ Alle deutſche Fürſten hörten die Stimme, und (o Macht der Gerechtigkeit!) ſie ſprach, und — ſchon ſtehen alle deutſche Fürſten unter ihrem Schirm, und geben dieſer Göttin Truppen zu, damit ſie mit Würde nach Lüttich begleitet werde. — Maynz Trier,

Heſſen, Kölln, Würtemberg, Darmſtadt, und andere groſe Häupter des deutſchen Bundes ſchicken jeder nach ſeinem Verhältniß ſo viel Truppen nach Lüttich, als es nöthig iſt, um die kühne Frechheitsliebe dieſes — ſonſt ſo induſtriöſen Volks zu bezähmen. Alſo eine neue Exekution.

Unterdeſſen machen die Herren Lütticher Zurüſtungen zum Widerſtande. Auf der Lütticher Zeitung war ſonſt das Fürſtliche Wappen; nun erſcheint ſie mit dem Stadtwappen, wie es die Leidner Zeitung erzählt.

Berichtigung.

Nicht der Landgraf von Heſſenkaſſel, ſondern der Landgraf von Heſſenrheinfels iſt zu London. Wir haben den Erſteren ſtatt des Letzteren nach London verſetzt, weil es ſelbſt die engliſchen Zeitungen ſo irrig gemeldet.

Wien. Die Huldigung im Erzherzogthum Oeſterreich unter der Ens iſt den 6ten d. M. mit allen Feierlichkeiten vollzogen worden. So wohl die Wiener, als auch die aus andern Provinzen zugegen geweſenen Standes-Perſonen behaupten, daß man ſeit Karl des VI. Tod, in Wien keine feierlichere und prächtigere Handlung geſehen habe, als dieſe. König Leopold ahmet in allen Stücken den Maximen groſer Regenten nach, welche in Vorfällen dieſer Art ſich mit jenem Pracht und Pomp, der die Herzen der Unterthanen anzieht, auszeichnen müſſen. Von allen Seiten ertönte ein frohes: Leopold II lebe lange!!

Der König ſieht ſehr geſund aus, und man findet an ihm ſehr viel ähnliches mit den Geſichtszügen Leopolds des Groſen.

An Geld und Mannſchaft fehlt es in der Oeſterreichiſchen Monarchie dermalen nicht. Dem ſicheren Vernehmen nach, erhält der König zu Fortſetzung des Kriegs 60 Millionen Spaniſche Subſidien, Gelder wie

auch einige Kriegsſchiffe. Bei den Oeſterreichiſchen Werbungen wird das Handgeld auf eine für die Angeworbenen ſehr vortheilhafte Art erhöht werden.

Warſchau vom 17ten April.

Unſere Armee iſt jezt 65 tauſend Mann ſtark, und bereit zu fechten, wo es das Wohl des Vaterlandes erfordern wird. Es wird bei uns für eine Gewißheit angegeben, daß zwiſchen Preuſen und Oeſterreich zum Bruche kommen werde. Neun öſterreichiſche Bataillons haben auf den Grenzen Galliziens — von Brody an bis nach Kaminiek einen Kordon gezogen. Unſere Truppen ſind auch dahin beordert, und werden allda zwey Lager aufgeſchlagen.

Hundert fünfzig ruſſiſche Koſacken haben ein Piket von den Unſrigen angegriffen und zerſtöret; dies geſchah in dem Palatinat Braklow bei Joſephs Grod. Hernach giengen ſie in die Vorſtädte dieſer Sadt und haben ſie geplündert.

Der ruſſiſche Bothſchafter zu Warſchau hat eingepackt, und wird nächſtens abreiſen.

Eine andere Nachricht aus Krakau ſagt folgendes: — Es ſieht bei uns ſehr unruhig aus. Der Petersburger Hof hat mehr Freunde als man glaubt. — Man raunt ſich ins Ohr, daß einige Groſe eine Konföderazion anfangen. Alſo wird vermuthlich auch bald eine Konföderationsarmee zu Stande kommen; — und da wirds zugehen, — Gott weis wie.

In dem Augenblick iſt ein Befehl ergangen, daß unſere Truppen ein Lager von 16tauſend Mann bei Krakau formiren ſollen. Dadurch erhalten wir eine Kommunikation in preuſiſch-Schleſien, und appuyiren uns an die Preuſen im Falle es den Oeſterreichern beifallen wollte, Krakau wegzunehmen.

Koppenhagen vom 10ten April.

Man ſagt, dem engliſchen Hof ſeye es endlich ge-

lungen, unſere Politik zur Neutralitat zu bereden. Dies wär freylich das Vortheilhafteſte für unſere Handlung. Aber wie ſoll es ausſehen, wenn die Ruſſen wieder ſiegen, und wenn wir das Bündniß mit ihnen nicht erfüllt haben? — Unſere Lage iſt wie ein Ey zerbrechlich. Wir mögen mit dieſen oder mit jenen halten, ſo haben wir Feinde auf dem Halſe. Die Vergröſerung Schwedens wär eine unangenehme Sache für uns. — Aber dafür laſſen wir den Prinz von Naſſau ſorgen, der ſchon mit hundert Segeln — auf den Galeeren — wider die Schweden im See ſteht. — Man raunt ſich eine weit bedeutendere Nachricht ins Ohr: man ſagt nemlich, daß England unſeren Hof gegen die Ruſſen aufbringen wolle. Ei, ei! — das wär zu viel von ſeinem Worte abgegangen.

Obſchon ſich die Nachricht, daß Preuſen an Oeſterreich den Krieg erklärt hat, durch keinen nachfolgenden Brief beſtättiget hat; ſo hat doch unſer Korreſpondent dieſelbe noch nicht widerrufen. Gutes Deutſchland! du haſt dich noch genug zu wehren, um dem unglücklichen Umwälzungsgeiſt einen Damm vorzubauen; was wirſt du erfahren, wenn in deinem Jngeweide Zerſtörungen entſtehen? Es ſind nicht Feinde des Vaterlandes, die dich bekriegen, ach! es ziehen Deutſche gegen Deutſche, — Freunde gegen Freunde, — Brüder gegen Brüder ins Feld. Welche traurigen Folgen für dich!

Wir haben den Allianz-Traktat zwiſchen Preuſen und der Pforte in Händen. Er iſt am 31ſten Januar unterzeichnet worden, und der erſte Artikel lautet, daß Preuſen in dieſem Frühjahre an Oeſterreich und Rußland den Krieg erklären werde.

Vier und dreyſigſte Beilage

zu politiſchen Geſprächen der Todten

Dienſtag den 27ſten April 1790.

Ankündigungs = Herold.

1mo. Litteratur — Politiſche.

Der am 31ſten Januar mit Preuſen und der Pforte geſchloſſene Allianztraktat, enthält weſentlich folgende Punkte:

1) Beide contrahirende Mächte, garantiren ſich wechſelsweiſe ihre Staaten, und Se. Preuſiſchen Maj. verbinden ſich dieſen Frühling den zwey Kayſerl. Höfen den Krieg zu erklären, im Fall der Friede vor dieſer Zeit noch nicht zu Stande iſt, und hierdurch der Pforte nicht alles, was man während dieſes Kriegs erobert hat, wieder geben würde. Auf der andern Seite verpflichtet ſich die Pforte mit dem Berliner Höfe, alles mögliche anzuwenden, daß in dem Friedensſchluß, das Haus Oeſterreich der Republick Pohlen, Galizien und Lodomerien, welche es in der leizten Theilung erhalten, wieder geben, wie auch ſich zu bemühen, daß alle Streitigkeiten, welche wirklich zwiſchen Preuſen, Oeſterreich und Pohlen obwalten, ſich zum Vortheil des erſtern dieſer Höfe endigen möchten.

2) Der letzte zwiſchen Preuſen und der Pforte geſchloſſene Handlungstraktat, wird vollkommen beſtättiget, und überdies von der Pforte dem Hauſe Preuſen die freyeſte Schiffahrt auf dem weiſſen Meer zugeſichert, und daß die Preuſiſche Flagge auch in dem mitländiſchen Meere von den Regierungen von Tunis, Algier und Tripolis ꝛc. reſpektiret werde.

3) Verpflichten ſich beide keinen Frieden zu ſchlieſſen, wenn Schweden und Pohlen nicht darin mit begrif-

ſen iſt, ſonderlich aber keinen. Separatfrieden, und verbindet ſich Preuſen, daß Rußland alle in den zwey Feldzügen gemachte Eroberungen mit der Krim, der Pforte wieder herausgebe; und nichts vom Frieden, als nur durch die Vermittelung Englands und Hollands, traktiren wolle.

4) Verſpricht der preuſiſche Hof nach geſchloſſenen Frieden der Pforte, von England, Schweden, Holland und Pohlen, alle durch den Frieden erhaltene Beſitzungen ꝛc. zu garantiren, welche Garantie durch ſeinen beſondern Traktat geſchehen ſoll, der alsdann nur defenſiv ſeyn wird, und in welchen die verſchiedenen Bedingungen dieſer Allianz ſtipulirt werden ſollen.

5) Der wirkliche Traktat, wird von den reſpektiven Mächten, in Zeit von höchſtens 5 Monaten unterzeichnet, welchen die beyden gevollmächtigten Miniſters der Pforte Muhammed Raſchid, Reis Effendi, und Askir Kadi, Seraskier (Oberrichter) von Romelien, und Herr von Dietz, von Seiten Preuſens, bereits vorläufig ſchon unterzeichnet haben.

In dieſem Allianz-Traktat ſind zwey Bemerkungen auffallend. 1mo daß Preuſen nichts für ſich begehrt, ſondern blos auf ſeine Erhaltung bedacht iſt. 2do daß Rußland und Oeſterreich alle Eroberungen, ſo gar die Krim zurückgeben ſollen. Das Kabinet zu Konſtantinopel muß vermuthlich eine ſehr romantiſche Einbildung haben, weil man dieſelbe mit dergleichen glücklichen Ausſichten aufſpannen kann. — Mit einem Wort: dieſer Traktat kann nur dann in Erfüllung gebracht werden, wenn Oeſterreich und Rußland auf die unglücklichſte Art unterliegen, und dieſes muß Preuſen vorausgedacht haben. Doch — die Gedanken ſind zollfrey

2do. Handlungs-Nachrichten.

Leopold II. hat alle Geldanleben des verſtorbenen Kayſers ohne Ausnahme, genehmigt. Alle Intereſſen und Kapitalien werden daher nach den einmal beliebten Bedingungen zur gehörigen Zeit bezahlet werden. — Aus dem Haag wird gemeldet, daß Ihro Hochmögenden eine Kommiſſion niedergeſetzt haben, welche mit dem engliſchen Geſandten

wegen eines Handlungstraktates unterhandeln ſoll, den Grosbrittannien und die Republik zu ſchlieſſen geſonnen ſind.

310. Ankündigungen

In dem Hoſpital Cues gegenüber Berncaſtel werden Donnerſtag den 20ſten May laufenden Jahrs 39 Fuder Wein (aber nicht Hoſpitals-Wein) unter annemlicher Bedingniß dem Mehreſtbietenden überlaſſen und zugeſchlagen werden, als:

Kinheimer	10	Fuder	88er.
Dito.	7	—	87.
Graacher —	8	—	88.
Berncaſteler	2	—	88.
Neumagener	3	—	88.
Trittenheimer	6	—	88.
Dito.	3	—	87.

Luſthabende belieben ſich am beſagtem Dato Nachmittags 1 Uhr im Hoſpital einzufinden.

Bei der Expedition des Beobachters zu Stuttgardt kommt auf Subſcription heraus: Geſchichte der merkwürdigſten Reiſen, welche ſeit dem zwölften Jahrhundert zu Waſſer und zu Land unternommen worden ſind. Dies intereſſante Werk wird in einem gefälligen Gewande und in gedrängter Kürze Auszugsweiſe enthalten: 1) die merkwürdigſten Reiſen längs den Küſten von Affrika hin, und in das Innere dieſes Erdtheils; 2) die merkwürdigſten Reiſen nach Oſtindien; 3) die merkw. Reiſen durch Aſien; 4) die merkw. Reiſen nach Weſtindien; 5) gegen den Nordpol, nach Nordweſten und Nordoſten; 6) die merkwürdigſten Reiſen um die Erde und nach Südindien, und 7) die merkwürdigſten Rei-

ſen durch Europa. Dadurch werden auch die Nachrichten älterer Reiſebeſchreiber mit neueren verglichen, erläuternde Anmerkungen und kurze Schilderungen des heutigen Zuſtandes der Länder angehängt. Alles wird nach den Ländern und nach der Zeitfolge geordnet. Dies ganze Werk wird aus höchſtens 24 Bänden beſtehen, jeder zu 24 Bänden in Oktav, ſauber gedruckt, und mit einem feinen Kupfer geziert. Der Subſcriptionspreiß eines ſolchen Bandes iſt ein Gulden rheinl. oder 14 Gr. ſächſiſ. Um mehrerer Bequemlichkeit willen wird jeder Band in 2 Hefte abgetheilt. Findet ſich bis Ende Julius d. J. eine gehörige Anzahl Subſcribenten, ſo wird ſogleich mit dem Drucke angefangen, und alle 6 Wochen ein Heft geliefert. Die Namen der Subſcribenten werden vorgedruckt. Die Suſcription iſt nur bis zur Erſcheinung des zweyten Bandes offen. Nachher wird der Preis erhöhet. Wer ſubſcribirt verpflichtet ſich nur auf einen Band. Man kann in allen Buchhandlungen, Intellienz-Komptoirs und auf allen löblichen Poſtämtern auf dies Werk unterzeichnen. Briefe und Gelder müſſen Poſtfrey eingeſandt werden.

Es iſt eine Brochüre zu Paris erſchienen unter dem Titel: Anklage des Herrn Rudledge gegen den Herrn Necker. In dieſer Schrift wirft der Verfaſſer dem Finanzminiſter die Uebel vor, welche aus ſeiner Finanzverwaltung entſtunden, und glaubt ſogar, Herr Necker wäre unfähig die Finanzen eines ſo groſen Staats, wie Frankreich iſt, zu führen. Madame Necker wird auch darinne vieler Intriquen beſchuldigt, und Herr Rutledge ſagt, daß ſie ſich öfters mit ihm berathſchlaget, um ihren Mann zum Miniſter zu machen. O Undankbarkeit!

Geheimer Brief-Wechſel
Zwiſchen
den Lebendigen und den Todten.

Nro. 17.

Mittwoch den 28. April 1790.

General Piccolomini aus dem Reiche der Todten an Kenner der Kriegskunſt in der Oberwelt.

Elyſäum den 28ſten April.

Offiziers!

Etwas aus meiner Erfahrung — bei dem jetzt bevorſtehenden neuen Krieg. Jeder Offizier muß nach ſeinen Einſichten den Feldzug vorausſehen und kombiniren. Soll es mir alſo nicht erlaubt ſeyn, meine Gedanken darüber zu eröffnen? — ich wage es.

Die Zeit der entſcheidenden Stunde nahet ſich immer mehr, in welcher der Krieg zwiſchen den chriſtlichen Mächten, um ihre gemeinſchaftlichen Freunde — die Türken — zu begünſtigen, ausbrechen ſoll. — Vielleicht hat ſie ſchon geſchlagen, da ich dies ſchreibe? dann ſo ſehr ſich Preuſen bisher bemühet hat, ſeine Abſichten zu verbergen, ſo offenbahr ſind ſie jetzt, da der Bund mit der Pforte allgemein bekannt iſt. — Dieſe eröffnete denſelben am letzten Jenner allen fremden Miniſtern zu Konſtantinopel, die davon ihren Behörden auf der Stelle Nachricht gaben. Oeſterreich erfuhr es

zeitlich von der Republick Venedig; ſandte gleich darauf einen Eilbothen nach Berlin, der den Auftrag hat, auf ſeiner Rückkehr bei dem Prinz Hohenlohe in Prag einzukehren, und ihm ſeine Depeſchen zu übergeben. — Man glaubt mit Grund, daß der Prinz den Befehl hat, nach genommener Einſicht — alſogleich vorzurücken, dann Ausflüchte wird man diesmal gewiß nicht mehr annehmen.

Der abgeſchloſſene Bund iſt in der Beilage zu leſen.

Kann nun Rußland und Oeſterreich auf die Vermittlung Englands und Hollands hoffen, da es bekannt iſt, daß dieſe Mächte mit Preuſen alliirt ſind, oder kann es warten, bis es jenen oder dieſen beliebt, ſie mit aller Macht zu bekriegen?

Der Krieg iſt alſo gewiß: — Ruſſen und Oeſterreich müſſen die Preuſen und die Pohlen angreifen, ſo bald es nur immer thunlich iſt, und wie dieſes geſchehen wird, will ich ihnen, meine Herren! als ein erfahrner General voraus ſagen. — Bekanntermaſſen haben ſich Rußland und Oeſterreich auf dieſen Fall ſchon dieſen Winter durch gefaßt gemacht. Rußland zog aus der Moldau gegen Kiow Truppen zurück, und legte da Magazine an; das nemliche that Oeſterreich, indem es aus Mähren nach Gallizien Truppen vorſchob, und an der äuſſerſten Grenze deſſen — zu Brodi Magazine ſammelte. Nebſt dieſen ließ Oeſterreich alle mähriſche, und böhmiſche Regimenter aus Ungarn in ihre Standsquartier zurückkehren; zog alle deutſche und ungariſche Grenadiers nach Oeſterreich und Mähren, und concentrirte zwiſchen Raab und Linz an der Donau faſt alle deutſche Kavallerie und die übrigen öſterreichiſchen Infanterie-Regimenter. Alle dieſe Regimenter wurden auf den Feldfuß geſetzt, ſo daß es Infanterie-Regimenter giebt, die 5000 Mann ſtark ſind. Man kann derohalben mit Zuverſicht ſagen, daß die öſterreichiſche

gegen Preuſen und Pohlen ſtehende Macht weit über 200,000 zähle.

Nebſt obgedachten nach Kiow zurückgezogenen ruſſiſchen Truppen — hat Potemkin, bekanntermaſſen ein Korps von 30 — 40000 Koſacken und Kalmucken in der Statthalterſchaft Mohilow in Bereitſchaft, und beſetzt mit einem Korps regulirter Truppen Kurland.

Dieſe alſo in voller Bereitſchaft ſtehende Mächte werden ſich ohnfehlbar, auf einmal in Bewegung ſetzen, und auf folgende Art von allen Seiten her vorwärts dringen.

Rußland beſetzt das ihm ohnehin zugeneigte Kurland, und läßt die in der Statthalterſchaft Mohilow in Bereitſchaft ſtehenden Koſacken und Kalmucken in Lithauen einfallen und alles verheeren.

Die bei Kiov in Bereitſchaft ſteheuden Truppen rücken in Volhinien ein, legen ſich hinter den Fluß Prövſtitſch, und vereinigen ſich mit den aus Galizien über Brody längſt dem Styr vorrückenden Oeſterreichern; ſchneiden dadurch ganz Volhinien und die Ukraine von dem verheerten Lithauen, und klein Pohlen ab.

Die übrigen in Gallizien ſtehenden Oeſterreichiſchen Truppen ziehen eine Kette, die rechts mit dem vereinigten öſterreichiſch = ruſſiſchen Corps, und links bei Biala unter der Oeſterreichiſchen Hauptarmee ſich verbindet. Dieſe ſammlet ſich in Mähren bei Olmütz, und ſchließt mit einer kurzen durch das Teſchniſche ziehenden Truppenkette an das Gallizijche Corps; mit einer anderen aber, die über Troppou und Jägerndorf zieht, an das Böhmiſche Corps, das unter dem Fürſt Hohenlohe die Feſtung Bleß deckt, und allen aus dem Glätziſchen möglichen Einfällen begegnet. — Das in Gallizien ſtehende Corps kommandirt der Feldzeugmeiſter Colloredo; die Hauptarmee aber bekanntermaſſen Feldmarſchal Laudon, deſſen rechten

Flügel Prinz de Ligne und den linken Graf Browne leiter.

Der erſte Einbruch geſchieht alſo von den Ruſſen in Pohlen, und dies mit allem Recht und mit vielem Grunde: mit allem Rechte, weil Pohlen der nächſte Nachbahr Rußlands ſich durch den Bund mit der Pforte zum offenbahren Freunde deſſelben erklärt hat, und mit viellem Grunde, weil Rußland den unvermeidlichen Krieg nicht auf ſeinem, ſondern auf des Feindes Boden führen will. Durch den Einbruch der Koſacken und Kalmucken in Lithauen, die bekanntermaſſen, wie Heiſchrecken, alles verheeren, und ſodann mit Beut beladen wieder zurückkehren, wird den Preuſen und Pohlen der Zug durch Lithauen nach Volhinien unmöglich gemacht; — die darinn befindlichen pohlniſchen Truppen ſammt der Feſtung Kaminiek werden ganz von Pohlen abgeſchnitten; — müſſen ſich ergeben; die Provinz ſelbſt, die ohnehin den Ruſſen der griechiſchen Religion wegen ſehr zugethan iſt, wird ſich ganz gewiß Rußland in die Arme werfen, um Schutz bitten, und dafür Proviant, Rekruten und Pferde liefern.

Wollten die Preuſen durch Lithauen nach Kurland ziehen, um die da eingeniſtelten Ruſſen zu vertreiben, ſo würden ſie den in Lithauen ſtreifenden Coſacken ihre Flanke blos geben, und nicht nur allein an ihren Zug ſtark gehindert werden, ſondern auch dieſe Coſacken aus dem verheerten Lithauen an ſich locken. Sie werden alſo vielmehr genöthiget, das Königreich Preuſen mit einem ſtarken Corps zu decken, damit die Coſacken ihre Verheerungen nicht bis dahin ausdehnen können.

Es bleibt alſo nichts übrig, als mit einem in Gros Pohlen aus Preuſen und Pohlen vereinigten Corps dem in Volhinien ſtehenden, aus Oeſterreichern und Ruſſen vereinigten Corps durch klein Pohlen zu Leib zu gehen.

Wir wollen derohalben annehmen, daß ſich bei Warſchau obbenanntes Corps zuſammenziehe, und längſt dem Bog Fluß vorrücke. — Deſſen Corps wird auf ſeinem Zug ſeinen linken Flügel den in Lithauen ſtreifenden Coſacken, und den in Galizien ſtehenden Oeſterreichern ſeinen rechten Flügel blos geben, wohl gar in Gefahr ſtehen, von dieſen in Rücken genommen zu werden, und wollte es, um dieſes zu verhindern, zuvor auf das Galliziſche Corps losgehen, ſo würde es das Volhiniſche in die linke Flanke bekommen; aus dieſem erhellet, daß Preuſen und Pohlen 2 Corps durch klein Pohlen vorſchieben müſſen, nemlich eines längſt dem Bog gegen Volhinien, und das andere längſt der Weichſel gegen Gallizien. Allein auch dies würde nicht viel nützen, denn ſodann würde die öſterreichiſche Hauptarmee das Galliziſche Corps nicht nur allein nach Maaß der auf ſolches andringenden Macht verſtärken, ſondern ſelbſt mit ganzer Macht jenſeits der Oder durch Preuſiſch-Schleſien in Pohlen vorrücken, um dadurch die Hauptarmee der Preuſen an ſich zu locken, und alſo dem Galliziſchen und Volhiniſchen Corps freyes Spiel zu laſſen.

Man ſieht hieraus, daß die künftige Preuſiſche Pohlniſche Fehde ganz auf Pohlniſch-Preuſiſchen Boden geſtellt wird; denn wollten die Preuſen diesmal ihre alten Züge nach Böhmen und Mähren machen, ſo würden ſie unfehlbar zu ſchwach ſeyn, zugleich den in Pohlen eindringenden Ruſſen und Oeſterreichern zu widerſtehen, folglich immer in Gefahr ſeyn, von dieſen aus Pohlen in dem Rücken gepackt zu werden.

Mit einem Wort, der damalige Krieg wird das Pendant von dem 7jährigen werden, ſo wie dieſer bald in Sachſen, bald in Schleſien geſpielt worden, wird jener bald in Schleſien bald in Pohlen geſpielt werden.

Sachſen zeigt mit ſeiner bewaffneten Neutralität

dieſsmal, daß es mit ſeiner kleinen Armee den benach-barten Koloſſen Reſpekt gebieten kann, und ſo werden es vermuthlich auch die übrigen Reichsfürſten machen; denn ſeitdem Preuſen in der Lütticher Sache offenbar gezeigt hat, daß ſeine Uebermacht in dem Reich eben ſo viel Gewicht hat, als die Oeſterreichiſche, ſo werden ſie auf ihrer Hut ſeyn, dieſelbe ferner zu begünſtigen, und geſchähe auch dieſes von einigen, ſo würden ſich ganz gewiß wieder eben ſo viele für die andere Parthei erklären, und dadurch würde wieder das Gleichgewicht hergeſtellt werden. England und Holland werden, ſo viel möglich iſt, vermeiden, in die bevorſtehende Fehde eingewebt zu werden, indem ſie vorſehen, daß ſie ſodann ihre beſondere Gegner, nemlich Frankreich Spanien und Dänemark finden, folglich dadurch geahndet würden, als gute Kaufleute vom fremden Glücke und Unglücke zu profitiren. Preuſen wird alſo einen harten Kampf zu kämpfen haben, und muß dabei ſeine ganze Gröſe anſtrengen, denn die Türken halten nicht Wort, wenn ſie in die Klemme kommen, in der ſie vielleicht jetzt ſchon ſtecken.

Ich will um dieſes zu beweiſen eine Möglichkeit annehmen, von welcher man ſchon Spuren hat.

Wie wäre es, wenn Potemkin mit flachen Fahrzeugen, deren er nun an den beiden Limanen — vor Kinburn und Ackirmann — eine Menge hat, 10 bis 15000 Mann nach Varna überſchiffte? —

Daß dies möglich iſt, kann nicht bezweifelt werden, indem die zu Sebaſtinopel in der Krim liegende groſe ruſſiſche Flotte im Stande iſt, der zu Bujuktere in dem thraziſchen Bosphorus liegenden türkiſchen, das Auslaufen zu verbiethen, und ein bei Siliſtria über die Donau geſetztes Korps Ruſſen oder Oeſterreicher die Landung zu Varna decken kann.

Geſchähe die, ſo iſt eins gegen 10 zu wetten, daß die Türken nicht abwarten, bis die Ruſſen vor Konſtantinopel erſcheinen, ſondern ohne Rückſicht an Preuſen, auf der Stelle Friede machen, wenn ſchon der Allianztraktat vom 31ſten Jenner unterſchrieben wäre: und ſodenn wie würde es Preuſen und Schweden, und den armen Pohlen ergehen!

Berlin vom 7ten April.

Am 14 — 15 und 16ten war bei uns alles in Bewegung. Die meiſten Regimenter haben Befehl zum Marſche bekommen; ſelbſt zur Nachtszeit, wenn die Ordres eingetroffen ſind, wurden die Beurlaubten einberufen, und man ſieht auf unſeren Straſſen nichts als Soldaten und Kanonen. Dies hat Viele auf die Wahrſcheinlichkeit geführt, der Krieg wäre ſchon erklärt; dann wirklich dies ſind die preuſiſchen Kriegserklärungen, andere macht man nicht. Wenn wir alſo aus den ſchnellen Kriegsrüſtungen auf die Folge ſchlieſſen, ſo iſt der Krieg gewiß.

England vom 16ten April.

Es wird eine faſt unglaubliche Neuigkeit bei uns ausgebreitet; man ſagt nemlich, daß unſer Hof auf dem politiſchen Zeitpunkt ſtehe, eine Allianz mit Oeſterreich und Rußland zu ſchlieſſen. Leute von Glaubwürdigkeit verſichern es, und behaupten, dadurch würde Europa nothwendigerweis zur Ruhe gezwungen. Wir ſollen die Inſel Kandia im mitländiſchen Meere erhalten, die uns in Stand ſetzen wird, unſere Handlung in das ſchwarze Meer auszudehnen. So unglaublich auch dieſe Neuigkeit jedem politiſchen Beobachter vorkommen wird, ſo ungezweifelt wird ſie denjenigen ſeyn, die die Schriften Friedrichs des Groſen mit Aufmerkſamkeit geleſen. Ach was iſt jetzt alles in der Welt möglich!

Wien vom 18ten dieſes.

Dieſen Morgen um 10 Uhr kam ein Kourrier, der die frohe Nachricht von der Uebergabe der Feſtung Orſowa durch Kapitulation mitgebracht hat. Graf Wallis Kommendant von Servien hat dieſen Kourrier abgeſchickt. — Dies iſt alſo eine gewiſſe Neuigkeit. — Eine andere noch ungewiſſe Nachricht ſagt, daß der ruſſiſche General Suwarow, und unſer General Jordis Brailow eingenommen. — Alſo ſchöner Anfang, und weite Bahn, um nach Konſtantinopel zu gehen!

Anſpach vom 23ſten dieſes.

Es iſt ein königlicher preuſiſcher Rath und ein Sekretair aus Berlin hier eingetroffen, welche beide, wie man ſagt, unſere Finanzverwaltung über ſich nehmen werden. — Alles nahet ſich dem vorgenommenen Ziele. Auch ſollen zwey preuſiſche Regimenter in unſerem Lande einquartirt werden. Dies iſt unterdeſſen alles, was man von unſeren Neuigkeiten ſagen kann. — Nächſtens ein Mehreres.

Lüttich vom 14ſten dieſes.

Wie uneingeſchränkt unſere Stände herrſchen, iſt daraus zu erſehen, daß ſie die Einkünfte des Fürſtbiſchofs zurückzuhalten, und auf andere Nothwendigkeiten zu verwenden befohlen haben. — Zu Thuin, einem Städtchen im Lüttichiſchen war ein Zuſammenlauf, wo 22 Patrioten todt geblieben, und mehrere bleſſirt ſind worden.

Limburg vom 22ſten dieſes.

Die Brabänter Angelegenheiten ſind noch im alten. Der Rath von Brabant wollte das Van der Nootiſche Manifeſt in der Provinz Limburg publiciren laſſen, hat es aber bishero nicht auswirken können.

Biographie.

Oktavius Piccolomini. Siehe Politiſche Geſpräche der Todten von Anno 1787; Nro. 92 pag. 752.

Non, Leopoldus non timet, neque Turcas, neque Boruſſos; — accumulavit opes in cordibus Subditorum, & Fortitudinem in animis. Hungari! hoſtes minantur, extrahite acinaces, repetite ſculpta æternitati verba: moriamur pro Rege noſtro — Leopoldo!

Ueber Ungarn,
Eine Zeitung,
Der Tapferkeit der Ungariſchen Nation gewidmet.

Es war Frühling, die Natur ſproßte Reichthum hervor, goldene Blumen zierten die Fluren, die Bäume ahmten ſpottweis dem Schnee nach, und überzogen ſich mit weiſſer Blüthe. Die Göttin Flora wandelte im Ely=

Digitized by Google

ſaum mit fröhlichem Geſichte einher, und kündigte ihre Wohlthaten der Oberwelt an. Aber ach! der Gott des Krieges tratt die Blumen mit Füſſen, und ſtieß die gute Flora von ſich. Er gieng in den Tempel des Ruhms, ſchrieb mit eiſernem Stichel auf die Tafel der Schickſale: — Es iſt Krieg!

Die Geiſter laſen es, und ſeufzten. Die Fama poſaunte Verheerungen aus. Merkur erzählte, daß Preuſſen und Pohlen mit mordenden Inſtrumenten einhermarſchieren; der Tod nahm ſeine Senſe, richtete ſich auf, und Charon ließ ſein Schiff verbeſſern, um die Helden des Kriegs überſchiffen zu können.

Der ungariſche König Stephan gieng ruhig einher, aber das Kriegsgeſchrey brachte ſeine alte ungariſche Tapferkeit in Flammen. Er nahm ſeinen Zepter, bath den Merkur, ihn in die Oberwelt zu übertragen. Sie flogen und hielten über Hungariensgefielde an. Der fromme König ſtellte ſich über die Feſtung Offen, und ſprach mit tapferem Eifer zu den Ungarn:

Tapfere Nation!

Höret meine Stimme, es iſt die Stimme eueres Königs; erinneret euch an eueren König Stephan, und höret mich an!

Es war eine Zeit, und dieſe Zeit war Anfangs des 14ten Jahrhunderts, wo der ungariſche Zepter über Siebenbürgen, über die Moldau, über die Wallachey, über ganz Kroatien, über Bosnien, über Dalmatien, über Servien, und über Ungarn wehte. Schlaget eure Geſchichte auf, o Ungarn! dieſe Länder beherrſchte damals euerer Zepter. Ach wer hat ihn abgebrochen?

Erinneret euch an den Sohn des Caroberts, an Ludwig den Groſen. Er war gros, und kaum erinneret ſich die Nachkommenſchaft ſeiner Gröſe. Saget mir, o Ungarn! kennet ihr noch den Soliman? dieſen grauſamen Ueberwinder euerer Gröſe? — Doch nein, er hat euere Gröſe nicht überwunden; innerliche Kriege haben ihm den Weg in euer Land gebahnt.

Leſet die Geſchichte euerer Tapferkeit, eueres Landes mit Aufmerkſamkeit durch. Warum haben die Ottomanen über euch geſiegt? — Ach, geſtehen wir es — weil ihr unter euch uneinig waret.

Weinet ihr nicht, wenn ihr euch die unglückliche Niederlage eueres guten Königs Ludwigs des Zweyten bei Mohatz 1526 vor Augen ſtellet? Flammen euere Herzen nicht nach Rache, wenn ihr dieſe Stelle in euerer Geſchichte leſet? — Ach Ungarn! dieſe Niederlage war eine traurige Folge euerer innerlichen Unruhen unter den Ladiſlaen und Corvinen. Ludwig der Zweyte regierte über euch, da euere Tapferkeit von innerlichen Unruhen entnervt war.

Leſet weiter euere Geſchichte. Wer hat Mahomet dem 4ten den Weg bis nach Wien gebahnt? Welche Unterjochung im 1683ſten Jahre? — Ach! euere innerlichen Unruhen waren Schuld daran; ich will die Urheber dieſes Unglücks nicht nennen, die Ruinen in euerem Lande zeigen ſie euch noch bis heute an.

Aber leſet und kombiniret mit Thaten euere Geſchichte. So wie die Uneinigkeit euch zu türkiſchen Sklaven machte, eben ſo that die Einigkeit Wunder der Tapferkeit, und der Gröſe.

Ludwig der Groſe vergröſerte euer Reich, und war es Wunder? — ihr waret unter ſeiner Regierung einig. Dies war das goldene Alter Ungarns, und dieſes Alter dauerte, ach! — nur 40 Jahr.

Doch was ſoll ich entfernte Beiſpiele ſuchen? Maria Thereſia lebt noch in eueren Herzen: ihr habet ſie gekannt, geſehen zu Presburg, da ſie eueren künftigen König auf den Armen hielt; da ſie euch von Freunden verlaſſen, von Feinden verfolgt, um Hilfe anflehete. Damals waren euere Herzen vereinigt, ihr habet feyerlich, mit gezogenen Säbeln — verſprochen: für eueren König! — Thereſia — zu ſterben; und (o ſüſſe Erinnerung für euere Herzen!) ihr habet Wort gehalten, ihr ſeyd einig geblieben, ihr ſeyd kaum im Felde erſchienen, und — ſchon wurden die Feinde euerer Königin, die über euere Herzen herrſchte — geſchlagen. Welche angenehme Erinnerung! — ach! fremde Nationen fühlen dieſe Wonne, was muß ein Ungar empfinden? — Ach! er muß empfinden, er muß aus der Geſchichte ſeines Landes ſchlieſſen, daß der ungariſchen Tapferkeit Niemand jemals wiederſtehen konnte, wenn die Nation einig war.

Die Natur hat in euerem Lande zeigen wollen, was

ſie vermag, und wie weit ſie es mit ihren Gaben bringen kann. Sie hat in euere Erde Gold, Silber, Salz und alle Metallen gelegt. Sie hat aus euerer Erde Getraide, Wein, Obſt, die koſtbareſten Pflanzen hervorragen laſſen. Sie hat eueren Körper ſtark, gerade, hoh; eueren Geiſt mit allen wiſſenſchaftlichen Anlagen zuſammengeformt. Ueberſehet den ganzen Erdballen, zeiget mir eine Gegend, wo die Natur ihre Gaben ſo reich ausgeſchüttet hätte, wie bei euch? — Ihr ſeid alſo von der Natur zum Glück beſtimmt.

Wer hat alſo bishero dieſes Glück gehindert? — Ueberſehet euer Land; — die ſchönſten Flüſſe befeuchten euere Erde, ſchlangend führen ſie den Tribut euerem Hauptfluſſe — der Donau zu. Und dieſer Hauptfluß — iſt er für euch? — nein, er ſeufzt unter dem tyranniſcheſten Joche der Osmanen. Ihr habet den ſchönſten, den ſchiffreicheſten Fluß von Europa, und ein Sultan in Konſtantinopel gebietet aus ſeinem Serail, daß ihr die Wohlthaten eueres Neptuns nicht benutzen dörfet. — Und dieſer Sultan findet Freunde unter den Chriſten, die ihm fernenhin zu gebieten helfen wollen, damit ihr aus euerem Hauptfluß keinen Nutzen ziehet? Was fühlen euere Herzen bei dieſer Politik? Seid ihr Ungarn? Ach ja, ihr ſeid es — die tapferen Ungarn von Thereſiens zeiten.

Ja, ihr ſeyd Ungarn, ihr werdet zeigen, was Ungarn vermag in Leopoldszeiten. Ihr werdet euren König ſehen; er wird jene Krone aufſetzen, die ich getragen habe. Er wird über euere Herzen regieren, dann ſein Reichthum iſt in den Herzen ſeiner Unterthanen. Ihr werdet ihn ſehen, ihr werdet hören, wie ſtandhaft er mit ſeinen Feinden ſpricht. Er fürchtet ſie nicht, weil er euere Herzen regiert, weil er weis, was ihr vermöget, weil er euere Tapferkeit kennt. — Habet ihr nicht Thereſia aus den Waffen faſt aller Europäſchen Mächte herausgeriſſen? O was werdet ihr thun, da euer König den Hauptfeind ſchon zurückgeſchlagen, und da er in dem Kriege mit der Pforte nur die Zurückgabe der ungerecht entriſſenen Länder, die Freiheit eueres Hauptfluſſes, und euer einziges Glück ſucht? — Moriamur pro Rege noſtro — moriamur pro Patria!

Aber meine Freunde, meine Ungarn! ich ſehe ei-

nigen euerer Herzen einen Groll gegen die Deutſchen. Sind dieſe Deutſchen nicht Kinder eueres gemeinſchaftlichen Vaters? ſind ſie nicht euere Brüder, euere Freunde? gehorchen ſie nicht dem nemlichen Zepter eueres Königs? nicht die Kleidungstracht unterſcheidet die Menſchen, ſondern die Geſinnungen. Sind die Oeſterreicher, die Böhmen nicht euere aufrichtige Brüder? habet ihr nicht geſehen, wie ſie bei Belgrad, bei Martinſtie für euere Herden gefochten? — Leſet euere Geſchichte; wer hat Mahomet den 4ten Anno 1683 aus euerem Lande weggetrieben? war es nicht Karl der 5te von Lothringen? waren es nicht die deutſchen und pohlniſchen Truppen mit euerem Ueberbleibſel vereinigt? — Und was iſt ein Laudon, ein Koburg, ein Hohenlohe in eueren Herzen? bewundert ihr nicht die Tapferkeit der deutſchen Helden? — O nein ſo unedel denkt kein Ungar. Er ſucht das Herz nicht in langen oder kurzen Hoſen; — er ſucht und findt es auf dem rechten Fleck.

Nur die Einigkeit hat euch allezeit über andere Nationen erhoben, wie euch euere Geſchichte hinlänglich belehrt. In der Einigkeit ſeyd ihr unüberwindlich. Wollet ihr mit eueren deutſchen Brüdern nicht einig ſeyn? Geſtehet es aufrichtig, haben die Deutſchen gegen den Feind nicht tapfer gefochten? O meine Freunde! höret die Stimme der deutſchen Soldaten, die ihr Leben in euerem Lande aufgeopfert; höret ſie! ſie reichen euch die Hand aus dem Grabe; ſie nennen euch Brüder, ſie biethen euch ihre Freundſchaft an; ſie machen ſich einen Ruhm daraus, daß ſie euere Feinde beſiegt haben! — Ach umarmet ſie; lebet mit ihnen einig; — doch was ſage ich? euere Herzen, euere edlen Geſinnungen ſind mir Bürge dafür: ein Ungar denkt edel, was brauche ich mehr zu ſagen?

So ſprach der König Stephan; — gab ſeinen Segen über Ungarn, und kehrte ins Elyſäum zurück.

Unterdeſſen ſprachen die Geiſter im Reiche der Todten von der franzöſiſchen Revolution. Ein franzöſiſcher Patriot warf dem Verfaſſer der Todtengeſpräche vor, daß er in ſeinem Blatte einige beſondere Widerſtrebungen des Volks als ein allgemeines Unglück Frankreichs beſchreibe. — Er ſollte ſich alſo rechtfertigen, und keine partikular-

Zufälle, die bei jeder Revolution verwebt ſind, als all, gemeine Unglücke melden. — O ja, dies iſt ſeine Pflicht, dies ſoll er thun.

Ich will alſo die erſte beſte Provinz Frankreichs hernehmen, und unpartheiiſch beobachten, was die Freiheitsfabricke der 1200 zu Paris ſitzenden Freiheitsfabrikanten ausfabricirt hat. Zum Beiſpiel: ich nehme die Provinz Bretagne. Was iſt da geſchehen? — Bis den 27ſten Februar ſind allda 42 Schlöſſer geplündert, verheert, und geſengt worden. Ich kann ſie alle hernennen, ich habe die Liſte davon. — Wie könnte die Grauſamkeit allgemeiner werden?

Weiter — ich überſehe Languedok; was iſt da geſchehen? Herr von Barras iſt in Gegenwart ſeiner ſchwängeren Frau, die darüber geſtorben iſt, in Stücke zerhauen worden. — Herr von Montreſan iſt todtgeſchoſſen worden, nachdem er ſeinen Schwiegervatter erwürgen ſehen mußte. — In der Franche Compte zwang man die Dame Battily, mit der Hacke auf dem Haupt allen Beneficien ihres Guts zu entſagen; die Dame Liſtenay mußte das Nemliche thun, da ihre Töchter misgehandelt auf ihrer Seite in Ohnmacht lagen. — Der ehrwürdige Greis von Ormenau, lahm an allen Gliedern, wurde aus ſeinem Schloß ausgeworfen, von ſeinen Töchtern aufgehoben, und nach Baſel mit Tode ringend übertragen. — Der Graf Monteſu und ſeine Gemahlin ſollten in einen Teich geworfen werden, haben ſich aber gerettet. — Der Baron Monjuſtin wurde zwey Stunden lang in einem Brunnen gehangen, wobei die Baueren deliberirten, ob ſie ihn nicht gänzlich erſäufen ſollten. — Der Graf Lalleman, die Herzogin von Tonnere, der Ritter Ambeli ſind aus ihren Schlöſſern geſchleppt, und in einen Miſthaufen vergraben worden, da die Baueren unterdeſſen frohlockend um ſie herum tanzten. Dies ſind Fakta, die alle menſchliche Herzen rühren müſſen. Welcher Schauer!

Welche Injurien hat man nicht auf den Prinzen Lambeſk geworfen? dieſer Prinz, dem Lothringiſchen Stamme angehörig, verdient eine Rechtfertigung. Der Fall wegen welchem er beſchuldigt wird, iſt folgender: — Er war bei der Prinzeſſin von Baudemont, ſeiner Schwägerin, da man ihm meldete, daß auf dem Plaze des Pa-

lais Royals geſchoſſen war, und daß in dem Thuillerie-garten das Volk Rotten machte. Er ſtieg mit ſeinem Adjudanten zu Pferde; ſtellte ſich auf die Spitze eines Pikets von ſeinem Regiment; ließ auf den Plaz von Vendome marſchieren, wo er Halt machte, und an den General Benſeval ſchickte, wie er ſich verhalten ſollte. Der Baron Benſeval ſchickte ihm den Befehl, zu ihm auf den Plaz Ludwigs des 15ten zu marſchiren; dies geſchah. Der General befahl ihm hernach auf die in dem Thuilleriegarten verſammelten Volksrotten zu marſchieren, und ſie mit der Kavallerie zu chargiren. Er marſchirte; das Volk warf Steine auf ſeine Leute; eine Frau fiel mit einem Kinde auf der Brücke. Der Prinz ließ Halt machen, ließ die Frau aufheben; unterdeſſen fiel ein Regen Steine auf ihn und auf ſeine Leute. Er kam endlich in den Thuilleriegarten, die Soldaten waren wüthend. Er ſah, daß die Volksrotten zum Widerſtehen bereit waren; er ſah, daß ſeine Soldaten einhauen wollten; er kommandirte alſo die Rückkehr; aber ein bei der Brücke ſtehender Menſch wollte dieſelbe aufziehen, und die Soldaten hindern, zurück zu kehren. In dem erſten Eifer ritt der Prinz auf dieſen Menſchen zu, gab ihm zwey Hiebe mit dem Sabel, ſo daß die Brücke wieder herabfiel, und die Truppen abziehen konnten. Dieſer Menſch iſt weder todt geblieben, weder gefährlich bleſſirt worden; und dieſe zwey Hiebe werden dem Prinzen als ein Verbrechen der beleidigten Nation angerechnet? — Hätte er dieſen Menſchen an dem Aufziehen der Brücke durch dieſe paar Hiebe nicht gehindert, ſo wären die Soldaten, die von Wuth grimmten, auf die 1200 Menſchen, die in dem Garten waren, hergefallen; und ohne Zweifel wäre ein grauſames Metzeln erfolgt. Der Prinz hat alſo durch dieſe zwey unſchuldige Hiebe vieler hundert Perſonen Leben gerettet, und man macht ihm Vorwürfe der ariſtokratiſchen Grauſamkeit? Herr verzeihe ihnen, dann ſie wiſſen nicht was ſie thun.

Ich will hier mit einem Engländer ſchlieſſen: — „Ich „ſehe die Karte von Europa, ſagte letztens Herr Burke, „ich finde einen leeren Platz darauf auf der nemlichen Stelle, „wo vorhero Frankreich — da es noch ein vernünftiges „Ding war — ſtand. Es iſt nichts leichter als zerſtören, aber es iſt ſchwer — aufzubauen. Unſere engli„ſche Revolution von 1688 kann in keinen Vergleich mit

„Frankreich kommen; wir hatten eine Konſtitution, und „wir haben ſie nur vollkommen gemacht. Aber Frankreich fa„bricirt an einer neuen. Unterdeſſen ſind Geſetze, Religion, „Gebräuche, die allgemeine Ordnung übern Haufen ge„worfen. Thörichte Architekten! wiſſet ihr nicht, daß die „Gravitationskraft unendliche Schwere herabwelzen läßt, „und daß man ungeheuere Maſchienen erfinden muß, um „nur einen Theil dieſer Schwere wieder zu heben? — „Eine blutige, wilde, tyranniſche Demokratie iſt die ab„ſcheulichſte Regierungsart auf der Erde!!!“

Biographie.

Stephan der Erſte, König von Ungarn, ſuccedirte ſeinem Vater Geiſa auf dem ungariſchen Thron Anno 997, und ſtarb zu Offen Anno 1038. Unter dieſer Regierung ungefehr um das Jahr 1000 nahmen die Ungarn die Chriſtliche Religion an. Pabſt Sylveſter der Zweyte, oder ſein Nachfolger (dies iſt noch ungewiß) machte den Stephan zum König, und weil dieſer Monarch ſich die Verbreitung des Chriſtenthums ſehr angelegen ſeyn ließ, ſo bekam er den Titel eines apoſtoliſchen Königs. Der Pabſt hat die königliche Krone durch einen gewiſſen Aſtrikus an St. Stephan geſchickt, und dies iſt jene Krone, die der ſelige Kayſer Joſeph nach Wien, hernach aber wieder nach Ungarn übertragen ließ. Mit dieſer Krone werden die ungariſchen Könige gekrönt. Es war eine Zeit, wo der römiſche Hof einen Tribut aus Ungarn verlangte, weil er dem Beherrſcher Ungarns den Titel eines Königs gab; und es war wieder eine Zeit, wo die Könige in Ungarn das Recht alle Beneficien zu vergeben behauptet hatten, weil ſie den Titel eines apoſtoliſchen Königs erlangten. — Stephan war ein guter König: er machte weiſe Geſetze für ſein Land, war fromm und eifrig im Chriſtenthum, regierte ſanft, und ſtarb als ein Heiliger unter den Königen, und unter den Chriſten. Das Andenken dieſes frommen Monarchen iſt den Ungarn heilig; — ein Beweis, daß gute Regenten ein ewiger Troſt, eine heilſame Erinnerung dem menſchlichen Herze verbleiben; und auch ein Beweis, daß die Ungarn ein dankbares Volk ſind, weil ſie die Wohlthaten und die Verdienſte ihrer guten Regenten auch in der Nachkommenſchaft zu ſchätzen wiſſen.

Fünf und dreyſigſte Beilage

zu politiſchen Geſprächen der Todten.

Samſtag den 1ſten May. 1790.

Politiſche Salzkörner.

„Es iſt ein kleiner Zettel den politiſchen Ge„ſprächen der Todten beigefügt worden, der die Er„klärung des Kriegs enthielt. Nun findet ſich, daß „dieſe Erklärung noch nicht geſchehen. Alſo kann „dieſer Zettel ſtatt des Beichtzettels dienen für „diejenigen, die keinen haben, und damit iſt die „Sache wie vorhero.

Wien vom 22ſten dieſes.

Ein Extrablatt in Wien beſtättiget die Ergebung von Orſowa. Wartensleben, der den Blockus dirigirte, hat das groſe Kreutz, und Auersberg das Thereſienkreutz erhalten. Die meiſten Officiers, die dabei waren, ſind um einen Grad avanſirt, und die Unteroffiziers und Soldaten, die auf dem Berge Allion waren, haben eine Belohnung am Geld empfangen.

Es rauſcht eine ſonderbare Nachricht in Wien. Man ſagt, der Erzherzog Franz werde ſich mit einer engliſchen Prinzeſſin verwählen. — Der Herzog von York hat an Leopold geſchrieben, und danket ihm für die Güte, mit welcher ihm der Toſkaniſche Grosherzog vor einigen Jahren zu Florenz begegnet. Er ſagt zugleich in ſeinem Schreiben, daß er die Güte ſeines Vaters, des

Königs von England auf das möglichſte rege machen werde, damit Oeſterreich in keinen Krieg mit Preuſen verwickelt ſeyn möchte.

Die Ungarn laſſen ſich zur Krönung viele Zischmen (ungariſche Stiefeln) zu Wien machen. Es giebt Zischmen von 5000 Gulden bis auf 6 Dukaten. Alle Diamanten und Perlen werden jetzt auf den Zischmen glänzen. — Das wird eine Pracht ſeyn!

Trier vom 26ſten April.

Für die öſterreichiſchen Truppen zu Luxemburg iſt vorlängſt eine anſehnliche Parthie Getreide in dem Reiche angekauft worden, welche gröſtentheils alſogleich nach Luxemburg transportiret wurde. Nur ein kleiner Theil ward wegen dem niedrigen unfahrbaren Waſſer einsweilen in Trier niedergeleget. Allein auch dieſe minder beträchtliche Niederlage ward von Seiten der hohen Chur Trier nicht zugegeben, ſondern die Verfügung getroffen, daß alles öſterreichiſche Getreid von Trier weg ins Luxemburgiſche verſchaffet, und nur blos ſoviel davon zur Schonung der Trieriſchen Unterthanen daſelbſt zurückgelaſſen wurde, als zum Unterhalt der durchziehenden Truppen äuſſerſt erfordert wird.

Brüſſel vom 26ſten April.

Ueber Seine Excellenz den Feldzeugmeiſter Van der Merſch wird jetzt ein Kriegsrath gehalten, und ſeine Heldenthaten unterſucht.

Sonſt iſt bei uns nicht viel neues. Vermuthlich wird ſich unſere Politik auf die alte Leyer wenden, und dann? — Wir waren doch rechte Narren!

Lüttich vom 27ſten April.

Bei uns iſt lauter Krieg. Gott Mars muß wirklich lachen, wenn er uns ſieht. Wir wollen uns gegen die Reichsexekutionstruppen wehren. Ei, ei!

Die Reichskammer von Wetzlar donnert mit Gerechtigkeitskeilen auf Lüttich. Es ſind wieder Pfälzer

angekommen ; nächſtens kommen die Mainzer ꝛc. — Schwere Kriegszeiten !

Koncentrirungs-Stationen der aus Ungarn nach Mähren gezogenen Armee.

Infanterie.			Kavallerie.		
Orth.	Regiment.				
Frideck	Grenadiers.	1	Neutiſchan	Haddik	5
Leibnick	dito.	5	Meſeritſch	Zeſchwitz	3
Offeck	dito.	4	Biſtritz	Modena	4
Kokor	dito.	4	Holeſchau	Anſpach	3
Hüllein	Toſkana Karl	2	Freiſtädtl	Wurmſer	4
Markowitz	dito. Ferd.	2	Predlitz	Lobkowitz	4
Tlumaczov	Deutſchm.	2	Koſteletz	Naſſau	3
Rogetin	Pelegrini	2	Konitz	Kavanag	3
Nemſchitz	Thurn	2	Littau	Kayſer	4
Klenowitz	Klebeck	2			
Evanovitz	Neugebauer	2			
Wiſchau	Brechenville	2			
Proßnitz	Kallenberg	2			
Olmütz	Kolloredo W.	2			
Neuſtadt	Khevenhiller	2			
Wiſternitz	Kaprara	2			

Generals.

Hauptquartier zu Kremſir.

F. M. Br. Laudon.

F. Z. M. Botta, de Ligne, Browne;

G. d. C. Kinski Joſ., Wurmſer.

F. M. L. Reiski, Terzi, Klebeck, Waldeck, **D'alton**, Lilien, Harncourt, Huff.

G. M. Pr. Würtemerg, Starai, Schmackers, Brunner, Provera, Lilien, Melas, Kollonitſch,

Einſiedl, Koſpot,
Boros, Werneck,
Wenkheim, Draſgoizi,
Rehbach, Türkheim,
Szerelem.
Reſerve-Artillerie in Ollmütz.

Wenn man die Landkarte von Mähren anſieht, ſo erſcheint, daß der rechte Flügel dieſer Armee in dem Prezraner, und der linke in dem Ollmützer Diſtrikt ſtehen, daß dieſer über Zwittau mit der böhmiſchen, und jener über Teſchen mit der galliziſchen Armee ſich verbindet, deren Beſtandtheile mit nächſtem nachgetragen werden ſollen; einſtweilen kann man nur ſagen, daß ſolche aus 8 Grenadier Bat. 23 Infant. Regimenter und 10 Kavallerie-Regimenter beſtehen: Croaten, Jäger und Freikorps nicht mitgezählt.

Nüremberg vom 27ſten April.

Der Fürſt von Thurn Taxis ſoll vom König Leopold ein ſehr ſchmeichelhaftes und rührendes Schreiben erhalten haben, worinn ihm nicht nur auf dem Fall, daß das Erzhaus Oeſterreich die Kayſer. Kron. wiederum erlangen würde, das Prinzipalkommiſſariat zugeſichert, ſondern noch eine ſehr erhabene Ehrenſtelle vorgeſchlagen wurde. Der Fürſt reiſte den 6ten April nach Diſchingen ab, und der Erbprinz wird mit ſeiner Gemahlin in einem Monat nachfolgen.

Von der Maas vom 27ſten April.

Die patriotiſche Armee von Lüttich hat ſich auf den Marſch geſetzt, um die Exekutionstruppen von den Grenzen des Lütticher Landes abzuwehren. Der erſte General dieſer Armee iſt der Ritter Doncel, der ſie auch kommandirt. Sie ſoll ſchon über 5000 Mann enthalten, die im Felde ſtehen. Dieſe Expedition macht viele auf den Ausgang neugierig, ob nemlich etwas zu lachen, oder zu weinen geben wird.

Sechs und dreyßigſte Beilage

zu politiſchen Geſprächen der Todten.

Dienſtag den 4ten May 1790.

Ankündigungs-Herold.

1mo. Litteratur

Phyſikaliſch-Chymiſche Beſchreibung der Mineral-Quelle zu Godesberg bei Bonn von Ferdinand Wurzer der Arzeneigelahrtheit Doktorn. — Bonn bei Abshoven, Univerſitäts Buchdrucker 1790.

Die chymiſche Unterſuchung dieſer Quelle hinterließ dem fleiſſigen Herrn Wurzer folgende Reſultate:

Fixe Luft — 16 Kubik
Luftſaueres Eiſen — 3/4tel Gran.
Luftſaueren Kalch — 2 $\frac{103}{150}$ Gran.
Luftſauere Magneſie 3 $\frac{6}{19}$ Gr.
Kriſtalliſches Mineral-Laugenſalz — 7 Gr.
Gemeines Kochſalz — 1 $\frac{1}{3}$

Dieſes iſt in einem Pfund dieſes Brunnenwaſſers gefunden worden. Alſo ſind deſſen Beſtandtheile faulnißwidrig und ſtärkend. — Der Verfaſſer zeigt weiter, wie man dieſes Waſſer mit Nutzen brauchen könne. Am Ende des Buchs iſt eine Landcharte beigefügt, welche die Gegend dieſes Brunnes treffend vorſtellt.

Anekdote.

Der Prinz D. L... hat zu Wien von einem fran-

zöſiſchen Verfaſſer aus Paris ein Buch zugeſchickt bekommen, worauf unten der Druckort ſo ſtund: a Paris aux depens de l'Auteur. Der Prinz las das Buch, fand es nicht nach ſeinem Geſchmack, ſtrich die erſte Sylbe des Worts Paris aus, und ſchickte es dem Verfaſſer zurück. Nun lieſt man alſo ris aux depens de l'Auteur.

2do. Handlungs-Nachrichten.

In Hamburg iſt der Preis des Franzbrantweines ſehr hoch geſtiegen. Die Handlung nach der Oſtſee vermehret ſich täglich, und man glaubt, wenn der Krieg ausbrechen ſollte, daß Roſtock das werden wird, was Oſtende im letzten Kriege war.

Nach der dem Unterhauſe von Herrn Dundas vorgelegten Berechnung der oſtindiſchen engliſchen Kompagnie reſultirt, daß die Schulden derſelben ſich auf 6,501,385 Pfund belaufen.

3to. Ankündigungen

Es iſt Monat May, die angenehmſte Jahrszeit; — ſie erinnert jeden kränkelnden, jeden wohlhabenden Menſchen, auf ſeine Geſundheit. Dieſer will ſie wieder herſtellen, jener befeſtigen. Man überſieht Deutſchland, man ſucht einen angenehmen Ort; — und wem biethet ſich nicht das Bad zu Ems dar? — Entfernt vom patriotiſchen Geräuſche; verſchönert mit angenehmen Spaziergängen; geziert mit bequemen Wohnungen; begabt von der Natur mit heilſamen Gewäſſer, — Ems wird dieſes Jahr gewiß mit Vorzug beſucht. Schon haben hohe Perſonen ihre Ankunft dahin gemeldet; ſchon zieht die römiſche Kayſerswahl viele Groſe und andere Perſonen in die Gegend von Frankfurt, und können dieſe einen ſchöneren Wartungsort unterdeſſen wählen als Ems? Dieſer Ort vereinigt für die Geſundheit alles, was Spa und Achen einzelnd enthalten: Waſſer zum Trinken, und Waſſer zum Baden. Ein

niedlicher, ländlicher Redouten Saal reizt durch ſeine Anlage zu jener Wonne, die jene Seelen fühlen, welche wohlgeordnete Vergnügen ſuchen. Bal, Koncert, Spiele, Billard und andere Unterhaltungen wechſeln darinne ab. Das Städtchen ſelbſt liegt in einem wonnenvollen Thal, worauf höhere Berge und Hügel romantiſch hervorragen. Eine Hauptſtraſſe, die nach Frankfurt führt, bringt häufige Reiſende in dieſe angenehmen Gefielde. Der Fluß Lahn ſchlängelt von den Bergen durch den Ort ſein Gewäſſer, und erſcheint mit ſchiffbarem Anſehen, ſich gegen den Rhein dringend, als wenn er unſerem alten guten Rhein eine angenehmen Nachricht zu überbringen hätte. Die Wohnungen ſind an dieſem Fluß, und man kann ihm winken, ohne daß er ſich von ſeinem Lauf ſtören läßt. — Die Nutzbarkeit der Bäder, das Heilſame des Aufenthalts iſt in gutem Andenken derjenigen, die ihre Geſundheit allda wieder hergeſtellt haben. Ems iſt alſo ein deutſches ruhiges Spa. Verdiente Spa von unſerem guten Kayſer Joſeph als ein Kaffeehaus von Europa genannt zu werden, ſo kann man ſicher das gute Ems mit dem Namen eines Caſſino von Europa belegen. Die hiſtoriſche chymiſche und medicinaliſche Beſchreibung dieſes Orts kann man im franzöſiſchen bei Herrn Huyn in dem groſen Saal haben.

Den 6ten April. Weitra in Unteröſterreich. — Der Stadtmagiſtrat und ſämmtliche Burger zeigten wahrhaftig, welch treue Unterthanen ſie ſind. Was immer in einem ſolchen Städtchen möglich iſt, wurde zur Feyer dieſes Huldignngstages veranſtaltet. Früh um 6 Uhr

verſammelte ſich der Magiſtrat und die Burger im Rathhauſe; von da aus zogen ſie Ordnungsmäſſig in die Pfarrkirche; da hielt der Pfarrer eine paſſende Anrede vom Huldigungseide, darauf war ſolennes Amt. Alsdann gieng der Zug wieder nach dem Rathhaus, wo die Namensunterzeichnung geſchah, dem allerhöchſten Befehle gemäß; das Stadtgeſchütz knallte durch einige Stunden ununterbrochen fort, und auf jeden Knall folgte der Trompetenſchall vom Thurme. Aller Burger, Frauen, und Kinder Herzen waren Freudenvoll, dann alle lieben als gute treue Unterthanen ihren Erzherzog von Grund der Seele, und wünſchen ihm langes Leben, Glück und Segen in der Regierung. Bei der Mahlzeit trank man auf Leopolds Geſundheit, und ließ ſich den Rebenſaft gut ſchmecken. Selbſt der Himmel half dazu, daß alles Wonnevoll war; dann vom jüngſten Morgen an, bis ſpäteſten Abend war durchaus erquickende Witterung. — Beim Dunkeln kamen die Tonkünſtler, und ſchloſſen die Feyer des Feſtes mit einer prächtigen Nachtmuſik. Sind in gröſeren Städten mehr Feierlichkeiten vorgegangen? daß mag ſeyn, aber doch unmöglich kann ihr Herz beſſer geſtimmt gegen ihren Landesvater geweſen ſeyn, als der gutmüthigen Weitraer.

Herr Klos zu Mayntz hat die ſchönſten Gegenden um Aſchaffenburg herum geſtochen, und giebt ſie in 12 Kupfern heraus. Wir haben wirklich zwey davon auf unſerem Tiſche, und bewundern die romantiſche Gegenden dieſes Churfürſtlichen Schloſſes. Sie verdienen gewiß, die Luſt- und Gartenhäuſer zu zieren, und in dieſer Abſicht biethet ſie Herr Klos dem Publikum an. Er wird den Preis davon nach den häufigen Anfragen beſtimmen und feſtſetzen.

Geheimer Brief-Wechſel
Zwiſchen
den Lebendigen und den Todten.

Nro. 18.

Mühldorf den 5. May. 1790.

An Johan Kaſpar von Herzberg, Preuſiſchen General Major ins Reich der Todten.

Deutſchland am 5ten May.

Dein Name, Hertzberg! wird heutiges Tags mit Ruhm und Würde ausgeſprochen: es iſt der Name des erſten politiſchen Mentors in Europa, des Miniſters in Preuſſen. Er hält die politiſche Waage in der Hand, häuft den alten preuſiſchen Ruhm darauf, um ein Gleichgewicht zu erzwingen. Welche Reihe von glorreichen Jahren auf dem Horizon der preuſiſchen Politik! Alle Nationen von Europa erheben ihre Häupter, ſehen nach Berlin hin, und erwarten das groſe Entſcheidungs-Wort — Krieg oder Friede.

Die Tage der Oſmaniſchen Herrlichkeit ſind verfinſtert; die Tage, wo Oczakow, Belgrad, und Bender fielen; der Tag, wo Koburg die Türken bei Martinſtie wie Fliegen ſchlug, — dieſe Tage ſind die Tage der Oſmaniſchen Schande, in welchen die Furchtbarkeit der Türken verſchwand, und in welchen das Europäiſche Gleichgewicht ganz auf die Oeſterreichiſche und Ruſſi-

ſche Seite ſank. Es ſind Tage, die den politiſchen Kalender in Verwirrung ſetzen; Tage, welche den preuſſiſchen Hof zur Vertheidigung der Herſtellung des Gleichgewichts zwingen. — Halb Europa ſteht in Waffen, und wartet auf den letzten Schlag.

Welche ſchöne Ausſichten hatten die Türken im erſten Feldzuge? Man las in allen Blättern, wie der Tod die öſterreichiſche Armee mit ſeiner Seuſe verfolge; die halbe Armee ward im Spital; die Türken ſtürzten mit Wuth vom Berg Allion, droheten Tod, Verheerungen. Damals nannte ein preuſiſcher Miniſter zu Warſchau in einem Manifeſt die türkiſchen Waffen: glückliche Waffen; das Uebergewicht ſchien ſich auf die türkiſche Seite neigen zu wollen. Aber dieſe Architektur war ohne Grundſtein angelegt; ein Potemkin, ein Laudon, ein Koburg hoben ihre Heldenhäupter auf, — und gleich lag das ganze türkiſche Gebäude — in Trümmern. — Nun iſt Orſowa ergeben; Widdin wird belagert; die Donau iſt frei; das Bannat iſt für die Türken unzugänglich; Potemkin hält Varna eingeſchloſſen; ach! die ganze Truppenkette, die ſich vorhero auf 200 Meilen ausdehnen mußte, liegt jezt in einem Klumpen in Bulgarien beiſammen, und von da ſind nur 25 Meilen — nach Konſtantinopel, wo im Jannar der Allianztraktat mit Preuſen geſchloſſen iſt worden. Man denke!

Preuſen hält dennoch die politiſche Waage in der Hand, aber Rußland und Oeſterreich wollen ſich nicht darauf wiegen laſſen. Dann Briefe aus

Wien vom 25ſten April

ſagen, daß am 18ten ein preuſiſcher Kourrier zu Wien angekommen, der einen Waffenſtillſtand mit den Türken auf 6 Wochen anboth; — nicht ſechs Tage — ſoll er zur Antwort bekommen haben. Dieſe Standhaftigkeit läßt alſo einen Bruch befürchten; — bis am

5. May ſoll alles entſchieden ſeyn, ob Krieg oder Friede daraus entſtehen.

Noch ſoll Oeſterreich auf ſeinem erſten Wort harren, den Paſſarowitzer Frieden, und Chotzym mit der Raja fordern. Sollte aber noch ein Feldzug fortdaueren, ſo will man von dieſer Seite weit härtere Bedingniſſe zum Frieden vorſchreiben.

Auf der anderen Seite ſieht man, daß vielen Mächten daran liegt, den Frieden herzuſtellen. Der Petersburger Hof ſoll an einer Bekehrung Schwedens arbeiten. Man macht ihm Propoſitionen, und ſonderbar wäre es, wenn die Möglichkeit, daß Schweden ſich mit Rußland vereinigen könnte, zur Exiſtenz käme.

Der Ritter Keith, engliſcher Geſandte zu Wien wiederhohlt es täglich, das ſein Hof für den Frieden ſtimme. Unterdeſſen ſagt man, daß England mit Oeſterreich an einem Handlungstraktat arbeite. O groſer Fridrich! welche Wahrheiten enthalten deine Schriften! — du haſt darinne den Engländern Gerechtigkeit wiederfahren laſſen.

Die ungariſchen Stände haben beſchloſſen ihrem König Leopold, ſo bald die Krönung vollzogen wird, auf ihre eigenen Unkoſten 24tauſend Mann Kavallerie, ganz ausgerüſtet, anzubiethen.

Es werden noch aus Ungarn — ach welche Pflanzſchule von Soldaten! — 13 Bataillons und 11 Diviſionen ausgezogen, abgerichtet und nach Mähren geſchickt.

Man erkennet jetzt, welchen weſentlichen Dienſt Joſeph der Zweyte, und Laſci der Monarchie geleiſtet haben, da ſie die zwey neuen Feſtungen in Böhmen aufgebauet, und da ſie in Kroatien eine Soldaten-Pflanzſchule angelegt, wo jetzt über die gewöhnlichen regulirten Regimenter noch 60tauſend Mann aufgewachſen ſind, welche, gleich einer Miliz, wohl exercirt, an jeden Wink in Marſch geſetzt werden können.

Um hinlängliches Geld auf alle Fälle im Vorrath zu haben, wird die Wiener Bank ein Anlehen zu 5 pro cento eröffnen.

Aber ungeachtet dieſer finſtern Ausſichten macht Preuſen, auf ſeine Gröſe geſtützt, fürchterliche Zubereitungen. Briefe

von der Elbe vom 25ſten April

enthalten folgende Vorkehrungen:

Der Berliner Hof hat alles Mögliche unternommen, um allen anderen Höfen zu zeigen, daß er uneigennützig ſeye, und daß er nichts verlange, als das Gleichgewicht von Europa zu erhalten. Man ſieht aber, leider! daß Niemand unſere gemeinnützige Sprache verſtehen wolle; daß jeder ſeine Nebenabſichten dabei zu Rathe ziehe; daß unſere Aufopferung für das Allgemeine Niemanden einleuchte. In dieſer finſtern Lage der Sachen müſſen wir alle unſere Kräfte in unſerem, durch ſo viele Jahre glänzenden Ruhm und Würde konzentriren. — Die Zubereitungen ſind ſchrecklich, die Animoſität iſt fürchterlich.

Die Niederländer und die Lütticher bahnen einen offenen Weg zu der ſo genannten Pfaffenſtraſſe: ſo nannte ſie der groſe Friedrich. Ob ſich unſer Hof der, nach Lüttich, und durch Lüttich nach Brabant marſchierenden Armee in Weg ſtellen werde, iſt noch nicht bekannt. Gewiß iſt unterdeſſen, daß zu Weſel Magazine aufgehäuft werden; daß bei Duisburg ein Lager ausgeſteckt iſt; daß 10tauſend Mann allda zu ſtehen kommen, und daß, wenn der Krieg ausbricht, von dieſer Seite mit Vereinigung der Brabänter ins ganze Reich der Weg offen ſteht. — Bei groſen und gefährlichen Ausbrüchen ſind die heroiſchen Mittel die beſten. Sterben oder Siegen iſt der Helden Wahlſpruch. Aber der Tod kommt manchmal Vielen theuer zu ſtehen. In Zeit von

vierzehn Tagen wird es ſich aufklären, welchen Antheil unſere Politik an der Lütticher Exekution nehmen werde. Wir wiſſen es, und jeder, der nur ein wenig den Gang der Dinge kombinirt, weis, daß die Oeſterreicher im Luxemburgiſchen zugleich mit den Reichsexekutionstruppen in das Lüttichiſche und in das Brabantiſche einfallen wollen. Die Sachen ſind gut kombinirt, aber unſeren Einſichtsvollen Männern nicht unbekannt. — Bald wird der Vorhang aufgezogen, und dann? — man denke ſich 60tauſend Mann, die von den Ufern des Meers einen groſen Theil Deutſchlands überſchwemmen, und den Weg bis nach Baſel offen haben. Welche Zweige der Truppenvermehrung! welche Pflanzſchule von Menſchen zur Vergröſerung einer Armee! welche nützliche Rettungsmittel zu groſen Unternehmungen! — Aber noch iſt ein Strahl, der durchdringt, und wodurch die Fama einen wohlthätigen Frieden einhaucht.

Lüttich vom 1ſten May.

Der Sekretair des Kongreſſes von Belgien, Herr Van Eupen, Olim Groſpönitentiarius, war in Lüttich. Andere behaupten, daß auch Van der Noot allda geweſen. Warum? was haben ſie da gethan? — Dies kann ſich jeder einbilden. — Alſo eine neue Allianz — von der Maas an bis nach Babylon. — Eine weitragende Allianz!

Brüſſel vom 28ſten April.

Man ſpricht ſonderbar hier von der Verhaftnehmung Seiner Excellenz des Herrn Feldzeugmeiſters Van der Merſch. Einige behaupten, er hätte ſich mit 5000 Truppen an die Oeſterreicher ausliefern wollen; man hätte aber einen Brief von ihm aufgefangen, der zwar ſehr hieroglyphiſch lautet, der aber doch die Verrätherey aufdeckt. Andere ſagen, er hätte die Partie des Volks angenommen, und wäre der Geiſtlichkeit und dem Kon-

greß zuwider geweſen. In der Ungewißheit dieſer groſen Begebenheit iſt kein anderer Rath, als ſich an den Herrn Groſpönitentiarius zu wenden, um von ihm die politiſche Beicht des Van der Merſch zu erfahren.

Aus Tongerleo ſchreibt man, daß ſich die Jäger in Grosrechain im Limburgiſchen gegen ihre Officiers empört haben, und daß die patriotiſche Garniſon von Herve mit Kanonen gegen ſie marſchiert.

Lüttich vom 30ſten April.

Zwey von den hieſigen Domherren, welche ſich nach Achen geflüchtet hatten, ſind dieſer Tage durch ein Korps unſerer Nationaltruppen einige Stunden von hieſiger Stadt angehalten, und hiehin überbracht worden. Sie haben zwar Freyheit, ſich in ihren Häuſern aufzuhalten, werden aber bis auf näheren Befehl ſcharf darin bewachet. Wenn wahre Eintracht unter unſerer Nation herrſchte, ſo würden die anrückenden Exekutionstruppen es mit einer ſo zahlreich entgegen geſetzten Uebermacht ſchwerlich aufnehmen dörfen: allein es ſtehet zu befürchten, daß ein groſer Theil der Nation, der für die Sache des Fürſtbiſchofs noch gut geſtimmt iſt, ſich auf die Seite der Exekutionstruppen ſchlagen werde. Die Zeit wird ein mehreres davon lehren.

London vom 24ſten April.

Geſtern hatte der öſterreichiſche Geſandte an unſerem Hofe eine Aud'enz bei der Königin. So wenig als die Audienzen manchmal bedeuten, ſo auffallend muß dieſe Audienz ſeyn, wenn man alles, was geſagt und gemuthmaſſet wird, zuſammenſezt, und eine Vermählung daraus macht.

Auszug aus dem Staatsbothe von Kölln
unter dem Artikel — Wien vom 24ſten April.

„Bekanntlich war unſer erhabene Fürſt Staats„kanzler von Kaunitz noch vor dem ſiebenjährigen Krie-

„ge der eigenthümliche Beſitzer, der den ehemaligen Gra-
„fen von Oſtfriesland (*) angehörigen Güter; dieſe wur-
„den ihm aber in gemeldtem Kriege von Fridrich dem
„Einzigen entzogen. Eben ſo bekannt iſt es auch, daß
„lange nachher der höchſtſelige König dem Fürſten eine
„beträchtliche Summe zur Schadloshaltung angeboten, die
„letzterer aber mit verſchiedenen Beiſätzen, und Vorbe-
„halte ausgeſchlagen hatte. Nun glaubt man, daß un-
„ſer Fürſt bei dieſer Gelegenheit ſeine gerechten Anſprü-
„che neuerdings geltend machen, und mit aller Macht
„wird unterſtützen laſſen.

(*) Reichsgraf Maximilian Ulrich von Kaunitz, Va-
ter des nunmehrigen Fürſten Staatskanzlers, war ver-
mählt mit Maria Erneſtina Franziſka Gräfin von Oſt-
friesland, Erbgräfin von Rietberg, Grafen Ferdinand
Maximilians von Oſtfriesland und Rietberg Tochter.
Durch dieſe Vermählung iſt die Grafſchaft Rietberg
ſammt den Anſprüchen auf die Herrſchaften Widmund,
Eſens, und Siedesdorf in Oſtfriesland an das gräfli-
che nunmehr fürſtliche Haus Kaunitz gekommen.

Wer politiſche Syllogiſmen machen kann, der zie-
he eine Konſequenz aus dieſer nun entſpringenden Al-
tigkeit — auf die Anpaſſungen unſeres Weltganges.

Niederrhein vom 1ſten April.

Mit groſer Aufmerkſamkeit ſieht man auf die Wen-
dungen der Preuſſiſchen Helden. Unterdeſſen marſchieren
die Reichstruppen gegen Lüttich. Die Mainzer ſtehen
ſchon im Trieriſchen mit der Artillerie, die Infanterie
wird zu Waſſer kommen.

Die gröſte Aufmerkſamkeit wird gegen Magdeburg
gerichtet. Nehmen die Preuſen von da ihren Marſch ge-
gen den Rhein, ſo rücken die Oeſterreicher im Teſchni-
ſchen ins Schleſien gegen die kleine Feſtung Koſel, und
in Pohlen ein. Die ganze Stellung der Europäiſchen
Armeen iſt wie ein Schachſpiel: geſchieht in einem Orte

eine Bewegung, ſo bewegt ſich von der anderen Seite eine andere Armee. — Vermuthlich glaubt man, daß den Preuſen mehr an Schleſien als an Lüttich gelegen iſt, um ſie dadurch von allen wichtigen Operationen an der Maas abzuziehen.

So bald die Reichstruppen an Lüttichs Grenzen, und die Oeſterreicher im Luxemburgiſchen zahlreich genug ſeyn werden, ſo rücken ſie jene gegen Lüttich, dieſe gegen Namur und die Lütticher Grenzen vor. Ein Manifeſt an die Brabänter iſt ſchon in Bereitſchaft, wodurch ſie aufgefordert werden, um ſich zu ergeben, oder mit Waffen bezwungen zu werden. — Einige werfen dem Kommendanten des Schloſſes von Antwerpen vor, daß er ſeine Pflicht an die Brabänter verkauft hätte.

Unterdeſſen bis alles dieſes geſchieht, muß man ſehen, was Preuſen thut.

Das Gerede, welches vor einigen Tagen zu Wien herumgieng, als wenn der Herzog von Braunſchweig vom Schlag wäre getroffen worden, iſt ungegründet.

Biographie.

Hans Caſpar von Hertzberg, General-Major, Chef eines Regiments zu Fuß, Domprobſt zu Camin, Amtshauptmann zu Drieſen, ward in der Schlacht bei Keſſelsdorf durch fünf Kartätſchen-Kugeln im 60ſten Jahre ſeines rühmlichen Alters erſchoſſen. Er war aus der uralten Pommerſchen Familie von Hertzberg, und ein General, der Kenntniß und Tapferkeit beſaß; der den Feldzügen am Rhein, in den Niederlanden, und in Schleſien mit vielem Ruhme beigewohnet hat. Er beſaß die, leider! in unſeren Tagen ſo ſeltene Tugend der Frömmigkeit; er hielt jeden Tag des Morgens und Abends Betſtunde mit ſeinen Bedienten in ſeinem Hauſe.

Politiſche Geſpräche der Todten über die Begebenheiten des 1790ſten Jahres.

Nro. 19.

Freytag den 7ten May.

Cave a Phararaonis exercitu; eſt militia crumenam & fortunas aliorum debellans, non gladio ſed dolo, non tormentis ſed ſubtilitatibus, non fortitudine ſed luſu. In tali campo milites te ludunt, ſibi ludunt, & laurum ſuper tuum marſupium ludunt.

Redende Perſonen:

König Pharao — Der Philoſoph Chilon.

Pharao. Wie? du tadelſt die Hazardſpiele? o Chilon! dadurch benimmſt du dem Menſchen das gröſte Rettungsmittel in der Welt. — Geh einmal zu einem Pharao-Tiſche, da wirſt du ſehen, wie mancher in Zeit von einer Stunde Tauſende gewinnt. Wie lang muß ein

Digitized by Google

Gelehrter ſchreiben, ein Kaufmann handeln, ein Beamter arbeiten, ein Adelicher auf die Baueren pochen, ein Geiſtlicher beten, ein Burgersmann hanthieren, ein Hofrath rathen, ein Soldat dienen, und — ein Zeitungs-Schreiber politiciren, bis er 1000 Gulden gewinnt? — Aber im Pharaoſpiele, — eine gute Karte, ein Hazard, ein wenig Glück können einem viele Tauſende in kurzer Zeit zuſchanzen. Iſt etwas in der Welt gemächlicher und angenehmer, als ſpielend Geld zu gewinnen?

Chilon. Und iſt etwas in der menſchlichen Geſellſchaft unbilliger?

Pharao. Warum unbillig? haben nicht alle Nationen ſeit jeher geſpielt? — die Griechen haben bei der Belagerung von Troja, und die Römer zu Juvenaliszeiten um groſe Summen geſpielt. Von den alten Deutſchen erzählt Tacitus, daß ſie öfters ihr ganzes Hab und Gut aufs Spiel geſetzt haben, und wenn ſie nichts mehr hatten, ſo ſetzten ſie ihre Perſon ſelbſt darauf, und lieſſen ſich noviſſimo jactu, wie Tacitus ſagt, zu Sklaven verſpielen. — Ueberhaupt kann auch keine Unbilligkeit in den Hazardſpielen gedenkt werden, dann jedes Spiel iſt ein Kontrakt, wodurch man ſich frey verpflichtet, ſein Geld gegen eine gleiche Summe und gleiche Gefahr auszuſetzen. Alſo beide Theile der Bankier und der Pointeur laufen einerlei Riſiko, einige Vortheile für den erſteren ausgenommen.

Chilon. Unglücklicher! wirſt du nicht aufhören, deinem verdammten Pharaoſpiel Lobſprüche der Gerechtigkeit beizulegen? Ich will dich aus den Grundſätzen der Sittlichkeit, und aus der erforderlichen Ordnung der menſchlichen Geſellſchaft überzeugen, daß alle Hazardſpiele aus wohlgeordneteten Staaten verbannt werden ſollen.

Pharao. Ho ho! dies iſt ein wenig zu viel; doch laß hören.

Chilon. Du wirſt mir zulaſſen müſſen, daß der Menſch nicht alle Tage gleiche und die nemliche Laune hat. Es giebt Tage, wo er leicht aufbraußt, es giebt Augenblicke, wo er unvermuthet, aufſerordentlich gereitzt werden kann. Eine Migraine, ein Glas Wein mehr als ſonſten getrunken, bringen die menſchliche Körpermaſchine in verſchiedene Bewegungen.

Pharao. Dies ſieht man aus der täglichen Erfahrung.

Chilon. Du wirſt mir auch zulaſſen, daß jeder Spielende den einzigen Bewegungsgrund der Habſucht oder des Gewinnſtes zum Pharao mitbringe. Dann wenn Jemand gewiß wüßte, daß er verlieren würde, ſo wird er wohl vom Pharaotiſche wegbleiben.

Pharao. Dies iſt auch wahr.

Chilon. Nun, ich ſehe einen Menſchen, der 1000 Gulden jährliche Einkünfte hat, zum Spiele gehen. Ich folge ihm nach, und beobachte ihn. Er ſpielt, verliert 6 Dukaten. Er wird verdrießlich, geht nach Haus, und geht mit dem Gedanken beſchwert herum, am anderen Tag eine Revanche zu hohlen. Er kommt alſo, gewinnt 12 Dukaten. Dies macht ihm Vergnügen. Er geht mit der ſüſſen Hoffnung eingezuckert ſchlafen, am anderen Tage ſein Glück weiter hinauf zu treiben. Er ſpielt wieder, und ſo herrſcht eine immerwährende Begierde in ſeinem Herzen — zum Spiele: entweder um ſein verlohrnes Geld wieder zu gewinnen, oder um ſein Glück höher zu treiben. Bei dieſen öfteren Gängen wird ſeine Denkart ganz eingepharaoniſirt, und weil der Bankier bei gleichem Gange des Spiels allezeit Vortheile hat, und dieſe Vortheile ſich, je länger man ſpielt, häufen, ſo wird der Menſch nach dem natürlichen Gang des Spiels, gewiß am Ende verlieren. Dies iſt alſo das erſte Unglück.

Pharao. Was thut das? hat ſich der Menſch nicht beim Spiele amuſirt? und muß man nicht alle Amuſements, ſie mögen Namen haben, wie ſie wollen, bezahlen?

Chilon. Höre weiter. Dieſer Menſch hat das Unglück, und verliert auf einem Sitz 500 Gulden, alſo ſeine Einkünfte vom halben Jahr.

Pharao. Er hätte aber auch 500 Gulden gewinnen können?

Chilon. Dies iſt wahr. Ich ſetze alſo zum voraus, dieſer Menſch hat auf einem Sitz 500 Gulden gewonnen. Beide Fälle ſind für ihn unglücklich.

Pharao. Ei, ei, Herr Philoſoph! du raiſonnirſt zum Bauchgrimmen.

Chilon. Ich will es dir erweiſen. Bei dem Ver-

luſt von 500 Gulden, wird der Menſch unruhig, verdrüßlich; das Amt, welchem er vorſteht, muß dieſe Unruhe fühlen; er bringt ſeine Haushaltung dadurch in Unordnung; will auf der anderen Seite ſparen; und wenn ſeine Ehrlichkeit nicht feſt genug in ſeinem Herze ſitzt, ſo plagt ihn ſeine Einbildung, die verlornen 500 Gulden durch einen ſchiefen Gang zu erſetzen. Es biethet ſich eine Gelegenheit dazu, und — der Menſch wird Schurke. — Noch ärger iſt es, wenn er 500 Gulden gewinnt. Dann dieſer Gewinn leimt ſeine Einbildung gänzlich an den Pharaotiſch an; er vernachläſſigt ſein Amt, verſchleudert ſeine Pflicht, und denkt ſich: ich muß wie ein Sklav das ganze Jahr arbeiten um tauſend Gulden zu gewinnen; bin ich nicht ein Thor? — ich kann ja auf einem Abend 500 Gulden gewinnen, und dieſer Gewinn kommt mir ſpielend ein? Was geſchieht? er verſieht nachläßig ſein Amt, macht ſich nicht viel mehr daraus; dabei läßt er ſich von dem gewonnenen Geld gut ſeyn; ißt beſſer; trinkt beſſer; kleidet ſich prächtiger, und auf einem Abend hat er ſeine Einbildungskraft mit einer Bouteille Burgunder erhitzt, und fangt an zu verliren. Da ſchleicht ihm die Aergerniß durch den ganzen Leib; er ſpielt weiter, ruft die Göttin Fortuna an; ſie kömmt nicht. Er flucht, wird raſend, verbeißt die Lippen; — verlohren. — Dann ſetzt er, was er hat; — verlohren. O Unglück! er geht nach Haus, geht wie raſend im Zimmer herum; ſtoßt ſich an die Amtskaſſa, da fällt ihm gleich bei, etwas Geld aus dieſer Kaſſa zu borgen. Dies geſchieht, er geht am anderen Tag wieder zum Pharao, und — alles verlohren. Was iſt hernach zu thun? ſich hangen? nein, das thun nur Engländer. Was anfangen? den Ueberreſt aus der Kaſſa nehmen, und in fremde Länder reiſen. Er reiſt, wie Spitzbub; kommt an; ſucht Dienſt; findet nichts. Verdruß und Schurkerey nagen an ſeinem Herze; er wird krank und ſtirbt im Spital. So iſt der Gang des Pharaodienſtes, ſo ſind die Folgen.

Pharao. Deſto beſſer — die Bank hat Geld gewonnen, und dies iſt der einzige Endzweck aller Banken.

Chilon. Noch mehr: — betrachte die jetzigen Unruhen zu Lüttich, und zu Achen, wo ſprudelt ihre Quel-

le? — beim Spiele. Dieſe unſelige Leidenſchaft, dieſe unglückliche Habſucht, dieſe Sittenverderbniß kommt von der Pharao- und trente & quarante-Bank her. Wenn man mit kaltem Blute den Gang der Lütticher Angelegenheiten unterſucht, ſo wird man finden, daß die ganze Empörung, die ganze Ausbrauſung aus dieſem verdammten Spiele herrühre.

Nun geben die Lütticher klar zu erkennen, daß ſie ſich wider die Exekutionstruppen wehren wollen. Die Münſteriſchen und Pfälziſchen Truppen haben ſich in Maſſeik in einem vortheilhaften Poſten geſetzt, und erwarten die übrigen Exekutionstruppen, die vom Oberrhein kommen. — Die Lütticher haben zwar am 3ten dieſes bis gegen Maſeik vorgerückt, aber bishero nichts unternehmen können. Unterdeſſen haben wir zu

Neuwied am 6ten

die Maynzer Truppen auf dem Rhein herabfahren geſehen. Auch iſt auf der Landſtraſſe die Maynzer Artillerie paſſirt. Die Zahl dieſer Truppen wird auf 2000 Mann angegeben.

Wie gut dieſe Truppen diſciplinirt ſind, erweiſt ſich aus der Execution, die ſie im vorigen Monat mit den Pfälzern am Oberrhein vollzogen. Bei dieſer Execution iſt kein Mann deſertirt, und nicht der mindeſte Exceß begangen worden.

Nun auch etwas aus

Wien vom 28ſten April.

Alles, was die Geiſter in voriger Woche zuſammen geſprochen haben, beſtättiget ſich in ſo weit, daß alle Umſtände zuſammen genommen den Bruch mit Preuſen als unvermeidlich anſehen laſſen, wenn anderſt die veränderte Sprache des Londner Hofes der Sache nicht eine andere Wendung giebt. Ritter Keith war vorgeſtern abermal mit dem Fürſten von Kaunitz in Konferenz, und ward mit Achtung empfangen; ja es ſoll ſogar der Antrag zu einer Verbindung zwiſchen dem Erzherzog Franz und einer engliſchen Prinzeſſin ſeyn: Se non è vero, almeno è ben trovato, ſagen die Italiäner, und dies müſſen auch wir ſagen, bis ſich nähere Data hievon angeben laſſen. Den ausgezeichneten Nutzen dieſer Verbindung

glaubt man nicht erſt beweiſen zu müſſen, nachdem unſere Allianz mit Frankreich an der Entkräftung darnieder liegt, folglich kein politiſches Daſeyn mehr hat; die Niederländer eo ipſo wieder Oeſterreichiſch wären; und Preuſen es ſchwerlich allein wagen würde, uns die Fehde anzukündigen. Wäre dies etwa der groſe coup de Politique, von dem jüngſt eine angeſehene hieſige Perſon behauptete, daß darüber ganz Europa ſtaunen würde? — Vorgeſtern war in Gegenwart des Königs abermals groſer Konferenzrath, dem auch Feldmarſchal Laudon beiwohnte. Es ſoll nebſt den Finanzen darin vorzüglich die groſe Frage aufgeworfen worden ſeyn, ob es bei jetziger Lage nicht zuträglicher ſeye, zumal Preuſen uns durch ſeine Allianz mit der Pforte ſchon im Grunde wirklich den Krieg erklärt habe, gegen dieſe Macht das Prävenire zu ſpielen, und in Schleſien einzurücken, nachdem Preuſen noch nicht ſo in Verfaſſung ſeye als wir. Der alte Held Laudon ſoll die Frage bejahend beantwortet haben, zuletzt aber doch beſchloſſen worden ſeyn, noch 8 Täge zuzuwarten, bis wohin das Ultimat des Berliner Hofes hier ſeyn könne. Wir laſſen dies inzwiſchen auf ſeinem Werth oder Unwerth beruhen, denn wer kann das alles ſo genau wiſſen, und begnügen uns nur, nochmal zu beſtättigen, daß, was auch immer noch Zeitungen dagegen ſagen mögen, alle Unterhandlungen mit den türkiſchen Deputirten zu Huſch zuverläſſig abgebrochen ſind, und F. M. Laudon auf dem Sprung ſteht nach Mähren abzureiſen. — Als der König dieſer Tage den Hofarchitekten beim Fürſten von Kauniz antraf, ſagte ihm der Monarch: „es iſt kein Anſehen vorhanden, daß wir ſo „bald mit einander was zu thun bekommen; ſollten ſich „aber die Umſtände ändern, ſo werde ich ſie ſchon ru„fen laſſen. — Es ſcheint inzwiſchen aus verſchiedenen Umſtänden, daß die wahren Artickel der zwiſchen Preuſen und der Pforte geſchloſſenen Allianz noch nicht ganz bekannt ſind; dann jene, die ſchon in öffentlichen Blättern erſchienen ſind, worin Preuſen der Pforte ſogar (dazu kann man den Kopf ſchütteln) die Zurückgabe der Krim garantirt, ſind es einmal nicht. Dies muß ſich nun aber doch bald aufklären.

Unter der Liſte der Münchner Vikariatsgerichts-Bey-

ſitzer trift man keinen einzigen Proteſtanten an. Die Urſache hievon iſt, wie man bei der Reichskanzlei behaupret, dieſe, weil Sachſen zu dem Seinigen keinen einzigen Katholicken genommen hat. Aus dieſer Urſache mußte auch der hieſig: proteſtantiſche Reichshofrath v. Ditmar, der das Wort von München aus, vorher ſchon hatte, zurückſtehen. So ſteif geht es noch hin und wieder zu, zu einer Zeit wo alles die Grundſätze des groſen Dulders Joſeph mit dem Mund verehrt.

Noch immer iſt unſicher, ob Fürſt Adam Auersperg als erſter k. böhmiſcher Wahlbothſchafter gehen wird. Ausgemeſſen ſind ihm 75000 fl. und 200,000 fl. will er aus Eigenem dazu geben. Da er aber nicht weis, ob er damit auslangen dürfte, ſo wünſcht er, daß der Hof ihn wegen dem erweislichen Superplus ſchadlos halten möge. Kurmaynz ſoll gegen einen Geſandten bei der Kayserswahl aus Urſachen Einwendungen gemacht haben.

In Orſowa ſollen gegen 200 Kanonen, nemlich die ganze türkiſche Artillerie = Reſerve des vorigen Feldzuges gefunden worden ſeyn.

Biographie.

Pharao bedeutet in der alten egyptiſchen Sprache einen König. Viele Beherrſcher in Egypten haben dieſen Namen angenommen. Man zählt in der Geſchichte zehn Könige mit dieſem Namen. Erſtens der Pharao, der zu der Zeit regierte, da Abraham von der Hungersnoth gezwungen, nach Egypten zurückkehren mußte. Zweytens: der König Pharao, bei welchem Joſeph als erſter Miniſter geſtanden. Drittens derjenige Pharao, der nach dem Zeugniß der heiligen Schrift den treuen Dienſt Joſephs vergeſſen, und die Israeliten verfolgt hatte. Viertens der Pharao, von welchem Moyſes und Aaron die Erlaubniß anverlangt, dem Allerhöchſten ein Opfer darzubringen. Der Fünfte regierte in den Zeiten Davids; der Sechſte war Schwiegervater des Salomons; der Siebente hieß Pharao Heſak; der Achte Pharao Sun oder So; der Nennte Nechao oder Necho; der Zehnte Pharao Hophrad oder Vaphres. — Man kann noch den Eilften dazu ſetzen, der noch regiert, und von vielen Leuten ſchwere Contribution zieht: es iſt der Pharao mit der Bank. Ein für das Band der menſchlichen

Geſellſchaft, der Familien, und des bürgerlichen Lebens gefährlicher König. Er hält ſein Lager in Spa, in Achen, in Schwalbach, in Ems, in Wilhelmsbad, in Karlsbad, in Paris, in Wien, in Prag, in Frankfurt, in Hamburg, und anderen groſen Städten. Er hat unter ſeiner Armee gröſtentheils Kriegs-Officiers, die im Kriege gedient haben, und Uniformen von verſchiedenen Mächten tragen. Die Avanturiers und abgeſchmitzte Beutelſchneider ſind ſeine Trabanten, und er gewinnt in allen Banken. Man ſchlägt ſich nicht mit Kanonen, nicht mit Bajonetten, ſondern mit Karten. Er iſt ſo fürchterlich, daß man ihn aus allen Landen durch Polizeygeſetze verbannt; allein er regiert doch, und krieget. Lange Erfahrung legt es ſonnenklar an Tag, daß man mit ihm nichts gewinne, daß ſeine Trabanten, Hofbediente, und Officiers allezeit plündern, und doch drängt man ſich zu ſeinem Lager, doch lauft man ihm nach. Ein Beweis, daß Eraſmus von Rotterdamm recht hat, wenn er behauptet, daß die Menſchen allezeit phantaſiren, daß ſie Narren ſind, und daß ſie es ewig bleiben werden. O du unſeliger König Pharao mit allen deinen Pareli, paix paroli, ſeptlava und trentelava &c. wie lang wirſt du unſer gutes Deutſchland verheeren? wie lang wirſt du unſeren Adel, unſere Damen einpharaoſiren? — Menſchen! Unſinnige! ihr ſeyd im Stande ganze Tage bei Pharao Tiſch zu ſitzen, euer Geld zu verlieren, alle Leidenſchaften der Spielſucht zu ertragen! und wenn ein Armer, ein Bedürftiger euch ſeine Noth klagt; wenn die Menſchheit euch um Rettung ruft — da fühlt ihr ein Mißvergnügen, ihr fliehet weg — ihr höret nicht, ihr habt kein Geld — ihr gehet — zum Pharaotiſche.

Chilon ward zu Sparta um das Jahr vor Chriſto 556 gebohren. Die Lacedemonier ſchickten ihn nach Corinthus um einen Allianztraktat mit den Corinthiern zu ſchlieſſen; er kam wirklich dahin, fand aber die Bürger von Corinthus, ihre Weiber, und Kinder im Spiele, Dies machte einen ſo widrigen Eindruck auf den Philoſophen Chilon, daß er unverrichteter Sache zurückkehrte, und ſich äuſſerte, daß er den Ruhm von Lacedemon beflecken würde, wenn ſich ſein glorreiches Vaterland mit Spielern alliiren möchte.

Siebenunddreyſigſte Beilage

zu politiſchen Geſprächen der Todten.

Samſtag den 8ten May. 1790.

Bonn vom 2ten May.

In dem Journal Général de l'Europe Nro.50. iſt die falſche Nachricht verbreitet, daß Se. kurfürſtl. Durchl. von Kölln die Exekution wider die Lütticher in der Abſicht übernommen hätten, um eine Koadjutoriewahl von dem dortigen Domkapitel für ſich, oder einen anderen Erzherzog von Oeſterreich zu erhalten, zu welchem Ende ein groſer Theil des Lütticher Domkapitels in Achen verſammelt geweſen ſey. Da nun weder des Königs von Ungarn und Böhmen Maj. noch Se. kurfürſtl. Durchl. von Kölln an eine Wahl, oder Koadjutorie des Herrn Fürſt Biſchofes von Lüttich für ſich, oder zu Gunſten eines Erzherzogs von Oeſterreich jemal gedacht haben, noch wirklich denken, Höchſtdenenſelben auch nicht im geringſten bekannt iſt, daß zu dieſem Ende von Seiten des Domkapitels von Lüttich oder einer ſeiner Mitglieder in Achen, oder ſonſt ein Schritt geſchehen ſei; ſo wird dieſem falſchen, aus böſer Abſicht erfundenen Gerüchte hiemit öffentlich widerſprochen, und der Zeitungsſchreiber von Herve aufgefodert, dieſe falſche Nachricht zurückzunehmen, und denjenigen bekannt zu machen, von dem ſie ihm zugekommen iſt. Bis dieſes geſchehen, muß man ihn für den Erfinder dieſer Nachricht anſehen, und als einen Kalumnianten hiemit öffentlich erklären. Se. kurfürſtl. Durchl. von Kölln, die weit entfernt von allen Nebenabſichten, wie ſie immer heiſen, nur die Erfüllung ihrer reichsſtändiſchen, und

Kreisdirektorialpflichten zur Abſicht haben, bezielen nichts als den Vollzug der kammergerichtlichen Urtheln, Herſtellung der Ruhe, der allgemeinen Sicherheit, und des Beſitzſtandes, wie er vor ausgebrochener Empörung geweſen iſt; und gehen übrigens in die petitoriſche Frage: Wer von beyden Theilen Recht habe, nicht ein, da dieſe Entſcheidung dem Richter, nicht dem exequirenden Kreisfürſten zukömmt.

Politiſche Salzern.

„In Böhmen und Mähren ſieht es gegenwär„tig nicht mehr ſo aus, wie bei den vorigen Schle„ſiſchen Kriegen. Damals überfiel Preuſen; der„malen wird es erwartet. — Aber um Himmels„willen reiſſet uns aus der Ungewißheit: — wirds „Krieg oder Frieden geben? — ich ſchwöre auf „meine ganze politiſche Wiſſenſchaft, daß ich es „nicht wiſſe. Weis es Jemand? — ſo ſoll er es „uns ſagen.

Neu-York in Amerika vom 1ſten Februar.

Ich leſe ihre Geſpräche der Todten in Amerika, und es verdrießt mich, daß die Todten von unſerem Lande gar nichts ſprechen. Sind wir nicht das erſte Freiheits-Orackel auf der Erde? haben die Franzoſen nicht bei uns die Freiheit gelernt? iſt der Freiheitsfunke aus Amerika nicht bis nach Europa geflogen? — und jetzt vergißt man Unſer.

Alſo etwas von Amerika — für die Schatten im Elyſäum. Unſere Staatskonſtitution bekommt täglich neue Kräfte. Bishero haben wir mit den Wilden zu

ſtreiten gehabt, aber jetzt wollen wir uns und unſere Freiheit ein wenig weiter ausdehnen. Unſer Kongreß ſieht es wohl ein, daß wir einige Inſel unter den Antillen recht gut brauchen könnten. Aber ſtille davon! die Sachen ſind noch nicht reif genug. Unterdeſſen wird bei uns an Kriegsſchiffen gearbeitet; einige behaupten, daß wir ſie zum Verkauf aufbauen; dies glaub ich nicht. Aber dies weis ich, daß wir in Zeit von 12 Jahren uns in das Kapitel der Politik gewiß eindrücken werden. Wir bezahlen nach und nach unſere Schulden, und wir hoffen eine wichtigere Figur auf der Weltkugel zu ſpielen, als wir bis jetzt geſpielt haben.

Wollen ſie wiſſen, was unſer Held Waſhington thut? — er bereitet unſeren Geiſt auf gewiſſe Vorfälle, und lebt ruhig auf dem Lande. — Die Handlung vermehrt ſich bei uns; noch kommen verſchiedene Fabrickanten aus Europa zu uns, und werden von unſeren Handelsleuten unterſtützt. Wir haben wirklich in Neu-York ſechs Baumwollfabricken, die viel zu thun haben. Dieſen Sommer ſollen in allen Provinzen die Berge unterſucht werden; dann bishero iſt die Metallurgie in unſerem Lande wenig geprüft worden.

Wir lachen über dir Revolutionen in Europa, und bedaueren die Franzoſen, daß ſie unſere Freiheitslehre bei ihnen übertreiben. Wir waren nicht grauſam; wir hatten keine Laterne. — Allein de guſtibus non eſt diſputandum. Jedes Land hat andere Sitten, die unſeren ſind dem Wohl der Menſchheit angemeſſen.

(Die Fortſetzung nächſtens.)

Kleve vom 28ſten April.

Am 23ſten dieſes iſt das erſte Bataillon von Romberg aus Lüttich in Xanten eingetroffen, der Zweyte in Calcar, und das Grenadier-Bataillon in Rees. Am Sonntag darauf marſchierten dieſe Truppen weiter, aber

am nemlichen Tag kam ein Kourrier, der den Befehl brachte, aufs neue Quartier zu machen, weil dieſe Truppen wieder zurückkehren. Aus dieſem ſchließt man, daß die Regimenter von Waldeck und von Knobbelsdorf zu Xanten ein Obſervationskorps formiren werden.

Paris Nationalverſammlung vom 30ſten April.

Ein Pfarrer, Namens Gouttes iſt zum Präſidenten der Nationalverſammlung erwählt worden.

In dieſer Sitzung hat der Abt Eymar von Seiten des Strasburger Kapitels den vierten Theil, und wenn dies nicht genug wäre, die Hälfte von den Einkünften des Kapitels der Nation angebothen, wenn die Nationalverſammlung dieſes Kapitel bei ſeinen Rechten, und in dem nemlichen Stand, wie es war, belaſſen wollte. Herr Lavie, Deputirter von Strasburg ſtund auf, und ſprach heftig wider das Kapitel, daß es ſich noch bisher in allen Schriften mit der deutſchen Souverainität ausdrucke. Dies iſt zu viel, ſprach weiter Herr Lavie etwas heftig, wenn die Zeit kommt, ſo werde ich dem Kapitel ſo klar, wie, zweymal zwey macht vier, erweiſen, daß dieſes Kapitel nicht deutſch, ſondern franzöſiſch ſeye. — Die Nationalverſammlung hat darauf das Anbiethen des Kapitels ausgeſchlagen, und hat ſtatuirt, daß dieſes Kapitel in ſeiner Forderung nicht gehört werden ſoll.

Dies iſt die erſte Lehre, wodurch alle deutſche Fürſten, die mehr dergleichen Vorrechte, wie das Kapitel von Strasburg, in Frankreich haben, aufgeklärt werden, was ſie mit ihren Vorſtellungen an die Generalverſammlung ausrichten werden.

Die Wünſche des Politikaſters Peyſonnel ſind erfüllt, ſo ſagt man zu Paris. Die Allianz Englands mit Oeſterreich und Rußland, ſoll ſchon am franzöſiſchen Hofe bekannt gemacht worden ſeyn.

Acht und dreyſigſte Beilage

zu Politiſchen Geſprächen der Todten.

Dienſtag den 11ten May 1790.

Ankündigungs-Herold.

1mo. Litteratur. — Politiſche.

Journal General de l'Europe 1790, l'an premier de la liberté.

Allgemeines Journal von Europa 1790, im 1ſten Jahr der Freyheit.

Unter dieſem Titel erſcheint eine Zeitung zu Lüttich — im Prediger Styl: Der Verfaſſer derſelben wohnte vorhero in der niederländiſchen Provinz Limburg zu Herve. Gleich im Anfang der brabäntiſchen Unruhen war ſeine Feder auf dem höchſten Grad antipatriotiſch. Die Stände von Brabant haben ihn zu Herve aufheben wollen; er rettete ſich, gieng nach Wien; ſupplicirte beim ſeligen Kayſer Joſeph, und wurde mit allen Ehren auf ſeinen politiſchen Prediger-Stuhl wieder eingeſetzt. — Es war wirklich damals recht ſchön ſtatt einer Predig zu leſen, wie der Verfaſſer die Preuſiſche Monarchie, und die Stadt Lüttich durch ſeine Schriften katecheſirte. Unterdeſſen kam die Mode der Pariſer Laterne in Gang, und der politiſche Prediger nahm das Wort, und predigte für dieſelbe. — Die Unruhen in Brabant wurden heftiger, und ſiehe! — der politiſche Prediger hat ſeine Jacke umgewandt, und ſchrie den Patriotiſmus aus. Die damalige Regierung zu Brüſſel hat ihm einige Billets doux zugeſchickt; die ihn hernach auf den Gedanken brachten, ſich in ein patriotiſches Land zu begeben, um ſeine vorigen Grundſätze umzukehren, und in die patriotiſche Poſaune mit vollem Halſe zu blaſen. Er ſteht alſo auf der patriotiſchen Kanzel zu Lüttich, ſammlet,

Digitized by Google

häuft, zwingt alle Begebenheiten und menſchliche Meynungen zuſammen, um ſie für die Freiheit zu inſpiriren. Der General D'Alton, der gewiß im vorigen Kriege ſeine Tapferkeit an Tag gelegt, wird in dieſem Journal als der feigſte Mann geſchildert; das Reichskammergericht zu Wetzlar wird von ihm auf die niedrigſte Art angebellt; der Fürſt Biſchof von Lüttich wird mit Koth beworfen, und alles, was in ſeinen Eigendünkel nicht paßt, durchgehechelt. Er bürdet vielen Fürſten Unternehmungen an, die nicht einmal einen Schatten der Wahrheit haben; wider den Kurfürſten von Kölln predigt er eine Kroiſade, als wenn dieſer Fürſt heimliche Abſichten ernährte, ſich eine Koadjutorie von Lüttich auserekutiren zu wollen. In ſeinem letzten Blatte hat er ſogar die Abtey Malmedy mit Preuſen alliirt, und den Fürſt Biſchof von Lüttich als einen hartnäckigen Tyrannen geſchildert. Seine Schreibart iſt mit patriotiſchem Feuer angezündet; jede Zeitung hat eine Einleitung wie eine Predig; und ſeine Reden ſind auf patriotiſchem Grund gebauet. — Er hat gewiß den ſchönſten, den feurigſten Vortrag, nur Schade, daß ihn ſeine Denkart auf Irrwege der fanatiſchen Anhängigkeit führt. In unſeren Zeiten, da die Meynungen auf keinem Subordinatiensnagel feſthalten; da noch überall, wo Patrioten-Eifer wüthet, alle menſchliche Lehrgebäude zu Trümmern niedergeriſſen werden; da Menſchen nach der Freiheitspuppe haſchen, ſind dergleichen Schriften gefährliche Blasbälge, die zerſtören, aber nichts aufbauen. Weh dem Lande, wo jede Rotte das Band der Geſetze durchhauen kann. Eine Küchen-Magd ſchneidet leicht einem Hahne den Kopf ab, aber kein Philoſoph, kein groſer Mann hat noch jemals den Hahn wieder zum Leben bringen können.

210. Handlungs-Nachrichten.

Wien den 17ten April. Das geſammte Gros-Handlungs-Grämium hat eine meiſterhafte Schrift verfertigen laſſen, worin es von der Lage der hieſigen Handlung und des Fabrik-Weſens eine lebhafte Darſtellung giebt, die dem Handelsſtande zur Laſt gelegten Beſchwerden entkräftet, und Vorſchläge macht, wie dem Commerz aufgeholfen werden könne, auch

welche Waaren ohne Nachtheil des Staats, der Fabriken und des Kunſtfleiſſes vom Auslande eingeführt werden dürfen. Dieſer Aufſatz ſoll durch einige Deputirte dem Könige übergeben werden, und wird die beſten Folgen nach ſich ziehen.

3to. Ankündigungen

Ein beliebtes Blatt hat die merkwürdige Biographie des Herrn von Del Dono, geheimen Zollmeiſters zu Wien geliefert; es iſt aber ein beleidigender Fehler darinne, nemlich daß Herr von Del Dono ein franzöſiſcher Deſerteur ſeye. Dies iſt falſch, dieſer Redliche iſt vor 53 Jahren, frei von aller Abhängigkeit, nach Wien gekommen, und es iſt kein Fleck von dieſer Seite auf ſeine Ehre zu werfen.

In dem Jahr 1788 wurde von der Naſſauiſchen Rentkammer zu Dillenburg, ſowohl in dem Frankfurter Journal, als in der Köllniſchen Zeitung öffentlich bekannt gemacht, daß der Mineral-Brunnen zu Fachingen bei Dietz, an den Meiſtbietenten ſollte verpachtet werden, und zwarn auf 12 Jahre. In dem angeſetzten Termine haben ſich ſowohl in- als ausländiſche Liebhaber eingefunden, und es kame ſolcher an höchſtens 11hundert und achtzig Gulden, und wurden auch dieſem zugeſchlagen; allein demohngeachtet hat der alte Pachter beſagten Brunnen noch dermalen für hundert und fünfzig Gulden, wodurch alſo den Fremden, welche in gedachtem Termin erſchienen, unnöthige Koſten verurſachet worden. Den 1ſten May 1790.

Es müſſen wichtige Urſachen ſeyn, warum dies ſo geſchehen iſt.

In Maynz bei Hr. Gottlieb Trombert Kommiſſionair, iſt im Verlage das ächte köllniſche Medicinalwaſſer, von Hr. J. A. Farina aus der Stadt Mailand von Kölln. Das von der Mediciniſchen Pariſer Fakultät, approbirte Gliederwaſſer von Hr. Huſſon; das von S. F. H. Durchl. von Pfalz-Zweybrücken privilegirtes Augenwaſſer, genannt: Eau blonde d'Elbouel; Die Zettel dieſer Wäſſer ſind gratis bei dem Verlag um nothwendigen Unterricht zu erhalten. Ferner befindet ſich auf nemlichem Lager ein ſehr anſehnliches Pariſer Tapeten-Aſſortiment in Architekture, Bibliothek Panau, ſammt erforderlichen Verzierungen mit Marmor, Granit, Lamet, Pilaſtre, Bordure, Plafon, Roſaus, Eventaille, Lanbice, Colone, Figure, Basrelief, &c. benebſt dem Lager werden Beſtellungen angenommen, in welchem Geſchmack man will verfertigen zu laſſen, und um die von Fabrique aus angeſetzte Preiſe franco Maynz abzuliefern.

Coblenz den 7ten May 1790.

Geſtern wurde allhier bei Hof auf beſonderes gnädigſtes Verlangen Sr. Kurfürſtl. Durchlaucht ein von dem berühmten Kurmainziſchen Muſikdirektor und Kapellmeiſter Herr Righini neu in Muſik geſetztes italiäniſches Singſpiel Acide al Bivio aufgeführt. Der den Worten ganz vollkommen entſprechende herrliche Ausdruck, die erhabenſten neuſten und auf die Seele würkenden Gedanken, womit ſich dieſer groſe Kompoſiteur vorzüglich in dieſem Werk ausgezeichnet und übertroffen hat, der richtige und angenehme Vortrag des Kurfürſtl. Orcheſters unter der vortreflichen Anführung des beliebten Meiſters ſelbſt, überraſchte alle Zuhörer vom Anfang bis zu Ende, und der wohl verdient eingeärndte höchſte und allgemeine Beifall, war ein ſicherer Beweis des gemachten gefühlvollſten Eindrucks dieſer vortreflichen Muſik, welche in der nächſten Woche auf höchſtes Verlangen Sr. Kurfürſtl Durchlaucht unter der nemlichen Direktion des Hrn. Righini widerholet wird.

Geheimer Brief-Wechſel
Zwiſchen
den Lebendigen und den Todten.

Nro. 19.

Milnwoͤrf den 12. May. 1790.

Daniel Baſilius von Deutſchenberg aus dem Rei-
che der Todten an ſeine Landsleute — die Böhmen.
Elyſäum am 12ten May.

Darf ich euch, meine Landsleute, darf ich euch aus den elyſäiſchen Gefilden einen aufrichtigen Glückwunſch zurufen? werdet ihr meine Stimme, die Stimme eines böhmiſchen Burgers hören? Ach ja, wir ſind ja Landsleute, und ich bin ſtolz darauf, ein wahrer böhmiſcher Patriot geweſen zu ſeyn.

Leopold der Zweyte iſt euer König; — nein er iſt nicht König allein, er iſt euer Vater. Die Lage des böhmiſchen Landes iſt ſeit einem halben Jahrhundert der Schauplatz aller Kriege geweſen. O Böhmen! alle Antaſtungen waren in euerem Lande! Wie viel haben euere Väter, euere Vorfahren in dieſen Kriegszeiten ausgeſtanden? und doch ſeyd ihr der glänzendeſte Edelſtein auf dem Hut der öſterreichiſchen Monarchie. Ihr habet gerungen, es iſt nun Zeit zu erndten. Die türkiſchen Beſitzungen, das Eigenthum der Schiffbarkeit auf der Donau bis in das ſchwarze Meer, eröffnen euerer angebohr-

nen Induſtrie die ſchönſten Ausſichten in die Zukunft. — Euere Tuch-, Glas- und Garn-Fabricken; euere natürliche Anlage zu Künſten; euerer Fleiß und Arbeitſamkeit werden ſich von Prag aus bis nach Aſien ausdehnen. — Die jetzige Erziehung und Denkart des Böhmiſchen Adels; die guten und patriotiſchen Geſinnungen euerer Groſen; die wohlthätige Behandlung eueres Königs ſchützen euch gegen alle Unterdrückung. — Aber erinnert euch, was ich euch ſage, ach ſeyd einig; ſeyd der rechtmäſſigen Unterordnung nicht widrig; ſeyd folgſame Kinder euerers Vaters. Gott hat mit der Ordnung Unterwürfigkeit in die menſchliche Geſellſchaft eingepflanzt, ohne dieſer geht alles zu Grunde, und dieſe erhält das Glück der Menſchen.

Glaubet nicht, daß eine übelverſtandene Unabhängigkeit die Menſchen glücklich mache. Gehet in die Schweiz, in die republikaniſcheſte Regierung auf der Erde; Gehet hin zu einem Baueren; betrachtet ſein Haus, ſeinen Hof, ſeine Lebensart; ihr werdet den Kontraſt ſehen. Der Böhmiſche Bauer ißt in einem Tage ſo viel, als der Schweitzer in der ganzen Woche. Der böhmiſche Bauer regiert über 50 — 60 Gänſe, über 100 Hühner, über viele Kühe, Ochſen, Pferde, über indianiſche Hahne, und der Schweizer hat einen öden Hof, und muß ſeinen Verſtand zu aller möglichen Künſteley anſtrengen, um nur Brod zu haben.

Schauet in den Spiegel der brabäntiſchen Revolution, o Böhmen! was ſehet ihr darinne? Unruhe, und keine Sicherheit des Eigenthums. Höret, was man in dieſem Lande kanuengieſſet. Ich werde euch die Neuigkeiten aufzeichnen, ſo wie man ſie im Reiche der Todten erzählt. Sie ſind folgende:

Belgien vom 7ten May.

Die Brabänter geben ſelbſt alle Hoffnung auf, ſich jemals von Luxemburg Meiſter zu machen, und ſagen,

daß ihnen nichts anderes übrig bleibe, als dieſe Feſtung mit der Provinz an eine andere Macht abzutretten, damit ſie in ihren Aufbrauſungen weiterhin geſchützt werden.

Maſtricht vom 7ten May.

Die Lütticher haben nunmehr ihr Hauptquartier zu Aſch aufgeſchlagen, von wo ſie zu Zeiten einige Abtheilungen zum Auskundſchaften ausſchicken. In wenigen Tagen werden wir alſo ſicher ernſthafte Auftritte erwarten dörfen, indem nunmehr von Lüttich aus eine Menge von Artillerie, Geſchütz und Munizion durch zahlreiche Bedeckungen von Mannſchaft zum Hauptlager geführet wird. Die in einigen Zeitungen bereits ausgeſtreuete Nachricht, als ſeyen bei einem Scharmützel bei Aſch 2 pfälziſche Reiter todt geblieben, können wir um ſo mehr als ein ungegründetes Mährchen anſehen, weil man von guter Hand aus Maſeik weis, daß nicht einmal ein einziger dabei verwundet worden iſt. Zwey Reiter ſtürzten vom Pferde, als der Lieutenant mit ſeinem Pickete wieder der Stadt zuritte; und dies mag wohl einzig Gelegenheit zu jedem Geſpräche gegeben haben. Wie herzhaft übrigens die Lütticher bei dieſem Scharmützel waren, kann man ſehr leicht daraus abmeſſen, weil die in einer Anzahl von 400 Mann in einem Buſche verſteckten Welſchen, gegen welche der Lieutenant blos ſechs Mann zum Auskundſchaften abgeſchickt hatte, ſich nicht einmal erkühnten auf dieſelben ins freie Feld herauszudringen. Sie thaten verſchiedene Schüſſe aus der Ferne auf dieſelben, deren keiner traf. Die Reiter kehrten mit geſunder Haut zur Stadt zurück, wo der Baron von Wenghe auf die Nachricht der anweſenden Patrioten bereits Allarm hatte ſchlagen laſſen, und das ihm untergebene Korps auf ſeine Poſten eingetheilt hatte. Wiewohl es in Maſeik noch viele geheime Patrioten giebt: ſo vernimmt man doch, daß die ſämmtlichen Einwohner mit der Beſatzung überaus wohl

zufrieden ſind, indem dieſelbe nicht allein die gröſte Mannszucht beobachtet, ſondern auch die Einwohner noch überdies von jedem Soldaten 15 Stüber lüttlicher Währung täglich bekommen, wodurch denn eine groſe Summe Geldes daſelbſt in Umlauf gebracht wird. Von den aus Lüttich zur Armee abgegangenen Patrioten ſind ſehr viele zurückgekehret, konnten aber unmöglich länger daſelbſt ausdauern, weil die Weiber ſogar dieſe feige Haſenſeelen verachteten, und ihnen aus Bosheit ins Geſicht ſpieen. Auch iſt der Befehl da, entweder bei der Armee zu bleiben, oder auf 7 Jahre der Stadt verwieſen zu werden.

München vom 6ten May.

Unſere Landesfürſtin war in Manheim krank, aber ſie iſt wieder, Dank dem Allerhöchſten und ihrem Aeſkulap — hergeſtellt. Der Kurfürſt wird bis zu Ende dieſes Monats nach Manheim reiſen, und allda bis zu der Krönung bleiben. Er wird aber, wie man zuverläſſig verſichert, zu der Kayſerswahl incognito nach Frankfurt kommen. — Dies macht den Politikern verſchiedene Bedenklichkeiten.

Es wird zu München ein neues Polizei-Departement errichtet, und General Thomſon iſt zu deſſen Präſidenten mit unbeſchränkter Macht ernannt. Wenn die Einrichtung der Polizei ſo gut geräth und behaget, als die Abſtellung des Bettelns, und die Verpflegung der Armen; ſo verdient General Thomſon ein öffentlich und ewiges Andenken, und den wärmſten Dank von Seiten der biederiſchen Nation Bayerens.

General Thomſon hat ſämmtliche Ober- und Unter-Kommiſſairs, Medicos, Chyrurgos, Apotheker und geiſtliche Vorſteher der hieſigen Stadt in Rückſicht ihres bisher in Unterſtützung der Armen bezeigten Eifers, den 25. April mit einem herrlichen Traktament, in dem berühm-

ten Gaſthauſe des Herrn Albert, oder beim ſchwarzen Adler genannt, beehrt. Es waren 140 Kouverts, und Thomſon befand ſich ſelbſt dabei.

Man erzählt ſich bei uns Vieles von gewiſſen Propoſitionen, die unſerem Hofe von Seiten Preuſens ſollen gemacht worden ſeyn. Aber noch weis man kein Reſultat davon.

Unſer Hof ſteht mit Oeſterreich im beßten Einverſtändniß, und man muthmaſſet viel daraus — auf die Folge.

Wien vom 2ten May.

Der reiche Graf Staniſlas Potoki Waiwode von Reußen iſt hier mit ſeiner ganzen Familie und mit dem Staroſt Komaſowſki eingetroffen. — Seine Gemahlin eine Gräfin Meiſzech, derer Mutter eine gebohrne Gräfin von Brühl war, zieht alle verdiente Aufmerkſamkeit unſerer Damen an ſich. Die erſte Gemahlin der Herrn Potoki war eine gebohrne Kamarowſki, welche dieſer Kavallier aus Liebe ohne Bewilligung ſeines Vaters geheurathet hat. Dieſer Vater verbarg Anfangs ſeine Entrüſtung über dieſe Ehe; ließ ſeinen Sohn reiſen, und ſo bald er abgereiſt iſt, ließ er dieſe unſchuldige Gemahlin, die im 4ten Monat ſchwanger war, gefangen nehmen, und warf ſie in einen Teicht, wo ſie ihr Leben verlohren. Dies geſchah Anno 1771. Welche Rache!

An dem Trauergerüſte, welches die Stadt Wien in der St. Stephanskirche errichten ließ, waren an den vier Ecken vier Statuen, welche die trauerenden Soldaten vorſtellten. Sie hatten römiſche Kaſketen, und römiſches Koſtum. Der Architekt hat ihnen durch einen unverzeihlichen Fehler einen Flor von der rechte Schulter kreutzweis hangen laſſen, da doch bei dem Römiſchen Trauerkoſtum kein Florhangen aus der Geſchichte bekannt iſt. — Ein Witzling ſagte: — wenn dieſe Statuen keine

Kaſſen hätten, ſo ſollte man glauben, daß es die vier Sekretairs des ſeligen Kayſers wären.

Der Fürſt Paln hat hier 1000 Souverainb'or, und der Fürſt Reuß 1000 Dukaten zu Berlin gewettet, daß es zu keinem Bruch zwiſchen Oeſterreich und Preuſen kommen werde. O möchten ſie doch dieſe Wetten gewinnen!

In der Nacht zwiſchen dem 29ſten am 30ſten April war eine ſchreckliche Feuersbrunſt zu Presburg ausgebrochen.

Zu Cladowa ſind 1500 Centner Pulver in Brand gerathen, und das ganze Schloß iſt zerſtört. Es ſind 28 Perſonen dabei umgekommen, und 50 ſind gefährlich verwundet. Der tapfere Obriſt Graf Remes iſt auch bleſſirt, und liegt gefährlich krank.

Es kommen aus allen Provinzen ganze Haufen Baueren, welche die vom Kayſer Joſeph eingeführte, und nun vom Leopold aufgehobene Steuerregulirung wieder hergeſtellt haben wollen. Am 1ſten dieſes ließ der gute Leopold 200 ſolcher Baueren zu Schönbrunn herrlich traktiren. Einer von dieſen Leuten ſagte zu dem König, der in den Saal kam, eben da ſie geſpeiſt hatten, um mit ihnen zu ſprechen: — „Euer Majeſtät ſind von unſeren Herrſchaften hintergangen worden.“ Der gute König gab dieſem Baueren einen väterlichen gelinden Verweis, und ſprach zu ihm: „Man muß nicht ſo „reden, es kann ſeyn, daß man mich übel berichtet, viel„leicht gar hintergangen hat; aber es wird alles wie„der gut gehen: ſeyd nur unbeſorgt, und laſſets euch gut „ſchmecken.“ — Viele Grundherren, ja faſt die meiſten haben ſich mit ihren Baueren ſo abgefunden, daß ſie vollkommen zufrieden ſind.

Man ſagt, der Fürſt von Hohenlohe wäre in Böhmen auf einmal in eine gefährliche Krankheit verfallen.

Briefe von Venedig machen eine traurige Erzählung von einem Sackträger. Dieſer Menſch fiel in eine Raſerei, und lief mit einem Meſſer in der Hand durch zwey Straſſen, tödtete damit vier Perſonen, und verwundete ihrer mehr als zwanzig. Niemand trauete ſich, ihm nahe zu kommen; aber ein Schiffmann nahm einen nahe ſtehenden Schubkarren, fuhr dem Raſenden damit zwiſchen die Beine, ſo daß er auf die Erde fiel, und gepackt werden konnte, dieſer Schiffmann hat von dem Senat 200 Dukaten zum Geſchenk erhalten.

Heute am 2ten dieſes wird in Wien ganz laut geſprochen, daß der Krieg mit Preuſen beſchloſſen ſeye.

Unſer gute König hat erklärt, daß alle Stellen, welche vakant werden ſollten, vorzüglich mit Inländern und Nationalperſonen beſetzt werden ſollten; damit das durch in allen Vorfällen eine Rückſicht auf die Landeskinder genommen werden möchte.

Biographie.

Daniel Baſilius, von Deutſchenberg ward im Jahr 1585 zu Leipa in Böhmen gebohren. Am 28. Jul. des 1609. Jahres erhielt er die Würde eines Baccalaureus im Karoline, und am 29. Merz Anno 1612 erhob ihn Johann Campanus zum Magiſter der freyen Künſte auf der hohen Schule zu Prag. Noch in nemlichen Jahre wurde er Rektor der Schule auf der kleineren Stadt Prag bei St. Niklas, welches Amt er drey Jahr mit groſem Nutzen der Schule verwaltete; da er ſich zugleich auf die Jurisprudenz verlegt hatte, ließ er ſich um eben dieſe Zeit den Doktorhut beyder Rechte aufſetzen. Es ſcheint aber, daß Baſilius ſeinen Fleiß mehr auf die mathematiſchen Wiſſenſchaften, als auf die Rechte verwendet habe, denn im Jahr 1617, in welchem er auch Dekan der philoſophiſchen Fakultät war, lehrte er die Mathematik öffentlich im Karoline. Während daß

er dieſen Lehrſtuhl begleitete, bekam er an dem gelehrten Arzt zu Prag, Andreas Haberbeſchel von Habernfeld, der ſich hernach durch das Büchel, de Bello Bojemico, und andere Schriften bekannt gemacht, einen heftigen Feind. Haberbeſchel grief nicht nur des Baſilius aſtronomiſche Schriften, die er über die Entſtehung der Cometen geſchrieben, mit vieler Bitterkeit und Hohn an, ſondern warf ihm auch vor, daß er auf keiner fremden Univerſität ſtudiret, ſondern ſeine Wiſſenſchaft zu Hauſe hinter dem Ofen, wie er ſich ausdrückt, erworben hätte. Weil Baſilius in der kleineren Stadt Bürger war, und zugleich Bier bräute, ſo machte ihn Haberbeſchel dieſerwegen ſehr herunter, als wenn dieſe Lebensart mit den Wiſſenſchaften nicht beſtehen könnte. Aber Baſilius würdigte ſeinen Feind keiner Antwort, und brachte ihn hierdurch zum Stillſchweigen. Als nach der Schlacht auf dem weiſen Berge alle Proteſtanten das Königreich Böhmen räumen mußten, kam auch im Jahr 1622 die Reihe an die Lehrer an der Karoliner Univerſität. Die meiſten verlieſſen ihre Lehrſtühle und das Vaterland lieber, als ihr Glaubensſyſtem. Nur Johann Campanus, und unſer Baſilius nahmen die Grundſätze der Römiſchen Kirche an. Jener blieb am Karoline, dieſer aber wurde Sekretair bei der Apellation, welchen Aemtern er mit vieler Treue bis zu ſeinem Tode vorgeſtanden. Er ſtarb] im Jahr 1628 am 25. Junius. Seine Schriften ſind: 1) Theſes de Peſtilentia, quas defendit ſub Præſidio M, Jacobi Zabonii a Wiſſetina, Scholæ S. Henrici Rectore. Pragæ 1610. 4. 2) Diſquiſitio Phyſica de ſpiritibus corporis animati. Pragæ. 1611. 4. 3) Diſputatio de Planetis. 1161. 4. 4) Varia Carmina in Laudes amicorum. Pragæ 1612. 4. 5) Carmen ad almam Matrem Academiam Illuſtri Præſide ornatam. Pragæ 1613. 4. als nemlich der Graf Julius Schlick zum Rektor der Univerſität war erwählet worden.

Politiſche Geſpräche der Todten über die Begebenheiten des 1790ſten Jahres.

Nro. 20.

Freytag den 14ten May.

——————— Quando Leoni
Fortior eripuit vitam Leo? quo nemore unquam
Expiravit aper majoris dentibus apri?
Indica tigris agit rabida cum tigride pacem
Perpetuam; ſævis inter ſe convenit urſis &c.
Juvenalis.

Ueber die Rechte des Kriegs und des Friedens. Eine Zeitung — nach Hugo Grotius.

So lang die Welt ſteht, und die Menſchen darauf hüpfen, hat es Kriege gegeben. Die Menſchen haben zu allen Zeiten die Erde verheert, ſich untereinander getödtet, ſich unglücklich verfolgt; ſie haben gebrennt, geſengt, und die künſtlichſten Regel erfunden, um ſich zu ermör-

Digitized by Google

gen. An dieſe Kunſt — an dieſes Kriegshandwerk haben ſie Ehre, Vorzüge, und Ruhm angepappt, und Alexander wird noch heutiges Tags als der gröſte Held verehrt, weil er am beſten, und nach den klugſten Regeln zu tödten wußte, — Ein ſonderbares Guſto — für Liebhaber.

Unter allen Helden — von Kain an bis auf unſere fünf Kreutzer Helden — ſcheint mir der König Theodor von Korſika der menſchenfreundlichſte Held geweſen zu ſeyn. Er war in einem Bierhaus zu London, und man ſpottete ſeiner Majeſtät, daß ſie ihr Königreich ſo leichtſinnig verlaſſen. Nein, ſprach er, ich war nicht leichtſinnig, da ich das Königreich Korſika verließ, ſondern ich bin von Natur aus zur Menſchenliebe geſtimmt. Ich wollte der Menſchen ſchonen, damit ſie ſich nicht meinetwegen untereinander tödten. Ich habe ihre mörderiſchen Vorſchläge vernichtet, dann ich lief davon.

Unter allen Thieren iſt der Menſch das bezähmteſte Thier. Hans Jakob Rouſſeau ſagt, der Menſch wäre kein Raubthier, weil er kein ſpitziges Maul hat. Und doch, iſt kein Thier zum Krieg mehr geneigt, als der Menſch. — Man wirft den groſen Herren vor, daß ſie an Kriegen Schuld wären, und ſind wir gemeine Menſchen, die wir dieſen Vorwurf machen, beſſer? gewiß nicht; wo iſt eine Stadt, wo iſt ein Dorf, wo iſt ein Menſch, der nicht mit einem anderen Menſchen Krieg hat? die beſten, die heiligſten, die klügſten Könige haben Krieg geführt, und entſteht nicht öfters Krieg unter Frauen wegen einer Haube, wegen einem neumodiſchen Band? und macht ein Nachbar dem anderen nicht öfters Krieg oder Prozeß wegen einer Unbedeutenheit, die nicht verdient erwähnt zu werden? — Alſo muß man ſchlieſſen: — der Menſch ſeye zum Krieg von der Natur, oder von der Galle aus gebohren. Nur du, o König Theodor, nur du allein ſchonteſt der Menſchen, liefeſt von deinem Thron, und giengſt nach London in ein Bierhaus. Welche Rarität einen König in einem Bierhaus zu ſehen.

Was ſoll man alſo über das Recht des Kriegs ſagen? — daß wir es von unſeren Vorfahren geerbt haben — aber nicht vom König Theodor. Baile ſagt, daß die meiſten Kriege in der Galle ihren Grund haben. Alle Groſe Helden und Generäle, alle kriegeriſche Poten-

taten haben bei ihrer anatomiſchen Erdffnung eine groſe Galle gehabt. Nach dieſer Meinung alſo müßte man das Recht des Kriegs in der Galle ſuchen. Folglich hatte Alexander eine groſe und König Theodor eine kleine Galle. Schöne Entdeckung!

Markis D'Argent konnte es nicht begreifen, wie in Europa Kriege entſtehen können. Dann, ſagte er, ſeit Kayſer Karl dem Groſen iſt dieſer kleinſte Theil der Welt unter verſchiedene Fürſten vertheilt worden, und dieſe Fürſten theils durch Heuraten, theils durch Blutsverwandſchaft vereinigt, machen faſt eine Familie aus. Einerley Geſetze, einerley Gebräuche, einerley Religion, einige Kleinigkeiten ausgenommen, haben die Europäiſchen Nationen zuſammengefeſſelt. Alſo Europa iſt eine Republick, die von verſchiedenen Häuptern faſt auf gleiche Art regiert wird. Die Türken ſind die einzigſte Europäiſche Nation, die nicht gleiche Sitten, gleiche Geſetze, gleiche Gebräuche beobachten. Alſo wenn in Europa noch ein Krieg anzuheben wäre, ſo ſollte er gegen die Türken ſeyn. Wie? ſie ſind Mitbewohner Europens; ſie beſitzen den edelſten, den einträglichſten Theil davon; ſie kommuniciren nicht, oder wenig mit den übrigen Bewohnern; ſie nehmen an dem Endzweck, den ſich die Europäiſchen Nationen zu ihrem allgemeinen Wohl vorgenommen, keinen Antheil; im Gegentheil ſie hemmen ihn; ſoll alſo dieſe Nation von dem gröſeren Theile nicht mit Waffen dazu gezwungen werden? — ja freylich, wenn kein politiſcher Neid dazwiſchen ſtünde. Markis D'Argent hat dieſe Anmerkung Friedrich dem Groſen gemacht; und was ſagte Friedrich dazu? — er lächelte.

Unterdeſſen wenn die Thiere eine Verſammlung, ſo wie jene der Franzoſen, halten könnten; wenn ſie ſich über ihr allgemeines Wohl berathſchlagen möchten; würden ſie nicht ein Dekret ausgehen laſſen, daß alle Raubthiere bekriegt und vertilgt werden müßten? warum? weil der gröſere Theil der Thiere auf ſeine Erhaltung ſehen mußte. Iſt dies nach den Rechten der Thierſchaft wahr, ſo muß es um deſto mehr nach den Rechten der Menſchheit wahr ſeyn. Und die Türken bleiben? — ja, die Menſchen raiſonniren anders als die Thiere.

Wenn man das Recht oder das Unrecht aller Krie-

ge, welche die Welt verwüſtet haben, auf die Wage der Vernunft und der Philoſophie legen möchte, ſo müßte jeder Menſchenfreund den Wunſch äuſſern, daß es kein Recht des Kriegs jemals gegeben hätte. — Der glücklichſte Krieg iſt ein Unglück für die Menſchheit. Mir gefällt noch immer der König Theodor in der Bierſchenke zu London, und der groſe Alexander auf dem goldenen Throne zu Babylon iſt ein glücklicher Böſewicht, der ſich auf Unkoſten der Menſchheit gros gemacht hat. — Wie viel Mühe koſtet es nicht, nur eine Pflanze zu erziehen? — und da kommt ein Alexander, und tritt ſie mit Füſſen, weil er das Recht des Kriegs hat? — Es iſt beſſer mit König Theodor in der Bierſchenke zu London zu trinken, als mit Alexander zu kriegen.

Hobbes behauptet, der natürliche Zuſtand des Menſchen wäre, beſtändig zu kriegen; der Menſch ſeye des anderen ſein Wolf. Ich danke für ſolches Naturgeſetz; dies will alſo ſo viel ſagen, daß der natürliche Zuſtand des Menſchen ein immerwährendes Fieber ſeye? — Für ſolches Leben bedanke ich mich. — Man machte einmal dem groſen Guſtav Adolph das Kompliment, daß die Vorſehung ihn zum Wohl der Menſchen auf die Welt geſchickt, daß ſeine Tapferkeit ein Geſchenk des Himmels wäre. Guſtav gab zur Antwort: Wenn meine Kriegsthaten von der Vorſehung gerichtet ſind, ſo weis ich nicht ob dieſe Himmelsgabe nicht unerträglicher ſeye, als alles andere Unglück. — Das Recht des Kriegs, ſagt Montagne, iſt ein Recht zum Blute und zum Vermögen der Unterthanen.

So ſprach Hugo Grotius im Reiche der Todten über das Recht des Kriegs. Wenn die Fluren niedergetretten, wenn die Felder verheert, wenn die Städte zerſtört, wenn ganze Familien geplündert, wenn Menſchenblut vergoſſen, und wenn Unglück von allen Seiten ausgebreitet wird, da erhebt die Natur ihre Stimme, ſie klaget, ſie rufet; — was antwortet man? — es iſt Krieg. O laſſet uns flehen, daß kein Krieg werde. Aber ach! noch ein Federſtrich in einem Kabinete, und — ach! es iſt Krieg!

Traurig giengen die Geiſter im Elyſäum einher; — nur der Gott Mars ſah trotzig aus. Wie ſtehet die Po-

litik in der Oberwelt? — fragte er mit Ungeſtümm. Hugo Grotius erzählte folgende Neuigkeiten:

Maſſeick vom 11ten dieſes.

Die Exekutionstruppen haben ſich in guten Wehrſtand geſetzt; die Stadtgraben ſind mit Waſſer angefüllt, und der Zugang nach Maſſeick dadurch dem Feinde erſchwert. Man verſichert, daß die Lütticher Patrioten einen Vergleich angetragen haben, aber es iſt noch nicht bekannt, ob er angenommen iſt. — Die Inwohner der lüttichiſchen Vorſtadt, St. Marguerite genannt, haben die Patriotenarmee verlaſſen, und ſind nach Haus zurückgekehrt.

Man behauptet mit einer Art von Zuverläſſigkeit, daß der Preuſiche Monarch zu der Lütticher Exekution 12 hundert Mann geben werde.

Unterdeſſen ſieht man überall Zurüſtungen bei den Patrioten; man macht Magazine, und viele Bürger geben Bier und Brandwein für die Soldaten, und ſolche Geſchenke werden öfters wiederhohlt.

Luxemburg vom 9ten dieſes.

Zwiſchen dem 10 und 12ten dieſes wird gewiß etwas wichtiges geſchehen. Alles iſt vorbereitet; nur ein wenig Geduld.

Stockholm vom 27ſten April.

Nach den neueſten Nachrichten aus Finnland ſetzt der König ſeinen Winterfeldzug im ruſſiſchen Finnland lebhaft fort; aber die Nachricht, daß General Stedingk, der mit ſeinem Korps bei Nyſlott ſteht, gedachte Feſtung ſchon wirklich erobert habe, hat ſich nicht beſtätigt. Unſere Hauptarmee, welche bei Loviſa und Abborfors ſteht, erwartet nur noch einige Verſtärkung, und wird alsdenn unter dem Befehle des Generals von Meyerfeld ins Feld rücken. Da nunmehr der Herzog von Südermannland ſchon zu Karlskrona angekommen iſt, ſo erwartet man täglich Nachricht; daß unſere Flotte in See gegangen ſeye. Man erwartet alle Augenblicke 2000 ausländiſche Matroſen zu Landskrona, welche von da über Land nach Karlskrona gehen ſollen. Es ſind 27 Fahrzeuge, die zu der Scheerenflotte gehören, und auf welchen ſich, auſer den Matroſen, 1200 Mann Soldaten befinden, die unter dem Befehle des Oberſten Törning ſtehen, von Bo-

ſtens unſere Handlung einen auſſerordentlichen Nutzen daraus, und unſere Politik wird in allen Welttheilen reſpektirt. Daß dieſes die Abſicht unſeres Hofs ſeye, wiſſen die Eingeweihten in Staats-Sachen, und rufen uns Beifall zu.

Lord Gordon macht jetzt einen Propheten, er hat eine Prophezeyung in dem Tone des Habakuks geſchrieben.

Biographie.

Hugo Grotius, einer der gröſten Rechtsgelehrten wurde Anno 1583 in Delft aus einer adelichen Familie gebohren. Im 17ten Jahre ſeines Alters hat er ſchon Theſes aus der Philoſophie und Rechtsgelehrſamkeit vertheidigt. Er kam nach Frankreich mit dem holländiſchen Geſandten Barneveldt, und Heinrich der 4te König in Frankreich bewunderte ſchon damals ſeinen Geiſt. Er kam in ſein Vaterland zurück, und wurde des Barnevelds und ſeines Schickſals ein ſtandhafter Freund, ſo daß er ihm bis auf ſeinen Tod anhieng. Dem Barneveld wurde der Kopf abgeſchlagen Anno 1618, und Grotius wurde in dem Schloſſe Louvenſtein als Staatsgefangener eingeſperret. Seine Frau bath um die Erlaubniß, ihm Bücher ſchicken zu können; ſie erhielt ſie. Sie machte einen Coffre voll Bücher, ließ ſie ihm bringen; dabei aber ſagen, daß er in dieſem Coffre ſich verbergen, und aus der Gefangenſchaft heraus kommen könne. Die Sache iſt gelungen, und er entkam. Er hat ſich eine Zeit in Frankreich aufgehalten, und Ludwig der 13te machte ihm eine Penſion, die ihm aber nicht ausgezahlt wurde. Er kam nach Holland zurück, fand aber noch die alten Feinde, die ihn verfolgten, bis er endlich nach Schweden ſich begeben, wo er ſehr wohl aufgenommen wurde. Die Königin Chriſtina machte ihn zu ihrem Staatsrathe Anno 1634, und ſchickte ihn als ihren Geſandten nach Frankreich, von woher er nach einem Auffenthalt von 11 Jahren nach Stockholm zurück gekehrt, und ſeinen Abſchied verlangt. Er ſtarb Anno 1645 im 63ſten Jahre ſeines Alters, in Roſtock. Seine Schriften ſind für die Nachkommenſchaft redende Monumente ſeiner Kenntniſſe, und ſeiner gründlichen Gelehrſamkeit. Die Stadt Delft hat ihm ein Mauſoläum errichten laſſen, Anno 1777 da ſie ihn bei ſeinen Lebenszeiten auf das unverſöhnlichſte verfolgt. O veränderliche Welt!

Neun und dreyſigſte Beilage

zu politiſchen Geſpräͤchen der Todten.

Samſtag den 15ten May 1790.

Politiſche Satyren.

„Der menſchliche Verſtand iſt heutiges Tages mit „lauter Kriegsrüſtungen geſpannt; man haſcht nach „Kriegsneuigkeiten, — unſere philoſophiſchen Lum„pen liegen da, und Niemand lieſt ſie. Die Seele „hat ſo viel Philoſophie gefreſſen, daß ſie ganz „krank iſt, und phantaſirt von Patriotiſmus. O „Waſington! wie viel Harlakine ſpielen dich jezt „auf dem Schauplaz von Europa! So wirkt die „amerikaniſche Philoſophie auf unſer Jahrhundert. „Pfui Schande für uns! daß wir die Philoſophie „aus Amerika entlehnen!

Wien vom 6ten dieſes.

Heute iſt wieder alles friedlich, und geſtern war noch alles kriegeriſch; warum? weil die Abreiſe Laudons zur Armee auf 10 Tage verſchoben iſt.

Die Vermittelung Englands ſoll ſchon ſo weit gekommen ſeyn, daß ſelbſt die Prieſter der Politik an einem Kriege zweifeln.

Die Ungarn ſollen einen patriotiſchen Vorſchlag ihrem Leopold bei der Krönung machen wollen. Es ſollen nemlich nur ungariſche Regimenter in ihr Land in Einquartirung kommen, und bei dieſen Regimentern ſelb

len nur ungariſche Landskinder als Officiers angeſtellt werden können.

Der Prinz Anton Eſterhazi iſt wieder kränklich, man fürchtet eine Abzehrung. — Die verwittwete Fürſtin von Karl Lichtenſtein, die die ganze Stadt Wien verehrt, neigt ſich auch dem Grabe zu. Sic tranſit Gloria!

Vorgeſtern iſt ein Kourrier aus Venedig hier eingetroffen; er ſoll die angenehme Nachricht gebracht haben, daß, ſo bald es mit Preuſen zum Bruche kommen wird, St. Markus den Krieg zu Land und zu Waſſer an die Türken erklären werde.

Unter den Kurioſitäten der Wiener Meſſe bewundert man ein Kind aus einem Dorfe in Friaul, welches 5 Jahre, einen Bart, und Haar auf den Leib hat, und ſehr ſtark iſt. Man nennt es den Coriciſchen Samſon.

Am 4ten dieſes war der Geburtstag unſeres Leopolds. Welche Wünſche hat man für ihn gefühlt! — O möchte er ſo lang regieren, wie Leopold der Erſte! — er regierte 50 Jahr. Seit Auguſtus Zeiten hat kein Kayſer ſo lang regiert.

Xanten vom 12ten dieſes.

Die preuſiſchen Truppen, welche in unſerer Gegend kantoniren, haben Befehl erhalten zwiſchen dem 15. und 18ten dieſes aufzubrechen. Alles iſt dazu bereit, und alle Regimenter ſind auf den Kriegsfuß geſetzt. Am 15ten fängt die Zahlung auf dem Kriegsfuß an, und noch iſt es nicht entſchieden, wohin ſie marſchieren werden. — Auf dieſe Bewegung iſt die ganze Politik geheftet, und aus dem Marſche dieſer Truppen wird man es wahrnehmen, wie die niederländiſchen Angelegenheiten ſtehen, und wie es mit dem Krieg ausſieht.

Unterdeſſen wundert ſich Jedermann, daß die Lütticher, wenn ſie Willens ſeyn, ſich zu wehren, die Exekutionstruppen noch nicht angegriffen haben, und daß ſie

führt haben? Werden die verſchiedenen Provinzen in unſerem Reiche nicht eine Gelegenheit darauszwingen, um die Nichtkatoliſchen zu verfolgen?

Dieſe Betrachtungen haben die Nationalverſammlung dahin überzeugt, daß ſie nichts darüber zu entſcheiden glaubte. — bis auf weitere Zeiten.

Die Unruhen zu Metz ſind unterdeſſen geſtillt worden; bis auf weitere Ordres. Herr Bouille kam von Paris zurück, und machte den bürgerlichen Eid an der Spitze der ganzen Garniſon.

Briefe aus Nantes melden vom 4ten dieſes einen ſchrecklichen Auftritt. Zu Anet, dieſem angenehmen Aufenthalt, wo vor Zeiten Franz der Erſte, und Heinrich der 4te Liebeswonne fühlten: dieſer in den Armen der ſchönen Diane von Poitiers, jener in den Armen der reizvollen Gabrielle von Eſtrees, haben ſich die Baueren gerottet; der Pfarrer des Orts wollte ſie beſänftigen, aber die Baueren verſtunden es übel, mißhandelten ihn, und erſchlugen ihn endlich. Sie ſtürzten hernach in das ſchöne Schloß, zerſchlugen die Fenſter, riſſen die Meubles herunter, und droheten eine gänzliche Verwüſtung dieſem, den franzöſiſchen Monarchen vor Zeiten ſo angenehmen Auffenthaltsorte. Der Herzog von Penthievre war in dieſem Schloß, er kam heraus, ließ ſich ſehen, und ſein Anſehen, ſeine Tugenden, ſeine Würde machten auf die Zerſtörer einen merklichen Eindruck. — So iſt alſo der Plünderungen, der Mordthaten in Frankreich noch kein Ende? — O Revolution!

Rom vom 30ſten April.

Die Aufhebung der Klöſter in Frankreich macht hier eine traurige Senſation. Viele Kardinäle waren der Meynung, der Pabſt ſollte ein Ermahnungsſchreiben an die Generalverſammlung ergehen laſſen. Aber man ſieht zum Voraus, daß dies nichts nutzen würde. Noch mehr

beunruhigen uns die patriotiſchen Anfälle zu Avignon. Der Pabſt hat zwar am 25ſten den Herrn Celeſtini dahin abgeſchickt, allein es wird ſchwerlich etwas nutzen. Ein Prälat ſagte letztens: die Franzoſen haben eine philoſophiſche Regierung angenommen, die Zeit wird es lehren, daß die Philoſophie nicht im Stande iſt, die Völker in der Unterordnung zu erhalten; was wird erfolgen? immerwährende Unruhen, und Frankreich wird der ganzen Welt ein Beiſpiel abgeben, daß Philoſophie ohne Religion keine Obergewalt über die Menſchen ausüben werde.

Der Nuncius Kaprara zu Wien kommt als Päbſtlicher Bevollmächtigter zu der Kayserskrönung nach Frankfurt.

Manheim vom 15ten dieſes.

Wir erwarten unſern beſten Landesherrn bald in unſerer Stadt zu ſehen.

Die Wienernachricht, daß bei dem Reichsvikariats-Gericht kein proteſtantiſcher Beiſitzer angeſtellt wäre, iſt falſch. Schon ſind wirklich zwey dabei: nemlich Herr von Braun, Sohn des würdigen H. Reichshofrathes, und Herr von Tröltſch, Syndikus zu Augsburg, welchen noch ein Dritter beigeſellt werden ſoll. Es iſt gewiß kein Land in Deutſchland in Rückſicht auf die Religion toleranter, als das Unſrige. Unſer Karl Theodor hat das redende Zeugniß aller in ſeinen Staaten ungehindert lebenden Proteſtanten; Niemand wird von Seiten ſeiner religiöſen Meynung jemals angetaſtet; nur darüber ſollen ſich die Aufgeklärten vereinigen, daß der Duldungsgeiſt in jedem Lande feſtſetzen müſſe, daß der herrſchenden Meynung ein Vorzug gebühre.

München vom 11ten dieſes.

Zu Freyſingen iſt geſtern ein öſterreichiſches Husaren Regiment durchpaſſirt, und marſchiert nach den Niederlanden.

Der Preuſſiſche und Sächſiſche Geſandte werden nächſtens von hier abreiſen, man ſagt, ſie wären von ihren Höfen zurückberufen worden. Der hieſige Hofbankier von Bilgram iſt in den Reichs-Freyherrn-Stand proprio motu erhoben worden.

Wien vom 12ten dieſes.

Von Krieg und Frieden wiſſen wir ſo viel, als vor ſechs Wochen — nemlich ein groſes Nichts. Man ſpricht im Gegentheil von einer allgemeinen Ruhe in Europa.

Wieder neue Heuratsprojekte — vielleicht nur im Gehirne der Politiker: nemlich der Erzherzog Franz ſoll die Neapolitaniſche Prinzeſſin Maria Thereſia; der Erzherzog Ferdinand eine Prinzeſſin von Parma, und der Erzherzog Alexander eine Prinzeſſin von England heuraten. Der Zweyte ſoll als Gouverneur in Toſkana wohnen.

Die Königin wird hier mit vielem Vergnügen erwartet. Es werden aber keine Feyerlichkeiten angeſtellt, ſondern dahin aufgeſchoben, bis ſie mit Leopold von der Krönung zu Frankfurt zurückkommt.

Die Fürſtin Milady Cowper wird die Königin hieher begleiten, und am Hofe bleiben. Dieſe erhabene Dame, iſt die Wittwe des reichen Lords Cowper, der ſich ſeit einigen Jahren zu Florenz etablirt hat. Er war ein vertrauter Freund unſers Leopolds, und dieſer brachte es bei ſeinem Bruder Joſeph dahin, daß er dieſen Engländer in Fürſtenſtand erhoben.

Unſer König iſt Willens die ſogenannten Konduitliſten in ſeinem Heere aufzuheben.

Die Liebhaber von Stockfiſch und von Häringen ſehen einem Handlungstraktat, der mit den Holländern geſchloſſen werden ſoll, mit groſem Appetit entgegen. — Alſo guten Appetit zum Stockfiſch.

Wie deutſch und wie treuherzig unſer Leopold denkt, erhellet aus folgender Anekdote. Er ſagte letztens: „Meine Jungen ſind alle brav, aber mein Huſſar-, das „iſt ein friſcher Kerl.“ Dieſer Huſſar iſt der Erzherzog Alexander; er hat ſich vor einigen Jahren gegen den ſeligen Kayſer Joſeph, da er in Florenz war, beſonders ausgezeichnet: nemlich er nahm ein Gewehr, und ſtellte ſich zur Schildwache vor das Departement, wo Kayſer Joſeph wohnte. Dies hat dem Kayſer ſo wohl gefallen, daß er dieſem Prinzen das vakante Huſſarenregiment Kalnoki ertheilte.

In Ungarn iſt es noch nicht ganz ruhig. Die Ungarn ſagen, daß ſie bei der Krönung keinen Magnaten Excellenz heiſſen wollen, weil nach ihrer Meynung jeder Edelmann nach dem innerlichen Werth dem andern gleich iſt. Sie wollen erſt nach der Krönung Fourage und Rekruten für die Armee umſonſt liefern, unterdeſſen aber ſoll jetzt alles bezahlt werden.

Avignon vom 30ſten April.

Alle äuſſerliche Zeichen der Inquiſition ſind vom Volke abgeriſſen und zernichtet worden. Obſchon dieſes Tribunal bei uns ſehr ſanft war, ſo hat doch der einzige Name deſſelben manchem einen Schauer verurſacht. Unſere ganze Stadt modelt ſich nach der franzöſiſchen Revolution. Der Pabſt verfährt ſehr gelinde gegen unſere Lafayetten, und iſt es Wunder? Man weis, daß unſere Provinz von Frankreich umrungen iſt, alſo gleicher Boden, gleiche Sitten, und vielleicht gleiches Zepter.

Brabant vom 12ten dieſes.

Die Geiſtlichkeit hat wieder zwey Millionen zur Aufbauung der Theokratie unter der Anführung des Van der Noots hergegeben. So baueten jemals die Menſchen den Thurm Babel. — Und was erfolgte? — eine Verwirrung. Ach dieſe erfolgt ja ſchon auch in

ihrer Vermehrung ſo ruhig zuſehen. Jeder Kannengieſſer darüber nach ſeinen politiſchen Einſichten, und der Meynungen ſind ſo viele, daß man die Ungewißheit der Politiker daraus ſehen kann. — Noch acht Tage Zeit, und dann wird ein helles Licht die ganze Politik aufklären.

London vom 7ten dieſes.

Herzog Leeds machte der Oberkammer bekannt, daß die Spanier bei Nootka-Sund auf der weſtlichen Seite von Nordamerika viele engliſche Schiffe aufgefangen. Es iſt bekannt, daß die Engländer vor vier Jahren in dieſer Gegend ein noch unbekanntes Land entdeckt, und daß ſie eine Faktorie da eingeſiedelt haben. Die Spanier, die alle Länder von dieſer Seite, ſie mögen bekannt oder unbekannt ſeyn, als ihr Eigenthum betrachten, widerſetzten ſich der engliſchen Einſiedelung, und lieſſen ein kleines Eſkadre allda kreuzen, welches einige engliſche Schiffe weggenommen hat. Dieſe Sache blieb lang verborgen. Aber am Ende wurde ſie entdeckt, und der König von England begehrte vom ſpaniſchen Hofe eine Genugthuung. Die Spanier gaben zwar das erſte weggenommene Schiff zurück, allein der ſpaniſche Geſandte erklärte zugleich von Seiten ſeines Hofs, daß ſein König das Londner Kabinet erſuche, keine Schiffe mehr in dieſe Gegend zu ſchicken, indeme die Krone Spaniens auf dieſe ganze Gegend die Rechte der Souverainſchaft behaupte. — Unterdeſſen hat England erfahren, daß ſich die Spanier in allen Häfen rüſten. Dies bewog den Londner Hof zugleich zu Portsmuth eine Ausrüſtung von 14 groſen Schiffen und 12 Fregatten vorzunehmen. Die Admiralſchaft hat eine Matroſenpreſſe vorgenommen: am 5ten waren ihrer ſchon 3000 beiſammen. Alle Officiers zu See und zu Land haben Befehl erhalten, ſich auf ihren Poſten einzuſinden, und

ſchon ſagt man, der Lord Rodney werde im mitländiſchen Meere kommandiren. - Welche traurige Ausſichten eines neuen Kriegs! — Andere ſagen, England würde bei der Unthätigkeit der Franzoſen, niemals eine bequemere Gelegenheit bekommen, ſich ſtatt des Verluſtes von Amerika an den ſpaniſchen Beſitzungen zu rächen, als jetzt. — Die Aktien ſind ſeit dieſer Kriegsbedrohung auſſerordentlich gefallen. Gott! erhalte die Welt, ſonſt geht alles zu Grunde!

Haag vom 11ten dieſes.

Geſtern hat der Erbprinz von Oranien das Gouvernement von Breda übernommen. Graf Maillebois hat ſeine Entlaſſung genommen.

Van der Merſch iſt krank, dann er hat Gift bekommen.

Paris vom 7ten dieſes.

Aſſignaten, Nationaldekreten, Municipalitäten, und alle dergleichen Plunder, Regenerationen, Organiſationen, und die Orgel mitgerechnet ſind lauter Lirum larum, die nichts in die Kaſſa eindringen. In vielen Provinzen rührt ſich der geiſtliche Anhang, und alles iſt in ſolcher Verwirrung, daß ein Burgerkrieg der ganzen Mette ein Kehraus machen wird. — Schöne Reden, ſchöne Diſkurſen, ſchöne Phraſen für die Nationalohren, aber für den Nationalbauch? — Ei, ei! giebt es dann auch Nationalbäuche? Der Bauch iſt der erſte Artikel ſowohl bei der Nation der Wölfe, als auch bei den Hahnen, Tygern, Laternenmachern, — und Menſchen. Und die verdammten Schulden? wenn werden ſie bezahlt? ich weis es nicht; du weiſt es nicht; er weis es nicht; wir wiſſen es nicht; ihr wiſſet es nicht; ſie wiſſen es nicht, und die ganze Konjukation des Worts Wiſſen — weis es nicht.

Vierzigſte Beilage

zu Politiſchen Geſprächen der Todten.

Dienſtag den 18ten May 1790.

Ankündigungs-Herold.

109. Litteratur.

Von der Inſel Cythera, heut zu Tage Cerigo.

Dieſe Inſel in Griechenland, jetzt der Republick Venedig gehörig, war der Venus Urania gewidmet, und auf Cythera ſtand ein ihr geheiligter, berühmter Tempel, von welchem aber jetzt keine Spur mehr iſt. Dieſe Inſel iſt nicht einmal erträglich wild: das Klima aber iſt doch lieblich und angenehm. Schnee und Eis ſind hier unbekannte Wörter. — In den Monaten Auguſt und September iſt hier ein ſtarker Durchzug von Wachteln: Wahrſcheinlich ſetzen ſie von dieſer Inſel gerade auf die Afrikaniſche Küſte über. Im Frühling aber, wenn ſie nach Europa zurückkehren, nehmen ſie einen andern Weg. Aber dann ſollen ſie ſo giftig ſeyn, daß man ſie ohne Gefahr nicht eſſen kann; und ſie müſſen erſt acht Tage mit Getreide gefüttert werden. — Die Turteltauben zeigen ſich des Jahrs zweymal auf der Inſel, aber nicht ſo zahlreich als die Wachteln. Alle dieſe Zugvögel verweilen hier nur etliche Tage, um auszuruhen, weil ſie auf dieſer höchſt unfruchtbaren Inſel die ihnen angemeſſene Nahrung nicht finden. Drey Viertel derſelben ſind nackte Felſen, und der übrige Theil bringt nichts als ein wenig Korn und Trauben, beydes von vortrefflichen Eigenſchaften, hervor. An ſich ſcheint alſo die Inſel nicht unfruchtbar; es fehlt ihr nur an Cultur. — Die Gröſe erſtreckt ſich auf 60 Meilen im Umfange. — In vorigen Zeiten hieß Cerigo der

Venetianer Sibirien, wohin der Auswurf der Nation verwieſen wurde. — Die Inſel iſt vulkaniſch. Bei den Bergen von Felſen iſt keine Spur von Schichten. Die Hauptfarbe der Felſen iſt roth, und ſticht ins Hellblaue. Von edlern Steinen finden ſich nur kleine Stückchen von Jaſpis. — Auch Kalkſteine werden hier gebrochen, die an der Rinde und zum Theil in ihrem Innern halb calcinirt ſind. Es zeigen ſich häufiger Bimsſteine, die alle Eigenſchaften wahrer Bimsſteine vulkaniſcher Gebirge haben. —. In den vulkaniſchen Materien ſind eingeſchloſſene und anklebende Auſtern und Kamm-Muſcheln. Die erſtern ſind ungewöhnlich groß. Bei einigen iſt die Länge neun Zoll; die Breite 1 1/2 Fuß, und die Dicke 1 1/2 Zoll. Bei den Kamm-Muſcheln ſind nie zwey mit einander verbundene Schalen. — Ferner iſt noch merkwürdig ein ganzer Berg voll verſteinerter Knochen von Menſchen und wilden Thieren. (Die Einwohner ſelbſt nennen ihn den Knochenberg.) Imgleichen eine unterirrdiſche, auf einer Seite der Inſel liegende mit Arabiſchem Laubwerke und ſehr ſonderbaren Tropfſteinen verzierte Grotte.

Von dem Nutzen zweywändiger Gradier-Häuſer

Bei einem zweywändigen Gradier-Hauſe veredlen die beyden inwendigen Seiten der Dornwandfläche zuſammengenommen, allezeit ſo viel, als eine vordere Fläche. Zu der Zeit, da z. B. eine zweylöthige Soole aus einem Trog auf die vordere und beide mittlere Seiten eines zweywändigen Gradierhauſes abtröpfelte betrug, da man jede beſonders auffing, die von der vordern Seite 4 Loth von jeder mittlern 3 Loth; zu einer andern Zeit, bei einem Verſuch, dem das Wetter günſtiger war, betrug erſtere 6 Loth, die mittlere 4 Loth. Rechnet man nun noch überdies, daß, da von den beyden mittlern Wänden doppelt ſo viel Soole aus dem Trog läuft, die ſolcher Veredlung theilhaftig wird, als von den vordern, ſo muß der Vortheil noch weit über die Hälfte tragen; denn geſetzt, die Quantität Soole, welche von der vorderſten Wandfläche abgetröpfelt iſt, und vierlöthig würde, betrage Einen Cubic-Fuß, ſo wird die Quantität der auf den beyden inwendigen Seiten abgetröpfelten Soolen zwey Cubic-Fuß betragen, die dreylöthig geworden ſind. Nun iſt doch unſtreitig in zwey Cubic-Fuß dreylöthiger Soole

mehr Salz als in einem Cubic-Fuß vierlöthiger. Was man demnach in der Qualität nicht erhalten hat, erhält man einiger Maſſen durch die Quantität der veredelten Soole. Rechnet man hiezu noch den Vortheil, daß man zu allen Zeiten, auch Tag und Nacht, die einwändigen Dornwände eines zweywändigen Baues benetzt halten kann, ſo iſt ein zweywändiges Gradierhauſes ungleich vortheilhafter, als ein einwändiges, deſſen beyde Dornflächen gar ſelten zu gleicher Zeit benutzt werden können.

2do. Handlungs-Nachrichten.

Wien den 25. April. Ein Mitglied der patriotiſchen Geſellſchaft in Mayland hat unlängſt einige ſehr glückliche Verſuche gemacht, um auch an den Orten gutes Oel zu haben, wo das Klima die Anpflanzung der Oelbäume nicht verſtattet. So hat es ein Oel aus dem Raphanus Sinenſis L. hervor gebracht. Dieſe Pflanze wiederſteht dem härteſten Winter. Das Oel läßt ſich in großer Menge daraus ziehen, und iſt von ſo guter Beſchaffenheit, daß man es faſt mit Oel aus Oliven verwechſeln kann, wenigſtens verdient es gleich nach dieſem den Vorzug. Raphanus S. L. verlangt einen guten und etwas feſten Boden. Man muß ihn etwas dünne ſäen. Die Saatzeit iſt der September, und die Frucht wird im May gepflückt. — Dieſer geſchickte Akademiker hat hernach in dieſer Sache von einem andern berühmten Mitgliede derſelben Akademie, dem P. Araſti, allen Beiſtand erhalten. Letzterer will die Verſuche auf verſchiedene Art wiederhohlen, und ſie noch weiter treiben, ſowohl durch Verſuche in verſchiedenem Boden, als auch durch Gebrauch verſchiedener Maſchinen, um das Oel heraus zu ziehen.

Derſelbe P. Araſti hat ſich kürzlich noch durch eine andere Erfindung hervorgethan. Von Indigo, aus Nord-Carolina, hat er im Mayländiſchen einen

Indigo, von vortrefflicher Beſchaffenheit gezogen, deſſen Farbe jenen weit übertroffen. Gegenwärtig beſchäftigt er ſich mit vielem Eifer, dieſen Vortheil noch mehr zu vervollkommnen. Unſer Hof hat ihm ſchon eine anſehnliche Belohnung dafür ertheilet.

3tio Ankündiungen.

In Maynz bei Hr. Gottlieb Trombert Kommiſſionair, iſt im Verlage das ächte köllniſche Medicinalwaſſer, von Hr. J. A. Farina aus der Stadt Mailand von Kölln. Das von der Mediciniſchen Pariſer Fakultät, approbirte Gliederwaſſer von Hrn. Huſſon; das von S. F. H. Durchl. von Pfalz-Zweybrücken privilegirtes Augenwaſſer, genannt: Eau blonde d'Elbouel; Die Zettel dieſer Wäſſer ſind gratis bei dem Verlag um nothwendigen Unterricht zu erhalten. Ferner befindet ſich auf nemlichem Lager ein ſehr anſehnliches Pariſer Tapeten-Aſſortiment in Architekture, Bibliothek Panau, ſammt erforderlichen Verzierungen mit Marmor, Granit, Lamet, Pilaſtre, Bordure, Plafon, Roſaus, Eventaille, Lanbice, Colone, Figure, Basrelief, &c. bei nebſt dem Lager werden Beſtellungen angenommen, in welchem Geſchmack man will verfertigen zu laſſen, und um die von Fabrique aus angeſetzte Preiſe franco Maynz abzuliefern.

Ein junger Menſch, der nebſt der deutſchen auch die franzöſiſche Sprache ſpricht, in Buchhandlungen ſervirt hat; und aus ſolchen jederzeit die beſte Zeugniſſe vorzuzeigen im Stande iſt, wünſcht ſich eine Condition. Deßfalls beliebe man ſich an das Zeitungskomptoir in Neuwied zu wenden.

Zum Beſten der den 1ten April d. J. ganz eingeäſcherten Stadt Zeulenrode kündigt Herr Cantor Köllner in Idſtein eine vermiſchte Sammlung kleiner leichter Klavierſtücke, auf Pränumeration zu 1 fl. Konv. an, die auf Herbſt erſcheinen wird. Menſchenfreunde werden zur Unterſtützung aufgefordert, die Namen der Pränumeranten vorgedruckt, und der Sammler erhält das 10te Exemplar frei. Bis Ende Junius ſteht die Pränumeration auf. In Neuwied nimmt Herr Paſtor Schellenberg dieſelbe an.

Geheimer Brief-Wechſel
Zwiſchen
den Lebendigen und den Todten.

No. 20.

Mittwoch den 19. May. 1790.

An den Mann mit der eiſernen Maſke — ins Elyſäum.

Die Neugierde der Welt iſt geſättigt, wir wiſſen endlich wer du warſt. Wie? ein Bruder Ludwigs des 14. mußte blos deswegen unglücklich ſeyn, weil er das Schickſal hatte, mit ihm zugleich auf die Welt zu kommen? O wie hart iſt die Beſtimmung derjenigen, deren Exiſtenz von der Politik der Staaten abhängt. — Deine Maſke iſt alſo von der Welt zerbrochen; wir ſehen dich, und wir bedaueren dich, daß du Ludwigs des Großen Bruder warſt.

Dieſe Entdeckung haben wir den hinterlaſſenen Schriften des Herzogs Richelieu zu verdanken, und die franzöſiſchen Gelehrten glauben, die jetzige Nationalverſammlung werde ein Dekret ergehen laſſen, wie man ſich zu verhalten habe, wenn die Königin mit Zwillinge in ihrem erſten Kindbette niederkommt. Dieſe Vorkehrung iſt um deſto nothwendiger, weil die franzöſiſchen Geſetze über dieſen Artikel noch nichts Beſtimmtes ausſagen. Alſo wird künftighin kein Prinz mehr mit der eiſernen Maſke bedeckt.

Digitized by Google

Prinz! die Zeiten haben ſich in Frankreich ſehr geändert. Biſt du nicht begierig etwas davon zu *wiſſen?* — o gewiß. Hier haſt du einige Nachrichten aus der Oberwelt.

Paris vom 12ten dieſes.

Die Nationalverſammlung der 1200 Souverainen hat ein Dekret ausgeſprochen, daß die Katoliſche Religion allein auf Unkoſten des Staats in Frankreich erhalten werde. Man wollte erſtens dieſe Religion als die einzige Nationalreligion erklären, aber Karl von Lameth machte folgenden Widerſpruch dawider rege.

Meine Herren!

Wenn wir dekretiren, daß die katoliſche Religion eine Nationalreligion iſt, ſo wird das Volk glauben, daß die Nationalverſammlung darüber gezweifelt hat. Geben wir nicht täglich Beweiſe, daß wir dieſer Religion pünktlich nachfolgen? — Das Evangelium ſetzt eine Gleichheit unter den Menſchen feſt, und wir haben dieſe Gleichheit zur Grundlage unſerer Konſtitution angenommen. — Das Evangelium iſt gekommen um die Stolzen zu demüthigen, und die Stolzen ſind durch unſere Revolution gedemüthigt worden. In den Geſetzen des Evangeliums ſind die Erſten die Letzten, und die Letzten die Erſten geworden, mir ſcheint, daß wir dieſer Lehre ziemlich nachgefolgt ſind, weil es uns unſere Feinde vorwerfen. Weil wir alſo dem Evangelium ſo treulich nachfolgen, ſo kann unmöglich ein Zweifel über unſeren Glauben bei dem Volk entſtehen. Wir ſind alſo gekommen, um eine Monarchie nach den Geſinnungen des Stifters der chriſtlichen Lehre zu gründen; niemals iſt die Meinung des Chriſtenthums beſſer erfüllt worden, als von uns. Wie können wir aus der katoliſchen Religion eine Nationalreligion machen, da wir die Gewiſſensfreyheit in unſeren vorhergehenden Dekreten einge-

Brabant. So wohl bei der Armee als auch unter den Burgern iſt die Eintracht verſchwunden. Täglich werden misvergnügte Officiers in Arreſt geführt; viele Provinzen murren, und Van der Merſch ſchmachtet auf dem Schloſſe zu Antwerpen; er wird wohl bald ausſchmachten, weil er ſelbſt geſteht, Gift bekommen zu haben. In Flandern widerſprechen die Flammänder dem Van der Noot, und unter dieſen Widerſprechern ſind die Anſehnlichſten vom Adel. Lang kann es nimmer daueren, es muß auf dieſer oder auf jener Seite brechen.

Neuwied den 17ten May.

Heute früh fuhren die kurpfälziſchen Truppen 1500 Mann ſtark auf 13 Schiffen hier vorbei bis Kölln, von wo ſie alsdann zu Land auf der ſteinernen Straſſe nach Lüttich fortmarſchiren werden. In einigen Tagen wird auch eine Anzahl Reuterei zu Land nachfolgen.

Biographie.

Der Mann mit der eiſenen Maſke. Wir haben Anno 1786 in den politiſchen Geſprächen der Todten Nro. 60 die Biographie dieſes Mannes geliefert. Man hatte verſchiedene Muthmaſſungen darüber, wer er eigentlich war. Aber vor zwey Monaten kamen zu Paris die Memoires des Herzogs von Richelieu heraus, wo die ganze Geſchichte der eiſenen Maſke entlarvet iſt. Dieſer unglückliche Prinz kam Anno 1638 am 5ten September nach 8 Uhr Abends zur Welt. Die Königin von Frankreich Anna von Oeſterreich gebahr erſtens am nemlichen Tag zur Mittagsſtunde den Dauphin, Ludwig den 14ten. Sie fühlte gegen Abend aufs neue Geburtswehen, und gebahr einen Prinzen, der hernach der Mann mit der eiſenen Maſke, weil ſein Geſicht

mit einer ſolchen Maske verborgen war, genannt wurde. Die Urſach dieſes Verfahrens war folgende: die Geſetze von Frankreich ſagen nichts Beſtimmtes, wer Dauphin werden ſoll, wenn Zwillinge zur Welt kommen. Ludwig der 13te hatte mit Recht zu fürchten, daß der Staat in Gefahr der Unruhen und Prätenſionen von beyden Seiten der Zwillinge kommen könnte, und daß jeder von ihnen Dauphin, und hernach König werden wollte. Er ließ alſo den zweyten Prinzen heimlich erziehen, und weil er Ludwig dem 14ten ganz merklich im Geſichte ähnlich ausſah, ſo ließ man ſein Geſicht mit einer eiſenen Maske überziehen. Der Herzog von Richelieu beſorgte ſeine Erziehung, aber dieſer Herzog hatte die Unvorſichtigkeit den jungen Prinz, der öfters mit vieler Neugierde um ſeine Herkunft gefragt hatte, einen Brief vom Hofe, der ihn betraf, ſtehlen zu laſſen. — Dieſer unglückliche Prinz gab ſich hernach alle Mühe, das Portrait Ludwigs des 14ten ſeines Bruders zu bekommen, und es iſt ihm gelungen. Er nahm alſo dieſes Portrait, zeigte es dem Herzog von Richelieu, und ſagte: dies iſt mein Bruder, und nun weis ich, wer ich bin. Man kann ſich leicht vorſtellen, in welche Verlegenheit der Hof dadurch kam; um alſo dieſen Prinzen von aller Bekanntſchaft der Welt abzuwehren, damit er ſich nicht einen Anhang unter den Unzufriedenen machen möchte, ließ man ſein Geſicht mit einer eiſenen Maske vernageln, und um gar keine weitere Furcht zu haben, auf die Inſel St. Marguerite überſchiffen, von da kam er in die Baſtille zurück wo er auch bis auf ſein Ende geblieben. Dies iſt alſo die Aufklärung der verknotteten Geſchichte des Mannes mit der eiſenen Maske, die ſo vielerley Muthmaſſungen ſowohl bei Hofleuten als auch bei Gelehrten hervorgebracht hat, ohne jemals die Wahrheit zu errathen.

Politiſche Geſpräche der Todten über die Begebenheiten des 1790ſten Jahres.

Nro. 21.

Freytag den 21ſten May.

Fatum appello influentem in hominem eventum, ad cujus exiſtentiam ille nulla media immediate poſuit, & talia fata exiſtunt. In reliquo itu vitæ humanæ ſunt plerumque imprudentia & Fatum Synonima. Ex hoc principio induces rotatum Cartuchium extra ſuum locum vixiſſe; quum forte Belli ſummi herois talenta patefeciſſet.

So iſt der Gang der Welt.

Und — ſo iſt der Gang dieſer Zeitung.

Der Menſch kommt ausm Mutterleibe, ißt Brey und trinkt Milch, wächſt auf, und geht den Gang der Welt. Hat er Geld und Reichthum geerbt, ſo geht er nicht, er fährt. Solcher Menſch hat einen leichten Gang; er fährt

Digitized by Google

ſorglos, und in allen Wirthshäuſern macht man ihm die tiefſten Komplimente. — Aber ein Menſch, der nichts geerbt hat, der keine reichen Verwandte, keine Freunde ſeines Hauſes aufzeigen kann? — er muß doch in die Welt — zu Fuß: dies iſt ein ermüdender Gang.

Nun, wenn er alle vier Welttheile vor ſich ſieht, wohin gehen? was machen? das iſt eine Spekulation, die beſchwerlicher iſt, als der Zug des Donquixottes, da er ſeine Dulcinea von Toboſo aueritteru wollte.

Ein Menſch, der in ſeinem Vatershauſe gut zu eſſen, gut zu trinken hat; der auf die Kaſſa, auf das Vermögen ſeiner Familie geſtüzt, das Gewerb ſeines Vaters fortſezt: war ſein Vater ein Kaufmann, ſo fährt er fort zu handeln; war ſein Vater ein Staatsmann, ſo wird er Hofrath; war ſein Vater General, ſo wird er Korporal; war ſein Vater Schuhflicker, ſo flickt er Schuhe; war ſein Vater Edelmann, ſo edelmänniſirt er auf dem Lande, und war ſein Vater Zuckerbecker, ſo macht er Biſkuiten. Solcher Menſch hat keine Mühe, in den Gang der Welt einzutretten, die Bahn iſt fertig. Aber ein Menſch, der nichts geerbt hat; der auf der Welt keine Zukunft ſeines Lebens beſtimmen kann, als den offenen Weg in die vier Welttheile, ein ſolcher Menſch braucht Kunſt und Spekulation einen Weltgang zu wählen. Was machen? was unternehmen? — hat er ein Handwerk oder eine Kunſt gelernt, ſo hat er kein Haus, keine Werkſtatt, keinen ſo leichten Eintritt in die Meiſterſchaft. Soll er alſo ewig zum Geſellen beſtimmt ſeyn? — hat er ſich der Handlung gewiedmet? o das iſt eine Bahn, die viel Geld erfordert, um ſich zu etabliren. Iſt er ein Gelehrter? — o da fällt er den Verlegern in die Hände, und man weis wie die Daume der Verlegerhände unrührſam ſind. — Es mag einer ſagen, was er will, der Gang der Welt iſt ohne Geld eine Hungerſtraffe, wenn auch das Land den beſten Wein, und das beſte Brod producirt: Experto crede Ruperto.

Die Italiäner ſagen: es iſt leicht ein Kardinal zu werden, wenn man den Pabſten zum Vetter hat. Das glaub ich. Aber wenn der Vetter eines Menſchen nur ein Küſter iſt, da geh einer hin in die Welt, und ſuche etwas zu werden. — Wer iſt der Herr? wird man fra=

gen, — und gebe der Herr in Gottesnamen weiter, iſt das Ende des Diſkurſes.

Leute, die im Wohlſtande leben; die alle Tage, wenns zwölf ſchlägt, einen mit Speiſen bedekten Tiſch zu erwarten haben; die um zu verdauen ſpaziren gehen können; die auf gewiſſe Einkünfte rechnen; ſolche Leute haben einen leichten Weltgang. Es iſt kein Vorzug, wenn man von ihnen ſagt: dies ſind ehrliche Leute. Was Teufel! ſollen ſie noch Spitzbuben werden? wenn man die Befriedigung aller Bedürfniſſe im Geläufe hat, da iſt es keine Kunſt, ein ehrlicher Mann zu ſeyn. Ihre Tafel, ihre Wohnung, ihr Gewerb, und — ihr Bett ſind lauter Kreaturen, die ihnen ihre Väter kreirt haben. — Aber ein Menſch, deſſen Eltern keine Kreatoren waren; der ſein Glück ſelbſt kreiren muß; der weder Paſteten, weder Rebhüner, weder Rheinwein, weder Burgunderwein, weder ein reiches Mädchen, weder eine gefüllte Kaſſe in der Kreation ſeiner Eltern zu erben hat? da iſt der Teufel — im Beutel und im Bauche.

Ein ſolcher Menſch kann die Seele eines Cäſars im Leibe haben, ſo wird er als ein Donquixotte angeſehen; er kann die Geſinnungen eines Kato auskramen, und er wird für einen Schwärmer betrachtet; er kann die ſpasmodiſche Kunſt eines Demoſthenes oder eines Mirabeau beſitzen, man wird ihm einen Schwätzer heiſſen; er mag vielleicht mit der Heiligkeit eines Spiridion prangen, man wird ihn einen Tartuf nennen? — es iſt ein armer Schlucker, es fehlt ihm im Beutel.

Alſo ein Menſch, der der erſte Schöpfer ſeines eigenes Glücks iſt, verdient mehr Schätzung, als ein Menſch, der dieſe Schöpfung ſchon geerbt hat. Der Gang in die Welt des Erſteren iſt gemeiniglich mit vielen Schickſalen mit unermüdeten eigenen Beſtrebungen, mit feindſeligen Schlagbäumen, mit Neid, mit fremden Hemmungen verdornet. Er muß ſich durchſchlagen, muß ſeinen Verſtand und ſeine Kräfte koncentriren, muß mit einem Wort — kreiren. Welche Verdienſte, welche Lobſprüche, welche Zurufung ſoll ſolcher Mann erwarten? Er hat ſein Daſeyn in ſeinem Ich, da der andere es den im Grabe liegenden Aeltern zu danken hat. — Und doch ſagen die Menſchen, wenn ſie von ſolchem Mann ſprechen, er iſt

von ſchlechter Herkunft. Ihr Thoren! deſto mehr Verdienſte für ihn: es iſt keine Kunſt auf den Glücksbaum zu ſteigen, wenn einen Patronen, Verwandte und ein groſſer Anhang nachdrucken. Aber ſelbſt hinaufklettern, ohne Unterſtützung, ohne geerbten Nachdruck, — dies iſt eine Kunſt, und ein Verdienſt, das jeder bewundern ſoll.

So iſt der Gang der Welt, und wer kannte ihn beſſer als die Kayſerin von Rußland Katharina die Erſte? — Sie ſprach im Reiche der Todten über den Gang der Welt, und ſagte, daß das Unglück der wahre Schleifſtein zur weiteren Beſtimmung in der Welt ſeye. Dieſe erhabene Dame konnte freilich am füglichſten von dem Gang der Welt ſprechen, ſie hat die Welt von der Hütte an bis auf den Pallaſt durchgegangen. Die Geiſter bewundern noch heutiges Tags dieſe Dame, und man ſucht bei ihr die Erklärung der Schickſale, wenn Jemanden an Erfahrung fehlt.

Unterdeſſen erzählte man ſich im Elyſäum folgende Neuigkeiten:

Paris vom 13ten dieſes.

Der Miniſter Montmorin hat an die Nationalverſammlung ein Schreiben ergehen laſſen, worinne er ſagt, daß ſich England rüſte, und daß die Sicherheit Frankreichs es erfordere, auf eine bedeutende Schutzwehre bedacht zu ſeyn. — Aus dieſem Grunde ſollen 14 Linienſchiffe ausgerüſtet werden, damit man die Engländer obſervire, und ſich nicht überrumpeln laſſe.

Am 14ten haben die Stände dieſes Schreiben in Erwägung gezogen, und es ſind viele Debatten daraus entſtanden. Unterdeſſen hat die Generalverſammlung ihren Präſidenten an den König abgeſchickt, um ihm zu danken, daß er für die Sicherheit der Nation eine ſo ausgezeichnete Sorge trage.

Am 15ten iſt die Furcht eines bevorſtehenden Krieges zwiſchen Spanien und England faſt ganz verſchwunden. Don Karlos der Vierte, König von Spanien wollte es alſo nicht leiden, daß die Engländer ihren Pelzhandel durch den Weg, wodurch die engliſchen Schiffe bei Kalifornia vorbei fuhren, treiben ſollten, da Spanien im ſtillen Meere oder in dem Meere von Sud die Oberherrſchaft ſeit jeher behauptet. Der Brennpunkt der Unterhandlungen

zur Ausgleichung dieſes Zwiſtes iſt zu Paris. Der engliſche Legationsſekretair, der unterdeſſen den Herzog von Derſet repräſentirt, hatte in Gegenwart des Miniſters von Montmorin mit dem ſpaniſchen Bothſchafter, Grafen von Nunez eine Konferenz: dieſe diplomatiſche Unterredung hat alles wieder in Ordnung gebracht. Der Schluß ſoll auf folgende Art lauten: 1mo Die Engländer ſollen durch den Nootka Sund nur eine beſtimmte Anzahl Schiffe, und zu einer beſtimmten Zeit abſegeln laſſen. 2do Alle engliſche Schiffe, welche der Vicekönig von Merico bishero angehalten, ſollen zurückgeliefert werden, mit ihrer ganzen Ladung und mit der ganzen Mannſchaft.

Die Politiker machen über das Betragen des Königs von Spanien in dieſer Sache folgende politiſche Bemerkungen. Der König Don Karlos iſt gänzlich dem Hauſe Oeſterreich zugethan. Weil man alſo befürchten mußte, daß die Engländer, wenn es zwiſchen Preuſen und den beyden Kayſerhöfen zum Bruch kommen würde, nicht nur allein die Ruſſen viel inkommodiren, ſondern auch die Türken erleichtern könnte, ſo machte das Kabinet von Madrit unterdeſſen Anſtalten, den Engländern anderwärts eine Kriegsbeſchäftigung zu geben, damit ſie keine thätige Hilfe in den auf dem feſten Lande zum Ausbruch ſich nahenden Zwiſt einſchalten könnten. Zu dieſem Zweck waren Sardinien, Neapel, Venedig auf der ſpaniſchen Seite aufgetretten, damit in dem mitländiſchen Meere zu Gunſten der Türken keine engliſche Flagge wehen möchte. — Allein das Betragen Englands, und ſein geäuſſerter Wunſch zur Ruhe gegen Leopold, hat das Kabinet von London in einer ganz anderen Geſtalt, als man ſich vorſtellte, dem Madrider Hofe dargeſtellt. — Da die Geſinnungen Englands nun ganz aufgedeckt ſind, und da ſchwerlich zu einem Bruche – wenigſtens von der Seite der Engländer gegen Oeſterreich und Rußland — kommen wird, ſo müſſen die politiſchen Saiten ganz anders geſtimmt werden, und dieſer bevorſtehende Seekrieg wird eben ſo bald verſchwinden, wie man ihn anzufangen dachte.

Eine andere Anmerkung fällt jedem in die Augen, der die jetzige Lage von Europa und von Spanien etwas genauer kennt. Beyde Mächte, ja geſtehen wir es nur,

Digitized by Google

faſt alle Seemächte haben an ihren Finanzen zu flicken. Ein Seekrieg nur von zwey Jahren könnte das Reſultat einer Univerſal-Bankerot nach ſich ziehen. Man kalkulire die ungeheueren Schulden, die übertriebenen Laſten, die Beſchwerlichkeit, nur das Intereſſe des Schuld-Kapitals abzuzahlen; — man berechne, was aus der Zerrüttung der Finanzen nach dem Beiſpiele Frankreichs erfolgen kann, und dann iſt der Schluß leicht zu machen, daß jede Seemacht den Krieg nicht allein fürchten, ſondern verabſcheuen muß.

Von der Elbe vom 14ten dieſes.

Obſchon die Zurüſtungen noch von allen Seiten um uns herum ausgeſchrien werden, ſo wird es doch ſchwerlich zum Schlage kommen. — Viele haben gemuthmaſſet, der preuſiſche Monarch harrete nur auf jene Zeit, in welcher die türkiſche Armee an der Donau erſcheinen würde, um deſto ſicherer ſeine Feinde von allen Seiten, zu gleicher Zeit mit den Türken anzugreifen. Aber die letzten Briefe aus Konſtantinopel, die vom Monat Merz (von 28ſten) datirt ſind, laſſen wenig Hoffnung eines thätigen Widerſtandes von Seiten der Pforte. Beim Abgang dieſer Briefe war in Konſtantinopel ein lautes Murren, und in einigen Gegenden ein tobender Auflauf. Das Volk ſchreyet nach Frieden. Der Mangel an Lebensmitteln und an Geld hat die Türken niedergeſchlagen. Viele ſchreyen öffentlich, daß Mahomet von den Chriſten verrathen ſeye; daß der Sultan alles Geld den Chriſten geſchickt, die verſprochen haben, die Pforte wieder aufzubauen, und daß ſie nur das Geld einſtecken, und nichts wirken. Das Volk iſt gemeiniglich gewohnt, jede Sache wie den Thurm von Babel zu vergröſern, und ſpeyet die ungereimteſten Thorheiten über die Chriſten aus. — Die Aſiaten flüchten ſich in die Gebürge, und wollen gar nicht in Krieg mitgehen. Die ruſſiſche Flotte im ſchwarzen Meere bedrohet Konſtantinopel mit einer Viſite, da die Flottille, die die Ruſſen im mitländiſchen Meer haben, und die mit einigen von den Genueſern erkauften Schiffen vermehrt iſt, von der Seite der Dardanellen von Potemkin beordert iſt, ſich gleichfalls gegen die Hauptſtadt der Oſmanen in Bewegung zu ſetzen. — Dieſe Betrachtungen belehren viele Euro-

päiſche Mächte, wie ohnmächtig die Türken ſind, und wie wenig man ſich von ihnen verſprechen kann; — und dieſe Betrachtungen werden einen Frieden, vielleicht eher als man denkt, zum Glück der Menſchen aufbauen. — Die Unterhandlungen zwiſchen Oeſterreich und Preuſen ſollen mehr Kraft bekommen haben. Aber Rußland, Rußland!

Biographie

Katharina die Erſte, Alexiowna genannt, Kayſerin von Rußland war die Tochter eines armen Landmannes unweit Depart in Liefland. Wie? die Tochter eines Baueren iſt Kayſerin geworden? o Schickſale des Weltganges! — Sie hieß mit ihrem Familiennamen Alſendey, und verlor in der erſten Jugend ihren Vater. Ihre Mutter war kränklich, und die junge Katharina mußte arbeiten, um ſich und ihre Mutter ernähren zu können. Ein luthriſcher Prediger nahm ſich ihrer an, unterrichtete ſie in der Religion, und nahm ſie in ſein Haus, da ihre Mutter ſtarb. Sie mußte die Kinder des Predigers herumführen, und weil ſie auſſerordentlich gut gewachſen und ſchön war, ſo erlaubte man ihr, daß ſie von den Lehrſtunden der Predigerstöchter mit profitiren konnte. Der Prediger ſtarb, da wuſte ſie nicht, was ſie anfangen ſollte. Sie gieng nach Marienburg, um da Dienſt zu ſuchen; damals war Krieg zwiſchen Schweden und Rußland; die ſchöne Katharina wurde von zwey ſchwediſchen Soldaten angefallen, die ſie gewiß nicht geſchont haben würden, wenn ein Unterofficier nicht dazu gekommen wäre, der ſie ihnen entriß, und ſie in ſein Schutz nahm. Wie iſt aber Katharina erſchrocken, als ſie in dieſem Unterofficier den Sohn ihres Wohlthäters, des ſeligen Pfarrers erkannte. Dieſer junge Menſch gab ihr ein Schreiben nach Marienburg an einen gewiſſen Gluck, der ſie in ſeyn Haus aufgenommen, und ihr ſeine Tochter anvertraut hatte. Dieſer Gluck war Wittwer und both der ſchönen Katharina die Ehe an. Aber ſie ſchlug es aus, und verſprach ſich mit dem Unterofficier, Sohn ihres Wohlthäters, obſchon er nur einen Arm hatte, weil er den anderen im Kriege verlohen. Gerade an dem Tag, da ſie ſich wollten zuſammen trauen laſſen, wurde die

Stadt Marienburg von den Ruſſen belagert, und erobert. Ihr Liebhaber kam dabei ums Leben, die Ruſſen drangen in die Stadt, und Katharina verbarg ſich in einem Ofen. Die Ruſſiſchen Soldaten zogen ſie heraus, Menzikow gieng vorbei, erblickte ſie, und kaufte ſie den Soldaten ab. Er ſchickte ſie an ſeine Schweſter, die ſie mit vielem Vergnügen zu ſich ins Haus genommen, und da ſie ihren Verſtand eingeſehen, ſchenkte ſie ihr ihre Freundſchaft. Einige Zeit darauf ſpeiſte Peter der Erſte bei dem General Menzikow; Katharina mußte beim Tiſche aufwarten. Dieſer groſe Kayſer bemerkte gleich die Schönheit der Dienerin, und ward ſterblich in ſie verliebt. Er kam am anderen Tage wieder, ſprach mit der Katharina, bewunderte ihren Verſtand, und das Uebrige kann man ſich leicht einbilden. Peter der Groſe war von Tag zu Tag mehr von der ſchönen Leidenſchaft gegen Katharina bezaubert; ſie hatte Verſtand genug ihn ſo zu feſſeln, daß er ſie heimlich heuratete. Dies geſchah Anno 1707; dieſe Vermählung wurde aber Anno 1712 öffentlich gefeyert, und Anno 1724 war ſie als Kayſerin gekrönt. Nach dem Tode Peter des Groſen Anno 1725 war Katharina zur Kayſerin von Rußland und zur Regentin ausgerufen, und in der That, ſie zeigte in ihrer Regierung, daß ſie einer Krone würdig war: ſie beſaß eine heroiſche Standhaftigkeit, und eine Gröſe, die alle ihre Feinde zittern machte. Sie hat in der unglücklichen Lage Peter des Groſen an dem Pruth dieſen Kayſer und die ruſſiſche Armee gerettet, indeme ſie alle ihre Koſtbarkeiten und ihr ganzes Geld genommen, in das türkiſche Lager gieng, den Grosvizir durch ihre Beredſamkeit und durch ihre Schätze dahin bewog, daß er der Ruſſiſchen Armee, die in Gefahr war, von Hungersnoth umzukommen, einen Abzug erlaubte. Sie ſtarb am 17ten May Anno 1727, im 38ſten Jahre ihres Alters. Vielleicht ſo lang die Welt ſtehet, hat Niemand ſolche Schickſale gehabt als Katharina. — Von dem dunkelſten Stande bis auf den glänzendeſten Thron von Europa zu ſteigen, iſt wirklich alles, was man nur in der Welt glücklich nennen kann, dann höher kann keine Erhebung ſeyn. Dieſe Geſchichte iſt eine Lehre, welche zeigt, wie mächtig das Schickſal mit den Menſchen ſpielen kann.

Ein und vierzigſte Beilage

zu Politiſchen Geſprächen der Todten.

Samſtag den 22ſten May 1790.

Politiſche Saligrum.

„Die zwölfhundert Freyheitshändler zu Paris ha„ben folgende Motion am 15ten dieſes zum Voti„ren vorgetragen: — Soll man dem König das „Recht laſſen, Krieg und Frieden zu ſchlieſſen? — „Viele verneinten es, und ſagten, England wäre „öfters blos deswegen ſeinem Untergang nahe ge„weſen, weil die Könige Krieg und Frieden „ſchlieſſen können. — Dieſe Motion iſt auf weite„re Unterſuchung verſchoben worden. Ei, ei! wenn „der König von Frankreich dieſes Recht verliert, ſo „wird er noch weniger bedeuten, als ein König im „Tarokſpiel. Der König im Tarokſpiel hat nur 21 „Obrigkeiten, und dieſer wird ihrer 1200 haben.

London vom 12ten dieſes.

Niemals war die Lebhaftigkeit zum Kriege ſo groß, als jetzt. Die Matroſſenpreſſe geht ſo gut von Statten, daß man nur pfeifen darf, um eine Menge Matroſſen zu haben. Die Landesregimenter werden komplettirt, jede Kompagnie mit 19 Mann und einem Korporal; alle Matroſſen, die in fremden Dienſten ſtehen, werden zurückberufen; die engliſchen Zeitungen machen einen ſo groſen Lermen, als wenn ſchon eine ſpaniſche Flotte

vor London wär; und am Ende? — Parturiunt naves, nascetur pisciculus mox.

Die Unterkammer hat für die Kriegsrüſtungen unterdeſſen ein Million Sterling dem Könige bewilligt! — natus bene millio Sterling.

Man ſagt öffentlich in England, Spanien, wolle die Inſel Jamaika überrumpeln, und allda Gibraltar erobern. — Lari Fari. dies hat Spanien im amerikaniſchen Kriege Statt des Lagers bei St. Rochus thun ſollen. Sero venientibus oſſa.

Wien vom 13ten dieſes.

St. Thomas, dieſer zweifelnde Heilige hat eine zahlreiche Generation zu Wien einkoloniſirt. — Im Betref des Kriegs mit Preuſen ſind lauter Thomas zu Wien. Olim cantus Galli, hodie incredulus Thomas; — ſed ſemper bene.

Vor der Uibergabe von Orſowa verlangten die Türken immer nur mit dem Major Mahovatz zu ſprechen der ſich aber damals in Negodin befand. Er wurde berufen, kam den 11ten April von dort zurück, und ließ ſich ſogleich in Unterredungen mit den Türken ein. „Wo wareſt du, redlicher Nachbar, fragten ſie, daß wir zwey ganze Tage auf dich warten mußten?" Ich war bei meiner Mannſchaft zu Negodin, erwiederte er, und darum vergebet mir, daß ich euch ſo lange warten ließ; ich bin die ganze Nacht geritten, um euch bald zu ſprechen. Was? verſetzte der Türk, zu Negodin biſt du und deine Soldaten? Schwöre mir bei deinem Gott, daß es wahr iſt. Er hob die Hand in die Höhe, und ſchwur: Ich ſchwöre dir theuer bei meinem Gott, daß unſere Truppen nicht nur allein in Negodin, ſondern längs dem Timok, auch in Kallafat und ganz um Widdin ſtehen. Der Türk ſchaute ihn ſtarr an, nahm ihn dann bei der Hand, druckte ihn, und ſagte: iſt es möglich, redlicher Nachbar! ich glaube es dir. Er ſah gegen den Himmel und ſprach: Nun

o Gott! ſo ſind wir alſo, durch deinen Willen gezwungen, uns zu demüthigen; beſchütze uns doch ferner, ſagte er recht rührend; wir werden euch nun alſo ganz gewiß die Feſtung übergeben, fuhr er fort; wir ſind zufrieden, daß wir euch durch ſo lange Zeit vielen tapferen Widerſtand geleiſtet haben. Wir zweifeln nicht, daß ihr und unſer Kayſer unſere Verdienſte erkennen, und uns höher als die Belgrader ſchätzen werdet. Ja, Nachbar, ſagte Mahovatz, das wird geſchehen; dann ihr habt euch zur allgemeinen Bewunderung der Welt tapfer gehalten. Hierauf fiengen die Unterhandlungen am 12ten wirklich an.

Der Feldmarſchal Laudon iſt am 11ten abgereiſt, um die Armee von Königratz aus bis nach Gallizien zu beſehen, und wird in 14 Tagen wieder zu Wien erwartet.

Andere ſagen, Laudon erwarte in Ollmütz den öſterreichiſchen Geſandten zu Berlin, Prinz von Reuß, um nach ſeiner Ankunft die Kriegsoperationen gleich anzufangen. Alſo wenn man dieſe zwey Nachrichten kombinirt, ſo weis man ſo viel, wie vorhero.

Maſtricht vom 19ten dieſes.

Das Journal General de l'Europe erzählt, daß zu Haſſelt im Lütiſchen zwey Regimenter brabänter Patrioten angekommen, die als Hilfstruppen ſich mit den Lüttichern vereinigen werden; — alles will ſich wehren; der Lütticher Patriotismus drohet mit einer kräftigen Gegenwehr. Unterdeſſen iſt alles ſtill — bis auf weitere Ordres.

Niederrhein vom 19ten dieſes.

Wir haben in unſerer ganzen Gegend eine Menge Patrioten — in Gärten. Die Mücken und anderes Ungeziefer verkrümmen die Blätter an den Bäumen, und patriotiſiren wider die Natur. — Es hat ein in der hieſigen Gegend wohnender Prophet geweiſſaget, daß der

Patriotiſmus in der Welt nicht ehe aufhören werde, bis das Ungeziefer ganz vergeht. Im Monat September prophezeyet er erſtens die allgemeine Ruhe auf der Erde, und — gute, gute, gute Weinleſe! ! ! — O wenn nur dieſer Prophet mit Habakuks - Geiſte angefüllt wäre! — Aber leider! die jetzigen Propheten haben ihren Kredit verlohren.

Teſchen vom 11ten dieſes.

In voriger Woche haben pohlniſche Ingenieurs ein Lager bei Czeſtochau für 8tauſend Mann ausgeſtochen. Dieſes Korps ſoll von Preuſen merklich vermehrt werden, und einen Kordon bis nach Krakau ziehen. Es werden zugleich in dieſer Gegend Magazine errichtet, und alles iſt in Bewegung.

In preuſiſchem Schleſien werden die Kriegszurüſtungen fortgeſetzt. Niemand weis ſich aus vorigen Kriegen zu erinnern, daß ſo groſe Anſtalten gemacht ſind worden. Man ſpricht von 80tauſend Mann, die in Schleſien zu ſtehen kommen. — Dies deutet auf Krieg.

Vermiſchte Nachrichten.

Partikular Briefe aus Holland melden, Spanien hätte Jamaika überrumpelt und erobert. — Ich glaubs nicht.

Der Lord Heathfield oder der General Elliot hat ſich beim Könige gemeldet, daß er wieder nach Gibraltar zurückkehren werde, wo er im Amerikaniſchen Kriege Gouverneur war. Der König hat es bewilligt, und ſeine Abreiſe iſt aufn 21ſte den dieſes beſtimmt.

Der Herzog von York bath den König um Erlaubniß nach Jamaika geſchickt zu werden, und man ſagt, er werde auf dieſer Inſel als Kommendant angeſtellt werden.

Luxemburg den 24ſten May 1790.

Dieſen Augenblick kam ein Officier mit der Nachricht, daß geſtern die ganze Macht der brabåntiſchen Inſurgenten in drey Kolonnen und zwar die Erſte, über Aurpraſſe, die Zwote über die alte Straſſe, und die Dritte über Haverſin gegen die in der Gegend von Marſche poſtirt geweſenen Königl. Truppen angerücket, aber von ſolchen ohngeachtet ihrer mehr als fünffachen Ueberlegenheit mit einer ſolchen Tapferkeit angegriffen worden ſeyn, daß eine Kolonne nach der anderen überhaufen geworfen, die ganze feindliche Macht in die Flucht geſchlagen, und ein ſolches Schrecken unter ſelbe verbreitet wurde, daß ſolche gar nicht mehr darauf denken konnten einen Widerſtand zu leiſten. Das Gefecht gieng geſtern Nachmittag um 3 Uhr an, und Abends waren beim Abgang des Kouriers die Feinde bereits in die eilfertigſte Flucht getrieben, und 12 Kanonen erobert. Die ſiegenden Truppen verfolgen immer noch die fliehenden Rebellen, und die Relation über ihre gånzliche Niederlage wird erſt erwartet. — Die Sieger machten ungemein groſe Beute: aber unſer tapfere, unvergleichliche Obriſt Beaulien verlohr gleichſam unter ſeinen Augen ſeinen Hofnungsvollen einzigen Sohn, der ſeines Wohlverhaltens wegen, den nemlichen Tag zum Hauptmann befördert worden war.

Dieſer Angriff geſchah am Pfingſttag, weil die Prieſterſchaft darauf drang an dieſem Tag die Königl. Truppen anzugreifen, indem jenen der heilige Geiſt beiſtehen, und ſie grade nach Luxemburg führen würde.

Der General von Schönfeld war ihr Anführer.

Digitized by Google

Zwey und vierzigſte Beilage

zu politiſchen Geſprächen der Todten.

Dienſtag den 25ſten May. 1790.

Ankündigungs = Herold.

1mo. Litteratur.

Auszug aus dem Kourrier du bas Rhin vom 22. May.

Van der Noot war am 14ten zu Lüttich. Die Allianz zwiſchen Lüttich und Brabant iſt vollendet. — Auf der anderen Seite werden die Lütticher Angelegenheiten mehr und mehr verwickelt. Die Maynzer Truppen geben vor, ſie wären nur Hilfstruppen, und dörften nicht ſtreiten, als bis es erwieſen iſt, daß man Hilfe brauche. Sie warten alſo bis die Exekutionstruppen geſchlagen ſind, damit ſie ſich hernach auch ſchlagen laſſen.

Namur den 20. May 1790.

Seit einigen Jahrhunderten gab es wohl noch nie ein Volk, das ſelbſt durch die gröſten Betrüger und Fanatiker jemals mehr irre geführet und hintergangen wurde, als es in dieſem ſo ſehr aufgeklärten achtzehnten Jahrhundert die brabäntiſche Nation iſt. Gebeugt durch den lebhafteſten Schmerz über das Unglück meines ſonſt ſo glücklichen und freien Vaterlandes, und beſchämt über die Blindheit meiner Landsleute, ſchwebe ich immer noch in der Ungewißheit, ob ich die Verblendung des Volks mehr bedauern, oder dieſen höchſt ſtrafbaren Betrug ihrer ſogenannten Führer und Vorgeſetzten inniger verabſcheuen ſolle.

Auſſer Demjenigen, der bei dieſer allgemeinen Unordnung nichts zu verliehren, wohl aber zu gewinnen hat, iſt wohl Niemand, der unſer Unglück, und die äuſ=

ſerſt unverſchämte Lügen, durch welche unſere Anführer dieſes ſonſt ſo gute Volk zu hintergehen ſuchen, nicht einſehen, allein der niedrigſte Zwang, dem wir und unſere öffentliche Blätter unterliegen, verhindert uns dieſen falſchen Ausſtreuungen zu widerſprechen, durch welche ſich dieſe Betrüger brüſten, und bei dem Pöbel in Anſehen zu erhalten ſuchen. Auf ſolche Art verkündigen ſie mit der gröſten Frechheit, daß die Oeſterreicher bald da zum Zurückweichen gezwungen worden wären, bald an einem anderen Orte einen beträchtlichen Verluſt erlitten hätten, indeſſen uns allen nicht unbekannt iſt, daß die öſterreichiſchen Truppen dieſe erkauften Flüchtlinge und Fanatiker ſchlagen, wo ſie ſelbe nur antreffen, und in welcher Uiberlegenheit ſie auch nur immer ſeyn mögen.

Eben dieſen Augenblick erfahren wir, daß ſolche den 18ten dieſes bei Ciuſin wieder von einer weit geringeren Anzahl Oeſterreicher dergeſtalt geſchlagen wurden, daß ſelbe, ob ſie gleich bei dem Anblick der königlichen Truppen die Flucht ergriffen, und daher nur von einiger Kavallerie und Jäger verfolgt werden konnten, gleich wohl über 300 an Todten und Bleſſirten verlohren, und ſich immerfort noch retiriren, ſo daß dieſe Helden nun alle zwiſchen Emptines und Namur ſtehen. Statt Siegeszeichen führten ſie mehrere Wägen mit Bleſſirten und Todten mit ſich hieher, und ahmen nun allgemach den Türken nach, die aber noch weit weniger Barbaren, und noch weit herzhafter ſind, als dieſe elenden Werkzeuge unſerer Unterdrücker und Betrüger.

2do. Handlungs-Nachrichten.

Leipzig den 14ten May. Die vergangene hieſige Jubilate-Meſſe iſt bereits ſeit einigen Jahren eine der beſten geweſen. Nicht allein die Pohlen haben ſehr ſtarke Einkäufe gemacht, ſondern auch die ruſſiſchen Juden ſehr anſehnliche Summen angelegt. Und obgleich von den eigentlichen Moſkovitern nur 2 bis 3 in Perſon zugegen geweſen ſind; ſo haben doch viele andere durch wichtige Beſtellungen ihre mangelnde Gegenwart erſetzt. Der Hauptverkauf iſt in Seiden- und Sächſiſchen Fabrik-Waaren geweſen; beſonders aber iſt in

erſten ſehr viel abgeſetzt worden. Auch haben viele der Wallachiſchen und Moldaniſchen Griechen anſehnliche Geſchäfte gemacht, auf welche wir ſo lange gänzlich Verzicht leiſten mußten, bis dieſe Provinzen in die Hände der Oeſterreicher kamen, und für die Handlung wieder geöffnet wurden: denn vor dieſem Zeitpunkte wagte kein daſiger Kaufmann eine Reiſe zu uns anzutretten, weil er dadurch ſehr leicht verdächtig und für einen Spion angeſehen wurde, welches dann den Tod zur unausbleiblichen Folge hatte.

3tio Ankündigungen.

Ein junger Menſch, der nebſt der deutſchen auch die franzöſiſche Sprache ſpricht; in Buchhandlungen ſervirt hat; und aus ſolchen jederzeit die beſte Zeugniſſe vorzuzeigen im Stande iſt, wünſcht ſich eine Condition. Deßfalls beliebe man ſich an das Zeitungskomptoir in Neuwied zu wenden.

Herr Mirabeau ſagte letztens in der Verſammlung, wenn ich aufgehenkt werde, ſo werde ich gewiß nicht hangen bleiben, dann ich bin ſchwer, und der Strick wird reiſſen.

Zum Beweis daß wir auch noch mitleidende Mitmenſchen unter den Groſen finden, führe ich eine Geſchichte an, die ſich in der Stadt Maynz kürzlich zugetragen hat. Ein armer Jung von Bleidenſtatt, deſſen Eltern nicht ſo viel hatten um ihn curiren zu laſſen, der ſchon über ein ganzes Jahr an dem hintern Theil des Leibes ein entſetzliches Geſchwüre hatte; der in dieſem Ort wohnende Herr Amtmann nahm dieſen armen Jungen aus Barmherzigkeit mit nach Maynz, gab ihm auch einige Unterſtützung, und ſchickte die betrübte Mutter mit dem Sohn zu H. W. welcher die gute Frau täuſchte, daß dieſes eine langweilige Cur ge-

be, und dennoch zu befürchten, ob ihrem Sohn zu helfen ſeye. Die Frau kam Betrübnißvoll zurück, klagte ihre Noth, und man rieth ihr an, zu dem Herrn Dechant von Boos zu gehen, und dieſem wohlthätigen Menſchenfreund ihr trauriges Schickſal zu klagen. Mit Zittern und Aengſten wagte ſie dieſen von ihrem Gönner ihr angerathenen Schritt; was geſchahe? nicht allein dieſer arme Jung wurde von dieſem Edeldenkenden in ſein Haus aufgenommen, ſondern die Operation geſchah des anderen Tags, durch ſeinen Leibarzt den Hr. Doktor Bürckart, und der Chirurgus Leiden aus Mayntz mit der gröſten Geſchicklichkeit, und der Jung wird beſtens verpfleget; auch der Herr beſucht ihn täglich ſelbſten. Solche Beiſpiele verdienen der Welt bekannt zu werden, um Gefühl und Nachfolge zu erregen.

Bei Buchhändler Gehra ſind nebſt vielen andern Büchern, die in den Frankfurt- und Leipziger Meſſen 1790 herausgekommen ſind, auch nachſtehende zu haben: Kant, Critik der Urtheilskraft, 2 fl. 25 kr. Kant über eine Entdeckung nach der alle neue Critik der reinen Vernunft durch eine ältere entbehrlich gemacht werden ſoll, 40 kr. Marezoll Predigten vorzüglich in Rückſicht auf den Geiſt und Bedürfniſſe unſers Zeitalters, 1 fl. 48 kr. Verſuch einer Kritik der Religion und aller religiöſen Dogmatik, mit beſonderer Rückſicht auf das Chriſtenthum. Vom Verfaſſer des Einzigmöglichen Zwecks Jeſu, 2 fl. Allgemeine Kriminal-Gerichtsordnung 36 kr. Deutſche, italiäniſche, engliſche und franzöſiſche Benennung aller Hauptdinge der Welt, 1 fl. Halle, Magie, oder die Zauberkräfte der Natur, ſo auf den Nutzen, und die Beluſtigung angewandt worden, 6 Theile mit 41 Kupfern 12 fl. 36 kr. Zimmermann, Erfahrung in der Arzneykunſt 2 Theile, 1 fl. 20 kr. Büſching, Auszug aus ſeiner Erdbeſchreibung ſiebende Auflage 2 Bände 2 fl. 45 kr. Weishaupt Pythagoras oder Betrachtungen über die geheime Welt- und Regierungskunſt 1ter Theil 2 fl.

Geheimer Brief = Wechſel
Zwiſchen
den Lebendigen und den Todten.

Nro. 21.

Mitwoch den 26. May. 1790.

Alexander Wiltheim aus dem Reiche der Todten an die Luxemburger, ſeine Landsleute.

Elyſäum den 26ſten May.

Ich habe euch, meine theueren Landsleute, die Geſchichte unſers Luxemburgiſchen Vaterlandes beſchrieben und hinterlaſſen. Allein ich habe vergeſſen, den treuen Karakter, die deutſche Aufrichtigkeit, die geordnete Folgſamkeit und Treue gegen euere Monarchen zu ſchildern. Um dieſe Lücke auszufüllen, wage ich es jezt, euch, meine geliebten Landsleute, der Welt ſo bekannt zu machen, wie ihr es verdient, um euere deutſchen Geſinnungen aufzudecken.

In jenen Zeiten, wo die Franzoſen mit kriegeriſchen Unternehmungen auf Deutſchland ſtürmten, war die Feſtung Luxemburg eine Vormauer Deutſchlandes. Ludwig der 14te hat drey Jahre vor dieſer Vormauer mit einem Heere von hunderttauſend Mann geſtanden; er blockirte ſie Anno 1682 er belagerte ſie förmlich Anno 1683; er hat ſie endlich Anno 1684 eingenommen. Damals war dieſe Feſtung nicht ſo, wie ſie jezt

iſt; ſie iſt heutiges Tages zweymal ſo ſtark; und wenn Ludwig der 14te noch einmal mit einmalhunderttauſend Mann davor ſtånde ſo brauchte er vielleicht acht Jahre um ſie einzunehmen. — Schlieſſet alſo aus dieſer Kriegsoperation, wie wenig ihr die belgiſchen Anfålle zu befürchten habet; wie lächerlich es ſeye, wenn die brabånter Patrioten ſich rühmen, auf dieſe Feſte loszugehen, und ſie zu erobern.

Allein ich will hier aus der Geſchichte für euere Herzen eine Krone der Treue an eueren Souverain flechten. — In den franzöſiſchen Kriegen habet ihr ungeacht der franzöſiſchen Uebermacht, niemals aufgehört, euerem Regenten treu und ergeben zu verbleiben.

Der Marſchal von Luxemburg ſchreibt in einem Briefe an Ludwig den 14ten, daß die Luxemburger ein ſo treues Volk gegen ihren Souverain wåren, daß kein politiſcher Apoſtel im Stande ſeye, ſie davon abzubringen. — Ludwig der 15te, der als Dauphin kommandirte, ſagte einmal zum Marſchal Katina, der ſich über die Untreue ſeiner Bedienten beklagte: — nehmen ſie Herr Marſchal lauter Luxemburger in ihre Dienſte, ſo werden ſie keine Urſach haben zu klagen.

Joſeph der Zweyte, dieſer Prüfer und Schåtzer der Menſchen, hat an die Luxemburger ein Belobungsſchreiben ergehen laſſen, da ſie Anfangs dieſes Jahres keinen Antheil an der brabåntiſchen Inſurrektion nehmen wollten.

Dieſe Beiſpiele, dieſe Proben, dieſe Anzeigen verdienen der Welt bekannt gemacht zu werden. Leopold dem Weiſen werden ſie nicht entgehen. Er ſucht das Glück in den Herzen ſeiner Unterthanen, welche Schätze, welchen Reichthum findet er nicht in den Herzen der Luxemburger? — Ein treues aufrichtiges Volk, eine Nation, die ganz ihrem Souverain zugethan iſt,

ach, welche Schätze für Leopold! Ach welche Aufmerkſamkeit auf die Luxemburger! Ach welche glückliche Zukunft für ſie!

Edle Menſchen! treue Bewohner Luxemburgs! — ihr habet den beſten Theil erwählt. Werfet euere Augen auf euere Nachbaren, auf die Revolutioniſten; — ſind dieſe glücklich? Leben ſie ruhig? Haben ſie glückliche Ausſicht in die Zukunft? — Ach ſie morden ſich; ſie trotzen mit übelverſtandener Freyheit; ihre Tage ſind voll Unruhe; die Furcht, der Schrecken verfolgt ſie zur Nachtszeit; Leute ohne Glauben, ohne öffentlichem Vertrauen dominiren über ſie; was können ſie von ihnen hoffen? oder was haben ſie nicht zu fürchten? — Und wenn die Ruthe den Schlag geben wird, — und dieſe Ruthe iſt ſchon aufgehoben. — Wenn Gewalt gebraucht wird? — Ach man verliert kein Land ſo leicht, ohne ſich darüber zu rächen.

Setzet noch eine andere Betrachtung hinzu. — Die Inſurgenten haben euere Provinz mit groſen Heldenworten bedrohet; ſie marſchieren ſchon ſeit ſechs Monaten auf euere Provinz los; ſie haben in ihren Blättern mit groſen Thaten geprahlt; was haben ſie bisher ausgerichtet? — Laufen nicht ihre Horden wie die Haaſen, wenn ſie nur 40 Mann der braven Dragoner von Latour erblicken? was wird geſchehen, wenn die Schnauzbärte von Wurmſer und von Eſterhazi, die ſchon auf dem Wege ſind, und nächſtens bei euch eintreffen werden, mit Martisblick auf dieſe Rotten drohen werden? Jeder dieſer Helden hat Stoff in ſich 10 Patrioten zu verſcheuen; ſie haben thätige Proben darüber gegen die Türken abgelegt; — alſo nur Geduld — das letztemal — nur Geduld!

Ueber Krieg und Frieden ſieht es noch in Elyſäum bei uns, wie bei euch in der Oberwelt ſehr zweydeutig aus. Briefe aus

Wien vom 19ten dieſes.

ſind voll der Wonne, welche die Unterthanen des öſterreichiſchen Zepters zu fühlen anfangen. Die Königin und alle Prinzen ſind bereits ſchon zu Wien eingetroffen. Dieſe hohe Familie ſieht ſich vereinigt, vereinigt mit ihren hohen Eltern, vereinigt mit den Unterthanen. — Nur eine Prinzeſſin fehlt, und auch dieſe wird bald kommen. — Der Prinz Anton von Sachſen wird nächſtens mit ſeiner Gemahlin zu Wien erwartet. Mit welchem Vergnügen wird ſie ihre Mutter umarmen? mit welcher Wonne wird ſie ihrem guten Vater Leopold in die Arme eilen? mit welcher Liebe wird ſie ihre Geſchwiſter küſſen? — Solche Auftritte ſind rührende Monumente der Eintracht der Familien, für den Monarchen, und für das Volk. Joſeph der Zweyte ſah ſie nicht, weil er — nur Oheim war und nicht Vater. — Und ein Vaterherz iſt allezeit weicher zu ſanften Empfindungen.

Aber um Himmelswillen! wie ſiehts aus? wird Krieg? wird Friede? — Heut heißt es Krieg, morgen Friede, übermorgen Frieden, und dann wieder Krieg.

Aus Böhmen ſchreibt man, daß die Armee da ſteht, und nach Glatz blickt. Aber aus Preuſen melder man, daß alles bereit ſeye, den Feind zu empfangen. — Die groſe Armee in Mähren macht Bewegungen, um über Koſel weiter vorzudringen. Aber ein preuſiſches Heer von 80tauſend Mann verſammlet ſich in Schleſien. — Die Avantgarde von 4tauſend Kroaten ſoll bis nach Jägerndorf vorgerückt ſeyn; — und doch — daueren die Unterhandlungen fort.

Namur vom 22ſten dieſes.

Am 19ten iſt der General von Arberg zu Rochette, im Lütticher Lande, von den brabäntiſchen Patrio-

ten in ſeinem Hauſe angehalten, und gefangen genommen worden. Seine Gemahlin, eine junge Dame, die nur vor etlichen Tagen entbunden iſt worden, erſchrack, fiel in Ohnmacht, kam wieder zu ſich, und fiel wieder in Ohnmacht: welche rührende Szene! — Aber ſie hat in die Herzen der Patrioten keinen gelinden Eingang gefunden. Der General von Arberg wurde mit ſeiner ganzen Familie nach Namur geführt.

Brüſſel vom 18ten May.

Am 11ten d. M. überreichte der Oberſte Gardener bei dem ſouverainen Kongreſſe ein Schreiben des Herzogs von Leed, Miniſters der auswärtigen Angelegenheiten in England, wodurch gedachter Oberſter bevollmächtiget wird, ſich mit denjenigen, die ſich in den Beſitz der belgiſchen Regierung eingeſetzt haben, in Unterhandlungen einzulaſſen. Der Miniſter betheuret in ſeinem Anſchreiben, der Kongreß würde nicht ſo leicht einen Mann finden, der ſeines Zutrauens würdiger ſeye, als eben dieſer Oberſter. Zu gleicher Zeit verſichert er ganz heilig, der londner Hof hege ſonſt keine Abſichten, als dieſe, den vollkommenſten Glückſtand, und eine immer dauerhafte Ruhe in den belgiſchen Provinzen zu befördern. Man kann dieſes Schreiben als eine Art von Beglaubigungsſchreiben anſehen, die man Geſandten an fremde Höfe mitgiebt.

Paris vom 18ten dieſes.

Eben da die Verſammlung geſtern ſich beſchäftigte, um die Entſcheidung: ob der König von Frankreich das Recht Krieg oder Frieden zu machen, habe, — feſtzuſetzen, kam ein Rappert aus Montauban, wodurch alle Anweſende in einen Schauer geſetzt wurden. — Dieſer Rapport enthielt folgendes.

Montauban vom 12ten May.

Geſtern iſt bei uns das Morden von St. Bartho-

lomy erneuert worden. Der Biſchof unſerer Stadt hat vor 14 Tagen einen Ermahnungsbrief ergehen laſſen, wodurch er ſeine Schaafe zur Erhaltung der Katoliſchen Religion recht apoſtoliſch aufſporute. Man hat viele Geiſtliche in unſerer Gegend geſehen, die als Pilgrime auf dem Lande in Dörfern herumgiengen, und die das Volk an die Gefahr erinnerten, in welcher die Geiſtlichkeit, und die Diener des Herrn ſich befänden. — Eben geſtern erſchienen auf dem Stadthauſe einige Proteſtanten; man ſagt, ſie wären bewaffnet geweſen. Dies haben unſere Edelleute und einige Ariſtokraten gehört; ſie liefen auch auf das Stadthaus; man fieng allda einen Lermen an; von da kam es zum Handgemenge, und die ganze Stadt war in Aufruhr. Sechs Perſonen haben ihr Leben dabey eingebüſſet; das Volk ſchrie nach der Vertilgung der Proteſtanten, und man ſah in den Straſſen Leute, die ſich untereinander mordeten, ohne zu wiſſen, was auf dem Stadthauſe vorgieng. — Man fürchtet einen allgemeinen Burgerkrieg; die Geiſtlichkeit hat ſich mit dem Adel vereinigt; zu Valence und zu Toulouſe gehet man Prozeſſionsweis herum, und man betet — für die Erhaltung der Religion. Die Ariſtokraten vermehren ſich täglich um Paris herum; das Volk ſchreyet, um die Religion zu rächen; alles iſt in Verwirrung, und die Nationalverſammlung theilet die Burgerſoldaten ab, um dieſe Gährungen in dem erſten Feuer zu ſtillen. Aber wird es ihnen gelingen?

Berlin vom 18 May.

Am Sonntage verſtarb allhier plötzlich an einem Schlagfluſſe der königl. geheime Staats-Kriegs-und dirigirende Miniſter Alex. Fried. Graf von der Schulenburg auf Blumberg im 47ſten Jahre ſeines verdienſtvollen Alters. Die zum Dienſte unſerer Armee, und beſonders der hieſigen Regimenter hier eingetroffenen Pferde ſind auf

die benachbarten Dörfer verlegt worden. Die ganze Armee braucht derer über 60000 Stück, die eine Summe von beinahe 3 Millionen Thaler koſten. Alle zum Fuhrweſen beſtimmte Knechte ſind ſchon gekleidet. Für die hierdurchmarſchierenden Regimenter ſind die Quartiere angeſagt, und mit den Bürgerkapitainen iſt bereits die Einrichtung wegen Uebernahme der Wachen getroffen worden. Indeſſen iſt der Tag des Ausmarſches noch nicht feſt beſtimmt. Einige ſetzen ihn auf den 28. d.; andere auf den 8ten künftiges Monats. Alles, was zum Feldzuge nur erforderlich iſt, ſteht in Bereitſchaft, und doch ſcheint eine Art von Unentſchloſſenheit zu herrſchen.

Sächſiſche Grenze, vom 15ten May

Nach Briefen aus Oberſchleſien vom 8. d. ſollen die Kroaten ſchon bis eine Meile von der ſchleſiſchen Grenze in Böhmen herum ſchweifen, und alle Nächte patrouilliren. Der Kordon in Böhmen ſteht noch feſt, und an den Grenzen ſind weiter keine Truppen, als die Huſarenregimenter von Wurmſer, und Haddick. Alle Magazine werden von den Grenzen wieder weggeſchaft, und tiefer ins Land, beſonders hinter die Feſtungen verlegt.

Koblenz vom 25ſten dieſes.

Vor einigen Tagen iſt der Kurfürſt von Maynz in ſeinem Schloſſe zu Oberlahnſtein angekommen. Bald darauf kam der Kurfürſt von Kölln, und der Kurfürſt von Trier auch dahin. Es waren alſo drey Häupter der deutſchen Kirche und die drey erſten deutſchen Kurfürſten beiſammen. — Dieſe Zuſammenkunft iſt ſowohl in Rückſicht auf die Deutſchheit, als auch auf die deutſche Politik merkwürdig. Nur die Folge wird dieſe Eintracht der Verhandlungen entſchleyern. Welche Verhandlungen? — So bald ich mich in eine Mücke vermetaphoriſiren können werde, ſo will ich dahin fliegen, ſtille

am Fenſter ſitzen, und horchen, — horchen, was man abhandelt. Bis dorthin weis ich nichts zu ſagen, und rathen mag ich nicht.

Presburg vom 16ten dieſes.

Alle Briefe von der Koburgiſchen Armee ſtimmen darinne überein, daß man, ehe die Belagerung von Widdin unternommen wird, eine entſcheidende Schlacht den Türken liefern müſſe. Dann nach den Auſſagen aller Spionen weis man zuverläſſig, daß eine türkiſche Armee auf dem Wege ſeye, die dieſe Belagrung, es koſte was es wolle, hindern ſoll.

Biographie.

Alexander Wiltheim kam im Luxemburgiſchen Anno 1604 zur Welt. Er ſtudirte mit vorzüglichem Fortgang bei den Jeſuiten zu Luxemburg, und wurde am Ende ſelbſt Loyoliſt. Anno 1674 lebte er noch, und war Rektor des Jeſuiter Kollegiums zu Luxemburg. Dieſer Mann hat viele Schriften hinterlaſſen, die nach dem damaligen Geſchmack abgefaßt ſind. Die Akten des heiligen Dagoberts ſehen mehr einem Roman, als einer guten Schrift ähnlich. Aber Wiltheim hat ſich beſonders um ſein Vaterland verdient gemacht. Er hat die Geſchichte des Luxemburgiſchen Landes beſchrieben, und mit vielem Nachſuchen den Zuſtand dieſer Provinz — ſchon von den Zeiten der Römer her — erörtert. In der That, in dieſer Rückſicht haben die geiſtlichen Gelehrten das Meiſte geliefert, und wenn dieſe nicht geweſen wären, ſo möchte manches Land nicht wiſſen, wie es war. Wiltheim iſt zwar ein unausgefeilter Schriftſteller; ſeine lateiniſche Schreibart iſt ſpitzig, ungerundet, mit harten Ausdrücken angefüllt. Aber die Thatſachen ſind mit vielem Fleiſſe gewählt, und ausgeſucht: ein Verdienſt, das allemal zu ſchätzen iſt, und viele Arbeit koſtet.

Politiſche Geſpräche
der Todten

über

die Begebenheiten
des 1790ſten Jahres.

Nro. 22.

Freytag den 28ſten May.

Verum ubi vehementi magis eſt commota metu mens,
Couſentire animam totam per membra videmus:
Sudores itaque & pallorem exiſtere toto
Corpore, & infringi linquam, vocemque aboriri,
Caligare oculos, ſonere aures, ſuccidere artus
Denique concidere ex animi terrore videmus
Sæpe homines.

Ueber die Furcht.
Eine furchtſame Zeitung.

Die Furcht iſt eine unruhige Bewegung, welche in der Seele durch eine bevorſtehende Gefahr, oder durch ein vorgeſtelltes Uebel erregt wird. Dieſe Bewegung iſt je-

Digitized by Google

dem Menſchen ſo von der Natur eingeprägt, daß Niemand davon befreyet iſt. Von Herkules an bis auf den Donquixotte della Mancha, — alle Helden, die in dieſem Zwiſchenraume lebten — waren furchtſam. Alexander der Groſe, Karl der 12te von Schweden, ſelbſt der groſe Friedrich fürchteten um ihre Gröſe, um ihren Ruhm. — Der Eine fürchtet um ſeine Ehre, der Andere um ſein Gut. Der Miniſter fürchtet um die Gunſt ſeines Fürſten, die Köchin, daß ſie die Suppe nicht verſalzen möchte. — Der groſe Conde hat das Ungewitter gefürchtet, und ſtieg bei deſſen Annäherung in einen Keller; Heinrich der Dritte von Frankreich fürchtete den Teufel, und gieng als Pilgrim auf die Wallfahrten. Die Damen fürchten um ihre Schönheit, die Herrchen um ihre Friſur; — und ich, der ich am dreytägigen Fieber krank liege, — fürchte — die Mediciner und die Apotheke. Alſo, weil wir alle fürchten, — der Burgersmann den Krieg, der Officier den Frieden, und weil ich ein unerträgliches Kopfwehe leide, und den Gaſt — der mich an jedem dritten Tag mit Kälte beſucht, erwarte und fürchte; ſo laſſe ich einen jeden fürchten, wie er will, und ſchicke ihm unterdeſſen die Göttin der Furcht, damit ſie aus unſerm Elyſäum die politiſchen Neuigkeiten, die Furcht und Schrecken verbreiten, erzähle. Hier folgt alſo die Erzählung derſelben.

Achen den 18ten May.

Das hohe Direktorium des Niederrheiniſchen und Weſtphäliſchen Kreiſes, macht zur Vollſtreckung des Mandats von dem Kammer-Gericht in Wetzlar unter dem 27. Auguſt und 4ten December verfloſſenen Jahrs, und den 19ten und 21ſten April dieſes Jahrs, hiermit bekannt, daß zufolge dieſes Mandats und der Beſtättigung des Reichsfiſkals eine Armee aus Truppen dieſer und der benachbarten Kreiſe beſtehend, ohne weitern Aufſchub zur Exekution einrücken werden.

Allen und jeden, welche bis jetzt dieſem Befehl noch nicht Gehorſam geleiſtet, bleibt nur dieſes einzige ſichere und unfehlbare Mittel dieſe Gewalt von ſich abzulehnen übrig, daß ſie die Waffen, — patriotiſche Uniformen, und alle die Kennzeichen des Aufruhrs ablegen, und ſolcher Geſtalt einen ſichern und unzweydeutigen Beweis

von ihrer baldigſten und aufrichtigen Reue an den Tag legen. Widrigenfalls werden ſie es ihrer blinden und höchſt ſtrafbaren Widerſpenſtigkeit lediglich zuzuſchreiben haben, wenn man ſie mit aller der Strenge, welche die Geſetze aller Welt gegen Rebellen vorſchreiben, verfahren, und ſie durch die Gewalt der Waffen zum Gehorſam bringen muß. Man wird ſich dieſer Gewalt gegen alle Diejenige ohne Anſtand bedienen, die ſich unterfangen werden öffentlich oder insgeheim gegen das Mandat zu handeln, die Truppen beſagter Kreiſe anzugreifen, oder etwas gegen die, die in irgend einem dieſer Geſchäften angeſtellt ſind, vorzunehmen. Noch iſt es Zeit für alle Die, welche die Waffen ergriffen haben zu zeigen, ob ſie durch Furcht dazu gezwungen, oder durch Vortrag zur Erhaltung der Ordnung und öffentlichen Sicherheit des Ihrigen beizutragen verleitet worden, oder unter welcher Verſicherung man ſie immerhin dazu bewegen habe. Die Abſicht und Vornehmen der kayſerlichen Kommiſſion zielt einzig darauf, dieſe Ordnung wiederherzuſtellen, und das Glück der Lütticher auf einen feſten dauerhaften und unzertrennbaren Fuß zu ſetzen, daß allein Anſehen, Gnad, Gerechtigkeit und Güte bewirken kann. Das hohe Dekretorium iſt überzeugt, daß die geweſene Anzahl Lütticher die Waffen zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe ergriffen habe; aber jetzt iſt der Zeitpunkt, wo ſie ſich dieſelbe zu dieſer Abſicht bedienen können, und ſtatt ſich zu fürchten ſtrafwürdig zu erſcheinen, werden ſie vielmehr ihre lobenswürdigen Geſinnungen an den Tag legen, und ihr, obgleich nur gewagtes, aber unter ſolchen freilich traurigen Umſtänden gewiſſermaſſen nothwendiges Verfahren rechtfertigen; oder die obrigkeitliche Gewalt müſte ſich aller Mittel beraubt ſehn, etwas zur Vertheidigung und Sicherheit des Burgers beitragen zu können.

Um aber allem Zweifel über die wahre Befindung der vereinigten Kreistruppen, und allen Verdacht anderwärtiger Abſichten, die man etwa unterlegen könnte, zu vermeiden, wird hiemit feierlichſt erklärt, daß nur die Vollziehung des Mandats des Kammergerichts in Wetzlar, ohne Rückſicht auf irgend einen politiſchen Grund und Vortheil weder für das Lütticher, noch ein benachbartes Land, die einzige wahre Abſicht ſey.

Gegeben von dem hohen Direktorium des Niederrheiniſchen und Weſtphäliſchen Kreiſes. Aachen den 18ten May, 1790.

Anſtatt und von wegen Seiner Kurfürſtlichen Durchlaucht zu Kölln, als Fürſt und Biſchof zu Münſter.	Anſtatt und von wegen Seiner Kurfürſtlichen Durchlaucht zu Pfalz-Bayern als Herzog zu Jülich.
Maximill. v. Kempis.	P. H. von Grein von Lemmen.

Oberdeutſchland vom 26ſten dieſes.

Die Auftrettung der Armeen auf dem deutſchen Schauplatz, die Bedrohungen der Waffen von allen Seiten, und der langſame Gang des Gotts Mars, verbreiten überall Furcht und Schrecken, und geben zu verſchiedenen politiſchen Muthmaſſungen Anlaß. — Kenner des politiſchen Ganges verſicheren, die Entfernung der unterhaltenden Höfe — von Petersburg aus bis nach Konſtantinopel; — von Konſtantinopel bis nach Berlin ꝛc. — ſoll eigentlich an der Verzögerung des Ausbruchs, oder der herſtellenden Ruhe Schuld ſeyn. — Unterdeſſen modelt man in verſchiedenen Formen die Politik ein.

Einige ſagen, daß die Verrundung der Länder den Souverainen am meiſten am Herzen liege. Um dieſen Endzweck zu erlangen ſollen Ländertäuſche im Vorſchlag ſeyn. In der That, die Wallachei und die Moldau, die Pohlen, und vielleicht noch andere ohnmächtige Länder ſind ein Stoff, die zum Ausflicken der Politik dienen können. — Die Wiederherſtellung der neunten Kurwürde ſoll die deutſchen Fürſten beſchäftigen. Aber das Auffallendeſte, was man in dieſes Fach einpaſſen will, ſoll eine Errichtung eines neuen Königreichs ſeyn.

Andere behaupten, die Beherrſcher ſähen jetzt Frankreich, wie jemals Pohlen an. Die entriſſenen auf die Laterne aufgehenkten Rechte des Königs von Frankreich müſſen jeden Souverain aufmerkſam machen. Die Meynungen der Völker, die Richtung ihrer Denkart, der Freiheitsgeiſt iſt wie die Krätze: eine Krankheit die durch Kommunikation anſteckend wird. Die Furcht der Strafen iſt verſchwunden; man höhnt die Geſetze aus, und das Verbrechen der beleidigten Majeſtät wird jetzt das Verbrechen

der beleidigten Nation genannt. Wie wäre es, wenn die Ruhe in Frankreich durch Amputationen hergeſtellt werden müſte? wie wäre es, wenn das Oberhaupt Frankreichs nur auf einen kleinen Stamm zu ſtehen käme? wie wäre es, wenn der ganze burgundiſche und oberrheiniſche Kreis auf ſeinen alten Platz, wie er vor Ludwig dem 13ten war, geſtellt würde? — Dergleichen Muthmaſſungen rollen in geſellſchaftlichen Unterhandlungen herum, und jeder formt ſich eine Politik nach ſeiner Einſicht, und nach ſeinem Eigendünkel. Erhebliches und Zuverläſſiges kann man nichts darüber ſagen, aber gewiß iſt es, daß, wenn die Bombe nicht zerplatzt; die zum Krieg ausgerüſteten Mächte in den Körper von Europa einſchneiden können, wie es ihre Verrundung, und Intereſſe für gut finden. Die Rechte, die Aufrechthaltung der Thronen, die eingeführte Gewalt und Staatspolizei ſind ſo heilig, daß ſie die ganze Kette der Souverainſchaft von Europa intereſſiren müſſen. Die Gefahr iſt für Einen wie für den Anderen, und wenn der Freiheitsgeiſt aus Amerika bis nach Frankreich wandern konnte, ſo kann er eine weit bequemere Reiſe in Europa unternehmen. — Wie? können die Schweizer nicht zugleich zur Ausflickung der Politik dienen? — Dies wird uns die Zukunft entſchleyern. Unterdeſſen iſt es gewiß, wie Herr Mercier ſagt, daß alle Republicken ein Skandal für die Staaten von Europa abgeben, und daß es nicht unpolitiſch wäre, dieſes Skandal mit Einverſtändniß der Mächtigſten aufzuheben.

Unterdeſſen iſt bei dieſer wellenden Lage von Europa, wo die Gerechtigkeit ſelbſt, von Furcht überfallen, ihre Waffen ſchonen muß; wo Völker ſich untereinander morden; wo Nationen alle Lehrgebäude der menſchlichen Meinungen, und der Geſellſchaft überhaufen werfen, folgende Fabel nicht unpaſſend, die Quelle und die Folgen der Revolutionen zu erklären.

„Ein Reitknecht war von ſeinem Herrn berechtigt, „dem Reitgaul eine beſtimmte Maas von Haber und „Heu täglich zur Fütterung zu geben; dieſer untreue „Diener, der die Souverainſchaft über den Bauch des „Reitgauls misbrauchte, war einennützig genug, und ver„kaufte die Helfte des Futters, um ſich am Sonntag bei „der Muſik luſtig zu machen. Das arme Pferd! es litt

„Hunger, und trug den Reiter mit ſo vielem Muthe,
„als es ihm möglich war. Aber wer kennt die Wider-
„ſpänſtigkeit der Gäule nicht? am Ende kam ihm der pa-
„triotiſche Gedanke in ſein Hirn ein, ſich des Reitknechts
„zu entledigen. An einem Morgen, da ein häufiger Re-
„gen die Wege mit Koth und Moraſt füllte, ritt unſer
„Reittyran ſtolz durch einen Bach einher. Da fiel die
„Pariſer Laterne dem Gaul ein, und — Platſch! — da
„lag der Reiter im Bache. Nun fieng das Pferd an
„frey zu galoppiren; vergnügt über ſeine Frechheit oder
„Freyheit wieherte es mit Frohlocken die National Rech-
„te der Pferde. — Es lief auf einen Berg hinauf, und
„da der Reiter ſeinen Zügel nimmer regierte, ſo fiel es
„in einen Graben, und brach den Fuß. — Unterdeſſen
„hat ſich der Reiter aufgerafft, und gieng dem Gaule
„nach. Aber wie erſchrack er, als er das Pferd im Gra-
„ben um Hilfe rufen hörte. Er eilte hinzu, fand es im
„Jammer und in Schmerzen, und da ihm der Gaul den
„Urſprung des Ungehorſams und Zügelloſigkeit in der
„hungrigen Behandlung vorgeworfen, ſo ſagte der Rei-
„ter: — Mein lieber Gaul, alle Thiere müſſen einen
„Zügel haben; ihr Schickſal mag ſo hart ſeyn, als es
„immer will. Dann kein Unglück iſt ſo gros, wenn ein
„Thier mit dem Zügel geführt wird, als jenes, wenn
„es Zügellos wird, und keinen Führer hat. Dies ſoll
„dir zur Lehre dienen, daß Zügelloſigkeit und Widerſpän-
„ſtigkeit weit härtere Folgen nach ſich ziehen, als ein
„harter Zaum. — Und dieſes dient allen Patrioten —
„zur Lehre.

Wien vom 20ſten May.

Der letzte Kourrier, den man aus Berlin erwartet hatte, iſt Sonntags angekommen, da er auf dem Herwege ſeine Depeſchen an den Feldmarſchal Laudon über geben. Es lodert ein Gerede auf, daß unſere Huſſaren mit den preuſiſchen Huſaren bereits ſcharmützelt haben.

Es gehet eine allgemeine Sage herum, daß die Türken den Kienmayer angegriffen, und zurückgedrängt hätten; aber daß Prinz Koburg ihm zur Hilfe gekommen, die Türken angegriffen und ſie gänzlich geſchlagen. 18tauſend Türken ſollen auf dem Wahlplatz geblieben ſeyn.

Der unerſchöpfliche Erfindungsgeiſt des Künſtlers Löſchenkhol hat wieder eine Probe ſeines Genie dargeſtellt. Er hat einen Federbuſch für die ungariſchen Damen und Herren gezeichnet; in deſſen Mitte iſt der Namens-Buchſtabe Leopolds, mit einer grünen und rothen Liebesmaſche umgewunden, in welcher die Waffen der ungariſchen Nation hervorragen.

Geſtern gab Stuwer ein ſchönes Feuerwerk, welches die Belagerung von Belgrad vorſtellte.

Schreiben aus Maſtricht vom 25. May.

Ohne die Verſtärkung jener 1500 Mann Pfälzer abwarten zu wollen, haben ſich bereits am Pfingſttage Morgens um 2 Uhr ohngefehr 3000 Mann aus Maaseick nach Bilſen auf den Marſch begeben, um die daſelbſt befindliche patriotiſche Mannſchaft zu überrumpeln. Die Exekutionstruppen erſchienen auch wirklich daſelbſt, ohne daß die Patrioten von ihrem Anmarſche etwas vernommen hatten; die Beſtürzung war daher bei denſelben um ſo ſtärker. Die Exekutionstruppen thaten nicht mehr als 8 Kanonenſchüſſe: ſo kroch die ganze Beſatzung den Wall ab, und räumte den Kreistruppen die Stadt. Der ganze Spaß koſtete nur 7 Mann. Zehen Jäger vom fabryſchen Korps waren die einzigen, welche ſich noch den Truppen in Gegenwehr ſtellten, ohne daß man dieſelben, weil ſie verſteckt waren, wahrnehmen konnte. Durch ihr Feuer fielen 2 Pfälzer, allein gleich darauf hatte man ſie zu umringen gewuſt, 5 davon blieben auf der Stelle, 3 wurden verwundet, und dieſelben mit den übrigen 2 als Gefangene mitgeführt. Bei dem Einmarſche in die Stadt fanden ſich noch einige Bürger, welche mit der Patriotenkokarte auf ihrem Hute prunkten, man erinnerte ſie, dieſelbe abzunehmen, allein ohne Erfolg; die zweyte Erinnerung war etwas ſchärfer, denn jedem ließ man 25 Stockſchläge herunter reiſſen, und ſie ſchienen um ſehr vieles williger zu ſeyn, als ſie gleich zuvor noch waren. Dieſer Fortſchritt der Truppen hat in Lüttich groſes Aufſehen erreget; gleich nach Erhaltung der Nachricht, ließ man von Abends 10 Uhr bis an den hellen Morgen ſowohl die Surmglocke in ſt. Lambertskirche läuten, als auch die Lärmtrommel gehen. Groſe Haufen Bauern aus den umliegenden Dorfſchaften kamen in die Stadt, und geſtern

Morgen ſind aus Lüttich, wie man ausſtreuet, ohngefehr 6000 Mann auf Tongern abmarſchiert. Man kann zwar noch nicht gewiß beſtimmen, ob die Exekuzionstruppen von Bilſen auf Tongern, oder Haſſelt vorrücken werden; ſo viel iſt aber gewiß, daß zu Tongern der Auftritt etwas heiſſer ſeyn werde. Seitdem die Brabänter verſichert ſind, daß die Kreistruppen nur blos für Lüttich beſtimmt ſind, vernimmt man nichts mehr von der Allianz, welche zwiſchen ihnen, und den Lüttichern hätte Statt haben ſollen. Das hohe Kreisdirektorium giebt desfalls in ſeinem unterm 12ten d. erlaſſenen Dekrete die zuverläſſigſte Erklärung, und ermahnet übrigens alle bewaffneten Lüttichiſchen Einwohner, noch vor der Zeit die Gewehre abzulegen, indem ſie widrigenfalls als aufrühreriſche Rebellen ernſtlich geahndet werden ſollen. Man ſagt, daß Fabry bereits ſeine Effekt[illegible]ſammen gepackt hatte.

[illegible] 12 Uhr. So eben hören wir hier in der Stadt ein anhaltendes heftiges Kanonieren, und wir können daher anders nicht vermuthen, als daß die Exekutionstruppen in Tongern einzudringen verſuchen.

Biographie.

Die Furcht war eine Göttin bei den Alten, welcher ſie Tempel erbaueten. Wunderbar! dieſe Göttin hatte einen prächtigen Tempel zu Sparta, wo die Inwohner die gröſte Herzhaftigkeit gezeigt haben, und wo die Menſchen am wenigſten durch die Furcht geführt ſind worden. Tullus Hoſtilius hat ihr einen Tempel zu Rom erbauen laſſen, aber die Römer haben ihre Verehrung verachtet. Das Sonderbarſte iſt, daß der unerſchreckbare Alexander ſelbſt dieſer Göttin geopfert hat. — Die Göttin der Furcht wird als eine Tochter der Nacht gedichtet. Aber ſoll man ſie nicht lieber als eine Tochter des Verbrechens vorſtellen? Die Bläſſe ſoll eine Tochter der Furcht ſeyn. Ihre Vorbildung auf zwey Münzen von Hoſtilius, die man zu Rom im Münzkabinet aufbewahrt, ſtellt eine Frau vor, mit aufſteigenden Haaren, mit einem verwunderndem Geſichte; ihr Mund iſt offen, und ihr Blick zeiget eine Verwunderung, wie es in gefährlichen Fällen zu geſchehen pflegt. — Die Alten haben ihr deswegen Opfer gebracht, damit ſie ſie vor Schande verwahre, und damit ſie ſich nicht ihrer Seelen bemächtige. In unſeren Tagen könnte man dieſe Göttin mit der Pariſer Laterne ſchildern.

Drey und vierzigſte Beilage

zu politiſchen Geſprächen der Todten.

Samſtag den 29ſten May. 1790.

Beſtättigung der Brabänter Niederlage.

Bericht.

Einen neuen Segen über die Waffen des Königs, einen neuen und auch entſcheidenden Sieg habe das Glück E. E. zu berichten.

Heute Früh um 4 Uhr hatte ich mich in Marſch mit den geſtern Abends hieher zurückgeführten Ligneiſchen und Kaydiagniſchen Bataillon, dann einer Eſkadron Kavallerie geſetzet, als ich eine der lebhafteſten Kanonaden mit einem wohl unterhaltenen Muſqueten = Feuer in meiner linken Flanque hörte. Ich wendete mich mit meinen beihabenden Truppen dahin, und erfuhr bald, daß ein Poſten des in Humain liegenden Major Luſignam Lacenſe au Bois genannt, von dem Feind mit aller Macht angegriffen wurde. Er hatte wirklich aus der Kolonne der neuen Straſſe, und aus ſeinem Poſten bei Fockau dreytauſend Mann detaſchiert; dieſe kamen unbemerkt heute Nachts theils in und theils um Rochefort an, blieben allda liegen bis heute Früh um 4 Uhr, wo ſie in drey Kolonnen auf die cenſe au Bois, wo Luſignan ſich augenblicklich hinbegeben hatte, anrückten; zwey Kolonnen waren auf ſeiner Fronte, die Dritte auf = und hinter ſeine linke Flanque gerichtet. Herr Oberſtwachtmeiſter hatte nur drey Kompagnien bei ſich, etwa dreyſig Jägers, und einen Zug Kavallerie. Der entſchloſſene und Muthvolle Staabs = Officier flößte ſeine ganze Unerſchrockenheit der unterhabenden braven Truppe ein. Er hatte nur eine Kanone, jede Kolonne des Feindes war mit einer zahlreichen Artillerie verſehen, rückte aber nicht in völliger gleicher Entfernung an. Luſignan faßte ſogleich den Entſchluß auf die nächſte Kolonne zu fallen; ein anhaltendes Pellotons = Feuer und die beſte Contenance trieb bald der Feind in die Flucht. Alsdann fiel er gleicherge-

ſtalt auf die mittere Kolonne, und hatte den nemlichen Vortheil. Unterdeſſen ſchickte ihm der wachtſame und brave Major Vogelſang eine Kompagnie von Bender und eine Kanone, die er in Haberſain zurück gelaſſen, (denn Heute mit Anbruch des Tages war Vogelſang ſchon in l'Etoile und Pesoul) dieſe löſte der Major Luſignan gegen die zwey ſchon geſchlagenen Kolonnen, und wendete ſich auf die, welche ſeine linke Flanque turniren wollte. Hier fand er einen ſtarken Widerſtand, trieb aber auch den wüthenden Feind in die Flucht, eroberte einen Sechspfünder und einen Pulverkarren.

Ich kam mit dem Sukkours in eben dem Augenblick an, wo der Major mit ſeinen vier Kompagnien einen vollſtändigen Sieg erhalten hatte. Der Feind war in der Flucht nach ſeinem vorigen Quartier. Er wird über 300 Todte gehabt haben. Dero brave Diviſionen haben etliche Männer eingebüßt, drey oder vier habe ich auf dem Wahlplatze liegen geſehen, das Weitere wie auch von der geſtrigen Schlacht wird nachgetragen werden.

Man kann den Muth der Benderiſchen Kompagnien ſo wenig als ihre Freude über dieſen erhaltenen Sieg nicht beſchreiben. Die Freude iſt deſto gröſer, als geſtern durch Zufall die Waloner allein im Feuer waren, und heute haben dieſe braven Deutſchen Einer gegen Zehn gefochten, und auch einen glorreichen Sieg, der mit einem Sechspfünder gezieret iſt, erfochten.

Nun habe ich ſchon Eilf feindliche Stücke, worunter zwey Sechspfünder, Ein 4Pfünd. und Sieben Dreypfünder, ſo wie die berühmte Monſer Coulevrine Legion Belgique genannt, vor dem Marſcher Thor aufgeführt. Die auſſerordentliche Fatiquen meiner unterhabenden 2575 Krieger zwingen mich heute den Feind nicht weiter als bis Emtines durch den wackern Major Vogelſang verfolgen zu laſſen. Morgen werden wir trachten, das Dienlichſte vorzukehren, um den niedergeſchlagenen Feind zu Grund zu richten.

Major Luſignan verdient das Kreuz, wenn es jemand je in der Welt verdienet. Man kann nicht mehr Beſcheidenheit, Einſicht und Unerſchrockenheit vereinigen, als er heute bezeiget.

Der Feind muß bis Übermorgen von der neuen Straſſe

zurück weichen, ſeine Armee wird auseinander laufen. Die wenigen Gefangenen die ich habe, (denn die Erbitterung iſt ſo gros, daß alles niedergemacht wird) ſagen nemlich aus, daß ihre Soldaten alle deſertiren werden.

Ich fürchte ſehr für den Sohn des Oberſten Beaulieu; dieſer Rechtſchaffene hatte alles vorgeſehen, dann der Poſten de la Cenſe au Bois, wo Luſignan und Dero Regiment ſo viele Lorberen erworben, war von Beaulieu eingenommen, beſetzt, und er hatte die Inſtruktion gegeben, wie er vertheidiget werden ſolle.

Um halb ein Uhr Nachmittags.

Der Feind rückt wieder auf Rochefort an, wir marſchieren hin, die Pferde und die Menſchen ſind alle auſſer Athem, wenn es ſo fortgeht, ſo ſind wir mit lauter Sieg entkräftet.

Marſch den 24ſten May 1790

Graf von Baillet von Latour.

J. M. L.

Die heutige Nacht wurde ſtark kanonirt, man erwartet die Relation darüber den 25. May.

Cölln vom 26ſten May.

Heute hat der Herr Obriſtlieutenant von Milges einen ſtarken und ſchönen Rekrutentransport von dem laudoniſchen Freykorps nach Luxemburg abgeſchickt, und es iſt grund falſch, daß der lezthin abgeſchickte Transport aufgehalten worden ſeye; ſolcher iſt im Gegentheil ohne den mindeſten Anſtand, wie man ſchon die ſichere Nachricht hat, im Luxemburg eingetroffen.

Politiſche Salzkern.

„Die Zunft der 12 hundert Freyheitsſchmiede „in Frankreich hat endlich nach vielem Zanken dem „König das Recht überlaſſen, die Kriegsrüſtungen „auszuſchreiben, aber das Recht, den Krieg zu er-

„klären, bleibt dieſer Zunft alleinig eigen. Das „heißt in der That ſo viel: — laſſe die Küche zu„bereiten, wenn du dich aber zu Tiſche ſetzen willſt, „ſo muß du von der Zunft Erlaubniß dazu haben.

Wien vom 20ſten dieſes.

Leopold hat gewiß einen glorreichen Anfang in ſeiner Regierung. Die Verzögerung des Kriegs zeigt, daß die alliirte Oppoſitionspartie Oeſterreichs von der Uiberlegenheit zu der Uiberlegung gebracht worden iſt; und dieſe Uiberlegung hat ihre wichtigen Gründe. Derjenige, der überlegt, muß ganz natürlich eine Gefahr vorausſehen; — alſo ꝛc.

Paris vom 21ſten dieſes.

Bei dem Spiele im Palais Royal hat geſtern ein Spieler geſchrieen: wer will auf das Leben des Mirabeau 6 Livres aufs Spiel ſetzen? — Ich will dieſes Leben ausſpielen — für 6 Livres, Meſſieurs! für 6 Livres. Man hat dieſen Spieler arretirt.

Luxemburg vom 26ſten dieſes.

Zu der Eile melde ich ihnen die groſe Siegesnachricht nur im Kurzen, die wir hier durch einen Kourier erfahren; nemlich: — das Schloß von Beauraing, wo die Brabänter-Inſurgenten ihren Sammelplatz, und ſo zu ſagen, ihren befeſtigten Standort hatten; — das Schloß Beauraing iſt von den unſrigen mit aller Munition erobert. — Nächſtens ein Mehreres.

Dirix, der die Kolonne von Mons kommandirte, dieſer reiche, dieſer glückliche Dirix iſt von ſeinen eigenen Leuten — von den Rebellen — ermordet worden.

Vier und vierzigſte Beilage

zu politiſchen Geſprächen der Todten.

Dienſtag den 1ten Juni 1790.

Ankündigungs-Herold.

An Leopold den Zweyten. Wien bei Ignaz Alberti 1790.

Recenſion.

Daß du in deinem ſchalen Lobgeſchmier,
Getauft: — An Leopold den Zweyten, —
Vom gröſten Herrſcher unſ'rer Zeiten, —
Von Joſephs Ruhme ſchwieg'ſt, war klug von dir;
Sein Lob-Lied dörfte ſelbſt Homer nicht wagen:
Was ſoll, — was kann ein Dichterling Ihm ſagen? —

Daß du, da du ſo naſeweis und dreiſt
Dem ſcheu gemachten Sohn der Muſen
An Leopoldens Vater-Buſen
Von ſeiner Furcht Erholung prophezey'ſt, —
Auf Joſeph deine letzte Gall geſpieen,
Iſt dir, als Ungezogenheit, verziehen: —

Doch daß beim Titel deiner Schmeichelei'n
Des häm'ſchen Schmeichlers Namen wir vermiſſen,
Ihn nur aus ſeinem Gift errathen müſſen;
Verdienet Tadel, — wird vielleicht dich reu'n:
Wie kann man zu des Thrones heil'gen Stufen
Dich Namenlos zum — Speichellecken rufen? —

Fleiſchmann.

Digitized by Google

2do. Handlungs-Nachrichten.

Aus Holland, vom 15ten dieſes. Einige Waaren ſind geſtern ſchon im Preiſe geſtiegen: und da wir mit den vielen ſeit einiger Zeit hier angelangten Schiffen eine beſonders beträchtliche Menge Reis erhalten, ſo iſt es um ſo viel mehr zu bewundern, daß ſich dieſe Waare darunter befindet. Jedermann glaubte in voriger Woche an ſelbiger verlieren zu müſſen, wenn er zu damaligem Preiſe kaufen müßte. Roſinen ſind auch geſtiegen, da ſelbige doch gewöhnlicher Weiſe um dieſe Jahreszeit niedriger zu gehen pflegen. Die Kornpreiſe ſtehen noch immer hoch, und werden bewandten Umſtänden nach auch wohl eher ſteigen als fallen.

3tio Ankündigungen.

Muſikaliſche Anzeige.

Von den Liedern, welche ich ſeit einiger Zeit in verſchiedentlicher Seelenſtimmung kommponirte, und die vielleicht wenigſtens darum das Gepräge inniger Empfindung an ſich tragen mögen, denke ich bald eine Sammlung, nach ſorgfältiger Auswahl der beſſern darunter herauszugeben.

Hoffentlich werden dieſe Lieder — welchen noch einige Romanzen und eine gröſere deutſche Arie mit leichter Klavierbegleitung hinzugefügt werden ſollen — in dem eigentlichen Karakter des Liedes geſchrieben, und die Melodien darin leichter und flieſſender ſeyn, als unter andern in meinen vormals herausgegebenen Liederſammlungen (*), in welchen nicht ſelten eine vermeintliche Kunſt ſich der Natur zu merklich vordrängen wollte. Um gewiſſe Dinge verläugnen zu können, muß man ſie ehemals mit Leidenſchaft gehegt und gepflegt haben; ſo wie man vieles ſchon geſagt haben muß, um oft manches ungeſagt zu laſſen.

Uebrigens fehlt es dieſer angekündigten Sammlung eben nicht an Manichfaltigkeit des Inhalts und der Form. Man wird alſo die Lieder in mehrerley Momenten des Lebens als Ausdruck der gerade inwohnenden Gefühle, und

(*) Lieder und Geſänge am Clavier. Halle 1782. Lieder einſamer und geſellſchaftlicher Freude. Wien 1788.

auch wohl ohne jene einzelnde Anwendung brauchen könnten. Doch wäre es allemal für den Dichter und Komponiſten ſowohl, als für den Sänger und Spieler ſelbſt am beſten, die Kälte einer langweiligen und fortwährenden Muſterung bei Dingen gleicher Art, nicht auf Sachen des Geſchmacks überzutragen, wovon jedes Stück eine beſondere Einheit für ſich ausmacht, und deren jedes in einer beſondern Stimmung des Herzens empfangen und gebohren wurde, und alſo auch nur eben ſo wieder empfunden und genoſſen ſeyn will. —

Der Preis der Subſcription iſt 1 fl. 12 kr. oder 16 Ggr., welcher nachher um ein merkliches erhöht werden muß. Kollekteurs erhalten das zehnte Exemplar frei. Bis zu Ende Auguſt werden Beſtellungen angenommen, derentwegen man ſich gefälligſt (aber franko) addreſſiren mag in Frankfurt am Mayn an Herrn Organiſt Haueiſen; in Gieſſen an Herrn Regierungsrath Crome; in Halle an Herrn Muſikdirektor Türk; in Dresden an die Hilſcherſche Buch- und Muſikhandlung; in Berlin an Hrn. Kapellmeiſter Reichhardt; in Bonn an Hrn. Hofmuſikus Simrock; in Gotha an Hrn. Ettinger; in Leipzig an die Gräffſche Buchhandlung; in Göttingen an Hrn. Doktor Forkel; und in Neuwied entweder an den Herausgeber der politiſchen Geſpräche der Todten, oder an Hrn. Buchhändler Gehra, oder an mich. Neuwied im May 1790.

Karl Spazier,
Profeſſor.

Wahre Anekdote.

Zu T. wurde am 18ten May dieſes Jahrs zwiſchen F. Gr. N. und P. Gr. K. zwey Männern aus den beſten adelichen Familien folgender merkwürdiger Briefwechſel geführt, den wir buchſtäblich hier einrücken. F. N. ſchrieb an P. K. folgendermaſſen:

„Du haſt dich erfrecht unterm 8ten May dieſes „Jahrs gegen meinen Vater, von deſſen geprüfter Mo„ralität, und allgemein anerkannter Billigkeit und „Rechtſchaffenheit ſich ſo ein S. B., wie du biſt, gar „nicht blicken laſſen ſollte, beleidigende Antaſtungen nie„derzuſchreiben. Ohne darauf zu ſehn ob dich dein Amt

„zu dergleichen Impertinenzen berechtigen oder nicht be=
„richtigen kann, ſo berechtigt mich doch die kindliche
„Achtung, und das Gefühl der Ehre als Gr. N. von
„dir als Gr. K. desfalls Genugthung zu fordern.
„Ich erwarte dich daher Donnerſtags den 20 ſten May
„1790 um 7 Uhr früh am *** Thore, um dich dort
„mit den Mitteln bekannt zu machen, die ein grader
„rechtſchaffener Kerl gegen argliſtige Ränke und Scha=
„denfreude anwenden kann. Willſt du einen Zeugen
„mitbringen, ſo ſteht es bei dir. Ich laſſe dir auch,
„damit ich in Anbetracht deines ſchwächlichen Körpers
„keinen Vortheil habe, die Wahl der Waffen, und wer=
„de mit Degen und Piſtolen verſehen erſcheinen.

„Wenn du dich nicht ſtellſt, ſo erkläre ich dich hie=
„mit für einen feygen S.., werde dieſe Erklärung
„überall und allezeit wiederholen, und wo ich dich an=
„treffe, dich als einen ſolchen brandmarken. P. den
„18ten May 1790. F. Gr. N.

Hierauf gab K. folgende Antwort:

„Mit jemanden der einen ſo unvorſichtigen Schritt
„wagen kann, und wegen Dienſtangelegenheiten wäre es
„Tollſinn ſich zu ſ***, und gar in meiner jetzigen La=
„ge. Ich habe itzt auch keine Zeit dazu: kom=
„me ich von der Armee zurück, und man greift mich
„an, ſo werde ich mich vertheidigen. K.

N. wiederholte ſeine Ausfoderung in den beiſſen=
deſten Ausdrücken, und verſprach, auch wenn er keine
Antwort erhalten ſollte, ſich an Ort und Stunde zu ſtel=
len, um dem K. bis auf den letzten Augenblick Beſin=
nungszeit zu einem männlichen Entſchluſſe zu laſſen,
aber es kam eine weitläuftige Antwort voll Entſchuldi=
gungen. N. wartete am beſtimmten Orte und Stunde,
eine ganze Glockenſtunde lang — — aber K. kam nicht!

Beatus ille, qui procul ab armis — —
Horat. Lib. V. Ode II. Vers. I.

Geheimer Brief-Wechſel

Zwiſchen

den Lebendigen und den Todten.

No. 22.

Mittwoch den 2. Juni. 1790.

Ein franzöſiſcher Officier aus Metz an den Mareſchal von Türenne ins Reich der Todten.

Metz den 2. Juni.

Dem Helden, der im amerikaniſchen Kriege die Inſeln St. Dominique und St. Euſtache erobert hatte, Ehre und Ruhm! Du, o groſer Türenne! du kennſt ihn aus Thaten: er vertritt jetzt deine Stelle in Frankreich, es iſt unſer Kommendant — Herr Bouille, den die Feinde des Vaterlands zu verläumden ſuchten.

Du wirſt die Auftritte von Metz gehört haben; ſie haben ihn zu untergraben geſucht: — den, der Lorber trägt, und ſie ſeinen Feinden ins Geſicht wirft. — Wir, wahre Soldaten, wir, — die ganze Garniſon von Metz, wir haben ihn im Angeſicht unſers Königs und der Nation von dem Koth gereinigt, mit welchem ihn ſeine Feinde bewarfen. Der Name Bouille muß jedem Soldaten theuer und werth ſeyn; und dies hat uns, — die ganze Garniſon von Metz bewogen, — folgende Adreſſe an den König und an die Nation darzuſtellen.

Bittſchrift der Garniſon in Metz an den König.

Ew. Majeſtät als dem Oberſtenbefehlshaber der Armee wagt es die Garniſon in Metz folgende Ausdrücke ihrer Geſinnungen vorzulegen.

Unſer General, dem wir den Vorzug zu verdanken haben, der uns, wir dürfen es ſagen, wegen den von uns getroffenen Veranſtaltungen gebührt, wodurch wir die Ordnung, den Gehorſam gegen die Geſetze erhalten, die Vollſtreckung der Decrete der Nationalverſammlung bewürkt, und die Verleitung zum Aufruhr, welchen man in der Armee angeſponnen, vereitelt; dieſer General wird ſeit einiger Zeit durch die niedrigſten Kabalen der Verläumdung verfolgt.

Mit ſtillſchweigender Verachtung beantwortete er dieſen Angriff, und ſeine Handlungen ſprachen einzig für ihn; ſeine Feinde, oder vielmehr die Feinde der Wohlfahrt des Staats und des Ruhms der franzöſiſchen Waffen, aufgebracht durch ſeine Mäſſigung, unterſtanden ſich die ſchändlichſten Gerüchte auf ſeine Rechnung auszubreiten, und dieſe wurden von dem Volke geglaubt, ja man hat ausgeſtreut, daß man ihn zurückberufen würde.

Dieſer Gedanke allein hat die Garniſon in Metz aufgebracht, und ſie wendet ſich desfalls Vertrauensvoll an Ew. Majeſtät. Vernehmen Ew. Majeſtät, welchen Anführer man uns entziehen, — welchem Burger man das Zutrauen der Nation entreiſſen will.

In den bedenklichen Zeiten, wo das Volk ſich allen Arten der Ausſchweifung überließ, wo man bei dem Aufſtand öfters an andern Orten das Blut Dero Unterthanen hinſtröhmen ſah; war allein ſein Name vermögend der Zügelloſigkeit Einhalt zu thun; die Haufen des aufgebrachten Pöbels wurden bei ſeiner Annäherung beſäuftigt; — er erſchien und die Ordnung ward ſo gleich hergeſtellt, kein einiger wurde mißhandelt. Als

daher die weiſen Abgeordneten der Nation das Dekret ergehen lieſſen, daß die Bürger von jeder willkührlichen Polizey ſollten befreit ſeyn, ſo konnten die Einwohner von Metz die Wohlthat, welche man ihnen erzeigte, nicht einſehen, weil ihnen ihre Lage keine Abänderung zu erfordern ſchien.

Wir berufen uns auf die Burger, und vorzüglich auf diejenigen unter ihnen, welche dieſen Namen mit Recht verdienen, ſie mögen ſelbſt reden! — ſie ſollen den Mann nennen, der ihre Stadt in dieſem traurigen Winter aus der Gefahr einer ſchrecklichen Hungersnoth errettet hat! Welchen Vorrath an Lebensmitteln er durch ſein Anſehn aus dem Ausland herbeigeſchaft; und durch welche erſtaunenswürdige Thätigkeit er immer neue Hilfsquellen eröfnet.

Ohne hier der Ausprüche auf die Erkenntlichkeit der Nation, wozu ihn ſeine kriegeriſchen Verdienſte berechtigen, ohne der herrlichen Schlachten, womit er das Reich Ew. Majeſtät verherrlicht, zu erwähnen; die Art wie er uns in dieſen unruhigen Zeiten behandelt hat, verdient allein unſere ganze Erkenntlichkeit. — Als Befehlshaber über zehntauſend Menſchen, von der Nothwendigkeit einer guten Mannszucht, ohne welcher keine militairiſche Einrichtung beſtehen kann; und von dem Verderben, wo keine Subordination mehr Statt findet, überzeugt; wendete er alles an, um dieſes Heiligthum unter uns zu erhalten; dieſes war die Richtſchnur ſeines ganzen Betragens, ſeiner untergebenen Offiziers, und der braven Soldaten, die troß allen Uiberredungen und Vorſpiegelungen ſich nicht irre machen lieſſen, und bis jetzt ein zwiſchen Ausſchweifung und Ordnung, zwiſchen Aufruhr und Gehorſam wankten. Wir wollen es nicht verſchweigen, beinah hätte es der Verführung geglückt zu ſiegen, und ſchon ſchien der 19te April zum Tag

des Triumphs beſtimmt zu ſeyn. Man hatte es an nichts ermangeln laſſen, die Truppen gegen ihren Anführer aufzuwiegeln; jedoch ohne Erfolg. Wenn man einen Augenblick auch fürchtete, ſie mögten ſich von aller Ordnung losſprechen, ſo blieben ſie doch wiederum in ihren Schranken, und bei allem Taumel ihrer Sinnen, konnte man doch nichts Strafbares an ihnen entdecken; ſie kehrten bald zu ihrer Pflicht zurück, und ſuchten durch eine aufrichtige Reue ihren begangenen Fehler wiederum gut zu machen: und dieſes haben wir lediglich der Klugheit und Thätigkeit des Herrn Marquis von Bouille zu verdanken, daß alle die Unternehmungen, welche die Freyheit gegen die Ruhe eines friedliebenden Burgers angezettelt, ſo glücklich vereitelt worden.

Und ein ſolcher Mann, Sire! der die Erkenntlichkeit des Vaterlands, die Achtung der Ausländer und ſelbſt der Feinde, die er geſchlagen hat, verdient; ein Mann der in dieſen unruhigen Zeiten, mitten unter Gefahren und Widerwärtigkeiten, ein über alles Lob weit erhabenes Betragen geäuſſert, und einen deutlichen Beweis von inniger Vereinigung militairiſcher Tugenden mit patriotiſchen Geſinnungen an den Tag gelegt; — ein Mann der keinen Augenblick ſeine hohe Würde vergeſſen hat, — muß ſich jetzt den Angriffen der ſchändlichſten Lüge und Verleumdung ausgeſetzt ſehen. Bei einer deſpotiſchen Regierung, wovon aber jetzt Ew. Majeſtät Frankreich befreien, könnte ſich wohl eine ſolche Ungerechtigkeit ereignen; aber unter einer gerechten Regierung wagen wir es, unſere Stimme zu erheben, und unſere Anliegen, an dem Throne niederzulegen; ſie ſind würdig von Ew. Majeſtät erwogen zu werden, würdig der weiſen Geſetzgeber, die mit Aufhebung alles freiwilligen Unterſchieds, nur den einzigen feſtſetzen, welchen Verdienſt und Tugenden machen, und darauf die Dauer und Feſtigkeit des Reichs gründen.

Wir erbitten von Ew. Majeſtät unſeren General, wir erflehen ihn im Namen eines groſen Theils der Armee, die an ſeiner Erhaltung den gröſten Antheil nimmt, im Namen der Burger, deren Leben er gerettet; wir erflehen ihn um der vortreflichen Eigenſchaften willen die uns ſo innig an ihn feſſeln.

Wir verharren in tiefſter Ehrfurcht.

Ew. Majeſtät

getreue Unterthanen

Officiers der Metzer Garniſon.

Ich als Staabsofficier dieſer Garniſon, der ſich glücklich ſchätzt, ein Regiment zu kommandiren, das ſeinem General ſo ſehr ergeben iſt, ſtimme aufrichtigſt mit in ihre Geſinnungen und Hochachtung gegen denſelben ein, ſo wie in ihre Verachtung gegen alle die ſchlechten Bürger, die nur den verehrungswürdigen Chef zu verläumden ſuchen, nachdem ſie die Soldaten aufzuwiegeln geſucht. Dieſes ſind meine Geſinnungen, und ich nehme den lebhafteſten Antheil an ihrer Erkenntlichkeit, und freue mich der Gelegenheit, hier dieſe Verſicherung öffentlich ertheilen zu können.

Bouthellier

Obriſt des Regiments Picardie.

Achen vom 30ſten May.

Die lütticher Patrioten-Zeitungen erzählen groſe Siege, welche ihre Horden über die Exekutionstruppen erfochten haben. Am 27ſten, heißt es, ſind 450 Mann von Pfälzern und Maynzern bis Bilſen vorgerückt, und am 28ſten marſchirten ſie bis gegen Haſſelt. Sie haben die Stadt aufgefordert, aber, ſtatt einer Antwort, ſtürzten die Patrioten über ſie, und haben ſie zurückgeſchlagen. Die Patrioten erzählen, es wären 252 Mann von den Kreistruppen theils geblieben, theils gefangen worden; aber ein Schreiben aus Maſſeik ſagt, daß man nur 62 Mann

vermiſſe. Unterdeſſen, die Sache mag ſeyn, wie ſie wolle, ſo iſt doch gewiß, daß man dem Pfälziſchen General Winkelhauſen, der eben mit 16hundert Mann von Zittar gegen Maſſeik vorrückt, alle militairiſche Erfahrung und Kenntniß mit Recht zutraue, und daß er die ganze Armee der Kreistruppen ſo in Bewegung ſetzen werde, daß die lüttiſcher Patrioten es wohl überlegen werden, ehe ſie ihn mit Erfolg angreifen können. — Gewis iſt es, daß dieſe Widerſetzlichkeit die Reichsfürſten noch mehr reitzen müſſe, ſo daß ſie am Ende alle ihre Kräfte koncentriren werden, um dieſes Volk mit aller möglichen Gewalt auf den Weg der Reichsordnung zurückzuführen. — Kenner der Kriegskunſt klagen über den erſten Artikel — über den Bauch, — der doch bei einer Armee die wichtigſte Betrachtung liefern ſoll. Wie lang die Patriotiſche Armee von Lüttich mit den Bäuchen ohne Magazinen aushalten wird, ſteht zu erwarten. Hic cunctando reſtituenda Res.

Lemberg vom 20ſten May.

Wenn gewiſſen Privatbriefen aus dem Republikaniſchen zu trauen iſt, ſo hat eine zahlreiche Parthey ſich laut gegen eine gewiſſe Allianz erklärt; ja, es wird in dieſen Berichten ſogar von einer neuen Konföderation geſprochen.

Wir haben aus Poſen einen ſonderbaren Bericht erhalten, den wir noch nicht ſo ganz für richtig annehmen können, wie er niedergeſchrieben iſt; es heißt: „Ein Trupp von 6000 Preuſen war im Begriffe, in „dortiger Gegend durch Pohlen nach Schleſien zu marſchiren. Der Pohlniſche Kommandant widerſetzte ſich „dieſem Einrücken in unſer Gebiet, und berichtete die „Sache an die Kriegskommiſſion nach Warſchau.“

„Auſerdem hat der Preuſiſche Herr Geſandte Marquis von Lucheſini bei erſt gedachter Kriegskommiſſion

angeſucht, für die Armee des Königs, ſeines Herrn; einen Mehltransport durch Pohlen paſſiren zu laſſen. Auch haben die Preuſen mit einigen von unſern Unterthanen einen Kontrakt auf 10,000 Stück Pferde geſchloſſen. Eben iſt ein Gerücht hier eingelaufen, daß der Fürſt von Potemkin nach Petersburg berufen ſeye.

Stockholm vom 18ten May.

Am 13ten dieſes iſt die ſchwediſche Flotte in der Gegend von Reval angeſegelt. Sie griff die ruſſiſche allda liegende Schiffe an, deren Zahl in 2 groſen und 8 Linienſchiffen beſtund. Ein widriger Wind hat uns gehindert, dieſe Schiffe ganz zu zerſtören. Wir haben 3 Schiffe bei dieſer Expedition verloren. — Der abſcheuliche Wind!

Hamburg vom 19ten May.

Wir erwarten die ächte Relation über die Affaire, die in Finland zwiſchen den Ruſſen und den Schweden vorgegangen.

Aber über dieſe Affaire hat die Leſegeſellſchaft zu Maynz eine Illumination angeſtellt? Wie wäre es, wenn die ruſſiſche Relation dieſe Illumination ganz auslöſchen möchte? dieſe Leſegeſellſchaft muß in ſonderbarem Zuſammenhang mit der Aurora borealis ſtehen; — die erſte feyert, und die zweyte glänzt, ohne daß man bishero weis warum.

Niederrhein vom 30ſten May.

Zwey Partikularbriefe melden, daß ſich Sachſen für Oeſterreich erklärt habe. — Werdens ſehen.

Ueber Frieden und Krieg wiſſen wir und unſere Bulletiniſten ſo viel heute, wie vor vier Wochen; — doch ſagt man, die Preuſen wären in Böhmen eingedrungen: wo? wie? wann? dies weis man nicht.

Luxemburg vom 29ſten May.

Wir erwarten in 7 Tagen die Eſterhaziſchen und

die Wurmſer Huſaren. Es ſind wieder einige Kompagnien vom Regiment Bender aus Freyburg bei uns eingetroffen. — Unſere Truppen haben alle Vorpoſten bis drey Stunden von Namur beſetzt, und erwarten mit Siegesmuthe die Patrioten. — Nächſtens etwas wichtiges.

Paris vom 26ſten May.

Geſtern gieng ein Deputirter in der Thuillerie ſpazieren; er traf den Dauphin allda, gieng zu ihm, liebkoſete ihn, und ſagte: Das wird ein ſchöner kleiner König werden.

Lion vom 20ſten May.

In Savoyen iſt ein gröſer Aufſtand ausgebrochen. 2000 Aufrührer, die meiſtens aus dem Dauphiné herausgekommen, haben die guten Savoyarden zur Revolution inſpirirt, und am 16ten die Stadt Montmelian beſetzt. Der Kommendant von Chamberi hat es gleich nach Suza berichtet, und nun ſind drey Regimenter auf dem Marſche, um dieſe Aufrührer zu verdrängen. Es ſind meiſtentheils Baueren, haben aber einen Anführer, der mehr verſteht, als man glaubt. Sie haben den wieder ſie geſchickten Dragonern widerſtanden, und verheeren und plündern das Land. Jeder der nur Waffen tragen kann, muß mit ihnen gehen.

Kölln vom 30ſten May.

Da in der unlängſt öffentlich angeſchlagenen Kundmachung über die Begnadigung der Deſerteurs von den niederländiſchen Regimentern aus Verſehen unter andern Paderborn als ein Hauptſammelplatz der Loudonſchen Freikorps • Werbung angeführt worden, ſo wir andurch, damit nicht derlei Leute unnöthigerweiſe Umwege machen, dieſes widerrufen, die übrigen angeführten Sammelplätze aber beſtätigt.

Biographie.

Heinrich Vikomte von Turenne; vide: Politiſche Geſpräche der Todten von Anno 1786 Nro. 39 pag. 322.

Politische Gespräche der Todten

über

die Begebenheiten des 1790sten Jahres.

Nro. 23.

Freytag den 4ten Juni.

Pax tibi Marce! — quid ergo? Marco duntaxat Pax? Non, non, non. — Pax omnibus, nam pacem poscimus omnes. Marcus pacis fructu non frustur, belli non fuit ſed domi ſuæ; ergo manet ſicut erat — interim.

Redende Perſonen:

Graf von Brown. — Moritz von Wobersnow.

Wobersnow. Alſo werden die Völker von Europa den anſcheinenden Reichthum der Erde genieſſen? alſo wird ein allgemeiner Friede? O Brown! wie glücklich werden ſie dieſes Jahr ſeyn, da ihnen die Erde die geſegneſten Früchte, ſo wohl am Getreid, Obſt, Wein, Gemüß und anderen Produkten reichlich darbiethet?

Brown. Dank ſeye Joſeph dem Zweyten: er iſt es, der den Frieden aufgebauet.

Wobersnow. Wie? Joſeph der Zweyte? Joſeph der Beneidete? Joſeph der Krieger? — O wenn er noch bei Leben wäre, — o wie behend hätte er den Krieg mit Preuſen angefangen?

Brown. Ja, Joſeph der Zweyte: er hat den öſterreichiſchen Staat auf die politiſchen Schrauben, wie es Friedrich der Grose that, aufgezogen; er hat ſeiner Monarchie viermalhunderttauſend Mann mit 13,000 groſen Kanonen zur Erbſchaft hinterlaſſen; er iſt der Schöpfer der öſterreichiſchen Bedeutenheit, und du weiſt es, welches Gewicht viermalhunderttauſend Mann, und dreyzehntauſend Kanonen bei den Staatsunterhandlungen ausmachen.

Wobersnow. Eben darum ſollte man muthmaſſen, daß Oeſterreich bekriegt werden müßte.

Brown. Freylich; — aber wie? viermalhunderttauſend Mann, und dreyzehntauſend groſe Kanonen machen auch einen Alexander ſchüchtern. Wer wird mit viermalhunderttauſend Mann und dreyzehntauſend groſen Kanonen anbinden?

Wobersnow. Die Zeiten müſſen ſich auſſerordentlich geändert haben.

Brown. Ja, ſie haben ſich geändert — auf viermalhunderttauſend Mann, und dreyzehntauſend groſe Kanonen — in Oeſterreich.

Wobersnow. Und dieſe Veränderung kommt — von Joſeph?

Brown. Ja, von Joſeph; — und dieſe viermalhunderttauſend Mann, und dreyzehn tauſend groſe Kanonen ſind mit Joſephs groſer Vorausſehung dirigirt worden. Sieh, Wobersnow! am nemlichen Tage, da die Einnahme von Belgrad nach Wien gebracht wurde; — am nemlichen Tage ſah Joſeph beim erſten Augenblick vor, was geſchehen werde. Die Nachricht dieſer Einnahme kam Morgens um 10 Uhr, und Abends um ſechs Uhr bekam der Kriegsrath zu Wien den Befehl, 60 Batail-lonen, und 22 Diviſionen aus Ungarn, von dem Lager von Belgrad ſelbſt, abmarſchieren und nach Böhmen ganz in der Stille vorrücken zu laſſen, damit, wie Joſeph ſagte, wir nicht von Feinden, ſondern die Feinde von uns prävenirt werden. — Daher die neue Sammlung

der Truppen in Mähren; daher das ſchnelle Vorrücken der Oeſterreicher; daher der ſonſt in Oeſterreich nicht gewöhnliche Aufruf; — „ich ſtehe da, bin bereit, es komme, wer da will um uns anzugreifen.“

Wobersnow. Dies iſt alſo der Bewegungsgrund, warum man zu Wien und Berlin behauptet, es könne kein Krieg entſtehen?

Brown. Ja, dieſer Meynung bin ich. — Dies beſtätigen Briefe aus

Wien vom 6ten May.

Sie melden folgendes: Endlich hat es Leopold durch den eigenhändigen Briefwechſel, den er mit Friedrich Wilhelm führte, dahin gebracht, daß die Ruhe allgemein im ganzen Europa wieder hergeſtellt werde. Die Hauptſache iſt in Ordnung geſetzt, und die anderen Nebenſachen werden leicht zu der Hauptſache angeheftet werden können.

Die Wallachei und die Moldau waren der Zankapfel der Politik. Dieſe Provinzen hätten das, ohnehin nicht recht gereimtes Gleichgewicht zu viel überwogen. Nun iſt es beſtimmt, daß dieſe beyden Provinzen ihre eigenen Beherrſcher bekommen, die weder von der Pforte, weder von Oeſterreich, weder von Rußland abhangen werden. — Politiſche Affen, die mit Bedeutenheit den Staatsminiſtern nachaffen wollen, behaupten, daß Potemkin die Moldau, und Koburg die Wallachei beherrſchen werden. (Ei ſo dichte — doch wenigſtens wahrſcheinlich!) Andere dergleichen Affen geben vor, dieſe Provinzen werden die nemliche Regierungsart, wie die Pohlen, bekommen, und ſich einen Beherrſcher wählen. — Alſo neue pohlniſche Reichstage; neue Konfuſionen. — Das Haus Oeſterreich bekommt alles, was es im Paſſarowitzer Frieden verlohren. und (eine antipolackiſche Erinnerung!) Rußland und Oeſterreich ſoll ſich verwenden, damit Preuſen Danzig und Thorn erhalte. — Eine dornichte Verwendung, die den Engländern unmöglich wohl behagen kann; — alſo können ſie proteſtiren? — dies werden ſie auch vermuthlich thun.

Wobersnow. Der ſchwediſche Sieg über die Ruſſen in Finland bekömmt jetzt einen ſonderbaren Kommentar. Briefe aus

Warſchau vom 19ten May

melden Folgendes.

Man hat hier die wichtige Nachricht aus Petersburg erhalten, daß der ruſſiſchkaiſerl. Brigadier Korsakow den General Stedingk bei Kerimaeky angegriffen, und zurückgetrieben, auch ihm 2 Kanonen und das Magazin weggenommen, und 2 Kanonierſchaluppen nebſt 10 Fahrzeugen verbrannt habe. Der ruſſiſchkayſerl. Generallieutenant Numſen hat den Kimenefluß paſſirt, zwiſchen Memelae und Angola, hat den General Hamilton geſchlagen, und einige ſchwediſche Batterien eingenommen. Bei dieſer Gelegenheit hat der Ruſſiſche General 12 metallene Kanonen, und den gröſten Theil der feindlichen Equipage erbeutet. Mehr als 100 Gefangene, worunter 1 Oberſter, 1 Major, und mehrere andere Offizier befindlich, ſind bei dieſem Gefechte eingebracht worden. Der Generallieutenant Numſen hat ſich hierauf auf dem feindlichen Gebiete 5 deutſche Meilen weit von der Grenze feſtgeſetzt. Der Major Blücher, der mit einem Korps Freiwilligen 7 Kanonen erobert, hat dieſe Nachricht nach Petersburg überbracht, und iſt dafür kayſerlich belohnt worden.

Lemberg vom 17ten May.

Es iſt nicht nöthig, ſagt ein neuerer Bericht aus Gallizien vom 18ten, alles jenes was die Leute von Aufhetzungen und Verräthereien ſprechen, mit Dunkelheit zu verhüllen. Der verdächtige Ausländer, iſt als Urheber des gefährlichen Anſchlages entdeckt. Die Deutſchen, welche dieſem Manne überhaupt ſehr verhaßt ſind, beehren ihn mit dem Titel: Der berichtigte Kaufer; und das iſt der ſo bekannte Graf von Rzewuski. Er kam aus dem Republikaniſchen als Gaſt, als Freund nach Gallizien und Lemberg, von wo er einen Brief im Lande verbreitete, und noch weiter zu verbreiten ſuchte, welcher eine Anrede an die Gallizier, voll greulicher Ausdrücke enthielt.

An der Aechtheit dieſes Schreibens und dem Anſchlage des Grafen von Rzewuski, eine Verſchwörung in Gallizien anzuzetteln, iſt nun nicht im geringſten mehr zu zweifeln. Da der Uiberſetzer ſich zu ſehr aus Pohlniſche hielt, ſo wurden einige Stellen im Deutſchen nicht

ganz deutlich ausgedrückt. Am 14ten dieſes wurde ein ſolches Schreiben in Pohlniſcher Sprache, folglich eines von den Originalen, nach Wien überſchickt.

Brown. Der Lütticher Sieg wird durch folgenden Bericht erörtert.

Bericht aus dem Hauptquartier der Lütticher Patrioten = Armee:

Nachdem der Ritter v. Donceel, Generalmajor und Befehlshaber der Lütticher Nazional= und patriotiſchen Truppen, welcher mit einem kleinen Theile ſeines Heeres die Stadt Haſſelt beſetzt hatte, am 27ſten dieſes gegen 11 Uhr Morgens erfahren, daß die Anführer einer feindlichen Truppe auf ihrem Marſche gegen Sonhoven die Einwohner dieſes Dorfes hatten auffodern laſſen, ihnen die nöthigen Lebensbedürfniſſe zu liefern, faſte er ſogleich den Entſchluß, ſich einem dem Wohlfahrt und dem Ruheſtand ſeiner werthen Mitbürger ſo zuwiderlaufenden Schritte beſtmöglichſt zu widerſetzen. Dem zufolge zog er, nach allen getroffenen erforderlichen und auf die Mittelmäſſigkeit ſeiner Mannſchaft zur Verfechtung Haſſelts ſich beziehenden Vorkehrungen, gegen 3 Uhr Nachmittags, in Geſellſchaft des Graven v. Blois zu Canenburg, dann ſeiner Adjudanten, Freyherren v. Graillet, v. Selis, und Herren Bollen, imgleichen einiger anderen Kavallier, mit einer Abtheilung von ungefehr 500 Mann und 2 kleinen Kanonen aus geſagter Stadt eine Viertelſtunde von da gegen das Dorf Sonhoven, wo der feindliche Vortrab ſich befinden ſollte, und ſtieſſen auf drei pfälziſche Reiter, die zu Gefangenen gemacht wurden, aus deren Geſtändniſſe der General gleich abnahm, daß der an Truppen und Geſchütz weit zahlreichere Feind nicht weit von ihm wäre. Er zog ſich alſo gegen die Stadt zurück, um ſeine Truppe nicht der feindlichen Uebermacht auszuſtellen. Kaum war er in ſeinem Rückzuge begriffen, da er ſich dem gewaltigen Feuer aus allerlei grobem Geſchütze, ſogar den gegen das Kempenſche Thor gerichteten Bomben ausgeſetzt ſah; allein, die Uiberlegenheit des Feindes ſchreckte den General nicht ab, ſondern er hielt die Streitbegierde ſeiner gröſtentheils Munizipalſoldaten und muthvollen Patrioten beſtehenden kleinen Truppe mit ſolcher Beſcheidenheit zurück, daß, nachdem er dem Feind ſein

erſtes Feuer geben laſſen, und ſolchergeſtalt ihn in die Falle gelockt hatte, er denſelben durch das wohl gerichtete Feuer aus ſeiner kleinen Artillerie in kurzer Zeit übern Haufen warf, und ihn ſo weit auſſer Faſſung brachte, daß er in Verwirrung die Flucht ergriff, häufige Verwundeten mitnahm, und ſich in die Nothwendigkeit verſetzt ſah, verſchiedene mit Munition und anderm Kriegsgeräthe beladene Wagen den Siegern zu überlaſſen. Die Bauern, deren Wohnſtätte kurz bei den Belagerenden waren, verſichern, daß die Zahl der Verwundeten und Getödteten ſehr beträchtlich ſey. Unſererſeits finden ſich nach vorgenommener Revüe nur 1 Todter, gleichwohl mehrere Verwundete, beſonders von denjenigen, welche ſich in der Nähe der gegen den Feind durch den geſchickten freiwilligen Konſtabler Quellin gerichteten Batterie befanden, deſſen Talente und Tapferkeit angeprieſen werden müſſen.

Brief aus dem Hauptquartier des F. Z. M. v. Clairfait. — Drahowa am 16ten May.

Durch die Eroberung der Feſtung Orſowa, welche die Türken ſelbſt für die ſtärkſte nach Oczakow hielten, haben wir das Bannat gedeckt, und die Donau bis Widdin frey gemacht, wovon wir dermalen nur noch 3 Meilen weit entfernt ſtehen. — 1 Meile von uns iſt der Fluß Timock, welcher Servien von Bulgarien ſchneidet, über dieſen werden wir in etlichen Tagen Brücken ſchlagen ꝛc. vielleicht ſind wir ſchon Meiſter von Widdin, wenn ſie dieſen Brief leſen werden, denn wenn die Türken ihre ganze Macht, welche ſie in dieſer Gegend haben, die Beſatzung von Widdin dazugerechnet, zuſammenziehen, ſo bringen ſie keine 30000 Mann zuſammen. — Wir beſtehen aus 22 Batail. Infant., und 15 Diviſ. Kavall., ſind folglich ſtärker als ſie; — ſie wiſſen, daß wir kommen, und erwarten uns; da wir aber ihre Manbuvres kennen, ſo wiſſen wir auch das Antidotum: den Tag an welchem wir kommen, freſſen ſie eine doppelte Doſis Opium, und werden darauf wie raſend auf uns losſtürmen; ihr gräßliches Geſchrei macht auf uns keine Wirkung mehr, — mit Gewehr hoh und endlich gefalten Bajonetten, das für dieſen Feind die ſtreitbarſte Waffe der Infanterie iſt, in ſtarken Schritten — en Quarre mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen gegen dieſe Betäubte vorgerückt, und grad auf ſie losgegangen, macht ſie ſo gut

willig, uns den Platz zu räumen, als ſie ſolchen unwillig überritten haben: und dann wird es über Widdin losgehen, zu deſſen Belagerung ſchon alles in Bereitſchaft iſt; wir hoffen bald damit fertig zu werden. F. M. Koburg gehet nach Gjorgiwo und dann nach Braila. Briefe verſichern uns, daß die Ruſſen Varna genommen haben; iſt dies wahr, ſo haben ſie nur noch 46 Meilen auf Konſtantinopel, die ſie bei gutem Winde in 12 Stunden machen können; und ſodann wird es mit den Türken bald Friede werden.

Biographie.

Ulyſſes Maximilian, Graf von Brown, aus einer der älteſten Familien aus Irland herſtammend kam am 24ſten Oktober 1705 zu Baſel zur Welt. Graf Georg Brown ſein Oheim war Obriſter in kaiſerlichen Dienſten, und ließ den jungen Brown, da er kaum 10 Jahre hatte, nach Wien kommen, wo er in dieſem zarten Alter in Dienſte getretten. Er war bei der Belagerung von Belgrad Anno 1717. Er wurde Anno 1723 Hauptmann, und Anno 1725 Obriſtlieutenant. Er kam Anno 1730 nach Italien, und ſein Bataillon hat das Meiſte zu der Einnahme von Callanſara beigetragen. Anno 1732 ward er zum kayſerlichen Kammerherrn ernannt, und Anno 1734 zum Obriſten. In den damaligen italiäniſchen Kriegen hat ſich Brown bei allen Gelegenheiten hervorgethan, ſo daß er ein Regiment erhalten. Anno 1737 hat er bei der unglücklichen Schlacht von Banjaluka die ganze Kriegsbagage gerettet, und Anno 1739 erhob ihn Kayſer Karl der Sechſte zum Feldmarſchallieutenant, und zum Kriegsrath. Anno 1741 kommandirte Brown den rechten Flügel bei der Schlacht von Molwitz, und obſchon er gefährlich verwundet war, ſo kommandirte er doch den Rückzug ſo künſtlich, daß ihm Schwerin ein groſes Lob beigelegt. Er kam hernach wieder nach Italien, wo er die Franzoſen zweymal ſchlug. Er ward hernach, da der Krieg geendigt war, zum Gouverneur der Stadt Prag ernannt. — Anno 1756 kam Friedrich der Groſe von Preuſen nach Sachſen, und iſt bis nach Böhmen vorgedrungen. Graf Brown marſchierte wider ihn, und am 1ſten Oktober kam es bei Loboſitz zu einer Schlacht. Brown kommandirte 26800 Mann, und Friedrich hatte 40,000 wohlgeübte Krieger. Ungeachtet die-

ſer Superiorität blieb die Schlacht unentſchieden, obſchon groſe Kriegsmänner ſie für den König von Preuſen als eine verlorne Schlacht angeben, weil ſich der König zurückgezogen, und weil man die Schlacht nach der Folge abmeſſen ſoll. Brown marſchirte hernach nach Sachſen, um die Sachſen, die zwiſchen Pirna und Königſtein eingeſchloſſen waren, zu befreyen. Er hat es endlich durch ſeine Märſche dahingebracht, daß ſich die Preuſen aus Böhmen retirirten. Dies brachte ihm den goldnen Fließ zuwege. — Aber am 6ten May 1757 erfolgte die berühmte Schlacht bei Prag, in welcher Brown tödtlich verwundet war, und bald hernach zu Prag am 26ſten Juni 1757 im 52ſten Jahre ſeines Alters ſtarb. Er war mit der böhmiſchen Gräfin Philippina von Martinitz vermählt 1726, und hinterließ zwey Söhne, davon einer jetzt den Ruhm ſeines Vaters in kayſerlichen Dienſten fortſetzt. Mit General Brown hat Haus Oeſterreich viel verloren. Kenner der Kriegskunſt behaupten, daß, wenn Brown nicht geſtorben wäre, der ſiebenjährige Krieg einen ganz anderen Ausgang bekommen hätte: — Dann ihm folgte der weiſe Weiler Daun, dem es an Feuer zu ſeinen Unternehmungen fehlte.

Moritz Franz Caſimir von Woberſnow, Generalmajor von der Infanterie und General-Adjudant des Königs. Erbherr auf Bamſo, Nazio, Wiegarten ꝛc. ſtammte aus einem alten Pommerſchen Adelichen Geſchlecht. Er war der älteſte Sohn Moritz Georg von Woberſnow und Annen Eliſabeth von Manteufel die ihn 1708 gebohren. Er tratt 1723 in Dienſte, er wohnte den erſten und zweyten Schleſiſchen Krieg bei, und in dem dritten that er ſich vorzüglich hervor, und in den Schlachten bei Prag (wo er verwundet ward) Roßbach, Leuthen, und Zorndorf, erwarb er ſich vielen Ruhm. Den 23. Juli 1759 blieb er in der Schlacht bei Kay. Sein Todt kam hier viel zu früh, denn unſtrittig würde er einer der gröſten Feldherrn geworden ſeyn. Er ward allgemein bedauert, denn ſeine militairiſche Kenntniſſe, und gute Eigenſchaften hatten ihm die vorzügliche Gnade des Königs, und ſeine edle Denkungsart, die vollkommene Zuneigung ſeiner Freunde, und den Beifall aller Verehrer menſchenfreundlicher Geſinnungen erworben.

Fünf und vierzigſte Beilage

zu politiſchen Geſprächen der Todten.

Samſtag den 5ten Juni. 1790.

Politiſchen Salzgrum.

„Eſt modus in rebus, dit le grand Iſocrate,
„C'eſt a dire, en latin, nous aimons qu'on nous grate.
„Laterne magique nationale p. 40.

Wien vom 28ſten May.

Eine ſchöne, willkommene, glückliche Nachricht! — Geſtern iſt ein Kourrier von Prinz Koburg hier angelangt, welcher die Nachricht brachte: — daß Widdin eingenommen iſt? — nein; daß die Türken geſchlagen ſind? — nein. Was iſt es dann? daß — daß — nun weiter! — daß ein Waffenſtillſtand mit den Türken geſchloſſen iſt worden. Freuet euch, friedliebende Menſchen!

Es iſt ein Kongreß zwiſchen den Kriegführenden Mächten angeſagt; dieſer Kongreß wird zu Negotin in der Wallachei gehalten. Der Waffenſtillſtand iſt ſo geſchloſſen, daß, wenn die Unterhandlungen nicht nach Wunſch der Unterhandelnden ausfallen ſollten, man drey Tage vorhero dieſen Waffenſtillſtand aufſage, ehe man ſich feindlich angreift. — Alſo Friede!

Alle Briefe, die an Leopold aus Toſkana kommen, führen auf der Addreſſe folgende Inſchrift: — An den Großherzog Leopold — den Weiſen. In der That,

dieſe Benennung kommt dem guten König mit Recht zu. Deutſche! freuet euch! ihr bekommet zum Kayſer — einen Weiſen!

Aufrühriſches Schreiben des Grafen Rzewuſki an die Gallizier, um ſie zur Revolte zu bewegen.

Das Blut unſerer Feinde, ſchreibt der Graf, iſt für uns ein Getränk, und die Hirnſchalen ihrer Häupter dienen uns zu Bechern. Dieß waren die pathetiſchen Ausdrücke Asrafs, des unrechtmäſſigen Beſitzers des perſiſchen Thrones; und dieſe Ausdrücke wünſchte ich in die Herzen tapfrer und unter dem Joche der widerrechtlichen Regierung bedrängter Pohlen einzuflößen. Freilich ſcheint der Ausdruck in dieſen Worten etwas wildes und grauſames zu enthalten, beſonders in Asrafs Mund, der wider alles Recht ſich ſelbſt zum Herrſcher aufgeworfen hatte.

„Jedoch ehemalige Eigenthümer entriſſener Güter, und Männer, die man ihrer Gerechtſame beraubt hat, wie es dieſem Könige von Perſien ergieng, ſeid auch ihr, unglücklichen Pohlen; ihr ſeid verbunden, euere Rache auflodern zu laſſen, das Zeichen dieſer Worte den Gemüthern eurer Vornehmen einzuprägen, und in aller Herzen beliebt zu machen. Dieß erheiſcht von Euch die Pflicht, und die Schuldigkeit fordert es.

„In der Reihe menſchlicher Erluſtigungen kann auch die Rache Platz finden; denn ſobald der Menſch das Unrecht, das er leidet, vergelten kann, ſo empfindet er eine Beruhigung, und eine wollustvolle Zufriedenheit bemeiſtert ſich ſeiner Seele. Allein es iſt nicht die Privatrache, die ich euch vorzuſtellen Willens bin; ſondern jene Rache, die billig und eurer Herzen würdig iſt, von welcher die Thaten den Namen eines Czarnezki und anderer verdienſtvoller Männer verewigen, und welcher wir die glückliche Folge zu verdanken haben, daß damals verſchiedene Völker, die unſer Land angefallen hatten, geſchlagen und zerſtreuet wurden.

„Die Unternehmung einer ſolchen Rache wird nicht nur von der Billigkeit befohlen, ſondern auch die Ehre des Pohliſchen Namens fordert ſie, weil der Himmel ſelbſt ſolche Handlungen unterſtützt, und die Religion ſie

genehmiget; ſo wie der Text Gottes ſpricht: Laetabitur juſtus, cum viderit vindictam, & levabit manus ſuas, und wie die Worte weiter lauten. Es iſt nicht nöthig, ihr elende Bewohner Galliziens, euch die Ungerechtigkeiten vorzuſtellen, die ihr bei täglicher Erfahrung nur zu ſehr empfindet.

„Ihr habt alſo gerechte und überwiegende Beweggründe, euch an den Feinden eures Namens, an den Tyrannen eurer Perſonen und eurer Güter, Genugthuung und Rache zu verſchaffen. Da nur das Blut der Uibelthäter und der unerſättlichen Bedrücker den Durſt der gerechten Rache in euch löſchen kann, ſo müßt ihr nach der Zernichtung derſelben und nach den Hirnſchalen ihrer Häupter ſtreben, um euch Frieden und Ruhe zu erwerben, welche Früchte ihr nicht anders erlangen könnet, als durch die Beweiſe eurer männlichen Thaten und der alten Tapferkeit.

„Ihr müßt dieſe Tapferkeit, die ihr mit dem Blute der Voreltern erbtet, und die man in euch erſticken wollte, in euch wieder erwecken, um die dermaligen günſtigen Umſtände zu benützen. Die Zeit iſt nun gekommen, die eiſernen Bande zu zerreiſſen, die ſich zum Theil ſchon von ſelbſt aufgelöſet haben. Ergreift um Gottes Willen dieſe Gelegenheit, die euch der Himmel geſließentlich zu eurer Emporhebung und zur Errettung der Unglücklichen an die Hand gegeben hat. Eine zweyte Gelegenheit, und ſo vortheilhafte Umſtände, wie die gegenwärtigen ſind, werden nicht ſo bald wieder kommen. Pohlen hat nicht aufgehört euer Vaterland zu ſeyn; denn wir nennen uns alle Mitvaſallen. Das Geklirre der Waffen ſoll die Verkündigung unſers Unternehmens ſeyn, und in einem gemeinſchaftlichen Lager ſoll die Vereinigung geſchehen.

„Sollten die Gallizier nicht ſo viel vermögen, um ſich in Freiheit zu ſetzen? Ihr Bewohner eines groſen Landes, welches über 3 Millionen Menſchen enthält, was wird die Geſchichte von euch ſagen, und was wird ſie euch für einen Namen geben, wenn ihr als niederträchtige elende Menſchen Zeit und Gelegenheit vorbei ſtreichen, und euch wie ein Kuppel Hunde umher jagen laſſet? Glaubt ihr denn, daß dasjenige, was heute in euern An-

gelegenheiten zu euerm Vortheile verhandelt wird, auch eure Nachkommen zu erwarten haben, oder denkt ihr euere eigenen Hoffnungen in der Folge erfüllt zu ſehen? Die Gnaden die man euch widerfahren läßt, ſind blos eine Wirkung der gegenwärtigen Zeit, die noch immer mit Veränderungen droht.

"Exoriare noſtris de oſſibus ultor; oder: Aus unſern Beinen ſoll der Rächer entſtehen, ruft aus euerem Mittel die Aſche des groſen Zulkiewsky. Er rief zwar nur aus Rache gegen die Türken; allein heut zu Tage haben ſich die Sachen dergeſtalt verändert, daß der Mahometaner die Tugenden der Chriſten erfüllt; und eine verächtliche Geſellſchaft, die ſich Chriſten nennt, vergreift ſich an dem Geſalbten des Herrn. Ihr Brüder vom Adel rüſtet euch demnach, um Hand an das Werk legen zu können, u. ſ. w."

Dieſer Graf Rzewuski ſollte billig bei dem ruſſiſchen und preuſſiſchen Pohlen anfangen, und es zur Zurückgabe muntern; dann Oeſterreich war der widerſtrebendeſte und lezte Beſitznehmer bei der Theilung von Pohlen.

Maſtricht vom 1ten Juni.

Van der Noot, Van Eupen und andere Ruderer der brabäntiſchen Empörung haben zu Breda Häuſer gemiethet. Folglich fürchten ſie, ihr Rudern könnte bald ein Ende haben: — ſie ſuchen einen Hafen.

Von der Elbe vom 24ſten May.

Es rauſchet ein ſonderbares Gemurmel über den Tod des preuſſiſchen Miniſters Schulenburg. Man behauptet, er wäre auf engliſche Art aus der Welt abgegangen.

Anekdote.

Ein öſterreichiſcher Kanonier wollte bei Belgrad eine Kanone abbrennen; es kam eine türkiſche Kugel, und riß ihm ſeine Hand mit der Lunte ab. Er hob die Lunte mit der linken Hand ganz gleichgültig auf, brannte die Kanone ab, und ſagte: haben dieſe Schurken vielleicht geglaubt, daß ich nur einen Arm habe?

So eben erhalten wir die Nachricht, daß der König von Schweden die ruſſiſche Schereren - Flotte geſchlagen hat.

Sechs und vierzigſte Beilage

zu politiſchen Geſprächen der Todten.

Dienſtag den 8ten Juni 1790.

Ankündigungs = Herold.

1mo. Litteratur. — Politiſche.

Beim Einrücken der Oeſterreicher in die Niederlande.

Schreiben von Ihro Königl. Hoheiten, den General Gouverneurs der Niederländer, an den General der Artillerie Baron von Bender, datirt den 29ſten May 1790.

Mein Herr!

Wir haben Euer Schreiben vom 27ſten dieſes Monats erhalten, das die von Euch an alle unter Euern Befehl die königlichen Truppen kommandirende Generals gerichtete Inſtruktion enthält.

Wir können nicht anders als euch unſere lebhafte Zufriedenheit zu erkennen geben, daß ihr, nach dem an die Truppen in die Provinz Luxemburg ertheilten Befehl die ſtrengſte Mannszucht zu beobachten, und alle Urſach zu Klagen über ihr Betragen zu vermeiden, nun auch die Vorſicht gebraucht deſſen Befolgung noch beſonders in der Provinz Namur zu empfehlen; und dadurch den Einwohnern beſagter Provinz den falſchen Wahn zu nehmen, den ihnen die Uebelgeſinnten gegen die königliche Truppen eingeflößt, und dadurch denſelben das Zutrauen und Liebe der Einwohner wieder zu verſchaffen.

Auch hat euere Erklärung unſern ganzen Beifall, daß nemlich im Fall einige Ausſchweifungen verübt werden

ſollten, Ihr die Anführer der Detaſchemens und Korps des⸗falls zur Verantwortung ziehen würdet, indem es dieſen obliege hierauf zu achten; zumal da ſie es bedenken müſſen, daß ſie es nicht mit Feinden ſondern verirrten und unglücklichen Mitbürger zu thun haben.

Ferner iſt es ſehr gut, daß ihr befohlen, man ſolle alle Lieferanten jeder Art von Vorrath für die Truppen baar bezahlen, oder ihnen gültige Anweiſungen an die Feldkriegskaſſe, ſo ihr einrichten werdet, auszuſtellen.

Nicht minder habt Ihr ſehr wohl gethan, alles was die Gemüther erbittern könnte zu unterſagen; und einzuſchärfen ſich aller beleidigenden Geſprächen und Ausdrücke zu enthalten, und ſich im Gegentheil ſo zu betragen, daß man zu gleicher Zeit geliebt und geachtet werde. Schließlich müſſen wir Euere Erklärung ſehr billigen, daß die königliche Truppen nicht als Feinde und um zu ſchaden, ſondern um die Ordnung und Ruhe wiederherzuſtellen, in das Herzogthum Namur einrücken.

In allen Stücken ſeid Ihr unſerer Willensmeynung, und der, welche wir von unſerem König verſichert ſeyn, zuvorgekommen, und wir können es euch nicht genug anempfehlen, darauf zu achten, daß dieſe Befehle mit der pünktlichſten Genauigkeit befolgt werden.

Alles, bis auf die unglückliche Begebenheit, wo die Truppen unſers Königs ſich durch eine gerechte Vertheidigung genöthigt ſahen Gewalt zu gebrauchen, trägt das Gepräge von dem gerechtigkeitsliebenden und wohlthätigen Karakter unſers Königs. Und obgleich Seine Erklärung, welche wir an die niederländiſche Staaten und Provinzen abgeſchickt haben, als nicht angekommen müſſen angeſehen werden, und die Staaten ſie keiner Aufmerkſamkeit gewürdigt; ſo iſt es doch nichts weniger ſeine Willensmeynung, die er uns nachdrücklichſt öffentlich bekannt zu machen anempfohlen, die alte Verfaſſung in jeder Provinz wiederum herzuſtellen und zu ſichern, und zwar auf eine für die Nation vortheilhafteſte Weiſe. Es folgt hieraus, daß ſowohl in Abſicht der Gegenſtänden welche die bürgerliche Verfaſſung des Vaterlands, als auch beſonders die kirchliche Angelegenheiten betreffen, und die auf die Religion Beziehung haben können, die Nation völlig gegen die Unruhen, die man ihr einzu⸗

ſtößen geſucht hat, ſoll in Sicherheit geſetzt werden.

Wir wünſchen, und dieſes iſt auch der aufrichtige Wunſch des Königs, daß alle belgiſche Unterthanen von dieſen Geſinnungen mögten überzeugt ſeyn; und da wir keine Gelegenheit verabſäumen wollen, ſie ihnen zu erkennen zu geben; ſo ertheilen wir Euch den Auftrag, den Inhalt gegenwärtigen Schreibens alsbald allen Kommendanten und Offiziers der Armee des Königs bekannt zu machen; und dieſes auf das ſchleunigſte durch den Druck zu thun, ihnen mehrere Exemplare mit dem Auftrag zuzuſenden, dieſelben auszutheilen und auf dieſe Art das Publikum damit bekannter zu machen.

Wir verbleiben ꝛc. Unterzeichnet,

Maria, Albert.

Anzeige von ſeiner Excellenz dem Baron von Bender Generalkommendant von den königlichen Truppen in den öſterreichiſchen Niederlanden.

Man glaubt ſich ſchmeicheln zu dürfen, daß das von Natur gutgeartete aber unglücklich verführte belgiſche Volk itzt erkennen werde, daß die Stöhrer der öffentlichen Ruhe, die es wagten, ſich zu Anführer aufzuwerfen, um ihre Habſucht und Herrſchbegierde zu befriedigen eins der ſchönſten und glücklichſten Länder in unüberſehbares Elend geſtürzt haben würden, — wenn dieſe Anführer und Mitverſchworne nicht durch die braven Krieger, die der guten Sache treu geblieben waren, geſchlagen und zerſtreut worden.

Ueberzeugt daß die geſetzwidrigen Handlungen des Volks ihre einzige Quelle in der Verführung feiler Schwärmer und Betrüger haben, — und auf der andern Seite geſtützt auf die Verſicherung, daß der einzige Zweck des Einmarſches der königlichen Truppen in die belgiſchen Provinzen dahin zielt, die öffentliche Ruhe, die zur Wohlfahrt des Staats unentbehrlich iſt, wiederherzuſtellen; — macht man durch gegenwärtiges bekannt; daß alle die, welche die Waffen niederlegen, in den Schooß ihrer Familien oder in ihre Werkſtätte zurückkehren, und ſich da als wahre friedliebende Bürger betragen werden, nicht die mindeſte Unannehmlichkeit von Seiten der königlichen Truppen zu befürchten haben, ſondern im Ge-

gentheil eines völligen und kräftigen Schutzes genieſſen ſollen; zu welchem Ende die gemeſſenſten Befehle ſowohl zur Handhabung eurer ſtrengen Kriegszucht unter den erwähnten Truppen, als zur Bezahlung aller nöthigen Lieferungen gegeben worden ſind. Die Bürger dörfen überdies die ſchleunigſte Gerechtigkeit erwarten, auf alle Klagen, die ſie gegen alle Erwartung etwa in Anſehung dieſer verſchiedenen Stücken zu machen ſich berechtigt glauben könnten. Hingegen werden die, welche den geringſten Widerſtand thun, oder mit den Waffen in der Hand ſich ſehen laſſen, als Rebellen und Feinde betrachtet und als ſolche behandelt werden.

Gegeben Luxemburg den 28ſten May 1790.

(L. S.)

Unterzeichnet Baron von Bender
Generalfeldzeugmeiſter.

2do. Handlungs = Nachrichten.

Zwey Italiäniſche Meilen von Como hat man eine reiche Alaun = Mine entdeckt. — Bei Mazara in Sicilien hat man eine reiche Bley = Mine gefunden, die hier nicht vermuthet wurde, weil ſich daſelbſt nur kleine Hügel in Halbzirkeln, oder Stücke von Erde, die mit kleinen Felſen abwechſeln, befinden. — Die Cochenille, welche Herr Anderſon nach Madras verſetzte, kommt daſelbſt überaus gut fort.

3tio Ankündigungen.

Anmerkung über eine der hieſigen Zeitung vom 23. May Nro. 22 eingerückte Nachricht, den Herrn Profeſſor Weidmann in Maynz betreffend: von Joſeph Claudius Rougemont Profeſſor der Wundarzneikunſt an der hohen Schule zu Bonn.

Aus Uibereilung wird es vermuthlich geſchehen ſeyn, daß eine ſittenloſe Schmähſchrift auf Herrn W... in M... eine Stelle in ihrer Zeitung fand, die doch ihrer Abſicht nach, der Tummelplatz der Chikane wohl niemals ſeyn ſollte. In dem Stücke Nro. 22 unter dem 23ſten des laufenden Monats giebt ſich ein Ungenannter die Mühe dem Publikum auf einmal drey der intereſſanteſten Nachrichten mitzutheilen, wovon eine mit der Groß-

muth des Herrn von · · ·, die andere mit der Geſchicklichkeit des Herrn L... ſich beſchäftiget, und die Dritte (allem Anſehen nach der Zweck der beyden übrigen) es zweifelhaft läſt, ob man die Liebloſigkeit oder die Unerfahrenheit des Herrn P. W... zur Schaue darſtellen wollte.

Zur Ehre der beyden erſten Herrn will ich es hoffen, daß ſie mit dem elenden Verfaſſer dieſer Nachrichten in gar keiner Verbindung ſtehen, am allerwenigſten daran einigen Antheil haben.

Dem Herrn L..., dünkt mir, ſei auch durch dieſe Bekanntmachung eben nicht der wichtigſte Dienſt geleiſtet. Wer ſeine Kenntniſſe in der Wundarzneikunſt zu ſchätzen weis, darf es doch immer, ohne ungerecht zu werden, vor der ganzen Welt ſagen, daß von Herr P. W... auf ihn ein unermeßlicher Abſtand ſei, und daß keine Kabale, wäre ſie auch noch ſo fein angelegt, und von einem ganzen Heere hoher Patronen und Gönner unterſtützt, dieſe Wahrheit dem Kenner für einen Augenblick zweifelhaft machen werde. Er mag täglich Brüſte und Beine abnehmen, und was der Operationen noch mehr ſind, welche der Unwiſſende mit Erſtaunen angaft, der wahre Wundarzt hingegen für nichts anders, als alltägliche Arbeit halten kann. Seine hohen Gönner mögen das alles fleiſſig in Zeitungen einrücken laſſen, und ſie werden hiemit zwar jedesmal einen neuen Beitrag zu ordinairen Kenntniſſen liefern, aber den Herrn L... darf man hiebei doch ein für allemal über den Punkt beruhigen, daß er dem H.. W... und ſeinen Talenten niemals den Vorzug abſprechen werde. Der Hauptzweck der Nachricht war wohl nur der, daß Herr P. W..., ſeie es in Hinſicht ſeiner Gelehrſamkeit, oder ſeiner Menſchenliebe in einem zweydeutigen Lichte dargeſtellt werden möchte. Daher die Ausdrücke des Ungenannten. „Man ſchickte „die betrübte Mutter mit dem Sohn zu Herrn W..., „welcher die gute Frau täuſchte, daß dieſes eine lang„weilige Kur gebe, und dennoch zu befürchten, ob ihrem „Sohne zu helfen ſeie, “ — und wer ſieht es nicht aus ihrem Zuſammenhang, daß ihr Erfinder an Kopf und Herz gleich krank ſeie: Für unheilbar hatte Herr W... das Uibel nicht erklärt, nur ſollte die Kur nicht ganz

leicht und ſicher, ſie ſollte auf jeden Fall langweilig ſeyn. Iſt nicht der ungenannte Verfaſſer hiemit einverſtanden? Beſchwerlich war nach ſeiner eigenen Vorausſetzung das Unternehmen, wie hätte er ſonſt die Geſchicklichkeit des Herrn L... hiebei rühmen können? So geſchwinde muß auch wohl nicht auf völlige Geneſung zu rechnen ſeyn, wie hätte er ſonſt mit ſeiner vorläufigen Nachricht ſo ſehr zu eilen gehabt, die doch ohne beſondern Nachtheil des Publikums immer ein paar Tage bis zur gänzlichen Herſtellung des Kranken zurückgehalten werden durfte. Und warum dann am Ende das Uebel ſelbſt, die Heilart, die Herr W... nicht eingeſehen, Herr L... aber ſo Kunſtmäſſig gewählt, und mit ſo gutem Erfolg ſchon angefangen haben ſoll, ganz mit Stillſchweigen vorbeigegangen? Doch! die Nachricht mag einzig zur Empfehlung bei dem gemeinen Manne dienen ſollen, und der wird ſich jetzt überzeugt finden, wie ſchwer ſich Herr W... verſündiget habe, daß er den Kranken nicht zu ſich ins Haus nahm, ihn nicht dort verpflegte, ſondern an deſſen Statt der Mutter auf eine höfliche Art ſagte, daß es wenigſtens nicht möglich ſeie, die Kur ſtehenden Fuſſes vorzunehmen, und ſie dann mit ihrem Sohne wegreiſen zu laſſen. Vielleicht war indeß Herr L... ſo menſchenfreundlich? doch nicht! Ein Edeldenkender entſchloß ſich zu dieſer Handlung. Daß ein öffentlicher Lehrer, der eine für ſeine Verdienſte ſehr mäſſige Belohnung zieht, ihm hierinn nicht zuvor kam daß er in ſeinem Hauſe, und auf eigene Koſten nicht that, was Herr L... in einem fremden auf Anſchaffung des Guttbäters aus bezahlter Pflicht unternommen, iſt ſein Verbrechen, und das müßte nunmehr in dem Tone der unter ſo vielen Gelehrten in Maynz ſeit einigen Jahren zur Mode geworden iſt, dem Publikum vorgelegt, und zum abſchreckenden Beiſpiel geahndet werden.

Vielleicht erhalten wir bald von demſelben gelehrten Manne eine eigene Abhandlung, worinn er beweiſt, es ſeie Pflicht und Beruf des Herrn Prof. W..., weil er kein Eingebohrner, ſondern von Geburt ein Kurkölniſcher iſt, ſein Haus in ein Spital umzuſchaffen, jedem Kranken ein eigenes Zimmer und Bett anzuſchaffen, und den Unterhalt von ſeiner Beſoldung zu beſtreiten. Bonn den 30ſten May, 1790.

Hierzu paßt folgende Einſendung. Wir leſen in ihrer Ankündigung Nro. 22. eine für die wahren Aerzte beleidigende Einrückung.

Es wird geſagt: H. W. hätte die Mutter des kranken Knaben mit unnöthiger Furcht geräuſcht und abgewieſen, wir aber hätten die Operation mit groſer Geſchicklichkeit verrichtet — und jeder Leſer iſt in Verſuchung, zu glauben, daß der Knabe von ſeiner baldigen vollkommenen Geneſung gar nicht weit entfernt ſeye. H. W. konnte der Mutter nichts anders ſagen, als was er ihr geſagt hat: er ſagte ihr, er könnte die Kur an dem Knaben nicht vornehmen, wenn er denſelben nicht bei ſich hätte, es wäre eine beſchwerliche Kur, und die Heilung wäre dann doch noch zweifelhaft. Alſo nur deswegen hat H. W. die Frau abgewieſen, weil er die Kur nicht anders, als unter ſeinen Augen vornehmen wollte und könnte. Hätte H. W. vorgeſehen; daß ein ſo groſer Menſchenfreund, wie Hr. *** den Knaben in ſein Haus aufnehmen, und allda für alle mögliche Karbesdürfniſſe ſorgen würde, ſo würde er gewiß ganz anders geredet, und ſich viel bereitwilliger, die Kur zu übernehmen, gezeigt haben. Auch iſt alles wahr, was H. W. in Rückſicht der ſchweren Kur, und der Zweifelhaftigkeit der Heilung geſagt hat. Was wir bis dahin, als die ordentliche Heil- und Wundärzte des Hr. v *** an gedachtem Knabe gethan haben, war nichts mehr und nichtsweniger, als was irgend jeder anderer in der nemlichen Lage würde gethan haben, und verdient kein auf Unkoſten eines Dritten ertheiltes Lob.

Wir glauben nach unſeren Grundſätzen, der Wahrheit und Rechtſchaffenheit ſchuldig zu ſeyn, zu bitten, dieſe unſere Aeuſerungen, und wahre der Sachen Beſchaffenheit in eins der nächſten Zeitungsblätter gefälligſt einzurücken.

Burkard Doct. Med. und Stadtphiſikus
Linden Regimentschirurgus.

Politiſche Rüge.

Ein gewiſſer Freund zeigte mir unlängſt einen Brief eines Geiſtlichen aus der Abtei Marimin bei Trier, worinnen derſelbe ſich über folgende Stelle beklagte.

In den Beiträgen zu der Geſchichte unſerer Zeiten

im 52ſten Stück Montag den 4ten May 1790 fand ſich folgende Stelle mit einem Sternchen bezeichnet. „Da es „jezt gemeine Sitte iſt, die Mönche herabzuwürdigen; „ſo müſſen wir ſie auch einmal loben, wo ſie es ver„dienen. Sicherem Vernehmen nach iſt es blos den „redlichen Bemühungen der Maximiner im Luxemburgi„ſchen zuzuſchreiben, daß dieſe Provinz ihrem Landes„herrn treu geblieben iſt.“

Da die Abtei hierdurch auf das empfindlichſte betroffen, und beleidiget worden, indem man nicht anders denken könne, als daß dieſe ungegründete Neuigkeit zum Einrücken eingeſendet worden, um beſagter Abtei Feinde zu machen, ſo rechnen wir es für unſere Pflicht, dieſe Nachricht hierbei zu rügen, und als unwahr zu erklären, und wir ſind überzeugt, daß beſagte Löbl. Abtei weit entfernt ſich in politiſche Angelegenheiten zu miſchen, ſich nur mit der Ausübung ihrer geiſtlichen Berufspflichten zu befaſſen pflege, und gemäs an der Art, mit welcher die Provinz Luxemburg ſich bei den belgiſchen Unruhen benommen hat, nicht den mindeſten Theil habe.

In der Dänzerſchen Buchhandlung zu Düſſeldorf, iſt verlegt und ſind auch bei Buchhändler Gehra in Neuwied zu haben.

Betrachtungen, freymüthige eines Weltbürgers zum Wohl von Achen, bey Gelegenheit der bevorſtehenden Conſtitutions Verbeſſerung dieſer Reichsſtadt gr. 8. 14 Stüb.

Beytrag zu den Verbeſſerungs-Vorſchlägen, in Betref der kayſerlichen freyen Reichsſtadt Achen beſonders ihrer Tuch Manufacturen 4to. 20.

Briefe, deutſche, zur Uebung junger Leute im Briefſtiele 1ſte Samlung 40.

Briefe, pädagogiſche, an einzelne Lehrer, Erzieher und Schulaufſeher 1ſtes Heft 36.

Brinkmann, D. J. P., patriotiſche Vorſchläge zur Verbeſſerung der chirurgiſchen Anſtalten und Verhütung des Einreiſſens der Epidemien bey den Armeen 2te Aufl. 10.

Donner, Chr. Hen., Diſſertatio medica de ſecundinarum expulſione gr. 4. 14.

Geheimer Brief-Wechſel
zwiſchen
den Lebendigen und den Todten.

No. 23.

Mittwoch den 9. Juni. 1790.

Die Roſe an die Göttin Aurora — (Morgenröthe).

In meinem Garten den 9ten Juni.

Die ſchönſten Sachen auf der Erde haben, o Aurora! die kurzeſte Dauer. Ach Göttin der Belebung! warum muß ich dieſem Schickſal unterworfen ſeyn? In der Schöpfung iſt eine Roſe die ſchönſte Zierde der Natur. Die Maler laſſen mich auf ihren Bildern blühen; die Göttin Flora iſt auf mich ſtolz; die Grazien hüpfen um mich herum, und Amor küſſet mich. O die Zephiren! wie verliebt flattern ſie um mich herum? ſie berühren mein grünes Gewand, ſie küſſen meine Knoſpen, und die leichte Hand eines Mädchens faſſet mich; — ich wehre mich; biethe dornichte Stachel dar; das Mädchen wird geſtochen, und ach! ihr Blut iſt wie meine Farb, wie die Roſe; — ſie bricht mich ab, wird ſie mich ſtrafen? — ach nein, ſie ſteckt mich auf ihren Buſen, und gleich fliegen alle Grazien auf mich. O ſchöne Roſe! o Königin der Blumen! (ſo lobt mich das Mädchen).

Digitized by Google

So lang die Welt ſteht, war die Roſe das ſchönſte Produkt der Natur. Die Griechen haben mich der ſchönen Venus geopfert; ſie behaupteten, ich wäre aus dem Blute des ſchönen Adonis entſtanden; die Römer nannten ihre ſchönen Mädchen in der Entzückung der Liebe — ihre Roſen (mea Roſa) Sie haben bei ihren Gaſtmalen allezeit in dem Becher eine Roſe auf dem Wein ſchwimmen laſſen; wie lobt Horaz die ſchönen Kränze von Roſen?

Allein, o Aurora! die Dauer eines Tags iſt das Altermaas einer Roſe. Der nemliche Stern am Himmel ſieht mich aus dem Knoſpen Morgens hervorglänzen, und — Abends ſterben. Welches kurze Alter! Ach! ſolche Roſe war die Erzherzogin Eliſabeth in Oeſterreich; — ſie lebte dieſe Roſe; — aber ſie lebte nur Morgens.

O Aurora! wie freudig erwarten dich alle Pflanzen: du weckſt ſie auf, dann du weiſt, daß Linnäus alle Pflanzen und Bäume ſchlafen läßt. In der That: Abends bei dem Abgehen der Sonne beugen ſich die Blätter zuſammen; jeder Beobachter kann es ſehen; dies iſt die Ruhe, der Schlaf der Natur. — Aurora! du erſcheinſt Morgens mit deinem Wagen, kündigeſt der Sonne Ankunft an, und die Natur — erwacht.

Du wunderſt dich, daß eine Roſe an dich ſchreibt? — wie? haben die Alten aus dir einen Kurrier, aus dem Berg Pindus ein Pferd, aus den Fluren die Göttin Flora dichten können, warum ſoll ich, — ich die Königin der Blumen, ich — Roſe — nicht ſchreiben können, da doch alle Königinnen — von der Königin Eliſabeth an bis auf die Königin von Frankreich ſchreiben? Mein Lebrn iſt ſo kurz, warum ſollte ich nicht meiner Wohlthäterin, — dir o Aurora! — die Fühlung meines Lebens kund machen?

Ja ich lebe im Garten des Elyſäums, wo die Todten zuſammenkommen. Eben geſtern kam der Verfaſſer der ſprechenden Todten in den Garten. Er ſetzte ſich neben mir unter dem Schatten ſeines Aepfelbaums, und las ſeine Briefe. O Aurora! ſollteſt du wohl glauben, daß eine Roſe die Politik liebt? — ja, ich liebe ſie, dann in dem Garten des Verfaſſers politicirt alles; — von dem Pferſchingbaume an bis auf das Unkraut, was zwiſchen den Spargeln wächſt. Ein abſcheuliches Unkraut!

Ich hörte dem Verfaſſer zu, und er las folgende Briefe:

Auszug aus Londner Chronicle vom 1ten Juni.

Herr Pitt hat von dem Hofe von Madrit für die Beleidigung, welche die Spanier der engliſchen Flagge, und der engliſchen Handlung angethan, folgende drey Punkten zur Ausgleichung anverlangt.

1) Eine ausſchlieſſende Feſtſetzung in Nootka-Sund für England.

2) Spanien ſoll alle Unkoſten bezahlen, welche jetzt England wegen der Ausrüſtung macht.

3) Spanien ſoll für die Zurückgabe von Manillien in dem Kriege Anno 1760 die rückſtändige Summe, wie man damals deswegen übereingekommen, in drey Jahren bezahlen.

Es ſind zwey Schiffe aus Portsmuth abgeſegelt, welche nach Nordamerika gehen, um die Amerikaner zu einer Allianz mit England wider die Spanier zu bewegen.

Wien am 22ſten May.

Seit dem 13ten May iſt die ſchleſiſche Grenze preuſiſcher Seite geſperrt worden, — vermuthlich der groſen Deſertion wegen; — man ſagt, daß um ſolche zu verhindern pommeriſche Truppen zu den Grenzen vorge-

ſchoben, und ſchleſiſche Regimenter nach Preuſen zurückgezogen worden; um die nemliche Zeit iſt auch eine Veränderung in der Stellung der öſterreichiſchen Truppen vorgegangen: man ſagt, daß 7 Bataillon Inf. und 5 Diviſ. Kav. zur Verſtärkung des gallliziſchen Korps von der mähriſchen Armee abgegeben, und dieſer wieder von dem böhmiſchen Korps erſetzt worden; — dieſes Korps zieht ſich bei Nahod zuſammen, und der daſſelbe kommandirende Prinz Hohenlohe hat das Hauptquartier zu Jaromirs. Die mähriſche Armee ſoll 5 Meilen weiter an die ſchleſiſchen Grenze vorgeſchoben, und ihre Kavallerie gröſtentheils auf den rechten Flügel gezogen worden ſeyn; zu Neutitſchau ſoll nun das Hauptquartier ſeyn: F. M. Laudon iſt wieder in Wien angekommen.

Prinz Koburg ſoll den Befehl haben den neuen Grosvezir Juſuph — der vor 2 Jahren es auch war, — aufzuſuchen und zu ſchlagen; — zu dieſem Ende iſt er am 11ten, 14. und 16ten May in 3 Kolonnen vorgerückt; ſicheren Nachrichten zufolge ziehen auch die Ruſſen in 3 Kolonnen vor: vermuthlich ſtößt nur eine auf den Grosvezir. der, wenn er alles Geſindel zuſammenrafft keine 50000 zuſammen bringt, weil noch keine Aſiaten da ſind, und, die, wie man aus Konſtantinopel vernimmt, vor diesmal nicht in gröſter Anzahl zu kommen Willens ſind.

Ob der Grosvezir wieder geſchlagen wird? daran zweifelt wohl Niemand; — ſelbſt Pitt und Andere nicht; und ſodann möchte wohl Juſuph ohne ihrem Vorwiſſen keinen Frieden, ſondern nur einen Waffenſtillſtand auf 25 Jahre machen, wie es die türkiſche Geſetze und Gewohnheit mit ſich bringen.

Wien vom 1ſten Juni.

Friede! Friede! Friede! ſo jauchzt man in der Hauptſtadt Deutſchlands. England und Preuſen haben die Vermittelung zwiſchen Oeſterreich, Rußland und zwi-

ſchen der Pforte übernommen. Der Waffenſtillſtand ſoll auf drey Monat beſtimmt werden; in Jaſſy wird der groſe Kongreß gehalten. Herbert geht in einigen Tagen dahin, und wird den Herrn Thugut allda ſchon antreffen. Bulgakof kommt dahin von der ruſſiſchen Seite. Herr Keith wird von Seiten Englands, und Herr Lucheſini von Seiten Preuſens allda erſcheinen.

Aber was bedeuten die fortgeſetzten Kriegszubereitungen? warum marſchieren die Preuſen? warum koncentriren ſie ſich zum Kriege? — Dies muß geſchehen, um den Türken zu zeigen, wie thätig Preuſen die Pforte mit allen Händen hält, damit ſie nicht ganz eingeſtürzt werde.

Laudon wird wieder abreiſen, aber nicht nach Schleſien, ſondern nach Ungarn, um die Armee ſo zu ſtellen, damit ihre Diſlokation den angefangenen Unterhandlungen zur Endigung derſelben Troz biethen könne.

Eine ausſpionirte Nachricht aus

Pohlen vom 26ſten May

bringt ein helles Licht in die Politik. Man ſagt, die Türken und ein anderes Kabinet hätten dem Potemkin den Vortrag machen laſſen, wenn er mit gewiſſen Verfügungen übereinſtimmen wollte, ihn, den Eroberer Otzakows, zum König der Moldau zu kreiren. Aber noch kann man nicht behaupten, daß er in dieſen Vorſchlag eingewilligt habe; doch werden hie und da verſchiedene Hokes Pokes darüber gekannengieſſet.

O Aurora! du wirſt keine mordenden Heeren mehr aufwecken, du wirſt uns die Sonne und den dauerhaften Frieden alle Morgen ankündigen, welche Wonnenvolle Bothſchaft!

Namur vom 7ten Juni.

Ich bin eben geſtern von Gent über Brüſſel zu Namur angekommen. Ueberall fand ich zweyerlei Rotten. Die Niederlage der Brabänter vor der Luxembur-

ziſchen Grenze hat die Rotte des Van der Merſch vermehrt, und der Anhang des Vonks nimmt merklich überhand: man nennt ihn den öſterreichiſchen Anhang, weil, wie es heißt, Van der Merſch und Vonk den Einladungen Leopolds ein geneigtes Gehör geben wollten. Van der Noot hat noch die Geiſtlichkeit für ſich, und weil die Hochwürdigen merkten, daß der Herzog von Urſel dem Vonk anhieng, ſo lieſſen ſie ihn arretiren. Dieſe Vergreifung an dem höchſten Adel in Brabant hat eine groſe Senſation verurſacht, und die Flammänder ſchreyen öffentlich, daß man den Van der Merſch und den Herzog von Urſel auf freien Fuß ſtellen ſolle; die Volontairs ſo wohl zu Brüſſel als auch in anderen Städten drohen, nach Antwerpen zu marſchieren, um den Van der Merſch zu befreien. Van der Noot und Van Eupen wenden alle Kunſtgriffe an, um das Volk im Zaum zu halten, aber umſonſt. Die Oeſterreicher ſtreifen bis auf den Weg von Namur, und vermehren ſich täglich. Ich habe auf dem Markt zu Namur, wie auch zu Brüſſel verſchiedene Exemplar des Avertiſſement, welches unlängſt der General Bender herausgeben ließ, (Siehe die Beilage) geſtern Nachts geleſen, am anderen Tag, war es überall bekannt. Zu Brüſſel ſah ich fröhliche Geſichter darüber, aber zu Namur hörte ich fluchen. Alles iſt in der gröſten Beſtürzung. Ich reiſe Morgen ab, wenn ich kann; ich habe eben mit einem Bedienten des Van der Noot geſprochen, der mich verſicherte, daß ſein Herr voll Aengſten ſeye, und daß er ſeine vielgeliebte Lais mit vielem Geld nach Breda geſchickt habe. Er ſoll letztens geſagt haben: wenn alles ſtürzt, ſo gehe ich nach England, ich habe zu leben, und kann eine bequemere Gelegenheit abwarten, das zu wirken, was ich jetzt angefangen.

Lüttich vom 5ten Juni.

Seit einigen Tagen iſt man zu Lüttich wieder ru-

hig — bis auf weitere Ordres. Prinz von Yſenburg iſt zu Maſſeik angekommen, und übernahm das Kommando der Reichstruppen. Was das Journal General de l'Europe in ſeinem letzten Blatt über den General Winkelhauſen ſagt, daß er die Reichstruppen wider Lüttich nicht kommandiren wollte, weil er ein Preus iſt, kann nicht anders, als eine freche Beleidigung der heiligen Pflichten dieſes rechtſchaffenen Mannes betrachtet werden. Die Strenge der genaueſten Beobachtung ſeines Standes, die allgemein bekannt iſt, wird ihn hinlänglich bei Rechtdenkenden von dieſem Kothe rein machen. Aber vielleicht könnte Jemand dieſe ſchiefe Zeitungslüge als ein Leckerbiſſen verſchlingen, und übel verdauen; — dem ſeye alſo Hohn und Schmach gewünſcht: Verläumdungen als Wahrheit angenommen zu haben. Es wird eine Zeit kommen, wo der Verbreiter ſolcher Ungereimtheiten erfahren wird, was ein Rechtſchaffener in Verfechtung ſeiner Ehre vermag. — Roſa inter ſpinas.

Biographie.

Aurora (die Morgenröthe) war in der griechiſchen Theologie eine Göttin, Tochter der Sonne und der Erde. Sie iſt die Pförtnerin des Himmels, muß die Pferde zu dem Sonnenwagen einſpannen, und fährt hernach als ein Kourrier vor, wenn die Sonne ankommt. Ihr Geſicht iſt mit einem Schleyer bedeckt, ſie ſäet Blumen, und begieſſet ſie mit Thau auf ihrer Reiſe. Sie ward in Perſius verliebt, und gebahr mit ihm die Winde. Sie hat den Titon entführt — aus Liebe. Titon ſtarb; die ſchöne Aurora vergoß ſo viel Thränen, daß ſie als Morgenthau noch heutiges Tags auf die Erde fallen. Welche ſchöne Allegorie!

Avertiſſement.

Es wird hiemit dem Publiko, beſonders der deutſchen Jugend bekannt gemacht: daß die junge Leute, welche zu dem öſterreichiſchen Artilleriedienſt Luſt, und bishero keiner andern Macht gedient haben, geſund, oh-

ne körperlichen Gebrechen, und von gutem Wachsthum ſind, ſich von nun an bis Ende des Monats Juli laufenden Jahrs bei dem Artilleriekommando in Luxemburg, oder bei dem Herrn Artilleriehauptmann Weinert in Freyburg, oder bei den öſterreichiſchen Herren Kriegskommiſſarien zu Günzburg, und Frankfurt melden können.

Junge Leute von 16 bis 30 Jahren werden mit 6jähriger Kapitulation angenommen, und nach geendigter ſothaner können ſelbe ihren Abſchied, wenn ſie ſolchen verlangen, ohnentgeldlich erhalten. An Handgeld bekommt jeder nach Angelegenheit 10. 12. bis 15 Gulden; an Löhnung 10 Kreuzer, und 2 Pfund Brod täglich; alle 25 Monate erhält jeder die groſe, und alle Jahr die kleine Leibesmontur, hat anbei Quartier, Holz, und Licht frey.

Studenten, und des Schreibens kundige Profeſſioniſten, als Schmiede, Schloſſer, Wagner, Zimmerleute, Tiſchler, Satler, und Riemer werden beſonders angenehm ſeyn, und ein jeder, der ſich zum Dienſt gut anwendet, und aufführet, hat ſein weiteres Fortkommen zu hoffen.

Diejenige, welche ſich in Freyburg bei bemeldten Herrn Artilleriehauptmann, oder bei ein= und anderem öſterreichiſchen Herren Kriegskommiſſario in Günzburg, oder Frankfurt melden, und zum Feldartilleriedienſt geſchickt, und tauglich befunden werden, bekommen, wenn ſie ein ſchriftliches Zeugniß von dem Meldungstag nach Luxemburg mitbringen, von beſagtem Tag die Geld- und Brodgebühre nachgetragen, und das Handgeld zu Luxemburg.

Signatum Luxemburg dem 5ten Juni 1790.

Sr. Königlich apoſtoliſchen Majeſtät wirklicher Artillerie=Obriſtlieutenant, und Zeugs=Subſtitutions-Commandant in den öſterreichiſchen Niederlanden.

Brandenſtein.

Digitized by Google

Politiſche Geſpräche
der Todten
über
die Begebenheiten
des 1790ſten Jahres.

Nro. 24.

Freytag den 11ten Juni.

Alternaque jactat
Brachia protendens, & verberat ictibus auras
Garrulus, inſipidus Cenſor, perquirere docta
Stercora debellans, ſuccumque exſugere conans.
Heu quantus Fœtor! naſum teneatis amici!

Ueber die Recenſenten-Zunft.

Eine Zeitung — zum Recenſiren.

Soll es nicht erlaubt ſeyn bei der jetzigen Entſtehung ſo vieler Umwelzungen, den deſpotiſchen Richterſtuhl des menſchlichen Verſtandes zu beſtürmen, den gelehrten Zepter zu zerbrechen; und die hochgelahrten Recenſionsdeſpoten auf den Nachtſtuhl zu verweiſen? Laſſet uns alſo auf den Parnas ſteigen, und die Richter der menſchlichen Kennt-

niſſe mit der Laterne bedrohen. Die Genaer und Berliner Machtſprächer ſollen eine Baſtille auf dieſem Muſenberg aufgebauet haben, dieſe muß alſo zu erſt niedergeriſſen werden. — Dieſe Unternehmung iſt wichtiger, als man glaubt, die Buchhändler bewachen ſie.

Unterdeſſen friſch gewagt, halb gewonnen; alſo auf den Parnaß hinauf: — Marſch! — Aber wo iſt dieſe Baſtille? wie ſieht ſie aus? — ſie iſt aus Litteraturzeitungen, Journalen, Kritiken und anderem dergleichen Hokes Pokes aufgebauet, wo die armen Skribenten eingeſperrt ſind, und abſcheulich gepeitſcht werden. Den Muſen dient ſie Statt des Nachtsſtuhls, wo die hochgelahrten Recenſenten recht fleißig wühlen, um eine gelehrte Perle, oder ein anderes theueres Produkt zu finden. Dies wirken ſie recht beſonders mit der Naſe aus, deswegen haben alle Recenſenten eine beſondere Naſe. — Freyheit! Freyheit! — nicht allein im Fuſſen, ſondern auch im Gehirne. Pif, Paf, Puf! Ei, ei! die Baſtille iſt eingenommen, und die Recenſenten Naſen liegen zu Boden, — Viktoria!

Was ſollen wir mir den Recenſenten? ſie loben, ſie tadeln, je nach dem ihr Bauch beſtellt iſt. Dann ein hochgelahrter Doktor ſagt klar in einem Buche, daß eine Recenſenten Seele, das Kabinet im Bauch und die Küche im Hirn habe. Haben wir nicht oft geleſen, daß die Berliner eben dasjenige tadeln, was die Genaer loben? und vica verſà? haben wir nicht aus der Litteraturzeitung die Anekdote recht tief in unſeren Seelenkaſten eingeſperrt, wo ein Verfaſſer dem Hochgelahrten Recenſenten gerade hin vor die Naſe reibt, daß er über ſeine Recenſion nichts anzumerken habe, als eine Kleinigkeit: nemlich daß der Recenſent die Schrift nicht geleſen? — O tiefe, o widerſprechende, o prophetiſche Juſtiz auf dem Richterſtuhl der Recenſenten!

Nichts iſt lächerlicher, als wenn man die Recenſionsmachtſprüche über die italiäniſchen Poeten lieſt. Wie? man ſchreibt einem Dichter, und einem italiäniſchen Dichter deſpotiſche Geſetze vor? — das macht Bauchgrimmen. Wiſſen dann die Herren nicht, daß jeder Dichter ein wenig raſen müſſe? daß der kaſtaliſche Brunnen die Trinker berauſche? daß eben dieſe Extravaganz den Poeten

in keinen Schranken halten könne? daß er am beſten dichte, wenn er von dem Wege der Schulregel in einen Abgrund ſtürzt? Mit Erlaubniß, hochgelahrte Herren! die italianiſche Poeſie laſſen ſie mit Friede, ſie können ſie nicht fühlen, dann ſie haben dicke Häute. — Sonſt werde ich ihnen den ſcharfen Frerron ſchicken, damit er ſie ein wenig zuſammenpeirſche.

Und ihre Auszüge, die ſie uns aus den Schriften hie und da ausziehen, wie ſind dieſe gewählt? — Es ſind Lumpen, wodurch ſie das Blatt ausflicken, damit es nur voll werde. Warum geben ſie nicht zu dem Journal encyclopedique in die Schule, damit er ſie auf die Finger klopfe, wenn ſie das Ausziehen nicht recht zu wählen wiſſen?

Der Recenſent, ſagt Marmontel, ſoll bei der Kritik einer Schrift beſonders darauf ſehen, ob der Verfaſſer etwas neues geſagt hat, ob es ſchon nicht in anderen bekannten Büchern geſagt iſt worden. Dazu ſoll er alle zu ſeiner Wiſſenſchaft, wobei er Zunftmäſſig geworden, einſchlagende Schriften geleſen haben. Er muß damit die Schrift, die er recenſirt, vergleichen; er muß die Stellen anzeigen, die der Verfaſſer für ſeine Waare ausgiebt, und die doch ſchon in anderen Büchern veraltet ſind. Er kann beſonders dabei die Spatzen zu Rathe ziehen, wenn er ſelbſt nicht beleſen iſt, ob ſie dieſe oder jene Stelle nicht auf den Dächern ſingen. — Dann wird doch jeder Leſer wiſſen, daß der Verfaſſer nur die alte Suppe aufgewärmt hat, und daß er ſelbſt kein Koch iſt; — und dann wird man den aufgewärmten Plunder nicht kaufen, und — dann wird der Recenſent doch etwas nutzen; — nemlich er wird hindern, daß der Verleger das Publikum nicht betrügen könne.

Ueberhaupt aber iſt es jedem auffallend, daß ſie, Hochgelahrte Verſtandsdeſpoten! daß ſie mit ihrem kratzenden Ganszepter über die armen Schriftſteller hauen, ohne daß man weis, ob ſie ſelbſt etwas geſchrieben, oder ob ſie ſelbſt etwas zu ſchreiben im Stande ſind. La[illegible] ſie uns doch etwas von ihrem gelahrten K[illegible] ſehen, damit wir belehrt werden, ob ſie gut [illegible] kikelkakeln können. Rühren ſie uns wie E[illegible] ſie uns in Verwanderung wie Sophokles[illegible]

Homer; ſtreiten ſie mit den Mühlen von Siera Morena wie Cervantes, und ſetzen ſie ein Licht in unſere Hirn-Laterne, wie Newton. Aber ach! ſie ſchlampampen ganze Blätter voll ihre ennuyante Dekreten, und wenn man ſie ganz durchgeleſen — ſo wird der Eſel doch zu keinem Pferd.

Verſchonen ſie uns doch künftighin mit dem abgedroſchenen Worte, Aufklärung! oder erklären ſie uns erſtens, was ſie unter dieſem Worte verſtehen. Dann mein Schuſter ſpricht immer davon, und macht mir doch enge Schuhe. Soll des Schuſters Aufklärung ſich über den Leiſten hinausdehnen können? Es iſt verteufelt undeutſch gedacht, wenn ſie dieſe Aufklärung nur auf ihrem Richterſtuhle zu Gena und zu Berlin anſtecken, und wenn ſie glauben, wir müßten am Rhein im Finſtern tappen, ohne uns um ein Kreutzer Kirze kaufen zu können. Wir Rheinländer können ihnen auf unſere Verdauung ſchweren, daß wir kein Haber freſſen, da wir doch recht gut wiſſen, daß bei ihnen viel Haber wächſt, wovon ſie uns ſehr oft ihre Verdauungen auf ſchönem Papier geſchickt haben. Aber de guſtibus non eſt critizandum. — Wir haben Naſen wie ſie, Ohren wie ſie, Mäuler wie ſie, Hände wie ſie, Füße wie ſie, und die Helvetius fünf Finger wie ſie. Nun denken ſie, ob wir mit ähnlichen Juſtrumenten ähnlichen Haber ſäen können. Der Grund iſt bei uns etwas beſſer; wir begieſſen ihn mit Rheinwein; ein Vorzug, den unſere Magen recht wohl fühlen.

Den öſterreichiſchen Gehirnen ſprechen ſie gemeiniglich auf dem Parnaß den Oſtraciſmus zu. Gott vergiebs ihnen, ſie wiſſen nicht ꝛc. — und ich weis es vielleicht auch nicht. — Nulla von Nulla geht auf.

Was iſt alſo ein Recenſent? — der Recenſent iſt ein zweyfüſſiges Thier, das Verſtand genug hat, — die Titel der Bücher, Brochüren, und Journalen zu verſtehen, und darüber mit Kikelkakel zu ſchlampampen. Dieſe Definition unterſcheidet alle Genaer Recenſenten von Hahnen, Spatzen, und. — von Hofnarren.

Muß der Recenſent die Schrift, die er recenſirt, leſen? — nein, denn er hält den Jubegriff aller möglichen Hirnprodukte in ſeinem Schädel; alſo wäre es über-

flüſſig eine Sache, davon man ſich ein groſes Magazin in dem Kabinet der Seele geſammlet, bei einer Pfeiſe Taback zu einmagaziniren.

Muß der Recenſent in der Wiſſenſchaft, wovon er die Schriften recenſirt, bewandert ſeyn? — O nein, er darf nur ein Philolog, daß heißt ein Vogel ſeyn, der nur an der Rinde pickt, ohne ſich zu bekümmern ob der Baum Pfirſching oder Eichel tragt.

Muß der Recenſent nicht alle Schriften der Alten und Neueren in der Wiſſenſchaft geleſen haben, wovon er das Handwerk eines kritiſirenden Plauderers macht, damit er gleich anzeigen könne, ob die neuangekommene Schrift etwas neues, was noch, Niemand geſagt, oder geſchrieben hat, enthalte? — Ha, ha, ha! wer wird ſich die Zeit nehmen, den alten lateiniſchen Quark zu leſen? Dem Recenſenten iſt es genug, wenn er als Marktſchreier der Muſen vor dem Publiko erſcheint. Daher ſollen ſich die Recenſenten das ſchöne Marionetten-Spiel zum Normal nehmen: — Schöne Raritäten! eine ſchöne Schrift! ſehet meine Herren! gucket meine Herren! leſet meine Herren! eine neue Schrift! ein neuer Autor! ein Baſtart der Muſen! ein Charlatan auf dem Muſenſitz! ein Krämer des menſchlichen Verſtandes! Ei! ſchöne Rarität! Ei! ſchöne Närrität! Ein neues ſchönes Buch bei dem Buchdrucker - - - aufgelegt! Ei meine Herren! kaufet dieſe Rarität! der Verfaſſer hat an mich geſchrieben, ich recenſire die Kloake ſeines Gehirns; — der Buchhändler hat mir 6 Dukaten geſchickt, und dies iſt das Wichtigſte, was an dieſem Buch iſt. Ach meine Herren! — die Kloake! das Buch! die ſechs Dukaten! Ei meine Herren! Ei leſet doch, kaufet doch, ennuyirt euch doch, der Titel iſt ſchön, die Vorrede prächtig, der Vortrag kernicht, und das Ende? — das Buch kann zum Pfeifenanzünden dienen, es brennt herrlich; Ei meine Damen, die ihr Käß verkaufet, — ei wickelt das herrliche Produkt der Kuh darein, dann der Verfaſſer nutzt doch etwas für die Kuhe. Ei ſchöne Rarität!

Muß der Recenſent auch einen geſunden Menſchenverſtand wenigſtens haben? — dieſen braucht er gar nicht: dann aus den Schulen iſt der Menſchenverſtand ſeit jeher verwieſen. Der Recenſent ſoll nur auf den

Nutzen des Buchhändlers, der keinen Menſchenverſtand hat, ſehen, den Verkauf der Schrift befordern, und die Welt bei der gelehrten Naſe herumziehen. — Die Litteratur iſt eine Paſtete, wo ein Gehaktes von allen Wiſſenſchaften darein kommt. Die Gäſte können davon eſſen, ſo viel ſie wollen: dem Recenſenten geht es nichts an, ob ſie eine Indigeſtion, oder das Lariren davon bekommen

Ueberhaupt iſt der Recenſent ein Charlatan in Folio, in Quarto, in Octavo, ſo wie man ihn haben will. Ich habe meinem Hund den glorreichen Namen: — Recenſent! beigelegt, und mein Recenſent beißt, bellt, frißt, wie ein ſächſiſcher Recenſent. (Salva Venia!)

Ei ſo recenſire — im Reiche der Todten. — hat der Grospapa der Recenſenten — Monſieur Eratoſthenes nicht ſo im Elyſäum über die Recenſenten geſprochen? — ja freylich, der Grospapa hat ſo geſprochen, ſo die Recenſenten recenſirt. Obligirt, Herr, Grospapa! für die Recenſion der Recenſenten; obligirt für die gute Meinung der Recenſenten. — Ei laß mich gehn mit den Recenſenten, ſage mir, was giebts neues im Eliſäum? — man recenſirt allda die Politik. Hier iſt die politiſche Recenſion.

Wien vom 3ten Juni.

Geſtern ſchrie man den Frieden aus; Bravo, Herr Recenſent! den brauchen wir. Laudon iſt wieder auf ſein Landgut, das iſt ſchön! Aber am Abend war König Leopold beim Laudon, ſie hielten eine lange Konferenz zuſammen; ſie dauerte drey Stunden lang. Am nemlichen Tag iſt ein groſer Transport von Pontons von Kloſternenburg nach Böhmen abmarſchirt, und Paf! — da ward auf einmal alles kriegeriſch. In dem diplomatiſchen Kaffeehaus, Kramer genannt,

Dans ces lieux interdits aux belles,
Ouverts a tant de desoevrés,
Que de Contes, que de nouvelles,
Que de Propos deraiſonnés.

In dieſem Kaffeehaus, woher die Bulleteniſten die Neuigkeiten ausſchöpfen, ſoll ein allgemeines Kriegsgeſchrey ertönt haben. — Ich wünſchte wirklich dieſen finſteren politiſchen Tempel zu recenſiren; aber — Lirum Larum — Hokes Pokes — Herr Marqueur! eine Taſſe Chokolade di Milano!

Nichts iſt auffallender als den Kontraſt zwiſchen dem hieſigen Adel, um der königlichen Familie auf den Promenaden zu ſehen. Der Adel erſcheint in der aſiatiſcheſten Pracht und Glanz, und die Königin geht ganz einfach gekleidet mit ihren Kindern einher, die reinſte Simplicität glänzt am Hofe. Dieſe gute Königin iſt wirklich ein Muſter aller Mütter, ſo wohl unter den Gekrönten als auch unter dem Burgerſtande. Sie hat allen ihren Kindern, ungeachtet ihrer ſchwächlichen Geſundheit, ſelbſt die Bruſt gegeben, und ſie iſt die erſte Erzieherin aller ihrer Sproſſen. So eine Mutter verdient Bewunderung — ſelbſt im Burgerſtande, was ſoll man hernach von einer Fürſtin ſagen?

Der berüchtigte Buchhändler Wucherer hat durch den Buchdrucker Weimar eine Bittſchrift unſerem Leopold darreichen laſſen. Der gerechte Monarch las ſie, und ſagte: ich habe den Prozeß des Wucherers durchgeleſen, und ich finde, daß das Urtheil meines Bruders über ihn ſehr gerecht ſeye. — Er fragte hernach den Buchdrucker Weimar, was ihn dazu bewege, ſich um den Wucherer zu intereſſiren? — Ich habe, gab dieſer zur Antwort, dieſem Manne viel zu verdanken, und nichts als Erkenntlichkeit hat mich bewogen, dieſe Bittſchrift an Euer Majeſtät zu überreichen. Gut, ſprach Leopold, ich muß dieſe Erkenntlichkeit loben, ich werde auf der Apoſtille der Bittſchrift dieſe Dankbarkeit anmerken laſſen, und ſie unterſchreiben; von da wird die Bittſchrift an die Kanzley übergeben, und dem Bittenden gerade zugeſchickt. Dadurch wird Wucherer erfahren, daß Weimar erkenntlich iſt. — Welcher Zug! welche Gerechtigkeit! Recenſenten! — recenſirt ſie zur Ehre der Menſchheit.

Luxemburg vom 5ten Jun.

Geſtern und heute ſind die Wurmſer- und Eſterhaziſchen Huſaren allhier eingetroffen. Mann und Pferde ſehen recht gut aus, ſo daß ſie durch die Beſchwerlichkeiten ihres entfernten Marſches nicht nur nichts gelitten, ſondern noch Kräfte gewonnen zu haben ſcheinen. Sie wünſchen nichts eifriger, als nur eheſtens Gelegenheit zu finden, um ihren Muth und ihre Treue gegen das Erzhaus Oeſterreich auf eine ausgezeichnete Art gegen die Patrioten an Tag legen zu können. Mittlerweile machen

unſere Truppen mit jedem Tage neue Eroberungen. Das Städchen Bovines ſoll bereits in ihren Händen, und ihr Lager eine halbe Stunde von Namur auf den daſigen Anhöhen geſchlagen ſeyn. Der rechte Flügel ſtößt an Andennes und der linke an Bovines. Die Vorpoſten ſtehen unter den Kanonen von Namur.

Biographie.

Eratoſthenes, der erſte Recenſent, und Vater aller Recenſenten auf dieſer Büchervollen Welt, war ein Griech von Geburt, und ſtarb 196 vor Chriſti Geburt. Er war Bibliothekarius von Alexandrien, und hatte faſt von allen Wiſſenſchaften ein gutes Magazin in ſeinem Kopfe. Er war in der Mathematik und in der Philoſophie ſo bewandert, daß man ihn den Ausmeſſer des Univerſums, und den zweyten Plato nannte. Er war der Erſte, der ein Obſervatorium errichten ließ, und merkte die Obliquität der Ekliptik. Dieſer Vater der Kritiker hat ſich es beſonders angelegen ſeyn laſſen, Bücher und Schriften zu analiſiren, ihre wiſſentſchaftliche Behauptungen auseinander zu legen, die Irrungen der Schriftſteller zu entdecken, und ſie in das Licht der Wahrheit zu ſtellen. Svetonius nennt ihn den gelehrten Philologen, und Klemens von Alexandria den tiefſinnigen Kritiker. Er lebte in der Zeit, da Ptolomäus Philadelphus für die Wiſſenſchaften lebte. Er war am Ende ſeiner Tage kränklich, erreichte aber doch ein hohes Alter; — er ſtarb im 80. Jahre ſeines Lebens, nachdem er ſich durch Hunger kuriren wollte, welches ihm aber übel bekam. Es ſind nur wenige ſeiner Schriften an uns gekommen. Sie wurden zu Oxford Anno 1672 in einem Band gedruckt. Aber eine neue Auflage dieſer Werke kam 1703 nach der gemachten Ordnung des Pater Petau zu Amſterdam heraus. Allein wer lieſt ſie? — faſt Niemand, nicht einmal die Jenaer Recenſenten. Eratoſthenes könnte heutiges Tags eine zahlreiche Generation der Kritiker ſehen, wenn er auf unſerem deutſchen Boden erſcheinen möchte. Lauter Recenſenten, Lauter Kritiker, lauter Philologen!!! — ſie freſſen wie Inſekten den Saft der Brochüren auf, und hernach ſpeyen ſie damit — in das Hochgelahrte, und niedriggelahrte Publikum. O Eratoſthenes! befreie uns von dieſen Inſekten, oder gieb ihnen Sauerkraut mit Speck zu freſſen, damit ſie unſere Hirnfrüchte unbeſchadet laſſen.

Sieben u. vierzigſte Beilage

zu politiſchen Geſprächen der Todten.

Samſtag den 12ten Juni. 1790.

Politiſche Salzkörner.

„Hellſehende behaupten, daß jedes Thier von „dem Menſchen an bis auf die Raupe eine gewiſ„ſe Politik in ſeinem Wirkungskreis beobachte. Die „gefährlichſte Politik ſoll jene des Frauenvolks ſeyn. „Aber ſeit dem die Frau von Sokrates ihre Po„litik ihrem Ehemanne — dem Herrn von So„krates auf den Kopf geſchüttet hat, — ſeit dem „muß jeder ehrliche Mann ſeine Politik auf der „Stirne greifen.“

Lüttich vom 9ten dieſes.

Die Rüſtungen und der Muth daueren fort. Noch verſpricht man uns auswärtige Hilfe, wenn es ſchief gehn ſollte. Geſtern bekamen wir vier Kanonen, die wir auswärts gekauft haben.

Niederrhein vom 8 Juni.

Vorgeſtern traf zu Weſel durch einen Kourrier der ganz unvermuthete Befehl ein, daß die ſämmtlichen im Lüttiſcher Lande gelegenen k. preuſſ. Truppen neuerdings aufbrechen ſollten. Dieſem zufolge iſt bereits geſtern das Grenadierbataillon von Eichmann aus Weſel ausmarſchirt und heute ſollten die übrigen Truppen nachfolgen. Noch weis man ihre Beſtimmung nicht. So-

viel iſt indeſſen ſicher, daß geſagtes Grenadierbataillon geſtern zu Neukirch bei Wachtendonk einquartirt worden iſt, um daſelbſt zu übernachten.

Xanten vom 9ten dieſes.

Unſere Truppen werden täglich exercirt; wir wiſſen noch nichts vom Ausmarſche. Man ſpricht bei uns von Krieg und Friede, wie überall. Dies iſt alles.

Man kombinire dieſe drey Nachrichten zuſammen, und man glaube dieſe oder jene. Bei der Juskulation ſo vieler Widerſprüche muß man warten, was es geben wird.

Ein anderes aus Lüttich vom 9ten dieſes.

Alles iſt bei uns in Bewegung, alles haucht Marsathem. Es rollt ein martialiſches Gerede herum, daß unſer General Doncel die Reichstruppen zu Maſeik attakiren, belagern, und was immer zu groſen Heldenunternehmungen gehört, ausüben werde. Die nächſte Woche, wird eine groſe und merkwürdige Woche für uns ſeyn.

Koblenz vom 11ten dieſes

Wir werden Morgen die Wirzburger Truppen, die nach Luxemburg marſchiren, bei uns ſehen.

Uebermorgen, oder höchſtens bis Montag werden unſere Truppen nach Maſeik zu der Reichsarmee abmarſchiren.

Wien vom 5ten dieſes.

Heute ſind 42 Stück Kanonen von hier nach Luxemburg mit einem verhältnißmäſſigen Kommando Artilleriſten abgegangen. Es ſind 12, 18 und 24Pfünder dabei.

Die Banderiſten oder Adeliche machen in Ungarn viel Lermen. Sie ſind ſo gar unter ſich uneinig: ein Beweis, daß ſie ihr Wohl, und das Wohl des Staats nicht recht einſehen, dann über dieſen Artikel ſind doch alle gute Unterthanen einig.

In Siebenbürgen giebts neue Auftritte von Horia und Klotska, es ſollen einige Edelleute getödtet worden ſeyn. — Die Krönung iſt weiterhin aufgeſchoben.

Die Griechen oder die ſo genannten Raitzen wollen bei dem ungariſchen Landtag Sitz und Stimme haben. Die Ungarn wollen es nicht eingehen. Die Volksmenge der Raitzen erſtreckt ſich in Ungarn bis auf drey Millionen und fünfmalhundert tauſend Seelen. Dieſe Menge verdient alſo, auch ein Wort ſprechen zu können.

Aus preuſiſch: Geldern vom 7ten dieſes

Heute nach Mittag ſind unſere Truppen aus Weſel bei uns eingetroffen, ohne daß wir davon benachrichtigt ſind worden. Es iſt nemlich ein Befehl aus Berlin zu Weſel eingetroffen, daß vier Regimenter aufbrechen ſollen um weiter zu marſchieren. Sie ſollen einen zweytägigen Marſch machen, und hernach halten, bis auf weitere Ordres. Dieſe Nachricht iſt gewiß; dann ich, der ich ihnen dieſes ſchreibe, habe mit Vielen ſelbſt geſprochen, und ſie in der beſten Ordnung einmarſchiren geſehen. Es ſind die Grenadiers erſtens eingerückt, lauter auserleſene ſchöne Leute, welche zu ſehen, für jeden Menſchen merkwürdig iſt.

Was ſoll man über dieſe Bewegung denken? preuſiſch: Geldern giebt die ſchönſte Ausſicht ſowohl gegen Brabant als auch gegen Lüttich. Es iſt der Kopf eines Triangels, deſſen beyde Seiten, eine nach Brabant, die andere nach Lüttich ragen. — Dies deutet auf kriegeriſche Vorkehrungen, oder auf Stillſtehen der glücklichen Waffen der Oeſterreicher gegen Brabant, bis vielleicht alles ausgemacht iſt, was ausgemacht werden ſoll.

Niederrhein vom 10ten dieſes.

Daß die preuſiſchen Truppen bis nach Geldern vorgerückt ſind, weis man. Aber daß ungeachtet deſſen,

der Friede unterhandelt wird, iſt jedem Politiker auffallend. Es wird ein Friedenskongreß zu . . . gehalten, worinne die Lütticher und Brabänter = Angelegenheiten zur Ehre Preuſens ausgemacht werden müſſen. Dieſer Kongreß wird alſo bewaffnete Unterhandlungen anfangen, und es wird kein Kriegsfeuer ausbrechen, ausgenommen wenn die Kontrahirenden uneinig werden ſollten. Aber wer weis es nicht, daß ſie untereinander präliminiſirt haben? — alſo — noch Friede!

Namur vom 9ten dieſes.

Die Tagsneuigkeit hier iſt, daß Van der Merſch aus der Citadelle von Antwerpen nach Gent transferirt iſt worden.

Strasburg vom 6ten dieſes.

Es herrſcht eine Spaltung in Elſaß, welche befürchten läßt, daß dieſe ſchöne Provinz ſich von Frankreich ſpalten möchte. Vom 15ten dieſes bis auf den 30ſten ſind ſonderbare Auftritte zu befahren. — Unterdeſſen iſt die Elſaſſer Judenſchaft unter den Schutz der Geſetze aufgenommen worden.

London vom 7ten dieſes.

Man wundert ſich, daß die engliſchen Blätter eine Flotte in das baltiſche Meer ſegeln laſſen. Dann, wenn die Engländer einen Krieg mit Spanien zu befahren hätten, ſo würden ſie genug zu thun haben, um ihre Schiffe zuſammen zu halten. — Die Sendung alſo dieſer Flotte — hat einen ganz verſchiedenen Endzweck, deſſen Wichtigkeit wir vielleicht nächſtens aus Frankreich vernehmen werden. — Ein König muß die Rechte eines anderen Königs ſchützen, ſonſt könnte ſich leicht das Volk der franzöſiſchen Revolution widmen. Aber es iſt gegründete Hoffnung, das alles ausgeglichen werde. — Gott gebs!!!

Acht und vierzigſte Beilage

zu politiſchen Geſprächen der Todten.

Dienſtag den 15ten Juni 1790.

Ankündigungs = Herold.

1mo. Litteratur.

Auf den Tod des allgemein betrauerten geiſtlichen Herrn Johann Jakob Hemmer, der freien Künſte und Welt-Weisheit Doktor, geiſtlichen Geheimen Raths, Ceremoniers des Kurfürſtlichen Eliſabethen Ordens, Mitglieds der Kurpfälziſchen Akademie der Wiſſenſchaften, und beſtändigen Sekretairs der Witterungs = Geſellſchaft. Er ſtarb den 3ten May nach einem ſechstägigen Krankenlager im 57ſten Jahr ſeines ruhmvollen Alters.

Hörſt du nicht das jammernde Geflüſter
  Dumpfig klagend von der Warth herab?
Schrecklich machts die Nacht, den Geiſt mir düſter,
  Dem ſonſt nichts zum Trauren Anlaß gab.
Sprich Geflüſter! kommſt du von dem Norden
  Grauſer Schlacht in unſer friedlich Land?
Oder biſt der Bote du geworden,
  Den das Schickſal, uns zu warnen ſandt'?
Und's Geflüſter: "nicht aus dem Getümmel
  "Grauſer Schlacht kam ich zu euch herab,
"Nein, ein Genius, den Gott vom Himmel
  Einem edlen Mann zum Führer gab.
"Ach! mein Liebling ſtarb den Tod des Weiſen,
  "Der die Tugend Lebenslang verehrt',
"Hemmer ſtarb, um ſterbend zu beweiſen,
  " Daß nur Tugend Troſt im Tod gewährt.

Ha! ſo wirſt du nicht von unſrer Warthe
Miriaden Welten überſehn.
Soll der Freund, der ſehnlich deiner harrte
Nimmer dir vergnügt entgegen gehn?
Ach! dein Späher-Auge ſieht nie wieder,
Stumm iſt jetzt dein Mund, der Weisheit ſprach;
Welk und kraftlos modern deine Glieder,
Und dir jammern deine Freunde nach.
Doch dereinſt — Gedanke voll Entzücken!
Werden wir dich Theuern wiederſehn,
Dort wird dich kein Schickſal uns entrücken
Wenn wir mit den Engeln Gottes geh'n,
Wo ein Thomas dir die Krone reichet,
Dir beſtimmt von deinem Gott zum Lohn,
Und nie Fried und Freude von dir weichet
An des groſen Welt-Erlöſers Thron.

2do, Handlungs-Nachrichten.

In England ſind die Aſſekuranzen um 10 pro Cent geſtiegen, und die Fonds der Regierung um 10 pro Cent, die Oſtindiſchen aber um 20 pro Cent gefallen.

Prag den 22ſten May. Es iſt bereits von preuſiſcher Seite bewilligt worden, und wird von unſerer Regierung auch bewilligt werden, daß der Handelsſtand, Fabriken, Bleichen, Färbereyen, Druckereyen ꝛc. von aller Plünderung und Brandſchatzung von feindlicher Gegenſeite befreyet bleiben.

3to. Ankündigungen.

Einem geehrten Publikum dient zur Nachricht, daß, ihre Excellenzen, die regierenden Herren Grafen von Leiningen Weſterburg und Grünſtadt, durch ein ausſchließliches Privilegium von 20 nacheinander folgenden Jahren, die Errichtung einer garantirten Zahlen-Lotterie in ihren Staaten gnädigſt bewilligt haben, die Generaladminiſtration geſagter Lotterie die erſte Ziehung auf den 23ſten Juni dieſes Jahres feſtgeſetzet hat, und ſolche auf dem Rathhauſe in Grünſtadt in Gegenwart eines Präſidenten und mehrerer anderer Municipalbeamten

ihrer Excellenzen öffentlich vollzogenwerde; Herren Liebhaber, welche eine Kollekte zu unternehmen geſonnen ſind, belieben ſich an die General-Adminiſtration geſagter Lotterie in Grünſtadt zu wenden.

Grünſtadt den 10ten Juni, 1790.

Von General-Adminiſtrations wegen.

Joſeph Benedikt Schrobenhauſer bürgerlicher Weingaſtgeber zum deutſchen Ritter in München macht dem geehrten Publikum hiemit bekannt, daß ſelber die von ihm eigenthümlich erkaufte Dr. Ruffiſche Behauſung in der Kaufingergaſſe Nro. 23 nunmehr wirklich bezogen, und daſelbſt ſeinen Gaſthof eröfnet habe. Es wird demnach allen Gönnern, und Freunden, dann den ankommenden Fremden, welche dieſem Gaſthaus die Ehre ihres Zuſpruches ſchenken wollen, die feierlichſte Verſicherung gemacht, daß jedermänniglich mit ſtandesmäſſiger Bewirthung, guten, und ſchmackhaften Speiſen, dann allen Sorten der beſten, und ächteſten Weinen auf das pünktlichſte um ſo mehr bedienet werden ſolle, als dieſer groſe, und weitſchichtige Gaſthof noch nebenher mit den ſchönſten, wohleingerichteten Zimmern, ganz neuen Betten, Remiſen, und Stallungen, dann all immer erdenklichen Bequemlichkeiten ſolchergeſtalten verſehen iſt, daß jeder Gaſt die vollkommenſte Zufriedenheit um den billigſten Preis erlangen wird.

Denen Strumpfwürker-Geſellen, ſo feine Arbeit zu machen verſtehen, nemlich auf eiſerne feine 2 Nadel und 3 Nadel-Stühlen, mache ich andurch bekannt, daß ich meine Fabrique mit dergleichen Stühlen vergröſſert, worauf lauter Waaren von ganz feinem

Baumwollenen Garn verfertigt werden; Da nun deren Stühlen noch unbeſezt ſind, ſo können noch einige gute Geſellen bei mir Arbeit haben, diejenigen ſo zu dergleichen ſchönen Arbeit Luſt haben, belieben ſich aber mit erſterem bei mir einzufinden.

Heinrich Neumeyer
Strumpfwürker-Fabriquant.
In Homberg ohnweit Düſſeldorf
im Bergiſchen.

In der Dänzerſchen Buchhandlung zu Düſſeldorf, iſt verlegt und ſind auch bei Buchhändler Gehra in Neuwied zu haben:

Genns, Dr. M. van, Abhandlungen über die epidemiſche Ruhr, beſonders des Jahrs 1783. aus dem Holländ. mit Anmerkungen von J. B. Keup 8. 56 Sr.

Grimm, Heinr. Ad., Nahum, neu überſezt mit erklärenden Anmerkungen 8. 24

Hippocratis coi Aphoriſmi notationibus variorum illuſtrati, digeſſit & indices neceſſarios addidit Joh. Chr. Rieger 2. vol. 6 Rlr.

Kupfern von Marc. Antonin. nach Raphael, nachgeſtochen von Prof Langer; Chriſtus mit zwölf Apoſteln und fünf Köpfe von der berühmten heiligen Famillie von Raphael aus der Gallerie von Düſſeldorf gr. 4. netto 7. 40

Magazin für die Philoſophie des Lebens herausgegeben von Lang 1ſtes Bändchen 8. 48 Sr.

Reche, Joh. Wilh. vermiſchte Papiere zur Beförderung wahrer Aufklärung und Menſchlichkeit 1ſter Theil 8. 36 Sr.

— — Einige Beruhigungs Gründe zur Zeit der Theurung 8. 8 Sr.

Reflexionen und Erfahrungen für Bürger, Geiſtliche und junge Aerzte 8. 16 Sr.

Roſenthal H. G. von Diſſertatio Jurid. de Uſu Capioni civile acquirendi modo 4to 8 Sr.

Thorp Diſſert. Myſtico medica de Electricitate 8. major 12 Sr.

Geheimer Brief-Wechſel
Zwiſchen
den Lebendigen und den Todten.

Nro. 24.

Mittwoch den 16. Juni 1790.

An Benjamin Franklin ins Reich der Todten

Deutſchland vom 16ten Juni.

Die erſte Lampe der Freyheit iſt ausgelöſcht — mit dir o groſer Franklin! du wandelſt jetzt im Elyſäum mit Tell, mit Melktal, mit Naſſau. Aber wie viele Nationen haben von dieſer Lampe das heilige Feuer der Freyheit geſtohlen? — Ja Franklin! eine Taſſe Thee, die du an England verzollen mußteſt, brachte dich auf den Gedanken, das Freyheitsfeuer anzuzünden; es iſt dir gelungen, eine Taſſe Thee unverzollt zu genieſſen; aber dein Geiſt, deine Weisheit hat die allgemeine Meinung der Völker angeſteckt, und ſchon liegt die alte aus dem Lehnſyſtem aufgebauete Denkart der Nationen in Trümmern. Die Gallier haben für die amerikaniſche Freyheit gekämpft; ſie haben die Freyheit gelernt, um ihr in ihrem Lande Tempel aufzubauen. Ach! die Tempel ſtehen da, und die Prieſter ſind Zöglinge aus deiner Schule, worunter La Fayette ſeine Lektion von dir am beſten gelernt hat. Du biſt alſo der Mann, der der Weltkugel eine andere Geſtat gegeben; du biſt der

Heilige, den Nationen verehren, und deſſen Denkart die Meinungen der Menſchen überhaufengeworfen, und nach deinem Model zu denken. Ach! das Lehrgebäude der Selbſtbeherrſchung, welches auf den Meinungen der Menſchen ſteht, bekam einen Ableiter, der dem Donnern des Himmels und der Souverainſchaft trotzt. — Anfangs war es Skandal, nun iſt es ein leuchtendes Beiſpiel in der Denkart der Menſchen. Alſo eine Taſſe Thee hat Amerika, Brabant, und Frankreich ganz andere Geſtalt gegeben, und die alte Regierungsart niedergeriſſen? Welches Wunder! — groſe Begebenheiten aus kleinen Urſachen!

Allein, ſind die Amerikaner jetzt glücklicher? — dies iſt eine Frage, die nur deine Landsleute beantworten können. Die meiſten Glückſeligkeiten beſtehen im Wahn, du haſt alſo den Wahn glücklich gemacht.

Schrecklich brauſt das von dir angezündete Feuer jetzt in Europa. Du weiſt, was in Frankreich vorgeht, und wie dieſer Brand um ſich greift. Das päbſtliche Ländchen Avignon hat ſeine Freiheits-Lampe an der groſen Pariſer Laterne angezündet. Es ſind Auftritte allda geſchehen, die den Pabſt auf franzöſiſche Gedanken in Rückſicht dieſes Ländchens brachten: er wollte nachgeben. Aber Briefe aus

Rom vom 24ſten May

melden ſonderbare Vorfälle: nemlich die Höfe von Spanien, Portugal, und Neapel haben haſtige Kurriers an den Pabſt abgeſchickt, wodurch ſie ihn erſuchen, mit der Stadt Avignon ſtandhaft nach ſeinen Rechten zu verfahren. Wie? wäre der Pabſt, dieſer Heilige der Völker nachgiebig, ſo könnten alle katoliſche Unterthanen in Spanien, Portugal und Neapel dieſe Nachgiebigkeit als eine heilige und heilſame Regel für ſich anwenden, und ſich darauf berufen, daß der Heiligſte auf der Erde die Freiheitsausſchweifungen gut heiße.

Das heilige Freiheitsfeuer fangt nun ſchon auch an, in England aufzulodern. Briefe aus

London vom 9ten Juni

machen eine ſonderbare Schilderung von der Richtung der engliſchen Denkart. — Die Franzoſen, heißt es darinne, haben unſere öffentliche Meynung in Bewegung geſetzt. Vor Zeiten thaten die Engländer ſtolz darauf, freie Leute zu ſeyn. Sie rühmten ſich beſonders dieſes Vorzugs gegen die Franzoſen. Aber die Revolution in Frankreich hat ganz England beſchämt. Wie? ſchreiet man in allen Kaffeehäuſern zu London, wie? die Franzoſen ſollen freier ſeyn als wir? — Die Freiheit war unſer Stolz, aber nun iſt unſere Freiheit eine Sklaverei in Vergleichung mit der franzöſiſchen Freiheit. Wir haben noch zwey Parlamente; in der Oberkammer ariſtokratiſiren noch die Lords, und der Adel. Die Franzoſen haben nur eine Kammer; die Stimme des Volks macht alles aus. Aber wir ſind noch Sklaven des Hofs und des Adels, der die Unterkammer bei uns durch Intriquen und Ränke an der Naſe führt. — Das Oberparlament (la Chambre des Pairs) war ſeit jeher der Nation anſtößig; ſeit jeher hat die Nation dawider gearbeitet; ſeit jeher war das Volk ein Ballen der miniſteriellen Superiorität. Die Franzoſen ſind weiſer als wir; ſollen wir noch Sklaven der miniſteriellen Intriquen ſeyn? laſſet uns dieſe Ketten brechen; laſſet uns die Oberkammer in die Themſe werfen; laſſet uns die Volksſtimme alleinig geltend machen. Die Franzoſen ſollen in der Freiheit keinen Vorzug vor uns haben; ſie ſollen erfahren, daß ein Britte keine Ketten tragen kann, ſo bald man ihm ein Inſtrument zeigt, dieſelben zu zerbrechen ꝛc.

So ſpricht das Volk öffentlich in England, und ſo lodert das Feuer der Freyheit in den Meinungen ei-

ner Nation, die ihren Stolz darinne ſetzt, die freyeſte auf der Erdkugel zu ſeyn.

Nun ſagt man, die Oberkammer, die Lords, der Adel wären über dieſe Gährung beſtürzt geworden. Was war zu thun? — die Meinungen der Nation auf andere Gegenſtände anzuſpannen. — Daher ſagt man, der Krieg gegen Spanien wäre nur ein Kunſtgriff, um die Engländer anderwärts zu beſchäftigen. Dann der Zwiſt wegen Nootka-Sund dauret ſchon über drey Jahre mit Spanien. — Die Kriegsrüſtungen alſo in England ſind nur Vorbeugungen einer Revolution, die man fürchtet. Dadurch iſt die Matroſſenpreſſe entſtanden, damit das Geſindel, daß bei allen Revolutionen den Meiſter ſpielt, aus dem Wege geräumt werde. — Sieh Franklin, dies ſind die Früchte deines Freyheitsbaums, den du in Amerika gepflanzt haſt, und der den Saamen faſt auf die ganze Erde ausgeſtreuet

Aber eine weit wichtigere Nachricht, die alle Revolutioniſten in Staunen ſetzt, iſt in einem Briefe aus

Amſterdam vom 11ten Juni

enthalten. Der Inhalt deſſelben iſt, wie folget. — Heute um 10 Uhr vor Mittag iſt der Kardinal Frankenberg aus Mecheln hier eingetroffen. — Geſtern iſt Van der Noot, und van Eupen im Haag angekommen. Was hat dies zu bedeuten? flüchten ſich ſchon die Häupter der Brabäntiſchen Revolution? — Adieu Freyheit!

Wenn ſich dieſe Nachricht beſtättiget, ſo iſts um Brabant geſchehen. Und dies ſcheint wirklich wahr zu ſeyn. Dann Briefe aus

Gent vom 7ten dieſes

melden folgendes: Die Ruhe, welche in den belgiſchen Provinzen ſeit einigen Monaten zu blühen ſchien;; iſt durch eine gewaltige Aufbrauſung verſchwunden. Un-

berall in Flandern ſchreyet das Volk: es lebe Leopold! es lebe der gute König, and unſer Herzog! — Die Niederlage der Brabänter im Luxemburgiſchen, die ſanfte Begegnung des Leopolds gegen ſeine Unterthanen, und der ſchmeichelnde Ruf dieſes Monarchen haben bis in die Herzen der Flamänder eingedrungen; man hört täglich die Wohlthätigkeit dieſes Beherrſchers preiſen; man erinnert ſich der glücklichen Zeiten unter Maria Thereſia; — der Patriotiſmus hat nichts anderes als Blut und Drangſalen ausgeſäet; — die Menſchen gehen endlich in ſich, und kombiniren; — der Wahn verſchwindet, und man ſehnet ſich nach Glück. — In der That: bei Menin und Courtrai ſind 7000 Mann verſammlet, die der wohlthätigen Regierung Leopolds nachſchreyen. Sie haben die flandriſchen Volontairs welche nach Brüſſel abgehen wollten, angegriffen und zerſtreuet; ſie behaupten: Van der Merſch wäre der General der belgiſchen Nation, und des Herzogs Leopolds. Alles iſt in Verwirrung.

Unterdeſſen, — wenn das Haus Oeſterreich eine innerliche Zwiespalt unter dem Volke ſelbſt ſieht, ſo kann man ſagen, daß die belgiſchen Provinzen zur Helfte gewonnen ſind. Iſt alſo die Ankunft der Preuſen nicht zu ſpät? — Zeit und Umſtände werden es aufklären.

Unterdeſſen lieſt man in einer Zeitung von Brüſſel folgende Stelle: „Vom 9ten Juni. — Vorgeſtern „iſt eine Staffette aus Berlin bei dem Kongreß eingetroffen, worinne die angenehme Nachricht einlief, „daß ſeine Majeſtät der König von Preuſen, indeme er „die traurige Niederlage vom 23ſten May vernommen, „die genaueſten Ordres an den General Schliffen abgeſchickt, die in niederländiſchem Preuſen liegenden Truppen „bis auf dieGrenze von Brabant vorrücken zu laſſen.

„Andere Briefe melden, daß dieſe Truppen ſchon

„vorgerückt ſind, und daß ſie uns (die Brabänter) „thätig in unſerer Freyheit unterſtützen werden.

Die politiſche Lage, welche ſich zum Frieden neigte, hat durch die Niederlage der Brabänter am 23ſten May, und durch den glücklicheren Fortgang der Schwediſchen Waffen in der Oſtſee eine ganz kriegeriſche Wendung genommen. Berliner Briefe melden die Abreiſe des Königs zu der Armee nach Schleſien am 10ten dieſes. Der Herzog von Braunſchweig marſchierte mit einem Theil der Regimenter, die bei Magdeburg ſtunden nahe an Potsdam vorbei. Der König beſuchte dieſen erhabenen Prinzen, und ſpeiſte bei ihm zu Mittag. Die Märſchen und Kriegsrüſtungen im Preuſiſchen daueren fort, und Niemand zweifelt mehr am Kriege. Allein Briefe aus

Wien vom 9ten dieſes

ſind ſo friedlich, daß man an keinen Krieg denke. — Allein ſeit zwey Monaten iſt zu Wien Friede — vor Mittag, und ſo bald man ſich den erſten Artikel der körperlichen Maſchiene — den Bauch — gefüllet, ſo iſt alles martialiſch. Doch macht die Niederlage der ruſſiſchen Flotte hier groſe Senſation. Anfangs glaubte man, es wäre eine ſchwediſche Parade, wie im vorigen Jahre, aber es iſt, leider, nur allzu wahr, daß die Ruſſen von den Schweden in der Oſtſee geſchlagen ſind. Noch mehr: — Briefe von Berlin von 5ten Juni melden folgendes:

Geſtern und heute haben wir durch verſchiedene Staffetten aus Liefland die wichtige Nachricht erhalten, daß der Herzog v. Südermannland die ruſſiſche Flotte vor dem Hafen von Reval völlig geſchlagen. Nachdem er mit ihr in denſelben eingedrungen war, 10 Schiffe erobert und die übrigen verbrannt hatte, ſo ſegelte er mit 21 Reihenſchiffen nach Cronſtadt, und hält nun die-

ſen Hafen in der Nähe von Petersburg eingeſchloſſen. Man hat hier unter ſchwediſcher Autorität gedruckte Berichte von dieſen wichtigen Vorfällen in Händen, die auch noch durch viele Privatbriefe aus Memel und Königsberg gemeldet werden.

Da die Nachricht von der Niederlage der Brabänter zu Wien eingetroffen iſt, ſo verboth Leopold ſie in die Hofzeitung einzurücken. Er ſagte: man wird die ganze Sache, Leider! durch fremde Zeitungen erfahren. Aber ach! es iſt ein Sieg, über meine Unterthanen, die mir alle theuer ſind, und die ſich von der Bosheit einiger unordentlichen Menſchen verführen lieſſen, — Welche Worte!, ſie haben keine Rache, ſondern die Güte zum Gepräge.

Der Name Beaulieu und Schönfeld machen einen ſonderbaren Kontraſt zuſammen. Die Wiener ſagen: (B'aulieu a battu Beauchamp. (Schönort hat Schönfeld überwunden) — ja freilich! es giebt ſchöne Oerter, wo kein Schönfeld iſt. Unterdeſſen hat Schönfeld alles gethan, was ein geſchickter General thun kann. Aber was kann ein Alexander mit militairiſchen Affen wirken? — — ſo hat ſich Schönort (beau lieu) auf einem Schönenfeld einen Tempel ſeines Ruhms aufgebauet.

Eine deutſche Dame hat einem franzöſiſchen Arzt eine paſſende Antwort auf ſeine mediciniſchen Anmerkungen gegeben. Dieſer Arzt behauptete, daß der Kaffee ein langſam ſchleichendes Gift wäre; — ſie haben Recht Herr Doktor, ſagte die Dame, der Kaffee muß ein ſehr langſames Gift ſeyn, dann ich nehme ihn zweymal des Tags — ſeit 45 Jahren.

Der würdige Graf von Frankenberg, Kammerherr, und Bruder des Kardinals Frankenberg von Mecheln, ſtarb geſtern allhier im 57ſten Jahre ſeines Alters — mit Wohlthaten des Hauſes Oeſterreich bis auf ſein End überhäuft.

Biographie.

Benjamin Franklin — der wichtigſte und der glücklichſte Revolutioniſt dieſes Jahrhunderts — ſtarb am 17. April Anno 1790 zu Philadelphia, nach dem er 84 Jahr und drey Monat gelebt. Er litt ſeit einigen Monaten an Steinſchmerzen, da ſich unterdeſſen ein Geſchwür in ſeiner Lunge formirte, welches ſeinen Fall beförderte. Er hinterließ viele Güter, beſchenkte die Stadt Boſton und Philadelphia, aber eine Tochter und eine Enkelin ſind ſeine Erben. Noch drey Tage vor ſeinem Tode, bath er ſeine Tochter, ihm das Bett zu machen, damit er, wie er ſagte, reinlich ſterben könnte. Dieſe betrübte Tochter wollte ihn tröſten, und ſagte, daß ſie hoffte, er würde noch nicht ſterben; dies will ich nicht hoffen, gab er zur Antwort. Franklin iſt ſo wohl durch ſeine Gelehrſamkeit als auch durch ſeine Politik in der Welt bekannt. Er hat die Buchdruckerkunſt in ſeiner Jugend erlernt, aber nicht darum, damit er ſich damit ernähren möchte. Dann ſein Vater war reich genug, und hinterließ ihm ein ziemliches Vermögen. Warum er aber die Buchdruckerkunſt gelernt, iſt folgende Urſach. Da Pen die Einſiedelung in Nord-Amerika eingepflanzt hat, ſo machte er ein weiſes Geſatz, daß alle Kinder männlichen Geſchlechts eine Profeſſion oder Kunſt lernen ſollen. Um dieſes Geſatz alſo zu erfüllen, lernte Franklin die Buchdruckerkunſt, nicht aber um ſich davon zu ernähren. — Dieſer Mann iſt der eigentliche Stifter der amerikaniſchen Freiheit, und der Wegweiſer aller heutigen Revolutionen. Wunderbar! es mußte alſo in Amerika ein Mann aufſtehen, um die Europäer zu verwirren. — Eine Geſellſchaft Gelehrten zu London verſpricht, die Schriften, und die Briefe des Benjamin Franklin herauszugeben. Viele Freude für die Buchhändler, die ſie vermuthlich gleich überſetzen und deutſch drucken werden laſſen.

Politiſche Geſpräche der Todten über die Begebenheiten des 1790ſten Jahres.

Nro. 25.

Freytag den 18ten Juni.

Dii Epicuri ſunt Dii pigri, ſegnes, ignavi; permittunt ut mundus eat, ſicut vult; hos Deos nobiles, urbani, Aulici & Sacrificatores adorare ſolent. Sed venter ſanus laborat & laboris Deus eſt, ergo qui vult manducare — laboret.

Ueber die Arbeit;
Eine arbeitſame Zeitung.

Menſch! fliege in Gedanken über die Stadt Prag, da wirſt du faſt in dem Mittelpunkt von Europa ſchweben. Betrachte die Erde von dem Nordgebürge bis auf die Inſel Malta, — von Liſabon bis nach Welodimer in Rußland, und du wirſt ſehen, daß auf dieſem ganzen Boden kein Fleck iſt; der nicht von menſchlicher Hand bearbeitet wäre worden. — Sieh die unzähligen Städte, und Dörfer, wie ſie über die Erde hervorragen. Wer

Digitized by Google

hat ſie aufgebauet? — die menſchlichen Hände. Fliege hernach über Aſien, über Affrika, über Amerika, da wird dein Aug auf Wüſteneien, wo keine menſchliche Hand gewirkt hat, müde werden. Wem haben alſo die Europäer den Vorzug der Kultur zu verdanken? — der Arbeit.

Menſch! ſtelle dir vor, als wenn alle Bewohner Europas lauter reiche Leute, lauter Rentierer, lauter Hofräthe, lauter Gelehrte, lauter Hofleute, lauter Künſtler, lauter Küſter, lauter Prälaten, lauter Bankiers, lauter Schuhpntzer, lauter Stiefelwichſer, lauter Kammerdiner, lauter Frieſeur, lauter Kuppler, lauter Spaßmacher, lauter Helden, lauter Generäle, lauter Projektenmacher, lauter Domherren, lauter Apotheker, lauter Doktoren, lauter Komedianten, lauter Wirthe, lauter Geſandte, lauter Adeliche, lauter Philoſophen, lauter Profeſſoren, lauter Buchhändler, lauter Buchdrucker, lauterMiniſt er, lauter Harlakine, lauter Hanswurſten, lauter Kutſcher, lauter Lackayen, lauter Amtleute, lauter Spionen, lauter Schmarutzer, lauter Akkouſcheur, lauter Bulleteniſten, lauter Nachdrucker, lauter Hahnreyen, lauter Präceptoren, lauter Köche, lauter Bildhauer, lauter Maler, lauterKommiſſionair, lauter Stutzer, lauter Pflaſtertretter, lauter ſüſſe Herrchen, lauter Poeten, lauter Liedermacher, lauter Revolutioniſten, lauter Pomademacher, lauter Schminkfabrikanten, lauter Quackſalber, lauter Juriſten, lauter Theologen, lauter Kohrvikarien, lauter Prioren, lauter Lektoren, lauter Kapuziner, lauter Nonnen, lauter Stadtſchultheiße, lauter Polizeydirektoren, lauter Kupferſtecher, lauter Poſtknechte, lauter Poſtmeiſter, und — lauter Zeitungsſchreiber wären; — was wär die Welt? — eine Geſellſchaft von Miſſiggängern, die für die Bedürfniſſe der menſchlichen Geſellſchaft nicht einmal eine Suppe, nicht einmal eine Hütte, nicht einmal ein Hemd zur Bedeckung produziren. O Menſch! ſage mir, wie giengs da zu? — verflucht ſchlecht, man müßte Hungers ſterben.

Die Menſchliche Geſellſchaft muß alſo für den erſten Artikel eines jeden Staats — für den Bauch ſorgen. Iſt dieſer verſorgt, ſo muß man für die Wohnung arbeiten. Iſt dieſe fertig, ſo fabricirt man für die Bedeckung des Leibs. Alſo der Bauch, die Wohnung, die

Bedeckung ſind die Hauptartickeln der Erhaltung der Menſchen; — alſo alle Menſchen müſſen hauptſächlich daran arbeiten, um dieſe drey Artickeln zu befördern. — Die übrige Arbeit iſt ein Tand, der dieſe drey Artikeln nur verfeinert, aber nichts producirt.

Menſch! denke was die Welt, was deine Exiſtenz wäre, wenn Niemand arbeiten wollte? — Erhält ſich die Einigkeit, das Glück, die Ordnung der menſchlichen Geſellſchaft nicht — ganz allein durch die Arbeit? — Alſo Derjenige, der nichts arbeitet, nichts producirt; der von Renten lebt, der in einem Haufen Goldes ſein Glück ſucht, — iſt ein faules Glied des Staatskörpers, eine nur verzehrende und nichts producirende Maſchine, ein Blutygel des Staatsblutes, und eine Raupe an dem Baume der menſchlichen Beſtrebung. Nicht das Gold, nicht das Silber macht Nationen glücklich, — ſondern die Arbeit, die Erzeugung der Produkten.

Was wäre die Welt ohne Arbeit? Menſch! du iſſeſt täglich Brod. Geh ein wenig zurück, analyſire den Wecken, den du Morgens mit Butter ſchmiereſt. Wie viel Arbeit hat man, bis man das Brod in Mund ſteckt? — der Bauer muß das Korn und den Waitzen ſäen. Vorhero muß er das Feld dungen, ackern, und zubereiten. Mit wie viel Mühe, mit wie viel Kunſt treibt die Natur das Getreid aus der Erde? man hat Ungewitter, wilde Thiere, Feldmäuſe, Froſt, trockenes Wetter, Brand, — und Felddiebe zu befahren. Endlich wächſt das Getreid auf; man muß es ſchneiden, in Garben binden, in die Scheuer führen, dreſchen, die Abgaben, den Zehend bezahlen. Dann führt man es auf den Markt. Da braucht man Pferde, Wagen, Schmiede, Schloſſer, um nun die Inſtrumente zu verfertigen, die zur Säung, zum Ackerbau, und zum Verführen deſſelben nöthig ſind. — Das Getreid kommt endlich auf den Markt, da muß es die Zölle, die Accise, die Auflagen durchgehen. Der Becker handelt darum, kauft es endlich; da wird es in die Mühle geführt. Ach wie viele Dinge braucht man um eine Mühle zu erbauen? — es wird alſo gemahlen, der Becker bringt das Mehl nach Haus, macht den Teig davon, ſchwitzt, braucht Holz, und wieder alle Inſtrumente, die zum Backen gehören. Wenn dies alles fertig iſt, da

kommt der Wecken aus dem Ofen, dann hohlt ihn die Magd, dann wird er auf den Tiſch geſetzt, wenn die Madame und der Herr zum Frühſtücken kommen. Alſo geht der Wecken durch hundert zwey und ſechzig Hände, wie es ein Engländer berechnet hat, ehe er Wecken wird, und ehe ihn der Menſch in Mund ſtecken kann. Welche Arbeit!

Menſch! betrachte deine Schlafhoſen. — Wie viel Arbeit hat es gebraucht, bis die Baumwolle, die in der Türkey wächſt, zu Schlafhoſen geworden iſt? es haben müſſen Schiffe aus Holland kommen, und vorhero mußten die Macedonier die Baumwollbäume pflanzen, die Aerndte davon machen, ſie in Säcke eindrücken. Was hat es für eine Arbeit gekoſtet, bis die Holländer ihre Schiffe erbauet, und ihre Baumwollehandlung zu dem Grad gebracht haben, wie ſie jetzt iſt? welche Revolutionen, welche Antioraniſche und Oraniſche Verwickelungen, welche patriotiſche Geſinnungen? — und wenn die Baumwolle in Holland iſt, welche Wechſelkonkurſen, Berechnungen, welche Händeleien beim Verkaufen, welcher Kredit? — Nun kommt die Baumwolle nach Deutſchland, — welche Arbeit ſie zu fabriciren, welche Mühe zur Erfindung der neuen, nicht viel nutzenden Spinnenmaſchinen? — welche Arbeit zur Verfertigung der Spinnräder, wie viel Handwerksleute dazu, wie viel Betrügereien bei der Spinnerei, wie viel Mühe die Leute dazu anzuführen, wie viel Künſteleien bei den Webern, wie viel Arbeit beim Kalandern, beim Einpacken, wie viel Briefe beim verkaufen, und wie viel Kredit, wie viel Räncke beim bezahlen? wie viel Akkordirung beim Einkaufen, wie viel Nadelſtiche beim Nähen?

Alſo ſieh Menſch! der Wecken, und die Schlafhoſen können dich überzeugen, daß die Arbeit allein die Menſchen und ihr Glück befördert. Wenn keine Arbeit unter den Menſchen wäre, und jeder geheimer Rath werden wollte; wenn die Menſchen nur domherriſch leben wollten, da hätteſt du keinen Wecken und keine Schlafhoſen. Alſo die Arbeit allein producirt, die Arbeit allein giebt Wecken und Schlafhoſen, die Arbeit allein liefert die Bedürfniſſe den Menſchen. Menſch! ſchlieſſe von den Schlaf-

hoſen auf den Putz der Damen, auf die Moden, auf die ſeidenen Waaren, und — auf die Hoſenknöpfe. Schlieſſe von dem Wecken auf die Paſteten, auf die Ragouts, auf die Biſkuiten, auf die Würſte, und — auf das Sauerkraut, — O Arbeit! o Arbeit! — O Faulenzerei!

Die Arbeit allein kann die menſchlichen Bedürfniſſe befriedigen. Es iſt in der Natur eines jeden Menſchen, daß er eſſe, daß er ſeinen Leib bedecke, daß er von der Witterung geſchützt in einem Hauſe wohne. In dieſen drey Artikeln iſt die ganze wahre menſchliche Glückſeligkeit eingeſchloſſen. Alle übrige Glückſeligkeiten ſind Wahn, und angeſtrengte Einbildung. Wie kann man aber dieſe drey Artikeln anders erhalten als durch Arbeit? — alſo derjenige Staat iſt der glücklichſte, der die arbeitſamſten Burger hat. Die Arbeit der Regierungen und der Gelehrten iſt nur eine Arbeit, durch welche dieſe drey Artikeln in einer gewiſſen Ordnung und Regelmäſſigkeit betrieben werden. Dann wenn alle Menſchen lauter Doktoren, Profeſſoren, und Recenſenten wären, da hätte der Magen nichts zu verdauen, der Leib nichts zu denken, und der Menſch nichts zu wohnen; folglich müßte die menſchliche Geſellſchaft mit ihrer ganzen Gelehrſamkeit darben.

Die Natur ſelbſt hat in den Menſchen einen Trieb zur Arbeit eingepflanzt. Wer kennt nicht die Rechte der Verdauung? Stomachus latrat, — alſo der Hunger iſt der wirkſamſte Advokat für die Arbeit. Wer eſſen will, der muß arbeiten, und muß nicht ein jeder eſſen?

Die Arbeit iſt die Quelle aller Vergnügen, und der Feind des Verdruſſes und der langen Weile. Ich bedauere alle wollüſtige Faulenzer, wenns Regenwetter giebt, — dann ſie haben Langeweile.

Ich bedauere jedes Land, wo die Bettler die Entſchuldigung mit Recht rügen können, daß ſie keine Arbeit bekommen.

Ich bedauere jeden reichen unarbeitſamen Wollüſtling, dann er wird ſein Vermögen verwollüſten, und wie hart wird es ihm ankommen ſich an die Arbeit zu gewöhnen, wenn er kein Geld mehr hat?

Ich bedauere jeden Burgersmann, der faul iſt, weil er zu Grund gehen muß.

Ich bedauere jeden wohlhabenden Mann, der nur für ſeinen Bauch lebt, und ſich keine Arbeit zum Verdauen ſchaft, dann er wird aus ſeinem Körper eine lebendige Apotheke machen. Purgare, ſegnare clyſterum donare — ſchöne Arbeit!

So ſprach die Göttin der Arbeit im Reiche der Todten. Aber die Geiſter ſprachen von der politiſchen Arbeit zuſammen. Was ſollen die preuſiſchen Truppen in Geldern? was bedeutet ihr Marſch?

Die niederländiſchen Blätter ſagen, daß am 31ſten May ein Kourrier aus Berlin zu Brüſſel eingetroffen, welcher die Erklärung dem Belgiſchen Kongreß überbracht hatte, daß der König von Preuſen dem Wiener Hofe bekannt machen ließ, daß die öſterreichiſchen Truppen bis Ende Juni ſich zurückziehen, und die Brabänter in Ruhe laſſen ſollen; widrigenfalls ſich Preuſen genöthigen ſehen würde, den Krieg an Oeſterreich zu erklären, und die Inſurgenten mit Truppen zu unterſtützen. — Am 7ten Juni ſoll ein zweyter Kourrier aus Berlin zu Brüſſel eingetroffen ſeyn, der dem Kongreß die angenehme Nachricht überbrachte, daß der General Schlieffen wirklich beordert iſt, gegen die Grenzen von Brabant mit 7000 Mann zu marſchieren. Aber die Leidner Zeitung erklärt die ganze Sache ganz anders. Hier iſt ein Auszug daraus.

Leiden vom 14ten Juni.

Man lieſt in der Brüſſler Zeitung folgenden Artikel vom 9ten Juni! — „Vorgeſtern iſt bei dem Kongreß ei„ne Staffette mit der angenehmen Nachricht eingetroffen, „daß Seine Majeſtät der König von Preuſen, da ſie den „Vorfall vom 23ſten May vernommen, dem General „Schlieffen die Ordres zugeſchickt, mit ſeinen Truppen „gegen unſere Grenzen zu marſchiren.

Es iſt uns und jedem erlaubt, an der Wahrheit dieſer Nachricht zu zweifeln, weil die Häupter der brabäntiſchen Revolution in dem Augenblick der Beſtürzung ſich vieler falſcher Nachrichten bedient haben, um den geiſtlichen Eifer der frommen Brabänter anzuflammen. Noch vor 14 Tagen hat man einen dergleichen Artikeln, der allda ex officio eingerückt war, geleſen, welchen aber unſere Briefe aus Berlin, die uns aus der beſten Quelle

zugeſchickt ſind worden, gar nicht beſtättigen. Man hat uns über dies einen Brief aus Achen vom 6ten Juni in Betreff deſſen eingeſchickt, wovon wir hier folgendes ausziehen:

„Man lieſt einen von den Ständen von Brabant „publicirten und ſogenannten miniſteriellen Brief mit „Verwunderung: man ſagt darinne, daß unter den Be„dingniſſen, welche der König von Preuſen dem König „Leopold für den Frieden **vorſchreibt**, jene beſonders „merkwürdig iſt, daß nemlich Leopold mit allen Feind„ſeligkeiten gegen die Brabänter aufhöre. — Seine Maje„ſtät der König von Preuſen muß den Belgiſchen Depu„tirten ſchlechten Dank wiſſen, daß ſie ihn im Angeſicht „von ganz Europa eine ſo unhöflich diplomatiſche „Sprache reden laſſen. Man ſchreibt Bedingniſſe vor, „wenn der Feind überwunden iſt, und noch ſcheut man „alle Ausdrücke. Es iſt ohne Grund und ohne Beiſpiel „einer Macht etwas **vorzuſchreiben**, mit welcher „man in keinem Krieg iſt, im Gegentheil mit welcher „man in voller Unterhandlung ſteht. Es braucht keine „Intervention von irgend einer Macht, den Leopold da„hin zu bringen, die Feindſeligkeiten gegen die Belgier „aufzuheben. Bishero haben die Repräſentanten dieſes „Volks, welches ſie täuſchen, gegen einen grosmüthigen „und weiſen Fürſten Feindſeligkeiten begangen, der ihnen „grosmüthig alle Vergeſſenheit des Vergangenen, und „das Sanfte einer weiſen Konſtitution angebothen hat. „Man darf nur die Intervention der Vernunft und der „wahren Religion zu Hilfe nehmen, um alle Feindſelig„keiten zu vertilgen, die ohnehin lange genug im Namen „eines Gottes des Friedens daueren. Wenn der Hof „von Berlin ſich in dieſe Angelegenheit miſcht, ſo iſt es „nicht anders, als durch den Weg des Vergleichs, je„nes Vergleichs, zu welchem der König von Ungarn „ohnehin ganz geneigt iſt.

Dies ſchreibt man aus Leiden. Die Londner Blätter geben eine ganz andere Urſach an, warum die Preuſen gegen Brabant vorgerückt ſind: nemlich Van der Noot ſoll nach der Niederlage vom 23ſten May auf die Höfe von London und von Berlin auſſerordentlich um Hilfe geſtürmt haben. Er ſoll am Ende gedroht haben, daß

wenn in 14 Tagen keine Hilfe käme, er und der Kongreß ſich gleich mit dem ganzen Lande an Frankreich übergeben wollten. Dies ſoll den preuſiſchen Hof bewogen haben, die Truppen gegen Brabant vorrücken zu laſſen, dann daß Frankreich die belgiſchen Provinzen an ſich anheften möchte, wünſcht weder England noch Preuſen. Im Gegentheil wenn Frankreich dergleichen Abſichten offenbarte, ſo müßte ganz Europa ſich vereinigen, und es hindern.

Dies ſind alſo die drey Muthmaſſungen, die man über den Vormarſch der preuſiſchen Truppen hat. Unterdeſſen, alles dieſes wird bald in ein helles Licht kommen, wenn ſich die Nachricht aus Berlin vom 10ten dieſes beſtättiget, daß nemlich alle Hinderniſſe, die bishero zwiſchen Oeſterreich und Preuſen obwalteten, gehoben ſind, und daß es zu keinem Bruch zwiſchen dieſen Mächten kommen werde.

Grabſchrift — an Franklins Ruhe.

Eripuit Fulmen Coelo, ſeptrumque Tyrannis

Sed Morti falcem demere non potuit.

Amerika hat eine Trauer für ſeinen Erretter Franklin angezogen.

Zu Paris iſt eine Trauer auf drey Tage wegen dem Hinfall Franklins angenommen worden.

Biographie.

Auch die Arbeit iſt in der Theologie der Alten vergöttert worden. Aber ſie bildeten dieſelbe als eine böſe Göttin, und machten ſie zur Tochter des Erebus und der Nacht. Wenn wir ſie zu ſchildern hätten, ſo könnten wir aus ihr eine Hofdame bei der Göttin Tugend machen; ſie müßte den Gott Fleiß heuraten, und die Geſundheit, die Zufriedenheit, das Glück ſollten ihre Kinder ſeyn. Man könnte ſie mit einer heiteren Mine zeichnen, in einer Hand die Früchte, und in der anderen verſchiedene Inſtrumente, die bei der Arbeit am nothwendigſten ſind, haltend. Zu ſolcher Statue könnte man alle geſunde Bettler führen, und ihnen erklären, welches Glück dieſe Göttin ſchaft.

Neun und vierzigſte Beilage

zu politiſchen Geſprächen der Todten.

Samſtag den 19ten Juni 1790.

Politiſche Salzkörner.

„Weder der Waffenſtillſtand zwiſchen der Pfor„te und Oeſterreich, weder der Kongreß, der am „Niederrhein wegen Lüttich und Brabant gehalten „werden ſollte, ſind noch zu Stande gekommen. „Dies bedeutet mehr den Krieg als den Frieden. Auch „beſtättiget ſich die Memelſche Nachricht, wegen der „Einnahme von Reval und dem ſchwediſchen Sieg „nicht. Alſo können dieſe Nachrichten in den gro„ſen Schubladen der Lügen — bis auf weitere Or„dres — eingeſchoben und einregiſtrirt werden.

London vom 9ten dieſes.

Auslagen für die Kriege dieſes Jahrhunderts in England:

Der Krieg unter König Wilhelm koſtete die Engländer . . . 30,447,382 Strl.

Unter der Königin Anna .	43,360,003	—
Unter Georg dem Erſten .	6,048,367	—
Der Krieg von Anno 1739 .	46,418,689	—
Der Krieg von 1756 . .	111,171,996	—
Der Amerikaniſche Krieg . .	139,171,876	—
Die Bewaffnung wegen Holland .	311,385	—
	Pf. Sterl. 377,029,598.	

Die Engländer werfen die Frage auf: wie es geſchehen iſt, daß England ſo viel Geld zuſammen bringen könnte, und wo iſt die Quelle dieſes Reichthums zu ſuchen?

Vor einigen Tagen kam ein Menſch zum Herzog Montaign, und verlangte ihn zu ſprechen. Der Herzog ließ ihm ſagen, daß er Fremde habe. — Der Menſch ſagte, er müßte ihn ſprechen, er wär ein Verwandter des Herzogs. Der Herzog kam heraus, fragte den Menſchen, wie er mit ihm verwandt wär? — Von Adam her, gab er zur Antwort, ſind wir Brüder. — Der Herzog gab ihm eine halbe Guinee, und ſagte: mein Herr, gehen ſie zu den übrigen Brüdern von Adam her, und wenn ihnen jeder ſo viel giebt, wie ich, ſo ſind ſie reicher als ich, und alle Monarchen in der Welt.

Der engliſche Geſandte, der an den Madriter Hof geſchickt iſt worden, hat einen ſonderbaren Kunſtgriff gebraucht, um ſeine Sendung geltend zu machen. Da er von London abgereiſt iſt, ſo wußte er ſehr wohl, daß die Nationalverſammlung das Recht, Krieg oder Frieden zu machen, dem König abſprechen werde. Er hat alſo ſeine Reiſe ſo eingerichtet, daß er am nemlichen Tage, da die Nachricht, daß ein König von Frankreich keinen Krieg ohne der Nation erklären dörfe, mit ihm zu Madrit eingetroffen. Dieſe Neuigkeit hat das ſpaniſche Miniſterium in Verlegenheit geſetzt, und ſchon ſagt man, daß Spanien ſehr nachgiebig ſeye. Unterdeſſen weis man aus zuverläſſigen Nachrichten, daß ſich Portugal für Spanien erklärt hat, daß Sardinien, Neapel, und Venedig dem ſpaniſchen Bunde beigetreten. — Allein alle dieſe Appendices überwiegen die engliſche Seemacht noch nicht. Ueber dies, England muß einen Krieg anfangen, es koſte was es wolle, wenn es nicht eine Revolution, die Oberkammer betreffend, abwarten will.

Vom Niederrhein.

Es werden nächſtens Kanonen aus Manheim, Kanonen aus Maynz kommen — zu der Exekutionsarmee. Aus Maſſeik hat man die Nachricht, daß ſich die Patrioten zu Haſſelt, und zu Tongre verſchanzen. Die Reichstruppen in Maſſeik verſchanzen ſich auch; ein Zeichen, daß dieſer Krieg lang daueren werde.

Letztens waren drey Kavalliers beiſammen; jeder machte eine vortheilhafte Schilderung von dem Alterthum ſeiner Familie; der erſte zählte ſechs Fürſtbiſchöfe; der zweyte hatte zwey Kurfürſten und 9 Fürſtbiſchöfe unter ſeinen Ahnen; der dritte fieng endlich auch an zu prahlen, und ſagte: einer von meinen Ahnen war Hofkaplan bei dem Fürſtbiſchof Melchiſedeck. Was? ſprach der erſte; — der Melchiſedeck war ſelbſt bei einem meiner Ahnen Hofkaplan.

Die inclyta Banderia — heute Banderiſten genannt, welche ſo viel Unruhen jetzt in Ungarn machen, waren in dem Krieg Anno 1745 eine Art von Kavallerie, die ſich bei vielen Vorfällen ausgezeichnet haben. Die Franzoſen, mit welchen ſie damals ſtritten, verlangten ſehr oft Pardon von ihnen, und ſchrien: Grace! Grace! Die Banderiſten gaben zur Antwort, indem ſie das Franzöſiſche nicht verſtunden: — non cras ſed hodie morieris, und hieben darein. — Dieſe Anekdote hat Feldmarſchal Haddik öfters erzählt.

Berlin vom 12ten dieſes.

Die Ebenſchen Huſaren haben am Dienſtag ihre Bancken in das Arſenal überbracht, und marſchieren nach — Schleſien.

Am nemlichen Tag iſt die Equipage des Königs und des Kronprinzen abgegangen — nach Schleſien.

Am 10ten dieſes iſt der König um drey Uhr Morgens mit ſeinem Gefolge abgereiſt — nach Schleſien.

Vier Regimenter Infanterie: Prinz Friedrich, Möllendorf, Braun und Bornſtedt haben ſich in Marſch geſetzt — nach Schleſien.

Geſtern am 11ten dieſes gegen zwey Uhr nach Mitternacht iſt der Graf von Herzberg in ſeinen Reiſewagen geſtiegen, und ließ ſich führen — nach Schleſien.

Am nemlichen Tage ſind drey Regimenter Infanterie: Lichnowſki, Pfuhl, und Jung = Schwerin — hernach die Gensd'armes und zwey Eſkadrons Leibgarden abmarſchirt — nach Schleſien.

Der pohlniſche Geſandte an unſerem Hofe — Fürſt Jablonowſki iſt vorgeſtern abgereiſt — nach Schleſien.

Nun! — nun ſage mir einer, es wird kein Krieg; — ſo ſage ich ihm — reiſe der Herr — nach Schleſien.

Lüttich vom 16ten dieſes.

Der Reichthum unſeres Landes kommt von unſrer Induſtrie. Bei der jetzigen Revolution zwecket die ganze Induſtrie auf das Soldatenweſen. Atqui das Soldatenweſen trägt nichts ein, ſondern koſtet; ergo unſere Induſtrie trägt nichts ein. Atqui wo nichts eingetragen wird, da iſt nichts; ergo bei uns iſt nichts. Atqui wo nichts iſt, da kann die Armee nicht beſtehen. — Ergo kann die Armee bei uns ohne Hunger nicht beſtehen. — Dieſen Sorites fangen ſchon unſere Magen an zu fühlen; das Pfund Brod koſtet ſechs bis ſieben Stüber. — Der Bauch iſt ein Feind der Revolutionen, dann wann ihm auch ein Lafayette befehlen wollte, ſo folgt er nicht, und muß gefüllt werden. — Nach dieſem Sillogiſmus kann die Exekutions-Armee ihre Operationes einrichten. — Der Angriff am Bauch mit Hunger iſt eine Belagerung, die durch den ganzen Leib Sturm lauft. Ergo ꝛc.

Fünfzigſte Beilage

zu politiſchen Geſprächen der Todten.

Dienſtag den 22ſten Juni 1790.

Ankündigungs=Herold.

1mo. Litteratur.

Phyſiologie oder Lehre von dem geſunden Zuſtand des menſchlichen Körpers für Aerzte und Nicht=ärzte. Von D. Johann Valentin Müller. Maynz in der kurfürſtl. privile. Univerſitäts Buchhandlung 1790.

Dieſe Schrift iſt klar, verſtändlich, und für jeden Leſer faßlich. Sie enthält vortreffliche Dinge, und unterrichtet jeden über den Zuſtand ſeines Körpers. Herr Müller muß hier als mediciniſcher Architekt angeſehen werden, dann er klärt jedem Leſer den Körperbau auf, in welchem er wohnt. Der Abſchnitt über Verſtand und Willen iſt nach der Erfahrung abgefaßt, und enthält eine ganze Maſſe von guten Beobachtungen.

Der philoſophiſche Arzt. Von Melchior Adam Weickard. — Zweyter Band, eine neue durchaus vermehrte und verbeſſerte Auflage. Frankfurt am Mayn in der Andreäiſchen Buchhandlung 1790.

Dieſer Theil iſt mit wichtigen Zuſätzen vermehrt, und merkwürdig zu leſen.

Vertheidigung der erz= und biſchöflichen Rechte wider die Anſtellung eines mit anmaßlicher Juriſdiktion verſehenen Grosalmoſeniers zu München. Ohne Druckort — 1790.

Der anonymiſche Verfaſſer wirft zwey Fragen auf: 1mo. Ob Pius der Sechſte berechtiget ſeye, ein Breve zu erlaſſen, wodurch ein zweyter Biſchof zu München aufgeſtellt, die Recht der alten Erz- und Biſthümer zerglie- dert oder gar zernichtet, und der neue Biſchof dem römiſchen Stuhle unmittelbar unterworfen wird? 2do. Darf Karl Theodor nach unſeren deutſchen Kirchen- und Reichsgeſetzen hievon einen Gebrauch machen? dieſe zwey Fragen beantwortet der Verfaſſer mit Nein, und giebt Beweiſe. Unterdeſſen könnte man hier andere zwey Fragen entgegenſtellen. 1mo. Hängt die geiſtliche Polizei, oder die Ordnung der Hierarchie nicht vom Landesfürſten ab? 2do. Kann er ſie ändern, wenn es erwieſen iſt, daß dieſe, die exiſtirt, ſeinem Lande ſchädlich iſt?

Nachricht aus Wien.

Herr Pezzl, der durch den Fauſtin und die Beſchreibung von Wien in dem litterariſchen Gewimmel bekannt iſt, hat vor 14 Tagen die Karakterzüge Joſeph des Zweyten herausgegeben. — Dieſes Werk iſt ſo wichtig, daß ein alter Hauptmann, Mitglied der Arkaden, und der litterariſchen Geſellſchaften von Heſſen- Homburg und von Burghauſen, der durch ſein Wörterbuch für ſcharfſinnige Leute, und durch andere Schriften berühmt iſt, es über ſich genommen, eine franzöſiſche Ueberſetzung davon zu liefern. Er iſt ein Flammänder von Geburt, und will ſeinen verirrten Landsleuten dadurch zeigen, wie raſend ſie ſind, da ſie das heilige Andenken eines wohlwollenden, verkannten und unglücklichen Monarchen auf die trivialeſte Art — ſo gar in ihren Kalendern, mit Kothe bewerfen. Man kann ſich wegen dieſer Ueberſetzung bei dem Buchdrucker Alberti zu Wien abonniren.

2do, Handlungs- Nachrichten.

Jeder Handelsmann legt ſich aufs Laueren: — ob es nemlich Krieg oder Friede giebt, daher die Stockung.

Die engliſchen Fonds fallen noch.

Man iſt zu Paris in groſer Erwartung, was die Nationalverſammlung in Betreff des Handels in Frankreich feſtſetzen werde. Es ſollen zwölf Handelsleute an einem Memorie arbeiten, wo die Vortheile, und das Schädliche in der franzöſiſchen Handlung erörtert werden. Nach dieſen Grundſätzen ſollen die Tarifen und Abgaben eingerichtet werden.

310. Ankündigungen.

Einem geehrten Publikum dienet zur Nachricht, daß, da ihre Excellenzen, die regierenden Herren Grafen von Leiningen Westerburg und Grünſtadt, durch ein ausſchließliches Privilegium von 20 aufeinander folgenden Jahren, die Errichtung einer garantirten Zahlen = Lotterie in ihren Staaten gnädigſt bewilligt haben, die General = Adminiſtration geſagter Lotterie die erſte Ziehung auf den 23ſten Juni dieſes Jahres feſtgeſetzet hat, und ſolche auf dem Rathhauſe in Grünſtadt in Gegenwart eines Präſidenten und mehrerer anderer Municipalbeamten ihrer Excellenzen öffentlich vollzogen werde; Herren Liebhaber, welche eine Kollekte zu übernehmen geſonnen ſind, belieben ſich an die General = Adminiſtration geſagter Lotterie in in Grünſtadt zu wenden.

Grünſtadt den 10ten Juni 1790
von Generaladminiſtrationswegen.

Joſeph Benedikt Schrobenhauſer, bürgerlicher Weingaſtgeber zum deutſchen Ritter in München macht dem geehrten Publikum hiemit bekannt, daß ſelber die von ihm eigenthümlich erkaufte Dr. Ruffiſche Behauſung in der Kaufinger Graſſe Nro. 23. nunmehr wirklich bezogen, und daſelbſt ſeinen Gaſthof eröfnet habe. Es wird demnach allen Gönnern, und Freunden, dann den ankommenden Fremden, welche dieſem Gaſthaus die Ehre ihres Zuſpruchs ſchenken wollen, die feierlichſte Verſicherung gemacht, daß jedermänniglich mit ſtandesmäſſiger Bewirthung, guten, und ſchmackhaften Speiſen, dann allen Sorten der beſten, und ächteſten Weinen auf das pünktlichſte um ſo mehr bedient werden ſolle, als dieſer groſe, und weitſchichtige Gaſthof noch nebenher mit den ſchönſten, wohleingerichteten Zimmern, ganz neuen Betten, Remiſen, und Stallungen, dann all immer erdenklichen Bequemlichkeiten ſolchergeſtalten verſehen iſt,

daß jeder Gaſt die vollkommenſte Zufriedenheit um den billigſten Preis erlangen wird.

Den Strumpfwürker-Geſellen, ſo feine Arbeit zu machen verſtehen, nemlich auf eiſerne feine 2 Nadel und 3 Nadel-Stühlen, mache ich andurch bekannt, daß ich meine Fabrique mit dergleichen Stühlen vergröſſert, worauf lauter Waaren von ganz feinem Baumwollenen Garn verfertigt werden. Da nun deren Stühlen noch unbeſezt ſind, ſo können noch einige gute Geſellen bei mir Arbeit haben. Diejenigen ſo zu dergleichen ſchönen Arbeit Luſt haben, belieben ſich aber mit erſterem bei mir einzufinden.

Heinrich Neumeyer
Strumpfwürker-Fabriquant.
In Homberg ohnweit Düſſeldorf,
im Bergiſchen.

Bei dem Buchhändler Johann Gottfried Calve in Prag ſind folgende neue Bücher erſchienen: Grugnone's Werk von der Zucht der Pferde Eſel und Maulthiere, und von den gewöhnlichſten Geſtüttkrankheiten. Aus dem Italiäniſchen, mit einem Anhange: die neuern öſterreichiſchen Verordnungen über die Pferdezucht enthaltend, vermehret von G. Frechner. Mit einer Vorrede begleitet, von M. G. Stumpf. Gedr. 1790 1 fl. 30 kr. Dramatiſche Wercke von Albrecht. 8. 1790. 1 fl. 30 kr; enthält: 1) Zieh aus Herr Bruder 2) Fürſtenglück 3) die Engländer in Amerika. Erdmann Hülfrichs Unterricht für Bauersleute von den Krankheiten der Pferde, des Hornviehes, der Schaafe und Schweine; den Leſern des Noth- und Hilfsbüchleins gewidmet. Mit zwey Holzſchnitten. 8. 1790 20 kr. Von den böhmiſchen Landſtänden, Landtagen und Landesämtern. Aus dem lateiniſchen des Paul Strauſki. 8 1790 15 kr. Drey kleine Aufſätze von Joachim Graf von Pachta. 8 1790 15 kr.

Geheimer Brief-Wechſel
Zwiſchen
den Lebendigen und den Todten.

Nro. 25.

Mitwoch den 23. Juni. 1790.

An Wilhelm Reinhard Grafen von Neuperg — ins Elyſäum.

Deutſchland am 23ſten Juni.

Geſtern ritten vier Kourriers am weiſen Thurm vorbei. — Die armen Pferde, wie müſſen ſie laufen? — Ein Fuhrmann fuhr mit vier Pferden ganz langſam, und dieſe Pferde lachten die politiſchen Kourrierspferde — aus. Wie viel muß jetzt ein politiſches Pferd leiden?

Sollteſt du es wohl glauben, Neuperg! — ein Bauernpferd am weiſen Thurm, welches ganz philoſophiſch auf der Weide ſchlampampte, lachte die philoſophiſchen Pferde aus, und regte den Kopf wie Voltaire in die Höhe; — (Dann auch unter den Pferden giebt es Voltaire.) Dieſer Pferdphiloſoph ſagte: — Leider! an dem Laufen der politiſchen Pferde iſt Niemand Schuld als der General Neuperg. Alle übrige Gäulen auf der Weide ſpitzten die Ohren, und fragten, was hat Neuperg, der jetzt todt iſt, mit den politiſchen Pferden zu thun? — das philoſophiſche Pferd, dieſer Gäulen-Voltair erhob die Stimme, und ſprach im folgenden Wiehern:

Neuperg verlohr die Schlacht bei Molowitz, dieſer Verluſt hat dem König von Preuſen Schleſien geliefert. Schleſien erhob den preuſiſchen Hof aus einem ſubalternen Fürſten zum Monarchen vom erſten Range. Dieſer erhobene Monarch hat die Politik und ihren Gang ganz geändert. Haus Oeſterreich hat in Deutſchland einen Nebenbuhler in der Politik bekommen. Dieſer Nebenbuhler nimmt einen Antheil an den Türken, *macht* gegen Oeſterreich Allianzen; hält die politiſche Wage in d.r Hand; wirft Brabant von dem öſterreichiſchen Gewicht; ladet Pohlen Holland und England auf die andere Seite der Wage. O Neuperg! o Neuperg! die Schlacht von Molowitz — hat eine lange *Kette* von traurigen Folgen an die Politik angeklammert; und dieſe Schlacht haſt du — Neuperg verlohren.

O Neuberg! o Neuberg! hätteſt du die Schlacht von Molwitz gewonnen, ſo wäreſt du vorgedrungen; ſo hätteſt du die Preuſen aus Schleſien ausbajonettirt; ſo wäre Friederich d.r Groſe ein kleiner Friedrich *geblieben*; ſo hätte er keine merkwürdigen Schriften hinterlaſſen; ſo hätten ſie die Franzoſen nicht geleſen: ſo wären ſie nicht aufgeklärt worden; ſo wäre Voltaire in der Baſtille geſtorben; ſo hätten ſich die Brabänter und die Lütticher nicht auf Preuſen geſtützt; ſo wären keine Revolutionen erfolgt; ſo wären nicht ſo viel Staffeten und Kourriers am weiſen Thurm gerennt; ſo hätten die armen Pferde mehr Ruhe; ſo wäre Van der Noot ein kleiner Advokat geblieben; ſo hätte der Biſchof von Littich mit ſanften Stabe ſeine Schaafe geweidet; ſo wären die Mainzer Truppen zu Mainz bei ihren Mädchen; ſo hätte Leopold und Katharina die Türken aus Konſtantinopel verjagt; ſo wäre keine Theilung von Pohlen geſchehen; ſo hätten die Zeitungsſchreiber ganz andere Dinge vorlügen müſſen; ſo wäre der Patriotiſmus nicht gebohren worden, und — ſo hätten die Unge-

wißheiten wegen Krieg und Frieden die politiſchen Seelen nicht in Verwirrung geſetzt. — O Neuperg! o Neuberg! O Molowitz! o Molowitz! — Jeder Hieb, jeder Schuß hat bei dieſer Schlacht einen bedeutenden Schlag zu der Veränderung der Zukunft gegeben: o Neuperg!

Nun will ich dir die Begebenheiten, die als Folgen dieſer Schlacht angeſehen werden müſſen, erzählen. — Hier iſt ein wahrer Bericht von der Schlacht bei Reval. Die Memelſche Nachricht hat den Schweden Lorber geſtreuet; — Höre nun, wie dieſe Lorber welken.

Petersburg den 28ſten May.

Hofbericht von der auf der Revaliſchen Rhede vorgefallenen Schlacht zwiſchen Unſerer und der Schwediſchen Flotte:

Da man den 11ten dieſes von verſchiedenen erhabenen Orten, und von kreuzenden Fahrzeugen unſerer Seits bemerkt hatte, daß die Schwediſche Flotte ſich unter Oſtwind unſern Ufern näherte, ſo verſammelten ſich, zufolge dem von dem Oberbefehlshaber gegebenen Zeichen, alle am Ufer befindliche Officiers und Schiffsbediente auf die Schiffe. Am 12ten ſchickte der Admiral zu dem Kapitain Teit, der ein beſonderes Detaſchement kommandirte, den Befehl, daß er zwiſchen den Plätzen Nargen und Wulf lavirend die Bewegung des Feindes bemerken, und in Bereitſchaft ſeyn möchte, ſich mit der Flotte wieder zu vereinigen. An demſelben Tage bemerkte man, daß der Feind ſeinen Lauf zwiſchen Nargen und Wulf befindlichen Fahrwaſſer richte, und man ſchloß daraus, daß er feſt entſchloſſen ſey, mit überlegenen Kräften die dort ſtehende Flotte Ihro Kayſerl. Majeſtät anzugreifen; weswegen der Admiral Tſchitſchakow ſich mit den 10 bei ihm nur befindlichen Schiffen und einer groſen Fregatte vor Anker, in einiger Entfernung vom Haven in Ordnung ſtellte. In Anſehung der kleinen Anzahl der Schiffe zog er die Vice Admirals-

Flagge auf, changirte dieſelbe auch bei den anderen Flaggmännern bis zum Wimpel, und bereitete ſich, den Feind zu empfangen. Den 14ten um 6 Uhr, rief er alle Flaggmänner und Capitains zu ſich, und gab ihnen die nöthigen Inſtruktionen. Um 7 Uhr gerieth ein feindliches Schiff auf eine Sandbank. Um 9 Uhr ſah man, daß die Schwediſche Flotte aus 22 Schiffen, 4 Fregatten, 2 Brandern und 2 Fahrzeugen beſtehend, unter der Anführung des Grosadmirals, eines Viceadmirals, 2 Contreadmirals und 2 Commodore, zwiſchen Nargen und Wulf, herauf zog. In einer Linie vorrückend, näherte ſie ſich ein Schiff nach dem andern unſerer Flotte, und um 10 Uhr Morgens ward von unſerer und von ihrer Seite die Schlacht angefangen. Obgleich die feindlichen Schiffe heftig auf uns feuerten, ſo wurden ſie doch durch unſeren tapfern Widerſtand überwunden, erlitten groſen Schaden an Stangen an Raaen und Segeln, wurden in Unordnung gebracht, und entferneten ſich von unſerer Linie. Gegen 12 Uhr nährte ſich das feindliche Vice-Admiralſchiff einem von unſeren Schiffen, auf welchem ſich der Admiral Tſchitſchagow befand, und fieng eine heftige Kanonade an; aber da es ſein Bugſpriet verlohr, ſo ward es gezwungen, ſich zu entfernen. Das Grosadmiralſchiff war kaum unter die Kanonen unſerer ihm näher liegenden Schiffe gekommen, als es ſogleich gezwungen ward, ſein Feuer zu vermindern, und mit an vielen Orten durchſchoſſenen Segeln und beſchädigter Tackellage ſich eilig zu entfernen. Hierauf rückte ein feindliches Schiff ſo nahe an unſer Corps de Bataille, daß man vom Schiffe Roſtislaw mit Kartätſchen ſchoß; und der unerſchrockenen Attake unerachtet, wurde in einigen Minuten durch unſere Kanonade die Gros- und Vorſtangen heruntergeworfen. Nun ward das Schiff durch den Wind zwiſchen unſere Schiffe getrieben, und von dieſen angefallen. Zur Rettung von gänzlichem Untergange, zog es die Schwediſche Flagge

herunter, die Flagge Ihro Kayserl. Majeſtät auf, und übergab ſich zur Kriegsgefangenſchaft. Ihm folgte das Contre-Admiralſchiff, auf welchem zwar die Vorſtange heruntergeworfen war, und an vielen anderen Orten beſchädiget: aber bei mehreren Segeln zog es ſich ſchnell auf eine weite Entfernung zurück. Zu der Zeit bemerkte der Grosadmiral der feindlichen Flotte die Niederlage derſelben, und gab das Zeichen zur Wendung; daher eilten die feindlichen Schiffe in groſer Verwirrung und Unordnung durch eben daſſelbe nordliche Fahrwaſſer ſich zu entfernen. Als ſie die Inſel Wulf vorbei ſegelten, konnte ein Schiff wegen groſer Beſchädigung an Segeln die Inſel Rif nicht herum kommen, blieb alſo daſelbſt ſtehen. Der feindlichen Flotte war es des ſtarken Windes wegen nicht möglich, den zweyen auf eine Sandbank gerathenen Schiffen zu Hilfe zu kommen, ſie ſetzte alſo ihren Lauf gegen Norden fort, um ſich aus den engen Päſſen herauszuziehen, und überließ um 1 Uhr, des Nachmittags, nach einer Schlacht von 2 1/2 Stunden, der Ruſſiſchen Flotte den vollkommenſten Sieg. Der gefangen genommene Kommandeur des Schwediſchen Schiffes, Major und Ritter Salſtädt, dem der Admiral Tſchitſchagow für die während der Schlacht bewieſene Tapferkeit den Degen zurück gegeben, ſagte aus: Sein Schiff heiße Prinz Carl, und es befänden ſich darauf 64 Kanonen und 500 Mann, mit nach der Zahl der Mannſchaft auf ein Vierteljahr zugemeſſenem Proviant, und zum Deſcent 100 Küraſſiers und 12 Mann Infanterie. Das Schiff hat übrigens während des Treffens groſen Schaden gelitten, beſonders an Maſten und Segeln, der Körper aber iſt noch feſt. Geblieben ſind von der Beſatzung 65 Mann, und 11 Mann verwundet. Geſund angetroffen ſind: 1 Major, 7 Officiers, 4 Cadetten, an Unterofficieren und Gemeinen 412; Was unſere Flotte anbetrift, ſo erlitt ſie während der

Schlacht faſt gar keinen Schaden. Geblieben ſind von unſrer Seite an Unter = Officieren und Gemeinen 8; verwundet durch eine Contuſion der Capitain = Lieutenant Bartenew, von Unter = Officieren und Gemeinen 26. Von den auf die Sandbank gerathenen zwey feindlichen Schiffen ward eins zwiſchen 2 und 3 Uhr zur Nachtzeit von Schwediſchen Schiffen in Brand geſteckt, das nach der Sage der Kriegsgefangenen Reiwiſam hieß, 64 Kanonen hatte, und vor nicht mehr als 6 Jahren gebauet war. Das andere iſt zwar von der Sandbank hergebracht aber mit groſsem Schaden.

Der Anführer der Flotte Ihro Kayſerl. Majeſtät, Admiral Tſchitſchagow, bezeugt der tapfern Dispoſition der Flaggmänner, des Vice = Admirals Muſin-Puſchkin, des Contre = Admirals Chanikow, des Brigadiers Tett, und allen Capitainen der Schiffe ſeinen völligen Beyfall.

Ihro Kayſerl. Majeſtät lieſſen allen Commandirenden und Untergebenen dieſes Theils Ihrer Flotte völlige Gerechtigkeit wiederfahren, bezeugten Ihr beſonderes Wohlwollen durch ein eigenhändiges Reſcript dem Anführer der Flotte, und ertheilten zur Belohnung der Heldenthaten dem Admiral Tſchitſchagow den St. Andreas Orden, und zum erblichen und ewigen Beſitz aus den Krons = Dörfern des Mohilewſchen Gouvernements von der Mohilewſchen Oekonomie 1388 Seelen; dem Vice Admiral, Muſin-Puſchkin, einen goldenen mit Brillanten beſetzten Degen, mit der Inſchrift: Für Tapferkeit; dem Contre Admiral Chanikow das Großkreutz des heil. Wladimir = Orden der 2ten Claſſe; dem Capitain vom Brigadier-Rang Tett den H. Wladimir-Orden der 3. Claſſe. Den Generaladjutant vom Etat des Admiral, den Major Waſſili Tſchitſchagow, haben Ihro Majeſtät zum Oberſt-das Lieutenant, und den Capitain = Lieutenant Sablin, der Admiral ſchiff commandirte, zum Capitain vom 2ten Range erhoben. Allen Unterofficieren und Gemeinen

aber, die ſich in dieſer Action befanden, jedem 1 Rubel Geld austheilen zu laſſen geruhet.

Nun kommt zu dieſer Relation die wirkende Anmerkung, daß nemlich die Ruſſiſche Flotte aus Kronſtadt ausgelaufen, und dann — dann — laſſet uns den Ausgang erwarten.

Wien vom 15ten dieſes.

Heute ſind ſolche friedfertige Nachrichten von Preußiſcher Seite, — daß an Beibehaltung des Friedens nicht mehr zu zweifeln iſt. — Credat Judæus Apella.

Jn voriger Woche haben die Geſandten verſchiedener Mächte in der größten Harmonie ein Piquenick im Augarten gehalten.

Maſtricht vom 19ten dieſes.

Am 17ten ſind die Patrioten bei Andoi von den Oeſterreichern angegriffen, und ſchändlich zurückgeſchlagen worden. Eh bien! Meſſieurs les Patriotes!

Löwen vom 18ten dieſes.

Man hat unter den Patriotiſchen Soldaten eine Heldin gefunden. Sie hat ſich als Mannsbild verkleidet, und nahm Dienſte in der Kompagnie des Kapitain Leyſſens. Sie verließ den Heldendienſt, und diente als Magd zu Brüſſel. Da ſie aber vernommen, daß ihr Liebhaber Dienſte genommen, ſo ließ ſie ſich aufs neue anwerben. Allein ſie ſollte ſich, wie gewöhnlich viſitiren laſſen. Dies hat die ganze Sache aufgedeckt, und die Heldin ward zwar bewundert; aber nicht angenommen. Herr Van der Noot, unglückſeligen Andenkens, hat es gehört, und ließ gleich dieſer Amazone ein Patent als Kadet mit der dazu gehörigen Löhnung ausfertigen. Welcher Eifer, — und dabei — doch überall Schläge.

Memel vom 10ten Juni.

Ein Ruſſiſcher Kourrier hat hier folgende Neuigkeit ausgeſagt: Die Schwediſche Flotte hat alles angewandt um die Vereinigung der Ruſſiſchen Eſkadern von

Kronſtadt und Reval zu hindern. Aber am 3ten Juni ſind die Schweden von den Ruſſen angegriffen worden. Am 4ten iſt abermal ein Angriff geſchehen, und in beyden Angriffen ſind die Ruſſen Meiſter vom Schlachtfelde geblieben, und haben die Schweden weiters verfolgt. Der Admiral Tſchitſchagow iſt aus Reval ausgelaufen, und hat ſchon Hogland paſſirt. Alſo kommen die Schweden zwiſchen zwey Feuer. Der König von Schweden hat mit der Scheerenflotte den Seinigen zu Hilfe kommen wollen, aber der Ruſſiſche Viceadmiral Kruſe hat ihn genöthiget, ſich zu retiriren.

In der That, nach aller möglichen militairiſchen Einſicht haben die Schweden einen harten Kampf zu kämpfen, weil die Erbitterung von Ruſſiſcher Seite auf das Höchſte geſtiegen iſt. Nächſtens wird man das Weitere davon vernehmen.

Biographie.

Wilhelm Reinhard Graf von Neuperg, ſtarb den 26. May 1774 zu Wien in einem Alter von 90 Jahren als Kayſerlicher Generalfeldmarſchal, Ritter des goldenen Vließes, wirklicher Geheimerrath Kammerherr und Kommandant der Stadt Wien. Er war ſchon 1702 Fähnrich, und hatte bis 1744 den Feldzügen dieſes Jahrhunderts beigewohnt, auch bei Temeswar, Belgrad, Guaſtalla und Dettingen, beſondere Proben ſeines Muths und Einſicht gegeben. Er war des Kayſer Franz I. Hofmeiſter, und durch ein beſonderes Nachgeben deſſen gröſeſter Liebling, auch als er den Thron beſtieg. Wegen des Belgrader Friedens = Schluſſes gab man ihm Schuld, daß er die Vollmacht überſchritten, daher er nach Glatz in Arreſt kam, in welchem er bis zu Carl VI. Tode verbleiben mußte. Anno 1741 erhielt er das Oberkommando über die öſterreichiſche Armee, verlohr aber den 10. April die Schlacht bei Molowitz, welche den Verluſt von Schleſien nach ſich zog.

Politiſche Geſpräche der Todten über die Begebenheiten des 1790ſten Jahres.

Nro. 26.

Freytag den 25ſten Juni.

* * *

Eh bien! Meſſieurs les Inſurgens;
Que dites-vous des agrémens
Que fournit la Tactique?
Quoique beaucoup plus forts que nous
Neuf fois vous remportez des coups
Adieu! Lion Belgique.

* * *

Beaulieu fit galoper *Beauchamp*:
Et l'intrepide *Luſignan*
Vous terraſſa, Rébelles!
Allez, ingambes Fanfarons!
Raconter ces ſanglans affronts
Aux Cafés de Bruxelles.

* * *

Au lieu d'y blâmer *Joſeph deux*,
Les ſoins; les peines & les vœux
De ce monarque affable:
Chantez y, que vos champions
Ont dans pluſieurs occaſions
Un ſort très lamentable.

* * *

Des *Ligne* on connoit le rénom :
Le zéle eſt leur ancien patron,
Eſt *vaincre*, leur déviſe:
Jadis comme *Saxe-Gotha*,
Le ſeul courage les ſauva,
Dans plus d'une entrepriſe.

* * *

Avouez la force des bras
Des infatigables ſoldats,
Que la *Suabe* procure:
Du nom de *Bender* la ſplendeur
Adjoute encore à leur valeur:
Leur gloire eſt ſans méſure.

* * *

De *la Tour* les héros dragons,
Familiers avec les canons,
Mépriſent la batterie:
Autrefois, près de *Planian*,
Fréderic dit, en les voyant:
Ah! ma gendarmerie.

* * *

A préſent nos leſtes Houzars,
Ces véritables fils de Mars,
Paroitront ſur la ſcéne:
Eux, devant qui les Ottomans
Foyoient, en jettant leurs Turbans,
Juſqu'à perdre l'haleine.

* * *

Où ſont donc ces puiſſans ſécours,
Que vous attendiez de trois Cours?
Dont vous faiſiez parade?
Les ſouverains ſont bien trop ſages,
Pour animer de vils outrages
En aidant l'incartade.

* * *

Priez! il en eſt encor tems:
De *Leopold* les ſentimens
Sont paitris de clémence:
Tel qu'un *Auguſte* envers *Cinna*,

May zählte das Königl. Oeſterreichiſche Korps 20 Todte, 63 Bleſſirte, und 4 Vermißte.

Drahowa den 27ſten May.

Noch immer auf dem nemlichen Flecke. Die erſten Tage, als wir hier ankamen, beſtimmte man ſchon die Stunde, an welcher der Timock paſſiert werden ſollte — Aber unvermuthet kam ein Kourrier vom F. M. Prinz Coburg, welcher ganz einen anderen Befehl mitbrachte. Statt Widdin zu belagern mußten wir Halt machen, und 5 Bataillons Infanterie, dann 2 Diviſions Kavallerie über die Donau gegen Ginrgewo abſchicken, weil man Willens iſt, eher dieſe kleine in der Wallachei gelegene Feſtung, welche noch von den Feinden beſetzt iſt, wegzunehmen, als über Widdin loszugehen.

Wir ſtünden alſo hier ganz ruhig, — wenn uns nicht etwas anderes ſchwer am Herzen lagte. Feldmarſchal Lieutenant Graf von Wartensleben, der unſere Diviſions kommandiret, iſt krank geworden, und mußte die Armee verlaſſen. Freund! als er ſeine Geſundheit wieder zu erhalten zurücke gieng, waren wir alle äuſſerſt traurig, und niedergeſchlagen; denn ein Mann, wie er, der die für einen Soldaten ſo nothwendigen Eigenſchaften, Einſicht, und perſönliche Tapferkeit, vereinbahrt beſitzt, muß ja von Jedermann geliebt, und hochgeſchätzet werden.

Dieſer groſe General, der noch dazu das vortrefflichſte Herz hat, und eben darum jedem rechtſchaffenen Officiere gerne Gerechtigkeit wiederfahren läßt, wird einſtens in der Geſchichte dieſes Krieges ſehr merkwürdig werden. Ich will ihnen heute, um das Papier nicht leer zu laſſen, Bruchſtücke zu ſeiner Biographie überſchreiben, weil ich weis, daß ſie mir Dank haben werden.

Er kommandirte 1788 das banatiſche Korps, und ſchlug durch ſeine Einſicht bei Lasmare den Feind am 17ten Auguſt.

Gleich darauf am 28ſten Auguſt zog er ſich, als bei Meadia ein Korps von 20000 Türken auf ihn losgieng, in beſter Ordnung dergeſtalt zurück, daß er, ob er gleich von den Feinden auf den Fuß verfolgt wurde, doch keine beträchtliche Einbüſſe machte.

Bei Illova kommandirte er den rechten Flügel, und ſchlug den Feind am 17ten 7bris, 1788.

Ihm allein haben wir das ſchon verlohrn gegebene Banat wieder zu verdanken, welches er von Neuem zu Ende Oktobers beſetzte.

Die in dieſem Feldzuge ausgeſtandenen Unbequemlichkeiten wirkten dergeſtalt auf ihn, daß er den Winter über eine ſehr ſchwere Krankheit zu überſtehen hatte. Aber, Dank ſei es der Vorſicht! daß uns dieſer groſe Mann erhalten wurde. Bei Eröffnung der Campagne von 1789 führte er uns gegen Meadia her, und der alles entſcheidende Sieg, den wir am 28ſten Auguſt erfochten, iſt ihm, und dem Herrn F. M. Lieutenant Baron v. Wetsbey größten Theils zuzuſchreiben.

Endlich trug er auch alles zur Blokade von Orſowa und zu der ſicheren, ſich länger, oder kürzer hinauszögernden Uibergabe derſelben bei, und erhielt auch darum nur erſt unlängſt ſeiner guten und vorſichtigen Anſtalten wegen von ſeiner Majeſtät dem Könige den Kommandeur-Orden.

Biographie.

Die Göttin des Friedens hatte bei den Griechen und bei den Römern Tempel, und Statuen. Noch ſieht man zu Rom Ruinen und Uiberbleibſel eines ſolchen Tempels, den Agripina aufzubauen, angefangen und Veſpaſian vollendet hat. Die Göttin des Friedens wurde mit einem freundlichen Geſichte vorgeſtellt; ſie hielt in einer Hand die Früchte der Ruhe, und warf mit der anderen alle Kriegsinſtrumente ins Feuer. In unſeren Zeiten könnte man ſie mit einer Ruthe ſchildern, mit welcher ſie den heutigen Patriotiſmus herauspeitſcht. Künſtler, Ackersleute, Kaufleute ſollten ihr billig ein Opfer bringen; dann nur unter ihrer Regierung können Menſchen glücklich ſeyn. Die Göttin des Friedens iſt beſonders in beſonderen Haushaltungen eine wohlthätige Göttin. Sie bringt Segen und Glück, wenn ſie die Hausfrau und der Ehemann verehret. Aber, Leider! ſie wird öfters niedergeſtürzt, beſonders wenn die Frau eine Xantippe iſt. Wie glücklich iſt jenes Haus, wo dieſe Göttin herrſcht? — dies erweiſt die tägliche Erfahrung: alſo Friede mit uns — überall! Friede auf dem Boden bis — auf die Küche.

Ein und Fünfzigſte Beilage

zu politiſchen Geſprächen der Todten.

Samſtag den 26ſten Juni 1790.

Politiſche Satyren.

„Tel eſt dès ſix mille ans, plus ou moins quelques Jours
„Le monde, comme il va, comme il ira toujours.

„Ja, ſeit ſechs tauſend Jahren, — einige Tage „mehr oder weniger, geht die Welt ſo, und wird „immer ſo gehn. Aber ein Author zu Wien will nicht „daß die Welt, ſondern die Sonne gehe. So „laſſe man ſie gehen.

Warſchau vom 9ten Juni.

Geſtern war wieder die Abtrettung von Danzig und Thorn an Preuſen rege gemacht, — gegen Vergeltung eines Stücks von Gallizien an Pohlen. Aber noch iſt nichts beſchloſſen worden.

Es geht ein allgemeines Gerede, daß der Fürſt Joſeph Poniatowſki, Neffe des Königs in der Ukraine mit Tod abgegangen.

Breslau vom 12ten Juni.

Zuverläſſiges Gerede rauſcht bei uns, daß unſer König ſich weder in die brabäntiſchen, weder in die Lütticher Angelegenheiten mengen werde.

Aus Brabant vom 20ſten Juli.

Der Friede iſt geſichert. Alle Briefe, die von Wien, von Berlin, von London, und vom Haag kom-

nien, beſtättigen ihn — aus den beſten Quellen. Die Artickel des Ausgleichens der verſchiedenen Intereſſe, die zwiſchen Leopold und Friedrich Wilhelm obwalten, ſind aufgezeichnet, und angenommen. Man kann mit eben ſo vieler Gewißheit behaupten, daß es zwiſchen Spanien und England zu keinem Bruche kommen werde, und daß die von Frankreich angebottenen Vergleichungs-Punkte ſo beſchaffen ſind, daß ſie beyde Mächte befriedigen. Alſo kann man die patriotiſchen Ausſagen eines bevorſtehenden Krieges ſo widerſprechen, daß ſie kein Krieg in ihren Revolten unterſtützen werde. Dieſe Zerſtörer werden in ihre vorigen Pflichten zurückkehren, werden ihre Verirrungen bereuen, oder ſie werden dem harten Schickſale überlaſſen, welches ihnen die Geſetze der Ruhe drohen. — Sie werden freilich die Geſichter zerren, daß die Monarchen ſich untereinander vergleichen, daß kein unſchuldiges Menſchenblut fließet; daß ſich Menſchen nicht würgen, um den unbegreiflichen Patrioten-Wahn zu ſtärken. Alſo der Friede iſt gewiß. Welche Wonne! welches Glück! welche guten Ausſichten für die Menſchheit! die Rebellen werden künftighin das kurzſichtige Volk mit der Hoffnung nimmer täuſchen können, daß ein Krieg ſie in ihrer Frechheit — (nicht Freiheit, wie ſie wähnen,) — ſchützen werde; ſie werden die Einfältigen durch ſolche Kunſtgriffe nicht bekehren. Weh ihnen, wenn ſie ſich nicht ſichern! das Schwerdt hangt über ihre Häupter, und die Geſetze treten in ihre vorigen Rechte. — So triumphirt die Ruhe, ohne welcher keine bürgerliche Tugend, keine Erhaltung exiſtiren kann. — Nur Geduld! Geduld ruhige Menſchen! — euere Wünſche ſind erfüllt: — es wird Friede!

Von der patriotiſchen Armee aus Namur.

Am 18ten dieſes haben die Wurmſerſchen Huſſaren über die Maas geſchwommen, und hohl mich der

Son grand cœur vous pardonnera
La betiſe & l'offence.

* * *

Onvrez les yeux, ſi faſcinés
Par un tas d'impoſteurs ſacrés,
Enfans du Fanatiſme:
Soyez humains, réconnoiſſans,
Unis, zélés, obéiſſans,
Dans le Patriotiſme.

* * *

Ne perdez plus vos Généraux;
Cet exploit compete aux Bourreaux,
La juſtice l'ordonne:
Euſſiez vos cinquante *Loulons*,
Que feroient ils chez des poltrons,
Qui n'ecoutent perſonne?

* * *

Imitez les *Luxembourgois*:
Vrais citoyens, amis des loix,
L'Europe les admire:
Pourquoi mériter ſon mépris?
Avec raiſon tout eſt ſurpris
De votre vain délire.

* * *

Envoyez paître les hableurs;
Qui ſont les ſourçes des malheurs
D'une illuſtre Patrie:
Guidés par le reſſentiment,
Ils courent après votre argent —
Vous, à la Boucherie.

Im Reiche der Todten giebts Frieden.
Alſo eine friedliche Zeitung.

Die Schatten im Elyſäum wiſſen, daß Baron Spielmann nach Breslau abgereiſt iſt, wo er den Frieden vollenden ſoll. — Sobald man über alle Punkten einig ſeyn wird, tritt Friedrich Wilhelm eine Reiſe nach Wien an. — Dies iſt eine wohlthätige Neuigkeit, und alles iſt zur Erfüllung derſelben vorbereitet.

Alſo Friede, — fruchtbares Jahr, gute Weinleſe,

Dämpfung der närriſchen Aufbrauſung der tollen Patrioten, der innerlicher Unruhen in Deutſchland — alles wird Deutſchland beglücken.

Wie ſtehts mit den Bedingniſſen zum Frieden? — Dieſe werden nächſtens bekannt, ſie machen den deutſchen Fürſten Ehre, Ruhm, und ewige Dankbarkeit. Hier folgen einige Neuigkeiten aus

Luxemburg den 21ſten Juni.

Unſere Hauptſtadt Luxemburg iſt wirklich, patriotiſch. Geſtern hat Sie es öffentlich bewieſen, und ihren Kommendanten, den treuen, eifrigen, und grauen Diener Leopolds des Erſten recht patriotiſch behandelt. Ueber die Belohnung desſelben mit Feldmarſchalls Staabe ganz erfreuet, beehrte unſer Stadtmagiſtrat unterm Schall der Kanonen, unter Beleichtung des Bruſtbildes und des Wappens auf dem Frontiſpice des Stadthauſes, ihren neuen Feldmarſchall mit einem ſo zahlreichen als prächtigen Ball. Sein Bruſtbild wurde mit Lorbern, und mit der ſo einfachen als aufrichtigen Umſchrift bekränzt

BenDer eſt MareChaL
ReIoVIſſons noVs toVs &
CrIons toVIoVrs: VIVat.

Dieſer öffentliche Beweis der Chefs unſerer treuen Stadt Luxemburg widerlegt alle jene Verläumdungen, die einige Uebelgeſinnte wider uns auszuſprengen ſich bemühet haben, als wann wir unſeren guten Leopold, und ſo auch ſeinen Hierbeſtellten Commandirenden nicht mit innigſtem Zutrauen liebten.

Als Bender nach den Siegen vom 18. 23 und 24. befragt wurde: ob man kein Te Deum ſingen und feyern werde: Bitten wir Gott, ſagte er, daß Er die verblendeten und verführten Unterthanen ihr ſträflicher Unrecht und Landesverderben erkennen mache, und freuen wir uns nicht über das Unglück unſerer Mitbürger, Mitkinder des nemlichen Vaters.

Seit der Zurücktreibung der Inſurgenten über die Maas bei Haſtier und Bouvignes, haben derer 300 einen nächtlichen Uebergang am 10ten Junius gewagt. Der Würtembergiſche Herr Hauptmann, Vicomte Deblois,

der bei der Cence du haut auf dem Piket ſtand, ließ ihnen 2 Pelotons entgegen rücken, und den Angriff in die Flanke machen. 40 Inſurgenten blieben auf dem Platze, die übrigen fanden ihre Rettung in der Flucht. Unſerer Seits wurden 7 Mann leicht verwundet.

Der Würtembergiſche Korporal Vandermotte, der mit ſeinem Peloton, unter Verachtung des heftigſten Kanonenfeuers aus denen am linken Ufer ſtehenden feindlichen Batterien, ganz Muthvoll in die rechte Flanke eingedrungen, und den herübergekommenen Feind in die Maas geſprengt, wurde mit dem ſilbernen Tapferkeits-Denkmal belohnet.

Der vor etlichen Monaten erſt eingetretene Würtembergiſche Kadet, Paſtoret, hat ſich dergeſtalten hervorgethan, daß ſein ausgezeichnetes Benehmen Ihro Königlichen Hoheiten angerühmet, und zum erſten Avancement vorgemerket zu werden verdiente.

Den nemlichen Morgen wurden unſere Vorpoſten bei Vivier l'agneau durch feindliche Jäger angegriffen. — Unſere braven Jäger jagten muthig den Feind zurück, der 5 Todte und 10 Bleſſirte hinterließ. Unſerer Seits hatte man 1 Todten, 2 Bleſſirte.

Nachmittags machte der Feind aus Huy eine Attaque auf Goene; Rittmeiſter Vincent von Latour rückte entgegen, und ſchlug die Avant-Garde in die Flucht bis über Bellemaiſon.

Ihr Anführer und 3 Mann blieben auf dem Platze; die Unfrigen hatten keinen Verluſt.

Am 17ten Nachts machte der Feind drey Attaquen unter Begünſtigung des ſehr kleinen Waſſers, und Schutze ſeiner Batterien.

Die erſte Kolonne von 300 Mann rückte gegen Blaimont, — kehrte aber gleich auf Anblickung der anmarſchierenden Königlichen Truppen über den Fluß zurück.

Die zweyte Kolonne, aus mehr als 2000 Mann mit 1 Dreypfünder, ſtieß abermalen auf das Piket des Hauptmanns Deblois, welcher ſich aus dem kreutzenden heftigen Kanonenfeuer zurückgezogen: — bei erhaltener Verſtärkung hingegen wurde dieſe Kolonne von zwey Würtembergiſchen Diviſionen, welche unter Anführung des Oberſten, Freiherrn von Bleckhem en Fronte mit klingen-

dem Spiele gegen dieſelbe anmarſchierten, durch das Manöuvre des Herrn Generalens Marquis von Corti in die Maas geſprengt, und von dem Herrn Obriſtlieutenant von Pforzheim, mit der zweyten Oberſt Eſkadron, nach ſeiner bekannten Art begleitet. Der Feind verlohr 600 Todte, nebſt vielen in der Maas erſoffenen Flüchtlingen; und der mitgebrachte, mit 3 Pferden beſpannte Dreypfünder wurde von dem braven Pforzheim mit 6 Dragonern an dem Ufer der Maas erobert.

Die dritte Kolonne nahm zu gleicher Zeit auf die Cense d'Ardenne, wo der Würtembergiſche Hauptmann Petit kommandirte, ihre Richtung: und obſchon der beygehabte Sechsſpünder durch feindliche Kanonen demontiret wurde, hat man ſolchen dennoch ohnverſchieblich hergeſtellt, und durch deſſen gut angebrachtes Feuer den Uebergang den Inſurgenten verbothen.

Dieſes Piket hat den Rebellen-Artillerie-Major Amman als Gefangenen eingebracht. Ueberhaupt, da man ſich mit der Gefangennehmung abzugeben keine Zeit gehabt, wurden nur 8 Priſonniers gemacht.

Dieſer Sieg hat den Königlichen Truppen — wegen dem ſtarken Kanonenfeuer, womit der Feind das linke Ufer beſetzt, und ſeinen Uebergang und Retraite protegiret hatte — etwas mehr als gewöhnlich gekoſtet: 2 Dragoner und 27 Mann von Würtemberg blieben auf dem Kampfplatze; 53, — worunter Hauptmann Duwerchin und Lieutenant Latorres von Würtemberg — trugen Ehrenwunden davon.

Herr General Corti kann nicht genug die Herzhaftigkeit der beygehabten Truppen, beſonders der Dragoner, unter Anführung ihres ſo geliebten, und bei jeder feindlichen Gelegenheit zu bewunderenden Pforzheims, anrühmen.

Am 18ten früh patroullirte der Wurmſeriſche Rittmeiſter Dupor bis auf die Anhöhe von Andenne, und ſtieß allda auf ein feindliches 50 Mann ſtarkes Piket: gleich wurde ſelbes zerſprengt, 8 niedergeſäbelt, und 2 Gefangene gemacht. — Die Uebrigen dankten ihre Rettung den Wäldern und Gebüſchen. Die Huſaren-Patrouille hatte keinen Todten noch Bleſſirten.

Bei den vierfachen Siegen vom 18, 23, und 24ſten

Henker! — das ſind Leute! — ſie ſprangen aus dem Waſſer, attakirten gleich ein von unſeren Piketern bei Audennes, — und die Unſerigen, was thaten ſie? — ſie liefen. Conſilium in pedibus. Sie haben 8 Mann niedergeſäbelt, und zwey Gefangenen mitgeſchleppt. — Dieſe Schnautzbärte ſind ein Schrecken unſerer Leute, und wenn ſie ſich nur blicken laſſen, da lauft man, was man laufen kann.

Neuwied vom 25ſten dieſes.

Heute um 12 Uhr — gerade zu Mittagszeit ſind die Trieriſchen Truppen auf dem Rhein hinunter paſſirt: Vento non ſecundo. Sie ſind 800 an der Zahl, und gehen zu der Exekutions-Armee nach Maſſeik. — Man ſagt, die Koblenzer Mädchen hätten Thränen vergoſſen. Das glaub ich, dann es waren ſchöne Leute; und weis man nicht aus der Göttergeſchichte, daß die Göttin der Mädchen, die ſchöne Venus den Gott Mars am meiſten galanteriſirt hat? — So iſt es in der Welt allezeit gegangen, und ſo wird es immer gehen.

Wien vom 18ten dieſes.

Laudon reiſet nach Böhmen, dann nach Mähren, — aber nicht um zu batailliren, ſondern um die Diſlokation der Truppen anzuordnen.

Herbert reiſt übermorgen nach Jaſſi, und von da wenn der Friede hergeſtellt iſt, als Bothſchafter nach Konſtantinopel.

Man ſchreibt aus Peſt, daß ein Huſaren Eskadron über die Brücke, die allda über die Donau geht, paſſiren wollte. Die ſo genannten Banderiſten waren auf der anderen Seite, und wollten auch darüber marſchiren. Der Rittmeiſter ließ ſie höflich erſuchen, ein wenig zu warten, bis ſein Eskadron paſſirt iſt. Aber die Herren giengen auf die Brücke, und machten Mine trotzen zu wollen. Der Rittmeiſter kommandirte: Die

Säbel ausgeſtreckt; und ſiehe: — die Banderiſten zogen ſich auf die Seite, und machten Plaz.

Die Königin und der König von Neapel werden bei der Krönung zu Frankfurt in der gröſten Pracht erſcheinen.

Paris am 20ſten dieſes.

Am 14ten Juli wird das Jubiläum der Pariſer Laterne gefeiert. Aus allen Provinzen kommen Deputirte dazu. Auf dem Martiesfelde wird eine neue Baſtille aus Pappendeckel errichtet, und ihre Zerſtörung wiederhohlt. Der König, die Königin, die ganze königliche Familie, und die Nationalherren werden dem erbaulichen Spektakel zuſehen, und das Feſt der Freiheit feiern. — Wer wird aber die Rolle des Lannay ſpielen? — Dies iſt in der That eine kützliche Rolle — um den Hals herum.

Schreiben aus Coppenhagen vom 25ten Juni.

Seit geſtern verbreitet ſich die Nachricht, daß in Helſingöer die Zeitung eingegangen wäre, die beyden Ruſſiſchen von Cronſtadt und Reval ausgelaufenen Flotten hätten ſich wirklich mieinander vereinigt.

N. S. In dieſem Augenblick erhält man die ſichere Nachricht, daß den 3ten dieſes zwiſchen der Kronſtädter und der Schwediſchen Flotte ein Gefecht vorgefallen. Die rechten Umſtände ſind noch nicht bekannt, aber ſo viel iſt gewiß, daß es nicht deciſiv geweſen. Man ſagt, daß den 4ten wieder eine Bataille vorgefallen ſei. Da die Revalſche Flotte nun auch ausgelaufen iſt, ſo läuft die Schwediſche Gefahr, zwiſchen die beyden Ruſſiſchen Flotten zu kommen.

Der General-Adjutant Kaas iſt mit dem Kutter, die Lerche, aus der Oſtſee angekommen.

Zwey u. fünfzigſte Beilage

zu Politiſchen Geſprächen der Todten.

Dienſtag den 29ſten Juni 1790.

Ankündigungs-Herold.

1mo. Litteratur.

Exemplum Typographiæ ſinicæ Figuris characterum e Typis mobilibus compoſitum, a Joh. Gottlob. Imman. Breitcopf. — Lipſiæ e Typographeo Autoris.

Herr Breitkopf, der merkwürdigſte Schriftgießer, der ſolideſte Buchdrucker, und der wahrhafteſte Unterſucher der Buchdruckerkunſt hat die ſineſiſche Schrift, die man bishero für unbeweglich hielt, und die nur mit Holzſtichen oder mit der Gravure gedruckt wurde, beweglich, das heißt nach der Art unſerer Druckſchriften brauchbar gemacht. — Deutſchland iſt ſtolz auf die Erfindung der beweglichen Buchdruckerey, und dieſem Stolz hat Herr Breitkopf um eine groſe Stuffe erhöhet, weil er die ſineſiſchen Buchſtaben beweglich, und ſo beweglich, wie unſere Schrift gemacht. — Man kann bei ihm die Proben dieſer Erfindung gedruckt haben.

Laterne Magique Nationale.

Die National-Zauberlaterne.

Eine Schrift ohne Druckort, vom Vicomte Mirabeau, eine drollichte Farſe, die im Lachen die jetzige philoſophiſche Regierungs-Art Frankreichs darſtellt. — Aber, Leider! dieſe Regierungsart bekommt tiefe Wurzel, und läßt auch in der anderen Erde, wie zu Avignon, Lüttich, Brabant ꝛc. ꝛc. ꝛc. ꝛc. ꝛc. ꝛc. ꝛc. ihre Sproſſen hervorragen; wird man ſie verpflanzen?

Antiadeliche Nachricht.

In Frankreich ſoll künftighin keine Titulatur, kein Adel, keine Marquiſen, keine Grafen, keine Herzogen ihre

Titel, und ihre Vorzüge führen. Alle Ordensbänder, alle Adelsbriefe ſollen am 15ten Juli auf dem Platze, wo das deſpotiſche Baſtille-Babilon geſtanden, verbrennet werden. Das heißt in der That, die ganze menſchliche Denkart überhaufen werfen. Wird aber dieſe philoſophiſche Regierungsart in unſeren luxuriöſen Zeiten lang ſtehen? — Bei den Griechen dauerte ſie 620 Jahre bei den Römern kaum 311 Jahre — wie lang wird ſie bei den Franzoſen daueren? — 82722 Stunden, — 52 Minuten, 34 Sekunden, — und vielleicht —

2do, Handlungs-Nachrichten.

Paris den 31ſten May. Aus einem Memoire, welches Herr Necker am 29ſten in der National-Verſammmlung vorleſen ließ, erhellet, daß die Einnahme zu Ende dieſes Jahres um 12 Millionen gröſer ſeyn werde, als die Ausgabe, wenn die indirekten Auflagen genau abgetragen, und in jedem Theile der Adminiſtration die ſtrengſten Erſparungen angebracht werden. Auch ſetzt er noch hinzu, daß der Credit der Aſſignaten täglich zunehme, daß man über 45 Millionen davon nach den Provinzen geſchickt habe und dem Verlangen nach ſelbigen ein Genüge thun könne; daß ſich die patriotiſche Contribution für Paris auf 40 Millionen 600,000 Livres belaufe, aber man noch nicht beſtimmen könne, wie hoch ſie ſich in den Provinzen belaufe. Uibrigens, ſagt er, ſei es ihm angenehm, daß er dieſen Etat den Freunden und Feinden Frankreichs vorlegen, und die groſen und einſichtsvollen Arbeiten der National-Verſammlung nicht genug rühmen könne.

Nach dem 14ten Jul. ſollen alle Münzen umgeprägt werden, wobei die 6 Livres Thaler daſſelbe Gewicht behalten. Auf der einen Seite ſollen die Lilie nebſt den Worten: La Loi & le Roi, auf der andern aber die Worte: Louis XVI. proclamé Roy des Francois le 14. Juillet 1790 zu ſtehen kommen.

Einem Künſtler iſt es nach vielen Verſuchen ge-

lungen eine Mühle zu erfinden, die ein Kind in Bewegung ſetzen kann, und die doch ſo geſchwind arbeitet, als wenn ſie durch den ſtärkſten Mann in Bewegung geſetzt würde.

3tio Ankündigungen.

Einem geehrten Publikum dienet zur Nachricht, daß, da ihre Excellenzen, die regierenden Herren Grafen von Leiningen Weſterburg und Grünſtadt, durch ein ausſchliesliches Privilegium von 20 aufeinander folgende Jahren, die Errichtung einer garantirten Zahlen-Lotterie in ihren Staaten gnädigſt bewilligt haben, die General-Adminiſtration geſagter Lotterie die erſten Ziehung auf den 23ſten Juni dieſes Jahres feſtgeſetzet hat, und ſolche auf dem Rathhauſe in Grünſtadt in Gegenwart eines Präſidenten und mehrerer anderer Municipalbeamte ihrer Excellenzen öffentlich vollzogen werde; Herren Liebhaber, welche eine Kollekte zu übernehmen geſonnen ſind, belieben ſich an die General-Adminiſtration geſagter Lotterie in Grünſtadt zu wenden.

Grünſtadt den 10ten Juni 1790.

von Generaladminiſtrationswegen.

Joſeph Benedikt Schrobenhauſer, bürgerlicher Weingaſtgeber zum deutſchen Ritter in München macht dem geehrten Publikum hiemit bekannt, daß ſelber die von ihm eigenthümlich erkaufte Dr. Ruffiſche Behauſung in der Kaufinger Gaſſe Nro 23. nunmehr wirklich bezogen, und daſelbſt ſeinen Gaſthof eröfnet habe. Es wird demnach allen Gönnern, und Freunden, dann den ankommenden Fremden, welche dieſem Gaſthaus die Ehre ihres Zuſpruchs ſchenken wollen, die feierlichſte Verſicherung gemacht, daß jedermänniglich mit ſtandesmäſſiger Bewirthung, guten, und ſchmackhaften Speiſen, dann

allen Sorten der beſten, und ächteſten Weinen auf das pünktlichſte um ſo mehr bedient werden ſolle, als dieſer groſe, und weitſchichtige Gaſthof noch nebenher mit den ſchönſten, wohleingerichteten Zimmern, ganz neuen Betten, Remiſen, und Stallungen, dann all immer erdenklichen Bequemlichkeiten ſolchergeſtalten verſehen iſt, daß jeder Gaſt die vollkommenſte Zufriedenheit um den billigſten Preis erlangen wird.

Bei Johann Derhoven ſel. Wittwe in Limburg an der Lahn iſt gegenwärtig ein groſes vollſtändiges Lager von ächtem engliſchem Porcellain oder Steingut, welches ſo wohl Serviſe als auch Stückweiß zu ſehr niedrigen Preiſen verkauft wird.

Grünſtädter Privilegirte Zahlen = Lotterie.

Die erſte Ziehung iſt heut den 23ſten Juni 1790. unter Beyſitz derer hierzu verordneten S. T. Herren Depütirten mit gewöhnlichen Formalitäten und gehöriger Accurateſſe vollzogen worden und ſind folgende Nummern aus dem Glückerade erſchienen:

Erſter Zug: Nro. 13. Dreyzehn.
Zweyter Zug: Nro. 14. Vierzehn.
Dritter Zug: Nro. 6. Sechs.
Vierter Zug: Nro. 5. Fünf.

Die zweyte Ziehung geſchieht den 14ten Juli 1790. und die folgenden von 3. zu 3. Wochen.

Bei Buchhändler Gehra in Neuwied, iſt zu haben: Gedanken von dem Rechte der deutſchen Reichs = Verweſer, den Reichstag unter ihrer Autorität fortzuſetzen. 10 kr.

Geheimer Brief-Wechſel
zwiſchen
den Lebendigen und den Todten.

Nro. 26.

Mitwoch den 30. Juni. 1790.

An den Zwerg Niklas Ferry oder Bebe — ins Reich der Todten.

Deutſchland am 30ſten Juni.

So iſt es, mein lieber Bebe! die gröſten Männer Frankreichs werden jetzt ſo klein, wie du. Alle Gröſe des Hofes und des Adels iſt niedergeriſſen, ſie liegt, da, und wird mit Füſſen getretten. — Der Adel die Ordensmänner, die Höflinge — ſind jetzt mit jedem franzöſiſchen Baueren im gleichen Rang. Dies macht böſes Blut. Niemand darf ſeine Titel von der Grafſchaft, von dem Herzogthum, von dem Markiſat, von dem Rittergut anführen: ein Herzog von Choiſeul würde jetzt ganz einfach Choiſeul genannt. Ganz Frankreich von dem gröſten Fürſten an bis auf den geringſten Schuhflicker iſt einburgerſirt. Gleichheit aller franzöſiſchen Menſchen, wie die Gleichheit aller Katzen, und anderer Thiere. — Welche Philoſophie! welcher Werth der franzöſiſchen Menſchheit! — So bald ein Thier menſchliche Näſe, Augen, Ohren ꝛc. hat; ſo bald tritt es mit allen Prinzen, Markiſen, Grafen, Chevaliers in gleichen Rang.

Zu dem Nationalfeſte, welches am 15ten Juli gefeyert wird, macht man die herrlichſten Anſtalten. Es

wird ein Altar der Freyheit aufgerichtet, und dieſer Altar wird von lauter Steinen, die jemals in dem Gebäu der Baſtille ſteckten, aufgebauet. — Welcher Triumph! und welche Demüthigung der Grofen! Auf dieſem Altar wird eine Kolonne hervorragen, auf welcher das Buch der neuen Konſtitution ruhen und zur Schau aufgeſtellt wird. Nahe dabei wird eine Picke ſtehen, auf welcher der Freyheitshut ſich drehen wird. Der König, die königliche Familie, die Deputirten der Nationalverſammlung werden in einer einfachen Prozeſſion dahin gehen. Wenn ſie bei der Baſtille vorbei kommen, ſo wird ein dreifaches Kanonen Salve abgefeuert, zum Zeichen, daß der Deſpotismus mit dieſer Feſtung eingeſtürzt iſt worden. Von da geht man auf das ſo genannte Martisfeld, wo eigentlich die ganze Feyerlichkeit glänzen ſoll.

Dieſe Ceremonie wird die Nation 200,000 Livres koſten, und was thut dies einem Volke, welches die Freiheit ſo glücklich durchgeſetzt, und erobert hat?

Auch allen Wetterhahnen ſteht eine Revolution bevor. Sie werden von den Thürmen herabgeworfen, und Statt ihrer kommt der Freyheitshut darauf, alſo ſo gar die Wetterzeiger müſſen das Symbol der Freiheit tragen.

Wunderbar! wie haben ſich die Zeiten geändert? wie ſonderbare Richtung bekommen die Meynungen der Völcker?— In Lüttich ſtreiten die Menſchen, weil ſie ihrem Fürſtbiſchof nicht gehorchen wollen. In den öſterreichiſchen Niederlanden ſchlagen ſich Menſchen, weil ſie der Geiſtlichkeit allein gehorchen wollen, — und in Frankreich hat man ſich geſchlagen, weil man weder dem König weder der Geiſtlichkeit gehorchen will. O unerforſchlicher Abgrund der menſchlichen Meinungen!

In Elſaß hat die Revolution ſo gut wie in andern Theilen Frankreichs die Vollkommenheit erreicht. Die

deutſchen Fürſten, welche ihre Beſitzungen und ihre Rechte in dieſem Lande haben, ſtrauben ſich ſo viel ſie können, damit ihre Vorzüge, ihre Rechte nicht einrevolutionirt werden. Aber es iſt kein Anſchein, daß ſie davon befreiet bleiben. Die deutſchen Publiciſten haben ein ſchickliches Mittel in ihren Händen, dieſer Umwelzung zu widerſprechen. Sie ſagen: — Elſaß iſt durch den Weſtphäliſchen Frieden, als ein an Frankreich angeheftetes Land beſtättiget worden. Aber die Souverainſchaft dieſer Provinz konnte von Oeſterreich an Frankreich nicht anders übergeben werden, als wie ſie dieſem Hauſe Oeſterreich gehört hat. Dann Oeſterreich konnte nichts mehr, nichts weniger den Franzoſen geben, als es wirklich hatte. Nun iſt aber aus der Geſchichte des deutſchen Reichs bekannt, daß Oeſterreich die Oberherrlichkeit und die Souverainſchaft nach den dermaligen Geſetzen über Elſaß ausübte; folglich konnte es nichts mehr an Frankreich abtretten, als es wirklich hatte. Wie können alſo die Franzoſen die Rechte der deutſchen Fürſten, die ſie ſo von Oeſterreich übernommen, wie ſie waren, antaſten, da ſie niemals ihr Eigenthum waren, und da ſie ſolche niemals als Eigenthum übernommen, weil ſie Oeſterreich ſelbſt nicht hatte. — Zur Ausgleichung dieſes Zwiſtes iſt der Ritter von Ternau die vorige Woche in Speyer eingetroffen, man weis aber noch nicht, wie eine Unterhandlung angefangen werden kann, da die franzöſiſche Revolution gerade den deutſchen Rechten zuwider lauft.

In einem Dorfe nahe bei Paris, Montrouge genannt, überſah ein Bauer die Felder, welche die ergiebigſte Aerndte verſprechen, und wo vorhero das Wild ungehindert weiden konnte; ach! ſchrie er, welcher Segen Gottes, man ſieht wohl, daß unſer Herr Gott kein Ariſtokrat iſt.

Der Abt Maury iſt als Deputirter bekannt, daß

er die Rechte und den Beſitz der geiſtlichen Güter in der Nationalverſammlung vertheidigt hatte. Dadurch hat er ſich den Haß des Volkes zugezogen. Ein Metzger gab ſeinem Hund den Namen Maury, weil er beſtändig bellte. Gleich lief man in das Haus dieſes Metzgers, und man begehrte den böſen Maury zu ſehen. Man both darauf 24 Louisd'or; er gab ihn her, und ſagte: ihr habet den berühmteſten Hund in Frankreich, dann er trägt den Namen eines Ariſtokraten.

Auch das Rituale iſt nun in den Kirchen geändert. — Vorhero betete man Domine Salvum fac Regem; nun betet man: Domine ſalvam fac gentem, ſalvam fac legem, ſalvum fac Regem. So triumphirt die Philoſophie über den Hof — über die uneinſchränkteſte Beherrſchung, — über die Kriegskunſt, und über Kanonen. Dieſe Freyheitsphiloſophie erſtreckt ſich — zwar nur wie ein Zwerg bis nach Lüttich. Dieſes ſonſt ſo gutes Volk hat einmal ſeine Denkart wider den Fürſten, und wider die Reichskammer von Wetzlar ſo fixirt, das es ſich anheiſchig macht, ſich bis auf den letzten Blutstropfen zu wehren. Dann Briefe aus

Maſtrich vom 27ſten dieſes

melden folgendes: — Die Lütticher wiſſen, daß der tapfere Prinz von Yſenburg ſie nicht eher angreifen wolle, bis er alles, was zur Eroberung eines Landes gehört, beiſammen hat. Deswegen hört man täglich, wie neue Truppen und Kanonen zu Maſſeik eintreffen. Man droht den Widerſpänſtigen alle Unheile des Kriegs: glühende Kugel, Bomben; groſe Kanonen ſollen ihnen die überzeugenden Argumenta ad corpus einwerfen. Allein die Patrioten laſſen ſich nicht irre machen; ſie machen ebenfalls Zurüſtungen, die vieles Blutvergieſſen vorbereiten. Man ſagt ſo gar, 3000 Hanoveraner ſollen zu der Exekutionsarmee ſtoſſen, und doch — fürchtet man nicht. O unauslöſchliches Feuer des Eigendünkels!

Briefe aus

Wien vom 24ſten dieſes

geben zu erkennen, daß die Türken noch nicht ſo geneigt, ſind, wie man vorgegeben, ſich in Friedenshandlungen einzulaſſen. Dann ein aus der Wallachei angekommener Kourrier hat die traurige Nachricht überbracht, daß die Oſmanen bei der Feſtung Gnirgewo einen Ausfall auf die Oeſterreicher unternommen, ſechs bis ſiebenhundert dieſer tapferen Truppen niedergeſäbelt, wobei der Artillerie-General Graf von Thurn, und der General Auſſaſſ ihr Leben verloren. Von einem Bataillon des Regiments Kevenhüller ſind ſieben Officiers geblieben. Man weis noch die eigentlichen Umſtände dieſes unglücklichen Falls nicht genau genug, aber der Verluſt iſt, Leider! ſicher. So bald Prinz Koburg dieſe Begebenheit in Erfahrung gebracht, ließ er gleich ſeine ganze Armee vorrücken, und man erwartet nächſtens etwas Wichtiges von dieſer Seite.

Unterdeſſen ſpricht man neuerdings von der Gewißheit des Friedens. Die Armeen ſtehen unthätig und warten, was die Politik beſchlieſſen wird: eine Maasregel, die das Haus Oeſterreich zu allen Zeiten als die heiligſte Pflicht beobachtete, nemlich — niemals anzugreifen, ſondern ſich angreifen zu laſſen.

Allein es iſt ein in der Erfahrung gegründetes Sprichwort: nemlich, der ſchönſte und beſte Stahl roſtet an der Wand, wenn er nicht gebraucht wird. — Die Unthätigkeit des Soldatenſtandes hat ſehr oft traurige Folgen gehabt. — Aber es iſt genug, daß man ſichere Ausſichten zum Frieden hat.

Unterdeſſen wird die Revolution in Frankreich, in den Niederlanden, und in Lüttich reifer. — Welches Beiſpiel! — Die Nationen ſehen freilich darauf, aber iſt dieſes Anſchauen ohne Begierde, das Nemliche zu wirken? haben die Franzoſen die Revolution in Amerika ruhig

geſehen, wie man wähnte, ſo hat doch der Erfolg gezeigt, daß ſie davon angeſteckt ſind worden. Die Zukunft wird es zeigen, ob dieſe Gleichgültigkeit in deutſchen Herzen lange halten wird.

Schreiben eines Philoſophen aus Brüſſel, vom 27ſten dieſes.

Die jetzige Regierungsart und ihre Vorſteher fluchen auf die National-Verſammlung zu Paris. Wie? ſagen ſie, dieſe Brut hat die Diener Gottes ihrer Exiſtenz beraubt, nun will ſie ſo gar den Adel vernichten. Solche Läſterungen hört man täglich. Aber wie verhält ſich dann die brabäntiſche Freiheitsfabrik? — recht ſchön; — alle Bande des geſellſchaftlichen Lebens ſind zerriſſen. Die Miniſter des friedlichen Gottes ſpeien Läſterungen aus, und halten die Fackel der Unruhe in ihren Händen: faſt der ſechſte Theil der Innwohner von Brüſſel, ſitzt in Kerkern; der Plünderungen iſt kein End; die ungerechteſten Unterſuchungen werden unternommen; Alle Freiheit iſt vernichtet; der ehrlichſte Mann iſt der Willkühr eines Schurken ausgeſetzt, dann wenn er nur zu dem Patriarchen Van der Noot geht, und den gerechteſten Menſchen des öſterreichiſchen Anhangs anklagt, ſo iſt keine Gewalt ſo tyranniſch um den Unſchuldigen zu ſtürzen, als jene des Herrn Staatsminiſters Van der Noot. Uiber dies lebt man in einem taumelnden Schwindel hier, und der Schreken hat ſich aller Gemüther bemeiſtert. Die Soldaten begehen die grüſten Ausſchweifungen, und Niemand kann ſie zurückhalten.

Am Johannistage iſt wieder ein Angriff zwiſchen den königlichen Truppen, und zwiſchen den Patrioten — zwiſchen den Städten Huy und Marchain vorgefallen. — Die Patrioten ſind aufs neue wieder geſchlagen, und zerſtreuet worden. — Zu Brüſſel hat man ſechs Häuſer geplündert. — Der Wagen des Herzogs von Aremberg iſt angehalten und weggenommen worden. —

Die Vonkiſten, oder die Anhänger der franzöſiſchen Freiheit vermehren ſich, und drohen, die Theokratie über hauſen zu werfen. — Mit einem Worte: — Niemand weis, was er will; Niemand weis, welche Partie er angreifen ſoll; Niemand iſt ſeiner eigenen Gedanken Meiſter.

Haag vom 25ſten dieſes.

Eben kommen Briefe von der Oſtſee, welche die Gewißheit darzeigen, daß die zwey Ruſſiſchen Eſkaders — von Cronſtadt und von Reval ſich glücklich vereiniget haben. Die Schweden haben ſich mit ihrer ganzen Seemacht nach Karlskrona retirirt, wo ſie von den Ruſſen blockirt werden. — Heut mir — Morgen dir.

Brüſſel vom 24ſten Juni.

Briefe aus Berlin verſichern, daß verſchiedene Unterofficier nach Weſtphalen geſchickt worden ſind, um für 6000 Mann Kavallerie Quartier zu machen, die ſich mit dem unterm Kommando des Generallentenants Schliefſen ſtehenden Truppenkorps vereinigen ſollen. In der Provinz Limburg wird gegenwärtig ein luxemburger Jägerkorps zum Dienſte der belgiſchen Provinzen angeworben. Es iſt noch nicht bekannt, wer daſſelbe kommandiren werde.

Maſtricht, vom 24ſten Juni.

Die Brücke iſt nunmehr von Stockem wieder nach Maseik verlegt worden. Die Reichstruppen bringen jetzt groſen Vorrath an Mehl rc. zuſammen; der Prinzenhof, und das Kreutzbrüder Kloſter ſind bereits angefüllt. Dieſer Tagen kamen daſelbſt auch die Quartiermeiſter von der münſteriſchen Kavallerie an, und die 2 Kompagnien Reiter, welche ſich auf 110 Mann belaufen, werden nun vermuthlich angelangt ſeyn. Die Lüttcher, die ſich während der Ruhezeit in den Landſtädtchen zu verſchanzen ſuchten, und damit bereits groſen Fortgang gemacht hatten, laſſen ſeit einigen Tagen nach, und ſchleifen ſogar die Werker, welche ſie zu Bilſen zuStande gebracht hatten.

Biographie.

Niklas Ferry, ſonſt Bebe genannt, war ein merkwürdiger Zwerg an dem Hofe des pohlniſchen Königs Staniſlaus in Lothringen. Er kam am 19ten November Anno 1741 in einem Dorfe in den Voſgen in Frankreich, zur Welt. Seine Eltern waren arme Baueren. Seine Mutter gebahr 3 Kinder, wovon Bebe der älteſte war. Er war neun Zoll lang, da er auf die Welt kam, und wog ungefehr 15 Unzen. Ein Schuh ſeines Vaters diente ihm ſtatt der Wiege; und ſeine Mutter hatte viele Mühe ihn zu ſaugen, weil ſein Mund ſo klein war, daß die Bruſtwarze nicht hinein konnte. Bebe iſt doch nach und nach gewachſen, und in ſeinem zwanzigſten Jahre war ſeine Höhe 36 Zoll. Er ſtarb Anno 1764. Der König Staniſlaus ließ ihn unterrichten, aber er konnte nichts begreifen, vielweniger behalten. Im 17ten Jahre zeigte ſich ſeine Mannheit auſſerordentlich, aber eine Gouvernantin, mit welcher er ſchlief, hat dieſe Mannheit mißbraucht, ſo daß der kleine Bebe ſein ſchönes Ausſehen verlohr, und daß er im 20ſten Jahre ſehr alt ausſah. Er war das letzte Jahr ſeines Lebens faſt immer bettlägrig, und ſein Rücken krummte ſich, wie es bei alten Leuten zu geſchehen pflegt. — Graf Treſſan hat ſich es vom König Staniſlaus ausgebeten, das Gerippe dieſes Zwergs in das königl. Naturalienkabinet zu ſchicken, und dies geſchah. Dieſes Gerippe iſt merkwürdig, man ſieht darinne die Verkrummungen der Gebeine, beſonders der Spina dorſalis, ohne daß man ſie, da Bebe noch lebte, wahrgenommen. — Der König Staniſlaus machte ſich ein Vergnügen daraus, den kleinen Bebe, wenn er Fremde hatte, in eine Paſtete legen zu laſſen, und ſo wurde er auf den Tiſch getragen; dann machte man die Paſtete auf, und der Zwerg ſtund auf, und gieng auf dem Tiſch herum ſpazieren.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

XXX (3 Bde) VII.89

Rob. Kettere
Buchbindere